J. M. R. Lenz

Geſammelte Schriften

II. Band.



Jakob Michael Reinhold Lenz,

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben von

Franz Blei.

Zweiter Band

München und Leipzig,
Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von Georg Müller.

Jak. Mich. Reinh. Lenz,
Gesammelte Schriften

Zweiter Band

Die Lustspiele nach dem Plautus. Der neue Menoza.

München und Leipzig,
Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von Georg Müller.



Luſtſpiele nach dem Plautus

fürs deutſche Theater

1774

Das Väterchen

Perſonen:

Herr Schlinge, Negoziant.

Ludwig, ſein Sohn.

Frau Gervas.

Clärchen, ihre Tochter.

Johann, Bertrand, } Bediente des Herrn Schlinge.

Herr Reich.

Ein Bakkalaureus, deſſen Klient.

Frau Schlinge.

Herr Koller, Hofmeiſter bei ihren Kindern (wird nicht geſehen).

Bediente.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Herr Schlinge. Johann.

Johann. Bei allem was Ihnen heilig iſt, bei Ihrer Ehre, bei Ihren Kindern, bei Ihrer Frau —

Herr Schlinge. Ich bitte dich, hör auf — was haſt du?

Johann. Bei Ihrer Frau, bei Ihren Kindern. —

Herr Schlinge. Hör auf, hör auf — was verlangſt du?

Johann. Bei Ihrer Frau —

Herr Schlinge. Sackerlot hör auf — was willſt du von mir?

Johann. Daß Sie's uns nicht wollen entgelten laſſen.

Herr Schlinge. Was denn? Daß mein Sohn verliebt iſt? Nun, nun, ſei nur ohne Furcht, ich bin nicht von der gewöhnlichen Art Väter. Ich weiß alles, daß ihr mit ihm unter einer Decke ſteckt, daß ihr ihm des Nachts allemal die Haustür aufmacht, und ihm neulich gar über die Hofmauer geholfen habt, als ich den Schlüſſel unter mein Kopfkiſſen geſteckt hatte — hoho, wofür haltet ihr mich, aber — ich weiß alles, und doch weiß ich nur ſoviel als ich wiſſen will, ich ſeh alles, aber ich ſeh es immer nur durch die Finger.

Johann. Liebſter Herr Schlinge, das macht die Liebe die wir für den jungen Herrn tragen. Wir können uns unmöglich ſo lange bitten laſſen. Ich wenigſtens habe noch in meinem Leben niemandem was abſchlagen können, wenn er mich ſo ernſtlich und nachdrücklich darum gebeten hat als der junge Herr. Aber jetzt iſt er freilich übel daran, er hat keinen Groſchen Geld mehr.

Herr Schlinge. Hör einmal Johann — du weißt was ich für ein Weib habe.

Johann. Ich denke, Sie wiſſen's am beſten.

Herr Schlinge. Wenn's auf mich ankäme! Wollte Gott alle Väter dächten ſo wie ich, ſo würden ſie mit ihren Kindern nicht anders umgehn als mit ihren guten Freunden. Das iſt mein einziger Ehrgeiz, hör einmal, mein ſeliger Vater hat's mir ebenſo gemacht. Es iſt kein Schelmſtück geweſen, wo er mir nicht mit Rat und Tat an die Hand ging, wenn ich ihm entdeckte. Damit gewann er mir denn das Herz ab, ich hätte mich vierteln für ihn laſſen, und das möcht ich von meinem Sohn auch gern. Seine Mutter hält ihn ſcharf genug den armen Jungen, ſie iſt Vater, ich will Mutter ſein. Er hat mich heut um Geld gebeten, es der Jungfer Clärchen hier auf der Nachbarſchaft zu bringen, er ſagt die alte Mutter quäl' ihn ſo ſehr, ſie habe für zweihundert Gulden Hauszins abzutragen, und wenn er ihr das Geld nicht ſchaffen kann, ſoll er ihr den Fuß nicht mehr ins Haus ſetzen, ſiehſt du, das hat er mir alles ſo offenherzig gebeichtet, für das gute Zutrauen muß er belohnt werden. Überdas wär' es ewig ſchade, Jungfer Clärchen iſt ein feines feines zierliches Närrchen, ich wollt um alles in der Welt nicht, daß mein Sohn die Bekanntſchaft mit ihr abbräche, er ſagt immer er will ſie heiraten, ſobald er die Notariatsſtelle erhalten hat, die der alte Thiermann nun bald mit dem Himmel verwechſeln wird — ſiehſt du alles das — wenn meine Frau mir nur nicht alles unter Schloß hielte —

Johann. Wahr iſt wahr, der Herr Hofmeiſter Koller hat ja mehr unter Händen als Sie. Man ſollte ja beinahe glauben, die Frau Schlinge habe ihn zu ihrem Schatzmeiſter angenommen.

Herr Schlinge. Die verdammte Ausſteuer mit der ſie mir ehemals die Finger jucken machte! ich habe meine Hoſen dafür verkauft. — Hör einmal Johann, du mußt meinem Sohn ſehn dreihundert Gulden zu verſchaffen, ſo viel ungefähr braucht er.

Johann. Das war's eben, warum ich Sie bitten wollte. Wo hernehmen, Herr?

Herr Schlinge. Du magſt mich darum betrügen, ich erlaub es dir.

Johann. Du magſt dem Nackenden die Kleider ausziehn. Sie haben ja ſelbſt nichts, als worum Sie Ihre Frau betrügen.

Herr Schlinge. Hör einmal, du magſt meine Frau auch betrügen, ihren Hofmeiſter auch, ich erlaube dir, mich und mein ganzes Haus zu beſtehlen, wenn du meinem Buben das Geld nur ſchaffſt.

Johann. Sie erlauben mir in der Luft zu fiſchen und im Meer zu jagen.

Herr Schlinge. Beſinne dich nur — du haſt ja ſonſt Ränke genug im Kopf.

Johann. Aber meine ſechs ſieben Prozent zieh ich ab.

Herr Schlinge. Sechs Prozent, ja freilich, die ſollſt du haben.

Johann. Und ſtehen Sie mir für alle Folgen?

Herr Schlinge. Für alle.

Johann. Was auch daraus entſtehen mag?

Herr Schlinge. Ich ſage dir ja, ich nehm alles auf mich. Du triffſt mich auf der Börſe, wenn du mich ſprechen willſt.

Johann. Wenn Sie mir nur für die Folgen ſtehn, ſo fürcht' ich mich vor dem Teufel nicht, — auch vor Ihrer Frau nicht, hören Sie einmal. Aber ſo lange mein Rücken noch in Gefahr ſchwebt, ſo lange kann auch mein Kopf nichts zur Welt bringen. In einer Stunde ſoll Ihr Sohn das Geld haben. (Geht ab.)

Herr Schlinge (ruft ihm nach). Du triffſt mich auf dem Weinhauſe, hör einmal, bei Trillern. Hörſt? — Das iſt ein ausgemachter Spitzkopf, ich glaube, er krepierte eher als einen Streich nicht zu vollführen, zu dem er ausgeholt hat. Jetzt bin

ich meiner Sachen ſo gewiß, als daß zweimal zwei fünfe iſt — auf deine Geſundheit Johann! — (Geht.)

Zweite Szene.

Ludwig. Frau Gervas.

Ludwig. So? Iſt das mein Dank? Mir die Tür — iſt das mein Dank? Wart nur! ich will euch angeben, ich will euch — Peſt der jungen Leute, Ruin der jungen Leute! Das Meer iſt nicht ſo falſch als ihr, jenes hat meinem Vater Geld gebracht, ihr habt's verſchlungen. Wart nur! ich will euch wieder ſo weit bringen, als ihr geweſen ſeid, als ihr Gott danktet, wenn man euch ein Stück Brot von weitem zeigte. Ich will dich mit Hunger dreſſieren wilde Beſtie! von deiner Tochter ſag' ich nicht, ſie kann nichts dafür, ſie iſt Tochter, ſie muß gehorſam ſein, aber du, aber du — (ſchlägt die Fäuſte übereinander).

Frau Gervas (kommt vor die Tür). Wer lärmt hier mir unter dem Fenſter? Wie Monſieur — was fehlt Ihnen, was fangen Sie an? Warum ſegeln Sie denn nicht ab? Sie ſagten ja, wir ſollten Sie in Ihrem Leben nicht wieder zu ſehn kriegen. Aber ich glaube, der Sturm jagt Sie wieder in den Hafen zurück, ehe Sie noch vom Stapel abgelaſſen ſind.

Ludwig (vor ſich). Ich glaube, ſie bittet mir ab. (Laut.) Hab' ich das um Euch verdient, Undankbare? Iſt das der Dank für die Wohltaten?

Frau Gervas. Wohltaten! Närrchen, was für Wohltaten?

Ludwig. So? Hab ich dich nicht allein aus der bitterſten Armut gezogen? Haſt du nicht mir alles zu danken? Iſt das erlaubt? Mir das Haus zu verbieten! Iſt das erlaubt? Da ich allein ein Recht habe, dieſes Haus zu betreten.

Frau Gervas. Ja wenn du mir die Hauszinſe abtragen hilfſt. Ich verſpreche dir, es ſoll niemand in mein Haus kommen, wenn du mir allein alle meine Forderungen erfüllſt.

Ludwig. Wenn kannſt du denn genug haben, Unerſättliche? Kaum hab' ich gegeben, ſo forderſt du ſchon wieder.

Frau Gervas. Und wenn kannſt du denn genug haben, Vielfraß! Kaum biſt du bei meinem Mädchen geweſen, ſo kommſt du ſchon wieder.

Ludwig. Ich habe dir alles gegeben was ich hatte.

Frau Gervas. Ich auch, wir ſind quitt, du Geld und ich Pläſier.

Ludwig. Das iſt ſchlecht gehandelt.

Frau Gervas. Was pochen Sie, Herr? Wo ſteht es geſchrieben, daß das ſchlecht handeln heißt, wenn man leben will?

Ludwig. Sie ſollten mich doch nicht bis aufs Blut ausſaugen wollen, Frau Gervas.

Frau Gervas. Und mich ſelber ſaugen, nicht wahr? Wie der Bär an ſeinen Pfoten? Ihr ſeid mir ſaubere Herren, ihr Herren Liebhaber! Nein, nein, ich ſehe ſchon, es geht mit euch wie mit den Fiſchen, die friſchen allein taugen was, die alten ſind weder zum Kochen noch zum Braten, wie die Stockfiſche. Daß dich! ein friſcher Liebhaber, der ſieht's gern, wenn man etwas von ihm heiſcht, der nimmt alleweile aus dem Vollen, und weiß ſelber nicht, was er gibt und wieviel er gibt, ſeine einzige Freude iſt, wenn er nur recht viel geben kann, er will purplatt von jedermann im Hauſe freundlich angeſehen ſein, und wenn's auch vom kleinen Hunde wäre, allezeit hat er etwas für ihn im Sack, damit er ihm nur ſchmeicheln ſoll.

Ludwig. Da machen Sie mein Konterfei, da erkenn' ich mich vollkommen.

Frau Gervas. Ja es ſieht dir ſo ähnlich als der Himmel dem Dudelſack. — Hör einmal, daß du ſiehſt, wie gut ich für

dich denke, wenn du mir vier Dukaten gibſt, ſollſt du dieſen Abend noch die Erlaubnis haben, bei meiner Tochter zuzubringen.

Ludwig. Wo iſt das, was ich dir geſtern gab?

Frau Gervas. Geſtern gab? Geſtern gab? Wo iſt der vorjährige Schnee? Meineſt du, wir leben von der Luft?

Ludwig. Aber — ich verſpreche dir morgen —

Frau Gervas. Aber — der Tod iſt umſonſt. Der Bäcker will ſein Brot bezahlt haben, der Weinhändler ſeinen Wein, kein Menſch gibt uns was für Verſprechungen, und wir ſollen dir geben? Nein, nein, unſere Hände ſind unſere Augen, wir ſehn nichts als was wir begreifen. —

Ludwig. Haſt du vor auch ſo mit mir geſprochen? Da war in der ganzen Stadt kein ſo artiger, feiner, junger Herr als ich. Das ganze Haus lächelte mir entgegen, eure ganze Beſchäftigung war, meinen Geſchmack auszukundſchaften, was ich nur von weitem wollte, tatet ihr ſchon.

Frau Gervas. Nun? Wer wird den Vögeln noch Futter hinſtreun, wenn man ſie einmal gefangen hat? Jetzt machen wir die Lockſpeiſe für andere zurecht. (Will gehen.)

Ludwig. Wart, bleib, höre doch — wieviel verlangteſt du von mir, wenn dieſes Jahr keine andere Mannsperſon in dein Haus kommen dürfte als ich?

Frau Gervas. Wieviel — vierhundert Gulden, wie ich dir geſagt habe.

Ludwig. Dreihundert — ich bitte dich, Gevatterin, dreihundert waren es.

Frau Gervas. Gut, weil ich in der Verlegenheit bin, ſo will ich das nicht anſehn, ich muß mir's ſchon gefallen laſſen — aber die Sache leidet keinen Aufſchub, und wenn Herr Reich, der mir alles ſchon verſprochen hat, eher kommt, ſo — (Will gehen.)

Ludwig (hält ſie zurück). Aber unter der Bedingung, daß im ganzen Jahr keine andere Mannsperſon über deine Schwelle gehen darf als ich —

Frau Gervas. So werd' ich unſern Hausknecht wohl müſſen kaſtrieren laſſen, kurz, ich verſpreche dir was du willſt, nur dreihundert Gulden mir geſchafft, junger Herr, und das heut abend noch, oder — (Geht ab.)

Ludwig. Ich bin verloren, wenn ich das Geld nicht irgendwo auftreibe. Ich will zu allen meinen Freunden gehen — ich will — ich will ihnen Zinſen verſprechen, und wenn's neunundneunzig Prozent wären.

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Johann (dehnt ſich und gähnt).

In der Tat, Burſche! es iſt Zeit, daß du aufwachſt: die Sonne wird bald ſchlafen gehn, und noch hab' ich nicht an mein Verſprechen gedacht. Mein alter Herr wird ſich beim Herrn Triller noch zu Tode warten und ſaufen. Das war doch recht unchriſtlich eingeſchlafen, mittlerweil Vater und Sohn auf meinen Verſtand paßt. Wo find ich nun auf den Stutz was? Die Schelmenſtreiche machen einem ehrlichen Mann freilich nicht viel Mühe, aber es geht damit wie meiner Herrſchaft mit mir, wenn ſie mich juſt am nötigſten braucht, bin ich eingeſchlafen. Ich muß mich doch beſinnen — ja dreihundert Gulden in einem Huſch ſo auf eine honette Art zuſammenzuſtehlen — das Ding hält ſchwerer als ich glaubte — holla, wornach rennt ſich denn der außer Atem?

Zweite Szene.

Bertrand. Johann.

Bertrand (ſieht ihn nicht). Fuch, wo ſind ich den verzweifelten Jungen — das iſt ein Triumph, eine Beute — Johann — wo Henker ſteckt er dann — Johann — wenn die Gelegenheit entwiſcht iſt, dann können wir ihr mit Poſtpferden nach — Johann — Sapperment, uns wäre allen auf einmal geholfen — Johann —

Johann (hat ſich von hinten leiſe hinangeſchlichen und ſchreit ihm aus aller Macht in die Ohren). Sachte — er ſteht hier.

Bertrand. Höllenhund —

Johann. Was bringſt du Neues? Geſchwind, kram aus —

Bertrand. Etwas Unausſprechliches — ein Streich — ein Streich — jetzt nur Courage, und den Verſtand in die Hand genommen —

Johann. An mir ſoll's nicht liegen — ſo rede doch —

Bertrand. Gemach — laß mich doch zu Atem kommen.

Johann. Daß du erſticken magſt — rede!

Bertrand. Wo iſt der Herr?

Johann. Welcher? Herr Schlinge oder Herr Koller?

Bertrand. Beide — wo iſt der?

Johann. Der? Bei Trillers und der drinne bei der Madame.

Bertrand. Es iſt ſchon gut.

Johann. Schon gut? Alſo haſt du Geld? Und willſt's allein für dich behalten? Gleich geh ich hinein und ſchicke dir den Herrn Koller auf den Hals.

Bertrand. Warte doch, du läßt einen ja gar nicht zu Atem kommen. Hör, erinnerſt du dich noch ans Reitpferd, das Herr Koller dem Amtmann aus Dillhofen verkaufte?

Johann. Das Reitpferd — ja freilich —

Bertrand. Der hat das Geld dafür durch einen Bauer hereingeſchickt und da ich weiß, daß unſer junger Herr Geld braucht —

Johann. Wo iſt der Bauer?

Bertrand. Ta ta ta, nicht wahr du möchteſt ihn freſſen — Ich ſaß da vorhin bei unſerm Barbier im Laden, ſo tritt er auch hinein und fragt mich aufs erſte Wort, ob ich den Herrn Schlinge kenne, ei ja wohl, ſag ich, ich bin ſein Hausgenoß. Er erzählt mir drauf ganz treuherzig, er habe ſeinem Hofmeiſter Geld abzugeben.

Johann. Und was ſagteſt du dazu, dummer Teufel —

Bertrand. Höre nur! Auf einmal geb' ich mir eine majeſtätiſche Miene, Hausgenoß und Hofmeiſter, wie er's nehmen will, aber der Pinſel antwortet, ich möcht's ihm nicht übel nehmen, er kenne den Herrn Koller nicht von Perſon, aber den Herrn Schlinge kenn' er ganz wohl, ich möchte unbeſchwert den Herrn Schlinge nach Hauſe beſtellen, er habe nur noch ein paar Kommiſſionen zu machen, alsdann wolle er zu uns kommen, und mir das Geld in ſeiner Gegenwart auszahlen. Was war zu tun, ich beſchrieb ihm unſer Haus — ich denke, wir werden unſern Herrn Schlinge leicht überreden, ſeinem Hofmeiſter ſo einen kleinen Schneller vor der Naſe zu ſchlagen —

Johann. Stille, er weiß von allem — er hat eben vor einer halben Stunde mit mir geſprochen, ob ſich der alte Eſel verſtellte, oder ob's ihm Ernſt war — genug, er iſt nicht allein nicht böſe über unſere Hiſtorien geweſen, ſondern er hat mich auch noch himmelhoch gebeten, ſeinem Sohn noch heut abend dreihundert Gulden zu verſchaffen.

Bertrand. Biſt du raſend, das iſt ja auf ein Haar ſo viel, als der Bauer mit ſich hat.

Johann. Vortrefflich, vortrefflich, höre nur — er hat mich gebeten, ihn und ſein ganzes Haus auszuplündern, zu be-

ſtehlen, zu notzüchtigen, wenn ich ſeinem Sohn nur das Geld ſchaffen kann. Alſo denk ich, du gehſt gleich zu Trillers, und holſt ihn, und ſpute dich zurück, ich will derweil unſern Mann hier an der Tür aufhalten, damit ihn nicht der Teufel zum wahren Herrn Koller hineinführt.

Bertrand. Gut — wenn ich alſo wiederkomme, daß du's weißt, ſpiel ich die Rolle des Herrn Hofmeiſters.

Johann. Das verſteht ſich —

Bertrand. Dann mußt du mir's alſo auch nicht übel nehmen, wenn ich dich zuweilen ein wenig hart anfahre, und dir von Zeit zu Zeit einen zärtlichen Rippenſtoß gebe.

Johann. Beileibe nicht — aber du wirſt mir's auch nicht übel nehmen, wenn ich dir nach geendigter Tragödie alles mit Intereſſe wieder bezahle — Geh nur, zum Henker, dort ſeh' ich jemand aus der Quergaſſe kommen — (Bertrand läuft) ich will mich hinter die Tür zurückziehn und zuſchließen, damit wir Zeit gewinnen.

Dritte Szene.

Der Bauer. Johann.

Bauer. Nach der Beſchreibung muß dies das Haus ſein — ich will nur herzhaft anklopfen.

Johann (hinter der Tür). Wer ſchmeißt uns das Haus ein —

Bauer (fährt zurück). Herr ich habe ja noch nicht geklopft — wohnt hier der Herr Schlinge?

Johann (kommt hervor). So habt Ihr doch die Hand danach ausgeſtreckt — ich leid' es nicht, daß man der Tür übel begegnet, die mit mir Lohn und Brot iſt, ich bin ein guter Freund von unſrer Tür daß Ihr's wißt.

Bauer. Mit den Leuten in der Stadt! — ich bin ja noch nicht dran geweſen.

Johann. So ſeid Ihr doch unterwegs geweſen; unſere Tür iſt noch Jungfer, ſobald ſie nur jemand auf ſich zukommen ſieht, ſo gibt ſie mir ein Zeichen und Gott ſei dem gnädig, der ſie anrührt.

Bauer (beſieht die Tür). Das muß doch eine ſchnackiſche Tür ſein — hat der Herr wo ein Uhrwerk drinne — Aber hör' Er doch, guter Freund! wohnt hier nicht der Herr Schlinge, ſag' Er mir einmal.

Johann. Wenn er zu Hauſe iſt, ja —

Bauer. So? He, he, he, iſt denn ſein Herr Hofmeiſter auch nicht daheime?

Johann. Wenn er nicht zu Hauſe iſt, nein — er iſt vor zum Barbier gegangen, ich denke, er wird wohl bald wieder da ſein — was ſucht Er bei ihm?

Bauer. Alſo bin ich doch recht nun nun, er wird denn wohl nicht ſo lange außen bleiben.

Johann. Was begehrt Er von ihm?

Bauer. Nichts, nichts, ich wollte nur — nehmen Sie mir's nicht übel, Herr, könnten Sie mir nicht ſo ungefähr eine kleine Beſchreibung machen, wie er ungefähr ausſieht, der Herr Koller?

Johann. Wie er dreinſieht? Der Herr Koller? Ich will's Euch ſagen, er hat rotes Haar, eingefallene Backen, boshafte Augen, eine niedrige Stirn.

Bauer. Ich dank' Ihm, ich dank' Ihm — kein Maler hätte ihn beſſer konterfeien können, ich denke, ich ſehe ihn vor mir, ich habe vorhin dort einen Herrn beim Barbier angetroffen, dem ich's ſo gleich anfangs auf ſein Wort nicht glauben wollte, weil er ſich immerfort mit dem Meiſter Rebhun zuwinkte — aber meiner Treu, ich glaube, da kommt er ſelber.

Johann. Ja das iſt er, was Henker muß ihm wieder im Kopf ſtecken, ſeht nur, wie er mit dem Kopf ſchüttelt, es

iſt ein rechter Sadrach unter uns geſagt, er ſchlägt um ſich wie ein Sardanapalus, wenn er zornig wird.

Vierte Szene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertrand (vor ſich). Daß das Wetter den alten Weinſchmecker — kann ihn doch kein Henker von ſeinem Stuhl wegbekommen — ich muß nun ſchon ſehen, wie ich meinen Part allein ſpiele — (Zu Johann.) Was iſt denn das für eine Wirtſchaft hier im Hauſe, daß mir niemand auf meinen Befehl mehr horchen will — hab' ich Euch nicht geſagt, daß Ihr mir den Regenſchirm zum Barbier nachbringen ſolltet.

Johann (leiſe zum Bauer, der ſchüchtern zurückweicht). Weh mir — das hatt' ich vergeſſen!

Bertrand. Antwortet Lumpenhund, was hat Euch abgehalten?

Johann. Verzeihen Sie, dieſer Herr hat mich —

Bertrand (ſtößt ihn). Fort und wenn's der König geweſen wäre — (hebt den Stock) Niedergekniet —

Bauer (vor ſich). Wie wird mir's gehen?

Johann. Herr Koller, es ſoll das letztemal ſein.

Bauer. Gnädiger Herr, ich bitte Sie, verzeihen Sie ihm diesmal, ich bin ſchuld dran geweſen —

Bertrand. Fort — ich kenne den Taugenichts, es iſt nicht das erſtemal, der ärgert mich alle Tage, in meinem ganzen Leben habe ich ihm noch nicht einmal befehlen können, hunderttauſendmal muß man's ihm vorbellen — wie lange hab' ich dir nicht ſchon geſagt, du ſollteſt machen, daß der Schutthaufen unter meinem Fenſter wegkommt, haſt du's getan? Und die Spinnweben von meinem Raritätenkabinett abzufegen oben, haſt du's getan? Und mein Silbergeſchirr, iſt's poliert? Nichts-

würdige Beſtie! Immerfort muß ich auf den Füßen ſein, immer den Stock in der Hand, als ob ich lahm wäre, drei Tage lauf ich ſchon herum, Kaufleute zu finden, denen ich mein Geld auf Zinſen austun kann, toll daß ich dich wozu brauchen könnte, unbeholfener Schlingel, er ſchläft derweile hinterm Ofen, derweilen ſein Herr nicht weiß, ob er in ſeinem Hauſe wohnt oder auf der Straße, Prügel dem Tagedieb. (Hebt den Stock, der Bauer fällt ihm in den Arm.)

Bauer. Herr für diesmal — laſſen Sie's ſo gut ſein —

Bertrand. Rede! Haſt du dem Materialiſten das Geld abgegeben.

Johann (zitternd). Ja Herr.

Bertrand. Und die zehn Ohmen Wein, die ich geſtern dem Poſtmeiſter überließ, ſind ſie bezahlt?

Bauer. Daß dich — ganzer zehn Ohmen —

Johann. Ja Herr — ich glaube die Madame hat das Geld empfangen.

Bertrand. Spät genug — ein ganzes Jahr hab' ich warten müſſen.

Johann (heimlich zu ihm). Verrede dich nicht — (Laut.) Auf des Juweliers ſeine Schuld, meinen ſie —

Bertrand. Haſt du den Demantring zurückgebracht, den ich dem Herrn Heip zu ſeiner Tochter Hochzeit lieh?

Johann. Mein Herr.

Bertrand. Nein? (Hebt den Stock.)

Bauer (fällt ihm nochmals in den Arm). Wo Sie mich nicht anhören, Herr — ich muß nur gehen. (Geht einige Schritte.)

Johann (zu Bertrand). Jetzt ums Himmels willen, laß genug ſein.

Bertrand. Was fangen wir an? Zurückrufen möcht ich ihn nicht.

Bauer (kehrt wieder). Jetzt iſt er ruhig, nu will ich an der

Glocke ziehen, mein' ich, da ſie ausgeklungen hat. (Nähert ſich.) Wollen Sie mich anhören, gnädiger Herr?

Bertrand. Ach ſind Sie ſchon da mein lieber Freund? Seht doch, der verwünſchte Kerl hat mir kein Wort davon geſagt. Schon lange hier? Nehmen Sie's doch nicht übel — der Zorn hatte mich ganz blind gemacht.

Bauer. Hat nichts zu ſagen — jawohl bin ich hier, ich habe ja mit dem Herrn ſchon geſprochen, nehm' Er's doch nicht übel, hat Er den Herrn Schlinge angetroffen?

Bertrand. Nein, wahrhaftig, aber es ſchadet nichts, Ihr könnt mir das Geld nur auszahlen, ich will Euch ſogleich quittieren.

Bauer. Verzeih Er mir, ich möcht' Ihm das Geld gern in Gegenwart des Herrn Schlinge geben.

Johann (zupft ihn). Menſch, der Herr Koller und der Herr Schlinge, das iſt all eins, ſie kennen ſich ſeit länger als geſtern.

Bauer. In Gegenwart des Herrn Schlinge.

Johann. Geb Er s dem Herrn nur, auf meine Gefahr, ich ſteh Ihm gut dafür. Wenn der Herr Schlinge erführe, daß Er ſeinem Herrn Hofmeiſter nicht getraut hätte, daß dich der Tauſend, was meint Er wohl, das er dazu ſagen würde?

Bertrand. Mir gilt's endlich gleich, wenn er nicht will, laß ihn ſtehen.

Johann. Geb Er's ihm, zum Kuckuck, ich bin in tauſend Angſten, daß er nicht etwa gar meint, ich hab ihm abgeraten. Wofür fürchtet er ſich, Schock Wetter, ſei Er doch kein Kind, ich bin Ihm Kaution dafür, es ſoll gut aufgehoben ſein.

Bauer. In meiner Hand iſt's am beſten aufgehoben, ich bin fremd, ich kenne den Herrn Koller nicht.

Johann. Da ſteht Er, ſeh Er ihn doch an, nun kennt Er ihn ja.

Bauer. Er kann's ſein, er kann's auch nicht ſein: ich gebe mein Geld nicht aus den Händen.

Bertrand. Du biſt raſend, was kapitulierſt du mit ihm? Der Kerl iſt keck, weil er mein Geld in Händen hat. Pack Er ſich nach Hauſe, wenn Er rechtſchaffenen Leuten nicht trauen will.

Johann. Hört Er wohl? Zum Henker, was zögert Er? Er ſieht ja, daß er zornig wird. (Faßt ihn an den Armen.)

Bauer. Laß mich gehen — Naſenweis.

Johann. Iſt er nicht geſcheit? Er macht ſich unglücklich, wenn Er ihm das Geld nicht gibt.

Bertrand. Ich will dir Arm und Bein entzwei ſchlagen, wo du mir noch ein Wort an ihn verlierſt. Mir nicht dreihundert Gulden zuzutrauen!

Johann (ſtößt ihn). Sieht Er, nun muß ich ſeinetwillen leiden. Flegel — ich bitt' Ihn, heraus mit dem Gelde, mir zur Liebe, ſieht Er nicht, wie bleich der Herr vor Zorn wird?

Bauer. Wenn Ihr mich nicht gehen laßt —

Bertrand. Lumpichte dreihundert Gulden — das iſt eine Injurie, Kerl, Ihr ſollt mir Satisfaktion geben, und ſollt es mein halbes Vermögen koſten.

Bauer. Herr, ich bitt Ihn — nur bis der Herr Schlinge nach Hauſe kommt: er kann ja doch nicht mehr ſo lange haußen bleiben.

Bertrand. Mord und Totſchlag, das hat ſich doch niemand unterſtanden, mir merken zu laſſen — lumpichte dreihundert Gulden — ich möchte doch den ſehen, der in der ganzen Stadt mehr Kredit hat, als ich —

Bauer. Das kann möglich ſein, aber wenn ich einen Menſchen nicht kenne, ſo fürcht' ich ihn ärger als Wölfe und Bären.

Bertrand. Das iſt eine zwote Injurie — wart Er nur, es ſoll Ihm zu Hauſe kommen, ich will es durchſetzen, und wenn — meint Er, weil ich ſo einfältig daher gehe? Ich habe mehr Geld, als Er zählen kann.

Bauer. Das kann möglich ſein.

Bertrand. Der Herr Kommerzienrat Bitter, Er kennt

ihn wohl, hat mir noch vorgeſtern in Abweſenheit des Herrn Schlinge bare zweitauſend Taler ausgezahlt, und iſt doch nicht betrogen worden.

Bauer. Das kann möglich ſein.

Bertrand. Wenn Er ſich nur nach mir erkundigt hätte — die ganze Stadt kennt mich —

Bauer. Das kann möglich ſein.

Bertrand (faßt ihn an der Hand). So komm' Er ins drei — komm Er zu Herrn Triller aufs Weinhaus, dort werden wir den Herrn Schlinge wohl antreffen, da ſoll Er erfahren, wer ich bin.

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Frau Gervas. Clärchen.

Frau Gervas. Kann dich nichts mehr zahm machen, widerſpenſtige Kreatur? — Meinſt du, du ſeiſt meiner Herrſchaft ſchon entwachſen?

Clärchen. Sie befehlen mir mehr, als der ſtrengſte Gehorſam leiſten kann.

Frau Gervas. Alſo widerſetzeſt du dich meinem Befehl?

Clärchen. Ich bin Ihnen immer gehorſam geweſen.

Frau Gervas. Heißt das gehorſam ſein, wenn man ſeiner Mutter widerſpricht?

Clärchen. Was recht iſt, dazu ſchweig ich ſtill, aber was unrecht iſt, das kann ich nicht billigen, Mama.

Frau Gervas. Nein, ſie muß das letzte Wort behalten, die beredte, verliebte Närrin.

Clärchen. Das Reden iſt mein Kapital, Mama, Sie haben

mir's wohl hundertmal geſagt, wenn ich meine Zunge nicht übte, ſo würden wir zuletzt verhungern müſſen.

Frau Gervas. Seht doch — ich will ſie ausſchelten und ſie ſchilt mich.

Clärchen. Ich ſchelte Sie nicht, das würde ſich auch übel für mich ſchicken, ich ſchelte nur auf mein Unglück, das mich von dem trennt, was ich auf der Welt am meiſten liebe.

Frau Gervas. Wird Sie mich anhören, wird Sie mich zum Wort kommen laſſen?

Clärchen. Von Herzen gern, liebe Mutter, reden Sie ſoviel Sie wollen.

Frau Gervas. So ſag ich dir denn einmal für tauſendmal, wahnwitziges Ding, daß du mir mit dem Ludwig Schlinge nichts mehr ſollſt zu ſchaffen haben. Rede, was hat er dir gegeben? Schöne Worte, Komplimente, meinſt du, die können in Münze eingewechſelt werden? Da liebt ſie ihn, da guckt ſie nach ihm, da gibt ſie ihm Rendezvous. Wer dir was gibt, den lachſt du aus, und wer dich auslacht, für den ſtirbſt du. Närrin, meinſt, es ſei ein Präſent, wenn dir jemand ſagt, er wolle dich reich machen, wenn ſeine Mutter werde geſtorben ſein? Willſt du darauf warten, bis ſie der Teufel holt? Sollen wir unterdeſſen Hungers ſterben? Ich weiß nicht, was der Kerl ſich einbildet, ich ſag es dir noch einmal und noch einmal, wo er mir heut nicht die dreihundert Gulden bringt, die er mir verſprochen hat, ſo wird kein Wort mehr für ihn eingelegt, ich ſtoß ihn zum Haus hinaus, und wenn er eine See vor unſere Tür weinen ſollte. Heute ſchon auf Borg Fleiſch holen laſſen, bedenke, Affengeſicht, wo das hinaus will, nein, heut abend um ſieben, das iſt der letzte Termin, da hat Herr Reich verſprochen, zu mir zu kommen, wenn dein Ludwig nicht eher bei der Hand iſt, ſo — ich werde das Elend und die Dürftigkeit keine Stunde länger im Haus dulden.

Clärchen. Mama! ich will heut abend ungegeſſen bleiben.

Frau Gervas. Tor, was hilft mir das — ich verbiete dir ja nicht zu lieben, nur liebe die, ſo es gut mit uns meinen.

Clärchen. Wenn nun aber dieſer mir das Herz genommen hat, was ſoll ich tun, Mama? Raten Sie mir. —

Frau Gervas. Sieh mein graues Haar an, du Abart — ſage mir, ſoll deine Mutter in ihren alten Tagen um deinetwillen Hunger leiden.

Clärchen. Liebſte Mama, der Schäfer, der fremde Schafe weidet, hat doch bisweilen für ſich unter dem Haufen eines, das ihm die Mühe verſüßt. Soll ich denn niemand haben, den ich für mich lieben kann? Laſſen Sie mich den einzigen Ludwig für mich lieben.

Frau Gervas. Geh mir aus den Augen — es kann kein leichtfertigeres Mädchen unter der Sonne gefunden werden als du. Fort — (Clärchen geht hinein.) Ich habe doch auch in meiner Jugend geliebt, aber ſo wahnwitzig nicht. Noch kommt er nicht, der dumme Teufel, es tut mir ſelber faſt leid um ſie, da ſie einmal den Narren an ihm geſehen hat. (Geht gleichfalls hinein.)

Zweite Szene.

Bertrand. Johann.

Johann. Nun, wie iſt's gegangen? So erzähl mir doch! Was ſagte der alte Herr? Haſt du das Geld empfangen?

Bertrand. Der wird vor lauter Freuden noch zum Weinfaß werden, wahrhaftig, ich hatte Luſt, ihm einen Zapfen in den Hals zu ſtecken, er hat ſo viel getrunken, daß er's unmöglich alles im Bauch behalten kann. Er lallte mir zu, ich ſollte nur ſtracks die dreihundert Gulden ſeinem Sohn überbringen, es war ein Glück, daß der Bauer da ſchon ſeiner Wege gegangen war, und ſollte ihm dabei ſagen — doch was geht dich das an?

Johann. So? — Augenblicks geh' ich und rufe den Herrn Koller heraus —

Bertrand. Ich soll ihm sagen, daß der Alte sich dafür heut abend mit seiner Liebsten was zugute tun will. Du weißt welch ein Schmecker er ist, ich denke, man muß es ihm nicht sogleich sagen, um ihm seine Freude und uns unser Trinkgeld nicht zu verderben, vielleicht daß dem alten Narren die Grille auch gar vergeht, denn ich denke in einer halben Stunde wird er in einem solchen Zustand sein, daß er sich selber nicht mehr sieht.

Johann. Unterdessen, weißt du was, denk ich, wir ziehn unsere Prozente nur zum voraus ab: sieben hat mir der Alte versprochen, das macht einundzwanzig Gulden für mich.

Bertrand. Und dreißig für mich, weil ich eigentlich der Kopf von dem ganzen Handel gewesen bin. (Zieht den Beutel heraus.)

Johann. Potztausend wart', da kommt ja der junge Herr schon heraus, und sein Clärchen mit ihm — weg mit dem Beutel! Wir wollen ihm doch einen Spaß machen, nicht?

Bertrand. Schweig still — wir wollen ihnen erst zuhorchen. Was in aller Welt? Alle beide mit roten Augen — laß uns doch näher anschleichen.

Johann. Still. (Stampft mit dem Fuß.) Wenn ich doch Bürgermeister wäre!

Bertrand. Warum?

Johann. Alle Hunde in der Stadt schlüg ich tot. Man kann vor den Kanaillen sein Wort nicht hören.

Dritte Szene.

Ludwig. Clärchen. Johann. Bertrand (seitwärts in einer Entfernung).

Ludwig. Warum hältst du mich zurück?

Clärchen. Weil ich dich nicht entbehren kann.

Ludwig. Lebe wohl!

Clärchen. Wie wohl würde ich leben, wenn du hier bliebſt.

Ludwig. Sei nur immer luſtig, geſund —

Clärchen. Grauſamer, wie kann ich, da deine Abweſenheit meine Krankheit iſt.

Ludwig. Deine Mutter hat mir's Haus verboten.

Clärchen. Meine Mutter will meinen Tod.

Bertrand (leiſe). Gewiß iſt der arme Teufel Landes verwieſen.

Johann. Hauſes verwieſen — dummer Teufel.

Ludwig. Laß mich!

Clärchen. Wo willſt du hin? Warum bleibſt du nun nicht hier?

Ludwig. Könnt ich nur noch dieſe Nacht bei dir bleiben!

Bertrand. Hörſt du den Schelm? Alles auf die Nacht! Er iſt von Eulenart, bei Tage kann er nicht fünf zählen.

Johann. Wie er ſich verſtellt, als ob's ſolche Eil' hätte, und wenn ſie ihn losläßt, bin ich doch nicht Johann, wo er imſtande wäre, nur einen Daumen breit von ihr zu gehen.

Bertrand. Nun ſchweig ſtill mit deinen ſaubern Moralen, und laß einen doch hören.

Ludwig. Adieu.

Clärchen. Wohin eilſt du?

Ludwig. Auf ewig! Ich werd' deinen Verluſt nicht überleben.

Clärchen. Womit hab' ich's verdient, daß du meinen Tod begehrſt.

Ludwig. Ich deinen Tod? O wenn deine Seele dich verläßt, ſo will ich dir meine geben.

Clärchen. Warum ſagſt du denn, daß du ſterben willſt? Was meinſt du denn das ich tun ſoll, wenn du das im Sinn haſt? O ſei verſichert, daß ich deinem Exempel in allen Stücken folgen werde.

Ludwig. O ſüßer als Honig, ſüßeſtes Mädchen!

Clärchen. O lieber als mein Leben! Mein einziger Ludwig!

Ludwig (umarmt ſie). Welch Entzücken!

Clärchen. Könnten wir ſo ſterben!

Bertrand (kratzt ſich in den Kopf). Johann — der iſt doch unglücklich, wer ſo liebt.

Johann. Wer hängt iſt noch weit unglücklicher.

Bertrand. Freilich — ich bin in dem Fall geweſen — hör einmal, ich kann's nicht länger anſehn — ich denke wir gehn hin und ſprechen ihnen zu, du dem Herrn und ich der Jungfer —

Johann. Nein, du dem Herrn und ich der Jungfer.

Bertrand. Laß nur ſein, hernach wechſeln wir um.

Johann (tritt näher). Guten Abend, Monſieur Ludwig! Mit Ihrer Erlaubnis, die Jungfer, die Sie da umarmten, — hat ſie im Rauch gehangen?

Ludwig. Was ſagſt du? (Greift an den Degen.)

Johann (zurückweichend). Ich meine nur ſo — weil Ihnen die Augen davon tränen.

Bertrand. Guten Abend, meine ſchöne Jungfer! Der Himmel erfülle Ihnen alle Ihre Wünſche.

Clärchen. Euch gleichfalls, guter Bertrand.

Bertrand. O dann müßt er mir alle Tage ein Faß Wein ſpendieren, und alle Nacht ein ſo ſchönes Jungferchen wie Sie.

Ludwig. Wo ihr noch ein Wort red't Unverſchämte, ſo ſollt ihr tauſend Prügel —

Bertrand. Sachte Herr, wir ſind mit dem allen gute Leute, die es ehrlicher mit Ihnen meinen als Sie glauben.

Ludwig. O, ſo ſolltet Ihr nicht albern tun, da ich nicht weiß, ob ich die Nacht überleben werde.

Bertrand. Warum denn, ich bitte Sie —

Ludwig. Geh Schurke! Du weißt nur gar zu gut was

mir fehlt. Den Augenblick wird Herr Reich kommen, und der Madam die dreihundert Gulden auszahlen, und dann bin ich für mein ganzes Leben verloren.

Bertrand. Johann — komm etwas abſeits, ich will dir was ſagen.

Johann (lehnt ſich ihm auf die Schulter). Nun.

Ludwig. So recht, Kinder, umarmt euch freundſchaftlich, und ſinnt etwas aus, wie ihr euren armen Herrn aus ſeiner Verzweiflung retten könnt.

Bertrand. Ja Herr, Sie meinen, es iſt mit uns ſo wie mit Ihnen beiden vorhin da! Ich frage den Henker nach ſeiner Umarmung — (leiſe zu Johann) hör Johann! Willſt du deinen Spaß mit ihm haben?

Johann. Wie denn?

Bertrand. Willſt du, daß ſeine Liebſte mich in ſeiner Gegenwart umarmen ſoll?

Johann. Ich will wohl.

Bertrand. Nur ſtille du ſollſt gleich ſehen.

Johann. Aber was bekomm ich denn?

Bertrand. Hernach wechſeln wir um, ich hab' es dir ja ſchon geſagt.

Ludwig. Nun wie iſt's? Habt ihr was ausgeſonnen?

Bertrand. Ei freilich, hören Sie nur zu, aber verlieren Sie mir kein Wort, ich ſag's Ihnen. Ich weiß, daß Sie unſer Herr ſind, wir Ihre Bediente. Wenn ich Ihnen aber in dieſem Augenblick die dreihundert Gulden auszahlte, wie wollten Sie uns nennen?

Ludwig. Wie — meine Freunde — meine beſten Freunde —

Bertrand. Wie aber wenn wir nun verlangten, auf fünf Minuten nur Ihre Herren zu heißen? Was meinen Sie dazu? Auf fünf Minuten nur.

Ludwig. Ei ja — mit Freuden.

Bertrand. Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

Ludwig. Da —

Bertrand. Ich habe die dreihundert Gulden im Sack.

Ludwig. Gib her, (umarmt ihn) daß dir's der Himmel vergelte, Kleinod der Bedienten, Krone der Bedienten! Gib her.

Bertrand. Geduld — es wird Ihnen zu ſchwer werden.

Ludwig. Gib doch nur her, Narre! Was ſind das für Umſchweife?

Bertrand. Geduld — ich befehle Ihnen vorher, daß Sie der Jungfer da heißen, mich recht ſehr zu bitten.

Clärchen. Das tu ich ungeheißen. Gib mein guter Bertrand! Warum willſt du zwei Herzen trennen, die dich auch ſo lieb haben, gib deinem Herrn das Geld.

Bertrand. Es muß beſſer kommen.

Clärchen. Mein zuckerſüßer Bertrand! Mein allerliebſter Bertrand! Warum willſt du deinem Herrn nun nicht helfen? Wir werden dir beide auf immer verbunden ſein.

Bertrand. Beſſer —

Ludwig. Was kann ſie denn mehr ſagen, Ungeheuer.

Bertrand. Sachte! Die fünf Minuten ſind noch nicht verfloſſen, werter Herr Ludwig, ſie ſoll mich — he he ſie ſoll mich

Ludwig. Was?

Bertrand. Umarmen.

Ludwig. Verräter! Elender — Was ſollen wir tun, Clärchen? Die Not zwingt uns dazu.

Clärchen (umarmt Bertrand). Gib deinem Herrn nun das Geld.

Bertrand. Sogleich (zieht den Beutel hervor und reicht ihn Johann). Da wenn du's ebenſo gut haben willſt.

Ludwig (zieht den Degen). Her damit, oder du biſt des Todes —

Johann (reicht ihn Ludwig zitternd). Nun ſeht einmal — nun hat er mich angeführt, der ſpitzbübiſche Bertrand, nun krieg ich nichts, und ich war doch der Kopf vom ganzen Handel.

Bertrand. Aber ich war der Fuß.

Ludwig. Kein anderer Herr würde ſich ſo haben von euch mitſpielen laſſen.

Johann. Ja und daß Sie's wiſſen, Monſieur Ludwig, er hat Ihnen das Geld nicht gebracht, Ihr Herr Vater war's der es Ihnen ſchickte.

Ludwig. Mein Vater —

Johann. Ja und nun hören Sie noch die Bedingungen.

Ludwig. O Himmel!

Johann. Vors erſte verlangt Ihr Papa, Jungfer Clärchen ohne Zeugen beſuchen zu dürfen, wenn er will.

Ludwig. Und vors andere?

Johann. Vors andere will er dieſe ganze Nacht mit ihr zubringen und ſich erluſtieren, und Sie ſollen dabei aufwarten.

Ludwig. Was ſoll ich tun? Er iſt doch beſſer als Reich. Und Clärchen — (küßt ihr die Hand) liebt mich?

Johann. Wollen Sie das eingehen? Bedenken Sie nur, Ihr Papa, was das für ein Spaß iſt — das iſt keine Kleinigkeit —

Ludwig. Ja, wenn's darauf ankömmt, mir einen jungen Nebenbuhler vom Halſe zu ſchaffen. Lauf, ſag ihm, er möchte nur herkommen —

Bertrand. Meinen Sie? Er ſitzt ſchon lang drinne, bei der alten Madam und wartet auf Sie. Ich habe eben in unſern Garten geſehen, da ſah ich ihn zur Hintertür hinausſchleichen, damit Ihre Frau Mama nichts merkte, und dann zur Hintertür hinein bei der Frau Gervas.

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich. Nun haſt du den Kontrakt aufgeſetzt! Ich weiß, euch Gelehrten geht ſo was beſſer von der Feder als unſer einem. Aber iſt er auch recht ſtrenge, ſo wie ich ihn haben will? Lies mir doch vor, Punkt für Punkt, eh wir hinein gehn, ob du auch nichts ausgelaſſen haſt?

Bakkalaureus. Hem, hem! Ich bin verſichert, daß der Frau Gervas alle Haare zu Berge ſtehen werden, wenn ſie das lieſt.

Herr Reich. Nun ſo mach fort Brauſebart.

Bakkalaureus. Hem, hem! Reich! Du hörſt doch.

Herr Reich. Ich höre mit Händen und Füßen.

Bakkalaureus. Hem! Herr Reich, eheleiblich natürlicher Sohn des weiland verſtorbenen Wohlſeligen —

Herr Reich. Ei, was gehört das zur Sache — die Bedingungen will ich wiſſen, die Bedingungen.

Bakkalaureus (zieht einen Bleiſtift hervor). Deleas ergo — Hem — ſchenkt, giebet und ſtipuliert kraft und vollmacht dieſes der Madame Frau Gervas zu ihrem nötigen Unterhalt dreihundert Gulden Sächſiſch.

Herr Reich. Ei was — die Bedingungen —

Bakkalaureus. Die Bedingungen ja doch, warten Sie nur, (Reich will ihm das Blatt aus der Hand reißen) ſehen Sie, hier kommen ſie die Bedingungen, potz Millius, (indem beide reißen, behält jeder ein Stück davon in der Hand) das hab' ich geſagt — nun magſt du ſehen, wer dir ein anders macht, die Schäferſtunde ſchlägt nicht allemal, wenn man will, das hab' ich geſagt, du Laie! Mit deiner Ungeduld.

Herr Reich. Bakkalaureus, wir eſſen heut abend im Schwan zuſammen —

Bakkalaureus (legt die beiden Stücke auf der Hand zuſammen). — Unter nachſtehenden Bedin — Holla, das geht nicht, der Wind iſt konträr, (legt beide Stücke auf dem Boden zuſammen, wo er ſie mit beiden Händen hält, und lieſt knieend) unter nachſtehenden Bedingungen. Zuvörderſt ſoll es ihm erlaubt ſein, Jungfer Clärchen zu allen Tageszeiten itztlaufenden Jahres, morgens und abends, meridie et septentrione zu beſuchen.

Herr Reich. Das iſt nichts: allein muß es heißen, ihm allein erlaubt ſein.

Bakkalaureus (korrigiert). Ihm allein erlaubt ſein.

Herr Reich. Es muß mit ausdrücklichen Worten daſtehn, daß keine andere Mannsſeele die Erlaubnis haben ſoll.

Bakkalaureus. Warten Sie nur, es kommt, es kommt. Zum andern und zunächſt, daß niemand über der Frau Gervas Schwelle ſchreiten darf, als Herr Reich und irgend ein guter Freund, den er mitbringt.

Herr Reich. Niemand.

Bakkalaureus. Weder Vormund noch Verwandter, unter welchem Vorwand es auch ſein mag. Sie ſoll über ihre Haustür mit großen Buchſtaben ſchreiben: Allhier niemand zu Hauſe. Kein Brief noch Briefſchaft ſoll in ihrem Hauſe gefunden werden, auch keine Tinte noch Papier, weil man leichtlich damit einen ſchreiben könnte. — Hören Sie nur. — Ferner, wenn ſie irgend ein anſtößiges Gemälde oder Porträt von irgend einer Mannsperſon, und wenn's ihr ſeliger Mann ſelber wäre, ſei es am Buſen oder an der Wand hängen hat, ſo fällt es als ein Konfiskat Herrn Reich — oder ſeinem guten Freunde zu. Ferner — ſoll ſie in dieſem ganzen Jahr niemals Gäſte laden, ſondern es ſei dem Herrn Reich überlaſſen — welche mitzubringen. Hören Sie nur — die Jungfer ſoll auch keinen von dieſen Gäſten anſehn, ſie ſoll das ganze Jahr über blind ſein. Herr Reich allein

ſoll ihr über Tiſch vorlegen, ſie ſoll auch von niemand eine Geſundheit annehmen als von ihm, und er wird ihr jedesmal auf eine zierliche Art mit dem Finger bezeichnen, wieviel ſie trinken ſoll. Ferner —

Herr Reich. Das iſt ſchön, das war ein guter Einfall.

Bakkalaureus. Ferner, ferner, ferner, hören Sie nur. Allen gerechten Argwohn ſoll ſie nach äußerſten Kräften vermeiden, und mit ihrem Fuß keinem Mannsfuß zu nahe kommen, welches der Himmel verhüten wolle.

Herr Reich. Was? Das iſt nichts, das lieb ich, wenn ſie mit ihrem Fuß meinem zu nahe kommt, das ſtreich aus.

Bakkalaureus. Warten Sie, warten Sie, (ſchreibt drüber) es ſei denn — den hochedlen Füßen des Herrn Reich. — Hem! Wenn ſie vom Tiſch aufſteht, ſoll ſie allemal vorher dem Herrn Reich die Hand reichen, oder beſſer — die Hand Herrn Reichen reichen — und wenn ſie ſich niederſetzt, es allemal mit beſtmöglichſter Vorſichtigkeit verrichten, damit ſie nicht etwa etwas — hem — etwa etwas von ihrer Wade ſehen laſſe, welches der Himmel verhüten wolle. Auch ſoll ſie niemanden etwas fragen, noch, wenn ſie gefragt wird, mit einer Bewegung des Körpers antworten, als da ſind: Kopfnicken, Augenblinzen und dergleichen, welche als unzüchtig und ſtrafbar billig aus aller menſchlichen Geſellſchaft billig ſollten — warten Sie, hier iſt's verbum ausgelöſcht — nein, nein, billig ſollten, billig ſollten, Punktum.

Herr Reich. Nun, nur fort gemacht.

Bakkalaureus. Ferner: auch ſoll ſie kein verfängliches Wort in ihren Mund nehmen, ſie ſoll keine andere Sprache verſtehn, als die deutſche. Wenn ſie huſtet, ſoll ſie die Hand vor den Mund halten, und wenn ſie gähnt, lieber die Hand des Herrn Reich dazu brauchen, weil die mehr bedecken kann. Damit nicht etwa —

Herr Reich. Schön, ſchön, das iſt alles unvergleichlich. Komm nur hinein, damit wir bald zur Hauptſache kommen.

Mir hungert und ich möchte noch gern vorm Abendeſſen alles in Richtigkeit gebracht haben.

Bakkalaureus. Ich folge, ich folge, mein werteſter Herr —

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich. Was? Das ſollt' ich leiden? Dazu ſoll ich ſtillſchweigen? Kerl, ich will mich eher auf kein Kiſſen legen bis ich mich gerächt habe, und ſollt' ich die ganze Stadt in Allarm ſetzen. Wart, ſeine Frau ſoll alles erfahren: ihr ſtiehlt er das Geld und verpraßt es mit Menſchern, haarklein ſoll ſie alles erfahren, ich will ſelbſt zu ihr gehen, die Freude ſoll ihm verſalzen werden, oder ich will nicht Reich heißen —

Bakkalaureus. Werter Herr Reich, verzeihen Sie —

Herr Reich. Komm! Was iſt da Umſtände zu machen, ich will ihr grad heraus ſagen, daß ihr Mann eben im Begriff iſt, ihr Hörner aufzuſetzen.

Bakkalaureus. Werter Herr Reich, hem, hem, ich denke, es würde ſich beſſer für mich ſchicken, der guten Frau die Nachricht zu bringen, da ich ſolche Sachen einzuleiten weiß, he, he, und ich halt es für meinen chriſtlichen Beruf, meinem Nächſten mit meinen wenigen Talenten —

Herr Reich. Gut, geh du hin, ſie möchte ſonſt meinen, ich tät es aus Eiferſucht: geh, wend' alles an, ſie in Harniſch zu bringen, ſag ihr, daß er ſie zum Märchen der ganzen Stadt macht, daß er ihren Sohn verführt, ſie zu beſtehlen, damit ſie von dem Gelde gemeinſchaftlich lumpen können.

Bakkalaureus. Ich werd' es an nichts ermangeln laſſen, ſein Sie nur unbeſorgt, ſei Er doch nur unbeſorgt Herr Reich, Er wird mich die Oratorie nicht lehren.

Herr Reich. Und bring mir die Nachricht morgen, ich eß heute nicht zu Nacht. (Geht ab.)

Bakkalaureus. Was denn? Morgen erſt? — Warte, warte, vielleicht treff ich die Frau Schlinge grad über dem Nachteſſen. (Läuft fort.)

Zweite Szene.

In der Frau Gervas Hauſe. Im Grunde des Theaters ſteht eine kleine Kollation und einige Bediente, die kredenzen.

Herr Schlinge. Ludwig. Clärchen.

Ludwig. Wollen Sie ſich nicht lieber zum Tiſch hinſetzen, Papa, da haben Sie's näher bei der Hand.

Herr Schlinge. Gut, gut, aber Clärchen muß bei mir ſitzen — den Tiſch näher! — (Die Bediente rücken ihn vorwärts.) Und zwei Stühle her, was iſt denn das für eine Wirtſchaft hier, nur einen Stuhl herzuſetzen, oder warte Clärchen, ſo lange der Stuhl kommt, ſitzeſt du auf meinen Schoß —

Ludwig. Hier iſt ſchon ein Stuhl, Papa, hier iſt —

Herr Schlinge (ißt und trinkt mit der linken Hand, Clärchen mit der rechten haltend). Nun, — und was ſiehſt du denn ſo bewölkt aus, junger Herr? Es ſcheint, es iſt dir nicht recht, daß dein Vater ſo vergnügt iſt und du aufwarten mußt.

Ludwig. Die Ehrfurcht verbeut mir, ſauer dazu zu ſehen.

Herr Schlinge. Die Ehrfurcht — ich rat es dir, Junge, bleib in deinen Schranken. Die Ehrfurcht — was willſt du damit ſagen? Bleib in deinen Schranken ſag ich dir.

Ludwig. Bleib ich's denn nicht.

Herr Schlinge. Was? (Reicht ihm ein Glas über die Schulten.)

Da, trink und fort mit der Ehrfurcht, oder das Wetter ſoll dich — aber bleib in deinen Schranken ſag ich dir, nicht an den Tiſch Junker, gebt ihm keinen Stuhl, ihr, oder das Wetter ſoll euch — trink, trink, Ludwig, ich will nicht, daß man mich fürchten ſoll, man ſoll mich lieb haben.

Ludwig. Ich tue beides.

Herr Schlinge, Was? — Nun, ſo ſei luſtig, Hans Hagel! Du ſiehſt daß dein Vater nicht traurig iſt.

Ludwig. Bin ich denn traurig?

Herr Schlinge. Ja du ſiehſt mir ſo vergnügt aus, wie der Eſel, wenn er Pauken ſchlagen ſoll. Mit der verdammten Fratze die er da macht. Sei luſtig ſag' ich dir, oder alle das Wetter —

Ludwig. Sehn Sie nur, ich lache.

Herr Schlinge. Ja du lachſt — ich wollte daß meine Feinde immer ſo lachten. Bleib in deinen Schranken ſag' ich dir.

Ludwig. Aufrichtig Papa! So kann ich ſo gleichgültig nicht zuſehn, wenn Sie mit Mamſell Clärchen nicht in Ihren Schranken bleiben. Nicht als ob ich Ihnen ein Vergnügen mißgönnte, aber Sie wiſſen, in welcher Beziehung wir miteinander ſtehen. Wenn's eine andere wäre.

Herr Schlinge (mit vollem Munde). Was? — Ha ha ha ha ha, ſeht doch, er wird eiferſüchtig — (Kehrt ſich halb mit dem Stuhl um.) Ich will nun mit dieſer kareſſieren, Gelbſchnabel, und wenn du das Gallenfieber darüber kriegen ſollteſt. (Clärchen, die mittlerweile fortſchleichen wollte, haſtig an die Hand faſſend.) Was? Wo willſt du hin, Clärchen, mein Täubchen. Junge! Ludwig! bleib in deinen Schranken —

Ludwig. Tun Sie was Ihnen beliebt.

Herr Schlinge. Das will ich auch und das werd' ich auch. (Schlägt mit Clärchens Hand die er in ſeiner hält, aus aller Macht auf den Tiſch.)

Clärchen. Aye!

Ludwig. Papa!

Herr Schlinge. Und du — du wirſt mich nicht Mores lehren. Denk doch, nicht einige Stunden will er mir mit ihr gönnen, und ich habe ſie ihm aufs ganze Jahr geſchafft.

Ludwig. Ich bin Ihnen ſehr für Ihre Gütigkeit verbunden, aber —

Herr Schlinge. Aber das mußt du auch ſein, und kein Aber, ſag' ich dir, oder es geht heut' nicht gut ſag' ich dir. Und mir keine ſolche Geſichter mehr geſchnitten, oder — (er trinkt).

Dritte Szene.

Frau Schlinge. Der Bakkalaureus (auf der Straße).

Frau Schlinge. Mein Mann ihr dreihundert Gulden gegeben!

Bakkalaureus. Wo das nicht wahr iſt, ſo will ich mich in meinem ganzen Leben nicht ſatt mehr eſſen.

Frau Schlinge. Ich einfältiges Weib, daß ich den Heuchler immer für ſo fromm anſah.

Bakkalaureus. Ich auch wahrlich, er verſäumte keinen Gottesdienſt. Aber nun weiſt es ſich aus. Iſt das ein Exempel, das er ſeinem Herrn Sohn gibt?

Frau Schlinge. Ich glaubte, er liebte mich.

Bakkalaureus. Ja, he he, er möchte Sie mit einem Tropfen Waſſer vergeben, liebe werte Frau Schlinge. Iſt das nicht eine Schande, ſo ein alter Mann in Amt und Ehren ſchwärmt da noch die Nächte mit liderichen Bälgen durch, und ſetzt ſeiner redlichen rechtſchaffenen Frau, hem hem, Fontangen auf.

Frau Schlinge. Nun merk' ich's warum er mir immer ſo ſpät nach Hauſe kommt. Herr Koller hat's mir manchmal

geſagt, das Ding iſt nimmermehr richtig, immer kommt er vom Herrn Ratsſchreiber, immer vom Herrn Ratsſchreiber, und dann iſt er ſo müde, dann dehnt er ſich, dann ſchnarcht er mir die Ohren voll, nun weiß ich wo er ſich abmergelt der Böſewicht.

Bakkalaureus. Komm' Sie mir nur nach, Sie ſoll ihn öffentlich zuſchanden machen. Wir dürfen ſicher hinein und uns an die Tür ſtellen, er iſt in der Falz, er ſieht uns nicht. (Gehen hinein.)

Vierte Szene.

Ludwig. Herr Schlinge. Clärchen. Frau Schlinge (und der) Bakkalaureus (an der Tür).

Bakkalaureus (etwas leiſe). Bleibe Sie hier ſtehn, ſieht Sie ihn? Und das Mädchen mit dem Kranz auf dem Kopf, wie eine Braut wahrhaftig, ſieht Sie, wie er's an die Bruſt drückt?

Frau Schlinge. Ich möchte den Schlag kriegen.

Bakkalaureus. Säuft und frißt auf Ihre Rechnung, pfui (ſpeit aus).

Frau Schlinge. Schweigen Sie doch ſtill und laſſen uns zuhören.

Ludwig (äußerſt unruhig). Wann werden Sie aufhören, ſie zu umarmen?

Herr Schlinge. Was? — Ich muß es dir geſtehn, Junge . . . (Umarmt ſie von neuem.)

Ludwig. Ich Unglücklicher!

Herr Schlinge. Ich muß es dir geſtehn —

Ludwig. Wollen Sie nicht trinken, Papa?

Herr Schlinge (trinkt). Meiner Treu — ich glaube ich bin verliebt in ſie — (ſchiebt die Gläſer weg). Der Wein will mir nicht mehr recht ſchmecken.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Hörten Sie?

Frau Schlinge. Ich höre.

Herr Schlinge. Ich wollte, mein allerliebſtes Clärchen! ich könnte meiner Frau mit guter Manier das neue Mäntelchen ſtehlen, das ich ihr habe machen laſſen, das neue atlaſſene, mit Gold durchwirkt; daß dich, wie ſchön würd es dir hier —

Ludwig. Papa Sie trinken nicht.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Meinen Sie daß das das erſtemal iſt —

Frau Schlinge. Ich habe immer meine Mägde im Verdacht gehabt, wenn mir was wegkam — wart du infamer Kerl!

Ludwig. Sie trinken nicht.

Herr Schlinge. Laß mich — gut, ſchenk mir ein. O ich bin ganz albern vor Liebe. Komm mein zuckerſüßes, du mußt aus einem Glas mit mir trinken, wart, erſt ein Schmätzchen.

Frau Schlinge. Ich bin des Todes, der gottvergeßne Kerl küßt ſie, der Hund, wie er ſie küßt!

Herr Schlinge. O was das für ein ſüßer Atem iſt, gegen meiner Frau ihren.

Clärchen. Riecht Ihre Frau etwa aus dem Munde?

Herr Schlinge. O wie ein Vomitiv.

Frau Schlinge. Ich verlornes Weib!

Ludwig. Was ſind das für Reden, Papa?

Frau Schlinge. Komm nur nach Hauſe, du Teufel! ich will dich lehren eine Frau blamieren, die dir Geld zugebracht hat.

Herr Schlinge. Was? —

Ludwig. Alſo lieben Sie meine Mutter nicht?

Herr Schlinge. Was? Ei ja freilich lieb ich ſie, wenn ſie hundert Meilen von mir iſt.

Ludwig. Wenn ſie das wüßte —

Frau Schlinge. Komm nur nach Hauſe! Weil dir meine Küſſe ſo gut ſchmecken — ich will dich — zu Tode küſſen —

Ludwig. Strecken Sie doch die Beine von ſich, Papa! Clärchen ſitzt ſo unbequem.

Herr Schlinge. Da — Nun trink du auch Clärchen, trink eins mein Röschen, auf meiner Frauen Geſundheit, daß ſie der Teufel holt, ſo heirate ich dich.

Frau Schlinge. Nun leid' ich's nicht länger. (Hervor und auf Schlinge zu, der vor Schrecken vom Stuhl fällt.) Siehſt du, ich lebe, dir zum Trotz leb ich und will noch tauſend Jahr leben, dich zu peinigen.

Ludwig (küßt ihr die Hand). Guten Abend, Mama —

Frau Schlinge. Geh — du auch —

Bakkalaureus. Ich glaube der Alte iſt tot, er regt weder Hand noch Fuß — wart' ich will mich derweile an ſeinen Platz hinſetzen, derweil Löwe und Bär ſtreiten, geht der Fuchs mit dem Lamm davon. (Schleicht ſich näher und auf Herrn Schlingens Stuhl, wo er ununterbrochen ißt und trinkt, ohne auf die Geſellſchaft achtzugeben.)

Frau Schlinge. Und Ihr liederliches Menſch, wie unterſteht ihr Euch, einen verheirateten Mann bei Euch aufzunehmen?

Clärchen (wirft ſich Ludwig in die Arme). Retten Sie mich!

Ludwig. Mama! Wenn Sie alles wüßten — auf uns haben Sie nicht Urſache zu zürnen.

Frau Schlinge. Komm nach Hauſe, mein Täubchen, nach Hauſe, mein ſüßes Männchen.

Herr Schlinge. Ich bin nichts mehr.

Frau Schlinge. Ja du biſt etwas, du biſt der ärgſte Schlingel der auf Füßen ſteht.

Bakkalaureus (mit vollem Munde). Schlingel, Herr Schlinge — Herr Schlinge, Herr Schlingel, (patſcht in die Hände) das war eine oratoriſche Figur, Frau Schlinge, eine oratoriſche Figur.

Frau Schlinge. Komm trauter Mann! Nach Hauſe! Auf, auf, mein Schatz, nach Hauſe!

Herr Schlinge. Weh mir.

Frau Schlinge. Nach Hauſe, wie lange ſoll's währen, du allerliebſtes Weinfaß, du artiges Närrchen.

Herr Schlinge. Um Gotteswillen, hör auf, zu kneipen, ay, aye, mein allerbeſtes Weib!

Frau Schlinge. Bin ich nun dein Weib! Bin ich noch dein Brechpulver!

Herr Schlinge. Ich ſterbe, wo du nicht aufhörſt.

Frau Schlinge. Riech ich dir noch aus dem Munde?

Herr Schlinge. Ja, nach Roſen und Lilien.

Frau Schlinge. Willſt du mir noch mein Mäntelchen ſtehlen?

Ludwig. Ja, das iſt wahr, Mama, das hat er geſagt —

Herr Schlinge. Auch du, Ludwig? — So ſterbe, Schlinge.

Frau Schlinge. Ein ſauberer Vater, ein ſauberer Sohn, ſind das die Lehren, die du deinem Sohn geben ſollteſt? Du kahlköpfiger Ehebrecher! Muß dich deine ehrliche Frau in Bordellen aufſuchen?

Clärchen. Was ſagen Sie, Frau Schlinge? (Zu Ludwig) O, das iſt unerträglich. Stoß mir ein Meſſer durchs Herz, Ludwig, ich will dieſen Schimpf nicht überleben.

Herr Schlinge. Laß mich doch nur hier bleiben, bis ich ſatt gegeſſen habe.

Bakkalaureus (ißt hurtiger). Ja, wenn noch was da iſt — wenn noch was da iſt —

Frau Schlinge. Nach Hauſe! Du ſollſt mit mir zu Nacht eſſen, ich will dir auftiſchen. (Zieht ihn vom Theater.)

Herr Schlinge. Weh mir, welch ein Souper wird das geben.

Ludwig (ruft ihm nach). Hab' ich's Ihnen nicht geſagt, Papa! Daß Sie in Ihren Schranken bleiben ſollten?

Clärchen (ruft ihm nach). Vergeſſen Sie das Mäntelchen nicht, das Sie mir verſprochen haben.

Die Ausſteuer

Perſonen.

Ein Gnome.
Herr Keller.
Rebenſcheit, Mütterchen.
Splitterling, reich.
Frau Heup, deſſen Schweſter.
Leander, ihr Sohn.
Criſpin, ſein Bedienter.
Fiekchen, Tochter des Herrn Keller (wird nicht geſehen).
Ein Koch.
Einige Bediente.

Erſter Akt.

Erſter Szene.

Ein Gnome (tritt auf).

Immer ſchweb' ich ums Haus herum —
Schätze zu hüten iſt mein Beruf,
Darbenden Tugenden zum Behuf.
Immer ſchweb ich ums Haus herum;
Keller entdeckte den Schatz im Kamin,
Aber der Tochter verhehlt' er ihn
Und für das Mädchen hütet' ich ihn.
Denn ins Kloſter verlangt ſie zu gehn,
Weil ſie nichts dem künftigen Mann
Als ihr Herz, zubringen kann.
Und ſie iſt ſchön, zärtlich und ſchön,
Und Leander betet ſie an
Weil er ſie einſt im Bade geſehn
Und ſich vergeſſen — und ſie erlaubt,
Daß er die Unſchuld ihr geraubt.
Seit der Zeit verſchloß ſie ſich immer
Tag und Nacht, in ihr Zimmer,
Sagte: Leander! Zur ſtummen Wand,
Räuber! Hätt' ich dich nie gekannt.
Denn mein letzter Juwel iſt verpraßt,
Nun bin ich Gott und Menſchen verhaßt.

Immer ſchweb' ich ums Herz herum;
Fiekchen zu helfen, iſt edler Ruhm.
Will dem Keller das Blut erſchrecken,
Soll ſeinen Schatz in Dornen und Hecken
Vor ſeiner eignen Furcht verſtecken.

Daß er in beßre Hände gerät
Bis er zu Fiekchen, früh oder ſpät.
Will dieſen Demant in Gold einfaſſen
Und ihn Leandern zuwenden laſſen
Durch ſeinen Onkel Splitterling
Der von dem Himmel viel Geld empfing.

Immer ſchweb' ich ums Herz herum
Turetu, turetu, trum, trum, trum,
Eilet ihr Dämpfe der Kluft, beeiſt
Kellers Blut mit eurem Geiſt.
Ha ihr ſeid da, ſchon ſteht ſein Blut.
Es iſt gut. (Verſchwindet.)

Zweite Szene.

Keller. Rebenſcheit.

Keller (ſtößt ſie). Geh heraus, geh! Geh, geh, geh, willſt du gehn: du Hexe, du Spion?

Rebenſcheit. Was ſchlagen Sie mich alte Frau?

Keller. Willſt du noch nicht gehn?

Rebenſcheit. Was ſtoßt Ihr mich zum Hauſe naus?

Keller. Soll ich dir Rechenſchaft geben? Fort ſag ich dir, fort, von der Tür fort, dahin, da bei der großen Pfütze kannſt du ſtehn bleiben, bis ich dich wieder rufe. Seht wie ſie kriecht, wart, wenn ich einen Stock in die Hand nehme, ich will dir Beine machen, du Schnecke du.

Rebenſcheit. Lieber möcht ich doch beim Schinder dienen als bei Ihm.

Keller. Was brummt Sie da in Bart, hört einmal! (Schreit.) Ich werde dir doch wahrhaftig die Augen noch ausſtechen, wenn du nicht aufhörſt herzuſchielen. Steh jetzt ſtill,

ſag ich dir, und ſo mit dem Rücken gegen meine Haustür, wo du nur einen Nagel breit zurückweichſt oder wo du den Kopf nur auf die Seite wend'ſt, ſo laß dich aufhängen, ſo wie du da gehſt und ſtehſt.

Rebenſcheit. Es geht mir, Gott verzeih, wie Lots Weib.

Keller. Was ſagſt du? Ich habe doch in meinem Leben noch kein gottloſeres Weibsbild geſehen, ſie wird mir Gott weiß noch ablauren wo ich ihn habe, ich kenne ihre Hinterliſt, ich glaube ſie hat Augen im Nacken, ſeht wie ſie den Kopf ſchüttelt, o Rabenaas, Rabenaas! (Geht hinein.)

Rebenſcheit. Es muß ihm jemand was angetan haben, oder er iſt von Sinnen gekommen, wohl zehnmal in einem Tage ſtößt er mich zum Hauſe hinaus. Ich weiß nicht, was für eine unſinnige Wirtſchaft er jetzt mit einem Mal anfängt, die ganze Nacht wacht er und des Tags rührt er ſich nicht von ſeinem Seſſel wie ein lahmer Schuſter. Das kommt mir eben zu unrechter Zeit, ich weiß nicht, wie ich ihm die Schande unſrer armen Jungfer verbergen ſoll, deren Geburtsſtunde täglich herannaht. Ach Gott Fiekchen, Fiekchen! Was wird aus uns werden, der Strick wäre die beſte Hebamme für dich.

Dritte Szene.

Keller.

Keller (kommt wieder heraus, vor ſich). Jetzt iſt mir das Herz doch wieder etwas leichter, es war doch alles noch ſo in der Ordnung — Nun du, Rebenſcheit! Geh nur wieder hinein und gib aufs Haus acht.

Rebenſcheit. Worauf denn Herr? Daß Euch niemand das Haus fortträgt? Ihr habt ja nichts drin als Spinnweb.

Keller. Meinſt du der liebe Gott ſoll mich dir zu Ge-

fallen zum Großmogel machen? Auf die Spinneweb ſollſt mir acht geben. Ich bin arm, das iſt wahr, ich geſteh's, ich ertrag's mit Geduld. Wie Gott es fügt, bin ich vergnügt. Geh, geh hinein und ſchließ wohl zu und mir niemand ins Haus gelaſſen, verſtehſt du mich? (Ihr näher ins Ohr.) Und wenn des Nachbars Hans kommt, hörſt du, ſeine Pfeife in der Küche anzuzünden, ſo löſch das Feuer aus, verſtehſt du, löſch es aus, damit er keine Urſach' hat zu kommen. Und wenn die Nachbars Magd kommt, verſtehſt du und will Waſſer aus unſerm Brunnen holen, ſo ſag' ihr, er iſt ausgetrocknet. Und wenn ſie ein Beil bei dir ſuchen, oder Meſſer, oder einen Topf und ſo dergleichen, ſo ſag nur, die Diebe haben's weggetragen. Verſtehſt du mich, ich werde gleich wieder da ſein, es ſoll mir niemand ins Haus ſolang ich davon bin, keine lebendige Seele und wenn — und wenn's der Gelddrache ſelber wäre.

Rebenſcheit. Ja der wird ſich ſchön in acht nehmen zu Euch zu kommen. (Geht.)

Keller. Verſtehſt du mich — geh nur hinein! Und mir beide Riegel vorgeſchoben, hörſt du es? — Es iſt doch ein Unglück daß ein ehrlicher Mann nicht zu Hauſe bleiben kann wenn er will. Da will der Zunftmeiſter heute Geld austeilen, und wenn ich nicht dabei wäre, huſch würden die Nachbarn ſagen, der muß Geld genug zu Hauſe haben. Was das für ein elendes Ding doch mit der Welt iſt, ja, ja, es iſt wohl ein rechtes Jammertal. Ich weiß nicht, je mehr ich es zu verhehlen ſuche, je naſeweiſer werden die gottsvergeſſenen Leute mir, weiß ſie der böſe Feind! ſie grüßen mich alle ſeitdem freundlicher als vormals, da bleiben ſie ſtehen mit mir, da fragen ſie mich nach meiner Geſundheit, recht als ob ſie das was anginge, und da, mir die Hand gedrückt und wie ich mich befinde, daß euch die ſchwere Not mit eurer Höflichkeit —

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Frau Heup. Splitterling.

Frau Heup (vor ſich). Der Doktor Luft hat mir's auf ſeinen ehrlichen Namen zugeſchworen, daß das Mädchen es nicht länger als zwei Jahr höchſtens machen kann. Wenn das gewiß wäre, o das wär' Gold wert, mein Bruder Splitterling ſollt' und müßte ſie heiraten, oder ich müßte keinen Fetzen Lunge mehr haben — Da kommt er eben, gewiß wieder von ſeiner Konkubine, ſo geht denn das Geld aus dem Hauſe, und wenn er heut' oder morgen ſtirbt — Proſte Mahlzeit Bruder! Wo haſt du denn zu Mittag geſpeiſt: du ſiehſt ja ſo freundlich aus, es iſt gut, ich habe dir was zu ſagen, ich möcht' aber gern daß du's erkennteſt, wie all mein Dichten und Trachten immer nur auf dein Beſtes geht. Du mußt nicht meinen, weil ich ſo viel rede, ich denke noch viel mehr, Bruder! Ich kann ſchon nicht anders, es muß über die Zunge, und du magſt auch durch die ganze Welt reiſen, ſo wirſt du kein Weibsbild finden, das nicht viel red't, wenn ſie ſtumm iſt ausgenommen! Ich denk aber immer ſo, wir ſind uns die Nächſten, Bruder und Schweſter, ſieh einmal, und wenn die ſich nicht alles ſagen was ſie denken, und wenn die ſich nicht raten und helfen, wer ſoll es ſonſt tun, ſieh einmal —

Splitterling. Ja du biſt ein allerliebſtes Weib. Was haſt du denn?

Frau Heup. Geh doch geh, alter Schalk! Nun höre mich nur aus, eh du ſpöttelſt, ich habe ſo bei mir nachgedacht über deine Umſtände, da du anfängſt ſo kränklich zu werden, und niemand iſt, der dich ſo recht pflegen und hegen kann, und da kann ich nun nicht anders, es muß heraus, ich muß dir alles

erzählen, das iſt meine Natur ſo, meine Zunge ſteckt mir im Herzen wie der Klöppel in der Glocke — was meinſt du alſo wohl Bruder, was ich dir da nun für einen Rat geben will.

Splitterling. Den beſten der nur gegeben werden kann.

Frau Heup. Keine Komplimenten! Mein Rat iſt, daß ich denke, daß du noch nicht zu alt zum Heiraten biſt und Kinder zu zeugen, und eine vergnügte Ehe zu führen.

Splitterling (beiſeite). In der Tat, die Großmut rührt mich. Da ſie meine einzige Erbin iſt —

Frau Heup. Sage! Was hältſt du davon? Was antworteſt du mir darauf?

Splitterling. Wenn du wüßteſt Schweſter — o Himmel!

Frau Heup. Nicht wahr du haſt lange dran gedacht, aber du haſt mich damit nicht kränken wollen. O du guter Tropf, was für eine Meinung haſt du von deiner Schweſter, meinſt du, daß ich dir nicht gönnen wollte, was dir Vergnügen macht, und wenn's mir Hab und Gut koſten ſollte? Nein, nein, aber hör, du biſt nicht mehr in den Flitterjahren, es möcht' mit dir etwas ſchwer halten, darum ſo laß mich nur dafür ſorgen, ich will dir ſchon was ausſuchen, das ſich zu deinem Alter und Humor paßt, ich will alles in Richtigkeit bringen, geh du deiner Wege, iß und trink und ſpiel Tockodille und bekümmere dich um nichts, dafür haſt du mich und du ſollſt mit meiner Wahl zufrieden ſein, ich verſichere dir's. Ich weiß hier ein Mädchen, das ihre zwanzigtauſend Gulden ungezählt mitbekommt, und das ſtill und häuslich iſt, und ſchön und leutſelig dabei wie ein leibhaftiger Engel, ein wenig kränklich iſt ſie, das iſt wahr, aber mit dem ledigen Stande verliert ſich das, ich habe viele Jungfern gekannt die kaum jappen mehr konnten, und als Weiber ſind ſie dick und fett worden; ich ſage dir, es iſt ein leibhaftiger Engel, und bei der ſoll's mir wenig Mühe koſten.

Splitterling. Ich will dir auch die erſparen. Meine

Wahl iſt getroffen. Ich bin reich genug und haſſe die elenden Kleinigkeiten, womit die Schwiegerväter uns zu Sklaven ihrer Töchter machen wollen.

Frau Heup. Was? Du wirſt doch nicht toll ſein, und ein Mädchen heiraten wollen, das kein Geld hat? Was gilt's, deine Konkubine liegt dir im Sinn? Aber ich will meinen Kopf nicht auf dem Rumpf behalten, wo ich es leide, daß das Menſch in unſere Familien aufgenommen wird. Nimm es mir nicht übel, Bruder, ich ſag' es dir einmal für allemal, daß du dich darnach zu richten weißt.

Splitterling. Kennſt du den alten Keller?

Frau Heup. Keller — was denn? Warum denn? Wo will das hinaus?

Splitterling. Seine Tochter heirat' ich — und kein Wort mehr über die Sache. Ich weiß alles was du mir ſagen kannſt.

Frau Heup. Aber — ich hoffe doch, daß das dein Ernſt nicht ſein wird.

Splitterling. Und ich hoffe, es wird.

Frau Heup. Sage mir doch, biſt du wieder über eine Flaſche Unger'ſchen Wein gekommen?

Splitterling. Ich bitte dich, verlaß mich und mach mich nicht krippelköpfiſch. Ich habe nun einmal meinen Entſchluß ſo gefaßt, und ich bin Manns genug, einen Entſchluß für mich allein zu faſſen und auch allein auszuführen. Ich heirate nicht für dich, meine Schweſter, das iſt genug, arm oder reich, wenn mir's ſo beliebt, ſo kann's dir gleichviel gelten.

Frau Heup. Ganz gewiß hat Er heut getrunken, ich laß es mir nicht ausreden. Ich muß nur gehen, daß es nicht noch ärger wird. Adieu, Herr Splitterling, viel Glück Herr Splitterling. (Geht hinein.)

Splitterling. Das hoffe ich. Mein Neffe hat gewiß einen guten Geſchmack, und er hat mir ſoviel vortreffliches

von dem Mädchen geſagt, daß ich der Grille nun nicht widerſtehen kann, ſie noch heut abend zu meiner Frau zu machen. Ich bin reich, ſie wird mich gewiß nicht ausſchlagen, da ihre Dürftigkeit, wie mein Neffe ſagt, ſie faſt zur Verzweiflung bringt, und ihr Vater ihr ſo unfreundlich begegnet. Doch da ſeh ich ihn ja eben nach ſeinem Hauſe zutrotten. Ich muß mich ihm doch nähern und ihn einmal anreden, wir haben doch ſchon ſo unzähligemal einander geſehen, ſind die nächſten Nachbarn und noch kein Wort zuſammen geſprochen? Das iſt in der Tat nicht nachbarſchaftlich. —

Zweite Szene.

Keller. Splitterling.

Keller (vor ſich). Das dacht ich, daß ich umſonſt gehen würde, das ſchwante mir, darum ging ich ſo ungern: kein Geldausteiler zu ſehen oder zu hören, das tun die Leute nur um ehrliche Leute aus ihren Häuſern zu locken, weil ſie nichts beſſers zu tun haben, als den ganzen Tag die Schuhe zu verſchließen, und das Pflaſter zu verderben. Nun biſt du endlich wieder da mein allerliebſtes Haus, Gott grüß dich, mein goldnes Haus. (Schließt ſeine Tür auf.) Meine ganze Seele iſt in dem Hauſe.

Splitterling (tritt an ihn und zupft ihn). Ich bin erfreut, Sie wohlauf zu ſehn, Herr Nachbar.

Keller (fährt zuſammen). Dank Euch Gott, Herr — was wollen Sie?

Splitterling. Wie befinden Sie ſich?

Keller. Was? (Beiſeite.) Das iſt auch einer von den Naſeweiſen — was haben Sie darnach zu fragen?

Splitterling. Sind Sie noch wohlauf, munter, geſund —

Keller. So, ſo — (beiſeite) er hat Wind davon — ſo ſo, ſag ich, nicht zum beſten, es ſind ſchlimme Zeiten.

Splitterling. Wenn man nur ein zufriedenes Herz hat, Herr Keller! Sie haben immer ſo viel, daß Sie leben können.

Keller. Wer hat Ihnen das geſagt? (Beiſeite.) Die Nebenſcheit hat geplaudert ich will nicht ehrlich ſein, ſie muß ihm was geſagt haben.

Splitterling. Was haben Sie, was reden Sie ſo für ſich?

Keller. Nichts, nichts, ich — ſeufzte über meine Armut. Da hab' ich da ein Mädchen im Hauſe das alle Tage größer wird und alle Tage eſſen will: kein Henker erlöſt mich von ihr, weil ſie wiſſen, daß ich ihr nichts mitgeben kann.

Splitterling. Sein Sie unbekümmert, Herr Keller, ſie wird ſchon verſorgt werden. Ich bin Ihr Freund, ſagen Sie mir's wenn Sie etwas für ſie brauchen, ich ſtehe mit meinem Beutel zu Dienſten.

Keller (kehrt ſich weg). O ho! Das iſt die rechte Höhe, wenn Sie Verſprechungen tun, Luft hauchen Sie aus und ziehen Gold ein — Nein gottlob, Herr, meine Tochter braucht Sie nicht und ich brauche Sie auch nicht, alſo — (Winkt mit der Hand.)

Splitterling. Aber ſehn Sie mich doch einen Augenblick an, Herr Keller, warum kehren Sie ſich immerfort weg von mir? Ich hab' Ihnen einen Antrag zu tun, der für uns beide von äußerſter Wichtigkeit iſt.

Keller (kehrt ſich weg). Ich Unglücklicher! Er wird doch nicht Geld von mir leihen wollen —

Splitterling. Wo gehn Sie hin?

Keller. Nur auf einen Augenblick — ich muß nur noch drinnen nachſehn — ſogleich — (Geht hinein.)

Splitterling. Ich fürchte nur, wenn ich anſpreche,

wird er glauben, ich wolle mich über ſeine Tochter luſtig machen. Er ſcheint mir überhaupt mißtrauiſch.

Keller (kommt wieder: vor ſich). Gottlob, daß nur noch alles da iſt — Wollen Sie noch nicht fortgehen?

Splitterling. Ich habe Sie nur über etwas — ſondieren wollen.

Keller. Nein, nein, nein, es iſt umſonſt, Herr! Ich laſſe mich nicht ausholen. (Will gehen.)

Splitterling. Sagen Sie mir doch —

Keller. Nichts da — laſſen Sie mich — es iſt doch umſonſt, Herr —

Splitterling. Was denn? — Wie gefällt Ihnen meine Familie —

Keller. Ganz gut —

Splitterling. Und meine Denkungsart?

Keller. Ganz gut, ganz gut — aber auf Kredit laß ich mich nicht ein.

Splitterling. Und meine Aufführung?

Keller. Nicht übel, nicht übel, — laſſen Sie mich —

Splitterling. Sie kennen mein Alter.

Keller. Ja, Herr, ja, Herr — nichts von der Sache.

Splitterling. Ich habe Sie jederzeit für einen wohldenkenden, rechtſchaffenen Biedermann gehalten.

Keller (abgewandt). Er wittert, wo ich's habe — o Rebenſcheit, Rebenſcheit!

Splitterling. Ich kenne Sie, Sie kennen mich, kurz und gut —

Keller. Ich will von keinem kurz und gut hören.

Splitterling. Ich bitte mir Ihre Tochter zur Frau aus.

Keller. Zur Frau — ei pfui doch, Herr Splitterling! Das iſt doch nicht artig von Ihnen, einen armen Mann zum beſten zu haben, der Ihnen nichts zuleid getan hat.

Splitterling. Ich habe Sie nicht zum beſten, ich ſchwör's Ihnen mit dem heiligſten Eide.

Keller. Sie meine Tochter zu Ihrer Frau —

Splitterling. Ja, weil ſie mich glücklich machen kann, und ich ſie und ihr ganzes Haus.

Keller. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Splitterling, das kommt mir recht ſo vor, ſehen Sie, Sie ſind nun ein reicher, reicher, ſteinreicher Mann und ich bin ein hundarmer Tropf, nun wenn ich Ihnen meine Tochter gäbe, ſo ſtell ich mir vor, Sie wären ein Ochſe par Exempel und ich sans comparaison bin der Eſel, nun wenn der Ochs und Eſel zuſammen in ein Joch geſpannt würden, ſo hab' ich ja nicht die Geſchwindigkeit wie Sie, hören Sie einmal, und da würde der arme Eſel dann im Kot ſtecken bleiben.

Splitterling. Laſſen Sie doch — warum wollen Sie Ihren Kopf anſtrengen Schwierigkeiten zu finden. Je näher Sie mit wohlhabenden Leuten verbunden werden können, deſto beſſer für Sie, das iſt ſonnenklar —

Keller. Nicht ſo ganz, Herr, (beiſeite) ha, ich merke ſchon, wonach er mit der Wurſt zielt. Aber er ſoll ſich — Ich muß es Ihnen nur kurz und gut ſagen, Herr Splitterling, daß Sie etwa nicht meinen — — meine Tochter kriegt keinen Heller mit.

Splitterling. Schad't nichts. Tugend iſt die beſte Mitgabe.

Keller. Für ihre Tugend, da bin ich Bürge — aber ich ſag' Ihnen, ich kann ihr keinen Heller mitgeben, da machen Sie ſich keinen Staat drauf, Herr Splitterling, weder vor noch nach meinem Tode, denn das weiß die ganze Stadt und das ganze Land, daß ich ein armer Mann bin. Ja wer heutiges Tages Schätze fände, wie vorzeiten.

Splitterling. Das brauchen Sie alles nicht, verſprechen Sie mir Fiekchen nur.

Keller (ſtutzt plötzlich). Ich bin des Todes.

Splitterling. Was iſt?

Keller. Ich hört ein Eiſen klingen. (Rennt hinein.)

Splitterling (ruft ihm nach). Es iſt nichts, ich laſſe in meinem Garten aufgraben — der Mann iſt nicht geſcheit. Ohne mir eine Antwort zu geben — er will mich nicht zum Eidam, das war ein Korb in aller Form — So geht's, wenn man mit den Armen zu tun hat, ihr Mißtrauen verdirbt uns den ganzen Handel, hernach kommen ſie mit der Reu' hintendrein, wenn's ſchon zu ſpät iſt —

Keller (im Hauſe). Wenn ich dir nicht die Zunge abhacken laſſe — verlaß dich drauf — wenn ich's nicht tue, ſo — ſo erlaube ich dir mich kaſtrieren zu laſſen, ſiehſt —

Splitterling. Was mag er ſo lärmen? (Keller kommt.) Nun Herr Keller, ich glaube Sie wollen mich an der Naſe herumführen. Sagen Sie mir, welch einen Beſcheid geben Sie mir dann? Kurz und gut — krieg ich Ihre Tochter oder nicht?

Keller. Keinen Heller Mitgabe.

Splitterling. Davon red' ich ja nicht.

Keller. Ich kann ihr aber keinen roten Pfennig mitgeben, ſag ich Ihnen.

Splitterling. Hol' das Wetter die Mitgabe, Ihre Tochter verlang' ich zur Frau, nicht die Mitgabe.

Keller. Nun wenn das iſt — wenn das iſt —

Splitterling. So — ja?

Keller. Nun ja, warum nicht, aber Herr vergeſſen Sie nicht, daß wir übereingekommen ſind, daß ſie keinen Heller mitbekommt.

Splitterling. Wir werden darüber keine Weitläufigkeiten haben, Herr Keller, ſein Sie unbeſorgt.

Keller. Ei ja doch, ich weiß, daß bei euch reichen Leuten ein Kontrakt kein Kontrakt iſt, ihr könnt aus X U machen, man kennt euch.

Splitterling. Hören Sie aber, Herr Keller, ich bin

ein eigener Mann. Wenn ich mir was in den Kopf geſetzt habe, eins! zwei! drei! muß es da ſein. Ich denke, wie wär's, wenn wir die Hochzeit noch heut abends anſetzten, ich denke Fiekchen wird dagegen nichts einzuwenden haben, und wenn ich mich noch heut abend allein meinen Grilliſationen überließe, und meine Schweſter oder mein Neffe mir da in die Quere käme, ſo könnte mir wohl morgen gar die Luſt zum Heiraten ſchon wieder vergangen ſein. Alſo kurz und gut, heut abend iſt die Hochzeit.

Keller. Je eher je lieber — aber unter der Bedingung.

Splitterling. Ich bitte Sie, ſchweigen Sie mit Ihrer Bedingung, ich müßte ja im Kopf verrückt ſein, wenn ich mir auf eine Mitgabe von Ihnen Staat machte. Und Sie zu überzeugen, wie weit entfernt ich davon bin, Ihnen Koſten zu verurſachen, ſo ſoll die ganze Hochzeit aus meinen Mitteln angerichtet werden. Ich will nur gleich gehen und Anſtalten machen. (Geht.)

Keller. So ſchnell? Das iſt doch unmöglich ſo recht richtig, ſo heißhungrig kann er auf ein armes Mädchen nicht — ich glaube, er hat mir was von Schatz geſagt, mich deucht — ja wahrhaftig, er hat's geſagt, darum ſucht er meine Verwandtſchaft — Rebenſcheit! — Oder nein, ich ſelber, glaub ich, war es, der von Schatz red'te — Rebenſcheit: Komm heraus, du — (Sie kommt.) Hör! Sag mir doch auf dein Gewiſſen, haſt du den Nachbarn nicht von einem gewiſſen — Heiratsgut geſagt, das ich meiner Tochter mitgeben wollte? Sie hat einen Freier bekommen, weiß der böſe Feind, wie es zugeht, kurz ſie heiratet heute abend unſern reichen Nachbar Splitterling.

Rebenſcheit. Heute abend — heilige Mutter Gottes! Das iſt unmöglich.

Keller. Was denn? Was quakſt du da, alter runzlicher Froſch! Unmöglich! Unmöglich! Ich ſage dir aber, es iſt möglich. Geh hinein, räum auf inwendig, und ſchließ mir die Tür wohl

zu — ich geh auf den Markt einzukaufen, ich bin in einem Augenblick wieder da — (Geht.)

Rebenſcheit (ſchlägt in die Hände). Was fangen wir an? Wir ſind verloren. Was fangen wir an? Ihre Geburtsſtunde iſt da, ich ſoll die Hebamme machen, ich ſoll zur Hochzeit aufräumen. Bis dahin haben wir alles verhehlt, jetzt da es nicht mehr angeht zu verhehlen, um ihre Schande vollkommen zu machen, muß ein Freier kommen, und Zeuge davon ſein. O armes unglückliches Fiekchen! Armes Fiekchen! Unglückliches Fiekchen! (Geht hinein.)

Dritte Szene.

Criſpin. Ein Koch.

Koch. Hier in dem Hauſe von Fachwerk? In dem kleinen armſeligen Neſt Hochzeit? Er iſt nicht geſcheit.

Criſpin. Ich ſag es Ihnen ja, die Hochzeit iſt auf des Bräutigams Koſten.

Koch. Hat denn die Braut keinen Vater?

Criſpin. Kennt Er den alten Keller denn nicht, ſag Er mir einmal? Hat er nichts von ihm gehört? und ſeit wenn bei uns im Frankenlande? Nein, Er muß aus dem Dardanellenlande kommen, oder gar von Amerika, weil Er noch in ſeinem Leben nichts vom alten Keller gehört hat.

Koch. Was ſagt Er mir da für kauderwelſch Zeug vor, was iſt's denn mit dem alten Zöllner, was gibt's? Iſt er ſo arm, oder ſo filzicht?

Criſpin. Weiß Er nicht, daß er einen Faſttag anſtellt, ſobald von ſeinem Holz nur der Rauch aus dem Schornſtein geht? Weiß Er nicht, daß er ſich alle Abend vor Schlafengehn eine große Ochſenblaſe vor den Mund bindet? Weiß Er nicht —

Koch. Warum denn die Ochſenblaſe vor den Mund, lieber Mann? Iſt's ein Hexenmeiſter?

Criſpin. Ei ja wohl — damit ihm nichts von ſeinem Atem verloren gehe, wenn er ſchläft.

Koch. Ha ha ha, das iſt ſchnackiſch: und iſt denn der Mann bei ſeinen fünf Sinnen?

Criſpin. Weiß Er nicht, daß er helle Tränen weinen kann, wenn er ſich die Hände wäſcht, weil ihm das Waſſer ſo verſchüttet wird.

Koch. Geh Er doch, das iſt unglaublich.

Criſpin. Auf Ehre, es iſt wahr. Ich kann ihm meine Parole d'Honneur drauf geben, daß er ſich niemals den Bart ſcheren läßt, wo er nicht die Stoppeln davon ſorgfältig aufhebt.

Koch. Nun der verſteht die Wirtſchaft, Gott ſei Dank, daß wir nicht von dem bezahlt werden: es iſt doch Herr Splitterling, der anrichten läßt.

Criſpin. Ja wohl, aber a propos, hat Er auch ſein Küchengerät ſelbſt mitgebracht? Dort find't er keins.

Koch. Wie denn? Ich bitt' ihn — nein —

Criſpin. Deſto beſſer, ſonſt macht er Ihm gewiß hernach eine Nachrechnung von geſtohlnen Sachen: wart, ich werd' Ihm ſchon welches aus unſerm Hauſe herüberſchicken: erſt wollen wir hier nur anpochen, ſeht, mit welcher Sorgfalt er ſeine Türen verſchloſſen hat, als ob er Tonnen Goldes in ſeinem Loch hütete. (Pocht an.) Was meint er wohl, letzt — ja noch ein artiges Anekdötchen! Letzt hat ihm ein Habicht eins von ſeinen Keucheln weggetragen, und er — iſt heulend und grinſend zum Stadtvogt gelaufen, er möchte doch dem Habicht nachſetzen laſſen. (Pocht wieder.)

Koch. Ha ha ha.

Rebenſcheit (von innen). Wer pocht?

Criſpin. Gut Freund —

Rebenſcheit. Der Herr iſt nicht zu Hauſe.

Criſpin. Nun aufgemacht, hier iſt ein Koch, den Herr

Splitterling Euch zuſchickt — und die Hintertür auch nur, und den Hof auch, denn es kommt noch ein Koch und ein ganzer Wiſch Bediente mit Viktualien: der Abend iſt vor der Tür, ſeid doch ein wenig beholfen und zaudert nicht, die Hochzeit wird auf die Art vor Mitternacht nicht werden.

Rebenſcheit (öffnet die Tür und ringt die Hände). Aber — was wird das werden um Gotteswillen? Es kann nicht ſein, es kann heute nicht ſein!

Criſpin. Was denn? Ihr werdet doch keine Kontraordre geben, da Herr Keller und Herr Splitterling alles ſchon angeordnet haben.

Rebenſcheit. Aber wir haben keinen Splitter Holz im ganzen Hauſe.

Koch. Holla, ſo brennen wir die Dielen. Kommt nur herein, laßt uns Anſtalten machen, und Er, Monſieur Criſpin, ſchick Er mir doch das Kochgerät bald, wenn's ihm beliebt — (Gehn hinein, und Criſpin von der andern Seite ab.)

Vierte Szene.

Keller.

Keller (einen Blumenſtrauß in der Hand). Ich habe mich entſchloſſen gehabt, heut mein Gemüt ein wenig hart zu machen, weil ich doch die Laſt jetzt auch vom Halſe bekomme, und ein wenig großmütig zu ſein, damit die Leute doch ſagen können, wenn ſie von meiner Tochter Hochzeit reden: ja ihr Papa, der alte Keller, das iſt ein Mann! Und da bin ich denn auf den Markt gegangen einzukaufen, ich muß mich doch bei ſo einer Gelegenheit auch nicht lumpen laſſen, und da hab' ich denn nach Fiſchen gefragt, die waren ſo teuer! Lammfleiſch, auch teuer, Kalbfleiſch, Rindfleiſch, Schweinefleiſch, alles teufelmäßig teuer. Ich ward auch ſo zornig, weil nichts da war, das ich ohne Geld

kaufen konnte, und da fing ich bei mir ſelber an, ſo etwas zu ſpekulariſieren und Schlüſſe zu machen, und da war's mir, als ob's mir jemand ſo ſagte: Je nun, Keller, vertuſt du am Hochzeitstage, ſiehſt du, ſo haſt du ja den Tag nach der Hochzeit nichts mehr übrig, Keller, Keller! Sagt' es mir, o! Und nachdem ich das ſo recht in meinem Gemüt erwogen hatte, ſo beſchloß ich, lieber keinen ſo greulichen Aufwand zu machen, und da hab' ich denn dieſen Strauß gekauft, ihn meiner Tochter an die Bruſt zu ſtecken, wenn ſie zu Bette geht. Denn das bleibt doch immer einmal wahr und iſt eine ausgemachte Sach, daß, wer ſeinen Kindern gibt das Brot und leid't ſelber Not, den ſoll man — aber — o Himmel — meine Tür offen — (wirft den Strauß hinein) Diebe! — Mörder! — Gerechtigkeit! — (Rennt hinein.)

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Der Koch. Keller. Eine Menge Leute (die das Geſchrei herbeigezogen).

Koch (ſtürzt heraus). Freunde, Nachbarn! Rettet! Er will mich umbringen, alle Feuerbrände hat er mir an den Kopf geworfen, macht Platz, da iſt er, da kommt er, der Kobold!

Keller (in gräßlicher Karikatur, ein Beil in der Hand). Haltet auf! Haltet auf! (Man fällt Kellern in die Arme: ein andrer Haufe hält den Koch.)

Koch. Was macht Er denn für einen unnützen Aufſtand Herr — führt ihn doch ins Tollhaus, ihr ſeht ja, daß er verrückt iſt —

Keller. Mörder! Mörder!

Koch. Hört ihr?

Keller. Er hat ein Meſſer bei ſich, damit hat er mich wollen in meinem eignen Hauſe ums Leben bringen.

Koch. Herr, ich bin ein Koch, iſt Er denn gar raſend, ich hab' ſeinen Hahn damit abſchlachten wollen, was kommt ihm an? Sein eigner Schwiegerſohn hat mich ja gedungen!

Keller. Wenn ich dir doch nur recht viel Böſes tun könnte! Laßt mich los —

Koch. Er hat mir Böſes genug getan, es wird ſich ſchon ausweiſen, wart Er nur!

Keller. Was haſt du in meinem Hauſe zu ſuchen, Straßenräuber?

Koch. Hab' ich Ihm nicht zu ſeiner Hochzeit kochen müſſen, iſt Er denn beſeſſen?

Keller. Hab' ich's dir geheißen? Was geht's dich an, ob wir roh oder gekocht auf unſrer Hochzeit freſſen?

Koch. Sein eigener Schwiegerſohn —

Keller. Soll ich in meinem eignen Hauſe nicht Meiſter ſein?

Koch. Herr Splitterling — warum will Er uns nicht in Ruhe kochen laſſen, ich bitt Ihn.

Keller. Daß du mir alle Winkel meines Hauſes durchwittern kannſt, Spürhund! Was haſt du vor am Kamin zu ſchaffen gehabt? Rede! Ja wo du mir noch einmal meinem Hauſe zu nahe kommſt, auf jenen Bratſpieß will ich dich ſpießen laſſen! (Geht hinein.)

Koch. Herr, ſo geb Er mir wenigſtens mein Küchenzeug heraus, das ich dort abgelegt habe — da geht er hinein, und der Teufel darf ihm nach! Was ſoll ich anfangen? Wer wird mir meinen Schmerzlohn bezahlen, die Laus da hat ja nichts, wenn ich ihn auch verklagen wollte. Ich bin wahrhaftig über und über nur eine einzige Wunde, ich werde dem Doktor noch mehr bezahlen müſſen, als ich den ganzen Tag heut würde haben

verdienen können. Hat niemand unter euch ein Schnupftuch bei ſich, den Kopf mir zuſammen zu binden, ich werd' ihn müſſen löten laſſen, er iſt mitten voneinander. (Man reicht ihm eins und verbindet ihn, mittlerweil kommt Keller wieder heraus.)

Zweite Szene.

Keller (im Mantel, einen Topf mit Gold unterm Mantel). Die Vorigen (in der beſchriebenen Attitüde).

Keller. Nun wahrhaftig, jetzt will ich dich auch allenthalben mit mir herumtragen, wo ich gehe und ſtehe, ich ſeh' doch, daß das der beſte Rat iſt. (Zum Koch, gelaſſen.) Nun, Ihr! Geht hinein! Kocht nur! Schafft ſoviel ihr wollt.

Koch. Ja nun da Ihr uns den Kopf eingeſchlagen habt.

Keller. Kocht doch nur! der Herr Splitterling wird Euch doch nicht für Eure Reden bezahlen.

Koch. So? Aber für meine Schmerzen ſollt Ihr mir bezahlen. Ich bin dazu gedungen, Euch Eſſen zu ſchaffen, nicht Motion.

Keller. Geht, kocht Eure Mahlzeit und halt's Maul, Ihr —

Koch. Wir wollen ſchon ſehen, wir wollen ſchon ſehen — (Beiſeite.) Ich bin doch froh wenn er mich nur in Ruhe kochen läßt. Der Herr Splitterling muß mich für zwei Mahlzeiten bezahlen. (Geht hinein.)

Keller. Mit den Reichen, mit den verwünſchten Reichen! Gnade Gott dem Armen, der ſich mit ihnen einläßt. Der Splitterling auch, ſchickt mir eine ganze Armee von Bedienten und Köchen ins Haus, mir zu Ehren? Ei ja doch! Dir zu Ehren, mein armer Geldtopf! Aber er ſoll ſich häßlich betrügen. Sogar meinen alten Hahn hat er beſtochen, den Favorit von der Rebenſcheit, kaum hatt' ich den Topf herausgegraben, ſo kam er

auch zum Kamin ganz ordentlich, und fing mit ſeinen Klauen auf demſelben Platz herum zu ſcharren, als ob er ſuchen wollte, ob mir nicht von ungefähr was zurückgeblieben wäre. Das tat mir in der Seele weh, aber ich habe nicht lange gefackelt, ich hab' ihm ſeinen Lohn gegeben — Ach — aber weh mir, da iſt der verwünſchte Splitterling ſchon wieder — ich bin verloren, wenn er merkt, was ich unterm Mantel habe. (Stellt ſich in einen Winkel, indem er zu wiederholten Malen verſucht, den Topf wieder untern Mantel zu bringen.)

Dritter Szene.

Splitterling. Keller.

Splitterling (vor ſich in tiefen Gedanken). Alle meine Freunde billigen dieſe Heirat, in der Tat, was kehr ich mich an meine Schweſter? Ich tue desfalls doch, was ich will, was mich Großmut und brüderliche Zärtlichkeit dereinſt heißen werden, nur will ich mir eben nicht wie ein gutherziger Elefant von ihr auf dem Nacken ſitzen laſſen. — Und wenn doch — wenn doch mehrere Reiche meinem Exempel folgten, wie würde die allgemeine Glückſeligkeit in der Stadt zunehmen, und der Neid mit dem übermäßigen Aufwand verſchwinden! Oder wenn ein Begüterter Neigung zu einer Reichen ſpürte, welches ihm freilich niemand wehren kann, ſo ſollte ihr doch billig vorher ihr Heiratsgut genommen, und einer Armen gegeben werden. Die reichen Mädchen würden alsdann ebenſo wohl als die armen dafür ſorgen müſſen, ihren Verſtand und ihr Herz zu bilden, um Männer zu bekommen.

Keller (in der oben beſchriebenen Attitüde). Das iſt ſchön! Wie vernünftig er wider die Ausſteuer red't.

Splitterling. Weit glücklicher würden alsdann auch die Ehen ausfallen, die Frau würde dem Mann nie vorwerfen

können, wie viel ſie ihm zugebracht, und ihm dafür Tag und Nacht mit ihrem Putz und mit ihrer Equipage in den Ohren liegen.

Keller (wie oben). Gar gut! Der kennt ſie, die Weiber! Wenn ich was zu ſagen hätte, er ſollte mir Ratsherr werden!

Splitterling. Daher denn der überflüſſige unbrauchbare Hausrat in unſern meiſten Häuſern, daher alle die Müßiggänger, die von der Eitelkeit unſerer Weiber leben, die Schminkhändler, die gebrannten Waſſer- und Seifeverkäufer, die Näterverkäufer, alles das Geſchmeiß —

Keller. Soll ich ihn anreden? Nein, nein, ich will ihm noch zuhören, er red't gar zu ſchön.

Splitterling. So mancher rechtſchaffene Mann gerät drüber in Schulden, und verſinkt zuletzt in dem Moraſte. O ein reiches Weib iſt die Strafe des Mannes, eine Frau ohne Ausſteuer aber, die alles in ſich hat, iſt das köſtlichſte Kleinod, das ein Reicher erhandeln kann. (Keller läuft auf ihn zu, ihn zu umarmen: Splitterling ſtutzt.) Was ſeh ich? Sind Sie da, Herr Schwiegervater.

Keller (ſtutzt gleichfalls plötzlich zurück und zieht ſeinen Mantel zuſammen: verwirrt). Ja — Herr Schwiegervater! (Indem er den Topf immer zurechtrückt.) Ich habe Sie von Anfang zu Ende behorcht, ich hab' Ihre Worte recht verſchlungen, ſo ſchön ſchmeckten ſie mir.

Splitterling. So? — Aber wie denn, Herr Keller? Iſt das Ihr ganzer Staat? Wollen Sie ſich denn nicht ein wenig beſſer zu Ihrer Tochter Hochzeit anputzen?

Keller (in der Stellung wie oben). Ich bin geputzt genug, Herr. Was hilft der Schein, wenn das Wahre fehlt? Ein armer Mann muß den Leuten nicht weismachen wollen, daß er viel habe.

Splitterling. Sie haben genug.

Keller (kehrt ſich haſtig um). Was? Was will Er nun damit ſagen? Das Wort ging mir wie ein Pfeil durch den Leib.

Splitterling (faßt ihn an und kehrt ihn um, wozu er ſeltſame Karikatur macht). Was iſt Ihnen?

Keller. Nichts, nichts, ich wollte nur — ich dachte nur bei mir, wie ich Ihnen ſo recht eine Strafpredigt halten wollte.

Splitterling. Und warum denn?

Keller. Darum, daß Sie mir das Haus da mit Dieben anfüllen, mir da fünfzighundert Köche ins Haus ſchicken, wenn einer über und über Auge wäre, er könnte die nicht aushüten. Und den ganzen Markt da von Viktualien in meiner Küche, was werden die Leute ſagen, der alte Keller muß eine Million im Vermögen haben, daß er einen ſo herrlichen Schmaus gibt, wo alle Staaten in Europa ſich ſatt eſſen könnten. Nein ſtill und ehrlich, das iſt meine Religion, Herr, ſtill und ehrlich, ich mag das Trararum nicht.

Splitterling. Aber Sie werden heut doch luſtig mit mir ſein, Herr Keller, Sie werden heut doch auf die Nacht mit mir eins trinken.

Keller. Was? Warum? Nein, ich trinke nicht, Herr.

Splitterling. Gehen Sie? Ich habe einen Anker Malaga angeſteckt, das iſt ein leichter, angenehmer Wein. —

Keller. Nein, wahrhaftig, ich trinke nicht, ich trinke Waſſer.

Splitterling. Gehn Sie doch, ſchämen Sie ſich doch, am Hochzeitstage Waſſer? Nein, nein, Sie ſollen ſich heut mit mir ein Räuſchchen zulegen, oder ich will nicht Splitterling heißen.

Keller (abgewandt). Merkſt du nicht? Er will mich von Sinnen trinken und hernach — über meinen Schatz her. — Nein, ich bin dir zu klug, halt, ich will den Topf erſt in Sicherheit bringen, und hernach will ich ſaufen, daß es dich gereuen ſoll, du ſollſt deinen Wein umſonſt verloren haben, he he he, oleum et operam perdidi, ſagt der Teufel und —

Splitterling (vor ſich). Ich ſehe, daß ihn ſein Mißtrauen und ſeine Furchtſamkeit nicht eher verlaſſen wird, als bis

ich mit ſeiner Tochter auf dem Teppich ſtehe. Alleweil kehrt er ſich von mir, und murmelt da vor ſich wie ein Zauberer. — Adieu, Herr Keller, Sie bleiben doch itzt zu Hauſe, ich will nur noch in mein Haus und mich friſieren laſſen. — (Geht ab.)

Keller. Ja, ja, Herr Splitterling, ja, ja. (Zieht den Topf hervor.) Armer Geldtopf! Wieviel Freier haſt du? Ich weiß da nichts beſſers bei anzufangen als — gerade in unſere Kirche. Da im Kreuzgange — warte, da ſtehn ja die Ratsgeſtühle und eine große Frau Gerechtigkeit davor in Stein gehauen, potz tauſend — da will ich ein paar Dielen aufheben, und — aber hör, gute Gerechtigkeit, halt mir Wache dabei, in der Tat, das könnte doch jeden verwegnen Buben zurückſchrecken, wenn die blinde Frau da mit dem gewaltigen Schwert — ja, das will ich auch wirklich tun, — aber — ich verlaß mich auf deine Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! Ich vertrau' es dir auf dein Gewiſſen —

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Criſpin. Armer junger Herr! Wenn du mich auch nicht hätteſt! Es iſt doch in der Tat wahr, daß ein rechtſchaffner Bedienter allemal ein Kleinod iſt, das in Rubinen und Diamanten ſollte eingefaßt werden. Es geht den jungen Herrn recht wie den jungen Hunden die man ins Waſſer wirft ſchwimmen zu lernen, wenn der Strick nicht an ihrem Hals wäre an dem man ſie herauszieht, ſie müßten jämmerlich ertrinken. Ohne Ruhm zu melden bin ich wohl ſo etwas von Strick an Herrn Leanders Halſe, er ſchickt mich per Exempel her, zu ſehen und auszuſpionieren, was Jungfer Fiekchen macht, ob ihre Entbindung noch weit bevorſteht und dergleichen, und

was der Herr Splitterling dazu ſagen wird, wenn er die Entdeckung macht, und wie ſie ſich dabei nehmen wird, und was der ehrſame Herr Keller dazu für ein Geſicht machen wird, und wenn ich ſchlimme Nachrichten bringe — ſtraks ſoll ihm die Kugel durch den Kopf. Wenn ich nicht ein ſo unvergleichliches Gemüt hätte, ſo dürft ich ja nur in der Geſchwindigkeit ein kleines ſchlimmes Nachrichtchen erſinnen, ſo wär' ich ja meinen jungen Herrn los im Augenblick und könnte meinen Schnitt vortrefflich dabei machen, denn ich hab' mir ſagen laſſen, in England wenn die Lords ſo was vor haben, ſo fühlen ſie in den letzten Augenblicken eine ſo große Zärtlichkeit und Mitleiden für ihre Bedienten, daß ſie die Uhr und die Börſe herausziehen, und ſie ihnen zum Andenken verehren. Aber zu alledem denk' ich viel zu honet dazu, und damit meinem armen Leander die Gedanken vom Totſchießen vergehn, ſo will ich ihm lieber gar keine Nachricht bringen, ſo iſt mein Gewiſſen rein von ſeinem Blut. Ich will hier derweile auf die Treppe niederſitzen, und ein paar Augenblicke ſchlafen, bis ſich alle die Sachen von ſelbſt gefügt haben, das iſt's allerbeſte was ich tun kann, mein Beichtvater ſelbſt würde mir keinen beſſern Rat haben geben können. (Setzt ſich auf Kellers Treppe.)

Zweite Szene.

Keller.

Keller (ſich immerfort umſehend). Du — nimm dich in acht, Blinde! Daß du mir niemand ſagſt, wo ich ihn habe — ich bin nicht bange, daß ihn jemand finden wird, ich hab' ihn gar zu wohl verwahrt — Hei! der würd' einen ſchönen Fund machen, der dich fände, ſchwerer, ſchwerer Geldtopf — aber ich bitte dich, Gerechtigkeit! Sorge du dafür! Nun ich will doch gehn und mich auch ſchmuck machen, weil mein Schwiegerſohn

es ſo haben will — Aber ich bitte dich, Gerechtigkeit — noch einmal, liebe Gerechtigkeit! Mach, daß ich mein Geld geſund und wohlbehalten wieder antreffe. Ich will's auch der ganzen Welt ſagen, welch eine ehrliche Gerechtigkeit du biſt —

Criſpin (hat ſich ihm langſam vorbeigeſchlichen). Was hab' ich gehört — er hat ſein Geld in die Kirche gebracht — warte, ſobald er ins Haus hineingeht — das war der Himmel, der mich ſoeben zu rechter Zeit hierher ſchickte — o wenn ich's finde, ich bitte dich, Gerechtigkeit, noch einmal, liebe Gerechtigkeit, mach, daß ich's finde, ich will auch gleich im erſten beſten Bierhaus deine Geſundheit dafür trinken — (Geht auf die Kirche zu.)

Keller (kommt zurück). Seht, was da für Dohlen über der Kirche fliegen, ich glaub', es iſt nicht ſo ganz richtig, das Herz ſchlägt mir — lauf Keller, lauf Keller. (Im Grunde des Theaters erhaſcht er Criſpin, der eben in die Kirche gehen will.)

Dritte Szene.

Keller. Criſpin.

Keller. Halt, du Kobold, du Rübezahl, wo biſt du hergekommen, wo willſt du hin, wer biſt du, was iſt dein Begehr —

Criſpin. Herr, ich bitte Sie, was haben Sie im Kopf! Was würgen Sie mich, was kratzen Sie mich?

Keller. Fragſt du noch, du hölliſcher Proteus, fragſt du noch — Diebe! Diebe! Dreidoppelte Diebe —

Criſpin. Was hab' ich geſtohlen?

Keller. Was du mir geſtohlen haſt? Her damit, heraus damit —

Criſpin. Womit?

Keller. Fragſt du noch?

Criſpin. Was wollen Sie?

Keller. Hör, gib's nur her, du kommſt mir nicht von der Stelle, gib's nur her.

Criſpin. Haben Sie mir was gegeben?

Keller. Ich ſcherze nicht, her damit.

Criſpin. So nennen Sie mir's doch, ich weiß ja nicht, wovon Sie reden.

Keller. Weiſe mir deine Hände.

Criſpin. Warum denn?

Keller. Deine rechte Hand.

Criſpin. Da iſt ſie.

Keller. Weiſe her.

Criſpin. Da iſt ſie ja.

Keller. Nein, nein, die andre.

Criſpin. Da iſt ſie.

Keller. Nein nein, die dritte.

Criſpin. Sie ſind nicht geſcheit. Herr, Sie ſollen mir Satisfaktion geben.

Keller. Ja ja, ich will. Ich will dich hängen laſſen, wo du nicht bekennſt.

Criſpin. Was bekennſt? ſind Sie von —

Keller. Was du hier aus der Kirche herausgetragen haſt

Criſpin. Auf meine Parole d'Honneur, Herr Keller, ich weiß von nichts.

Keller. Geſchwind, zieh dich aus.

Criſpin. So? Was Sie nicht wollen? Weil Sie es befehlen, nicht?

Keller. Du haſt's in den Beinkleidern.

Criſpin. Suchen Sie nach.

Keller. Du haſt's — hm! — nein, nein, ich kenn euch Taſchenſpieler, weiſ' mir deine rechte Hand.

Criſpin (hält ſie ihm hart unter die Naſe). Da —

Keller (räuſpert ſich). Nein nein, die linke —

Criſpin. Da —

Keller. Nein, nein, die — Nein, ich will nicht mehr nachſuchen, geſteh mir's mit gutem, lieber Freund.

Criſpin. Wahrhaftig Sie raſen.

Keller. Spaßt nur nicht, ich weiß doch, daß ihr's habt.

Criſpin (ſtößt ihn). Was ſoll ich denn haben zum tauſend Teufel.

Keller (von weitem, etwas ſchüchtern, legt beide Hände in die Seite). Meinſt? Ich ſoll dir's wohl auf die Naſe binden? Gib das zurück, was du von mir haſt, du weißt wohl.

Criſpin (geht auf ihn zu). Hat Er mich nicht viſitiert, hat Er mich nicht.

Keller. So geh nur — geh denn nur — nein nein nein nein, bleib, ſag mir doch, ſag mir doch, wer war mit dir in der Kirche dort?

Criſpin. Wer war dort?

Keller. Wer war dort?

Criſpin. Ha ha ha — ich frage Sie, denn hol mich alle Welt Teufel, ich weiß von nichts.

Keller. Ich Unglücklicher, ich Elender, nun wird der drinnen aufſcharren, derweilen ich dieſen hier draußen feſthalte. So geh doch nur — geh doch nur.

Criſpin. Nein, Herr, es geht ſich nicht ſogleich: ich will Reparation d'Honneur.

Keller. Geh doch, ich tue dir ja nichts, ich ſage gar nichts, laß mich doch —

Criſpin. So werd ich mich bei Ihnen ums Trinkgeld melden —

Keller. Komm mir nicht unter die Augen. (Reißt ſich von ihm los und geht ab.)

Criſpin. Den beſchnell ich heut ſo gewiß als ich Criſpin heiße, gewiß wird er's dort nicht mehr trauen, und es anderwärts in Verwahrung bringen wollen, — das iſt eben was ich wünſche, ich will hier auflauern — o ho, die Tür geht auf, da

hör ich ihn ſchon keuchen — ich will mich derweil in den Winkel ſtellen —

Keller (mit dem Topf, ganz eräſchert). Ich dachte doch, der Gerechtigkeit könnte man trauen — aber ſie iſt mir auch die rechte. (Setzt ſich nieder und ruht aus.) Wenn die Dohlen nicht geweſen wären! — Gar zu gern wollt' ich, daß eine von ihnen zu mir käme, ich wollt' ihr auch recht was Gutes — wünſchen. Nun muß ich mich doch mit mir ſelber beratſchlagen, wo ich nun mit dir hin ſoll, mein allerliebſter Topf! Ich wollt', ich hätt' einen Schlund darnach, gleich ſchluckt' ich dich herunter wie eine Pille, denn auf der böſen, verderbten Welt, in dem Jammertal, iſt ja kein ehrlicher Mann, in der Kirche ſelber nicht ſicher, daß er nicht beſtohlen und ermordet wird. Wart — ſtille — Dort auf der Nordſeite der Kirche, da ſteht das Beinhaus und dicht dabei ein fürchterlicher, alter Eichenbaum, die Haut ſchauert mir allemal, wenn ich allein vorbeigehe, da drunter, da drunter — (Rafft ſich auf und hinkt ab.)

Criſpin. Und ich dadrauf — ich will ihm von dieſer Seite voranlaufen — (Ab.)

Vierte Szene.

Frau Heup. Leander.

Leander. Jetzt wiſſen Sie alles, Mama! Wenn Sie meinen Tod nicht wollen, ſo reden Sie mit meinem Onkel.

Frau Heup. Das iſt mir ja zu lieb, mein Kind, ich wollte, daß ſie zehn Kinder von dir gehabt hätte, daß Splitterling ſie nur nicht heiraten darf. Denn er ſoll ſie nicht heiraten, und er ſoll nun ſeinen Willen nicht haben, und wenn's mir den Kopf koſten ſollte. Und er ſoll die Jungfer Inſelinnen heiraten und er muß ſie heiraten, zwanzigtauſend Gulden zum Kuckuck hebt man nicht von der Straße auf, oder ich will keine ehrliche

Frau mehr heißen. Aber ſag mir doch, das iſt gar zu gut, daß es der Himmel ſo verhängt hat, daß du ſo nahe Bekanntſchaft mit der Jungfer Keller gemacht, ſag mir doch, iſt ſie wirklich ſchon in andern Umſtänden, das wäre mir ja gar zu lieb, es iſt im neunten Monat, ſagſt du, wart, wir wollen doch herüber gehn und ich will ihr Rat geben, wie eine Mutter. Was iſt das? Hörſt du, das iſt ihre Stimme? Hier oben aus ihrer Schlafkammer —

Leander. O gerechter Himmel! Ich errate dies — (Zieht den Degen) Laſſen Sie mich ſterben —

Frau Heup. Laß doch nur ſein, Narre, laß doch nur ſtehen, ſteck doch wieder ein — du biſt nicht klug, wenn ſie dir angetraut wird, iſt alles wieder gut gemacht — Aber ſag mir doch, was denkſt du denn mit ihr anzufangen, wenn ſie dein iſt, wovon willſt du ſie ernähren.

Leander. Laſſen Sie mich ſterben.

Frau Heup. Sterben, Hans Narre! Als wenn's damit gut gemacht wäre, das wäre mir, du könntſt mir das ganze Spiel verderben noch obenein. Hör nur, laß mich nur machen, du weißt, ich bin eine arme Witfrau, ich kann dir keinen Heller geben, aber ich will mit Splitterling ſprechen, ich will ſehn, was mit deinem Onkel zu machen iſt, wenn er hört, daß ſie eben jetzt mit einem Kinde von dir entbunden iſt, ſo wird er andere Saiten aufziehen, das bin ich gewiß, und vielleicht wird der Hochzeitsſchmaus, den er drüben anrichten läßt, noch dein Hochzeitsſchmaus, laß mich nur machen, gewiß und wahrhaftig, es konnte ſich artiger nicht zuſammenſchicken.

Leander (küßt ihr die Hand). Engliſche Mutter!

Frau Heup. Komm nur mit herein, und tu deinem Onkel einen Fußfall, er wird ſich ſagen laſſen —

Leander. Ich darf nicht —

Frau Heup. Ei was, wird er dich denn freſſen?

Leander. Gehn Sie nur voran, Mama, ich komme den

Augenblick, ich will nur noch einen Bedienten erwarten, ich habe ihn hineingeſchickt, ſich nach Mamſell Fiekchens Befinden zu erkundigen. (Frau Heup geht hinein.) Ich will den erſten Sturm nur vorübergehen laſſen, wenn er hört, daß ſeine Braut von mir entehrt worden — o Himmel! Welche Bangigkeit! Wo bleibt der verzweifelte Criſpin denn? Es iſt ſchon über eine halbe Stunde, daß ich ihn — vielleicht ſitzt er im Hirſch und läßt mich den ganzen Abend warten, ich will ihn doch aufſuchen, den Hundejungen. (Ab.)

Fünfte Szene.

Criſpin.

Criſpin (an der andern Seite, den Geldtopf auf dem Kopf). He, Leute, die ihr von goldnen Bergen träumt, ſeht hierher, wie ich träumen kann. Glückſeliger Tag! Glückſelige Mutter die mich gebar! Glückſeliger Bierſieder, der von mir löſen wird. Was ſind Könige und Prinzen gegen mich! Aber das konnt auch nur ſolch ein Kopf wie mein Kopf, auf dem Baum zu ſitzen und zu ſehn wo der andere ſeinen Schatz unterm Baum hin verſcharrt — Aber — da hör ich ihn ſelbſt, deucht mir — ich muß nur ins Haus hinein, und meine Priſe flugs in den Hafen bringen, ſonſt iſt der Henker los. (Läuft zur Frau Heup hinein.)

Sechſte Szene.

Keller.

Keller (in erbärmlichem Zuſtand: rauft ſich das Haar). Ich bin tot, ich ſterbe, ich bin erſchlagen. Wohin lauf ich? Wohin lauf ich nicht? Haltet auf! Wen? Wer? Ich ſehe nichts, ich weiß nichts, ich bin blind, ich weiß nicht mehr wo ich bin,

ich bitte euch, helft mir, ich bitt und beschwöre euch, helft mir, und zeigt mir den Menschen der's weggetragen hat, sagt mir wie ging er, was für Haar hatt' er, sagt mir, sagt mir, sagt mir — was sagst du? Weißt du's? Du hast ein ehrlich Gesicht, ich will dir glauben, sage mir nur — was lacht ihr? Ich weiß daß ihr alle Spitzbuben seid, ihr seid alle Diebe, hat's niemand unter euch? Ich schlag euch tot, wer's hat? Wißt ihr's nicht? O ich Elender, Elender! Wie geht man mit mir um? Ich schlag euch alle tot, wenn ihr mir's nicht sagt — Was für Jammer muß ich heut erleben, o weh mir, was ist das für ein Tag! Was ist das für ein Tag! Verhungern muß ich, verschmachten muß ich, ich bin der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden. Habt ihr kein Mitleiden, ihr Gottsvergessenen, was für Freud' hab ich, noch länger zu leben, da mein Geld verloren ist? Was hab' ich dir getan, Geld, hab' ich dich nicht bewacht, du gottsvergessenes Geld! Warum bist du mir denn untreu geworden? Ich habe selber schuld, ich hätt' dich nicht sollen ausgraben, ich habe mich selber bestohlen: nun sollen sich andere Leute mit meinem Geld lustig machen, nun sollen andere Leute es durchbringen, es durch die Gurgel jagen — ich kann es nicht länger aushalten. (Wirft sich an die Erde.)

Siebente Szene.

Leander. Keller.

Leander. Ich find' ihn nirgends — aber — gütiger Himmel. welch ein Schluchzen und Heulen hör ich hier vor der Tür? Wer wälzt sich dort am Boden? — Er selber, Keller — es ist klar, seine Tochter wird entbunden sein, eben da er sich schmeichelte sie auf zeitlebens versorgt zu sehen — Ich Scheusal! Was soll ich tun? Mich ihm zu Füßen werfen? Fliehn — nein, ich will mich der ganzen Wut seiner Verzweiflung

ausſetzen, ich will zu ſeinen Füßen ſterben, ich weiß ſelbſt nicht, was ich will — (Wirft ſich bei ihm nieder.)

Keller (weint und ſchluchzt). Wer iſt da?

Leander. Ein Unglücklicher —

Keller. Ja hier iſt einer — hier iſt einer — alles verloren — alles.

Leander. Beruhigen Sie ſich.

Keller. Wie kann ich.

Leander. Das Verbrechen, das Ihnen ſoviel Kummer macht — ich bin der Täter.

Keller (richtet ſich haſtig auf). Du!

Leander. Ich!

Keller. Du! — (Faßt ihn an.) Abſcheulicher Menſch!

Leander. Der Himmel hat es ſo verhängt — ich bin zum Unglück geboren.

Keller. Gotteslästerer!

Leander. Ich bin ein Verbrecher, aber ich kann alles wieder gut machen, beruhigen Sie ſich. Können Sie mir verzeihen?

Keller. Sag mir, du Böſewicht, wie haſt du dich unterſtehn können, etwas anzurühren, das nicht dein gehörte? Mich und mein ganzes Haus ins Unglück zu ſtürzen?

Leander. Ich bitte Sie, vergeſſen Sie das. Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Es iſt der Wille des Himmels ſo geweſen.

Keller. Daß ich krepieren ſollte?

Leander. Aber, Herr Keller. —

Keller. Daß ich mich aufhängen ſollte?

Leander. Ich geſteh's, das Verbrechen war groß, aber Ihre Einbildung, vergeben Sie mir, macht es Ihnen noch größer und gigantiſcher.

Keller. Wer hieß dich das Meinige anrühren, Böſewicht?

Leander. Die Liebe, der Wein —

Keller. Iſt das eine Entſchuldigung, die Liebe, der Wein, alſo geh hin und brich den Leuten am hellen Tage die Kramläden auf, die Liebe, der Wein, das weiß ich wohl, Verräter, daß du Liebe zu meinem Gelde gehabt haſt, iſt das eine Entſchuldigung, die Liebe, der Wein?

Leander. Können Sie mir nicht verzeihen?

Keller. Verzeih dir's der böſe Feind! Da brennt er ſich noch weiß, der Bube! Da du wußteſt, daß es mein gehörte, hätteſt du's nicht anſehen ſollen, geſchweige denn —

Leander. Da ich's aber einmal berührt habe, ich beſchwör Sie, ſo laſſen Sie mich's ewig beſitzen.

Keller. Biſt du toll? Wider meinen Willen!

Leander. Mit Ihrem Willen laſſen Sie mich's beſitzen. Ich habe das meiſte Recht darauf.

Keller. Er will mich raſend machen. Ich kratz dir die Augen aus dem Kopfe heraus, Kanaille, wo du mir's nicht den Augenblick zurückbringſt!

Leander. Zurückbringſt — wovon reden Sie?

Keller. Wovon ich rede? Wovon ich rede? Was du mir geſtohlen haſt — oder den Augenblick in den Turm.

Leander. Ich Ihnen geſtohlen — wo denn? Was denn?

Keller. Meinen Geldtopf, du haſt mir's ja eben geſtanden.

Leander. Ich will des Todes ſein, wo ich von einem Geldtopf —

Keller. Leugneſt du —

Leander. Ich weiß von keinem Geldtopf.

Keller. Der Teufel ſoll dich holen. Dort unterm Eichenbaum, beim Beinhaus — geh nur, hör einmal, bring ihn nur her, es ſoll dir kein Leids geſchehen, bring ihn nur her, ich will mich anſtellen, als ob du ihn nicht geſtohlen hätteſt, bring nur, ich will ihn mit dir auf die Hälfte teilen.

Leander. Sie ſagen mir lauter Rätſel, ich ſchwör's mit

dem heiligſten Eide, daß ich von alledem nicht eine Silbe begreife. Eine andere Sache von Wichtigkeit trieb mich hieher: Ihre Tochter — doch Sie hören mich nicht.

Keller (weint von neuem). O, ich verlorner Kerl!

Leander. Etwas, das uns beide angeht — Ihre Tochter. —

Keller. Auf dein Gewiſſen, haſt du mir's nicht geſtohlen?

Leander. Was geſtohlen?

Keller. Weißt auch nicht, wer mir meinen Geldtopf geſtohlen hat? —

Leander. Beim Himmel, ich weiß es nicht.

Keller. O, ich elender Kerl!

Leander. Werden Sie mich nicht hören?

Keller. Geh mir vom Leibe — was willſt du?

Leander. Wenn ich nicht die Ehre haben ſollte, von Ihnen gekannt zu werden. — Herr Splitterling iſt mein Mutterbruder.

Keller. Was willſt du?

Leander. Sie haben eine Tochter?

Keller. Was?

Leander. Sie haben ſie meinem Mutterbruder verſprochen.

Keller. Nun.

Leander. Ich muß Ihnen von ſeinetwegen ſagen, daß aus der Heirat nichts werden kann.

Keller. Nichts werden? Das will ich doch ſehen: da alles gerüſtet dazu iſt? Da ich mein Geld drüber verloren habe? Es iſt klar, er hat's mir ſtehlen laſſen, er hat nur eine Gelegenheit geſucht, mit mir bekannt zu werden, damit er hinter meine Geheimniſſe kommen möchte, und nun hat er ſeine Abſichten erreicht, und nun läßt er mir den Kauf aufſagen, oho, wer das nicht merkt, aber es ſoll ihm nicht gelingen, es ſoll ihm nicht gelingen, er ſoll mir an den Pranger, er ſoll mir in den Turm, er ſoll mir aufs Rad, der ſpitzbübiſche alte Hageſtolz, der, wen, meint er, daß er vor ſich hat, ein Kind, einen Narren?

Leander. Ich bitte Sie um's Himmelswillen, Herr Keller, lassen Sie sich doch von Ihrem Affekt nicht so dahinreißen, hören Sie mich aus, mein Onkel hat die besten Absichten von der Welt, er will nichts als die verlorne Ehre Ihrer Tochter wiederherstellen. Ich bin der Unglückliche, der sie ihr in einem fatalen Augenblick raubte, als Wein und Liebe und Gelegenheit vereinigt, mich wider meinen Willen zum Verbrecher machten. Ich besuchte voriges Jahr eine meiner Tanten in der Weinlese, Ihre Tochter war auch dort, ich belauschte sie an einem Abend, als sie sich im dunkeln Garten allein glaubte, im Bade.

Keller. Was für ein Bubenstück erzählst du mir da?

Leander. Zürnen Sie nicht, es ist nur ein Tausch, ich trete jetzt in die Rechte meines Onkels, der Ihnen aus eben dieser Ursache —

Keller (stößt ihn). Ich will aber den Tausch nicht, ich will nicht! Wovon wollt Ihr Kerl eine Frau ernähren? Herr Splitterling mir den Kauf aufsagen — wir wollen doch sehen, es soll ihm Hab und Gut kosten, er soll mir alle meine Unkosten ersetzen, meinen Verdruß auch, den ich all' heut gehabt habe, meinen Schatz auch, den ich ihm zu Gefallen verloren habe, meine Tochter auch und ihre Ehre — wir wollen doch sehen — ich will nur gleich nachhören, ob's wahr ist, was Ihr mir da gesagt habt, und dann soll's vor den Richter, oder ich — (Geht hinein.)

Leander. Folg ich ihm? — Was wird Fiekchen von ihm auszustehen haben? — Ja — aber vorher will ich doch auf einen Augenblick zu meiner Mutter und sehn, was sie ausgerichtet hat. Eine große Frage, ob Splitterling noch so willig ist, mir sein Recht abzustehen.

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Splitterling. Leander.

Splitterling. Verlaß dich nur auf mich, es gilt mir gleich, ob ich als Ehemann oder als Vater für Fiekchen ſorge, ich habe ſie nie geſehen, ich hab' ſie ja nur aus deinem Munde geliebt, denn in der Tat alle die kleinen Hiſtorien, die du mir von ihr erzählt haſt, ſind mir bis ins Innerſte der Seele gedrungen, und ſolch ein Mädchen glücklich zu machen, könnteſt du mich durchs Feuer jagen. Ich hab in der Tat keine ſolche Paſſion für's Heiraten, als deine Mutter mir zutraut, ich bin aus den Tändeljahren heraus, wo Witz und tauſend feine Gefühle uns zu Gebote ſtehn, den Herzen der Mädchen durch Luſt und Schmeichelei Netze auszuſtellen. Alſo — das will ich dir und deinesgleichen überlaſſen, und mich an eurem Glück ergötzen, an eurem Feuer wärmen. Beſſer könnt' ich mein Vermögen nicht anlegen, ſchweig nur ſtill und ſag deiner Mutter nichts, ſie hat ausſchweifende Projekte im Kopf, ich kann ihr ja die Freude gönnen, ſich mit Hoffnungen und Phantaſien zu ſchmeicheln, die ich nie wahr machen werde. Sie würde ſonſt Langeweile haben.

Leander. O mein Onkel! Mein Onkel! Was ſind Sie für ein Mann —

Splitterling. Hör einmal, aber daß wir's nicht vergeſſen, einen Geldtopf, ſagte der alte Keller, einen Topf mit Geld, haſt du das eigentlich gehört —

Leander. Ja, Onkel, das ſagt er, und es war eine der luſtigſten Szenen die ich in meinem Leben geſehn habe, wenn ich nur imſtande geweſen wäre, luſtig dabei zu ſein.

Splitterling. Mein Heinrich erzählte mir als er mich friſierte, da hätte dein Criſpin eben einen Topf voll Geld gefunden.

Leander. Mein Criſpin — o das wäre — ich will gleich nachſehen —

Splitterling. Laß nur ſein — geh zu Kellern und ſuch ihn zu beſänftigen, ſag ihm, ich wolle für dich und ſeine Tochter als ein Vater ſorgen, ſag ihm aber nichts vom Geldtopf, ich werde die Sache unterſuchen, und hernach meine Maßregeln nehmen — geh nur — (Beide von verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Szene.

Criſpin. Splitterling.

Criſpin (taumelnd, hernach Splitterling.) Bm! — der Kerl hat ein gut Bier — gut Bier in der Tat — aber — ich will doch alle Abend zu ihm gehn — aber — aber in was für unendlichen Gunſten muß ich doch bei dir ſtehen, du gerechter Himmel. — Ich ſagte zum Laurenz, ich wollte wohl wetten, hundert gegen eins, zum Laurenz ſagte ich, was parieren wir, Laurenz, daß der Himmel in der ganzen Stadt keinen Menſchen ſo lieb hat als mich. So viel Geld und das wie im Schlaf, ohne daß ich ſelbſt faſt weiß, wie. — Halt, halt — da kommt ja Herr Splitterling — o ho, wie braſtig! Das macht weil er reich iſt, ich bin wohl ebenſo reich als er, ich will ihm das ſagen, ich will ihm erzählen, daß ich ſeinem Neffen nicht länger dienen kann, weil ich von meinen Renten leben will (zuckt nachläſſig den Hut) Herr Splitterling — ich habe gefunden —

Splitterling. Nun?

Criſpin. Gefunden.

Splitterling (hebt den Stock). Nun Monſieur?

Criſpin. Keine Kleinigkeit, Monſieur! Wiſſen Sie mit wem Sie ſprechen?

Splitterling. Biſt du wahnwitzig geworden?

Criſpin. Herr Splitterling, pro primo, muß ich Ihnen ſagen, daß ich mich Ihnen und Ihrem Herrn Schweſterſohn zum ſchönſten empfehle, weil ich mich zur Ruh' begeben will, weil ich auf meine Güter gehen will, und weil ich der Welt entſagen will, und pro sexto, weil ich heute gefunden habe — werden Sie nur nicht ohnmächtig vor Mißgunſt.

Splitterling. Was haſt du gefunden?

Criſpin. Die Schlüſſel des Himmelreichs, Herr Splitterling, die Schlüſſel des Himmelreichs — und jetzt, unter uns geſagt, wollen wir als gute Freunde leben.

Splitterling. Unter uns geſagt — werd' ich dich aufhängen laſſen!

Criſpin. Was denn? — — daß Sie doch nicht Scherz verſtehn. Ich habe ja nur vexieren wollen, ich weiß nicht, wie Sie auch heute ſind, ich habe nur ſehen wollen, wie Sie ſich dabei anſtellen würden.

Splitterling. Wenn ich aber eben jetzt in vollem Ernſt auf deiner Kammer geweſen wäre, und einen Geldtopf unter deinem Bett gefunden hätte, wenn ich erfahren hätte, daß er unſerm Nachbar Keller gehört, der darüber faſt raſend worden iſt —

Criſpin. Ja ſo — (beiſeite) alles iſt verraten.

Splitterling. Mir aus den Augen, Nichtswürdiger! Dank es meinem Neffen und der Güte die er allezeit für dich geäußert hat, daß ich dich nicht im flächſenen Halsſchmuck zur Ruh' ſchicke, und der Welt entſagen laſſe. Und dich nimmermehr wieder in dieſer Stadt ſehen laſſen! Oder ich werde der Gerechtigkeit meinen Arm leihen, dich anzuhalten und zu ſtrafen.

Criſpin (ſeufzt tief). Adieu Bierſieder! (Läuft fort.)

Dritte Szene.

Splitterling. Leander (kommt mit) Kellern (heraus).

Keller. Nichts davon, er hat um ſie angeſprochen, und er ſoll und muß ſie heiraten, und wenn ſie dreiunddreißig Kinder gehabt hätte.

Splitterling (tritt zu ihm). Wer, Herr Keller, wer?

Keller. Sie Herr, Sie — iſt das eine Aufführung? Iſt das erlaubt? Warten Sie nur! Es ſoll alles vor den Richter — mich in allen Formalien um mein Mädchen anzuſprechen, mir einen förmlichen Eh'kontrakt aufzurichten, mir — warten Sie nur!

Splitterling. Was ich vorhin für mich tat, das tu' ich itzt für meinen Neffen.

Keller. Gott und Herr, was geht Ihr Laffe mich an? Hat er um meine Tochter angeſprochen? Hat er einen Ehekontrakt mit mir gemacht?

Splitterling. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich die Frau meines Neffen heiraten ſoll.

Keller. Wer ſagt Ihnen, daß ſie ſeine Frau iſt? Wenn er Ihrer Braut was angehängt hat, mag er zuſehn, wie er zurecht mit Ihnen kommt. Es bleibt doch in der Freundſchaft.

Splitterling. Ich ſehe wo Sie hinaus wollen, Herr Keller — ich weigere mich auch nicht, Ihnen Abtrag zu geben.

Keller. Alles muß mir erſetzt werden, alles — meine Unkoſten, die ich zur Hochzeit gemacht habe, und meinen Schatz, den ich drüber verloren habe, und meine Tugend und meine Ehre, oder wollt' ich ſagen, meiner Tochter Tugend, kurz alles miteinander, ſumma ſummarum, ich laſſe mir keinen Heller abdisputieren.

Splitterling. Sie müſſen mich wohl für ein rechtes Kind halten, daß Sie mir glauben machen wollen, die Obrigkeit werde ſo ungereimte Forderungen begünſtigen — Kurz und gut,

Herr Keller, Sie haben zu wählen; wollen Sie prozeſſen, ich kann's mit Ihnen ausführen, aber Sie prozeſſen ſich um Haus und Hof, um Ihren letzten Rock, den Sie auf dem Leibe haben. Oder wollen Sie meine Vorſchläge annehmen, die Sie auf einmal vernünftig, billig und glücklich machen werden. Antworten Sie mir grad zu, ja oder nein.

Keller. Sie haben mir meinen Geldtopf ſtehlen laſſen — alles ſoll vor den Richter.

Splitterling. Sie ſind nicht klug — wiſſen Sie daß eine ſolche Beſchuldigung, wenn Sie mir ſie nicht wahr machen, Sie auf die Galeeren bringen kann?

Keller (weint). Ich weiß, daß ich ein geplagter armer Mann bin, und daß Gott die Frommen nicht verläßt, und daß er meine Feinde zuſchanden machen wird, und daß — und daß — es ſind dem Höchſten leichte Sachen und gilt dem Höchſten alles gleich —

Splitterling. Ich ſehe, daß mit Ihnen nicht auszukommen iſt — Heinrich! Bringt mir den Geldtopf heraus, der in Criſpins Kammer ſteht. In dieſem Augenblick hab' ich Ihrem Diebe ſeine Beute abgejagt, und ich gebe ſie Ihnen jetzt wieder, nachdem ich eine Hälfte für Ihre Tochter abgenommen, die ich unter der Bedingung, daß ſie meinem Neffen die Hand gibt, zur einzigen Erbin meines ganzen Vermögens einſetze, denn was meine Schweſter betrifft, ſo laß ich ihr das Haus, das ſie jetzt bewohnt nebſt tauſend Talern, die ich als ein Präſent ihr beiſeite gelegt.

(Heinrich ſtellt einen Topf auf das Theater. Keller fällt drüber her.)

Keller. O mein Geld, mein Geld, mein Geld — aber die Hälfte für meine Tochter abgenommen, das erlaub ich nimmermehr, nimmermehr.

Leander. Sie haben es ſchon erlaubt — erinneren Sie ſich noch, als Sie vorhin vor Ihrem Hauſe ſich am Boden

wälzten und mich hießen, Ihnen den Schatz nur zurückzubringen, Sie wollten ihn mit mir auf die Hälfte teilen.

Splitterling. Sie werden sich doch schämen, Ihrer Tochter die Aussteuer zu versagen!

Keller. Keinen Deut. Tugend ist die beste Mitgabe, das haben Sie mir vorhin selber gesagt.

Splitterling. Gut, daß ich Sie beim Wort fasse, vorhin haben Sie mir für die Tugend Ihrer Tochter Bürgschaft geleistet —

Keller (steht heftig auf). Haben Sie nicht selber vorhin dort gestanden, an der Pfütze dort, da auf dem Flecken wo ich sitzt hinspeie, und haben wider die Aussteuer und wider die ausgesteuerten Frauen gepredigt? Pfui, Sie sollen sich doch schämen so doppelzüngig zu sein.

Splitterling. Es ist nur der Umstand, Herr Keller, daß mein Neffe arm ist, und Geld dazu gehört, eine Haushaltung einzufädeln. Und daß es gleichgültig ist, ob Sie bei zwanzigtausend oder zehntausend Gulden Schildwache stehn, ja, es geschieht Ihnen eine Wohltat, wenn man Ihnen Ihre Sorge und Angst um den halben Teil leichter macht, denn Ihr Schatz dient Ihnen doch zu keinem bessern Gebrauch, als dem Tantalus seine Leckerbissen, mit denen ihn die Götter zu seiner Strafe beschenkten.

Die Entführungen

Perſonen.

Herr von Kalekut, Offizier.

Roſemunde, von ihm entführt.

Meyer, ihr Liebhaber.

Bernhard, vormaliger Bediente von Meyer, jetzt Kammerdiener des Herrn von Kalekut.

Lamy, Klient des Offiziers.

Herr Kraft, Nachbar des Offiziers.

Henriette, Tochter des Lamy, bei Herrn Kraft im Hauſe.

Gertrud, Mädchen.

Ehrenhold, Bedienter bei Herrn von Kalekut, Roſemunden zur Aufwartung.

Einige Bediente.

Ein Koch.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Herr von Kalekut. Lamy.

Kalekut (ins Haus zurück). Laßt mir meine Waffen polieren — ich höre, der Feldzug wider die Dänen ſoll bald eröffnet werden — meinen Küraß laßt mir putzen, heller als die Sonne, damit er die ganze feindliche Armee blind mache. (ſchlägt ſich auf den Degen.) O mein Schwert, mein Schwert! Sei mir geduldig, du ſollſt nicht lange mehr in der Scheide ſchmachten, du ſollſt dir an Dänenblut einen Rauſch trinken, daß es eine Luſt iſt — Wo biſt du, Lamy?

Lamy. Dero getreuſter Diener iſt hier, ſteht bei dem tapfern, majeſtätiſchen Helden, deſſen Taten und Tugenden Martem et Bellonam ſelber zum Stillſchweigen bringen.

Kalekut. Martem — iſt das nicht — der Bärenhäuter, dem ich im Sukzeſſionskriege in der Bataille bei — Ryswick das Leben ſchenkte — damals als ich noch in öſterreichiſchen Dienſten war — ?

Lamy (huſtet). Ganz richtig — deſſen Bataillon dieſelben, daß ich ſo ſagen mag, mit Ihrem bloßen Anblick übern Haufen warfen.

Kalekut. Kleinigkeit!

Lamy. Freilich wenn ich der andern preiswürdigen Taten Meldung tun wollte (beiſeite) die nimmer geſchehen ſind, (laut) aber Dero Beſcheidenheit —

Kalekut. Erzähle nur, es hat nichts zu ſagen, ich denk' gern an die vergangenen Zeiten.

Lamy. O es ließe ſich ein Buch davon ſchreiben, als zum Exempel — (huſtet) als Sie noch in holländiſchen Dienſten

waren — (beiſeite) wenn ich nur nicht ſo hungrig wäre — ich wollte dir was anders erzählen —

Kalekut (ſieht ſich um). Nun — wo biſt du?

Lamy. Hier gnädiger Herr — vom Elefanten ſagte ich, dem dieſelben in Indien den Arm bra —

Kalekut. Ich war noch dazu damals nicht recht aufgeräumt.

Lamy. Ei freilich, wenn Sie Ihre Leibeskräfte hätten brauchen wollen, Sie wären ihm durch den ganzen Leib gefahren wie durch einen Eierkuchen, he he he.

Kalekut. Den Arm?

Lamy. Das Bein wollt' ich ſagen, mit einem kleinen Schlag den Sie mit Ihrer flachen Hand drauf taten.

Kalekut. Denk nur nicht mehr dran.

Lamy. Freilich der Sonnen Wärme rühmen, oder ihre Qualitäten herausſtreichen, iſt ein Tun, da beide der ganzen Welt bekannt ſind. Aber das muß ich Ihnen geſtehen, daß Ihre Taten wenn Sie ſie ſelber erzählen, in Ihrem Munde gleichſam einen neuen Glanz bekommen, ich könnt' Ihnen ein Jahr lang ſo zuhören, ha ha ha, (beiſeite) mein Magen iſt in meinen Ohren wenn ich ihm zuhöre.

Kalekut. Wovon ſoll ich zuerſt —

Lamy. Ganz recht! Ich erinnere mich's noch ganz eigentlich —

Kalekut. Was?

Lamy (ſtotternd). Ei nun — ſei es was es wolle, ſo erinnere ich mich doch ganz wohl, daß ich auch dabei, (beiſeite, zieht die Uhr heraus.) Will's denn noch nicht zwölf ſchlagen?

Kalekut. Haſt du eine Schreibtafel?

Lamy. Ja freilich, gnädiger Herr und auch Kohlſtein.

Kalekut. Du weißt ſchon, was ich meine.

Lamy (in Poſitur zu ſchreiben). Ei freilich, Sie dürfen nur befehlen.

Kalekut. Nun! Fällt dir nichts bei?

Lamy. Nichts — ich glaubte Sie würden mir diktieren.

Kalekut. Ich weiß nicht was dir heut fehlt, du bist ja Gott verzeih mir, als ob du den Verstand verloren hättest —

Lamy. Sogleich — hundert Pfälzer — (schreibt) fünfzig Irländer — dreiunddreißig — Maltheserritter — sechshundert Franzosen — sind Leute, die in — einer Schlacht umgebracht.

Kalekut. Wieviel machen das zusammen?

Lamy. Zusammen? — Eins, zehn, hundert, tausend — tausendeinhundertundsechsundfünfzig. —

Kalekut. Siebenundfünfzig — zweitausendsiebenhundertsiebenundfünfzig, soviel waren es auf ein Haar — siehst du, hab' ich nicht ein gut Gedächtnis — du hast auch ein Gedächtnis, du hast es so ziemlich behalten, aber bei einem hast du schlecht behalten, es waren keine Maltheserritter, Narre, wie kommen die Maltheserritter in den Suzzessionskrieg, es waren Kreuzritter. —

Lamy. Es kann sein, es kann sein — ich habe zwei Seelenkräfte, die gut sind, mein Gedächtnis und mein Magen.

Kalekut. Wenn du so fortfährst, sollst du künftig alle Woche sechsmal bei mir zu Mittag essen.

Lamy. Ergebenster Die — und was soll ich von den tausend Schweizern sagen, die Sie in Westfriesland niedermachten, und die es selber bekräftigen würden, wenn sie noch lebten — doch warum wiederhole ich, was weltkundig ist, daß Herr von Kalekut der einzige Herr ist, welcher an gastfreien Tugenden, herrlichen Taten und auserlesener Gestalt in ganz Europa nicht seinesgleichen findet. Alle schönen Kinder in der Stadt sind ja verliebt in Sie — so wie neulich des dicken Krauthändlers Tochter sagte — ach was, da wäre viel davon zu erzählen.

Kalekut. Wer? Was? Bist du ein Narr? — so erzähle doch —

Lamy. Sie fragte, ob Sie nicht ein Prinz oder so etwas wären, he, he, he, ein bloßer Edelmann könnte unmöglich so

ſchön ſein. O, was für Augen, ſagte ſie, was für ein ſchönes ſchwarzes Haar er hat, wie glücklich iſt das Mädchen, das bei ihm ſchlafen kann.

Kalekut. Hat ſie das geſagt?

Lamy. Ich ſagte ihr, mein liebes Kind, weiß es der Henker, was noch hinter'm Herrn von Kalekut ſteckt. Es ſchwant mir immer, es iſt ſo ein Prinz oder ſo etwas dergleichen, aber inkognito, inkognito, er mag ſich nicht dafür ausgeben. Wenigſtens denkt er prinzlich, fürſtlich denkt er, er ſieht kein Geld an, und eine Tafel führt er —

Kalekut (ſeufzt). Es iſt doch ein Unglück, wenn man gar zu ſchön iſt. Hör', erinnere mich daran, wir müſſen doch einmal zu dem Krauthändler hingehn. — Jetzt habe ich nicht Zeit, ich muß auf die Parade, ich muß den Rekruten, die ich in Upland für den König von Preußen habe heben laſſen, Reiſegeld auszahlen. — Adieu. (Geht.)

Lamy (ängſtlich). Um Verzeihung, werden Sie heute mittag nicht zu Hauſe — da iſt er fort und ich glaube gar, er läßt mich heut ungegeſſen. Ich muß doch hinein und ſehn, ob der Koch Anſtalten macht. —

Zweite Szene.

Bernhard. Lamy.

Bernhard. Ha ha ha — raten Sie, Herr Lamy, zu welcher Türe ich hier hereinkommen bin.

Lamy. Sag mir doch, ich bitte dich, guter Bernhard! Speiſt der Herr heut zu Hauſe?

Bernhard. Ja, freilich ſpeiſt er zu Hauſe, ſein Sie ohne Sorge —

Lamy. Aber er hat mir kein Wort geſagt.

Bernhard. Es iſt ja Donnerstag, er ſpeiſt ja alle

Donnerstag zu Hauſe, das wiſſen Sie — Aber raten Sie einmal, zu welcher Tür, Herr Lamy, bin ich in unſer Haus gekommen, raten Sie einmal.

Lamy. Zu der du jetzt herauskommſt.

Bernhard. Nicht wahr — zu unſers Nachbars Tür, wenn Sie's wiſſen wollen.

Lamy. Wie iſt das möglich?

Bernhard. Ich will Ihnen alles erzählen, Herr Lamy, aber (legt den Finger auf den Mund) Sie geben mir doch recht, daß unſer Offizier der unerträglichſte Narr auf Gottes Erdboden iſt.

Lamy. O ſtill, wenn er das hörte —

Bernhard. Eh — was, ſein Sie doch nicht ſo furchtſam, das macht ihn ſo hochmütig. Er meint die ganze Welt zittert vor ihm, und alle Weiber möchten ſich um ſeinetwillen aufhängen.

Lamy. Das weiß ich, das weiß ich —

Bernhard. Sie wiſſen, daß er ein Erzlügner und ein rechter Erz — von dem andern Geſchlecht —

Lamy. Leider! Leider! Ich fürchte nur immer, er erfährt noch einmal, daß ich eine Tochter habe, er würde mich gewiß durch Hunger zwingen.

Bernhard. Hören Sie nur — ich diente vorhin in Hamburg bei einem jungen reichen Kaufmann Meyer, der beſten Seele von der Welt, der hatte ſich in eines Ratſchreibers Tochter verliebt, dieſelbe Mamſell Roſemunde, die Sie hier am Tiſch bei meinem Herrn geſehn haben. Das Mädchen liebte ihn wieder, das war ja recht ſcharmant — einſtmals mußte der arme Henker in ſeinen Handlungsaffären nach Amſterdam, mittlerweil kommt Herr von Kalekut nach Hamburg, macht ſich bei der Frau Ratſchreibern, die eine Witwe war, bekannt, mietet ein Zimmer bei ihr, fährt fleißig mit Mamſell Roſemunden ſpazieren, er ſieht ſeine Gelegenheit, und entführt ſie richtig nach Lübeck. Ich erfuhr's nicht ſobald, als ich mich ins erſte beſte Schiff warf,

meinem armen Herrn die Nachricht zu bringen — das war ein däniſches — zu meinem Unglück muß uns ein ſchwediſches aufſtoßen, das uns alle zu Kriegsgefangenen macht. Und was das ſchlimmſte war, ich wollte zu meinem Herrn, und komme zu ſeinem allerärgſten Feinde. Der Schiffshauptmann, der Galgendieb, führt uns alle nach Stockholm, und weil ich ihn unterwegens friſiert hatte, ſo ſchenkt er mich ſeinem Herrn Onkel zum Leibeignen, und wer meinen Sie daß das war? Herr von Kalekut, der eben mit Mamſell Roſemund gleichfalls vor einigen Tagen in Stockholm angekommen war. Iſt das nicht zum Tollwerden?

Lamy. Ja freilich, das iſt eine der ſeltſamſten Begebenheiten, die ich noch gehört habe.

Bernhard. Hören Sie nur weiter, wir ſind noch nicht am Ende. Es währte nicht lang, ſo bekam ich Jungfer Roſemunde zu ſehen, ich ſtellte mich aber an, als ob ſie mir ſo fremd wäre, wie der Kuh das neue Tor, hernach fanden wir Gelegenheit einander zu ſprechen, und da hat mir das arme Mädchen ihre Not geklagt, daß ſie vom Offizier ſo ſtreng bewacht werde, er hat ihr einen Bedienten gegeben, der Tag und Nacht nicht von ihrer Tür wegkommt, daß ſie ihm noch nichts bewilligt habe, daß er ihr aber immer drohe, er werde ſie einmal zwingen, wenn ſie nicht mit gutem ſich dazu verſtehen wollte, die Ehre die er ihr erwieſe anzunehmen, ſeine Beiſchläferin zu heißen, daß ſie nichts ſehnlicher wünſchte als Herrn Meyer noch einmal in ihrem Leben zu ſehen, alsdann wollte ſie ſich den Tod antun, weil ihr ihr guter Name und vermutlich auch ſein Herz jetzt auf ewig wäre geraubt worden, und was dergleichen Sachen mehr waren womit ſie mir das Herz weich machte, daß ich anfing zu weinen wie ein Kind. Ich alſo den Augenblick ſetz' mich hin und ſchreib — aber Herr Lamy, wo Sie uns verraten —

Lamy. Seid doch kein Kind, ich bin dem Kalekut ſo hold als dem Teufel.

Bernhard. Sonſt ſag ich ihm auch gleich, daß Sie noch eine Tochter haben — Ich ſchreib alſo an meinen jungen Herrn in Amſterdam, er möchte machen, daß er ſpornſtreichs zu Schiff herüber käme, ſeine Liebſte ſei hier, und ſie ſei unglücklich geweſen, und ſo und ſo. — Das hat er denn nun auch getan, ſehen Sie, und hat ſich hier in der Nachbarſchaft eingemietet beim alten Kraft, das iſt nun der luſtigſte, ſcharmanteſte Mann von der Welt, der einem mit ſeinem Blut dienen könnte.

Lamy. Ich weiß, meine Tochter weiß mir nicht genug Gutes von ihm zu ſagen.

Bernhard. Ha apropos, er hat verſprochen, Ihnen nächſtens einen Tiſch bei ihm für alle Tage zu geben, damit Sie nicht mehr nötig hätten, Ihr Brot auf eine ſo ſaure Art beim Kalekut zu verdienen — hören Sie nur, was er noch getan hat. Sie wiſſen, Kalekut hat Jungfer Roſemunden eine eigne Kammer eingegeben, vor der unſer Ehrenhold immer Schildwache ſteht. Dieſe Kammer ſtößt Wand an Wand an des alten Krafts Haus, Kinder ſagt' er geſtern zum Herrn Meyer und mir, was hilft's wir müſſen die Wand durchbrechen, und euch verliebte Seelen Mund vor Mund bringen, und dann können wir ſchon weitere Spekulationen machen, wie wir dem Wolf das Schaf wieder zwiſchen ſeinen Zähnen herauspraktiſieren — das wurde denn gleich gebilligt, und Maurer geholt, und eben in dieſem Augenblick iſt die geheime Tür hinter der Tapete unſerer Jungfer zuſtande gekommen, da darf ſie denn nur die Tapete aufheben, ſo iſt ſie drüben, das merkt denn der Teufel ſelbſt nicht, geſchweige denn der Ehrenhold, ihre Tür iſt immer draußen zu, er darf nicht anders in ihre Kammer gehn, oder hineingucken als bis ſie klingelt, und überdem Sie wiſſen ja, iſt er ein Büffelskopf, den man aus und in den Sack ſtecken kann, ohne daß er's gewahr wird.

Lamy. Der Offizier braucht ſolche Geſchöpfe zu ſeinen

Heimlichkeiten, denn fürwahr, nur ein dummer Kerl kann's über ſein Herz bringen, ihn nicht zu betrügen.

Bernhard. Nun ſehen Sie, zu der Tür bin ich hereingekommen, Herr Lamy, wenn Sie wollen, ſo kommen Sie herüber zum Herrn Kraft, Jungfer Roſemunde iſt eben bei ihm, ſo will ich Sie auch da durchführen. O ich verſichere Sie, wenn ich einen Kanal zwiſchen zwei Meeren gegraben hätte, das Werk würde mir nicht ſoviel Freude machen. Denn ich muß Ihnen nur ſagen, daß der erſte Einfall ſich eigentlich von mir herſchreibt, ich habe immer mit Herrn Kraft davon geſprochen.

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Herr Kraft. Bernhard (hernach).

Herr Kraft (ſchreit ins Haus zurück). Wo ihr mir nicht jeden Fremden, der ſich künftighin auf meinem Altan ſehen läßt, verkehrt auf die Straße ſtellt, ſo laß ich euch die Haut zu Leder gerben, hört ihr! Ich glaub' meine Nachbarn ſpielen Polizeimeiſter in meinem Hauſe, mir aufs Dach zu ſteigen, um aufzulauern, was bei mir vorgeht, ich ſag es euch noch einmal, ſobald einer von's Offiziers Leuten auf meinem Dach erſcheint, den Bernhard ausgenommen, mag er Tauben oder Affen oder den Teufel ſuchen, den werft auf die Straß' hinab, daß er mit dem Kopf auf dem Pflaſter ſtehen bleibt.

Bernhard. Unſere Hausleute müſſen ihn doch recht ſehr beleidigt haben — was gibt's, Herr Kraft?

Kraft. Ich ſuchte dich — was gibt's? Wir ſind verraten. Dort hat einer von meinem Altan herabgeguckt, eben als Meyer und Roſamunde im Garten ſich kareſſierten.

Bernhard. Von unſern Leuten?

Kraft. Weiß es der Teufel, er iſt wie der Blitz vom Dach geweſen, als ich herauskam, ich ſchrie: Eſel! Was habt Ihr auf meinem Altan zu ſuchen, er antwortete mir, ohne daß ich ihn ſah, ich ſuche unſern Affen, ich glaube gar, der Racker hat mich damit gemeint.

Bernhard. Iſt denn Roſemund nicht geſchwind wieder herübergelaufen.

Kraft. Freilich iſt ſie gelaufen, aber was hilft das, wenn er ſie einmal geſehen hat.

Bernhard. O nein, es hilft viel, laß ſie ſich den Leuten im Hauſe nur zeigen, daß ſie irre werden, nun ich kenne ſie, ſie hat Dreiſtigkeit und Verſtand, ſie wird das ſchon machen — und wenn's Ehrenhold geweſen iſt, dem macht man leicht einen blauen Dunſt vor.

Kraft. Aber wie iſt das möglich, er müßte ja dümmer als ein Vieh ſein — ich ſage dir, er hat auf dem Altan geſtanden, und mit aller Ruh und Bequemlichkeit in den Garten hinabgeguckt, ein Glück, daß meine Leute endlich ihn gewahr wurden.

Bernhard. Warten Sie — wie wär das zu machen —

Kraft. Ja wie wär's zu machen — du wirſt wohl unmögliche Dinge machen — Narre! Was iſt zu machen, wir ſitzen drin bis über die Ohren —

Bernhard. Laſſen Sie mich doch — ich bitte Sie, laſſen Sie mich nur einen Augenblick mit Frieden, daß ich den geheimen Rat in meinem Kopf zuſammen berufen kann — (geht einige Schritte vorwärts, vor ſich) daß er das nicht geſehen hat, was er ſah.

Kraft. Ja, das iſt eben der Knoten, das iſt's eben — (vor ſich) wie er daſteht, der Narre! Wie ihm die Adern am Kopf auflaufen! Da klopft er mit zwei Fingern am Gehirnkaſten, ja ja, du wirſt mir — ſo — nun kehrt er ſich weg, mit

der linken Hand hält er die Hüfte, mit der rechten den Kopf, ich glaub' er hat eine ganze Komödie im Kopf, bald lacht er, bald runzelt er, ſo! Jetzt muß er ſchon einen Pfeiler unters Kinn ſetzen, die linke Hand auch, der Kopf wird ihm zu ſchwer — die Stellung muß ihm gefallen, er bewegt ſich nicht daraus, jetzt muß er's weg haben — ich will doch verſuchen, ob ich ihn aus dem Konzept bringen kann. (Schüttelt ihn.) He, Bernhard! Dein Herr kommt —

Bernhard. Geduld!

Kraft. Der Feind iſt da — he! Da vorn — nein dort hinten — mach Anſtalt! — Was zögerſt du? Nun! Was haſt du heraus gebracht? Daß er das nicht geſehn hat, was er ſah — ja das iſt eben die große Kunſt, daß er das nicht geſehn hat, was er ſah.

Bernhard. Und das bring ich zuwege.

Kraft. Nun, ſo geſchwind, ſag an, wie willſt du's machen?

Bernhard. Nur fein geduldig, ſo will ich Sie in's Land meiner Ränke führen.

Kraft. Aber auch wieder heraus?

Bernhard. Sie wiſſen, daß der Offizier mit aller ſeiner Einbildung ein dummer Teufel iſt, in deſſen Kopf grad ſo viel Hirn ſteckt als in dieſem Stein.

Kraft. Das weiß ich —

Bernhard. Nun — damit ich Ihnen nur eine ſo entfernte Ausſicht in mein Land gebe — wie wär's, wenn eine leibliche Schweſter der Jungfer Roſemunde mit ihrem Mann aus Riga hier angekommen wäre, die ſich bei Ihnen einlogiert hätte, und die unſerer ſo ähnlich ſehe, wie ein Tropfen Milch dem andern.

Kraft. Das gefällt mir nicht übel — das iſt vortrefflich.

Bernhard. Ich werde alſo dem Offizier leicht einbilden, daß die Perſon, die Ehrenhold bei Ihnen im Garten geſehen, die verheiratete Schweſter von Jungfer Roſemunden geweſen.

Kraft. Und das will ich ihm auch ſagen, wenn ich ihn ſehe. Ich will ihm ſagen, hören Sie doch, iſt nicht in Ihrem Hauſe eine gewiſſe Jungfer Roſemunde, Teutſch Ratſchreibers Tochter aus Hamburg, es iſt eine Schweſter von ihr bei mir eingekehrt — ?

Bernhard. Richtig! Und damit wir alle bei einer Rede bleiben, ſo gehen Sie gleich zu Ihrer verborgenen Tür, und geben Jungfer Roſemunden Nachricht davon.

Kraft. Aber — der Hagel! — Wie wenn's ihm einfiele, beide Schweſtern auf einem Fleck zu ſehn — was fangen wir dann an?

Bernhard. Was denn? — Kleinigkeit! Da ſind hundert Ausflüchte, entweder ſie iſt ſpazieren gegangen, oder hat Kommiſſionen zu machen, oder ſchläft, oder, oder — das findet ſich ſchon, wenn wir nur vorderhand der Sache ſo erſt eine Wendung geben können — Hören Sie, aber inſtruieren Sie Mamſell Roſemunden nur ja recht wohl, ihre Schweſter und ſie ſind Zwillinge, die ſich ſo ähnlich ſehn, daß ihre Mutter ſelbſt oft irre geworden iſt, als ſie noch ſaugten, wem ſie die Bruſt gegeben hätte oder nicht — ich will unterdeſſen das meinige beim Ehrenhold tun, wenn er anders es geweſen iſt, der vom Altan herabgeſehen hat. Gewiß wird er's allen Hausleuten ſchon erzählt haben — gehen Sie nur, dort ſeh ich ihn eben herauskommen. (Kraft geht ab.)

Zweite Szene.

Ehrenhold. Bernhard.

Ehrenhold. Es iſt mir lieb, Bernhard, daß ich dich hier antreffe, ich bin wie vor den Kopf geſchlagen, du kannſt dir nicht vorſtellen, wie mir zumute iſt.

Bernhard. Wieſo denn? Warum denn?

Ehrenhold. Darum — daß wir noch ein Unglück im Haus erleben werden.

Bernhard. Nun? Worin ſoll das beſtehn?

Ehrenhold. Haſt du nichts von der gottloſen Tat gehört, die heut geſchehen iſt.

Bernhard. Nein — was iſt's?

Ehrenhold. Ich klettere vorhin unſerm Affen nach auf des Nachbars Altan —

Bernhard. Ha ha ha, eine gottloſe Tat, ha ha ha —

Ehrenhold. Warte doch, mit dem unverſchämten Lachen, es iſt ja noch nicht alles, ein rechter Narr mit ſeinem Lachen — Da ſah ich vom Altan herunter — höre doch nur, und da ſah ich in des Nachbar Garten hinab, und was meinſt du wohl, daß ich da ſah, ich meint' ich ſollte vom Dach fallen vor Schrecken: unſere Jungfer Roſemunde mit einem fremden wildfremden Herrn ſchmatzten ſich herum als ob ſie Mann und Frau wären.

Bernhard. Unſere Jungfer Roſemunde?

Ehrenhold. Mit dieſen meinen Augen, ſie muß noch drüben ſein — iſt das nicht ganz zum Erſtaunen, ſag mir einmal, kaum hab' ich ſoviel Zeit aufs Dach zu ſteigen, weil unſer verfluchte Aff' ſich verlaufen hat, ſo iſt der andere Aff' ſchon zum Haus heraus, und küßt ſich in einem fremden Garten mit fremden Mannsperſonen.

Bernhard. Das kann dir mächtige Prügel koſten, wenn du's dem Herrn ſagſt.

Ehrenhold. Beſſer doch als wenn er's von andern erfährt. Was fang ich an dabei, rate mir.

Bernhard. Es kann nicht möglich ſein, du haſt dich verſehen.

Ehrenhold. Bin ich denn blind? Du wirſt mir doch glauben, daß ich Augen habe. Ich weiß ſchon, du meinſt ich bin ein dummer Teufel, du meinſt du haſt allen Verſtand allein

gefreſſen. Aber ich ſag dir's, ich hab' es geſehen, ich hab's vom Altan zugeſehen, und wenn du's nicht glauben willſt, ſo geh hinein und ſieh nach, ob ſie in ihrer Kammer iſt —

Bernhard. Aber ich hab' ſie doch nicht zur Tür heraus gehn ſehn, und bin doch die ganze Weil' über hier geſtanden. (Geht hinein.)

Ehrenhold. Ich will doch hier an der Tür paſſen, ob die Stute nicht wird in den Stall zurückkehren. Ich merk's ſchon, Bernhard iſt auch auf ihrer Seite, er wollte mich gern von der Tür haben, damit ſie derweil hereinſcheichen kann, und hernach ſagen: was fehlt ihm, Ehrenhold? Ich bin ja nicht aus meiner Kammer kommen! O ho, wer das nicht merkt, dann muß der arme Ehrenhold blind heißen — Wahrhaftig, hätt' ich das gewußt — was wird der gnädige Herr ſagen? Gewiß und wahrhaftig, er kehrt das ganze Haus um, und das grad damit an den Galgen —

Bernhard (hinter der Bühne). Ehrenhold! Ehrenhold!

Ehrenhold. Nun was gibt's?

Bernhard. Komm doch her einen Augenblick.

Ehrenhold. Ja ich werd' dir — — ha ha, wer Ehrenhold betrügen will.

Bernhard. Komm her, ſag ich dir.

Ehrenhold. Ich werd' dir was — was gibt's? Was ſoll ich da?

Bernhard. Jungfer Roſemunde ſitzt hier in ihrer Kammer und näht.

Ehrenhold. Ja was du nicht wollt'ſt! — Du biſt nicht geſcheit!

Bernhard. Und du verruckt — ſie iſt zu Hauſe ſag' ich dir.

Ehrenhold. Wie kann ſie denn zu Hauſe ſein, Narre! Ich rühre mich von der Tür nicht, daß du's weißt, und ſollt ich hier ſtehen bis an den jüngſten Tag, ſie muß mir zu dieſer

Tür hinein, wenn ſie zu Hauſe ſein will, durch den Schornſtein iſt ſie doch wahrhaftig nicht hereingefallen.

Bernhard (kommt heraus). Hör' einmal, ſoll ich machen, daß du dich anſpeiſt.

Ehrenhold. Nun?

Bernhard. Daß du bekennſt du ſeiſt ein Büffelskopf, und nicht einmal, ſondern nur ein gemalter Büffelskopf, der weder hören noch ſehen kann.

Ehrenhold. Nun, ſo hantiere nicht — du bringſt mich doch von der Tür nicht weg.

Bernhard. Bleib an der Tür hier und gib wohl acht, daß ja niemand hereinſchleicht. (Geht abermals hinein.)

Ehrenhold. Nun! Was wird das werden? (Bleibt tiefſinnig ſtehen, das Geſicht unverwandt auf Krafts Haus gerichtet.)

Dritte Szene.

Bernhard (führt) Roſemunden (hinaus). Ehrenhold.

Bernhard (leiſe zu Roſemunden). Halten Sie ſich gut.

Roſemunde. Lehre doch den Krebs ſchwimmen.

Bernhard. Ehrenhold!

Ehrenhold (immer abgewandt). Was gibt's?

Bernhard. Sieh dich doch einmal um.

Ehrenhold. Ich kann hören ohne zu ſehen.

Bernhard. Schiele doch wenigſtens her, wenn du den Kopf nicht umdrehen willſt.

Ehrenhold (ſieht herum und fährt zuſammen). O potz tauſend!

Bernh'ard. Was iſt nun, Verleumder?

Roſemunde. Seid Ihr's, der ſo ſchöne Hiſtorien von mir zu erzählen weiß?

Bernhard. Jetzt geb' ich keine taube Nuß für dein Leben.

Roſemunde. Der das ganze Haus wider mich in Allarm ſetzt, der in der Stadt ausſprengt, ich ſei eine Ehrloſe, die fremden Mannsperſonen nachliefe, antwortet, Verräter!

Ehrenhold (knieend). Mamſell — Gott weiß es — mit dieſen meinen Augen.

Roſemunde. Es ſoll dir den Kopf koſten. (Als ob ſie gehen wollte.)

Ehrenhold. Mamſell — ich merke ſchon — das Schafott iſt mein Erbbegräbnis — mein Vater, mein Großvater, meine ganze Familie iſt des Todes geſtorben. (Weint.) Was kann ich dafür, Mamſell, daß ich das geſehen habe. Ich glaube der böſe Feind hat ſein Spiel mit mir gehabt.

Roſemunde. Er iſt wahnwitzig — itzt merk ich was mein heutiger Traum bedeutet hat. Mich deucht' ich ſah meine Schweſter mit ihrem Mann aus Riga hier, und war ſo vergnügt drüber, ſo vergnügt — auf einmal kamen alle unſere Hausleut, und beſchuldigten mich ins Geſicht, ſie hätten mich bei meiner Schweſter Mann im Bette gefunden. Da fing ich auch ſo an zu weinen drüber, daß ich aufwachte.

Bernhard. Aber ſeht doch ein Menſch einmal, da ſieht man, daß Träume nicht zu verachten ſind! Wie richtig das alles eingetroffen iſt. Nein das iſt gar zu artig, ich muß es dem gnädigen Herrn heut erzählen —

Roſemunde. Tu das, Bernhard und die Erfüllung dazu — ich will dich lehren verleumden, Böſewicht. (Geht hinein.)

Ehrenhold (knieend zu Bernhard). Nicht die Erfüllung dazu, ich bitte dich — O jetzt fängt mir über und über das Fell an zu jucken.

Bernhard. Ich möchte nicht in deiner Haut ſtecken.

Ehrenhold. Sag ihr, das ich alles widerrufe. Ja nun merk ich wirklich, daß ich damals nur ſo wie einen blauen Dunſt vor Augen hatte.

Bernhard. Du hätt'ſt mit deinem Dunſt uns allen können einen ſaubern Spaß anrichten.

Ehrenhold. Nein — ich weiß nicht was ich aus mir machen ſoll — nein ich hab's nicht geſehen — oder ich hab's doch geſehen.

Bernhard. Stille, wer kommt dort vom Nachbar heraus.

Vierte Szene.

Roſemunde (umgekleidet zu den) Vorigen.

Roſemunde. Mit Eurer Erlaubnis, mein Freund! ſeid Ihr aus dieſem Hauſe?

Bernhard (zupft Ehrenhold). Ehrenhold.

Ehrenhold (ſtiert mit den Augen). Sag mir doch Bernhard — ich darf meinen Augen nicht mehr trauen — ſiehſt du was, Bernhard?

Bernhard. Roſemunde oder ihr Geiſt —

Ehrenhold (wiſcht ſich die Augen). Aber — ſie iſt ja eben hineingegangen —

Roſemunde (etwas zurückweichend). Ich glaub', die Leute verſtehn kein Deutſch.

Bernhard. Ich denke, wir faſſen uns Herz und fragen ſie.

Ehrenhold. Geh du voran — geh du voran

Bernhard. Geh du voran, altes Weib —

Ehrenhold (nähert ſich ihr zu verſchiedenen Malen; mit bebender Stimme). Sind — he — ſind Sie's — wo Teufel kommen Sie denn nun hierher? — (Zu Bernhard.) Aber warum ſchweigt ſie denn nun ſtille? (Zu ihr, ſchreit.) Ich rede mit Ihnen, Jungfer, hören Sie's! Warum antworten Sie mir denn nicht —

Roſemunde. Wer ſeid Ihr?

Ehrenhold (zitternd zu Bernhard). Hörſt du, ſie fragt wer wir ſind — Ich bin ich —

Roſemunde. Wer ſeid Ihr?

Bernhard. Kennen Sie mich denn auch nicht, Mamſell —?

Ehrenhold. Kennen Sie uns denn alle beide nicht?

Roſemunde. Nein.

Ehrenhold. Mir wird angſt — hör einmal Bernhard —

Bernhard. Vielleicht ſind wir nicht wir — ich denke wir wollen gehn und die Nachbarn fragen.

Ehrenhold. Ich bin ich, oder ich will nicht geſund auf dieſer Stelle ſtehen.

Bernhard. Ich auch Sapperment. Herz gefaßt — Hören Sie, Jungfer Roſemunde.

Roſemunde. O Himmel! Welchen Namen nanntet Ihr da?

Bernhard. Heißen Sie denn nicht ſo?

Roſemunde. Ich heiße Eleonora.

Bernhard. Eleonora?

Ehrenhold. Nein das iſt zu arg, ſich einen falſchen Namen zu geben, das iſt wider alles Recht und Billigkeit, ich will's dem gnädigen Herrn ſagen, er mag ſonſt jemand über Sie zum Wächter beſtellen.

Roſemunde. Zum Wächter über mich?

Ehrenhold. Über Sie.

Roſemunde. Über mich, die ich heut früh erſt von Riga angekommen bin.

Ehrenhold. Von Riga ange —

Bernhard. Von Riga angekommen!

Roſemunde. Ich beſchwör euch, ſagt mir doch, kennt ihr Roſemunden? Ich hab' eine Zwillingsſchweſter die Roſemunde heißt, und ich bin nach Stockholm gekommen, ſie aufzuſuchen —

doch ich ſehe ſchon, ihr kennt ſie nicht, ihr ſteht und gafft mir ins Geſicht anſtatt mir zu antworten. (Will gehen.)

Bernhard (hält ſie). Nein, wir laſſen Sie nicht fort —

Ehrenhold (faßt ſie mit beiden Händen). Nein, bei Gott, wir laſſen Sie ſo nicht fort —

Bernhard (zupft ihn). Denk an den Traum. (Ehrenhold läßt ſie plötzlich fahren.)

Roſemunde. Gewalt! — Ich werde mir Recht wider euch zu ſchaffen wiſſen, Böſewichter — (geht hinein).

Bernhard. Kamerad! ich laß mich hängen, wo das nicht unſre war.

Ehrenhold. Ich auch — aber der Traum, ſieh einmal.

Bernhard. Traum hin, Traum her, geſchwind geh hinein und hole mir des Herrn alten Degen, der in der Jungfer Kammer hängt.

Ehrenhold. Was willſt du tun damit?

Bernhard. Ihr nach zum alten Kraft! Und betreff ich ſie mit jemand — der ſoll am längſten gelebt haben —

Ehrenhold. Aber der Traum, der Traum — (geht hinein).

Bernhard. Das geht gut: ſie hat ihre Rolle meiſterhaft geſpielt, die könnt' einen Argus betrügen, geſchweige den blinden Büffelskopf —

Ehrenhold (hält ſich den Bauch). Ha ha ha, Bernhard, hi hi hi.

Bernhard. Was gibt's? — Der Degen —?

Ehrenhold. Hi hi, ich erſticke — — wir brauchen keinen Degen.

Bernhard. Was fehlt dir?

Ehrenhold. Roſemunde iſt zu Hauſe. Sie liegt im Bette.

Bernhard. Biſt du raſend? Was haben wir denn angeſtellt, hör einmal! Eine fremde Jungfer auf der Straße zu inſultieren? Vielleicht gar die Schweſter von unſerer? Was

wird der alte Kraft dazu ſagen? — Geh, du fängſt lauter ſolche Streiche an, magſt du es verantworten, ich mag nichts mehr mit dir zu tun haben. (Geht ab und zu Kraft hinein.)

Ehrenhold. Seht doch — nun macht er mich ſchon wieder angſt — und geht fort, als ob er nicht mehr zu uns ins Haus gehörte. Ich glaub' gar, er geht dem alten Kraft abbitten, und ſich weißbrennen, daß hernach alle Schuld auf mich fällt. Und ich darf mich hier nicht von der Tür rühren, weil ich da bei der verwetterten Roſemunde Schildwacht ſtehen muß — wahrhaftig ich bin doch recht unglücklich — wenn es gar ihre Schweſter wäre, die ich inſultiert habe, ja wahrhaftig, wenn ſie es ſelber nicht war, ſo muß es die Schweſter geweſen ſein — nun wird's mir ſchön gehen — o weh mir, da kommt ja der alte Kraft ſchon heraus, rot wie ein Krebs — o weh mir!

Fünfte Szene.

Herr Kraft. Ehrenhold.

Herr Kraft. Für einen Narren müſſen ſie mich halten, für ein altes Weib halten ſie mich — meinen Gaſt auf der Straße anzufallen, meinen Gaſt —

Ehrenhold. Grad auf mich los —

Herr Kraft (hebt den Stock). Ha biſt du hier, ſapperment'ſcher Hund —

Ehrenhold. Hören Sie mich an, Herr Kraft —

Herr Kraft. Nichts davon, du ſollſt mir ins Zuchthaus, (faßt ihn an der Hand) fort den Augenblick.

Ehrenhold. Sie werden mir noch recht geben.

Herr Kraft. Ich dir recht geben? Straßenräuber! Meint Ihr, Ihr könnt tun, was Euch einfällt? Meint Ihr, die Polizei geh' Euch nichts an?

Ehrenhold. Ich habe nichts Übles getan, ich —

Herr Kraft. Ich will dich peitſchen laſſen von morgens bis in die ſinkende Nacht, du Nichtsübelstuer! Mir mein Dach zu zerbrechen, um deinem Affen nachzulaufen, mir auszuſpionieren, was meine Gäſte machen, und dann hinzugehen, und mich für einen Gelegenheitsmacher auszuſchreien, der ſeines Herrn Maitreſſe verführt, wart, du Lumpenkerl, und dann mir meinen Gaſt vor meinem eigenen Hauſe anzufallen, wart, du Hundejunge, wo ich dir nicht fünfhundert Prügel zuzählen laſſe, wo mir dein Herr nicht Satisfaktion gibt —

Ehrenhold. Um Gottes willen, Herr — was kann ich nun dafür, daß ich ſie mit meinen eignen Augen vom Altan herunter geſehen habe.

Herr Kraft. Bleibſt du dabei — gleich geh hinein zu mir und ſieh nach, ob das deine Jungfer Roſemunde iſt — ich will dich lehren, eine honette Frau für ſolch ein Kreatürchen anſehn, das ſich von Offizieren entführen läßt. (Ehrenhold geht zu Kraft hinein.) Geſchwind, Jungfer Roſemunde! Herüber! — — Ich möcht' ihn gern ſo in die Enge treiben, daß er vor Angſt aus dem Hauſe läuft, ſo können wir hernach unſern Plan deſto ungehinderter ausführen — da kommt er ja ſchon wieder.

Ehrenhold. Das iſt — das iſt — nun hab ich doch — nein ähnlicher kann ſich nichts auf der Welt ſehen — Adam und Eva haben ſich nicht ſo ähnlich geſehen.

Herr Kraft (drohend). Nun! Iſt ſie das?

Ehrenhold. Ach Gott — ſie iſt es nicht, ſie ſoll es nicht ſein — und doch iſt ſie's.

Herr Kraft. Itzt geh gleich hinein und ſieh, ob eure Jungfer Roſemunde zu Hauſe iſt? (Ehrenhold geht ab.) Jungfer! (An ſeinem Hauſe.) Herüber — Der Kerl iſt ſo recht wie wir ihn brauchen, er läßt alles aus ſich machen was man will. Ich muß nur noch beſſer bei ihm einheizen, damit die Schildwacht vor Angſt zu allen Teufeln lauft.

Ehrenhold. Herr Kraft! Ich bitte Sie auf den

Knieen — ich habe Prügel verdient, es ist wahr, ich habe Prügel verdient, aber welcher Christenmensch sollte sich da nicht irren, sehen Sie, wenn Sie aus dem allertiefsten Brunnen zwei Wassertropfen nehmen, so sehen sie nicht so ähnlich. Aber nun will ich auch — nun will ich auch nichts mehr glauben, und wenn ich es mit vierzig Augen gesehen hätte, wenigstens will ich keinem Menschen sagen, was ich glaube gesehen zu haben. und wenn ich auch etwas so gewiß wüßte, als daß ein Hammel kein Schaf ist, so will ich mich doch eher aufhängen lassen, als sagen, daß es ein Hammel ist.

Herr Kraft (halb lachend). Ich werde mich bei Seinem Herrn melden, ich muß Reparation meiner Ehre haben, Ihr habt mich zu einem Kuppler gemacht, Ihr habt mir meine Gäste angefallen, ich muß Satisfaktion haben, oder es geht nimmermehr gut — (ab).

Ehrenhold (sieht ihm ängstlich nach). Holla! Ist's so gemeint? Ich weiß, alles das hab' ich dem Bernhard zu danken, der hat eine gar zu große Freude daran, wenn mir der Buckel brav vollgeschlagen wird — aber, ich will das Blatt umkehren, hat er gesät, so mag er auch ernten, ich will mich in den Keller oder sonst an einen Ort verstecken, wo mich kein Mensch finden kann, und wenn der Herr Kraft kommt und Satisfaktion von meinem Herrn an seinen Bedienten verlangt, so mag denn Monsieur Bernhard die Brühe austunken — he ja, wer den Ehrenhold betrügen will —!

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Bernhard. Herr Kraft. Herr Meyer.

Herr Kraft. Je nun, wenn ein Lübecker Schiff da iſt, ſo ſetzen Sie ſich darin, was iſt's denn nunmehr, Hamburger oder Lübecker.

Herr Meyer. Aber iſt es nicht ſonderbar, daß im ganzen Hafen kein einzig Hamburger Gefäß iſt? Mir gilt's freilich gleich, nur da ich bald nach Amſterdam zurück muß, ſo wünſchte ich, daß unſere Reiſe ſo geſchwind ginge als möglich.

Bernhard. Ei was, Sie ſorgen fürn Sattel und haben's Pferd noch nicht. Hamburger oder Lübecker, es iſt gut, daß wir uns nach dem Schiff umgeſehen haben, aber jetzt müſſen wir uns auch nach der Ladung umſehn — laſſen Sie uns hier einmal Kriegsrat halten — wir ſind ungeſtört, es iſt Mittag und die Straße ſo blank von Leuten wie's Meerufer von Bäumen.

Herr Meyer. Ich bedaure nur von ganzem Herzen, Herr Kraft, daß ich Ihnen ſolang auf dem Halſe liegen, und mit meinen Kindereien ſoviel Beſchwerden machen muß.

Herr Kraft. Wer? Was? Kindereien? Was in aller Welt, Herr, ſind Sie für ein Liebhaber, wenn Sie ſich Ihrer Liebe ſchämen!

Herr Meyer. In Ihrem Alter aber ſieht man dieſe Dinge mit ganz anderen Augen an.

Herr Kraft. Was Herr in meinem Alter? Was meinen Sie mit meinem Alter? Glauben Sie denn ich ſteh mit beiden Füßen ſchon im Grabe? Ich bin noch nicht ſo alt als mein Haar, ich leſe noch ohne Brille, Gott ſei Dank! Und kann

Hände und Füße so gut rühren, (macht eine Capriole) als ihr junge Galopins.

Bernhard. Ja, und bei Ihrem Humor kann man im neunzigsten Jahr noch mit gutem Gewissen an eine Frau denken.

Herr Meyer. In der Tat, Sie kommen mir immer noch wie ein junger Mensch vor.

Kraft (schlägt ihm auf die Schulter). Nur frisch, Junge! Du sollst mich noch besser kennen lernen. Ich wünschte nur, daß du ein Jahr bei mir bliebst, damit ich dir zeigen könnte, was ich bin.

Herr Meyer. Ich kenn' Sie schon von der besten Seite.

Herr Kraft (winkt mit der Hand). Nichts davon, ohne mich selbst zu rühmen, sehn Sie einmal, Herr Meyer! (leise) wer selbst nicht mehr kann, der sieht scheel dazu, wenn andere Leute vergnügt sind — (laut) aber ich, Gott sei Dank, habe noch alle Lebensgeister bei mir, ich bin nicht wie dieser und jener der in der Jugend sich die Finger verbrannt hat, und aufs Alter kein Licht mehr sehn will, ich habe meine Herzensfreud' an euren verliebten Narrenpossen — und dann seht einmal! bin ich selbst keine Null bei vergnügten Gesellschaften, am Tisch und überall, ich weiß euch noch Schwänke zu machen wie vor vierzig Jahren, ich kann euch meinen Diskurs noch ebenso perfekt unterhalten wie damals, aber ich weiß auch zu schweigen wenn sich's gehört, ich weiß euch zu reden und zu schweigen, alles zu seiner Zeit, sagt der weise Salomo —

Bernhard. Auf unsern Kriegsrat zu kommen.

Herr Kraft (abermals mit der Hand). Nichts davon, ich mag lieber sein, als scheinen, aber was wahr ist, bleibt wahr, niemand wird doch von mir hören wie von andern alten Schnurrbärten, daß ich am Tisch über die Obrigkeit schreie, oder über die neuen Verordnungen predige, wie es zu meiner Zeit

war und wie es itzt ſein könnte, wenn die Welt ſich nicht verſchlimmert hätte — nichts von dem hört man von mir — auch nicht, daß ich allzeit mir das beſte Stück aus der Schüſſel ausſuche, wenn ich an der Table d'Hote eſſe, oder meinem Nachbar den Wein austrinke, und was dergleichen mehr ſind, oder Händel anfange und denke, weil ich ein alter Mann bin, muß man mir nachgeben, nein das wird man von mir nicht hören, wird jemand unnütz am Tiſch, ſo pack' ich meine Sachen fein ſtill zuſammen und zieh ab, ſo mach' ich es kurz, semper luſtig, das iſt mein Symbolum, und ſo möcht ich alle Leute um mich herum auch gern ſehen.

Herr Meyer. Drei Leute wie Sie könnten mit allem Gold der Welt nicht bezahlt werden.

Bernhard. In jedem Teil der Welt findet man nur einen. Aber auf unſern Kriegsrat zu kommen —

Herr Kraft. Mein einziger Ehrgeiz auf der Welt, der iſt, daß die jungen Burſche mich gern in ihre Geſellſchaft mögen, darum, worin ich euch Narren nur dienen kann, da tu ich's mit Herzensluſt. Braucht jemand einen, der für ihn redet und das mit Nachdruck, daß es donnert und wettert, da bin ich, oder muß das mit Gelindigkeit ſein, da bin ich wieder, ich will euch Reden halten, die ſo lieblich hinfließen wie ein Silberbach. Wollt ihr einen Spaßmacher in der Geſellſchaft (ſcharrt mit dem Fuß) zu Dero Dienſten, mein Herr! Oder muß das gehn wie bei den Studenten, brav gefreſſen und geſoffen und die Gläſer zum Fenſter hinaus, der alte Herr Kraft macht auch mit, und ſollt' er ohne Perücke nach Hauſe gehn. Und dann wieder mit den Mädchen, wenn auf dem Ball einmal zu wenig Tänzer ſind — da neulich am Dreikönigstage, hab' ich euch nicht unſere Frau Burgermeiſtern heruntergetanzt wahrhaftig, daß ſie nicht mehr jappen konnte?

Herr Meyer. Was verlangen Sie mehr.

Herr Kraft. Darnach kannſt du dich alſo richten, Herr Meyer! Wenn dir was fehlt, ſag mir's nur.

Herr Meyer. O Ihre Gütigkeit macht mich täglich unruhiger, womit werd' ich Ihnen die Beschwerde und die Kosten jemals erwidern können, die ich Ihnen schon gemacht.

Herr Kraft. Kosten! Bist du klug? Was ich auf ein bös Weib oder auf meinen ärgsten Feind verwenden müßte, das könnt' ich Kosten nennen, aber was für meinen Freund aufgeht, das ist Profit, Herr, das ist Profit. Hört einmal, was sagt die Religion? Sollen wir nicht freundlich und gastfrei sein gegen jedermann, daß wir einen Schatz im Himmel erwerben? Der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, daß ich einen Freund bei mir aufnehmen kann, wenn ich's nicht täte, so würd' mir ja mein Gewissen Tag und Nacht keinen Frieden lassen, sondern immer sagen, du hast's nicht verdient, Herr Kraft, du hast's nicht verdient. Immer würd' ich denken, du bist ja nicht Gott nicht Menschen was nutz, Herr Kraft! Was soll aus dir werden? Darum so iß du, Herr Meyer! und trink du und tu du, was dir gefällt und sei du so lustig, als du immer sein kannst, mein Haus ist dazu da, und gesegnet ist mein Haus, so lange man noch lustig darin sein kann. Ich hätt' längst können heiraten, der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, eine Frau zu versorgen, und das eine aus den besten Häusern, ich versichere dich; aber ich will nicht, ich liebe die Freiheit und die Fröhlichkeit mehr als eine Frau noch, ich will mir keine Sparbüchse ins Haus nehmen, die mich verhindert, meine guten Freunde lustig zu machen.

Bernhard. Aber Kinder zu zeugen ist mit alledem doch eine schöne Sache.

Herr Kraft. Lustig und frei zu sein, das dünkt mich noch weit schöner.

Bernhard. Nun freilich, Sie wissen am besten was jedem gehört, Ihnen die Freiheit und Herr Meyern der Vogelbauer, alles Ding ist gut je nachdem man's ansieht. Also auf unsern Kriegsrat zu kommen —

Herr Kraft. Fürs erſte, ein gutes Weib, wenn's in der Welt noch eine gibt, wo in aller Welt wollt' ich's herbekommen? Sind denn nicht jüngere und ſchönere Kerls als ich da? Und dann fürs zweite, ein gutes Weib für mich — das iſt noch ganz ein andrer Krebs, die mich pflegte, mir meine kleine Platten beſonders zurichtete, die ein Aug' auf mich hätte, wenn ich den Kopf voll von meinen Kanzleiſachen habe, die mir den Überrock umlegte, wenn's kalt iſt, oder die Sommerweſte reichte, wenn's warm iſt, denn ich geh meiner Seel' oft in der größten Hitze immer weg in meiner ſchwarzplüſchenen Weſte, und wenn's Stein und Bein friert, hab' ich meinen Pelz zu Hauſe vergeſſen — nein da — ehe der Hahn krähte, würde mich meine Dulzinea ſchon wecken, und das von mir verlangen, was ihre Mutter ſelig von ihrem Vater ſelig verlangte, und wenn ich dann nicht recht aufgeräumt wäre — da würd' es los gehen! Auf den Punkt ſind die beſten Weiber Xantippen — Nun und wenn dann noch die Kinder kämen und die Hausſtandsſorgen und die Ammenſorgen — nein nein, der Himmel behüt' mich vor einer Frau.

Bernhard. In der Tat, ich glaube Sie würden derſelbe Mann nicht mehr ſein, wenn Sie eine Frau hätten.

Herr Meyer. Indeſſen bei einem vornehmen Geſchlecht und anſehnlichen Reichtümern iſt es doch wirklich ſchade, wenn man keine Kinder hinterläßt, die unſern Namen verewigen.

Herr Kraft. Was geht mich der Name an, wenn ich nur nach meiner Phantaſie leben kann. Nach meinem Tode teil ich mein Geld unter meine Verwandten, dafür ehren ſie mich jetzt, als ob ich ſie gemacht hätte. Da ſorgen ſie für mich, da beſuchen ſie mich, noch ehe der Tag anbricht, und erkundigen ſich nach meinem Befinden, noch eh ich ſelber weiß wie ich mich befinde. Und dann gaſtieren ſie mich bald zu Mittag bald zu Nacht, und ſchicken mir Präſente, Herr, um die Wette, Herr, es iſt zum Totlachen, wer mir am wenigſten ſchickt, iſt troſtlos

darüber, ich weiß wohl, daß das nur mit der Wurſt heißt nach der Speckſeite werfen, aber was geht mich das an; ich lache darüber, und tu doch hernach was ich will.

Bernhard. Auf die Art können Sie noch mehr Kinder bekommen —

Herr Kraft. Ich weiß wohl, daß ich noch Kinder bekäme, wenn ich heiratete —

Bernhard. Nein doch, Sie verſtehen mich nicht —

Herr Kraft. Aber was für Sorgen würd' ich nicht auch mit ihnen ins Haus bekommen. Ich hab' ein weiches Gemüt, jede Fliege an der Wand würde mich erſchrecken, wenn mein Bub einmal über die Straße liefe, gleich würd' ich die Kutſche ſehn die ihm übern Nacken führe, oder wenn er von der Treppe ginge, gleich dächt ich, der bricht dir nun Hals und Bein ohne Rettung, ich kenne mich, da würd' ich keinen geruhigen Augenblick haben.

Bernhard. Wahrhaftig, Herr, Sie verdienen lang zu leben, Sie verſtehn die Kunſt aus dem Grunde glücklich zu ſein, denn es iſt wahr, ich ſehe es ein, bei Ihrem Humor taugt es Ihnen zu gar nichts, Frau und Kinder und Haushaltung.

Herr Meyer. O es wäre zu wünſchen, daß es ein wenig gerechter in der Welt herginge, und daß alle Leute von Ihrem Humor lang lebten, die andern aber je eher je lieber abführen, ſo würde man nicht ſo viel von böſen Leuten und ſchlechten Handlungen hören.

Herr Kraft. Meyer! Junge! Miſch dich doch nicht in die Ratſchläge des Himmels, wer die tadeln will, muß eine große Meinung von ſeinem Verſtande haben — doch ich habe mich ganz hungrig gered't, wir wollen eſſen gehn, denke ich —

Herr Meyer. Ich mach' Ihnen keine Entſchuldigungen mehr.

Herr Kraft. Komm doch, Haſenfuß! Die Suppe wird kalt —

Herr Meyer. Wenn's denn ſo ſein ſoll, ſo muß ich Sie nur ja bitten, mut mir keine Umſtände zu machen.

Herr Kraft. Ei was ſind das nun wieder für abgebrauchte, verrauchte Komplimente? Biſt du denn ein altes Weib geworden? Die, wenn die Mahlzeit aufgetragen iſt, laſſen alles zu Talg werden, eh man ſie an den Tiſch bringt: aber mein Gott, Herr Vetter, was ſind das für Umſtände, ſind Sie wunderlich, daß Sie ſo aufſchüſſeln, ich will doch nicht hoffen, daß Sie das meinetwegen getan haben, da könnten ja ſechsmal ſoviel ſatt davon werden — So brauchen ſie ihr Maul über jedes Gericht, und eſſen doch davon, weit entfernt zu ſagen: laſſen Sie's wegnehmen, es wird für den Abend auch gut ſein; nein das laſſen ſie fein bleiben, ſie freſſen für alle ſechs.

Bernhard. Wohl geſagt, Herr Kraft —

Herr Kraft. O wenn ich nicht hungrig wäre, ich wollt Euch noch viel mehr davon ſagen. Es kennt kein Menſch die Stadtweiber ſo gut als ich.

Bernhard. Ehe Sie gehen, nur ein Wort, ihr Herrn! um's Himmels willen, was wird denn aus unſerm Kriegsrat?

Herr Kraft. Potz hundert das iſt auch wahr, das hatt' ich ganz vergeſſen.

Bernhard. Hören Sie nur was ich derweil' ausgeſonnen habe — aber Sie müſſen mir dazu behilflich ſein, Herr Kraft, es iſt der artigſte Streich der unter der Sonne iſt geſpielt worden — geben Sie mir nur gleich den Ring her, den Sie dort am Finger tragen.

Herr Kraft (gibt ihm den Ring). Wozu das? Biſt du toll?

Bernhard. Sie ſollen ſchon hören, mein Herr iſt der größte Jäger der ſeit Nimrods Zeiten kann exiſtiert haben; er meint er iſt der Kaiſer Alexander, von dem ich letzthin geleſen habe, und alle Weiber ſind von den Amazonenweibern da, die ihr Geſchlecht durch ihn allein fortpflanzen wollen. Wiſſen Sie mir alſo nicht wo ein hübſches Bauernmädchen, oder Bürger-

mädchen wäre noch beſſer, vorzuſchlagen, das Verſchlagenheit genug beſitzt, und zugleich den Appetit reizen kann.

Herr Kraft. Wart — des Lamy ſeine Tochter, die iſt für Körper und Geiſt, ich verſichere dich.

Bernhard. Schön, ſchön, ich verlaſſe mich auf Ihren Geſchmack — die müßten Sie alſo recht ſchön ausputzen, und für Ihre Frau ausgeben, der Offizier iſt nicht lang in Stockholm, er weiß viel ob Sie verheiratet ſind oder nicht.

Herr Kraft. Er iſt nur einmal mit mir auf dem Kaffeehauſe in Geſellſchaft geweſen.

Bernhard. Alſo die müßte ſich verliebt in ihn ſtellen — und durch ihr Kammermädchen —

Herr Kraft. Unſere Gertrud —

Bernhard. Gut — mir dieſen Ring haben zuſtellen laſſen, den ich meinem Herrn einhändigen ſoll — Mehr brauchen Sie nicht zu wiſſen, fürs übrige laſſen Sie mich nur ſorgen, nehmen Sie vorderhand Ihren Poſten nur wohl in acht.

Herr Meyer. Und ich —

Bernhard. Ihnen will ich ſchon ſagen, was Sie hernach tun ſollen — wenn's Zeit iſt. Jetzt ſind wir noch nicht ſo weit —

Herr Kraft. Erſt ſich ſatt eſſen, vor allen Dingen. (Geht mit Meyer hinein.)

Zweite Szene.

Bernhard. (Hernach ein) Bedienter.

Bernhard. Sie muß ſagen, ſie wolle ſich von ihm ſcheiden laſſen, das iſt notwendig, und ihn ſo weit zu bringen ſuchen, daß er ſie als Konkubine in ſein Haus nimmt. Es ſcheint mir ohnehin, daß er ſeit einigen Tagen kälter gegen Roſemunde

iſt als gewöhnlich — (Ein Bedienter kommt.) He, hat der Herr abgeſpeiſt?

Bedienter. Er hat nicht zu Hauſe gegeſſen. Herr Lamy ſitzt noch drinnen am Tiſch.

Bernhard. Der hat ſich gewiß was zugute getan — wo gehſt du hin?

Bedienter. Heut nicht wiederzukommen — der verwünſchte Ehrenhold wird mir noch eine derbe Tracht Schläge zuziehn.

Bernhard. Wieſo, wieſo? Wo iſt er? — Ehrenhold! Ehrenhold!

Bedienter. Still nur, du wirſt ihn doch nicht aufwecken

Bernhard. Schläft er —

Bedienter. Ja, aber nicht mit der Naſe, die ſchreit ihm ordentlich.

Bernhard. Iſt er wo wieder über Wein gekommen?

Bedienter. Nein aber der Wein über ihn. Ich hatte vorhin im hinterſten Keller zu tun, wie ich herausgehen will find ich, daß er ſich mittlerweile hereingeſchlichen hat, und wie halbtot da neben dem neuen Faß Muskatenwein bis über die Ohren im Schlamm liegt, er hatt' es bis auf den letzten Tropfen auslaufen laſſen.

Bernhard. Das iſt eine ſaubre Hiſtorie! Was wird der Herr ſagen?

Bedienter. Ja, was wird er ſagen, er hat mir beim Hängen verboten, die Kellertür offen zu laſſen — liebſter Bernhard, verrate mich nicht, ich mache mich aus dem Rauch, ich will ſagen, meine Mutter iſt angekommen, die hat mich rufen laſſen, ſo wird denn der Herr den Ehrenhold ſelbſt aus dem Keller holen müſſen, und wird denken, er habe den Schlüſſel aus ſeinem Schlafzimmer geſtohlen — mag er's entgelten, der Saufaus. (Eilt ab.)

Bernhard. Gut, recht gut, auf die Art ſind wir zwei

Auflaurer auf einmal los geworden, deſto behender kann unſere Jungfer davongehen, wenn wir den Offizier erſt ſoweit haben. Hol der Henker, ich muß aber mit von der Partie ſein, ſonſt lohnt's der Mühe nicht. Recht gut, daß kein Bedienter mehr im ganzen Hauſe iſt, als ich, wir wollen das ſchon einfädeln — aber da kommt ja unſer graue Jüngling ſchon wieder mit ſeiner neugebackenen Frau. Hätt' ich nimmermehr geglaubt, daß Herr Lamy eine ſo hübſche Tochter hätte. Und eine Miene hat ſie — o die Miene führt alles aus was der feinſte Kopf nur erſinnen kann.

Dritte Szene.

Herr Kraft (mit der Serviette). Henriette. Gertrud.

Herr Kraft. Haſt du mich verſtanden — wo nicht, ſo will ich's dir noch einmal ſagen.

Henriette. Aber wofür halten Sie mich, Herr Kraft —

Herr Kraft. Aber es iſt doch beſſer man läßt ſich ſagen. Vier Augen ſehen mehr als zwei, mein liebes Kind —

Henriette. Sagen, ſagen, mit Ihrem ewigen Sagen. Ein Mädchen muß vom halben Wort genug haben.

Herr Kraft. Da Bernhard! Hier iſt meine Frau. Iſt ſie ſo recht angezogen, was meinſt du?

Bernhard (zu Henrietten). Sie wiſſen was Sie zu tun haben.

Herr Kraft. Da verlaß du dich auf mich; ich hab's ihr beſſer geſagt, als du ſelbſt es würd'ſt haben tun können.

Henriette. Nur zu viel geſagt —

Bernhard. Sie kennen meinen Herrn doch?

Henriette. Ich habe ihn oft vorbeigehen ſehn. Laßt mich nur machen, ich will ihn kitzeln, daß er zeitlebens dran denken ſoll.

Herr Kraft. Mädchen! Wenn's gut geht — (küßt ſie) deine Mühe ſoll dir belohnt werden.

Henriette. Wenn's gut geht, dann iſt ſie ſchon belohnt — ich weiß auch nicht, was für Gedanken Sie ſich von mir machen, Herr Kraft? Kennen Sie mich ſo wenig?

Herr Kraft. So komm nur herein, du artiges Närrchen, und laß uns die Geſundheit deines neuen Liebhabers trinken —

Bernhard. Und ich will in die Auberge gehn und ihn herholen.

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Herr von Kalekut. Bernhard.

Kalekut. Ei was, ich habe andre Dinge im Kopf, ich weiß nicht wie ich die Rekruten nach Preußen transportieren ſoll, die ich dem ehrlichen König in meinem Gebiet angeworben habe, um ihm die Grenzen ſeines Reichs zu decken.

Bernhard. Mag er ſelbſt für ſeine Grenzen ſorgen, gnädiger Herr! Er kann doch nicht prätendieren, daß Sie ihm zu Gefallen all Ihr Vergnügen aufopfern ſollen.

Kalekut. So will ich denn die Staatsgeſchäfte auf morgen laſſen — nun was iſt's mit der Frau?

Bernhard. Ich muß mich erſt umſehen, ob wir ohne Zeugen ſind, denn die Sache muß verflucht geheim gehalten werden ich hab' einen Eid getan.

Kalekut. Laß nur — es iſt niemand da —

Bernhard. Nun ſo empfangen Sie denn von mir das Unterpfand einer Liebe — einer Liebe — (Gibt ihm den Ring.)

Kalekut. Was iſt das? Von wem iſt das?

Bernhard. Von einer Frau, (ſpeit langſam aus) von einer Frau — in ganz Stockholm iſt ſie die einzige. Sie iſt verliebt in Sie, Herr, in Ihre ſcharmante Perſon, ſo ſagte mir's Kammermädchen, und der hat ſie den Ring gegeben, ihn Ihnen durch mich in die Hände zu ſpielen.

Kalekut. Iſt ihr Vater nicht Krauthändler?

Bernhard. Krauthänd — pfui doch! meinen Sie ich würde mich von ſo einer zum Poſtillon d'Amour brauchen laſſen?

Kalekut. Iſt ſie verheiratet oder ledig?

Bernhard. Beides! Verheiratet und doch ſo gut als ledig. An einen alten Krüppel, der nicht mehr aufrecht ſtehen kann.

Kalekut. Und ſchön?

Bernhard. Schön wie ein Engel, ich ſag' Ihnen, es iſt das einzige Frauenzimmer in der ganzen Stadt, das ſich für Ihre Figur ſchickt.

Kalekut. Teufel! Dann muß ſie ſchön ſein. Wie heißt ſie, geſchwind!

Bernhard. Sie kennen, glaub ich den alten Kraft, hier auf der Nachbarſchaft, deſſen Frau, ſtellen Sie ſich vor — ſie iſt raſend verliebt in Sie, ſie will von ihm gehen, ſie will ſich von ihm ſcheiden laſſen, und wiſſen Sie, was ihr Projekt iſt?

Kalekut. Nun? — Mich zu heiraten? —

Bernhard. Nein — Ihre Konkubine — ſtellen Sie ſich vor — wie ſtark doch die Liebe bei ihr ſein muß? Und das bloß von den einigen Malen, die ſie Sie hat vorbeigehn ſehen.

Kalekut. So? — Hör, ich will wohl — es muß ein rechter Engel von Weib ſein — aber, ſie iſt doch wohl nicht alt?

Bernhard. Alt — o du mein — in den beſten Jahren, ſag' ich Ihnen, ein unſchuldiges junges Dingchen von achtzehn, neunzehn Jahren, das noch gar keine Erfahrung hat — Sie

können ſich vorſtellen, eine andere würde nicht ſo grad heraus ſein, und das gegen einen Offizier!

Kalekut. Hör einmal — o das iſt göttlich — aber hör, was fangen wir mit Roſemunden an?

Bernhard. Ei, mag ſie gehn, woher ſie gekommen iſt, ſie tat auch gar zu ſpröde, ich glaube wirklich, ſie hat einen kleinen Fehler am Verſtande. Zudem ſo iſt ihre Schweſter mit ihrem Mann und ſeiner Mutter von Riga angekommen, die könnten ſie am allerbeſten nach Hauſe transportieren.

Kalekut. Das wäre — wer hat dir das geſagt?

Bernhard. Ich hab' eben den Schiffer geſprochen, der ſie hergeführt hat: er war hier Jungfer Roſemunden aufs Schiff hin zu inventieren, denn Schweſter und Schwager und Mutter alle drei ſind ſeekrank, und können ſie nicht beſuchen.

Kalekut. Das wär' eine vortreffliche Gelegenheit, ſie mir vom Halſe zu ſchaffen.

Bernhard. Wiſſen Sie was? Wollen Sie's recht klug machen? Es kommt Ihnen doch darauf nicht an: wie wär's, wenn Sie ihr einige Präſente obenein machten, etwa die goldne Uhr und das Bernſtein-Etui, ſo könnt' es doch nicht heißen, er hat ſie entführt, ſondern ſie iſt ihm nachgezogen, er hat ſie unterhalten, und jetzt wieder laufen laſſen.

Kalekut. Das iſt auch wahr, das iſt auch wahr! kein Menſch kann mir das verdenken.

Bernhard. Stille, die Tür geht auf — o ho, das Boot, das die Schiffsleute auswerfen —

Kalekut. Was?

Bernhard. Sie ſchickt ihr Mädchen heraus, das iſt dieſelbe, die mir den Ring vorhin eingehändigt hat.

Kalekut. Dieſelbe? Es iſt ein ſauberes Kreatürchen.

Bernhard. Ein Monſtrum gegen ihre Frau — ſehn Sie nur, wie ſie ſpürt, recht wie ein Jagdhund der Witterung hat —

Zweite Szene.

Gertrud (zu den) Vorigen.

Gertrud. Ich will mich ſtellen, als ob ich ſie nicht ſähe.

Bernhard. Ich denke, wir gehn näher und behorchen ſie; ohne Urſache ſteht ſie nicht da —

Gertrud (immer vor ſich). Wenn er doch bald käme, der ſchöne Herr! meine arme Frau wird noch anfangen, die Geduld zu verlieren. Sie hat ſchon über eine Stunde im Fenſter gelegen, ob er nicht vorbei gehenwürde.

Kalekut (leiſe zu Bernhard). Hörſt du? Das bin ich, von dem ſie red't. Sie ſpricht ſehr vernünftig — ich möchte ſie vorderhand ſchon haben.

Bernhard. O pfui doch — wollen Sie mir ins Gehege? Sie haben ja die Frau noch nicht geſehen.

Kalekut. Aber wann wird's denn — zum Henker, das dauert mir zu lange.

Bernhard. Warten Sie doch nur einen Augenblick, ich will gleich zu ihr treten; halten Sie ſich hier ſeitwärts im Schatten, daß ſie Sie nicht gewahr wird — (tritt haſtig zu Gertrud) Wie geht's?

Gertrud (erſchrickt). Ach — iſt Er es?

Bernhard (lehnt ſich ihr auf die Schulter). Ja ich — was macht die Frau?

Gertrud. Sag Er mir aber — kann man ſich Ihm anvertrauen?

Bernhard (küßt ſie). Mit Leib und Seele. —

Kalekut (räuſpert ſich). Hem!

Gertrud. Nun, laß' Er das nur unterwegs. Kann ich ſeinen Herrn nicht zu ſprechen kriegen?

Bernhard. Nicht eher, als bis Sie ſich noch einmal mir anvertraut hat. (Will ſie abermals küſſen.)

Kalekut (zupft ihn). Schock hundert! Wie lang wirſt du mich hier ſtehen laſſen?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Engel — (Tritt zu Kalekut.) Ich werd' ihr ſagen, daß Sie hier ſind.

Kalekut. Du biſt toll. Ich muß mit aller meiner Schönheit hier müßig ſtehen, und zuſehn wie der Kerl kareſſiert.

Bernhard. Ich tu' ja alles nur um Ihretwillen.

Kalekut. Ich will es aber ſelber tun.

Bernhard. Gemach Herr, ich bitte Sie, das Inſtrument muß doch erſt geſtimmt ſein, eh' Sie drauf ſpielen wollen.

Kalekut. So mach' denn fort, daß dich —

Bernhard (zu Gertrud). Mit meinem Herrn will Sie ſprechen?

Gertrud. Jawohl, das hab' ich ihm ja lange ſchon geſagt.

Bernhard. Das wird ſchwer halten, er läßt ſich nicht gerne ſprechen. (Ihr ins Ohr): Sie muß ihm nur brav ſchmeicheln, geb Sie nur auf mich acht, ich werd' Ihr ſchon helfen.

Kalekut (zupft ihn abermals). Wirſt du heut an mich denken?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Schätzchen. — (Tritt zum Offizier.) Was wollen Sie?

Kalekut. Laß ſie doch nur gleich ihre Frau herausrufen.

Bernhard. Ich bitte Sie, Herr — Sie werden ſich doch ſo geſchwind nicht ergeben. Bedenken Sie, daß Sie dadurch Ihre Ehre und den Ruf Ihrer Schönheit mit einem Male aufs Spiel ſetzen. Pfui doch, laſſen Sie ſich erſt eine Weile bitten, ſchelten Sie mich zum Schein derb aus, daß ich Sie in ſolche Händel verwickele.

Kalekut. Das iſt auch wahr, du haſt recht, ich will deinem Rat folgen.

Bernhard (laut). Soll ich Sie verlaſſen, gnädiger Herr?

Kalekut (laut). Laß ſie, laß ſie. —

Bernhard (zu Gertrud). Wenn Sie etwas anzubringen hat, ſo komme Sie näher.

Kalekut. Komme Sie näher! Komme Sie näher.

Gertrud (verneigt ſich ſehr ehrerbietig). Allerſchönſter Herr. —

Kalekut (räuſpert ſich). Was verlangt Sie — ſei Sie nur nicht blöde; Sie kann mir alles ſagen, was Sie will.

Gertrud. O, wenn ich meine Wünſche geſtehen dürfte.

Kalekut. Nun geſteh' Sie nur, geſteh' Sie nur.

Gertrud. Nur auf eine Nacht — Sie zu meinem Schlafgeſellen.

Kalekut. Ihr wünſcht zu viel.

Gertrud. Nun, ſo wünſch' ich es denn meiner Frau. Sie ſtirbt vor Liebe.

Kalekut. Des Todes ſind ſchon mehrere geſtorben.

Gertrud. Das glaub' ich Ihnen ganz gern, gnädiger Herr, es iſt auch kein Wunder; wenn man ſo ſchön und artig iſt, und ſo entſetzliche Taten getan hat, ſo kann man mit ſeiner Perſon ſchon etwas rar tun. Sie ſind eine Zierde der menſchlichen Natur.

Bernhard. Es iſt in der Tat was übermenſchliches.

Kalekut (ſeufzt). Du haſt nicht ganz unrecht, Bernhard.

Bernhard. Das iſt die Frau, gnädiger Herr! Von der ich Ihnen vorhin geſagt habe.

Kalekut. Was denn für eine Frau? Es überlaufen mich ihrer ſo viele, der Henker kann ſich aller erinnern.

Gertrud. Die ſich den Ring vom Finger zieht, allerſchönſter Herr und Ihnen zuſchickt.

Kalekut. Was verlangt ſie denn von mir?

Gertrud. Daß ſie — ſie verlangt — — Herr! Sie ſind ihr einziges Vergnügen.

Kalekut. Was verlangt ſie?

Gertrud. Was ſie — — he he, das läßt ſich nicht ſo ſagen; genug, wenn Sie nicht zu ihr kommen, ſo muß ſie den Geiſt aufgeben. Laſſen ſie ſich erbitten, gnädiger Herr Graf.

Kalekut. Du weißt es lange, Bernhard! wie ver-

drießlich mir dergleichen Anträge ſind. Hab ich's dir nicht ſchon hundertmal geſagt, du ſollteſt alle abweiſen, die ſo etwas bei mir zu ſuchen hätten.

Bernhard. Hört Sie's itzt? Und hab' ich's Ihr nicht auch ſchon hundertmal geſagt, mein Herr iſt kein Liebhaber von dergleichen Liebesverwickelungen, er hat ſich einmal für allemal vorgenommen, kein Weibsbild anzuſehen; er iſt der Welt gram geworden; er möcht' euch kein Ferkel auf die Welt ſetzen, geſchweig' denn einen Menſchen; ich glaub man könnte ihm wer weiß wie viel Geld anbieten, er tät's nicht.

Gertrud. Fordern Sie ſo viel Sie wollen.

Kalekut. Ich glaube, Ihr ſeid wahnwitzig beide. Ich habe zu Hauſe Haufen Geld liegen, die noch von meinem Elter-vater her nicht gezählt ſind.

Bernhard. Was ſagen Sie von Haufen, es ſind Berge ſo hoch wie's Sewagebirg.

Gertrud. Werden Sie mir keine Antwort geben?

Bernhard. Ich denke, Sie geben ihr immer eine, ob Sie's tun wollen oder nicht. — Warum wollten Sie die arme Frau aber auch ſterben laſſen? Sie hat Ihnen doch nichts zuleide getan.

Kalekut. So mag ſie denn herkommen; ich will mich einmal herablaſſen.

Gertrud (halb lachend). Da tun Sie ein Werk der Barmherzigkeit.

Bernhard. Ei freilich, das Mitleiden ziert auch Helden.

Gertrud (immer heimlich kichernd, küßt dem Offizier den Rock, wozu er ſich ſeltſam gebärdet). Ich danke Ihnen tauſendmal — daß Sie mich — einfältiges Mädchen — nicht umſonſt haben bitten laſſen —

Bernhard (die Hand vor den Mund, heimlich zu ihr). Geh doch nur.

Kalekut (ſehr langſam). In der Tat, deine Frau hat von Glück zu ſagen.

Gertrud. Das glaub ich.

Bernhard. Herzoginnen gaben ihm ſchon Herzogtümer für eine Nacht.

Gertrud. Das glaub ich.

Bernhard. Und es werden lauter Generals was er macht. Und leben alle über die hundert Jahre hinaus.

Kalekut. Bernhard! Haſt du ungariſch Waſſer bei dir?

Bernhard. Nein, Herr! Wozu das?

Kalekut (etwas leiſe). Für die Frau — wenn ſie etwa kommt und es befällt ſie was —

Bernhard. Das iſt wahr, wenn ſie Sie ſieht — (leiſe zu ihm) Gehen Sie doch mittlerweile nur hinein, und ſuchen Sie Roſemunden aus dem Hauſe zu ſchaffen. Sie können ihr allenfalls ſagen, Ihre Frau ſei Ihnen nachgekommen, Sie hätten es bisher vor ihr verhehlen wollen, aber itzt müſſe ſie ſchon der rechtmäßigeren Gewalt weichen, und da ſich eine ſo bequeme Gelegenheit fände nach Riga zu reiſen — Sie verſtehen mich —

Kalekut. Gut, gut — — Ihr! — laßt Eure Frau nur nicht lang zögern; ich werde gleich wieder da ſein. (Geht hinein.)

Bernhard. Ha ha ha, du haſt deine Sachen vortrefflich gemacht, Gertrud, vortrefflich! Wo ſind die andern?

Gertrud. Hier im Vorhaus, ſie haben uns zugehorcht.

Dritte Szene.

Henriette. Meyer. Kraft (zu den) Vorigen, (alle lachend).

Bernhard. Geſchwind, es iſt gut, daß ſie da ſind, damit wir Abrede nehmen. Gertrud hat ihn ſchon ganz betrunken von Hochmut gemacht.

Henriette. Ich will ihn toll machen. Warum ging er hinein?

Bernhard. Roſemunden um Gotts willen zu bitten, ſie möchte nur zum Teufel gehn.

Meyer. Schön, ſchön!

Bernhard. Und macht ihr noch Präſente obenein; ſo weit hab' ich ihn gebracht, damit ſie nur mit gutem geht.

Meyer. Herrlich, herrlich!

Bernhard. Aber wiſſen Sie auch, daß wenn man aus einem tiefen Brunnen zieht, der Eimer niemals leichter zurückſinkt, als wenn er ſchon am Rande iſt. Wir müſſen ihm jetzt noch den letzten Stoß geben; gehen Sie geſchwind itzt, Herr Meyer, und ziehn Schifferkleider an, Herr Kraft wird Ihnen ſchon welche verſchaffen, und dann kommen Sie und bringen Roſemunden einen Gruß von ihrer Schweſter und von ihrem Schwager: wenn ſie gleich mit ihnen nach Riga wolle, ſolle ſie nur mit Ihnen an den Hafen eilen, der Wind warte, und Sie wollen ſtracks unter Segel gehen.

Meyer. Bravo!

Bernhard. Da wird ſie der Offizier ſelber noch treiben, damit's Schiff nicht fortgeht, und weil eben kein Bedienter im ganzen Haus vorhanden iſt, ſo erbiet' ich mich gleich das Gepäck zu tragen, und dann ſetz ich mich mit Ihnen ins Schiff, und bin Ihr gehorſamer Diener wie vormals.

Meyer. Ehrlicher Junge! Nicht mein Bedienter, du ſollſt mein Freund ſein. (Mit Herrn Kraft ab.)

Bernhard. Und Ihnen, Mamſell, ſage ich nichts. Ihre Miene ſagt mir ſchon, daß Sie alles beſſer machen werden, als ich es angeben könnte.

Henriette. Verlaß dich drauf! Ich will ihn in unſer Haus locken, da ſteht mein Vater ſchon mit einem großen Knüppel bereit, ihn zu empfangen.

Bernhard. Wie, Ihr Vater?

Henriette. Damit er ihm ein für allemal den Appetit nach mir vergällt — komm, Gertrud! Seine Tür geht auf. (Henriette und Gertrud gehn ab.)

Vierte Szene.

Bernhard. Herr von Kalekut.

Bernhard. Wie vergnügt er aussieht! Armer kalekutscher Hahn, fast tut es mir doch leid um dich, du merkst es nicht, daß zehn Hände in Bereitschaft stehn dich zu haschen, und hernach mürbe zu peitschen.

Kalekut. Endlich hab' ich es doch soweit gebracht, aber was es mich auch für Mühe gekostet hat, Bernhard! Das kann ich dir nicht genug erzählen. Nimmermehr hätt' ich's geglaubt, daß das Mädchen mich so liebte. Es war garnicht ans Weggehen zu denken, so fing sie an zu schluchzen und zu heulen, daß ich dachte, sie würde den Geist aufgeben. Ich hab' Ihr alles gegeben was ich um und an mir hatte — dich auch, Bernhard.

Bernhard. Was sagen Sie! Sie haben mich weggeschenkt? Und ich soll ohne Sie leben?

Kalekut. Ja was ist dabei zu machen — ich mußt' alles anwenden, sie zum Fortgehn einwilligen zu machen, sie hat mich ordentlich dazu gezwungen, Bernhard.

Bernhard. Der Himmel wird mich nicht verlassen, (schluchzend) mich fortzuschenken! — Obschon es mir weh tut — obschon — so macht es mir doch Freude, daß ich Ihnen ein Vergnügen verschaffen kann — der Himmel wird mir beistehn.

Kalekut. Nun, was ist da viel zu krähen, es tut mir selber leid — wenn ich meine Finanzen erst in Ordnung gebracht

habe, ſo kauf ich dich vielleicht noch wohl gar einmal wieder los. Aber ſtille, da kommt wer.

Bernhard (heulend). Das iſt ſie ja, die Hexe, die mich um meinen Herrn bringt.

Fünfte Szene.

Henriette. Gertrud (zu den) Vorigen.

Henriette (als ob ſie ſie nicht ſähe). Haſt du mit ihm geſprochen, glückliches Mädchen?

Gertrud. Ja freilich hab' ich, die Länge und die Breite.

Henriette. Und er hat dir geantwortet — Geh mir aus den Augen, ſtolze Kreatur! Du fängſt an mir unerträglich zu werden.

Gertrud. Was ſchlagen Sie mich, Mamſell — ja und er hat mich noch mit zwei Fingern beim Kinn gefaßt, dazu.

Henriette. Komm her, liebe Gertrud! Hat er dich beim Kinn gefaßt? Warum tat er das? Hatteſt du ihm ſchon von mir geredet?

Gertrud. Nein, ich hatte noch kein Wort mit ihm geſprochen, ſo faßt er mich ſchon an.

Henriette. Faßt er dich an — ich werd' dich ins Arbeitshaus ſtecken. Fort, mir aus den Augen, leichtfertige Seele! — Was hat er geſagt, was hat er zu meinem Antrag geſagt?

Gertrud. Es hat mir Mühe gekoſtet, ihn ſoweit zu bringen; Herzoginnen haben ſchon vergebens bei ihm gebeten.

Henriette. O, die Liebe wird es mir gelingen laſſen! Sie haben ihn nicht ſo geliebt. —

Gertrud. Wie geſagt, Sie haben von Glück zu ſagen, ſoviel hat er abgewieſen, und Sie ſind die einzige, die er noch vorläßt.



Henriette von Oberkirch, geb. Waldner
Porträt aus Familienbesitz

Kalekut (zu Bernhard). Hör, das Mädchen gefällt mir faſt beſſer, als die Frau.

Bernhard. Warten Sie doch nur! Urteilen Sie doch nicht ſo ſchnell.

Henriette. Wie ſehr fürchte ich ſeinen verwöhnten Geſchmack! O werden nicht ſeine Augen ſtrenger ſein als ſein Herz? Und bei ſeinem Reiz, welcher andere Reiz ſollte ſich nicht verdunkeln.

Kalekut. Es iſt mir doch immer prophezeit worden, daß ſich alle Weiber noch einmal in mich verlieben würden.

Henriette. Wenn er mich verſchmäht — o wenn er mich verſchmäht — ich will zu ſeinen Füßen ſterben, wenn ich ihn nicht rühren kann.

Kalekut (wiſcht ſich die Augen). Sie iſt kapabel — Bernhard, ich will zu ihr gehen.

Bernhard. Um's Himmels willen nicht, warum wollen Sie ſich wegwerfen? Ich weiß nur zwei Mannsperſonen, die ſo jämmerlich ſind geliebt worden, Sie und der König Adonis.

Henriette. Geh hinein zu ihm, meine Gertrud! Bitt ihn zu mir heraus.

Gertrud. Ich denke wir warten lieber bis er von ſelber kommt.

Henriette. Ich kann's nicht länger ausſtehn — ſo will ich ſelbſt gehn.

Gertrud. Die Tür iſt zugeſchloſſen.

Henriette. Ich will ſie aufbrechen.

Bernhard. Sie wird ſchon wahnwitzig vor Liebe.

Kalekut (ſeufzt). Ich auch.

Gertrud. Was ſtehn Sie denn da vor der Tür als ob Sie umfallen wollten? So klingeln Sie, wenn Sie hinein wollen.

Henriette. Er iſt nicht drinne.

Gertrud. Woher wiſſen Sie das?

Henriette. Ich weiß es, ich weiß es —

Kalekut. Ich glaube, ſie kann hexen.

Bernhard. Nein, Herr! das macht die Witterung die ſie hat.

Henriette. Er muß hier in der Nähe ſein — Ach! — Ach! er iſt ganz nahe.

Kalekut. Ich glaube, ſie ſieht mehr mit der Naſe als mit den Augen.

Henriette. Halte mich.

Gertrud. Was iſt?

Henriette. Ich falle um.

Gertrud. Was kommt Sie an?

Henriette. Die Seele tritt mir aus den Augen.

Gertrud. Haben Sie ihn geſehen?

Henriette. Ich ſterbe.

Kalekut. Ich weiß nicht, ob ich's dir ſchon erzählt habe, Bernhard! Ein Zigeuner hat mir einmal aus der Hand geweisſagt, es würden zwölf Frauen um meinetwillen ſterben, und drei Jungfern ſich den Hals abſchneiden.

Henriette. Gertrud! Ich beſchwöre dich, geh zu ihm.

Bernhard (hält Kalekut). Halten Sie, um's Himmels willen bedenken Sie was Sie tun! Nicht entgegengegangen, oder Ihre Ehre iſt verloren.

Gertrud (tritt zu Kalekut). Ich ſuchte Sie.

Kalekut (verlegen). Und ich —

Bernhard (zupft ihn). Nicht doch —

Gertrud. Ich hab' meine Frau hergeführt, gnädiger Herr —

Kalekut. Ich habe mich endlich entſchloſſen — laß ſie vor mich kommen.

Gertrud. Ich fürchte mich nur, wenn ſie Ihnen zu nahe kommt, wird ſie Geſicht und Sprache völlig verlieren.

Kalekut. Bernhard — Haſt du kein ungariſch Waſſer zu dir geſteckt, wie ich dir geſagt habe?

Bernhard. Ach Sapperment! das hab' ich vergeſſen.

Gertrud. Sehn Sie nur wie ſie dort ſteht und zittert, ſeitdem ſie Sie geſehn hat.

Kalekut. Es iſt ganzen Armeen wohl ſo gegangen.

Gertrud. Ich denk', ich führe ſie lieber ins Haus zurück.

Kalekut. Was ſoll denn aus mir werden? (Bernhard zupft ihn.) Was hat ſie denn bei mir gewollt?

Gertrud. Kommen Sie zu ihr in ihr Haus, ſie will mit Ihnen leben und ſterben.

Kalekut. In ihr Haus?

Gertrud. Warum nicht?

Kalekut. Was würde der Mann ſagen?

Gertrud. Sie hat keinen mehr, ſie hat ihn um Ihretwillen zu allen Teufeln gejagt.

Kalekut. Wie, iſt das möglich?

Gertrud. Weil er ein Pinſel war, dem ſie Haus und Vermögen zugebracht hatte, und der ihr dafür nicht einmal das leiſten konnte, was ein Mann ſeiner Frau ſchuldig iſt.

Kalekut. Iſt das gewiß, daß ſie den Mann fortgejagt hat?

Gertrud. Ganz gewiß, ſie hat ihn auf eins ihrer Landgüter geſchickt, wo er nicht muckſen darf; er muß Gott danken, daß ſie ſich nicht gerichtlich von ihm ſcheiden läßt.

Kalekut. So führ' ſie nur hinein, ich werd euch auf dem Fuß folgen. Ich will nur noch eine Kleinigkeit in meinem Hauſe beſtellen, ich möchte gern, daß deine Frau dieſe Nacht in meinem Hauſe ſchlafen könnte.

Gertrud. Ich will es ihr vorſchlagen — aber laſſen Sie uns nicht zu lange warten; Sie ſehen ja, daß ſie ihrer ſelbſt nicht mehr mächtig iſt. (Führt Henrietten ab.)

Kalekut. Was mag der Schiffer wollen, der ſo mit ſtarken Schritten auf uns zueilt?

Bernhard. Es iſt derſelbe, von dem ich Ihnen vorhin erzählte, der Jungfer Roſemundens Schweſter hergeführt hat.

Sechſte Szene.

Meyer (im Schifferhabit zu den) Vorigen, (ein Pflaſter über dem Auge).

Meyer. Heida, iſt niemand da?

Bernhard. Guten Tag, Schiffer! Sucht Er Jungfer Roſemunden?

Meyer. Daß Euch das Wetter, Mar! freilich ſuch ich ſie; will ſie mit nach Riga oder nicht? ihre Schweſter hat mich heißen hergehn, ſie zu fragen; wenn ſie nicht kommt, will's Gott, ſo ſegeln wir.

Kalekut. Das iſt ja vortrefflich, ſie hat eben daran gedacht; wartet nur einen Augenblick, guter Mann! Sie wird gleich reiſefertig ſein. Geh hinein Bernhard, ſag ihr das, hilf ihr packen. (Bernhard geht hinein.)

Meyer. Ja Mar, der Wind wird auf ſie nicht warten, wenn ſie nicht bald macht.

Kalekut. Nur einen Augenblick — nur bis Ihr Eure Pfeife angezündet habt. Und wo habt Ihr Euer Auge denn gelaſſen, Schiffer?

Meyer (ſchlägt Feuer an). Mar — hat Ihm mein Auge was zuleid getan?

Kalekut. Das linke Auge, wo habt Ihr's gelaſſen?

Meyer (raucht). Wo ich's gelaſſen habe? In der See hab ich's gelaſſen. Wenn ich auf'm Lande geblieben wäre, verſteh Er mich wohl! ſo würd ich links ſehen, ſo wie Er. — Aber Schock Element, wo bleibt denn die Jungfer, daß ſie das —

Kalekut. Halt da kommen ſie ja ſchon.

Siebente Szene.

Roſemunde, Bernhard (zu den) Vorigen, (beide heulen). Bernhard (hat einen Mantelſack unterm Arm).

Bernhard. Hören Sie auf — hören Sie auf!

Roſemunde. O ich kann nicht aufhören! O ihr glücklichen Stunden, die ich hier zugebracht.

Kalekut. Macht, daß ihr fortkommt, Bernhard!

Bernhard (ſchluchzend). Hier iſt der Schiffer, Mamſell — wollen Sie mit ihm reden?

Roſemunde. Ach leider.

Meyer (rauchend). Guten Abend, Jungfer! Will Sie mit? Die Schweſter läßt Sie grüßen.

Roſemunde (unwillig). Grüßt ſie wieder.

Meyer (nimmt die Pfeife aus dem Munde, und ſchüttelt den Kopf). Hm — will Sie denn nicht mit uns, Jungferchen? Element, was zaudert Sie! nur getroſt, nehm' Sie Abſchied, mach Sie fort, der Wind iſt gut, wir müſſen ſegeln.

Roſemunde. Ach daß ich dies Haus verlaſſen muß, hier wohnte der edelſte, der großmütigſte Mann, hier wohnte Freud' und Glückſeligkeit.

Bernhard (mit erbärmlichem Geſchrei). Nun ſo lebt denn wohl, alle meine guten Freunde! Haus, Speicher und Pferdeſtall! Und du edler Keller, der du noch naß von meinen Tränen biſt; wenn ich fort bin, ſo denkt meiner im beſten.

Roſemunde. Nur noch eine Umarmung, mein Kalekut, ein Lebewohl. (Umarmt ihn.)

Bernhard (nimmt ſie ihm aus den Armen). Halt — haltet, ſie wird ohnmächtig.

Kalekut. Hab' ich dir nicht geſagt, Schlingel! du ſollteſt ungariſch Waſſer zu dir ſtecken.

Meyer (nimmt ſie Bernhard aus dem Arm). Ei was, warum

nicht lieber Seewaſſer? Ich will ihr Tabaks auch in den Hals laſſen, das macht lebendig, wenn man zehn Stunden unter Waſſer gelegen hat. (Küßt ſie langſam.)

Kalekut. Was nehmt Ihr Euch für Freiheiten heraus?

Meyer. Mar, ich horchte nur, ob ſie noch Luft im Magen hätte.

Kalekut. Horcht Ihr mit den Lippen?

Bernhard (umarmt ſeine Knie). Nun, ſo leben Sie denn wohl, mein engliſcher Herr — Ich kann Ihren Verluſt nicht überleben.

Kalekut. Gib dich zufrieden, Bernhard!

Bernhard. Das kann der Teufel, wenn man von Ihnen geht.

Kalekut. Geh nur, macht nur daß ihr fortkommt, ich habe nicht Zeit.

Roſemunde (erwacht). Wo bin ich? — Willkommen Tageslicht!

Meyer. Hab ich's nicht geſagt?

Roſemunde. In weſſen Armen bin ich? Fort von mir, Ungeheuer!

Bernhard. Führt ſie doch nur fort, was zögert ihr, ich werde euch ſogleich nachkommen. (Meyer führt Roſemunden ab.) Gnädiger Herr! Nur noch ein Wort! Obſchon Sie mich bisher nicht nach Würden geſchätzt haben, ſo dank ich Ihnen doch für alle Gnade und Freundſchaft, die Sie mir bisher erwieſen haben.

Kalekut. Geh nur, ich bin preſſiert.

Bernhard. Ich wollte um vieles Geld nicht, daß ich nicht bei Ihnen gedient hätte. Ach Gott, wenn ich daran gedenke, was ich jetzo für eine ganz andere Lebensart werde anfangen müſſen, nichts mehr von Krieg und Kriegsgeſchrei.

Kalekut. Geh nur, die andern ſind ſchon weit weg.

Bernhard. So leben Sie denn recht wohl.

Kalekut. Laß mich doch —

Bernhard. Ich bitte Sie, vergessen Sie mich nicht; bedenken Sie doch, wie treu und redlich ich Ihnen allezeit gedient habe; o Sie kennen mich noch nicht recht, Sie werden es noch einsehen, was Sie an mir verloren haben; Sie werden noch lang an mich denken, ich versichere Sie.

Kalekut. Bald hätt' ich Lust dich hier zu behalten.

Bernhard. Nein — nein bei meiner Ehr' — so gern als ich bliebe, Ihr Wort zurückzuziehn, Ihre Parole, bedenken Sie — nein aufrichtig, ich würd' Ihnen selber dazu raten, wenn es anginge, aber jetzt geht es nicht mehr an. (Läuft davon.)

Kalekut. Der Narre hat mich gar zu lang aufgehalten — holla, da ist ja schon ein Bote nach mir. Die gute Frau ist doch hitziger noch als ich.

Ein Bote. Gnädiger Herr! Man wartet auf Sie.

Kalekut. Ich komme, ich komme. (Geht zu Kraft hinein.)

Bote. Da rennt die Maus in die Falle. Der alte Herr und der neue Kostgänger passen mit großen Knütteln auf ihn. Ich hör ein Geschrei; da muß ich dabei sein!

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Kalekut (stürzt heraus). Kraft (und) Lamy (folgen ihm mit Knütteln), ein Koch (mit einem Messer).

Kraft. Schlagt zu, schlagt tot! Schneid ihn auf!

Kalekut (sinkt in die Knie). Pardon!

Lamy. Kein Pardon!

Kalekut. Ich wußte nicht, daß es Herrn Krafts Frau war —

Kraft. Und wenn's die des Scharfrichters geweſen wäre, Frau iſt Frau —

Kalekut. Lamy! Schlag nicht! Deine Schläge machen mich wahnwitzig.

Koch. Soll ich ſchneiden?

Kraft. Den Bauch auf, den Bauch auf!

Kalekut. Hört nur ein Wort!

Kraft. Schneid' zu!

Kalekut. Ein Wort!

Kraft. Kaſtriert ihn!

Kalekut. O weh!

Kraft. Willſt du den Eid tun, daß du dich wegen der Prügel nicht rächen willſt, die du empfangen haſt.

Kalekut. Ich will (hebt die Finger in die Höhe).

Kraft. So wahr dir Gott helfe?

Kalekut. So wahr mir Gott helfe!

Kraft. Ha ha ha! ſo wiſſe denn, daß ich nie verheiratet geweſen bin. Die Perſon die dich in mein Haus lockte, war Lamys Tochter.

Kalekut (ſieht Lamy eine Weile ſtumm und grimmig an). Lamy —

Lamy. Ja Herr, und nun laſſen Sie ſich den Appetit nach ihr vergehen.

Kalekut. Niederträchtiger Schmeichler! Iſt das der Dank, daß du mein Brot gegeſſen.

Lamy. Ja Herr! Und ein beſſerer Dank als vorhin alle meine Schmeicheleien. Ich hole das nach, was ich damals an Ihrer Erziehung verſäumte. Sie wollten nicht durch Worte gebeſſert ſein, Sie mochten die Wahrheit nicht hören, alſo mußten Sie ſie fühlen.

Kalekut. Inskünftige will ich in meinem ganzen Leben die Schmeichler und die Weiber ärger ſcheuen als die Schlangen.

Lamy. Sehen Sie, da haben Sie nun in einer Stunde mehr gelernt als in Ihrem ganzen Leben. Und damit gehaben Sie sich wohl. (Mit Kraft ab.)

Koch (tritt an ihn). Herr, ein Trinkgeld, wenn's Ihm beliebt.

Kalekut. Wofür? Bist du rasend?

Koch. Dafür — daß ich ihn nicht als einen Wallach nach Hause geschickt habe.

Letzte Szene.

Kalekut. (Hernach) Ehrenhold.

Kalekut. Mir ist ganz übel von dem Schrecken. (Ruft in ein Haus.) He! Wer ist da?

Ehrenhold (kommt heraus, taumelnd). Was ist, was befehlen Sie?

Kalekut. Lauf ihr nach, lauf der Rosemunde in den Hafen nach —

Ehrenhold (kratzt sich den Kopf mit beiden Händen). Ja, da ist was nachzulaufen.

Kalekut. Bist du toll? Soll ich dich jagen?

Ehrenhold. Herr! Sie ist in guten Händen, es ist doch alles umsonst.

Kalekut. In wessen Händen?

Ehrenhold. Ich sah' da von unserm Boden hinab, weil ich willens war, mich vom Dach zu stürzen, weil ich Ihr Faß Muskatenwein heut morgen habe auslaufen lassen.

Kalekut. Was sagst du, Elender?

Ehrenhold. Hören Sie nur, so geht Jungfer Rosemunde mit einem Schiffsmann, auf einmal wirft der seinen Schiffshabit ab, so ist's derselbe — ihr Galan, den ich dort vorhin vom Altan habe mit ihr karessieren sehen.

Kalekut. Wie Verräter! Alſo hat ſie einen Liebhaber gehabt, und du haſt's mir nicht geſagt?

Ehrenhold. Nun ja, Herr, aber Sie haben mir ja ſelber geſagt, das ſei nicht ſie geweſen, ſondern ihre verheiratete Schweſter aus Riga, die ich vom Altan geſehen habe.

Kalekut. Ich dir geſagt — der Wein redt aus dir!

Ehrenhold. Nun, ſo hat mir's Bernhard geſagt, ja, ja, Bernhard hat mir's geſagt; fragen Sie ihn nur.

Kalekut. Was höre ich, alles Betrug, Verräterei — Bernhard — darum ſagt' er, ich kenne ihn noch nicht, ich werde ihn allererſt kennen lernen, wenn er nicht mehr da ſein wird. Darum hielt mich der Hund ſo lange beim Abſchiede auf, damit ſie Zeit gewönnen, alles ſegelfertig zu machen — o ich dummer, dummer — daß ich das nicht merkte! Sie haben mir alle geſchmeichelt, um mich um meinen Verſtand zu bringen. Von nun an will ich glauben, ich ſei häßlicher als der Teufel, das iſt das beſte Mittel, mich vor den verfluchten Schmeichlern in acht zu nehmen, von nun an will ich vor jedem Weibe laufen wie vor einer Schlange, denn beide ſind gleich giftig und liſtig, von nun an will ich kein Weib mehr anſehen, ich will mich einſchließen, mich kaſtrieren, mich — — (zum Parterre) Klatſcht ihr noch?

Die Buhlſchweſter

Perſonen.

Julchen.
Rahel, ihr Mädchen.
Fiſcher, ein junger Kaufmann.
Hans, Hausknecht.
von Schlachtwitz, Offizier.
von Bauchendorf, Landjunker.
Adam, ſein Bedienter.
Reibenſtein, ein alter Bürger.
Anne, ſeine Magd.
Lene, Julchens Küchenmagd.
Einige Bediente.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Fiſcher.

Methuſalems Alter reichte nicht zu, einen Liebhaber klug zu machen. Mag er noch ſo oft anlaufen, noch ſo oft ſich vornehmen jetzt vernünftiger zu handeln — es iſt alles umſonſt, ein Blick, ein Atem ſeiner Schönen wirft den ganzen babyloniſchen Turm ſeiner guten Vorſätze übern Haufen. Julchen hat mich um mein ganzes Vermögen gebracht, ich reiſe nach Danzig, ich gewinne im Spiel, ich ſtecke das Geld in meinen Handel, ich komme mit dem Vorſatz zurück, ſie jetzt nicht eher wiederzuſehen, als bis ich wieder mich zu meinem vorigen Wohlſtand emporgeſchwungen habe — — ja und was kann ich dafür, daß mich jetzt eine unbekannte Macht bis unter ihr Fenſter hinzieht, was kann ich dafür, daß ich jetzt die Hand ausſtrecken muß, ich mag wollen oder nicht, um an ihrer Schelle zu ziehn (klingelt) niemand kommt — ſie wird doch noch hier wohnen — oder iſt's wahr, was mir mein Barbier erzählte, daß ſie in Wochen liegt? — es kann nicht möglich ſein, es ſind ja noch nicht zwei Monat, daß ich von Königsberg reiſte, und ich habe doch nichts gemerkt — o Julchen! Wer könnt' auch eine ſolche Nachricht von dir glauben, ohne drüber den Verſtand zu verlieren — es kommt niemand — als ob die Peſt im Hauſe geweſen wäre — (klingelt abermals).

Zweite Szene.

Rahel (kommt heraus und macht ein Geſchrei).

Rahel. Gott und Herr! Sind Sie's? Wir haben Sie längſt für tot gehalten. Man hat uns zuverläſſig erzählt, Sie wären auf dem friſchen Haff ertrunken.

Fiſcher. Wie befindet ſich Julchen?

Rahel. Sie können Sie heut nicht ſprechen, nehmen Sie's nicht übel. Und ich muß auch gleich fortgehen.

Fiſcher. Wohin, Rahel?

Rahel. Jemand zu holen.

Fiſcher. Wen? Ich bitte dich? Einen neuen Liebhaber?

Rahel. Gehen Sie, Sie ſind unerträglich. Das iſt wieder das alte Geleier; haben Sie in Danzig nichts beſſers gelernt?

Fiſcher. Ich habe gelernt, daß — o ich möchte raſend werden!

Rahel. So werden Sie's, wenn Sie Vergnügen daran finden. Ich muß gehen, lieber Herr Fiſcher, ich muß gehn —

Fiſcher (hält ſie). Ha! nun ihr mich ausgeſogen habt, bin ich euch unerträglich; vormals hattet ihr keine Geheimniſſe für mich; aber damals hatt' ich noch —

Rahel. Damals hatten Sie noch — Verſtand. Laſſen Sie mich gehen.

Fiſcher. Kenn' ich euch itzt, abſcheuliche Geſchöpfe! Vormals war ich in dieſem Hauſe König, — jetzt werd ich nicht mehr vorgelaſſen.

Rahel. Immer mit Ihrem vormals — vormals verdienten Sie's auch; aber nachmals, da Sie immer mit leeren Händen und vollem Munde kamen — Sie können uns das nicht verdenken, Herr Fiſcher, der Henker mag da bei Ihnen ſitzen, und Ihre immerwährenden Klagen anhören; unſer Haus fing ja zuletzt an eine Kirche zu werden, und Sie die Orgelpfeife drin.

Fiſcher. Grauſame! Was habt ihr mir denn ſonſt übrig gelaſſen als Klagen.

Rahel. Herr! Ein Mädchen iſt wie ein Dornbuſch, das wiſſen Sie lange, wer ihm zu nah kommt, muß was da laſſen.

Fiſcher. Aber meine Umſtände — ihr hättet doch Mitleiden haben ſollen.

Rahel. Was gehn uns Ihre Umſtände an; wir hätten uns um viel zu bekümmern, wenn wir uns immer nach den Umſtänden der jungen Herrn erkundigen ſollten, die uns den Hof machen. So lang er noch was hat, der verliebte Ritter, ſo lieb' er, hat er nichts mehr, ſo ſuch' er ſich andern Zeitvertreib, und mache denen Platz, die geben und lieben können.

Fiſcher. O hätt' ich doch die reinern Vergnügungen der Freundſchaft lieber geſucht, als eure verdammten Lockſpeiſen, womit ihr uns in unſer unwiderbringliches Verderben verſtrickt. Aber noch iſt's nicht zu ſpät, mir Freunde zu erwerben, wenn mein Schiff nur bald käme — jetzt will ich eine andere Haushaltung annehmen.

Rahel. Aber mein Himmel! Was ſtehn Sie denn hier ſo an der Tür, Herr! Wie ſind Sie denn ſo fremd mit uns geworden? Gehn Sie doch hinein, ich bitte Sie; ich verſichere Sie, daß Julchen keine Mannsperſon auf der Welt ſo hoch ſchätzt als Sie.

Fiſcher. Ha kann ich ſie nun ſprechen, ihr honigſüße doppelzüngige Schlangen!

Rahel. Wenn ich Ihnen erzählen ſollte, wie oft wir an Sie gedacht, wie oft wir Ihren Tod beweint haben -- o Herr Fiſcher! Keine Mannsperſon auf der Welt könnte ſich deſſen rühmen.

Fiſcher. Sie iſt alſo zu Hauſe?

Rahel. Ja aber auch nur für Sie.

Fiſcher. Und befindet ſich wohl.

Rahel. Ich weiß nicht — wenn ſie Sie ſehn wird, wird ſie ſich freilich wohlbefinden.

Fiſcher. Es iſt keine Kunſt den zu betrügen, Rahel, der gern betrogen ſein will!

Rahel. Schon wieder mit Ihrem Mißtrauen. Meinen Sie, ich könnt' es über mein Herz bringen, Ihnen eine Lüge

zu ſagen? Ich habe Ihnen nur zuviel von der Wahrheit ſchon geſagt.

Fiſcher. Wenn du mir gut biſt, meine engliſche Rahel! ſo ſag mir nur eine einzige Wahrheit, eh ich hineingehe, eine einzige, ich verſichere dich, ſie ſoll dir belohnt werden. Sag mir — iſt Julchen niedergekommen?

Rahel. Ach ich bitte Sie, ich bitte Sie, ſchweigen Sie ſtill, dringen Sie nicht in mich, ich habe keine Zeit, ich muß gehn — Spazieren Sie herein und ſprechen Sie ſelbſt mit ihr, ich bitte Sie. Sie wird gleich bei Ihnen ſein, wenn Sie nur einige Minuten im Saal verziehen wollen, ſie badet itzt wirklich — laſſen Sie mich, ich muß gehn, ich muß gehn. (Stößt ihn hinein.)

Dritte Szene.

Rahel (allein).

Rahel. Gottlob, daß ich ihn los bin. Alſo hat er doch noch ein Schiff — nun nun es war immer ein guter Junge, es tat mir ordentlich leid um ihn, daß er zuletzt ſo herunterkam. Es ging ihm und uns wie mit einem Rade, ſo wie er herunterkam, ſo kamen wir empor — je nun, jeder ſucht zu leben ſo gut er kann. Es iſt ja auch höchſt unvernünftig, wenn die Mannsperſonen fordern, wir ſollen ihnen treu bleiben, wenn ſie nichts mehr haben. Wenn der alte Brunnen ausgeſchöpft iſt, je nun, ſo gräbt man einen neuen. So iſt der junge Herr vom Lande, hier gegenüber, — wenn er nur nicht ſolch einen Hund von Bedienten hätte; ſobald wir ſeinem Hauſe nur zu nahe kommen, ſo macht er einen Lärmen, ein Geſchrei, als ob er Gänſe aus dem Korn zu ſcheuchen hätte. Ich will's doch verſuchen und anklopfen, vielleicht iſt diesmal das junge Herrchen allein zu Hauſe.

Vierte Szene.

Adam. Rahel.

Adam. Wer lärmt uns da die Ohren voll? Was wollt Ihr? Was ſucht Ihr?

Rahel. Ich bin es, Monſieur Adam! Sehn Sie mich nur an.

Adam. Was? Meint Ihr, daß ich blind bin? Was habt Ihr in unſerm Hauſe verloren?

Rahel. Ich wollt ihm nur — einen guten Abend ſagen.

Adam. Ich frage den Henker nach Eurem guten Abend! Was verlangt Ihr?

Rahel. (etwas leiſe). Mein Schatz!

Adam (ſtößt ſie). Geht, ſeid Ihr ſolch eine!

Rahel. Er iſt auch gar zu töpelhaft.

Adam. Sucht Euren Tölpel anderwärts, oder wahrhaftig —

Rahel. Man hört's Ihm wohl an, daß Er aus dem Dorf kommt.

Adam. Was? Und Sie? Mit Ihren ausſtaffierten Knochen! Meint Sie, daß man großen Reſpekt vor Ihr haben ſoll, weil Sie das Mäntelchen da um Ihren braunen Hals gehenkt hat, da —

Rahel. Was rührt Er mich denn an? So laß Er mich gehen.

Adam. Will Sie mir verbieten, Sie anzurühren? Ja wahrhaftig, wo ich nicht eine von unſern alten Kühen anzufaſſen glaubte, als ich Ihr an den Hals griff — Wirft Sie mir das Dorf vor? Weil Sie einen aufrichtigen Menſchen an mir findet, der Sie nicht in Ihrer Lüderlichkeit unterſtützen will? Aber zum tauſend Henker, was habt Ihr denn immerfort in

unſerm Hauſe zu ſuchen; ſeid Ihr denn toll, daß Ihr uns allzeit nachlauft, ſo oft wir in die Stadt kommen!

Rahel. Ich wollte ſehn, ob Eure Frauenzimmer zu Hauſe ſind.

Adam. Was denn? Ihr wißt ja, daß keine weibliche Fliege in unſerm ganzen Hauſe iſt.

Rahel. Gott behüt, kein einziges Frauenzimmer im ganzen Hauſe!

Adam. Kein einziges, kein einziges, ich ſag' es Euch, kein einziges!

Rahel. Was ſchreit Ihr denn, wahnwitziger Menſch.

Adam. Wo du nicht gleich von hier gehſt, ſo werd' ich dir deine bemehlten Haare mit den Wurzeln herausziehn.

Rahel. Warum?

Adam. Darum — und deine Pausbacken, die du da mit Ziegelſtein beſtrichen haſt, ich will ſie dir zwicken!

Rahel. Wahrhaftig ich bin ganz rot geworden über ſein Geſchrei.

Adam. Rot, du Kupplerin, als ob in deinem ganzen Leibe noch ein roter Blutstropfen wäre.

Rahel. Was ſagt Er da für ein Wort? Was meint Er damit?

Adam. He he! Nicht wahr, ich weiß mehr als ich wiſſen ſoll. Nicht wahr, Ihr ſucht unſern jungen Herrn, daß er Euch ſein Geld anhängen ſoll, damit Ihr ihn noch obenein zum Narren macht, nicht wahr?

Rahel. Das verdient keine Antwort! man ſieht wohl, daß er den Verſtand verloren hat. Ich kenne ſeinen jungen Herrn nicht einmal von Anſehn.

Adam. In der Tat?

Rahel. In der Tat.

Adam. Und was ſagt denn die Hofmauer, die alle Nacht niedriger wird?

Rahel. Sie wird alt ſein die Mauer, es iſt kein Wunder wenn ſie zuſammenfällt.

Adam. Alt — wartet Ihr Drachen! Wißt Ihr, daß der alte Herr mich zum Aufſeher von ſeinem Sohn beſtellt hat? Wißt Ihr, daß ich auf alle ſeine Tritte und Schritte Achtung haben ſoll? Wart, du lüderlicher Balg! Stracks will ich gehn und meinem alten Herrn die ganze Hiſtorie erzählen: wie Ihr ihm über die Mauer geholfen habt, und wie er ſich das Bein bald gebrochen hätte, meint Ihr, ich hab's nicht geſehen, vorgeſtern —

Rahel (ſtreichelt ihm die Backen). Allerliebſtes Schätzchen!

Adam. Gleich den Augenblick — meint Ihr, ich weiß von nichts? Sechsklauigte Raben! Was der Vater mit ſauer ſchwerer Mühe und Arbeit zuſammengewirtſchaftet hat, das ſchleppt Ihr in Euer Haus herüber. Wartet! Euch ſoll das Handwerk gelegt werden, oder ich will nicht Adam heißen; laß den jungen Herrn nur nach Hauſe kommen.

Rahel (ſtreichelt ihm die Backen). Er wird doch nicht ſo böſe ſein.

Adam (ſtößt ſie fort). Geh mir vom Leibe, Rabenaas (Geht hinein und ſchmeißt die Tür zu.)

Rahel (nieſt). Itzi! Itzi! — Der iſt von lauter Senf aufgeſchüttert, dem darf man nicht zu nah kommen, wenn man ſeine Naſe lieb hat. Doch wollt ich wetten, er tut's nicht, o guter Adam! Du biſt noch in keinen Weiberhänden geweſen; kann man doch Löwen und Bären zahm machen. Nur Geduld — aber da kommt ja Herr Fiſcher ſchon heraus —

Fünfte Szene.

Fiſcher. Rahel.

Fiſcher. Ich glaube, die Fiſche, die ihre ganze Lebenszeit baden, baden ſich nicht ſo lang als Julchen. Ich wollt'

ihrem Liebhaber raten Bader zu werden, ſonſt kriegt er ſie den ganzen Tag nicht mit Augen zu ſehen.

Rahel. Sie ſind auch ſehr ungeduldig, Herr Fiſcher.

Fiſcher. Ich habe mich ſchon halb tot geduldet.

Rahel. Mit Ihrer Erlaubnis, ich muß auch ins Bad.

Fiſcher. Du auch — ich glaube ganz Königsberg hat die Badeſucht — ſo ſag deiner Jungfer wenigſtens, ich warte auf ſie, nun habe ſie doch wohl einmal genug gebadet — hör — nein nein geh nur — zum Henker! geh nur, ſonſt werd' ich noch bis Mitternacht hier ſtehen müſſen. (Rahel geht ab.) Doch möcht' ich — ſchade, daß ich ſie nicht zurückrief — ich möchte doch gern wiſſen, warum ſie die ganze Weile über hier auf der Nachbarſchaft an der Tür geſtanden. Ganz gewiß iſt da ein neuer Liebhaber — oder vielleicht gar der Vater zu dem Kinde — ich will lieber fortgehn, ſie verdient nicht, daß ich ein Wort mehr mit ihr wechſle. Wenn doch mein Schiff nur käme, wie wollte ich jetzt ſo ganz anders wirtſchaften, wie wollte ich —

Sechſte Szene.

Julchen. Fiſcher.

Julchen (eilt mit offenen Armen auf ihn zu). Willkommen, Herr Fiſcher! — Sagen Sie mir doch, iſt meine Tür ſo beißig, daß Sie ſich fürchten hereinzukommen?

Fiſcher (halb abgewandt). O meine Standhaftigkeit, verlaß mich nicht! Meine Vorſätze —

Julchen. Hat Danzig Sie ſo ſteif gemacht? Nicht ein Bückling, nicht ein einziger kalter Handkuß, nach einer vierteljährigen Abweſenheit.

Fiſcher. Ha ich ſtehe hier wie ein Schulknabe vor der Rute.

Julchen. Warum kehren Sie ſich weg? Bin ich ſo häßlich geworden? Sieht man in Danzig die Leute nicht an?

Fiſcher. Julchen!

Julchen. Was iſt? Werden Sie nicht hereinkommen? Wollen Sie nicht zu Nacht mit mir ſpeiſen?

Fiſcher. Ich kann länger nicht als eine kleine Stunde bei Ihnen bleiben, alſo auf das Nachteſſen werden Sie mich entſchuldigen, ich bin ſchon verſagt.

Julchen. Wo, Herr Fiſcher? wenn ich bitten darf —

Fiſcher (ſieht ſie eine Weile ſtumm an). Hier —

Julchen. Das wird mir viel Vergnügen machen.

Fiſcher. Mir noch mehr.

Julchen. Aber Fiſcherchen! Du mußt mir's nicht übel nehmen, ich habe vorher nur noch einen kleinen, kleinen Gang — wenn du wiederkommen wollteſt. —

Fiſcher. Kann ich Sie nicht begleiten?

Julchen. Nein das iſt unmöglich — es wär' auch überflüſſig, es iſt nur hier auf der Nachbarſchaft — wenn du auf den Abend um neune kommen wollteſt?

Fiſcher. Geben Sie ſich keine Mühe, mich zu erwarten, ich will Sie in Ihrem Vergnügen nicht ſtören.

Julchen. Ich ſehe du biſt noch immer der alte — hör einmal! Was iſt da zu verhehlen, ich weiß daß du ein wahrer Freund von mir biſt, ich will dir lieber alles geſtehen. Es kommt jemand zu mir, der dich nicht bei mir ſehen darf, und der wird mich vermutlich nicht eher verlaſſen als gegen neune.

Fiſcher. Und darf man ſich nicht erkundigen, was das für ein Jemand iſt?

Julchen. Geduld! Ich werd' es dir ſchon zu ſeiner Zeit ſagen. Ihr Herren bekümmert euch auch um alles — haben Sie eine vergnügte Reiſe gehabt, Herr Fiſcher?

Fiſcher. Eine Reiſe aus Königsberg — o Grauſame! Wie konnte die vergnügt ſein?

Julchen. Ich habe Sie ja noch nicht einmal umarmt! (Umarmt ihn.) Willkommen bei uns!

Fiſcher. O Himmel! Haſt du noch höhere Freuden?

Julchen. Wie denn? Und Sie geben mir kein Küßchen zum Willkommen?

Fiſcher. Hundert —

Julchen. Gemach — Sie geben mir mehr als ich verlange.

Fiſcher. O daß ich ſo haushälteriſch mit meinem Geld geweſen wäre, wie Sie mit Ihren Küſſen.

Julchen. Sie ſehn, daß ich Ihnen zu erſparen ſuche, wo ich nur kann.

Fiſcher (haſtig). Ha — wenigſtens die Zeit nicht. Ich hab' eine ganze Stunde in Ihrem Vorzimmer verloren. Und hätt' ich Rahel nicht hineingeſchickt, Sie badeten wohl noch.

Julchen. Glauben Sie ja, daß ich's noch nötig haben würde?

Fiſcher. Sie nicht, aber ich vielleicht, alsdann würden Sie ſich weniger ſcheuen zu küſſen.

Julchen. Ha ha ha, Sie irren ſich, Herr Fiſcher — Sie glauben alſo, Herr Fiſcher, wenn Sie ſich erſt ſchmuck machen, dann wären Sie unwiderſtehlich?

Fiſcher. Sie ſind ſehr gütig, Mamſell.

Julchen. Und Sie ungemein artig, Monſieur! Man ſieht doch gleich was die Reiſen machen. Aufrichtig, Sie haben ſich in den zwei Monaten ſehr zu Ihrem Vorteil verändert.

Fiſcher. Sie gleichfalls, ich verſichere Sie — bis auf die Taille. (Sieht ſie ſteif an.) Man hat's mich ſchon unterwegens verſichern wollen, ich hab es aber nicht geglaubt.

Julchen. Was geglaubt — heraus damit — ich ſehe doch, daß es Ihnen die ganze Zeit über ſchon in der Bruſt gekocht hat, heraus damit —

Fiſcher. Ehrloſe —

Julchen. Ha ha ha.

Fiſcher. Schändliche! —

Julchen. Ha ha ha — laſſen Sie mich zu Atem kommen — ha ha ha ha —

Fiſcher. Laß mich dich nie wieder zu Geſicht bekommen. (Will gehn; ſie hält ihn.)

Julchen. Nun — Sie werden mich doch auch hören, Herr Vormund! der Sie ſo vielen Anteil an meiner Aufführung nehmen — es iſt wahr, ich muß es Ihnen geſtehen, die Nachricht die man von mir ausgeſprengt hat iſt nicht ohne Grund, ich hab in Ihrer Abweſenheit einen jungen Sohn bekommen.

Fiſcher. Gütiger Himmel! —

Julchen. Ha, ha, ha, ich muß Ihnen den Knoten nur auflöſen. Sie erinnern ſich doch noch an den Rittmeiſter Schlachtwitz, der vor einem Jahr faſt täglich in unſer Haus kam.

Fiſcher. Nun —

Julchen. Das Original — er verſicherte mich mit hundert Schock Millionen Flüchen, er wollte mich einmal zu ſeiner Erbin machen; Sie wiſſen, daß er, ſeitdem ſeine alte Schweſter Platz gemacht hat, ganz ohne Erben iſt. Ich lachte damals nur darüber, aber als ich es reiflicher überlegte, ſo ſchien mir ſowohl als meiner Mutter das Ding ſo lächerlich nicht. Ich entſchloß mich kurz, einen Sommerabend lud ich ihn auf Auſtern zu uns, nachher tranken wir engliſch Oel zuſammen; er ward voll, eh ich mir's verſah, und ſchlief feſt auf unſerm Kanapee ein: das war's was wir verlangten. Ich blieb bei ihm ſitzen, meine Mutter machte gegen den Morgen einen erſchrecklichen Lärmen: ſie hätte uns beide in einer Stellung betroffen, die ſich nur für Eheleute ſchickte; ſie wollte, Herr von Schlachtwitz ſollte augenblicklich, um den Schimpf wieder gut zu machen, den er unſerm Hauſe angetan, in Gegenwart unſers Beichtvaters und des Notars ſich mit mir verloben. Er zitterte und bebte, als meine Mutter ſelbſt fortging den Prediger zu holen, und unſre Lene zum Notar ſchickte — O Fiſcherchen!

Wenn ich Ihnen ſeine Figur abzeichnen könnte — Sie lachten ſich tot — als er alle Augenblicke bald mir in die Augen bald in die Luft zum Fenſter hinausſah, den Kopf noch ganz verzettelt vom geſtrigen Rauſch, und mit einer Miene die beſtändig zu fragen ſchien: träum ich noch, oder iſt das wirklich ſo? Um den Spaß vollkommen zu machen, fing ich an ihm tauſend kleine Kareſſen zu machen: das war eine Sprache, wie Sie wiſſen, die er ſonſt nicht von mir zu hören gewohnt war; nun hätten Sie die Verlegenheit ſehen ſollen, in der er war, ob er mir antworten ſollte oder nicht. Kaum aber ſah er meine Mutter mit dem Prediger die Straße herabkommen, ſo nahm ſein adliches Blut Reißaus, er wurde blaß wie ein Tuch, ſtieg, eh ich's mir verſah, zum Fenſter hinaus auf unſern Balkon, und das die Treppe hinunter wie Joſeph; ſeinen Hut behielt ich in der Hand — Herr Rittmeiſter, Herr Rittmeiſter ſchrie ich, und lachte, daß ich Kopfſchmerzen bekam; aber er verſchwand mir wie der Blitz aus dem Geſicht, und tags darauf auch aus Königsberg — Warum lachen Sie denn nicht, Herr Fiſcher, iſt das nicht lächerlich —

Fiſcher. Iſt denn das alles? Fahren Sie doch fort.

Julchen. Nun? So hitzig? — Hören Sie nur! Vor einigen Tagen ſchreibt er aus Marienburg an mich — denn er iſt bei dem Kordon, welchen der König gezogen hat, ins Polniſch-preußiſche einzurücken — er habe gehört, ich ſei mit einem Kinde von ihm ſchwanger; wenn's glücklich zur Welt käme, ſollt ich mich nur auf dem Grünſtädtſchen Kontor melden, er hätte Ordre gelaſſen mir jährlich zu Erziehung des Kindes tauſend Taler auszuzahlen; er werde ſo wie heute nach Königsberg kommen, ich könnte verſichert ſein, daß, obſchon ſein Stand und ſeine Geburt ihm verböten mich zu heiraten, ſo wird er mich doch in allen Stücken, ſowohl bei ſeinem Leben als nach ſeinem Tode nicht anders anſehn, als ob ich ſeine rechtmäßige Gemahlin wäre.

Fiſcher. Und von wem kann der nichtswürdige Kerl eine ſolche Nachricht gehört haben.

Julchen. Simpler Herr Fiſcher — ich ſelbſt war's, die ihm das ſteckte, ich ſelbſt habe die Nachricht in ganz Königsberg ausgeſprengt; denn meinen Sie, daß ich mich was darum bekümmere, ob mich die Leute für dies oder das halten? Ich bin nicht in Preußen geboren, ich will auch in Preußen mein Glück nicht machen, wahrhaftig, dazu ſteht die Naſe mir noch zu hoch. Kann ich aber hier etwas mit guter Manier mitnehmen, warum nicht? der Weg nach Petersburg iſt lang.

Fiſcher. Muß es denn immer Petersburg ſein —

Julchen. Hören Sie nur! Heut Morgen ſchicken wir die Lene in der ganzen Stadt herum, irgend ein armes Kind zu entdecken, das die Mutter uns für Bezahlung auf einige Jahr überlaſſen wollte; alles umſonſt. War das nicht den Schlag zu kriegen? Endlich ganz von ungefähr erfahr ich, daß hier in unſerer Straße ein Jungfer vor fünf, ſechs Tagen niedergekommen ſei, die ihrem Vater das Kind ſorgfältig zu verhehlen ſuche, es aber nirgends unterbringen könnte. Stellen Sie ſich vor, wie groß meine Freude war —

Fiſcher (beiſeite). Hier in der Straße — o Himmel, es wird doch nicht Jungfer Reibenſtein? — Darum ſchrieb ſie mir, ich möcht mich zurückſputen —

Julchen. Ich ſteckte dem alten Weibe, das mir die Neuigkeit erzählte, vor Freude gleich einen Dukaten in die Hand, und ſchickte die Lene ſogleich zum alten Reibenſtein — Sapperment, ich ſollt Ihnen den Namen nicht nennen, nun ich weiß, Sie werden's niemand wiederſagen — ſie kennt die Magd aus dem Hauſe — kurz das Kind ward glücklich mir unterſchoben, und jetzt paſſe ich nur hier; der Poſtbediente hat mir verſprochen, ſobald der Rittmeiſter ankommt, mir gleich die Nachricht zu bringen, und dann leg ich mich zu Bette — ſehen Sie, heißt das nicht ſeine Sachen gut machen?

Fiſcher. Jungfer Reibenſtein niedergekommen —?

Julchen. Nur keinen Lärmen davon gemacht, ich bitte Sie, ich möchte auch gern wiſſen, wer der Vater zu dem Kinde wäre; wiſſen Sie, daß es Ihnen ähnlich ſieht?

Fiſcher. Sie wollen alſo heut die Wöchnerin ſpielen?

Julchen. Ja und kann ich's nicht? Sehn Sie wie lilienbleich ich bin und die Augen wie eingefallen — o ho! So etwas muß man nur mir überlaſſen, ich bin zur Komödiantin geboren, und will auch eine werden, es mag bauen oder brechen.

Fiſcher. Julchen, aufrichtig, die ganze Maskerade gefällt mir nicht.

Julchen. Mag ſie Ihnen gefallen oder nicht, ſie bringt mir tauſend Taler jährliches Einkommen, und noch vielleicht einmal eine Erbſchaft die ſich gewaſchen hat.

Fiſcher. Und was ſoll denn aus mir werden? Grauſame!

Julchen. Denk doch — ein geſchickter Herr Fiſcher ſoll aus Ihnen werden, der nicht über jede Flieg' an der Wand gleich das fallende Weh bekommt. Laſſen Sie mich erſt das vom Rittmeiſter haben was ich ſuche, ſo ſoll's mir leicht werden, ihn wieder über Hals und Kopf aus Königsberg zu jagen wie vor einem Jahr. Kennen Sie mich noch nicht, Fiſcherchen, Fiſcherchen — A propos, das fällt mir ein — hören Sie nur, ich muß etwas machen, das Kind iſt ſo jung nicht mehr, ich will einige gute Freundinnen zu mir bitten, und ihnen eine kleine Kollation vorſetzen, als ob es heute die Nottaufe erhalten hätte, es iſt ſchon vier Tage alt —

Fiſcher. Aber Sie werden doch Ihren neuen Gemahl nicht in Ihrem Hauſe logieren?

Julchen. Ja das wäre mir! In unſerm Hauſe logieren — ſehn Sie denn nicht, Herr, daß ich eine arme Kindbetterin bin, die noch lange nicht aus aller Gefahr iſt, und Ruhe und Stille braucht — da ſollten wir einen Dragonerrittmeiſter mit Pferd und Bedienten in unſerm Hauſe logieren, das wäre

mir — aber was meinen Sie zu der Kollation, Fiſcherchen? ich dächte wenn ich einige eingemachte Sachen und wo eine kalte Paſtete — der Wein, der Wein muß das beſte tun — ich habe gehört, Döbſchütz ſoll ganz unvergleichlichen Champagner bekommen haben.

Fiſcher. Laſſen Sie mich dafür ſorgen.

Julchen. Ich wollte Sie gern bitten, Fiſcherchen! mit teil daran zu nehmen, aber Sie ſehen ſelbſt ein, daß das bei meinem Rittmeiſter übles Geblüt ſetzen könnte; aber morgen früh ſein Sie ſo gütig, und trinken die Schokolade mit mir, da will ich Ihnen erzählen wie alles gegangen iſt; o da werden wir uns recht ſatt lachen, ich bin's verſichert — aber hören Sie doch, Pahlmann ſoll noch beſſere feine Weine haben — der Rat Schulz hat neulich bei uns geſpeiſt, er verſicherte, daß er in ſeinem Leben noch nirgends ſo guten Tokayer getrunken.

Fiſcher. Laſſen Sie mich nur dafür ſorgen, es ſoll alles ſo ſein, als ob Sie's ſelber angeordnet hätten: ich gehe und werd' Ihnen in einer halben Stunde meinen Bedienten zuſchicken. —

Julchen. Ich kenn' Ihren guten Geſchmack: alſo auf morgen früh, mon petit Fiſcher. (Trippelt hinein.)

Fiſcher. Welche Naivität! Welche Aufrichtigkeit! Reizendes Mädchen! Keine leibliche Schweſter vertraute das der andern an, was ſie mir — o ſie liebt mich, jetzt hab' ich bis auf den Grund ihres Herzens geſehen; das iſt ein Mädchen wie ich's haben muß: betrügt die ganze Welt und liebt mich allein. Wie konnt' ich doch, göttliches Mädchen! ſo niederträchtig von dir denken, dir Eigennutz zuzuſchreiben — biſt du ſchuld daran, daß ich mein Geld wegwerfe, daß ich mich ruiniere? Und was habt ihr denn auch groß gegeben? Bagatellen, Nichtswürdigkeiten, die ich mir ſelber nicht nennen darf — o Julchen, wenn du meinen letzten Blutstropfen von mir forderſt, du verdienteſt ihn.

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Das Innere des Hauſes und ein Teil von der Straße.

Julchen (nachläſſig gekleidet, wie eine Wöchnerin). Rahel.

Julchen. Alſo iſt er angekommen — in der Tat, mir iſt ein wenig bange — deſto beſſer — deſto leichter kann ich mich krank ſtellen. — Aber höre nur Rahel das Ding kreuzt ſich heut ſo — dieſe Kollation, zu der ich den Junker vorgeſtern invitierte, und meine Wochenſtube und des Rittmeiſters Ankunft — wart' ich muß ſchon ſehen, wie ich alles vereinige, ſo wird das einer der fetteſten Tage, die ich noch in Königsberg gehabt habe. Das luſtigſte iſt, daß der ehrliche Fiſcher ſelber die Sorge für die Kollation übernimmt — aber ſtille, da ſeh ich den Rittmeiſter ſchon am Ende der Straße ſtehn und mit einem andern Offizier ſprechen: ha nun muß es losgehn, (ſtöhnt) Ach — ach, Rahel! — komm! Lege mich zu Bette! Hilf mir armen Wöchnerin! — Wie matt ich bin! Zieh mir die Schuh aus! leg mir das Mäntelchen um — ſo — hilf mir, hilf mir, hilf mir — wo ſeid Ihr, Lene! — Laßt mir Tee machen — rück' mir die Toilette näher ans Bett — haſt du nicht ein Tropfenglas — jetzt, jetzt laß mich! Zieh die Gardine vor — ich will ſchlafen —

Zweite Szene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) Vorigen. Ein Poſtbedienter (folgt ihm mit einem großen Pack unterm Arm).

Herr von Schlachtwitz (zum Poſtbedienten). Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, ſo könnte ich Euch drei Tage lang erzählen — aber ich laſſe lieber meine Hände triumphieren als meine Zunge. Mögen andre ſich zu Helden lügen, denk ich,

oder ſolch einen Bänkelſänger von Homer mieten, der ihnen Siege an den Hals wirft, die ſie nicht erfochten haben: ich verlaſſe mich auf die Augenzeugen meiner Taten, und bekümmere mich um die Hörenſager und ums Lob der Narren nicht. Als wenn ich Euch itzt verſichern wollte, daß ich mit eigner Hand zweitauſend Polen zerſtreut, erlegt und zu Kriegsgefangenen gemacht, nicht wahr! Ihr würdet's mir nicht glauben? Aber laßt es die Leute ſagen, die zugeſehen haben.

Julchen (hinter der Gardine). Wer ſpricht da?

Rahel (wendet ſich um und tut einen Schrei). O Himmel! Es iſt der gnädige Herr.

Herr von Schlachtwitz (legt die Hand auf den Mund und nähert ſich dem Bette auf den Zehen: leiſe). Iſt's ſchon vorbei? — — Wie befindet ſich die Wöchnerin?

Rahel. Ja gottlob! Und ein gar zu lieber Junge, Herr Rittmeiſter —

Herr von Schlachtwitz. Sieht er mir ähnlich?

Rahel. Als aus den Augen geſchnitten — Stellen Sie ſich vor, kaum war er zur Welt geboren, ſo griff er dem Akkoucheur nach dem Degen.

Herr von Schlachtwitz. Da erkenne ich meine Arbeit. Nun das heißt mir doch einen Mann! (ſchlägt ſich auf die Bruſt.) und ich weiß, hol mich der T— noch dieſe Stunde nicht, wie es zugegangen. Hör, zeig mir doch den Burſchen her. (Sie holt ihm ein Windelkind.) Pfzwz! Junge — das iſt wahr, es iſt zu bewundern, wie ähnlich er mir ſieht. — Aber wie iſt denn der Kerl ſo groß? Er könnte ja bald Uniform anziehen.

Rahel. Es iſt heute ſchon der fünfte Tag, gnädiger Herr — — aber ich glaube, Julchen iſt aufgewacht.

Julchen. Wo biſt du denn, Rahel! Warum läſſeſt du mich allein?

Rahel. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie ſo ſehnlich gewünſcht haben. (Zieht die Gardine weg.)

Julchen (tut einen Schrei). O Himmel! Wen ſehe ich?

Herr von Schlachtwitz. Heil dir, meine Venus! Heil wünſcht dir Mars, dein Gemahl. Ich komme, mit dir auf meinen Lorbeern auszuruhen.

Julchen. Unheil über dir Grauſamer! deſſen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tagslichts entzogen hätte. Barbar! Du haſt keinem von den Feinden ſo viel Schmerzen verurſacht als mir —

Herr von Schlachtwitz (wiſcht ſich die Augen). Mein teuerſtes Julchen! Du ſollſt ſie nicht umſonſt gelitten haben. Freu dich, dafür haſt du jetzt einen Sohn, der noch einmal Schlachtwitz der zweite heißen wird.

Julchen. Eh ſeine Mutter das erlebt, wird ſie längſt Hungers geſtorben ſein.

Herr von Schlachtwitz (haſtig). Daß das Donnerwetter die Poſten — haſt du denn meinen Brief aus Marienburg nicht erhalten? Ich habe dir jährlich tauſend Taler ausgemacht, mein Engelchen, du kannſt ſie beim Kommerzienrat Grünſtädt heben laſſen wenn du willſt.

Julchen. Sie ſind ſchon gehoben. Wenn du mich küſſen willſt, ſo bücke dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht — aufheben. (Verſucht ſich aufzurichten, fällt aber gleich wieder hin.) Aye! Wie weh er mir tut.

Herr von Schlachtwitz. Und müßt ich mitten aus dem Meer einen holen, ſo ſollte mich der Weg nicht gereuen. (Küßt ſie.) Du weißt noch nicht, meine Prinzeſſin, was ich dir mitgebracht — kommt näher Kerl — fürs erſte, dies Schoßhündchen, es iſt ein echter Bologneſer, ich verſichere dich.

Julchen (nimmt ihm den Hund ab). O weh, noch mehr Brodfreſſer ins Haus.

Herr von Schlachtwitz (ſchüttelt mit dem Kopf). Nur ſtille, mein Schatz! — langt mir doch die Schachtel her! Siehſt du, das ſind die Blonden von den allerfeinſten, zu drei Beſätzen

— ſiehſt du wie fein, ich habe ſie grade aus Paris kommen laſſen — und hier iſt Stoff zum Kleide — was meinſt du, wenn es reicher wäre? Sieh nur her, Silberſtoff zum ganzen Kleide — was ſagſt du dazu, Engelchen?

Julchen. Solche Lappalien für ſo viel Schmerzen.

Herr von Schlachtwitz (geht ein paarmal in der Stube auf und nieder, dann nähert er ſich dem Bette wieder). Hör einmal, Julchen — ich habe noch was — aber du biſt mir ja heut ſo mürriſch, was fehlt dir denn? Siehſt du hier, (zum Poſtbedienten, der ihm ein Pack langt) gebt her — — das iſt ein Zobelpelz, den ich durch einen ganz beſonderen Kanal in Petersburg bekommen habe — weiß — was meinſt du dazu — das iſt eine kaiſerliche Tracht — liebſt du mich nun, mein Täubchen.

Julchen. Sie verdienen es nicht.

Herr von Schlachtwitz (wie oben). Die iſt nicht zu erfüllen; wenn der Sohn von Gold wäre, könnt' man ihn mir nicht teurer verkaufen; ich glaube ſie liegt noch in den Wehen, das macht ſie ſo arg; ich denke, ich laß es vorübergehen, und ſpeiſe zu Nacht in der Auberge. — Adieu, mein Truthühnchen! Wirſt du mir's wohl vergeben, wenn ich heut nicht mit dir zu Nacht eſſe, ich bin invitiert worden. Ruh unterdeſſen ein wenig, du haſt es nötig — (geht; vor ſich: auf der Straße) kein Wort zurück! Keine Silbe von großem Dank! — Ganz gewiß, es ſind die Nachwehen — aber was in aller Welt iſt das für eine Karawane von Körben, die hier zu ihr geht. Ich will mich doch in jenes Fenſter legen, das offen iſt und zuhören, was der Kerl bei ihr anzubringen hat. Es wird doch zum tauſend Wetter kein neuer Liebhaber —

Dritte Szene.

Hans (mit einem Korbe), ein kleiner Junge (mit noch einem Korbe folgt ihm. Im Hauſe bleibt) Julchen (wie oben im Bette liegen, eifrig be-

ſchäftigt mit, Rahel (ihren Putz durchzuſehen). Herr von Schlachtwitz (hat ſich von der Straße in eins ihrer Fenſter gelegt, ohne daß ſie ihn gewahr wird).

Hans. Friſch, Junge! So muß es gehn mit den jungen Herren: ihr Haus von allem Mammon ledigen, alle den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich hab' von den fünf Dukaten, die mir Herr Fiſcher für den Paſtetenbäcker gab, nur einen einzigen zu mir in den Sack geſteckt, das andere hat er alles ſelber gekauft. Lieber Gott, von einem Fluß der ins Meer lauft, ſteht es doch wohl frei, ſein Eimervoll abzuſchöpfen — es iſt doch verloren Geld, das ſpeit doch noch von Zeit zu Zeit wieder was heraus — (tritt herein). Einen ſchönen guten Abend, Mamſell (huſtet) Madam — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen. —

Julchen (richtet ſich haſtig auf). Von wem ſeid Ihr?

Hans. Ganz und gar zu Ihren Dienſten, der junge Herr Fiſcher! Gnädiges Fräulein hat mich hergeſchickt —

Julchen. Er iſt ſehr gütig — nimm doch entgegen, Rahel.

Hans. Ja, er ließ auch bitten, für diesmal mit ſeinem guten Willen vorlieb zu nehmen, bis er beſſer mit der Tat kann; es iſt ihm ſo ganz auf den Stutz gekommen, ſagt er, ſonſt hätt' er's ſchon beſſer machen wollen, und daß die Paſtete ſo klein iſt — der Bäcker hat ſie eben ſchon in den Ofen geſchoben gehabt, als ich kam, ſie zu beſtellen. Und was den Wein anbetrifft, Sie werden verzeihen, eine Bouteille iſt mir unterwegens entzwei gegangen — indeſſen denk ich doch, es wird Wein genug da ſein.

Julchen. Ich bin Herrn Fiſchern unendlich verbunden, für die Sorgfalt, die er angewandt hat — Sagt ihm nur, der Offizier ſei auf eine halbe Stunde fortgegangen, wenn er ſich die Mühe geben wollte, mich zu beſuchen; aber freilich könnte ich's auf keine längere Zeit annehmen, als höchſtens eine halbe Stunde, ſo wollt ich ihn recht ſehr luſtig machen, ſagt ihm nur —

Hans (mit lächerlichen Verdrehungen). So! Fräulein! — Madam! — Sehen Sie doch — ſehn Sie doch, was da für ein ſchnackiſcher Kerl zum Fenſter hereinguckt — ſieht aus, als ob er uns alle freſſen wollte, er muß verrückt ſein —

Julchen (biegt ſich vorwärts und fällt plötzlich zurück). Um's Himmels willen! Es iſt mein Mann!

Hans. Der? Ihr Mann? He, he, he, der? He, he, he! Hören Sie, wie er ſeufzt, wie er ſchreit, wie er mit den Zähnen klappert, (geht vorwärts) Ah — — ho, ho, ho, er ſchlägt ſich mit den Fäuſten vorn Kopf, als ob er ein Ochs wäre — ho, ho, ho, ſagen Sir mir, iſt's ein Hexenmeiſter, daß er ſich ſelbſt ſo peinigt?

Schlachtwitz (ſpringt zum Fenſter hinein). So will ich denn meinem Zorn Luft machen — — Verwegener! Elender! Wer biſt du? Wem gehörſt du an?

Hans. Ich bin Hans, Herr —

Schlachtwitz. Wie unterſtehſt du dich, über dieſe Schwelle zu treten?

Hans. Weil ich nicht mag zum Fenſter hereinkommen, wie Er tut — he he he.

Schlachtwitz. Antworte mit Reſpekt, Hund, oder — (zu Julchen) und du — und du — — ich kann nicht reden.

Hans. So ſchweig Er ſtill, Herr, wenn Er nicht reden kann.

Schlachtwitz. In meiner Gegenwart Geſchenke anzunehmen! Und ihm ſo viel Dankſagungen zurückzuſchicken! Und ihn — und ihn — den Hundejungen, wenn ich ihn nur kriegen könnte! — ihn zu dir zu invitieren!

Hans. Herr, ſchelt' Er meinen Herrn Fiſcher nicht — oder das Ding wird nimmermehr gut gehn.

Schlachtwitz. Wo du noch ein Wort ſagſt, will ich dich in Stücken zerhauen!

Hans. Ja, rühr' Er mich an — rühr' Er mich an!

Julchen. Sie ſollten ſich doch ſchämen, Herr Rittmeiſter! Auf Leute zu ſchimpfen, die mir Höflichkeiten erweiſen.

Schlachtwitz. Wie heißt er? Nenne mir ihn! es ſoll kein Gebein von ihm übrig bleiben.

Julchen. Sie ſind ſehr artig — Leute, ohne deren Hilfe ich in dem ganzen Jahr, da Sie mich verlaſſen hatten, mich vielleicht kein einziges Mal mit Vergnügen würde ſatt gegeſſen haben.

Schlachtwitz. Ich will ihn gleich aufſuchen — er ſoll ſterben —

Hans. Ja probier' Er — komm Er, komm Er mit mir, ich will Ihm das Haus zeigen.

Schlachtwitz. Willſt du das Maul nicht halten? (Hebt den Stock zu wiederholten Malen, ſpringt aber allezeit zitternd zurück, ſo oft Hans eine Bewegung macht.) Willſt du nicht ſchweigen? Ich will dich zerſpießen, zerhacken, zertrümmern, zer — (Läuft in die Kammer.)

Hans. Das war ſein Glück. — Der Kerl tut breit, weil er den Bratenwender da an der Seite hängen hat; wart! ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen ſehen, wer beſſer fechten kann. (Ab.)

Schlachtwitz (kommt wieder hervor und geht haſtig auf und nieder). Hah — hah —

Julchen. Gib mir meine Schuh — hilf mir in die Kammer, Rahel! Der Lärm wird mich noch ums Leben bringen. (Geht mit Rahel ab.)

Schlachtwitz (ohne es gewahr zu werden). Gib mir meine Blonden wieder, meinen Zobelpelz wieder — meinen Stoff zum Kleide — — fort! Die Tür hinter ſich zugeſchloſſen — höre doch — das iſt ſchön — Julchen! Höre — das iſt ſchön! — Was hält mich ab, dieſes ganze Haus in Grund zu bohren — das macht ſie keck, daß ſie einen Sohn von mir hat — höre doch! Mach auf! Mach auf! Wahrhaftig, es wird dich gereuen,

ich gehe fort, ich komme nicht mehr wieder, ich komme nicht mehr wieder (ſchreit) ich komme nicht mehr — o!! (Läuft fort.)

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Herr von Bauchendorf. (Hernach) Rahel.

Bauchendorf. Iſt das nicht ein ordentliches Mirakel, daß mir da eben der Metzger entgegen kommen muß, als ich nach der Stadt reite und mich gleich fragen muß, ob ich der Herr von Bauchendorf bin, und ſich da gleich die Katze vom Leib ſchnallt mit funfzig Dukaten, die er ihm für Maſtochſen ſchuldig iſt. Ha, die bring ich nun gradeswegs zu meinem Julchen, mag der Metzger ſehn wie er's mit meinem Vater ausmacht, daß er ſo viel Zutrauen zu einem jungen verliebten Kerl gehabt hat. Aber was wird mein Vater ſagen? Was wird meine Mutter ſagen, wenn ſie in die Stadt kommt! Ei was, ich will nun anklopfen, dafür ſpeiſ' ich heut zu Nacht mit Julchen, ich liebe Julchen noch mehr als meine Mutter —

Rahel. Wer iſt da?

Bauchendorf. Ich bin da.

Rahel. Wer? (Macht auf). Ach ſind Sie es? Kommen Sie doch herein! Warum tun Sie denn ſo fremd —

Bauchendorf (putzt ſich). Sie iſt doch zu Hauſe, mein Julchen iſt doch zu Hauſe? Hat ſie ſchon lang auf mich gewartet?

Rahel. Ei ja doch, es ſteht alles fertig — aber weiß es Ihr Herr Vater auch, daß Sie hier ſind?

Bauchendorf. Den Deutſcher auch! Meint Sie, ich werd' ihm das ſagen? Ich kann heut bleiben bis Mitternacht,

mein Vater glaubt, ich bin auf dem Lande! ich komm' auch wirklich vom Lande, Sie ſieht es mir wohl an; ich bin geritten, daß ich nicht mehr ſitzen kann, alles wund — alles wund.

Rahel. Nun nun gehn Sie nur herein, es wird ſchon beſſer werden.

Bauchendorf. Hör, Rahelchen, ich mein' ich bleib lieber die ganze Nacht hier; mein Vater vermißt mich jetzt nicht, und Julchen wird mir das wohl erlauben: nicht? (Knöpft ſich die Weſte auf.)

Rahel. Wir wollen ſehen —

Bauchendorf. Rat einmal, Rahelchen! wieviel Geld in dieſer Katze iſt!

Rahel. Wir wollen ſehen — gehn Sie nur herein — (haſtig) o Himmel! Gehn Sie nur, ich ſeh dort eben Ihren Adam herkommen — wenn er nur nichts gemerkt hat; ich will ihn abfertigen — (Bauchendorf läuft hinein.)

Zweite Szene.

Adam. Rahel (tut als ob ſie nach der andern Seite der Straße hinabſähe).

Adam (in einiger Entfernung). Ganz gewiß wiſchte da jemand hinein, ich ſah's gar zu deutlich. Es wird bald Nacht und er kommt noch nicht. Das Ding iſt nimmermehr richtig, ſo lange wird er nicht auf dem Lande bleiben — ich muß ſehn ob ich hinter die Sache kommen kann — ich muß ihr nur gute Worte geben —

Rahel. Wenn ich ihn nur verliebt machen könnte, ſo ging alles gut — (Adam faßt ſie an, ſie tut als ob ſie erſchräke). Ach — was will Er hier?

Adam. Einen ſchönen guten Abend, Jungfer.

Rahel. Ich frage den Henker nach ſeinem guten Abend. — Kommt Er wieder her zu zanken?

Adam. Ach Jungfer — ich weiß nicht — ich bin nicht mehr der ich war — warum läuft Sie denn fort?

Rahel. Soll ich mich wieder von Ihm herumſtoßen laſſen?

Adam. Sag' Sie, befehl' Sie nur, Sie kann mit mir machen was Sie will; ich bin derſelbe Menſch nicht mehr der ich war, mein Herz iſt auch ſo weich — (will ſie umarmen).

Rahel (ſtößt ihn fort). Was hat Er in unſerm Hauſe zu ſuchen? Wo Er nicht gleich von hier geht, ich werd' ihm ſeine groben Knochen geſchmeidig machen.

Adam (umfaßt ihre Knie). Seht doch nur — das iſt die Stadt — ſeht doch nur, ich kriege ganz andere Manieren und Façonen in der Stadt — ich muß Ihr zu Füßen niederfallen. (Kniet vor ihr und reißt ſie mit auf die Knie hinab) Ich bitte Sie um Vergebung. (Zieht einen Beutel mit Geld heraus, den er ihr mit Gewalt in die Taſche ſteckt) Verzeih' Sie mir alle meine Sünden.

Rahel. Nun es freut mich doch, daß Er Verſtand bekommt — Aber ſteh Er auf, wenn jemand vorbei ginge — ich bitt' Ihn, ſteh Er auf, oder laß Er mich wenigſtens aufſtehn, Er mag immer liegen bleiben.

Adam. Nein ich laß' Sie nicht, bis Sie mir vergeben hat.

Rahel. Ich vergeb' ihm, ich vergeb' ihm — was werden die Leute ſagen?

Adam (richtet ſich auf, indem er ſie immerfort feſt am Boden hält). Laß ſie ſagen was ſie wollen.

Rahel. Iſt Er denn raſend —

Adam. Bis Sie mir erlaubt hat hinein zu gehen —

Rahel. Laß Er mich doch aufſtehn — ich werde Gewalt ſchrein.

Adam. Will Sie mir erlauben hinein zu gehen?

Rahel. Ja, ja, zum Henker. (Er läßt ſie los, ſie ſteht auf und will zuerſt hinein, er hält ſie zurück).

Adam. Sie muß mich mitnehmen, oder — gleich noch einmal auf die Knie —

Rahel. Liebſter Adam! Es iſt jetzt unmöglich, meine Jungfer hat mir geboten, keinen Menſchen auf der Welt einzulaſſen —

Adam. Aber ich muß hinein —

Rahel. In einer halben Stunde wenn Er will.

Adam (ſtößt ſie hinein und folgt ihr mit Gewalt). Ja ich werd' ſie behalbſtunden —

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Fiſcher.

Nein! Nein! Auf der ganzen Welt iſt kein Menſch ſo glücklich als ich; ich werde noch närriſch vor Freude — ſie hat mein Präſent ſogleich in die Kammer tragen laſſen, und iſt darüber mit ihrem Offizier in Händel geraten — O! O wie freue ich mich. (Macht einen Sprung.) Jetzt iſt ſie mein! Wenn der Offizier ſie verläßt, wirft ſie ſich mir in die Arme und — geht mit mir zugrunde. Ei was? Ich bin glücklich, wenn ich ſo zugrunde gehe. — — Halt, ich muß doch aufpaſſen, ob hier niemand heraus kommt, ſie hat mich auf eine halbe Stunde zu ſich bitten laſſen, und die iſt ſchon meiſt verfloſſen, vielleicht iſt der Offizier ſchon zurück gekommen — der verdammte Mäkler, daß er mich auch ſo lang aufhielt — oder vielleicht kommt er gar nicht wieder — o ich möcht' um wer weiß wie viel, daß jemand heraus käme.

Zweite Szene.

Rahel. Fiſcher.

Rahel (ins Haus hineinſprechend). Sorgen Sie nicht, es ſoll Sie niemand überfallen, machen Sie nur, daß er keinen Groſchen behält, jetzt iſt's Zeit zum Schmieden, da's Eiſen warm iſt, ich will unterdeſſen Schildwacht ſtehen.

Fiſcher. Rahel — bißt! — Rahel! Wer iſt drinne? Iſt der Offizier drinne?

Rahel (erſchrickt). O weh — müſſen Sie denn auch immerfort einen erſchrecken!

Fiſcher. Geſchwind, wer iſt drinne, wer iſt's?

Rahel. Der Offizier iſt drinne — nein der Junker iſt drinne — ich weiß nicht wer da iſt.

Fiſcher. Der Junker — welcher Junker? Laß mich hinein.

Rahel. Sind Sie wunderlich! — Ich kann Sie nicht hineinlaſſen — warum kommen Sie denn auch immer zur Unzeit?

Fiſcher. Bin ich euch ſchon wieder zur Unzeit? Welcher Junker? ich will es wiſſen, ich will hinein.

Rahel. Sie können nicht hinein — ſtille nur, ich will Ihnen alles erzählen, aber Sie müſſen mir auch verſprechen, daß Sie hübſch artig ſein wollen. Wir haben einen Schatz gefunden, Herr Fiſcher! Und darum darf ich niemand hineinlaſſen.

Fiſcher. Geſchwätz!

Rahel. Hören Sie doch nur: Sie kennen den Herrn von Bauchendorf doch hier in der Nachbarſchaft. Deſſen Herr Sohn ſitzt drinnen und blecht.

Fiſcher. Verräterin!

Rahel. Schon wieder? Ich glaub' es tut Ihnen weh, wenn meine Jungfer Geld bekömmt? Ein Kopf ohne Hirn, das freigebigſte Herz von der Welt und eine Katze mit fünfzig

Dukaten — iſt das kein Schatz? Und geht Ihnen dadurch was ab? Hören Sie, wie ſie geſundheiten! Jetzt verſäuft er noch den letzten Gran Verſtand den er übrig hat, und dann iſt ſein Geld unſer.

Fiſcher. Mein Nebenbuhler auf meine Koſten mit ihr ſchmauſen! In meinem Wein ihre Geſundheit trinken! — laß mich hinein!

Rahel. Daß Sie mit trinken können? Pfui, ſchämen Sie ſich, was Sie gegeben haben, wieder aufzueſſen.

Fiſcher. Hätt' ich mir das vorgeſtellt? Iſt das die Kindtaufe —

Rahel. Wunderlicher Herr Fiſcher.

Fiſcher. Iſt das die Aufrichtigkeit, mit der ich mir von ihr ſchmeichelte? O ich Elender! Elender!

Rahel. Der Neid macht Sie elend — glauben Sie mir, es iſt kein größerer Einfaltspinſel auf dem ganzen Erdboden, als wer einen anderen beneidet.

Fiſcher. Auf meine Koſten ſich luſtig mit ihr machen — laß mich hinein, ich werde keinen Mund voll eſſen.

Rahel. Es kann nicht ſein.

Fiſcher. Du glaubſt nicht, welchen ſchwachen Magen ich habe!

Rahel. Es iſt nicht um's Eſſens willen, Sie würden uns alles verderben, das können Sie ja ſelbſt wohl einſehn — hören Sie, man ruft mich, ich werde meiner Jungfer ſagen, daß Sie hier ſind — laſſen Sie mich, ich werde gleich wieder herauskommen.

Fiſcher. Du kommſt aber gewiß. (Rahel reißt ſich von ihm los und geht hinein, nachdem ſie die Tür vorher zugeworfen.) Was iſt das? — — ſie wird nicht wiederkommen — nein, ſie kommt nicht — — und ich ſollte das leiden? O, ich will dir eine Muſik unter dem Fenſter machen, daß dir die Ohren gellen ſollen, Buhlſchweſter! Leutebetrügerin! die ihnen das Geld aus dem

Beutel holt, ohn' einmal einen großen Dank dafür zu ſagen; ich will dich bei allen Gerichten verklagen, ich will dich an den Pranger bringen, Giftmiſcherin! Menſchendiebin! Die den Müttern ihre Kinder ſtiehlt und ſich unterſchiebt — alle deine Streiche ſollen ans Tageslicht kommen, warte nur! Du haſt mich ausgeſogen, ich habe falliert um deinetwillen, jetzt bin ich nackend, kein geſundes Paar Schuh mehr auf dem Leibe, warte nur, du — aber ich bin wohl nicht klug, daß ich ſo ſchreie und mit der Fauſt auf einen Nagel zuſchlage, der mich in den Finger geritzt hat. Wenn ſie mich hört, ſo verachtet ſie mich nur noch mehr, auf ewig will ich dieſe verwünſchte Tür meiden — — aber wen ſeh ich? Reibenſtein führt zwei Mägde gebunden hieher — wenn ich doch nur vorbei ſchlupfen könnte — wo war ich, daß ich an die Gefahr nicht dachte — Lene iſt eine — was gilt's! Julchen iſt Urſach geweſen, daß mein Verbrechen an den Tag kam — er ſcheint ſehr aufgebracht — o Verräterin, mußteſt du mich denn auf alle Art unglücklich machen.

Dritte Szene.

Reibenſtein (eine große Karbatſche in der Hand), Lene (und) Anne (gebunden). Fiſcher (drängt ſich hart an Julchens Türe.)

Reibenſtein (der von Zeit zu Zeit bald einer bald der andern einen Hieb gibt). Ich hab' euch noch nichts getan — ihr ſeht ich bin der ſanftmütigſte Mann von der Welt — — ich frag euch nur — geſteht mir nur — ihr ſeht ich tu euch nichts. (Reißt ſie am Strick immer vorwärts.)

Lene. O weh!

Anne. Die Stricke ſchneiden mir die Hand entzwei, o weh —

Reibenſtein. Geſteht mir nur — auseinander ihr Schlangen! Was ſoll das Zuwinken? Wart ich werde die Scheidewand ſein, (ſtellt ſich zwiſchen ſie). Nun Anne, (gibt ihr einen Hieb)

rede du zuerſt — es ſoll dir nichts geſchehen, (noch einen). Rede nur, Anne, mein Kind! Was haſt du mit dem Jungen gemacht, den meine Tochter vor ſechs Tagen gebar? Aber redet eine allein, (abermals einen Hieb) ich bitte euch, eine allein —

Anne. Herr ich will Ihnen alles geſtehen, binden Sie mir die Hände etwas loſer.

Reibenſtein. Du ſollſt gleich losgebunden ſein, ſobald du geſtanden haſt.

Anne. So hören Sie denn, Herr Reibenſtein: ich halte viel auf Jungfer Lieschen, und wenn Sie mir den Kopf abhackten, und ſie hätt' es Ihnen ſelbſt nicht geſtanden, ſo halt ich viel zu viel auf ſie, als daß ich's Ihnen verraten würde, daß ſie, Gott verzeih mir's, das Unglück gehabt hat. Und weil ich wußte, daß ſie es gern vor Ihnen verbergen wollte, ſo hab' ich getrachtet, wie ich das arme Würmchen mit guter Manier aus dem Hauſe bringen wollte; ich wußte nicht, daß eben, in demſelben Augenblick da ich es weggab, die Angſt ſie eben ſo übernommen hatte, daß ſie auf ihre Kammer ging und ſich Ihnen zu Füßen warf, und Ihnen alles heraus beichtete; und ich ſag' Ihnen aufrichtig, Herr Reibenſtein, wenn ich in ihrer Stelle geweſen wäre, ich hätte es nicht getan. Aber das gute Kind war nun einmal eingeſchreckt, weil ſie das Kind nirgends unterzubringen wußte, und juſt in dem Augenblick hatt' ich's doch untergebracht; wenn ſie ſich doch nur auf mich verlaſſen hätte! Es tut mir leid genug.

Reibenſtein. So? Es tut dir leid, Höllenhund! Nicht wahr, du haſt ſie verkuppelt — wart, wart, wir wollen hernach davon ſprechen (kehrt ſich um). Nun Ihr! (gibt der Lene einen Hieb). Redt Ihr, jetzt iſt's an Euch! Aber nur nicht wieder ſo ins Gelag hinein, als vorhin — kein Wort mehr oder weniger als Ihr gefragt werdet, oder ich werd' Euch Wort für Wort mit der Peitſche beantworten — was habt ihr mit dem Kinde gemacht, das Euch die Amme gab?

Lene. Ich hab' es genommen.

Reibenſtein (hebt die Peitſche, läßt ſie aber wieder ſinken). Nun! Das iſt genug. (kehrt ſich um) Du Anne! Wer befahl dir, ihr das Kind zu geben?

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke noch nicht loſer binden?

Reibenſtein (hebt die Peitſche). Gleich — wer befahl dir —

Anne. Ich ſelber, Herr! Was ſollte das Kind auch in Ihrem Hauſe machen, da Sie —

Reibenſtein. Nun nun nun, wenn Euer Maul einmal anfängt zu gähren, ſo läuft's bis in Ewigkeit, ich will nichts mehr wiſſen — (kehrt ſich um) Du! Wem brachteſt du das Kind?

Lene. Meiner Frau.

Reibenſtein. Was machte deine Frau damit?

Lene. Sie nahm es.

Reibenſtein (hebt die Peitſche). Du — ich will dich lehren, eines alten Mannes ſpotten — wem gab deine Frau das Kind?

Lene. Meiner Jungfer.

Rabenſtein. Und was machte deine Jungfer damit — nein nein, (giebt ihr einen Hieb) Ich weiß ſchon was du mir darauf antworten wirſt.

Lene. Sie haben mir ja ſelber geſagt, ich ſoll Ihnen kein Wort mehr antworten als Sie fragen.

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke nicht loſer binden?

Reibenſtein (kehrt ſich um). Gemach — ihr Blitzkröten! Die beiden Menſcher machen mir heut den Kopf noch toll. (Zu Lene) Nun keine Narrenspoſſen — oder ich mache auch welche (die Peitſche hebend) ſiehſt du — ſage mir mit gutem, was hat deine Jungfer mit dem Jungen getan?

Lene. Sie hat ihn behalten.

Reibenſtein. Und wozu? Blitzwetter!

Lene. Zu ihrem Sohn.

Reibenſtein. Nun das heißt mit leichter Mühe gebären, wenn man fremde Kinder gebiert. Der Junge iſt glücklich, er hat zwei Mütter und vier Großmütter, wer weiß wie viele Väter er hat (bindet Lene los). Hier, geh mir gleich hinein, und ſag deiner Jungfer, daß ich ihr für die Freundſchaft ſehr verbunden bin, die ſie für meine Tochter gehabt hat, daß ich aber dächte, wenn ſie einen Sohn haben wollte, ſo könnte ſie ſich ſchon einen machen laſſen; ſie möcht' über ihre eigenen Eier brüten und ſich nicht fremde unterſchieben laſſen. Alſo — ich werd' mir meinen Enkel zurückbitten, verſtehſt du! Sag ihr das — — und nun noch ein Wörtchen mit dir, meine liebe Anne! Sag mir doch, du vertraute Freundin von meiner Tochter! Kurz und gut, mit einem Wort — (hebt die Peitſche). Wer iſt der Vater zu dem Kinde — verhehle mir nichts, du mußt um alle ihre Geheimniſſe wiſſen.

(Fiſcher will entwiſchen: Lene, die im Hereingehn eben auf ihn geſtoßen, hält ihn feſt, und will ihn mit Gewalt zur Anne führen, mit welcher ſie ſich unabläſſig Winke gibt, ohne daß Reibenſtein etwas davon gewahr wird.)

Anne. Hat es Ihnen denn Ihre Tochter nicht ſelber geſtanden?

Reibenſtein (gibt ihr einen Hieb). Ich ſage dir, ich will es von dir wiſſen.

Anne. Aber da ſie Ihnen alles gebeichtet hat — ich ſag Ihnen ein für allemal, Herr Reibenſtein! Von mir bekommen Sie nichts heraus. Ja wenn's Ihnen Ihre Tochter ſchon geſagt hat, dann will ich's Ihnen auch ſagen; aber was ſie verſchwiegen hält — dann hauen Sie mir den Kopf ab, ich verrat' es nicht!

Reibenſtein (peitſcht ſie). Willſt du verraten? Willſt du geſtehen?

Anne. Aye! Aye! Es iſt ein junger Kaufmann, Herr,

es ist ein junger Kaufmann — (Fischer sucht mit aller Gewalt sich loszureißen.)

Reibenstein (ganz müde). Siehst du — daß ich Mittel weiß — und nun will ich dir's sagen, du Kupplerin! Meine Tochter hat mir's nicht gestanden, und ich habe sie doch weit tüchtiger herumkarbatscht. Sie zog sich ein Messer aus ihrem Etui und reichte mir's, ich sollte ihr's lieber durchs Herz stoßen, aber ich sollte nicht in sie dringen, ihren unglücklichen Liebhaber noch unglücklicher zu machen. Er kann mich nicht heiraten sagte sie, weil ich unter seinem Stande bin, und er seine ganze Familie dadurch sich zu Feinden machen würde, die er doch so sehr braucht, da seine Umstände nicht die besten sind. Also ist das der vornehme Stand? Ein Kaufmann denk doch, ein lumpigter Kaufmann und ein ehrlicher Handwerker — ich halte mich noch zu gut, als daß ich solchem Kerl meine Tochter gebe. Aber geschwind, nenne mir seinen Namen, ich muß Justiz haben; er hat meine Tochter zeitlebens unglücklich gemacht — willst du mir ihn nennen — oder das heilige Donnerwetter —

Anne. Er heißt — ich darf nicht, ich hab meiner Jungfer einen Eid geschworen, ihn nicht zu nennen. (Fischer reißt sich von Lene los, Anne wird ihn, indem er vorbeiwischt, gewahr und hascht ihn.) Hier ist er —

Reibenstein (kehrt sich um). Wo?

Fischer (knieend). Zu Ihren Füßen — — Ein unglücklicher Augenblick, Herr Reibenstein! In dem sich der Wein meiner Vernunft bemeistert —

Reibenstein (hebt die Peitsche). Ich sollte Euch — — Immer auf den Wein die Schuld geschoben, der sich nicht verantworten kann. Der Wein trinkt Euch nicht, sondern Ihr ihn; auf Euch kommt's an, ob Ihr ihn so gebraucht, daß er kein Unheil anrichtet. Das ist gar keine Entschuldigung nicht, Herr Narre! Wer klug ist, den wird der Wein nicht zum Narren machen; es steht ja bei ihm wie viel er trinken will oder nicht.

Fiſcher. Ich geſtehe mich ſchuldig, ich allein bin der Verbrecher geweſen, aber Herr Reibenſtein — iſt denn kein Mittel —

Anne. Machen Sie doch bald, ich bitte Sie; das Blut ſpringt mir ja ſchon zu'n Armen heraus.

Reibenſtein (bindet ſie los). Halt's Maul, ihr! jetzt habt ihr nichts mehr drin zu ſprechen — geh, geh nach Hauſe, ſag Lieschen, der Has iſt gefangen, die Peitſche hat ihn aus dem Kohl hervorgeholt — — — und Sie, Herr, flugs vor den Richter!

Fiſcher. Sein Sie mein Richter! Ich beſchwöre Sie, geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau.

Reibenſtein. Ihr ſeid Euer eigner Richter geweſen, Naſeweis! Ihr habt ſie zur Frau genommen, eh ich ſie Euch geben konnte: und nun verlangt Ihr zu Eurer ganzen Strafe, daß ich zu Euren Jungenſtreichen Amen ſagen ſoll? Nein nein, ſo geſchwinde geht das nicht, wenigſtens muß eine Geldbuße noch erlegt werden: ich zieh Euch alſo von den fünftauſend Talern, die ich meiner Tochter zur Mitgabe ausgemacht, fünfhundert Taler für die Armen ab.

Fiſcher. O gütiger Richter! O wie gütig ſtrafen Sie mich!

Reibenſtein. Aber Euren Sohn ſchafft mir wieder, das rate ich Euch; ich bin von dergleichen Umſatz kein Liebhaber. Kommt unterdeſſen zu Eurer Frau, das arme Ding hat ſich ja faſt die Augen aus dem Kopf herausgeweint, als ich ihr ſagte, ich würde eher nicht ruhen, bis ich ihren Galan herausgebracht, und ihn hätte aufhängen laſſen. Ihr könnt ſie immer heute ſchon heimführen, ich will Euch den Hochzeitsſchmaus geben: wenig und was Guts; Ihr wißt, daß an meinem Tiſch alle Tage könnte Hochzeit gehalten werden. Ich muß Euch nur auch ſagen, daß das Mädchen ſchon einen andern hübſchen artigen Mann zum Freier hat, den ſie aber ſchlag tot, häng

auf, nicht nehmen will, doch hätt' ich ihr den Willen ſchon eingepeitſcht, wenn dies nicht zwiſchen gekommen wäre. A ça, den wollen wir auch zum Hochzeitsſchmaus laden, und ich werd' ihm den Spaß machen und ihn ſich einbilden laſſen, er ſei der Bräutigam! Es iſt ohnedem ein Kerl der eine ſchwer Nots Einbildung von ſich in ſeinem Kopf hat, und wann er wird die Braut in die Kammer führen wollen, werd' ich ſie ihm aus der Hand nehmen und Euch zuführen; wer erſt kommt der mahlt erſt, werd' ich zu ihm ſagen, he he he he, ho ho ho.

Fiſcher. Gehn Sie nur voran, mein teureſter Vater! Ich werd' Ihnen in einigen Augenblicken folgen, ich habe nur noch eine Kleinigkeit auszurichten —

Reibenſtein. Nun ſo verricht' Er was Er zu verrichten hat, und ſput' Er ſich. (Geht ab.)

Fiſcher. Fort mit euch Torheiten der Jugend, nicht Liebe, Unſinn war es, was ich für dieſe Buhlerin fühlte. O welch ein ſtillerer und echterer Reiz iſt der, mit welchem Lieschens unvergleichliches Herz mich itzt anzieht. Mir alles aufzuopfern Ehre, Leben — — ha Julchen! Wie will ich mich an dir rächen, wie will ich dir meinen Verluſt fühlbar machen: gleich ſoll ſie mir meinen Sohn wiedergeben; Vater und Sohn ſind von nun an auf ewig für ſie verloren — — Aber da kommt ſie ſelber heraus: zurück noch — (Weicht einige Schritte zurück.) O als ob ich einen elektriſchen Schlag ins Herz bekam, ſobald ich ſie gewahr ward.

Vierte Szene.

Julchen. Rahel. Fiſcher (in einiger Entfernung).

Julchen. Ich merk, ich habe zu viel Wein getrunken, mit dem Narren da; jedoch mein Kopf wird das leicht verwittern.

Rahel. Faſt fingen Sie auch an verliebt zu werden.

Julchen. O pfui doch, glaube mir, meine gute Rahel! Ich mag trinken, ſo viel ich will, mein Herz berauſcht ſich niemals. — Alſo das Kind gehört Fiſchern, ſagſt du?

Rahel. Lene ſagt, er hab's hier vor der Tür dem Alten geſtanden, der hab' ihm alles verziehen, und verlangt, er ſoll es wieder zurück von Ihnen fordern.

Julchen. Vermutlich wird er dann auch die Tochter heiraten, und dann, ſo bekommt er was rechts mit — deſto beſſer, deſto beſſer. — Jetzt iſt's doch wieder der Mühe wert, einen Angriff auf ihn zu wagen.

Fiſcher (nähert ſich). Mademoiſelle! Ich komme nicht, Ihnen Vorwürfe zu machen, Sie müſſen es nur gar zu wohl fühlen, daß Sie auch unter denen ſind. Ich will Sie nur gebeten haben — nicht dieſe leichtſinnige vertrauliche Miene, ich rede ſehr ernſthaft, Mademoiſelle. —

Julchen. Sie ſuchen Ihren Sohn — was iſt da viel Umſtände zn machen. Ich hab' es Ihnen ja gleich an den Augen abgeleſen, was Sie von mir wollten, ernſthafter wichtiger Herr Fiſcher!

Fiſcher. Freilich ſuch ich ihn. (Beiſeite: ſeufzt.) Schade um ihren Witz.

Julchen. Und wollen Jungfer Reibenſtein heiraten? Und wollen mich im Stich laſſen? Fiſcherchen, Fiſcherchen! Wenn Ihr Wein mir nicht ſo gut geſchmeckt hätte, ich würde mit Ihnen zanken. Aber wiſſen Sie was! ich bin großmütig, ich will Ihnen alles vergeben, vergeſſen und vergeben, und noch dazu Ihnen einen rechten guten Rat bei dem ganzen Handel geben, denn ich bin Ihre Freundin, das wiſſen Sie. Sehen Sie, ich hab' in meiner Schlafkammer viele Mäuſe, und wiſſen Sie, wie die's machen? Sie laufen bald in das Schlupfloch bald in jenes, welches ihnen das bequemſte iſt. Die Applikation, mein Herr, machen Sie ſelber.

Fiſcher. Mademoiſelle, Ihre Laune wäre bei jedem andern beſſer angebracht. Kurz, ich fordre meinen Sohn zurück.

Julchen. Ihren Sohn? Denk' doch! Und Sie wollen mir das Vergnügen mißgönnen, Mutter eines ſolchen Kindes zu heißen?

Fiſcher (heftig). Ich bitte Sie — meinen Sohn —

Julchen. Nun ja doch, meinen Sohn auch, wenn Sie wollen; ich hab' ihn einmal an Kindesſtatt aufgenommen. Und kurz und gut, Herr Fiſcher, Sie müſſen ihn mir noch auf einige Monate laſſen, ſo lange wenigſtens als mein Offizier noch in Königsberg bleibt, ſonſt zieht er mir ſein Jahrgehalt wieder an ſich.

Fiſcher. Ich wünſchte, ich könnte Ihnen hierin dienen, obſchon ich weiß, daß ich doch damit keinen Dank bei Ihnen verdienen würde; denn Sie ſind gegen niemand ungerechter als gegen die, welche Ihnen Dienſte erwieſen haben.

Julchen (weint). Grauſamer — iſt's erlaubt, wie du mit mir umgehſt —

Fiſcher. Noch zwei Stunden laß' ich Ihnen das Kind, können Sie in der Zeit etwas mit ihm ausrichten — aber nach zwei Stunden, ſag ich Ihnen, wenn Sie ihn mir nicht zuſchicken, ſo werd' ich Ihnen jemand herſchicken, den Sie nicht gern ſehen! (Geht.)

Julchen (noch immer weinend, ruft ihm nach). Wenn's Ihnen zu Hauſe übel geht, ſo denken Sie ans Mäuschen, Mäuschen — — (Ganz gelaſſen zu Rahel.) Laß mich nur machen! Es müßte ſchlecht ſein, wenn ſeine Dulcinea ihn ſo getreu erhalten ſollte. Aber vorderhand hab ich andere Sorgen, wenn Schlachtwitz und Bauchendorf erſt mit Sturm übergegangen ſind, ſo wollen wir alsdann auch ſchon gegen ihn anrücken. Wir kennen ſeine ſchwachen Seiten —

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Julchen. Rahel.

Julchen. Ich denke, Rahel, du ſchickſt dem guten Narren ſein Kind nur zurück, ich hab ein ganz ander Projekt im Kopf. Siehſt du, es iſt Zeit, daß wir aus Königsberg reiſen, warum wollen wir uns mit unmöglichen Hoffnungen ſchmeicheln? Die Hiſtorie vom unterſchobenen Kinde könnte über kurz oder lang dem Rittmeiſter zu Ohren kommen, und ich gezwungen werde, ihm alles, was ich habe, wieder herauszugeben. Überdem hab ich dem Bauchendorf ſeine Katze mit den Dukaten abgeſchnallt, wenn er nüchtern würde, könnte ſein Vater eine Unterſuchung anſtellen, und da käm's heraus, daß er ſie bei mir verloren; da käm denn ſo eins zum andern, und der Ausgang aller Komödien die ich bisher geſpielt, könnte verzweifelt tragiſch werden. Alſo will ich lieber die Komödie vollſtändig machen, und darnach davon, meiner Mutter nach Tilſit nachreiſen und ſie perſuadieren mit mir nach Livland heraufzugehn, damit wir doch meinem geliebten Petersburg näher kommen. Höre nur, wenn ich nur unterdeſſen den Bauchendorf, ſo voll wie er iſt, mit guter Manier an einen andern Ort aus unſerm Hauſe transportieren könnte, damit es nicht heißt, er habe ſein Geld bei uns verloren — und weißt du was ich dazu für ein Projekt habe? Schicken wir nach dem Rittmeiſter zu Döbſchütz, da ſpeiſt er immer zu Nacht, und laſſen ſich den mit dem Landjunker in die Haare geraten, der ſoll ihn hier auf die Straße herausſchleppen, unterdeſſen läufſt du geſchwind hinüber, und holſt ſeinen Bedienten Adam, dem Junker zu Hülfe; vorher müſſen wir aber den Koffer, wo ich alle meine Beute vorhin einpackte, ſchon aufs Poſthaus haben bringen laſſen, während dem Tumult

und dem Aufſtande reiſen wir ganz in der Stille in aller Sicherheit fort, denn der Rittmeiſter wird uns wahrhaftig in keinem Argwohn haben, wenn wir ſoviel Zutrauen zu ihm äußern, und nach ihm ſchicken, uns einen unnützen Menſchen vom Halſe zu ſchaffen; und eh der Landjunker ſich vernehmlich explizieren kann, müſſen vierundzwanzig Stunden hingehen.

Rahel. Adam, ſagten Sie, den ſollt ich ſeinem Herrn zu Hülfe — — o Sie wiſſen noch das Luſtigſte vom heutigen Abend nicht: der Herr ſchläft auf Ihrem Kanapee und der Bediente unter meinem Bette. Nicht wahr, ich verſteh die Kunſt noch beſſer als Sie, denn Adam war des Junkers Hofmeiſter, daß Sie's wiſſen; er iſt uns allweil im Wege geweſen, und ein rechter Weiberfeind, doch hab ich ihn kirr gemacht —

Julchen. Hör, mag es gehen wie es will! heute abend müſſen wir reiſen; morgen iſt der glückliche Tag nicht mehr, es kann uns gehen wie den Pharaoſpielern, die des Morgens alles wieder verlieren, was ſie in der Nacht gewannen.

Rahel. Stille — da kommt er ja ungerufen —

Julchen. Wer?

Rahel. Der hochwohlgeborne Vater zu Ihrem Schmerzenskinde.

Julchen. Stellen wir uns, als ob wir ihn nicht ſähen. Ich glaubt er wäre böſe, darum wollt ich ihn beſänftigen — aber nun ſeh ich wohl, er hält uns dafür — Iſt ſo mein Geſicht recht finſter?

Rahel. Vollkommen.

Zweite Szene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) Vorigen, (einen großen Geldbeutel unterm Arm).

Schlachtwitz. O Liebe! Liebe! Welch eine Exekution biſt du! Jetzt komm' ich wie einer der ſeinen Prozeß verloren

hat, und bring' meine Geldſtrafe für die Beleidigungen die ich — von ihr empfangen habe. Und weil ſie gegen meine vorigen Präſente iſt undankbar geweſen — bring ich ihr ein neues Präſent. O Liebe! Liebe! Welch eine Exekution biſt du! So arg hab' ich's doch den armen Danzigern nicht gemacht, als wir dort auf Exekution lagen. Ich ſehe wohl, wenn's aufs Gelderpreſſen ankommt, iſt ein Julchen ärger als zehntauſend Preußen. — Herz gefaßt! (tritt zu Julchen.) Wie befinden Sie ſich itzt, Madame?

Julchen. Was haben Sie ſich darum zu kümmern?

Schlachtwitz. Es iſt genug! Ich bin genug gedemütigt.

Julchen. Können Sie denn nicht aufhören, einem beſchwerlich zu ſein.

Schlachtwitz. Liebes Rahelchen! Sag mir doch, was hab' ich verbrochen?

Rahel. Sie ſollen uns mit Frieden laſſen!

Schlachtwitz. Mein Julchen, meine Venus! Sieh hier deinen Mars zu deinen Füßen. Ich geſtehe mein Verbrechen, vergib mir nur. Sieh hier hab' ich dein Jahresgehalt verdoppelt; wenn ich was verbrochen habe, hier iſt Gold dafür.

Julchen. Gold! Denk doch! Und das mit einem ſo erſchrecklich wichtigen Ton, Gold! Und es iſt doch eine Frage, ob ſich's nicht in Kupfer verwandeln wird, wenn ich's anrühre. Das Kind muß eine Amme haben, die Amme muß einen Koch haben, der Koch muß einen Bedienten haben, ich muß eine Haushaltung von dreizehn Perſonen anfangen — oder meinen Sie daß ich das Kind eines Rittmeiſters wie ein Findelkind erziehen ſoll?

Schlachtwitz. Sieh alſo, ich will dir zu deinem Jahrgehalt von dieſem Gelde, das mir Herr Grünſtädt eben über Tiſch abgegeben, noch hundert Dukaten zu zahlen.

Julchen. Was iſt das? Sind Sie unſinnig?

Schlachtwitz. Ich will noch hundert dazu legen.

Julchen. Was will das ſagen? — — Rahel bring ihm das Kind nur heraus, laß ihn es ſelber erziehen.

Schlachtwitz. So fordern Sie, ſchwere Not — ſo nehmen Sie alles.

Julchen. Rahel! Tragt den Beutel hinein (Rahel geht hinein).

Schlachtwitz. Nun biſt du doch wieder freundlich mein Engelchen? (küßt ſie.)

Julchen (weigert ſich). Laſſen Sie mich gehen.

Schlachtwitz. Wie denn? Soll's immer ſo währen? Dieſer Tag koſtet mich gegen tauſend Dukaten, — und noch nicht's dafür erhalten.

Dritte Szene.

Herr von Bauchendorf (taumelt zu den) Vorigen. Rahel (folgt ihm).

Bauchendorf. Wo bleibſt du denn, herzallerliebſtes Julchen! Ich kann ja zu nichts mit dir kommen. Da ſitz' ich auf dem Kanapee und durſte [und — wälze mich und bin vor allzulangem Warten gar eingeſchlafen. Das iſt doch nicht artig mein herzallerliebſter Schatz! daß du mich ſo lange warten läßt; es iſt Zeit zu Bett' zu gehn, Julchen.

Schlachtwitz. Wer iſt der Kerl?

Julchen. Ein Herr, den ich mehr eſtimiere als Sie.

Schlachtwitz. Als mich — biſt du raſend? Hundert Quadrillen Teufel —

Julchen. Werden Sie nur nicht wieder unnütz.

Schlachtwitz. Jetzt, da du mein Geld eingeſteckt haſt —

Julchen. Ich komme, Junker Bauchendorf! Was fehlt Ihnen?

Bauchendorf. Du fehlſt mir, mein einziger Schatz.

Julchen. Iſt das Ihr Ernſt? Bin ich das?

Bauchendorf. Ja freilich biſt du — ich weiß wohl, daß du nur deinen Spaß mit mir treibſt, weil ich dumm

bin, aber — das tut der Liebe nichts, und meine Lieb' und Zärtlichkeit iſt ſo groß gegen dich, daß es mir rechte Freude macht, wenn du mich zum beſten hältſt.

Julchen. Dafür muß ich Sie küſſen (küßt ihn lange).

Bauchendorf (an ihrem Halſe). Küß nur — küß nur, he he, ſo lang du willſt —

Schlachtwitz. Vor meinen Augen — — Weib, den Arm ihm vom Halſe, oder dich und deinen Galan — (zieht den Degen.)

Julchen (wendet ſich gelaſſen um und ſieht ihn eine Weile an). Herr Rittmeiſter — mit Eiſen gewinnt man mich nicht.

Schlachtwitz. Einen ſolchen Nebenbuhler!

Julchen. Der aber die Kriegskunſt verſteht.

Schlachtwitz. Einen ſo rauchen ungeſtalten ungeheuren Nebenbuhler!

Julchen. Der aber die feſteſten Türme mit Gold aufzuſprengen weiß. Sie leſen ja den Banier ſo fleißig, ſind Sie nie auf die Geſchichte der Danäe geſtoßen?

Bauchendorf. Ja, ja, ich hab' ihr viel Geld gegeben.

Schlachtwitz (mit geſunknem Haupt und Schwert). Ich nicht?

Julchen. Sie nicht mir, ſondern Ihrem Kinde.

Bauchendorf. Und ich habe kein Kind von ihr geſehen, und doch hab' ich ihr gegeben.

Julchen. Das machte, weil du mich um mein ſelbſtwillen liebteſt, mein Bauchendorf (küßt ihn abermal.)

Schlachtwitz. Trauen Sie ihr nicht, Herr, ſie will Ihnen in die Lippen beißen — laſſen Sie ſie los, wenn Sie wüßten, wie viel Liebhaber die ſchon gehabt hat —

Bauchendorf. Was? Redeſt du übles von meiner Herzallerliebſten? Den Augenblick heraus — (zieht den Degen.)

Schlachtwitz. Wohlan denn, wehre dich — — ſteh Hund!

Bauchendorf (der ſich hinter Julchen verbirgt). Es wäre beſſer, du föchteſt mit Albertustalern um ſie, als mit deinem langen Degen da —

Julchen. Vortrefflich, Junker! Ein ſolcher Zweikampf würd' mir zehnmal mehr Vergnügen machen.

Schlachtwitz. Wehre dich —

Bauchendorf. Wenn du denn durchaus deines Lebens überdrüſſig biſt — (dringt auf ihn ein; Schlachtwitz weicht zurück.)

Schlachtwitz. Wir wollen mit Albertustalern fechten.

Bauchendorf. So fang du zuerſt an, fang an.

Schlachtwitz (zieht ſeinen Beutel hervor). Nun Junker! Wird's —?

Bauchendorf. Es ſoll ſchon werden — fang du nur an!

Schlachtwitz. Ich hab' ihr heut an barem Gelde gegeben zweitauſend Taler.

Bauchendorf. Und ich hab' ihr ſchon in allem gegeben — gegeben — gegen die hundert Gulden, und werd' ihr noch viel geben, wenn ſie's braucht.

Schlachtwitz. An Stoff und Seidenzeug —

Bauchendorf. Und wollene Strümpfe und drei Scheffel Erbſen und — und noch viel andere Sachen.

Schlachtwitz. Nun denn, wann kommt Ihr Beutel zum Vorſchein, Junker? —

Bauchendorf. Laß mich doch nur, ich werd' ihn ſchon zum Vorſchein bringen, wenn's Zeit iſt. Du trägſt deinen in der Hoſentaſche, und ich hab' meinen um den ganzen Leib geſchnallt.

Schlachtwitz. Hier, Julchen, ſind zwanzig Dukaten Holländiſch.

Julchen. Ich dank' Ihnen — — heb auf, Rahel.

Schlachtwitz. Das machen vierzig Taler Albertus — wird's bald, Junker?

Julchen. In aller Welt, Junker Bauchendorf! Laſſen Sie ſich doch nicht auslachen! Fürchten Sie ſich vor jemand?

Bauchendorf. Nein, in der Tat — ich fürchte mich nicht — aber ich habe vorhin den Adam in der Kammer geſehen, und aufrichtig zu geſtehn, iſt dies das Geld für die Maſtochſen, das der Metzger Krell mir abgegeben hat, und ich muß es noch heut Abend meinem Vater abgeben, ſonſt verrät mich der Adam, und dann ſetzt es — ſehen Sie wohl.

Schlachtwitz. O ho, Herr Strohjunker! Hat es die Bewandtnis mit Ihren Präſenten —

Julchen. Pfui pfui, Junker Bauchendorf! Das hätt' ich mir doch nimmer von Ihnen vorgeſtellt — kommen Sie hinein, Herr Rittmeiſter. (Schlachtwitz geht hinein.)

Bauchendorf (hält Julchen zurück). Nein nein, meine Herzallerliebſte! Eh der Kerl ſoll mit dir zu Bette gehn — — hier haſt du den ganzen Gürtel, hier haſt du — (knöpft ſich die Weſte auf) O weh mir! — Nichts mehr da! O weh mir, (rauft ſich das Haar) Nun iſt's zu Ende mir mir —

Julchen. Stille, Herr von Bauchendorf! Ich will Ihnen die ganze Wahrheit geſtehen. Der Rittmeiſter fand Sie vorhin auf dem Kanapee ſchlafend, und hat Ihnen den Gürtel abgeſchnallt. Und von Ihrem Gelde hat er mir die zwanzig Dukaten gegeben.

Bauchendorf. Der verfluchte Rittmeiſter — was ſoll ich nun mit ihm anfangen? Ich will ihn totſchlagen.

Julchen. Hören Sie nur, ich will Ihnen einen guten Rat geben. Derweil er hier drin iſt und auf mich wartet, gehen Sie in ſein Quartier, er logiert beim Herrn Döbſchütz, und ich habe den Schlüſſel zu ſeiner Stube, denn ich hab ihn vorhin drum gebeten, um mein Kind alle Abend wenn's dunkel wird, zu ihm zu bringen. Er hat auf ſeinem Tiſch einen Beutel mit dreihundert Dukaten liegen, die er heut einem Major im

Piquet abgenommen hat, alſo den können Sie immer zur Revanche zu ſich ſtecken – geſchwind, geſchwind, laufen Sie, eh er herauskommt. (Bauchendorf, nachdem er einen Schlüſſel von ihr genommen, läuft ab.)

Letzte Szene.

Schlachtwitz.

Schlachtwitz (kommt heraus). Nun wie lange währt's Julchen — wo iſt der Strohjunker geblieben?

Julchen. Ha ha ha, ſtellen Sie ſich das Spektakel vor, er wollte ſeine Katze abſchnallen — und ſie war nicht mehr da, ha ha ha! Aber, Herr Rittmeiſter! Wenn Sie nicht wollen, daß er in beſoffenem Mut wunderliche Streiche in Ihrem Zimmer anfangen ſoll, ſo gehn Sie ihm nach; er lief fort und ſagte, er wollte Ihre Tür aufbrechen; es könnte nicht anders ſein, Sie müßten ihm ſein Geld genommen haben, weil Sie ihn zum Zweikampf herausgefordert – er will ſich an Ihren Meublen ſchadlos halten.

Schlachtwitz. Sackerlot! Und ich habe zu Hauſe offen gelaſſen — ich bin gleich wieder hier. (Läuft ab.)

Julchen. Nun, Rahel, geſchwind! – Laß den Koffer aufs Poſthaus tragen, komm! Schließ das Haus zu – und dem Fiſcher ſchicke ſein Kind zurück.

Rahel. Iſt alles geſchehen – Koffer und Kind iſt ſchon fort durch die Hintertür. Ich hab' gleich gemerkt, daß das ſo ein Ende nehmen würde. Aber was fangen wir mit dem Adam an? der iſt wie tot, wir bringen ihn nicht fort.

Julchen. Laß ihn liegen! Schließ nur das Haus zu! deſto beſſer! Wenn er erwacht, wird er glauben, geträumt zu

haben. Wo haſt du die zwanzig Dukaten gelaſſen — komm nur geſchwinde! Heute geht die Poſt nach Tilſit, und wenn wir zu ſpät kommen, ſo nehm ich eine Mietkutſche bis ins nächſte Dorf — — wie werden die gerupften Gänſe hinter uns her gackſen! —

Die Türkenſklavin

Perſonen.

Sebaſtian, ein junger Wiener.

Herrmann, ſein Bedienter.

Lips Ruſtan, einäugig.

Kuhlmann, ein Maqueraut.

Feyda, Zigeunerin.

Selima, Türkenſklavin.

Hirzel, ein reicher Jude.

Gmelinskoy Budowitzky, verabſchiedeter Offizier, aus der Bulgarei.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Es iſt Nacht.

Herrmann (trägt) Sebaſtian (die Laterne vor).

Herrmann. Wohin denn, daß ich fragen darf? So ſpät und noch ſo geputzt — gewiß ins Tripot wieder, nicht?

Sebaſtian. Ei was, ich rühre keine Karte mehr an — die Liebe ruft mich.

Herrmann. Und wohin denn, wenn ich bitten darf —

Sebaſtian. Siehſt du jenes kleine rote verſchloßne Türchen?

Herrmann. Hm! Nun merk ich. (Schüttelt den Kopf.)

Sebaſtian. Zieh den Hut vor ihr ab, gleich!

Herrmann. Den Hut?

Sebaſtian. Den Hut! —

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, haben Sie's hitzige Fieber? Warum ſoll ich denn den Hut vor der Tür abziehen? In einem Bordell dazu —

Sebaſtian. Es iſt die ſchönſte Tür die ich kenne, die Tür zu einem Schatz — ich ſage dir Herrmann, ein Mädchen, o ein Mädchen, auf dem ganzen Erdboden findſt du nicht ihresgleichen.

Herrmann. Aber Herr, iſt denn das recht, ein unſchuldiges Kind zu verführen?

Sebaſtian. Verführen? — Du haſt wunderliche Gedanken von mir. Ich ſage dir, Herrmann, ich bin nicht mehr der vorige; das Mädchen hat mich ganz umgekehrt.

Herrmann. Ich meine nur ſo, ich weiß wie's der Kuhlmann zu machen pflegt. Lockt honetten Leuten die Kinder

aus den Häuſern, bisweilen gar Eheweiber, und läßt ſich dafür bezahlen. Aber Sie ſollten ſich doch in acht nehmen, Herr Sebaſtian. Solche Sachen kommen aus, und wenn Ihre Vormünder und Verwandten ſo etwas erführen —

Sebaſtian. Wozu dient das Geſchwätz?

Herrmann. Niemand verbietet Ihnen, weil feilgeboten wird, zu kaufen, oder öffentliche Landſtraßen zu gehen, nur müſſen Sie ſich durch kein verzäuntes Feld oder Gärten Fußſteige machen. Wenn Sie verheirateten Frauen und unſchuldigen Mädchen nur keine Netze ausſtellen, ſo mögen Sie mir zu Gefallen beſuchen wen Sie wollen, und zu welcher Zeit Sie wollen.

Sebaſtian. Hört doch den Moraliſten! Du weißt alſo noch nichts von der ſchönen Türkenſklavin, die Kuhlmann neulich vom Lande von ſeiner Schweſter hereingebracht hat? Sie iſt ihm als ein zartes Kind von einer Zigeunerin, die noch bei ihr iſt, für einige Bouteillen Wein verkauft worden; er hat ſie, wegen ihrer ſeltenen Schönheit, auf dem Lande erziehen laſſen, ſie iſt unſchuldig wie ein neugeborenes Lamm, und ſchön wie ein vom Himmel herabgeſtiegner Engel, (faßt ihn an der Hand) und liebt mich, Herrmann, liebt mich —

Herrmann (dem die Laterne aus der Hand fällt). Nun — da haben wir's — jetzt mag ſie uns eine Laterne ſchaffen, wenn ſie Sie beliebt, ſonſt müſſen wir die Nacht auf der Britſche ſchlafen.

Sebaſtian (heftig, ſich mit der Hand vor die Stirne ſchlagend). Und — Kuhlmann — will ſie verführen — es iſt ein Graf Pudewitz hier, der ihm hundert Dukaten für drei Nächte geboten hat — o ich möchte den Geiſt aufgeben, wenn ich daran denke!

Herrmann. Können wir ſie nicht entführen?

Sebaſtian. Entführen! Weißt du auch, was du redſt? Kuhlmann ſchläft hier in der Kammer an der Straße, ſiehſt du nicht, daß er noch Licht brennen hat? Er iſt waſſerſüchtig dazu;

faſt die ganze Nacht iſt er wach, und überdem, die alte Zigeunerin verläßt ſie keinen Augenblick. Ich habe ſie mit einigen Flaſchen Wein beſtochen, daß ſie mir ſie des Nachts herunter führt.

Herrmann. Könnten Sie dem alten Kuhlmann nicht etwas anbieten, Ihnen zuzeiten nächtliche Viſiten zu erlauben?

Sebaſtian. Er nimmt nichts, der Hund! Ich hab' es ſchon verſucht, er fürchtet ſich, der Graf möcht' es erfahren, und dann wär ſein ganzer Gewinſt dahin. Indeſſen hab' ich ihn doch dahin gebracht, daß er den Grafen von einer Zeit zur andern aufhält; aber jetzt bin ich verloren, wenn mir Lips Ruſtan von meinem Vetter aus Ungarn kein Geld mitbringt. Ich kann hier in Wien nirgends was bekommen, und meine Vormünder ſind noch härter wie Felſen; Moſes ſelbſt würde kein Waſſer aus ihnen herausſchlagen.

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich in Ihrer Stelle wäre, ich ließ alles drunter und drüber, und miſchte mich in den ganzen Handel nicht. Sich unnötige Pein zu machen! Nein, wo ſo viel Dornen ſind, da lohnt's der Mühe nicht, nach einem kleinen Röschen zu haſchen, das vielleicht lange ſo ſchön und unberührt nicht iſt als Sie ſich einbilden. Da lob ich mir die erſte beſte Mohnblume, bei der man ſich die Hände nicht zerſticht. Haben Sie ſchon viel mit ihr geſprochen? Hat ſie Ihnen ſchon viel erlaubt?

Sebaſtian. Wofür hältſt du ſie denn? Sie iſt ſo keuſch gegen mich, als ob ſie meine Schweſter wäre! es müßte denn ſein, daß in ihren Küſſen mehr Feuer iſt — o neulich ſind ihre Tränen auf mein Geſicht herabgefallen, Herrmann! Was war das für eine Empfindung! Sie hat mich beſchworen, ſie aus den Händen des gottloſen Kuhlmann zu erretten, ſie weiß ſeine verfluchten Anſchläge nicht, aber ſie merkt doch, daß ſie an keinem Ort iſt, der ſich für ſie ſchickt. Sie iſt von guten Eltern, ſie hat mich verſichert, ſie erinnere ſich noch wohl, daß

ihr Vater Bediente und Pferde in Menge gehabt, und in einem prächtigen Palaſte gewohnt hat, der in Feuer aufgegangen, bei welcher Gelegenheit Feyda ſie geſtohlen hat.

Herrmann. Je nun, wenn Lips Ruſtan kommt, was iſt denn mit Lips Ruſtanen auch? Ich ſetze den Fall, er bringt Ihnen Geld, woran ich doch noch ſehr zweifle, und Sie erhalten von Kuhlmannen Aufſchub — ja was hilft Ihnen das?

Sebaſtian. Ach Aufſchub, Herrmann, nur Aufſchub — dem Delinquenten, der einen Tag gewinnt, iſt dieſer Tag eine Ewigkeit. Vielleicht find' ich in der Zeit Mittel aus — ich will alle meine Freunde aufbieten, mir bei der Entführung hilfreiche Hand zu leiſten. Noch mehr; eins iſt, das mir ſehr vorteilhaft dazu werden kann: ſchon vor drei Jahren hat ein alter Offizier aus Ungarn oder der Bulgarei, ich weiß nicht wo er her iſt, ihm vierhundert Dukaten für die Türkenſklavin geboten, er hat ſie auf dem Lande geſehn und will ſie einem Kaufmann aus Smyrna verhandeln. Sie ſind einig geworden und haben einen Kontrakt miteinander aufgeſetzt, ich weiß die nähern Bedingungen nicht, aber — kurz, es wäre was zu machen, wenn ich nur Geld hätte. — Lips Ruſtan hat die Sache, wie er ſich ausdrückt, in ſeinem Magen in weitere Überlegung genommen, ſobald er ſie verdaut hat, will er mir ſeinen ganzen Anſchlag mitteilen; er will ſich bei Gelegenheit ſeiner jetzigen Reiſe zugleich in Ungarn nach dem Offizier und nach allen kleinen Umſtänden dieſes Handels erkundigen.

Herrmann (gähnt). Machen Sie nur, daß Sie vorgelaſſen werden und daß wir bald nach Hauſe kommen; es iſt ſo was kalt, und mich fängt an zu ſchläfern.

Sebaſtian. Gib mir die Flaſche her, die du zu dir geſteckt haſt.

Herrmann. Wollen wir eins trinken?

Sebaſtian. Die alte Feyda ſchläft hier an der Tür, ich darf nicht Lärmen machen, vielleicht wacht der alte Kuhlmann

noch, aber — du weißt, wie verſoffen ſie iſt; ich will Wein auf die Türpfoſten und Schwelle gießen, ſobald ſie den Geruch merkt, wacht ſie mir gleich auf.

Herrmann. Eine ganz neue Manier zu klingeln, in der Tat. Und für den alten Schlauch wären alle die drei Flaſchen, die ich mitgenommen? Nun, bei meiner Ehre, es macht ſo kalt und ich dachte, Sie hätten für mich ſorgen wollen, daß ich doch einen kleinen Zeitvertreib hätte, derweil Sie ſich an Ihrer Türkenſklavin wärmen.

Sebaſtian. Was ſie übrig laſſen wird, iſt für dich — gib nur her.

Herrmann. Ja und wie groß müßte der Fluß ſein, den das Meer nicht verſchlingt. — Sie gießen's an die Erde — o das iſt nicht erlaubt, wie Sie mit der Gottesgabe umgehn.

Sebaſtian. Luſtig, liebe Tür! Trink meine behende Tür, und mach deiner Hüterin auch Luſt zu trinken — ha wie ſie aufſpringt, wie von einer Petarde — allerliebſter hurtiger Türangel!

Herrmann. Laſſen Sie uns ein wenig zurückziehn — — ob's auch Feyda iſt, es könnte wohl gar Herr Kuhlmann ſelber — (treten zurück).

Zweite Szene.

Feyda (zu den) Vorigen.

Feyda. Geruch von altem Wein iſt mir in die Naſe geſtiegen, der, der lockt mich aus meinen Kiſſen durch die finſtre Nacht hierher. Wo, wo iſt er? Nahe bei mir iſt er, ich rieche ihn, ich ſchmeck ihn, ich fühl ihn — ach, ich will ihn umarmen. (Fällt auf die Schwelle nieder.) Ach, wo biſt du, mein Herzchen, wie kräftig dufteſt du mir entgegen, alle köſtlichen Salben ſind Pferdepiſſe gegen dich; du biſt mir köſtlicher als Myrrhen und

Caſia, ja, wo du hingegoſſen biſt, da will ich begraben liegen. Du haſt meine Naſ' erquickt, komm, komm nun auch in meinen Schlund hinab; komm komm, wo biſt du? laß deine kalten kalten Tröpfchen langſam in meinen Schlund hinabgleiten, wo biſt du — ich will dir nach — ich will dir nach, und ſollt ich bis ans Ende der Welt gehn! (Rafft ſich auf und fängt an zu tappen.)

Sebaſtian. Für die hätten wir einen ganzen Anker mitnehmen können.

Herrmann. O eine ganze Weinleſe würd' ihr nicht genug ſein.

Feyda. Kinder — wer redt da?

Sebaſtian. Guten Abend, Feyda — kennſt du mich?

Feyda. Haſt du Wein?

Sebaſtian. Freilich hab ich, ich bin Sebaſtian; dir den Schlaf zu befördern und den Huſten zu vertreiben, hab ich mitgebracht — gib her, Herrmann.

Herrmann (indem er ihm die Flaſche reicht). Daß du dich doch in Gift verwandeln möchteſt.

Feyda. So komm doch näher her zu mir, Sebaſtianchen, Engelchen, ſo mach doch größre Schritte her zu mir. (Reißt ihm die Flaſche aus der Hand.) O weh mir, ich verſchmachte.

Sebaſtian. Nun trinkſt du ja.

Feyda (indem ſie immer trinkt und wieder abſetzt). Ja — aber — es währt ſo lange. —

Herrmann. Nun — habt Ihr Euren verſchimmelten Magen ausgeſchwenkt?

Feyda (wie oben). Still, mein Herz — ah, ſolcher Magentropfen kann man nicht genug zu ſich nehmen.

Sebaſtian. Werd ich Selima heut ſprechen, Feyda?

Feyda (tut einen langen Zug). Ach —

Sebaſtian. Willſt du was?

Feyda. Ich will —

Herrmann. Ja ich will auch — dich auf den erſten beſten Zaunpfahl ſpießen, durſtiger Froſch du!

Sebaſtian. Schweig, ſag ihr nichts übels.

Herrmann. Ich möcht ihr lieber übels tun.

Sebaſtian. Hör, Mütterchen! Wenn du wüßteſt, wie mir zumut iſt!

Feyda (trinkt). O mir iſt herrlich zumute.

Sebaſtian. Werd ich denn Selima nicht ſehen?

Feyda. Wenn du mir noch eine Flaſche verſprichſt.

Sebaſtian. Einen ganzen Weinberg will ich dir vor die Tür pflanzen.

Feyda. Ich komme ſogleich — nur hübſch ſtill und friedſam — (geht hinein).

Sebaſtian (umarmt Herrmann). O Herrmann, wie glücklich bin ich!

Herrmann. Ja damit iſt's nicht ausgemacht. Mich friert und ſchläfert, was geht mich Ihre Liebeshiſtorie an? Wenn's noch mit Ihnen wäre, wie ich's in der Komödie immer geſehn habe: alleweil hatte des Herrn ſein Liebchen etwas ſchnippiſches von Kammerkätzchen bei ſich, da der Bediente doch auch ſein Schnittchen machen konnte; aber Sie, mit Ihrer alten Feyda da, die mich noch dazu um meinen Wein bringt, das iſt wahrhaftig nicht chriſtlich, Herr —

Sebaſtian. Wo bleibt ſie dann, die alte Hexe — das iſt nicht auszuhalten, wie lange —

Herrmann. Ich will lieber klingeln, daß Sie den waſſerſüchtigen Herrn Kuhlmann kareſſieren können — wie ich die weinſüchtige Frau Feyda — da hör ich ſie ja ſchon treten. Heida, Frau Feyda —

Sebaſtian. Stille doch —

Dritte Szene.

Feyda (führt) Selima (heraus zu den) Vorigen.

Feyda. Tritt doch leiſe, Kind, laß die Tür nicht knarren, daß Herr Kuhlmann nicht aufwacht — wart, ich will Waſſer auf die Türangeln gießen, daß ſie nicht knarren.

Herrmann. Die verſteht das Ding beſſer als Sie, Herr! Gibt der Tür Waſſer zu ſaufen, und behält den Wein für ſich.

Selima. Wo biſt du der mich vor den Diwan der Liebe hat laden laſſen? Hier bin ich, hier ſtelle ich mich.

Sebaſtian. Hier ſtelle ich mich gleichfalls, und würde Todesſtrafen verdienen, wenn ich's nicht täte.

Selima. In der Tat, Sebaſtian! Es iſt ungerecht — einen ganzen Tag dich nicht zu ſehen und dich ſo lieb zu haben —

Sebaſtian (faßt Herrmann heftig an). Herrmann!

Herrmann (aus dem Schlummer auffahrend). Potztauſend was iſt —

Sebaſtian. Bin ich nicht ein Prinz?

Herrmann. Ja ein Prinz, der kein Geld im Beutel hat.

Sebaſtian. Haſt du jemals, wirſt du jemals ſolche Schönheit ſehen?

Herrmann. So reden Sie denn mit Ihrer Schönheit, und laſſen Sie ehrliche Leut' in Ruhe. Aber ſie beißt, glaub' ich, Sie fürchten ſich ihr ja zu nah' zu kommen.

Sebaſtian. Eine Umarmung, meine Selima!

Selima. Da bin ich — umarm mich. —

Sebaſtian (umarmt ſie). O für dich — tauſend Tode wollt ich für dich leiden — ich muß dich retten, ich muß dich befreien, beim hohen Himmel! wenn er ſich nicht durch Geld gewinnen läßt, ſo ſoll die Gewalt —

Herrmann (dem Feyda, dieweil er ſchläft, heimlich die dritte Flaſche aus dem Sack zieht). Au weh — was iſt das —

Sebaſtian (hält ihm den Mund zu). Böſewicht, wenn Kuhlmann uns hört —

Herrmann (halb in Sebaſtians Hand gemurmelt). Aber das iſt ja des Teufels zu werden mit der alten Hexe, da ſäuft ſie mir meinen letzten Tropfen Wein aus —

Sebaſtian. O meine Selima, nur drei Tage noch erhalte deine Geduld in Atem. Ich will Anſtalten machen — und ſollt ich die halbe Stadt in Bewegung bringen, den alten unbarmherzigen Böſewicht —

Selima. Still, mein Lieber! er iſt ſo hart nicht als du glaubſt, er hat mir noch keinen Schlag gegeben.

Sebaſtian. Wie Selima, einen Schlag — er müßte ja fürchten, daß ein Donnerſtreich auf der Stell' ihm den Arm lähmte!

Selima. Und er kann mir doch nicht wehren, dich zu lieben, auch wenn er mich ſchlüge. Nie, nie, wird er das über mich können, oder müßte mir dieſe liebeskranke Seele wegnehmen.

Sebaſtian. O der Barbar! O der Unmenſch! O das Ungeheuer, das Ungeheuer!

Herrmann (der abermals aus dem Schlaf auffährt). Mein Herr, ich kann's nicht laſſen, ich muß Ihnen den Text leſen: ein bißchen lieben iſt ganz gut, aber ohne Sinn und Vernunft, das taugt wahrhaftig zu gar nichts.

Sebaſtian (umarmt Selima). O ihr Könige, nun behaltet eure Königreiche, ihr Wucherer behaltet eure Goldgebirge, — laßt mir, laßt mir Selima nur —

Herrmann. Werden Sie denn nicht bald ſchlafen gehn, Herr! Es fängt an zu tagen.

Sebaſtian. Schweig!

Herrmann. Schlafengehn! —

Sebaſtian. Ich ſchlafe ſchon.

Herrmann. Aber ich nicht — Mamſell, Sie können es vor Gott nicht verantworten, daß ich unſchuldiger Weiſ' um Ihretwillen wachen ſoll.

Selima. Guter Mann, wenn dich jemand vom Tiſch jagte, und du hätteſt noch kaum angefangen zu eſſen —

Herrmann. Sag' ich nicht? Einer ſo gut wie der andere, beide nicht recht bei ſich — wie jämmerlich ſie da ſtehn. Ich glaube, Herr Sebaſtian hat die Sprache verloren (zupft ihn). Schlafengehn —

Selima. Iſt das nicht ein Unglück.

Sebaſtian (ſchlägt ihn). Böſewicht, Verräter!

Herrmann (ſchreit, aber leiſe). Zu Hülfe alles was Leben hat! Herr Kuhlmann, Herr Kuhlmann! —

Selima. Ich zittere —

Sebaſtian. Wo du ein Gelaut von dir gibſt, ſo ſtoß ich dich übern Haufen!

Selima (hält Sebaſtian zurück). Du tuſt nur deiner Hand wehe, laß ihn.

Herrmann (kommt wieder näher). Iſt das recht? Für meine Moralen mir Prügel, iſt das recht? Wahrhaftig, es bringt Ihnen viel Ehre, daß Sie mir mit Ihren Fäuſten beweiſen wollen, wie lieb Sie die Mamſell da haben.

Selima. Ich muß dich verlaſſen, liebſter beſter Sebaſtian; ich höre Geräuſch in des alten Kuhlmanns Kammer, vermutlich iſt er aufgewacht — wie lang, ich beſchwöre dich! werden wir müſſen ſo verſtohlner Weiſe zuſammen kommen?

Sebaſtian. Noch heut, meine Seele, erwart ich einen Expreſſen aus Ungarn, der mir Geld bringen ſoll.

Selima. O du zögerſt gar zu lange.

Sebaſtian. Nun beim Himmel! Du ſollſt nicht drei Tage in dieſem Hauſe bleiben, und ich will dich ſo frei machen, wie die Lerche die vor Mutwillen über die Wolken hinauszirkelt.

Selima. Halt Wort, böſer Junge! Ein Küßchen eh wir ſcheiden.

Sebaſtian. Wenn mir ein Königreich geboten würde,

geſchwinder führ' ich nicht zu — Wann ſehn wir uns wieder?

Selima. Mach, daß du dieſe Frage nicht mehr nötig haſt. — Wenn du mich liebſt, ſo mach, daß ich für dich leben und ſterben kann (trippelt mit Feyda hinein).

Sebaſtian. So geſchwind, meine Selima — Ich bin des Todes, Herrmann.

Herrmann. Und ich des Schlafs mit Leib und Seele — kommen Sie doch nur.

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Kuhlmann. (Hernach) Herrmann.

Kuhlmann (mit Tüchern um den Leib). Ich merke ſchon, es hilft alles nichts; ich hab' ein Morgenlied von dreiundzwanzig Verſen geſungen, und doch will's nicht beſſer werden. Das Waſſer ſteigt mir bis ans Kinn, mir iſt, als ob ich Zwillinge im Leibe hätte; ich muß mich nur ein wenig bewegen, ſonſt berſt ich noch auseinander —

Herrmann. Da muß ich ſchon wieder zum Herrn Thales, und ein Frühſtück für fünf Perſonen beſtellen. Herr Thales wird des Beſtellens auf Konto auch auf die Länge überdrüſſig werden — jedoch, Lips Ruſtan bringt uns gewiß was mit, ſonſt würd' er ſo lange nicht außen bleiben. Kein Wetter und kein Weg hätt' ihn abgehalten, und wenn die Welt im Sturm hätt' untergehen wollen, er ſtände gewiß jetzt ſchon wieder hier an ſeiner Krippe.

Kuhlmann. Das iſt ja der Herrmann — wo ich mich

nicht irre — vom Herrn Sebaſtian — (indem er auf ihn zugehn will, ſtößt Herrmann, der in tiefen Gedanken geht, hart auf ihn). Au weh — mein Leib platzt auf —

Herrmann (erſchrickt). Ha verzeihen Sie — (vor ſich) den ſollt' ich kennen — (zu ihm) es iſt ſo ungewöhnlich früh — o Himmel, nun kenne ich Sie ja, an Ihrem Bauch; Ihr Geſicht iſt völlig unkenntbar geworden. Wie geht's, Herr Kuhlmann?

Kuhlmann. Ihr ſolltet Euch doch in acht nehmen, einen Kranken zu überrennen — So ſo geht es mir, ich lebe noch, das iſt alles —

Herrmann. Und das iſt auch genug für Sie — Aber was fehlt Ihnen denn?

Kuhlmann. Die Geſundheit fehlt mir; es iſt kein Glied an meinem ganzen Leibe das mir nicht weh tut — ich glaub', ich fange ſchon an bei lebendigem Leibe zu verweſen.

Herrmann. Das iſt betrübt. Ohnmaßgeblich dächt ich, Sie ließen ſich einſalzen, eh das geſchieht.

Kuhlmann. Er iſt mir ein ſauberer Medikus — aber hör Er doch, vielleicht verſteht Er ſich auf Träume beſſer — Er kennt doch das arme Waislein, das ich mit großem ſchweren Gelde einer alten Zigeunerin abkaufte, und aus chriſtlichem Mitleiden in mein Haus nahm. Was meint Er wohl, daß das bedeuten mag: dieſe Nacht däuchte mich, ich ſah ihren ſeligen Vater im Monde; er ſaß an einem langen langen Tiſch weit weit von mir, und kam nicht einmal zu mir, der Eſel, ſich für das Werk der Barmherzigkeit zu bedanken, das ich ſeiner Tochter doch erwieſen habe.

Herrmann. Ei, ei!

Kuhlmann. Ich ſtand endlich auf und dachte, du mußt doch zu ihm gehn, weil doch die Leute dort oben mehr wiſſen als wir, und ihn fragen, ob er mir nichts anzeigen könnte, das gut wider die Waſſerſucht —

Herrmann (ſieht auf und erſchrickt). Hilf Himmel! Lips — (Stößt Kuhlmann fort.) Ein andermal — mach' Er ſich Motion Herr, das iſt gut gegen die Waſſerſucht — (Läuft einige Schritte zurück.) Herr Sebaſtian — heraus, Herr Sebaſtian, Lips iſt da, Lips, Lips — ich lauf zum Herrn Thales! (Ab.)

Kuhlmann. Ich glaube der Teufel plagt die Leute. (Geht brummend ab.)

Zweite Szene.

Sebaſtian (kommt vor die Tür im Schlafrock). Lips Ruſtan (in einiger Entfernung, zu Fuß, bläſt von Zeit zu Zeit in ein Poſthorn, das ihm an der Hüfte hängt und klatſcht dazu.)

Sebaſtian. In der Tat, er iſt es — zu Fuß — das iſt kein gutes Anzeichen.

Lips (ſchreiend und blaſend). Aus dem Wege, Bekannte und Unbekannte — daß ſich jedermann vor Schaden und Unglück hüte — Platz! Ich habe Geſchäfte, Platz! Wer es auch ſei, reich oder arm, vornehm oder gering, Soldat oder Gelehrter! Ratsherr oder Stutzer — aus dem Wege unnützes Geſchmeiß, ſtört einen Mann von Geſchäften nicht —

Sebaſtian. Ein Glück, daß es ſo früh iſt, daß kein Hahn ihm in den Weg kommt, geſchweige ein Menſch.

Lips. Sagt mir ihr Nachbarn, ihr Freunde und Gönner alle die ich in Wien habe, ſagt mir, wo find ich den Herrn Sebaſtian, ich hab' ihm Nachrichten zu bringen, woran das Wohl von Europa liegt.

Sebaſtian. Er wird mich nicht eher ſehn, als bis ich ihn übern Haufen renne —

Lips. Ich höre eine Stimme — wer redt hier?

Sebaſtian (ſtößt ihn). Willkommen Lips! Ich ſterbe, dich zu ſprechen.

Lips. Sebaſtian — ich werde toll vor Freude.

Sebaſtian. Gib mir deine Hand — von wo kommſt du? Wie ſteht's mit meinen Hoffnungen?

Lips. Vom Poſthauſe — wie ſteht's mit meinen?

Sebaſtian. Welchen?

Lips. Bei Herrn Thales — ich möcht in die Knie ſinken.

Sebaſtian. Vor Müdigkeit?

Lips. Vor Hunger — gebt mir doch einen Stuhl her — (Sebaſtian reicht ihm einen, er ſetzt ſich.) In drei Tagen nichts gegeſſen — vor lauter Eilfertigkeit — weh mir —

Sebaſtian. Gebt doch ein Glas Waſſer, hurtig — wie bleich er wird.

Lips. Mir wird übel —

Sebaſtian (ruft ins Haus). Waſſer! — Willſt du Waſſer?

Lips. Ja wo Rindfleiſch drin gekocht hat.

Sebaſtian. Hol dich der Henker!

Lips. Er hat mich ſchon geholt. — Nichts von Eſſen zu ſehn, ihr Böſewichter! Das Maul iſt mir bitter, die Augen ſind mir trocken, die Kehl' iſt mir blind — o Himmel noch nichts —

Sebaſtian. Du ſollſt gleich bekommen — nun ſag mir doch — (Lips ſchüttelt den Kopf und winkt mit der Hand.) Herrmann wird dir gleich etwas bringen —

Lips (ſchreit). Nicht etwas — viel, viel, du von Gott verlaſſener Filz!

Sebaſtian. Für fünf Perſonen, Schreihals — nun ſage mir doch, erzähle mir doch vorher —

Lips. Ich kann kein Wort reden.

Sebaſtian. Nur mit einer Silbe — wie ſteht's mit deinem Auftrage?

Lips. Zum Entzücken — ich habe nichts mitgebracht.

Sebaſtian. So bin ich verloren —

Lips. Nun nun, ich will Sie ſchon wiederfinden, wenn ich erſt werde gegeſſen haben.

Sebaſtian. Sage mir alles, ich beſchwöre dich —

Lips. Mit hungrigem Magen?

Sebaſtian. Deſto beſſer kannſt du hernach eſſen.

Lips. So hören Sie nur, kurz und bündig. Kaum war ich in Ofen angelangt, ſo ging ich zu Ihrem Vetter, und machte ihm lange und breite Komplimente die Kreuz und die Quer, aber er antwortete mir kurz und bündig, er könnte Ihnen nichts vorſchießen, er hätte kein Geld —

Sebaſtian. Du bringſt mich um mit deiner Erzählung.

Lips. Leben Sie nur noch ein paar Minuten, wenn's Ihnen beliebt, bis ich auserzählt habe. Damit geht Lips Ruſtan alſo ganz betrübt davon und aufs Kaffeehaus; da kommt ein großmütiger langer Offizier auf mich zu, den ich erinnere, vor drei Jahren einmal in Wien geſehn zu haben, der zieht ſeine ung'riſche Mütz' vor mir ab, und das mich gefragt, wie ich nach Ofen komme: kurz wir werden gleich ſo vertraut miteinander als Brüder und Schweſter, er frägt mich nach Wienern, ich frag ihn nach Ofnern, die ich in meinem Leben nicht gekannt habe: kurz, ich gebe ihm Nachricht von allem, ich erzähl' ihm von den Wiener Gelehrten, und vom Wiener Theater, und von den Wiener Luſtbarkeiten, daß ihm das Waſſer ordentlich aus dem Munde dabei lief, endlich ſo kommen wir denn auch in der Ordnung, mit Reſpekt zu ſagen, auf die H*renhäuſer, und da in der Ordnung auch auf unſern Herrn Kuhlmann, und da — was meinen Sie, erfahr' ich alles was wir wiſſen wollten. Er hat hier beim Juden Hirzel vierhundertzwanzig Dukaten deponiert, und die will er durch einen Expreſſen heben laſſen, weil er jetzt endlich Nachrichten von dem Kaufmann aus Smyrna hat, daß er ihm fünfhundert für das Mädchen wieder geben will; denn kurz und gut, der Offizier war derſelbe, von dem Ihnen der alte Kuhlmann erzählt hat —

Sebaſtian. O deſto ſchlimmer für mich, deſto ſchlimmer für mich.

Lips (fällt ihm in die Rede). Hören Sie nur — mein Gott, hören Sie mich doch nur aus! Gut, gut, denke ich, das ist ja vortrefflich, ich frage ihn, ob er die Türkin bald werde abholen lassen; er sei noch zweifelhaft, antwortet er mir, ob er nach ihr schicken, oder sie selber holen solle, das Wetter sei nur jetzt so übel, und er habe freilich einen Bedienten, auf den er sich in solchen Fällen so gut verlassen könne als auf sich selber; das war mir freilich nicht angenehm zu hören, doch ließ ich mich nicht gleich niederschlagen, ich fragte ihn, aber wie? Herr Hauptmann? Wird der Jude Hirzel dem Bedienten auch das Geld so gleich anvertrauen? O freilich sagte er, ich darf ihm nur meinen Petschierring mitgeben, den kennt der Jude, und wir haben miteinander die Abrede genommen, sobald mein Bedienter ihm den Ring nur zeigt, soll er mit ihm zu Kuhlmann gehn, ihm das Geld auszahlen und die Türkin abfolgen lassen — das ging mir im Kopf herum wie Queckſilber; holla, dacht ich, da kann ein Lipsstreich der ganzen Sache eine andere Wendung geben; ich mache meinen Offizier da treuherzig, treuherzig, treuherzig — er bittet mich zum Nachteſſen. Ich laß mir's nicht zweimal sagen, ich trabe gleich mit ihm und das — der Tisch steht gedeckt, wir setzen uns, man trägt auf, wir fangen — o weh — Mir wird ohnmächtig.

Sebaſtian. Du sollst es gleich ebensogut haben. Ich beschwöre dich, endige deine Historie.

Lips. Was ist da zu endigen? Nach dem Nachteſſen läßt er Punsch geben und Piquetkarten; wir spielen und punschen bis Mitternacht, mein Hauptmann bekommt einen Hieb und schläft mir mitten in der Partie ein, eben da er mir sein Blatt vorzählt — ich ganz leise, leise, zieh ihm seinen Petschierring vom Finger, und das zur Tür hinaus damit, als ob das Wetter hinter mir drein sei, die Bedienten draußen an der Tür glauben, der Punsch jagt mich, ich aber nicht faul, und das gleich Poſtpferde — gottlob, da kommt ja der Herrmann schon. —

(Läuft hinein, Herrmann mit einem großen Korbe unter dem Arm tritt auf.)

Sebaſtian (hüpft). Der Petſchierring — nun bin ich am Ziel aller meiner Wünſche. — Trag nur herein, Herrmann, trag nur herein — haſt du auch für fünf Perſonen geholt? O ich wünſche, daß Lips für zehn eſſen könnte, du ſollteſt mir gleich noch einmal gehn — für die Freude die er mir heute macht —

Herrmann (im Hereingehen). So? — das hab ich gleich gedacht — ſonſt wär er ſo lang nicht von unſerm Tiſch geblieben —

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Jude Hirzel, (vor ſich, zählt ſich Rechenpfennige in die Hand, und ſchüttelt den Kopf).

Jude Hirzel. Schadt nichts — ich heiß immer doch der reiche Jud Hirzel. Ich bin auch reich, wenn ich meine Schulden nicht bezahle. Wenn aber die Kreditoren aufwachen — ei was, wenn ſie nun auch aufwachen, allmächtiger Gott! Was iſt denn nun, wenn ſie nun auch aufwachen — ſobald ich's von weitem merke, ſo tu ich mein Geld in die Amſterdamer Bank und zediere bonis. Wart ich will doch auszählen, wieviel ich jetzt ungefähr beiſeite legen könnte. — (Zählt wieder, in tiefen Gedanken.)

Zweite Szene.

Lips. Hirzel.

Lips. Das heiß ich frühſtücken; ich habe doch wahrhaftig keine einzige Zelle in meinem Magen leer gelaſſen. Nun hab

ich wenigſtens mir Courage gegeſſen — aha, ich glaube gar das iſt — ja Hirzel ſelber, er rechnet — das iſt mir lieb, deſto zerſtreuter wird er ſein, und deſto geſchwinder werd ich ihn glauben machen was ich will — ich muß ihn nur erſt böſe machen, damit ſein letzter Gran Verſtand in der Hitze davonfliegt. (Schlägt ihm von hinten aus aller Macht auf die Schulter.) Jud!

Hirzel. Behüt mich Gott, was will Er! Ihr unverſchämte Gojim, kommt Ihr ehrlichen Leuten alleweil in die Quer, daß Ihr verbannt wärt, daß Euch grünes Gras möcht vor Eure Tür wachſen!

Lips. Schimpft Ihr? Wißt Ihr mit wem Ihr ſprecht?

Hirzel. Jawohl weiß ich mit wem ich ſprech', ich ſprech' mit einem Flederwiſch. Sieht Er, Gott hat Ihn ſchon gezeichnet, daß ſich jedermann vor ihm in Obacht nehmen ſoll, Einauge —

Lips. Mein Aug' iſt mir mit einer Kanonenkugel ausgeſchoſſen worden.

Hirzel. Warum nicht lieber mit einem Erbſentopf — aber was ſteht Er denn hier, will Er was von mir, ſo ſag Er mir's, wo nicht, ſo pack' Er ſich —

Lips. Ich bitte mir aus, der Narben nicht zu ſpotten, die ich fürs Vaterland und für meinen Hauptmann trage — Weiß Er mir zu ſagen, wo ich den reichen krummen Juden Hirzel antreffe?

Hirzel. Ich kenne wohl einen reichen Juden Hirzel, aber ich kenne keinen krummen, bei meiner Ehre. Was will Er von ihm, was begehrt Er von ihm?

Lips. Ich hab' ihm von meinem Hauptmann Gmelinskoy Budowitzky ein paar Worte ins Ohr zu ſagen.

Hirzel. O weh mir, den Namen kenn' ich; er nimmt mir in meinem Buch allemal die halbe Seite weg. Was begehrt der Herr Hauptmann von mir?

Lips. Ich ſoll dem krummen Juden einen Petſchierring zeigen.

Hirzel. Nun ja doch, ſo zeig er mir nur her.

Lips. Wer? Was? Sie werden doch nicht der Herr Hirzel ſelber —

Hirzel. Nun ja doch; was macht Er denn für Umſtände, Moſes Hirzel heiß ich; ſo zeig Er doch nur her.

Lips. So bring ich Ihnen denn ein groß freundliches Kompliment vom Herrn Hauptmann Gme —

Hirzel (ſteckt die Finger in die Ohren). Verſchon er mich, verſchon Er meine Ohren mit dem entſetzlichen Namen. Ich mach' nie keine Komplimente, ich verlang' ſie auch nicht. Und wer iſt Er denn, Monſieur, wer iſt Er denn?

Lips (überreicht ihm den Ring). Sie werden das Wappen kennen.

Hirzel. Ei ja doch! ein Elefant mit einem Turm: das kenn' ich, das kenn' ich. (Sieht von Zeit zu Zeit bald auf den Ring, bald Lipſen ins Geſicht.)

Lips. Er würde mir gewiß einen Brief mitgegeben haben, wenn er nicht eben am hitzigen Bruſtfieber krank zu Bette läge.

Hirzel. Am hitzigen Bruſtfieber, iſt die Krankheit gefährlich? Ich bitt Ihn, Monſieur, was hat der Medikus für Hoffnung gegeben —

Lips. Die allerbeſte, die man geben kann; er wird bald imſtande ſein, aufzuſtehen, und dann iſt das erſte was er vor hat, eine Reiſe nach Wien. —

Hirzel. O weh mir, eine Reiſe nach Wien — aber wo iſt denn ſein Kammerdiener George, den er mir verſprochen hat, zuzuſchicken.

Lips. Der iſt im roten Meer erſoffen, beim letzten Seetreffen; Sie wiſſen wohl, dort bei Palmyra, in der letzten Kampagne, die mein Herr mitmachte.

Hirzel. Ich leſe die Zeitungen nicht: aber wer iſt Er denn, Monſieur, wer iſt Er denn? — Und er will ſelber nach Wien kommen? Warum denn?

Lips. O, wenn ich Ihnen eine Beſchreibung davon machen wollte, die Haare würden Ihnen wie Borſten emporſträuben. Die feindlichen Schiffe —

Hirzel. Pfui, ſchäm' Er ſich, verdammter Gojim — aber warum kommt denn ſein Herr ſelber nicht? Ich will warten bis er ſelber kommt. —

Lips. Er wird, ſag ich Ihnen, ſobald er wieder hergeſtellt iſt — Sie wiſſen doch, daß er vor drei Jahren, als er in Wien geweſen war, kurz drauf ſich beim Tottlebenſchen Korps in Dienſte begab —

Hirzel. Aber warum hat denn ſein Herr in der ganzen Zeit keine Zeil' an mich geſchrieben, allmächtiger Gott! Was kann ich dafür, daß ich ihn längſt ſchon für tot hielt: ich habe ſein Geld in meinen Handel geſteckt. —

Lips. Er wird morgen oder übermorgen hier ſein — zackerlot, wer konnte denn ſchreiben, wenn man alle Hände voll mit Feinden zu tun hat! Wir haben innerhalb der drei Jahre mehr als fünfunddreißig Nationen unter uns gebracht: die Abeſſinier, die Moguln, die Irokeſen, die Penſylvanier, die Araber, die Ulanen, die Allemannier —

Hirzel (ſteckt die Finger in die Ohren). Halt, halt, wenn's junge Hühner wären, Ihr brächtet ſie nicht unter Euch. Ich kann nicht davor, ich hab' das Geld in meinen Handel geſteckt. Aber wer iſt Er denn, Monſieur, wer iſt Er denn?

Lips. Die Turkomannen, die Dalekarlier — ich bin ſein Korporal, mit Ehren zu melden — die Usbecker, die Smyrner — a propos, da ich auf Smyrna komme: ich muß die Türkenſklavin noch heut abend auf der Extrapoſt nach Ofen führen, denn ſein guter Freund, der Kaufmann aus Smyrna, iſt bei ihm, und will ſogleich nach Konſtantinopel mit ihr reiſen, die Sache leidet keinen Aufſchub; er hat mir die ſchriftliche Ordre vom Groß-vezier gewieſen, ſie innerhalb drei Tagen vor ihn zu ſtellen. —

Hirzel. O weh mir, wie werd' ich das mit Herrn

Kuhlmann machen! — Ich habe kein Geld, Herr Korporal, ich ſag es Ihm, ich hab's in meine Waren geſteckt, und unſereiner kann ſich auch bisweilen entblößen. —

Lips. Wenn Sie mir die Türkin innerhalb einer Viertelſtunde nicht ſchaffen, ſo weiß ich was ich tue. Ich habe Briefe an den Kommandanten mit, Herr Hirzel, ich kann nicht anders, ſo herzlich leid als es mir auch tut. Denn Sie wiſſen, daß ein Korporal der Ordre ſeines Hauptmanns folgen muß, und ſollt' er ihn durchs Feuer ſchicken. Beim Tottlebenſchen Korps iſt es nicht anders.

Hirzel. Nun, wir wollen ſehen — kommen Sie nur einen Augenblick mit mir in mein Haus, Herr Korporal! Wir wollen ſehen, was dabei zu machen iſt — wenn doch der Herr Hauptmann nur vierzehn Tage eher ſich gemeldet hätte, da hab' ich an einem Ort zweitauſend Stück Dukaten bar ausgezahlt, und noch vor acht Tagen lieh ich einem reichen Baron, auch von den Truppen, bare fünfzehnhundert Taler, auf meiner Ehr und Seligkeit, holländiſch Albertusgeld. —

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Lips. Selima (gehn voran. Hirzel (und) Kuhlmann (folgen ihnen).

Lips. Gehn Sie doch vor, Mamſell, ich muß Sie im Geſicht behalten.

Selima (ganz in Tränen). Zu wem führſt du mich, Grauſamer —

Lips. Zu wem? Zu Ihrem Herrn, zu Ihrem neuen Herrn.

Selima. Ich bin frei geboren, ihr Böſewichter! Mein

Herr iſt im Himmel. — Kein Menſch hat ein Recht auf meine Tugend, und Kuhlmann kann ſie nicht verkaufen. Ich gehe keinen Schritt weiter, und wenn Ihr mich mit Gewalt dazu bewegen wollt, ſo werd ich Gewalt ſchreien, und wenn der Kaiſer ſelbſt Eure Gewalttätigkeiten billigt, ſo werd ich Gewalt zu Gott ſchreien, der mächtiger als Euer Kaiſer iſt —

Lips (flüſtert ihr ins Ohr). Mein Herr heißt Sebaſtian — (Selima hält ſich plötzlich das Schnupftuch vors Geſicht, um ihr Erſtaunen und ihre Freude zu verbergen.)

Hirzel (im eifrigen Geſpräch mit Kuhlmann begriffen). Ich ſag' es Ihm, Herr Kuhlmann, der Ring iſt von einem Herzog, der mir morgen zehntauſend Taler darauf auszahlt; und wenn er mir hunderttauſend drauf ſchuldig wär', ich wollt' es wünſchen, denn das iſt ein Herr auf deſſen einziges Wort ich mehr baue, als auf Wechſelbrief und Hypotheken — der regierende Herzog von Mantua; ſieht Er, da iſt ſein Wappen: ein Elefant mit einem Turm; ich würd' ihm die reſtierenden zweihundertzwanzig Dukaten heut verſchaffen können, wenn ich mich nicht fürchtete den Herrn zu beleidigen, ſonſt dürft ich nur gleich jetzt zu ſeinem Schatzmeiſter gehn.

Kuhlmann. Alſo morgen um drei Uhr nachmittags kriege ich mein Geld?

Hirzel. Morgen um drei, ſo wahr ich lebe, morgen nachmittag um zwei Uhr präzis ſoll Er's haben. Behalt Er nur den Petſchiering, ſo lange, wenn Er mir nicht trauen will, ich ſchwör' Ihm, ſoll mich Gott ſtrafen! wenn ich nicht morgen auf dieſen Ring zwölftauſend Taler zu heben habe. Ich werde um Mittag zu Ihm kommen, und den Ring wieder abholen, da find ich den Schatzmeiſter vom Herzog gewiß zu Hauſe —

Lips (der ſtehen geblieben und ſie näher kommen laſſen). Oho! Das geht gut! Einer über den andern — wart, noch ein Einfall — o ein goldener Einfall — Herr Kuhlmann, hören Sie

doch: Sie haben doch nicht etwa die Jungfer ſchon einem andern verkauft, damit man mir nicht Schwierigkeiten macht, wenn ich einen Paſſeport für ſie verlange.

Kuhlmann. Was? Wer hat Ihm das geſagt? Das iſt ein infamer Lügner, der Ihm das geſagt hat. Meint Er, weil ich einen Boten an den Grafen Pudewitz ſchickte? Das iſt ganz etwas anders liebſter Freund! Was ich mit dem habe, das geht die Türkin ſo viel an, als die Kaiſerin von Rußland; ich verſichere es Ihn, was Ihm auch der Ohrenbläſer mag in den Kopf geſetzt haben, der ihm das geſagt hat.

Lips. Es wär' ein verdammter Streich, wenn ich am Tor ſollte angehalten werden, nachdem Er's Geld für Selima von meinem Herrn empfangen hat. Hör' Er, ich bin fremd hier, ich kann mich der Gewalt nicht widerſetzen — ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir in Gegenwart des Juden Hirzel einen Eid tut, daß, ſobald jemand anders rechtmäßige Anſprüche auf Selima macht, Er mir alsdann alle meine vierhundertzwanzig Dukaten wieder zurück bezahlt.

Kuhlmann. Sei Er doch kein Kind; es iſt ein infamer Lügner, der Ihm das vom Grafen Pudewitz in den Kopf geſetzt hat. Der Graf Pudewitz denkt nicht an Selima, ſie iſt chriſtlich und ehrlich bei mir erzogen worden. Gott behüte, daß ich ſie einem Grafen verkaufen ſollte, der verheiratet iſt; wenn ſein Herr nicht ledig wäre und ich nicht glaubte, daß er ſie heut oder morgen einmal heiraten könnte, gewiß und wahrhaftig ich verkaufte ſie ihm nicht.

Lips. Was helfen mir alle die ſchönen Worte! Ich ſag es Ihm einmal für allemal, ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir den Eid tut

Hirzel. Ja, Herr Kuhlmann, der Herr hat ganz recht; er kann nicht vorſichtig genug ſein, denn wenn er für ſein Geld noch an dem Tor obenan arretiert würde — du allmächtiger Gott! das wär ein gewaltig Unrecht.

Kuhlmann. Ich ſag Ihm — Potz Millius, ich bin Bürge dafür —

Lips. Ja deine Bürgſchaft — was willſt du verbürgen, Maqueraut? Ihr Leute habt ja nie etwas, ihr ſeid wie die Flöhe, die immerfort ſaugen und doch bleiben wie ſie ſind; wir müſſen euch mit unſerm Blut füttern, und hernach taugt ihr doch zu nichts als zum Totſchlagen.

Hirzel. Friſch, Korporal, du weißt den Leuten die Wahrheit zu ſagen.

Lips. Ja ihr Juden ſeid um kein Haar beſſer; der Henker trau euch! Was jene in der Stille tun, das tut ihr öffentlich, und da mag die Obrigkeit Geſetze geben ſo viel ſie will; ihr laßt das Wachs kalt werden, alsdann ſchneidt ihr Figuren draus nach eurem Gefallen —

Hirzel. Ich wollte, daß dir's Maul weggeſchoſſen wäre, Blinder! Biſt du hergekommen, uns Impertinenzen zu ſagen?

Lips. Den Leuten die Wahrheit zu ſagen, Herr Hirzel, ich wiederhol' Ihre eignen Worte. Nun, Herr Kuhlmann! Wie wird's mit dem Eide —

Kuhlmann. Ei ja nun, ich ſchwöre — zum tauſend Sapperment!

Lips. Das iſt geflucht, das iſt nicht geſchworen.

Kuhlmann. Nun ja, ſo ſchwöre ich, ſo ſchwöre ich, ſo ſchwöre ich — komm Er, Herr Hirzel, begleit Er mich, ich hab' nur noch einen kleinen Gang, ich werd' Ihm ſchon ſagen wohin. (Geht ab.)

Lips (ruft ihnen nach). Herr Hirzel, Sie ſind Zeuge — (Zu Selima.) Er geht gewiß itzt zum Grafen Pudewitz, daß mich der am Tor anhalten ſoll; denn, jetzt da Sie ſich von dem Abgrund entfernen, kann ich Ihnen die Gefahr wohl entdecken, in der Ihre Jugend ſchwebte. Pudewitz hat Kuhlmann hundert Dukaten geboten, wenn er Sie ihm überlieferte; nun wollte er aber auch gern die vierhundert Dukaten vom ungariſchen Haupt-

mann nicht verlieren, alſo dacht' er auf dieſe Art zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Aber es iſt gut, daß wir nicht nötig haben zum Tor hinauszugehn —

Selima. Du haſt mir heut' das Leben wiedergeſchenkt, edelmütiger Mann. Wenn wir nicht auf der Straße wären, ich möchte dich umarmen; ich möchte vor dir auf die Knie niederfallen, mein Erretter —

Lips. O pfui doch, geben Sie ſich keine Mühe; ich verlange nichts dafür, als daß Sie mich dem Herrn Sebaſtian beſtens empfehlen; ich hab' eine beſondere Freundſchaft für den Herrn Sebaſtian, ich kann keine Stunde ohne ſeine Geſellſchaft ſein; ſollten Sie's wohl glauben, daß ich keine Mundvoll eſſen kann, wenn ich nicht in ſeiner Geſellſchaft ſpeiſe?

Selima. O ich weiß, daß Sebaſtians Reize unwiderſtehlich ſind. Ich glaube nicht, daß ein Menſch in der ganzen Stadt ſein kann, der ihn kennte und doch nicht ſein Freund wäre.

Lips. Aber ich bin von ſeinen intimſten, ich verſichere Sie. — Stille nur, ich werde dem Kuhlmann noch einen Lipsſtreich ſpielen; alles ſoll er wieder ausſpeien, alle vierhundertzwanzig Dukaten, laſſen Sie mich die Sache nur mit meinem Magen in weitere Überlegung nehmen — aber da ſind wir ja ſchon vor Sebaſtians Hauſe, laſſen Sie uns nur hineingehn — zum Teufel, wenn uns nur niemand ſieht — nein zum Glück iſt hier niemand auf der Gaſſe wie wird mein Kuhlmann ſich jetzt in der Mittagshitze am Tor zu Tode paſſen — o das iſt zum Totlachen, ha ha. (Gehen hinein.)

Zweite Szene.

Budowitzky. Hirzel.

Budowitzky (ſchleppt ihn an der Hand). Will er wohl mit mir gehn? Ich werd' ihm Beine machen.

Hirzel. Aber mein Gott, ich habe nicht Zeit, ich muß zum Mittagseſſen.

Budowitzky. Nicht wenig zornig bin ich itzt, nicht weniger, als vor Adrianopel, da ich's zum Steinhaufen machte. Meine vierhundert Dukaten her, Ebräer.

Hirzel. Und nicht wenig herzhaftig bin ich itzt, ſo herzhaftig als ich allen Leuten in die Zähne lache, denen ich nichts ſchuldig bin.

Budowitzky. Du mir nichts ſchuldig — der Teufel ſoll dich holen.

Hirzel. Ja wohl nichts ſchuldig; was wollen Sie denn von mir? Sie werden doch nicht verlangen, daß ich eine Sache zweimal bezahlen ſoll?

Budowitzky. Baſſa Malenka — das dacht' ich, daß Er mich betrügen würde, als ich Ihm das Geld gab —

Hirzel. Aber Herr, wie kann Er etwas wiederfordern, das ich ſchon bezahlt habe?

Budowitzky. Schon bezahlt — Baſſa Malenka! wem bezahlt, was bezahlt —

Hirzel. Ihrem blinden Korporal, der mir Ihren Petſchierring gebracht hat.

Budowitzky. Ha ta ra ta ta, was für Korporal, was für blinder Petſchierring, du biſt mondſüchtig!

Hirzel. Herr, ich bin nicht mondſüchtig, ich kann es Ihm beweiſen; hat Er mir's nicht ſchriftlich gegeben, ich ſollte das Geld dem auszahlen, der mir ſeinen Petſchierring brächte? Aber Er meint es gut mit mir, Er hat's Geld darum bei mir deponiert, daß Er mich noch um einmal ſo viel bringen kann, aber ich bin Ihm zu ſchlau, das iſt alles umſonſt; ich kenn' Eure Spitzbubenſtreiche länger als geſtern. (Läuft davon.)

Budowitzky (hebt den Stock langſam, läßt ihn aber wieder ſinken). Elender — doch der Löwe fängt keine Mäuſe. Wenn der Großſultan vor dieſem Arme gezittert hat — warum ſollte

ich ihn gegen einen Juden mißbrauchen. Ich muß nur zum Kuhlmann gehen, ich verſteh' von der ganzen Sache kein Wort — da lauft er mir ja eben ins Garn.

Dritte Szene.

Kuhlmann. Budowitzky.

Kuhlmann (vor ſich). Mag Pudewitz mit ſeinen Reitern am Tor warten, mir iſt es zu heiß, und ich denke doch, ich kann mich auf ſein Ehrenwort verlaſſen. Wenn er ſie auch einmal gebraucht hat, warum ſollt' er ſie mir nicht wiedergeben; er kann ja nachgehends in mein Haus zu ihr kommen, ſo oft es ihm beliebt. Das geht gut heut, fünfhundertundzwanzig Dukaten! Wenn mich nur der verdammte Hirzel nicht nasführt: ich denke ich will lieber gleich zu ihm und ihm ſagen, ich müßte das Geld augenblicks haben, der Hauptmann hätte mich drum mahnen laſſen, weil ich meinen Eid nicht gehalten — o das war ein feiner Einfall, ein gar feiner Einfall, da krieg ich meine fünfhundertundzwanzig Dukaten noch vor dem Mittagseſſen alle auf einem Brett.

Budowitzky (hält ihm den Stock vor). Unſern Gruß zuvor —

Kuhlmann (ſieht auf und fährt zurück). Daß dich der tauſend — träume ich? In der Tat ſind Sie es, Herr Hauptmann? Wo kommen Sie her? Verzeihen Sie, ich muß gleich nach Hauſe, es hat mich eben eine Schwachheit überfallen; Sie ſehen mir's wohl an, daß ich krank bin —

Budowitzky. Ich gehe mit dir — was macht meine Sklavin bei dir?

Kuhlmann. Bei mir? Sie belieben zu ſcherzen — ich habe nichts von Ihnen bei mir; ſagen Sie das nicht, daß Leute es hören, gnädiger Herr, ich habe nichts bei mir das Ihnen gehört.

Budowitzky (faßt ihn an der Bruſt). Nichts?

Kuhlmann. Gnädiger Herr, — laut unſrer Abrede gnädiger Herr — ſie iſt nicht mehr da —

Budowitzky (greift an den Degen). Willſt du ſie herausgeben?

Kuhlmann (zurückweichend). Nicht ſo hitzig, gnädiger Herr — ſehn Sie wohl, da kommen Leute — (dreiſter) das Mädchen iſt abgeholt worden, und Sie ſollen auch abgeholt werden, wenn Sie ſich unterſtehn mich anzurühren. Ich bin Ihnen nichts ſchuldig als Drohungen.

Budowitzky (den Degen halb ausgezogen). Drohungen — von dir —

Kuhlmann. Ja und ich werd' es nicht dabei bewenden laſſen, wenn Sie nicht aufhören —

Budowitzky. Ein H*renwirt! Mir drohen! Baſſa Malenka! Und ſind meine Schlachten umſonſt geliefert? Bei meinen Schlachten, bei meinem Säbel, bei meinen Erſchlagenen, wo du mir das Mädchen nicht herausgibſt, ſollen dich die Ameiſen ſtückweiſe von hier ſchleppen.

Kuhlmann. Bei meinem Schermeſſer und bei meinem Bart, ich kehre mich an Ihre großen Worte ſo wenig, als an das, was mir mein Küchenmenſch vorſagt. Ich hab' das Mädchen dem abfolgen laſſen, der mir Geld gab, nicht Worte wie Sie tun.

Budowitzky. Wem, Teufel! Wem?

Kuhlmann. Fluchen Sie doch nicht ſo; kein Wunder, daß es Ihnen ſo geht. Wenn man den Böſen an die Wand malt, ſo iſt er nicht weit. Was weiß ich, wer's war, er hat ſich für Ihren Korporal ausgegeben.

Budowitzky. Meinen Korporal — wie ſah er aus?

Kuhlmann. Dem böſen Feind nicht unähnlich: pockengrübig, ſchwarz im Geſicht, ein Auge, das andere war ihm ausgelaufen.

Budowitzky. Es wird doch nicht — das iſt derſelbe, der vor drei Tagen mit mir zu Nacht ſpeiſte, er hat ſich fortgeſchlichen — wie nannt' er ſich?

Kuhlmann. Ihren Korporal nannt' er ſich —

Budowitzky. Schockhundert und ich hatte den Tag meinen Petſchierring am Finger; nun erinnere ich mich's — ich hab' ihn nachher nicht vermißt. Wo find' ich den Böſewicht?

Kuhlmann. Er iſt ſchon fort mit ihr gereiſt, er wollte heut abend noch in Ofen ſein.

Budowitzky. Gleich will ich zum Kommandanten und ihm Steckbriefe nachſchicken; ich ſoll und muß ihn wieder in meine Klauen bekommen, oder es müßte kein Recht und Gerechtigkeit mehr in der Welt ſein — (Geht.)

Kuhlmann. Au, was ſoll das werden? — Mir kann endlich nichts geſchehen, wenn ich mich nur meines Geldes erſt verſichert habe. Der Himmel wird mir doch beiſtehn; ich will erſt in die Kirche und ein Vaterunſer beten, alsdann zum Juden Hirzel. —

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Lips (läuft von) Sebaſtian (heraus, indem er ſich gegen die Tür lehnt).

Lips. Der Henker hol die Türkinnen — ich hab in einem alten Buch geleſen, zwei Weiber ſeien ſchlimmer als eins, das iſt nicht wahr, eine Türkin iſt ſchlimmer als zwei. Ich bin da eben beim Juden Hirzel geweſen, und hab meines Hauptmanns Petſchierring abgeholt; der ſagt mir, er habe ſelber mit dem Hauptmann geſprochen, der hab' ihm ſein Geld zum andernmal zurückgefordert — eben wie ich da ſo vor Sebaſtian ſteh und

ihm das erzähle — wips iſt ſie wie eine Katze mit den Zähnen über den Ring her, ihn mir abzuziehen; ich glaube, hätt' ich nicht die Tür in die Hand bekommen, ſie hätt' mir den Finger abgebiſſen —

Zweite Szene.

Sebaſtian, Selima (dringen zur Tür hinaus). Lips (fängt an zu laufen).

Selima. Halt ihn auf, Sebaſtian, halt ihn —

Sebaſtian. Warum denn, liebe Selima? Was willſt du mit dem Ringe? Du ſiehſt ja ſo ernſthaft dabei aus.

Selima. Es iſt eine Sache von Wichtigkeit —

Sebaſtian. Steh Lips, ich bitte dich, du ſiehſt, es iſt mehr als Scherz.

Selima. Halt ihn! Frag, wo er ihn her hat! Mein Vater hat ihn getragen.

Lips. Warum nicht lieber meine ſelige Mutter.

Selima. Meine Mutter hatt' ihn meinem Vater geſchenkt.

Lips. Und Ihr Vater hatt' ihn Ihrer Mutter geſchenkt. nicht?

Selima. Ich beſchwöre dich, entzieh mich meinen Eltern nicht länger.

Lips. Stecken ſie unter dieſem Karniol?

Selima. Ich bin edel geboren.

Lips. Sagt Ihnen das der Karniol?

Selima. Bald werd' ich böſe — -

Lips. Ich bitt' Sie, was wollen Sie von dem Ringe? Ich hab's Ihnen ja mehr als einmal geſagt, er kann Ihnen nicht gehören, ich hab' ihn dem Hauptmann Budowitzky vom Finger gezogen.

Dritte Szene.

Budowitzky (zu den) Vorigen.

Budowitzky. Ha ta ra ta ta, ſind ich meine Leute hier. (Lips will fortlaufen, er hält ihn.) Bleib, guter Mann; ich mein' es ehrlich mit dir, ich will dich aufhängen laſſen. Und du, artige Sklavin, ſei ohne Furcht, dir ſoll nichts geſchehen, nur zwei, drei kleine Hiebe auf die Fußſohlen, daß du dich von Spitzbuben entführen läßt.

Sebaſtian. Die Jungfer iſt frei geboren.

Budowitzky. Schweigt, Herr! Sie iſt meine Sklavin.

Sebaſtian. Wer hat ſie Ihnen leibeigen gemacht?

Budowitzky. Vierhundertzwanzig Dukaten, Herr Naſeweis, die ich dem alten Kuhlmann bar für ſie habe auszahlen laſſen, daß Ihr's wißt.

Sebaſtian. Gleich kommen Sie vors Gericht.

Budowitzky. Vors Gericht? — Ich will Euch —

Sebaſtian. Ein freies Mädchen, das man geſtohlen hatte, zu kaufen — Sie haben's ſelber geſtanden, ich habe Zeugen!

Lips. Ich bin gleich einer —

Budowitzky (ſchlägt auf ihn). Spitzbube! Meinen Ring her —

Lips. Zu Hülfe! Retten Sie mich! (Tritt hinter Sebaſtian.)

Budowitzky. Hier weg — geb' Er mir den Kerl heraus — ich hab' Urſach auf ihn zu ſchlagen — geb' Er mir den Kerl heraus.

Sebaſtian. Sogleich, Herr Hauptmann! Wenn Sie mir eine kleine Gefälligkeit verſprechen, mir zu ſagen: wo Sie den Ring her haben, den er Ihnen entwandt hat?

Selima (ihm zu Füßen). Auf meinen Knieen bitte ich Sie, reißen Sie mich aus dieſer quälenden Ungewißheit — das ganze Glück meines Lebens hängt davon ab. Ich umarme Ihre Füße und drücke ſie an mein Herz —

Budowitzky. Wo ich den Ring her habe? — Ich glaube, Ihr ſeid nicht recht geſcheit! — Warum fragt Ihr mich nicht auch, wo ich den Säbel her habe?

Lips. Wie protzig!

Budowitzky (will wieder auf ihn zu). Laß ihn los, ſo will ich dir alles ſagen.

Lips (hält ſich an Sebaſtian). Nein, nein, dann ſagt er Ihnen grade nichts.

Selima. Wie lange werden Sie mich auf meinen Knieen liegen laſſen?

Budowitzky. Ei was iſt da viel zu ſagen? Es iſt ein Erbſtück, mein Vater hat ihn mir mitgegeben, als ich in die Fremde ging.

Selima. Gütiger Himmel! Was höre ich? — Haben Sie Geſchwiſter?

Budowitzky. Keine. Ich habe eine Schweſter gehabt, die iſt in den Flammen umgekommen.

Selima (mit dem Geſicht auf dem Boden). O kindliche Liebe, die ich allezeit heilig gehalten, o Geiſt meines Vaters, zu dem ich oft in der Stille weinte — wirſt du endlich mich belohnen? (Springt auf und umarmt Budowitzky.) Mein Bruder!

Budowitzky. Wer? Was? — Kannſt du mir's beweiſen? Wie hieß deine Mutter?

Selima. Hier hängt ſie an meinem Halſe; das iſt das einzige Kleinod, das ich aus den Flammen rettete, und bisher noch vor allen meinen Verfolgern glücklich verbarg. (Enthüllt die Bruſt. Budowitzky betrachtet das Gemälde aufmerkſam, und fällt ihr um den Hals.)

Budowitzky. Ja das ſind ihre Züge — ha und es ſind auch deine — wie hab' ich dummer Teufel denn nicht acht darauf gegeben. Meine teure Schweſter, meine funfzehn Jahr lang verlorne Schweſter! Aber ſage mir, welches Wunder ſchenkt dich mir wieder?

Selima. In jener erſchrecklichen Nacht, als das Feuer in unſerm Hauſe ausbrach, ich mochte damals fünf Jahr haben — ich erinnere mich deſſen noch wohl — ſprang ich aus dem Bett, zitternd und verlaſſen; da ergriff mich, ich weiß nicht welche kalte Hand, meine Sinne verließen mich, und als ich erwachte, befand ich mich tief in einem Walde in den Armen einer Zigeunerin, die mich nachmals dem ungeſchliffenen Kuhlmann verkauft hat. Sie hat mir niemals ſagen wollen, wie ich in ihre Hände geraten bin; ich mutmaße aber, ſie ſei es ſelbſt geweſen, die mich aus den Flammen gerettet, und hernach als ihr Eigentum mit ſich fortgeſchleppt hat.

Budowitzky. Gott ſei Dank, daß ich dich nur wieder habe.

Lips (kriecht Sebaſtian zwiſchen den Beinen hervor). Alles das habt Ihr mir zu danken. Und nun, Herr Hauptmann, denk ich, Sie geben heut einen Schmaus, weil Sie Ihre Schweſter wiedergefunden, und Sie, Herr Sebaſtian, geben morgen einen, weil Sie jetzt die Mamſell nach Standesgebühr heiraten können.

Sebaſtian (ſeufzt tief). Ach! — ich wünſchte Selima wäre Sklavin.

Lips. Immerhin, Herr Hauptmann! Geben Sie ſie ihm. Er iſt ein braver, guter, ehrlicher Mann, er wird ihr wohl begegnen, ſeien Sie deſſen verſichert, tun Sie es immer; ich will ihr die Ausſteuer geben.

Budowitzky. Und was für eine?

Lips. Mich ſelbſt, zu ihrem Tiſchgenoß auf Lebenszeit.

Budowitzky. Apropos, ihr Herren, Kuhlmann muß mir doch mein Geld wohl wieder zurückgeben?

Lips. Das verſteht ſich, daß er's Ihnen zurückgeben muß; obenein hat er mir noch in Gegenwart des Juden Hirzel einen Eid geſchworen, daß er mir alles wieder zurück zahlen wollte, ſobald jemand rechtmäßige Anſprüche auf die Jungfer machte.

Budowitzky. Die vierhundertzwanzig Dukaten bestimme ich dir zur Aussteuer, meine Schwester; du magst nur eine Partie treffen, welche du willst.

Selima. Überläßt du das völlig meinem freien Willen, mein Bruder?

Budowitzky. Völlig.

Selima (reicht Sebastian die Hand). So ist hier meine Partie. Wenn Sebastian mich nicht geliebt hätte, so wär' ich jetzt schon vielleicht ein feiles Opfer der zügellosesten Begierden, unwiederbringlich elend.

Budowitzky. Der verfluchte Kuhlmann! Ich möcht' aus der Haut fahren, wenn ich daran denke. Laßt uns gleich zu ihm gehen — der Himmel segne eure Ehe —

Lips. Stille nur, da kommt er eben, mit einem großen Beutel unterm Arm. Ich glaube, er trägt sein Geld schon auf Interessen —

Letzte Szene.

Die Vorigen (welche sich verbergen). Kuhlmann (in einiger Entfernung).

Kuhlmann. Es war die höchste Zeit, daß ich ihm zu Leibe ging, das ahndete mir gleich; eben macht' er sich reisefertig. Ja! aufs Land, aufs Land — ich glaube er wird nimmer wiederkommen. Hätt' sein Schwager Aaron nicht für ihn ausgelegt, so wär ich vielleicht mit unter den armen Gläubigern, die das Nachsehen haben; wenn ich doch schon beim Kommerzienrat Stahl damit wäre, der zahlt mir gewiß schon zehn Prozent; ich weiß in welcher Verlegenheit er ist.

Budowitzky und Sebastian (springen von beiden Seiten auf ihn zu). Halt! Wir suchten dich.

Kuhlmann (läßt vor Schrecken den Beutel fallen). Und ich euch alle beide nicht.

Lips (fährt hinzu und hebt den Beutel auf). Halt, ich ſuchte dich –

Kuhlmann (will auf ihn zu). Was? Was? Meine zweihundert Dukaten!

Budowitzky (hält ihn am Nacken). Und du ſollſt mir noch zweihundertundzwanzig dazu ausſpeien.

Kuhlmann. Gewalt! Straßenräuber! Man plündert mich, man würgt mich!

Selima. Laß ihn, Bruder! Lips gib ihm das Geld zurück; ich will auf die Ausſteuer Verzicht tun: warum ſoll er um meinetwillen leiden? Er hat mir nichts als Gutes getan.

Lips. Aber ſehr viel Böſes tun wollen. Nicht wahr, Herr Kuhlmann, was ſagt der Graf Pudewitz, Herr Kuhlmann —

Budowitzky. Führt ihn vors Gericht; er ſoll gehangen werden.

Kuhlmann (wirft ſich ihm zu Füßen). Gnädiger Herr, trauen Sie doch dem Kerl nicht; er iſt ein ausgemachter Spitzbube, er hat Ihnen einen Ring geſtohlen.

Lips. Still nur, Herr Kuhlmann; daß Sie es wiſſen, der Herr Hauptmann hat mir alle meine Schelmereien vergeben, und iſt ſehr zufrieden mit meinen Schelmereien, und wollte um hunderttauſend Taler nicht, daß ich die Schelmereien nicht begangen hätte. Iſt's nicht wahr, Herr Hauptmann? Und er hat noch obenein ſein Siegel unter alle meine Schelmereien gedrückt, das heißt, er hat mir einen Schmaus dafür verſprochen; iſt's nicht wahr, Herr Hauptmann?

Sebaſtian. Dir aus deinem Erſtaunen zu helfen, Kuhlmann: es hat ſich durch den Ring entdeckt, daß Selima eine Schweſter des Herrn Hauptmanns iſt, und die gelindeſte Strafe, die wir für deine niederträchtigen Handlungen, die uns alle bekannt ſind, dir zuerkennen können, iſt die, daß du die vierhundertzwanzig Dukaten ohne Widerrede dem Herrn Hauptmann zurückgibſt.

Kuhlmann. Ich bin verloren, ich bin ruiniert; der Graf Pudewitz wird ſeine hundert Dukaten auch zurück haben wollen, und die ſind längſt ausgegeben.

Sebaſtian. Haſt du dir den Lohn deiner Bosheit vorausbezahlen laſſen, ſo trage nun auch die Strafe. Wer einem Menſchen das Leben nimmt, bringt den Staat um einen Bürger; aber wer die Tugend eines hilfloſen Mädchens verkauft, bringt den Himmel um einen Engel. Das Rad wäre der echte Lohn eines ſo verfluchten Verdienſtes.

Lips. Wir wollen ihn laufen laſſen, wir wollen ihn laufen laſſen; die Mahlzeit würde mir nicht recht bekommen, wenn ich wüßte, daß ſie einer Kreatur das Leben koſtet, die, Gott verzeih mir, doch alle meine Lineamenten hat, ſolche Naſe, ſolchen Mund, ſolchen —

Die beiden Alten

Ein Familiengemälde

Vorbericht

Das Sujet dieſer kleinen Fabel iſt aus einer Zeitungsanekdote*), deren Gewährleiſtung ich eben nicht auf mich nehme. Genug, daß ſie für unſere Zeiten und Sitten Wahrſcheinliches genug hat, um aufs Theater gebracht zu werden. Die Veranlaſſung dazu war ein Geſpräch, das ich über dieſe Begebenheit in einer Geſellſchaft führte, der ich meine Hochachtung hier öffentlich bezeuge. L.

*) Aus dem Languedok. Ein Sohn hatte ſeinen Vater in einen Keller eingeſperrt, um deſto eher zum Gebrauch ſeiner Güter zu gelangen, und ihn für tot ausgegeben. Einer ſeiner alten Freunde reiſte vorbei, und kehrte bei dem Sohn ein, deſſen Bedienter aus Unvorſichtigkeit die Tür des Gefängniſſes offen gelaſſen. Der Alte kam heraus, und in der Nacht bis in das Zimmer ſeines Freundes, dem er dieſe ganze Begebenheit entdeckte. Der Sohn ward zur Strafe gezogen.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

St. Amand. Valentin.

Valentin. Nach Paris, Chevalier! nach Paris — das iſt ein Ort — nehmen Sie mir's nicht übel, Sie ſind ein artiger charmanter junger Herr, aber wenn Sie nach Paris kommen, ſind Sie nur ein Schöps und müſſen erſchrecken vor ſich ſelber. Da müſſen die plumpen Manieren der Provinz noch erſchrecklich abgehobelt werden. Machen Sie doch, daß Ihnen Ihr Schwager das Geld bald ſtößt, damit Sie zu was kommen.

St. Amand. Ja, er iſt verhenkert hartleibig.

Valentin. Je nun, ſo halten Sie ſich an die Schweſter, die pflegen gemeinhin ſo was übriges von Zärtlichkeit zu haben. Eine freundliche Miene macht bisweilen gar viel, und ſeit ihrer Heirat mit dem neugebackenen Edelmann iſt ſie deren eben nicht von Ihnen gewohnt.

St. Amand. Ich kann nicht heucheln, wie ich bin ſo bin ich. Sie hat einmal einen dummen Streich gemacht, und den kann ich ihr nicht verzeihen, ſo lang ich Atem ziehe.

Valentin. Freilich, der einfältige Major da, wär' er nur immer vor der Front geblieben, hätt' ihn der Teufel nur geholt vor Dettingen, ſo hätten wir nicht nötig gehabt, den Alten ins Loch zu ſtecken ſeinetwegen.

St. Amand. Eben deswegen bin ich ihm gram. — Meinſt du, daß mein Vater ſonſt ſo hart gegen mich war? Er, er allein iſt derjenige, der ihn aufgebracht hat, daß er mir kein Geld mehr geben wollte. — Stelle dir vor, was er mir jetzt zumutet: ich ſollte dich abſchaffen, du taugteſt nichts für mich, du wäreſt mir zu fein; du würdeſt mich eheſtens bei

guter Gelegenheit um all mein Geld betrügen und damit zum Teufel gehn.

Valentin. Der Lumpenhund — ich nicht ehrlich gegen Sie, ich ein Betrüger! — Wir wollen ſehen, wer ehrlicher gegen Sie denkt, er oder ich. Mein Leben iſt mir nicht zu koſtbar für Sie geweſen, ich hab's Ihnen bewieſen, daß ich meinen letzten Tropfen Bluts für Sie dran ſetzen kann, und nun kommt ſo ein lumpiger Bürgerkerl, und will mich bei Ihnen ſchwarz machen. (Er wiſcht ſich die Augen.)

St. Amand. Nun ſei nur ruhig, Valentin! meinſt du, ich hör' auf das Geſchwätz?

Valentin. Und wenn ich Ihnen meine wahre Meinung ſagen ſoll, nehmen Sie ſich nur vor ihm in acht, trauen Sie der Bürgerkanaille nicht. Solche Leute ſind es gewohnt, ſich auf anderer Leute Koſten emporzubringen, ſolche Offiziers von Fortun, ſolche vom Miſt aufgeleſene Abenteurer. Und Ihrer Schweſter auch nicht Herr, Mann und Weib ſind ein Leib, ſobald ſie ſeine Frau iſt, denkt ſie wie er. Er wird ſuchen Ihnen die Güter um den halben Preis abzuſchwatzen, geben Sie Achtung, jetzt da er ſieht, daß Sie Geld brauchen.

St. Amand. Ich werde mich nicht anführen laſſen. Ich weiß wohl, daß ihm der Mund nach Belcourt ſchon lange Zeit gewäſſert hat. — Hör', wo iſt deine Schweſter, daß ſie ſich nicht weiſt vor den Leuten, ſie wiſſen nicht mehr, daß ſie hier iſt? Sie haben ſo ſchon Verdacht auf dich, daß du etwa darunter ſteckſt, daß ich nach Paris will.

Valentin. Gehen Sie ſelber zu ihr, ſie iſt im Garten, ſagen Sie's ihr. Aber wiſſen Sie auch, daß das ihre Ehre nicht wenig beleidigt, daß ſie ſich ſo vor ihren Verwandten muß verſtecken laſſen, als ob ſie eine verdächtige Perſon wäre? Sie iſt ſo gut eine Freundin von Ihrem Vater geweſen, als Ihr bürgerlicher Herr Schwager; denn daß ſie ſeinem Hausweſen vorgeſtanden und ſeine Wirtſchaft geführt, erniedrigt ſie im geringſten

nicht, das tat ſie aus Freundſchaft für ihn und für Sie. Sie wiſſen, daß ſie es nicht nötig hatte, und, können Sie ſagen, daß ſie Ihnen noch die geringſte ungebührliche Freiheit über ſie erlaubt hat, können Sie das ſagen, Herr?

St. Amand. Nein Valentin.

Valentin. Alſo: — Das iſt keine Kleinigkeit, wenn ein honettes Mädchen ſich ſoll begegnen laſſen als eine, die ihren Körper verkauft. —

St. Amand. Aber aus Liebe zu mir, Valentin! — Wenn ſie fort ſind, ſo ſind wir ja wieder unſer, ſo pfeifen wir ihnen was —

Valentin. Wie geſagt, gehen Sie zu ihr, ſehen Sie wie Sie's wieder gut machen, es iſt kein Menſch empfindlicher für ihre Ehre, als eine Pariſerin; aber auch kein Menſch imſtande das zu unternehmen, was ſie tun, wenn die Liebe ſie begeiſtert.

St. Amand. Guter Valentin! (läuft ab.)

Valentin. Ich denke meine Schweſter wird ihre Perſon zu ſpielen wiſſen. Es iſt ja nicht die erſte Gans aus der Provinz, die ſie gerupft hat. Wenn wir ihn nur erſt in Paris hätten, wir wollten ihm ſein Kapital ſchon anlegen helfen.

Zweite Szene.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Es erſcheint der Garten.

Roſinette (in einer leichten und wollüſtigen Kleidung an einem Blumenſtücke ſtehend). St. Amand (tritt ſchüchtern zu ihr).

St. Amand. Was machen Sie denn hier in der Hitze, Roſinette! Warum ſchonen Sie Ihrer Haut nicht?

(Roſinette, die Hand in die Seite geſtemmt, ſieht ihn ſchmachtend über die Schulter an.)

St. Amand. Wie iſt Ihnen? Sie ſcheinen ja nicht recht aufgeräumt.

Roſinette (ihm den Arm gebend, und mit ihm nach einer Laube zugehend). Ich habe da eben meinen Gedanken Audienz gegeben, ich möchte wohl einmal unter ſo einem Blumenſtück begraben liegen.

St. Amand. Begraben liegen — was iſt das nun wieder?

Roſinette. Nichts, St. Amand. — Die Einſamkeit hier bringt einen bisweilen auf Einfälle —

St. Amand. Hören Sie doch, es wird alles gut gehen. Mein Schwager iſt angekommen mit meiner Schweſter, ſobald ich mit ihm wegen des Handels einig werden kann, gehen wir nach Paris. —

Roſinette. Ihr Schwager angekommen — ſo darf ich mich wohl nicht ſehen laſſen vor ihm?

St. Amand. Es freut mich, daß Sie von ſelbſt darauf kommen. Sie kennen ihn, Nettchen, wie argwöhniſch er iſt.

Roſinette. Wir müſſen uns die wenigen Tage über ſchon zwingen einander nicht zu ſehen. Machen Sie aber daß es bald ausgeht.

St. Amand. Wenn er nur ſo verdammt geizig nicht wäre.

Roſinette. Machen Sie, St. Amand, machen Sie, daß wir weg von hier kommen! Die Luft iſt tötlich hier, alle die ſüßen Aushauchungen der Blumen ſind Gift für mich.

St. Amand. Wenn er mir die Güter nur menſchlich bezahlen wollte.

Roſinette. Und wenn er die Hälfte bietet, laß ſie ihm. Was ſollen wir hier länger, hier wo uns jedermann, der uns ins Geſicht ſieht, zu ſagen ſcheint, ihr ſeid ſchuld an dem Tode des alten Herrn.

St. Amand. Welch einen Dolchſtich gabſt du mir da! —

Und wenn nun alles richtig iſt und wir fortgehen, — was fangen wir mit dem an?

Roſinette. Nun ja wenn wir fortgehen, wir ſind frei wir ſind glücklich, wir ſind ganz unſer.

St. Amand. Aber mit meinem Vater —

Roſinette. Laß deinen Vater wo er iſt.

St. Amand. Soll er denn Hungers ſterben? — Und ich kann das niemand anvertrauen.

Roſinette. Gut, ſo begrabe mich hier.

St. Amand. Wenn Valentin hier bliebe — wenn wir vorderhand noch hier blieben, bis er vielleicht von ſelber ſtirbt.

Roſinette. In dieſer Einſamkeit, in dieſer Langeweile — St. Amand, ich muß offenherzig mit dir reden, ein Mädchen in der Einſamkeit kann von ihrem Herzen ſelber nicht gewiß ſein. Es kann vielleicht nur die Langeweile, nur der Mangel an Geſellſchaft ſein, der dich mir lieb macht. Ich habe hier nichts beſſeres, ich kann ſelbſt nicht wiſſen, wie ich gegen dich geſinnt bin, und das macht wir Qual. In Paris dagegen, wo tauſend Ergötzlichkeiten mich auffordern, wo ich alles habe, was ich wünſche, da, aus freier Wahl, nicht aus Notwendigkeit, deine Geſellſchaft vorzuziehen, da dir ein Opfer mit dieſem Herzen zu bringen. —

St. Amand (küßt ihr die Hand). Ach, Roſinette! wie verführend biſt du? Eine Handlung, bedenke eine Handlung —

Roſinette. Hör' ich doch ſchon wieder den Junker aus der Provinz. Euch ſcheint alles fürchterlich, was ungewöhnlich iſt, was Eure Langeweile unterbricht, was nicht nach Eurer alten Leier, nach Eurem hergebrachten Schlendrian geht.

St. Amand. Aber Roſinette!

Roſinette. Nicht wahr, wenn Ihr keine Gefahr dabei zu beſorgen hättet, ſchien's Euch nichts Böſes, einen alten Griesgram ſeinem Schickſal zu überlaſſen, der Euch hat enterben

wollen. Aber es könnte auskommen, und darum ſeid Ihr ſo gewiſſenhaft. Pfui, St. Amand, ich bin nur ein Mädchen, aber wenn ich ſo gedacht hätte, ich wär' ew'g nicht aus meiner Schale gekommen. Wißt Ihr, daß Dummheit das einzige Verbrechen iſt, das einzige Bubenſtück, das nicht hoch genug beſtraft werden kann? Dumm, dumm, Junker! das iſt das einzige Wort, das Euch ſollte die Haare zu Berge ſtehen machen.

(Valentin kommt.)

Valentin. Gnädiger Herr, Ihr Onkel iſt angekommen, den Augenblick ſteigt er vom Pferde.

St. Amand. Was ſagſt du, — der General? —

Valentin. Der General, wer anders? Er will Sie ſprechen.

St. Amand (die Hände ringend). Roſinette! Was fangen wir an?

Roſinette. Ja ich muß fort, er muß mich nicht ſehen oder er entreißt mich Ihnen auf ewig.

Valentin. Er hat vielleicht Wind davon, daß du hier biſt.

St. Amand. Wenn Sie ſich gleich einſetzen könnten nach Paris?

Valentin. Freilich wird das das beſte ſein. In acht Tagen höchſtens gingen wir nach. Ich denke immer, Ihr Schwager hat es ihm geſteckt, daß meine Schweſter noch hier bei Ihnen iſt.

Roſinette. Glauben Sie mir, es iſt nichts als die Eiferſucht die ihn hierher führt. So alt er iſt, ſo hat er mir unter der Hand noch Anträge über Anträge tun laſſen, als ich noch bei deinem Vater war. Er iſt verliebt in mich, St. Amand, er will mich dir entreißen, und das vielleicht unter dem Vorwand, dich vor Ausſchweifungen in acht zu nehmen, weil er ſich ſchämt ſeine eigenen zu geſtehen.

St. Amand. Ich höre ihn reden im Hofe — Nettchen rette dich, daß er dich nicht ſieht. (Will gehen, kehrt um, und zieht eine Brieftaſche hervor.) Hier iſt meine Brieftaſche, ſuch nach, du wirſt eine Banknote auf Paris drin finden. — Schreib mir deine Adreſſe — in acht Tagen ſind wir bei dir — (ſie ſchnell umarmend) Nettchen! liebſtes Nettchen!

Roſinette. Ich bin des Todes — Wir ſehen uns wieder, St. Amand.

St. Amand. Ich hoff's — oder ich will keine Stunde mehr leben.

(Gehen auseinander.)

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

(Zimmer des) General Rochefort, (wohin ihn) St. Amand (mit einem Licht begleitet hat).

(Der General läßt ſich von einem Bedienten auskleiden.)

St. Amand. Ja, gnädiger Onkel! ſo ging's dem armen Mann. Er ließ ſich's nie merken, wenn er was auf dem Herzen hatte, aber er wußte ſich's deſto tiefer zu Gemüt zu ziehen.

General. Und was hatte er denn?

St. Amand (zuckt die Schultern). Ich weiß nicht. Seit der Heirat meiner Schweſter hat er keine vergnügte Stunde mehr gehabt.

General. Er hat ſie doch ſelbſt betrieben dieſe Heirat.

St. Amand. Ja, die Alten haben bisweilen Grillen, Onkel,

die ihnen darnach reu werden, wenn's zu ſpät iſt. Ich merkte wohl, daß er alles immer ſo in ſich fraß, es konnte kein gutes Ende nehmen.

General. Ich möchte wiſſen was Ihr gegen Euern Schwager habt, Chevalier, das gefällt mir nicht an Euch, ich ſag' es Euch. Ich habe Euern Vater nie vergnügter geſehen, als an Eurer Schweſter Hochzeitstage. Und Belloi iſt ein Mann, der ſeinem Vaterlande mehr Ehre macht, als Ihr jemals tun werdet, ein Mann, den Ihr Euch zum Muſter nehmen ſollt, an deſſen Lippen Ihr hängen ſolltet, da Ihr jetzt anfangen wollt, Euer Glück am Hofe zu verſuchen. Ein Mann, der alles ſich ſelbſt zu danken hat. —

St. Amand. Darf ich morgen die Ehre haben, das Frühſtück mit Ihnen einzunehmen? Wir könnten alsdann die völlige Abrede in Anſehung unſers Handels . . .

General. Ich nehme Euch die Güter gern ab, Chevalier, nur der Preis iſt zu hoch. Wir reden ein andermal davon. Gute Nacht.

(St. Amand küßt ihm den Ärmel und geht ab.)

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter. Gnädiger Herr!

General. Was wollt Ihr?

Bedienter. Eure Gnaden verzeihen, der Major Belloi.

General. Das iſt wahr, ich hab' ihm eine Promenade nach dem Nachteſſen verſprochen. Er iſt im Garten.

Bedienter. In der großen Allee wartet er. (General wirft den Schlafrock um und geht hinaus.)

Bedienter (allein). Wenn ich nur einmal — wenn ich nur ein einzigmal erraten könnte, was der Valentin alle Nacht um zwölfe im Speicher hat. Der junge Herr muß auch davon wiſſen, ich hab' ihn einigemal um Mitternacht mit ihm über den Hof gehen ſehen. Ganz gewiß haben ſie da ein Wildpret aus unſerm Dorf im Keller unten. Wenn ich ihm nur die Schlüſſel

einmal wegputzen könnte, oder mich bei Tage einsperren lassen. — (Geht hinaus.)

Zweite Szene.

Der Garten.

Der General (und) Belloi (in der großen Allee spazierend).

Belloi. Verzeihn Sie, Herr General, daß ich Sie zu einer so unbequemen Zeit an Ihrer Nachtruhe störte, da Sie vielleicht müde von der Reise . . .

General. Keine Umstände, Major! ich hatte dir's ja versprochen.

Belloi. Die Notwendigkeit allein entschuldigt mich. Ich wußte keine bessere Gelegenheit unbehorcht und mit aller dazu erforderlichen Sicherheit mich mit Ihnen über Sachen unterhalten zu können.

General. Es ist ein unvergleichlicher Abend! Fast so schön als der — erinnerst du dich noch? Den andern Tag nach Eurer Hochzeit hier.

Belloi. Ach erinnern Sie mich nicht an glücklichere Zeiten, deren Andenken mich oft wie eine Marmorsäule unter jenen Linden am Wasser hinheftet. Da waren wir freilich noch glücklich, Onkel, als wir so manche Nacht an jenem Teich mit unserer Musik durchschwärmten, und unser guter Alter mit seinen Silberlocken mit meiner Angelika zu unsern Flöten tanzte.

General (wischt sich die Augen). Ich werd' ihn bald wiedersehen.

Belloi. Das verhüte der Himmel. Vielmehr sollen Sie seine Stelle bei uns vertreten. Bedenken Sie, welche Pflichten Ihnen sein Tod auferlegt hat. Die Jugend seines Sohnes —

General. Ich rede aufrichtig mit dir, Major! er gefällt mir jetzt weniger als jemals. Seine Schüchternheit, seine Verschloſſenheit gegen uns, ſein gemeiner vertraulicher Umgang mit den Bedienten. — Es ärgert mich, daß ich den Valentin und ſeine Schweſter in dies Haus rekommandiert habe.

Belloi. Wiſſen Sie denn auch ſchon, daß er mein und meiner Frau geſchworner Feind iſt?

General. Eure Heirat war ihm zuwider, dem Narren, als ob der Adel, den der König einem braven Offizier wegen ſeiner Verdienſte beilegt, weniger echt ſei, als der, den unſere Vorfahren von ihren Königen erhielten. Er kann lange warten, eh' er einmal das (auf Bellois Orden weiſend) auf ſeinem Herzen trägt, und du haſt es nicht erſchlichen.

Belloi. Es hat mich Blut gekoſtet. Indeſſen geſtehe ich ihm gern zu, daß ich mit alledem ſeiner Schweſter nicht würdig war, nicht wegen ihrer Ahnen, ſondern wegen ihrer perſönlichen Eigenſchaften. Da ſie aber mir unter fünf angeſehenen Mitwerbern den Vorzug gab, da ſie bloß ihr Herz, was weiß ich, ihren Geſchmack, vielleicht ihren Eigenſinn zu Rate zog, als ſie mich wählte, — ſo ſollte er wenigſtens ſoviel Ehrfurcht vor der Wahl ſeiner Schweſter haben.

General. Du biſt beſcheiden, Belloi. Ich will dir die wahre Urſache ſeines Widerwillens ſagen. Dem Bürſchchen ſteckt die Hauptſtadt im Kopf, und es verdroß ihn, daß ſein Vater euch eins von ſeinen Gütern abtrat. Er hätte es gern zu Gelde gemacht, und noch bei ſeines Vaters Lebzeiten in Paris durchgebracht. Er hat ſonſt nie ein hartes Herz gegen ſeine Schweſter gehabt.

Belloi. Wenn er wüßte, wie ſehr er von ihr geliebt wird, welch ein Gegenſtand ihres beſtändigen Grams er iſt. Für wen iſt es denn, daß ſie allen Anſprüchen auf die große Welt entſagt, ſich auf ſich und mich einſchränkt, und bloß in

dem Glück, das ſich um ſie her ausbreitet, ihr Glück findet; nicht in dem Beifall und der Anbetung der Welt, die ihren Reizen doch gewiß nicht fehlen könnte. Faſt möchte ich ſagen, wenn es erlaubt iſt, den ewigen Sonnenſchein in ihrem Herzen einer kleinen Wolke zu beſchuldigen, geht ihre Neigung zu weit für ihn. Sie verſchließt ihr für all ſeine unbrüderlichen Begegnungen, für ſeine niedrigſten kleinſten Streiche die Augen, und läßt ſie für keine ſeiner Handlungen, welche Geſtalt ſie auch haben möge, ohne Entſchuldigung. Stellen Sie ſich vor, als wir hörten daß unſer Vater geſtorben ſei, flogen wir hieher, er war ſchon begraben, man ſchloß uns nicht einmal das Begräbnis auf. Sie hat ihn knieend mit allem was die kindliche Zärtlichkeit Rührendes haben kann, gebeten: umſonſt, er blieb hart wie ein Fels, und trieb es ſo lange bei ihr, daß ſie mich bewegte wieder umzukehren. Jetzt hat er uns kommen laſſen, uns Belcourt zum Verkauf anzubieten, und ich habe Ihnen nur darum insgeheim und ſelbſt ohne Vorwiſſen meiner Frau davon Nachricht geben laſſen, damit Sie uns überbieten, ſo die Güter in Ihren Händen behalten, und ihm, ſtatt des Kapitals, ein jährliches Leibgedinge von zwanzig-, dreißigtauſend Livres antragen können, wenn Sie fürs erſte völlig wegen des Handels mit ihm einig geworden, denn Sie ſehen wohl, daß, wenn er ſein Vermögen auf einmal in die Hände bekommt —

General. Und was für Vorteil haſt denn du davon, daß du dich ſeiner ſo annimmſt?

Belloi. Ich bin ſo uneigennützig nicht als Sie glauben, die Ruhe meiner Frau, die angenehme Hoffnung einen jungen Menſchen, der die Welt noch nicht kennt, unmerklich auf die Bahn des geſetzten Mannes zu bringen —

General. Alter, Alter! wenn du das hörteſt! — (Belloi die Hand drückend.) Belloi — ich glaube keine Geiſter — aber unſern Alten ſo jetzt unter dieſen Bäumen erſcheinen zu

ſehen, wo wir ſo oft geſeſſen und über Euer künftiges Schickſal deliberiert haben — ich möchte ein altes Weib beneiden um ihren Aberglauben!

Belloi. Ich muß Ihnen geſtehen, ſeit ich meiner Frau die alten perſiſchen Gedichte vorgeleſen, glaube ich nicht allein Geiſter, ſondern auch, daß ſie ſich wieder unter die Lebendigen miſchen, all ihre Reden hören, an all ihren Schickſalen Anteil nehmen.

General. Schwärmer! In Euern Jahren, wenn die Nerven noch voll von Säften ſind, freilich kann man da glauben was man will. — Du haſt einen Sohn, Belloi, ein munterer blühender Bube voll Hoffnungen.

Belloi. Mein einziges Glück. Der Abdruck ſeiner Mutter.

General. Küß ihn von mir noch dieſen Abend, und drück ihm auf ſeine ſchlafenden unſchuldigen Lippen, daß er der Erbe von Belcourt und allen meinen Gütern iſt. (Geht ſchleunig ab.)

Belloi (ganz erſtaunt). Herr General — nein das kann, darf nicht ſein! (Ihm nach.)

Dritte Szene.

St. Amands Schlafzimmer.

St. Amand (im Redingurt). Valentin (der ihm die Haare aufwickelt).

St. Amand. Iſt deine Schweſter verreiſt?

Valentin. Wie anders. Nun, morgen wird's ja wohl zu Ende gehn mit Ihrem Onkel?

St. Amand. Es ſtößt ſich nur noch an einem. Was werden wir mit dem Alten drunten anfangen?

Valentin. Daß den der Teufel noch nicht holen will.

St. Amand. Kriegt der General Wind davon, so sind wir verloren.

Valentin. Wenn wir ihn — laufen ließen?

St. Amand. Laufen ließen? (Reißt sich los von ihm und kehrt sich um.) Du bist wohl von Sinnen? — laufen ließen, warum nicht lieber hingehn und die Sache beim Parlament angeben?

Valentin. Ja was sollen wir denn mit ihm machen? Wir können ihn doch nicht auf den Kopf schlagen?

St. Amand (bleibt in tiefen Gedanken. Valentin fährt fort ihn einzukräuseln). Valentin — (mit stotternder Stimme) du kennst mich — ich verlasse mich auf dich. Nichts ist unausstehlicher an einem Menschen, als wenn er dumm ist. Alles andere läßt sich vergeben, vergessen, aber das bringt ihn an den Galgen; verstehst du mich?

Valentin (für sich). Er hat doch schon profitiert seit der Zeit er mit uns umgeht — (Laut.) Lassen Sie mich schon sorgen, ich will die ganze Sache schon auf mich nehmen.

(Unter beiden herrscht ein langes Stillschweigen.)

St. Amand. Du hast meinen Degen im Leibe, wenn du nicht alles behutsam einrichtest. (Tritt in den Alkoven.)

Valentin (allein, das Licht in die Hand nehmend). Es ist freilich langweilig mit dem alten Gecken da unten — Wenn ich ihm die Tür offen ließ — ei Teufel, was ist's denn nun mehr, wenn man einem alten Gecken auf die Glatze gibt, der vielleicht kaum noch ein paar Jahre würde zu leben gehabt haben. Je länger hier, je später dort. (Geht ab.)

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Ein Gewölbe unter dem Kornſpeicher.

Der alte Obriſt Rochefort (im Dunkeln, nachher) Valentin.

Rochefort. Welch eine Gnade des Himmels, daß er mich erſt im Alter in dieſe Einöde gebracht, wo ich mich wenigſtens mit den Erfahrungen meiner Jugend unterhalten kann. Habe ich doch ehemals wohl in manchen großen Geſellſchaften mehr Langeweile gefunden, als jetzt, da ich mich ganz allein mit mir beſchäftige. Ja Rochefort, du haſt genug gelebt, Freude und Leid genug genoſſen. Du haſt dein Leben fürs Vaterland drangeſetzt, es hat dir's nicht gedankt; deſto kitzelnder iſt der Gedanke, ſeinen Dank verdient zu haben. Du haſt dein Leben für deine Kinder drangeſetzt, ſie wiſſen es nicht die guten Kinder, aber ſie werden deine Aſche dafür ſegnen. Die guten Kinder, wenn ſie es wüßten, daß ich das Opfer ihrer Zärtlichkeit — deſto beſſer daß ſie es nicht wiſſen, würden ſie glücklich ſein, wenn ſie es ahndeten? — Und bin ich denn der erſte, der vom Gipfel des Glücks in den Abgrund des Elends ſtürzt? Wechſelt nicht alles auf der Welt? Iſt nicht die Erde darum rund, uns anzudeuten, daß nichts auf ihr beſtändig ſei? — Muß nicht immer Nacht auf den Tag kommen, Winter auf den Sommer, Tod auf das Leben?

(Valentin tritt herein mit dem Licht und bloßem Dolch.)

Valentin. Bereitet Euch, Herr, Ihr müßt ſterben.

Rochefort (ſieht auf). Sterben? — Kommſt du von meinem Sohn?

Valentin. Ich bin nicht hier auf Eure Fragen zu antworten. Macht Euch fertig!

Rochefort. Kann mein Sohn dir geheißen haben, ſeinen Vater umzubringen? — Nur über dieſen Punkt beruhige mich.

Valentin. Was ſollen die Fragen? Nein, er hat es mir nicht geheißen. Macht! —

Rochefort. Nun ſo brauch ich keiner weitern Vorbereitung. (Nimmt die Mütze zwiſchen beide Hände.) Schöpfer! ich hatte dir meine Seele lang empfohlen. Sollte mein Sohn Anteil an dieſem Morde haben — ach! Ich habe ihn nicht ſo gezeugt, er hat kein Herz, das den Urheber ſeines Lebens haſſen könnte. Verzeihe ihm, er erweiſt mir keine Strafe, er erweiſt mir das, worum die Wilden ihre Kinder bitten, er überhebt mich der Mühe langſam auszugehen. (Wirft die Mütze weg, zu Valentin) Jetzt mein Freund, tut was Ihr zu tun habt. (Sich die Bruſt aufreißend, die er ihm hinhält) Macht! —

Valentin (wirft ihm den Dolch vor die Füße und läuft heraus). Herr, verratet uns nicht! (Er läßt die Tür offen.)

Rochefort (fängt bitterlich an zu weinen, endlich ſieht er auf). Meine Kinder wiederſehn? (Schlägt in die Hände.) Großer Gott! wenn das mehr als Traum iſt — meine Angelika, meinen Belloi — (Geht Valentinen nach.)

Zweite Szene.

Verwandelt ſich in den Garten.

Der General (tritt auf im Schlafrock).

General. Ich kann nicht ſchlafen. Kann ich doch nicht begreifen, was es iſt in mir, das mich ſo unruhig macht. Mein Bruder, mein Bruder! Dieſe Gegenden wiederzuſehn, wo wir ſo oft miteinander gegangen ſind. Sollte dies etwa eine geheime

Ahndung dir bald zu folgen — was iſt es denn auch mit der Welt? Welch ein Gewebe von Einbildungen, von Erwartungen? — Wie viel habe ich mir vom Leben verſprochen, wie wenig hat es mir gehalten! (Setzt ſich unter einen Baum, ſenkt den Kopf in die Hand und verfällt in tiefes Nachdenken.)

Dritte Szene.

Angelika (im Nachtkleide, im Grund des Theaters).

Angelika. Ich komme heiliges Bild, ich komme, ich folge dir, wohin du mir winkſt.

Belloi (ihr hurtig nacheilend, eine Enveloppe unter dem Arm, ruft). Angelika! — wohin, Angelika? Um's Himmels willen, was kommt Sie an? (Kommt zu ihr und legt ihr die Enveloppe um.)

Angelika. Daß Sie doch haben aufwachen müſſen, lieber Belloi. Ich dachte ſo recht allein zu ſein.

Belloi. Aber ſagen Sie mir, ſo auf einmal —

Angelika. Ich ſtahl mich doch ſo leiſe von Ihrer Seite weg. Oder haben Sie's vielleicht auch geſehen?

Belloi. Was geſehen?

Angelika. Ich bin ſo voll Schrecken — und doch ſo vergnügt darüber. Es war mir, es war mir, als ob ich unſern Vater unter dem Fenſter huſten hörte. Auf einmal erſchien er mir, ich ſah ihn vor mir, ich betrog mich nicht, in ſeiner ganzen Geſtalt, lieber Belloi, mit ſeinen weißen Haaren, der Mond ſchien drauf.

Belloi. Sie haben geträumt.

Angelika. Ach ſo war es der glücklichſte Traum meines Lebens. Er ſtand an unſerm Bette, den Kopf vorgebogen, als ob er uns aufmerkſam betrachtete. Ich ſah ihn, ich ſah ihn

ſeine Arme nach mir ausſtrecken, ich ſah ihn mit einer Hand ſeine Tränen abwiſchen, ach ich konnte nicht Atem holen vor Freuden, ich lag da wie in einer entzückenden Ohnmacht, alle Sinne vergingen mir, es ward mir ſchwarz vor den Augen, und er war weg — weg war die himmliſche Erſcheinung. Aber da war's, als ob mir einer über dem Kiſſen zuflüſterte: geh in den Garten! Huſch war ich auf und heraus.

Belloi. Glückliches Weib, daß du ſo träumen kannſt! Laß uns jetzt die Stelle beſehen, wo er ſo oft des Abends unter uns geſeſſen hat.

Angelika. Das war eben meine Abſicht. Hier ging er, erinnerſt du dich noch, weißt du's, den Abend als du um mich angehalten hatteſt, und er dir mein Jawort unter jener Linde gab.

Belloi. Ach die Linde! die Linde! Erinnerſt du dich noch des Tages, als wir uns noch bloß mit den Augen liebten, und ich ins Feld mußte, und wir Abſchied unter der Linde nahmen.

Angelika (ihren Arm auf ſeine Schulter lehnend). Den Tag war ich doch das Närriſchſte von uns beiden — Wie er dir die Hand auf den Kopf legte, und dich zur Bataille einſegnete.

Belloi. Der Tod iſt Kinderſpiel, ich hab es erfahren, aber die Trennungen, die Trennungen — o die Welt verging mir, als ich das hörte, ich wäre dir gern da um den Hals gefallen. Ach mein Weib —

Angelika. Hier war die Stelle — (Indem ſie auf den Baum zugehen will, fällt ſie Belloi ſchreiend in die Arme.) Gott! er iſt's.

General (der wie aus einem Schlummer erwacht). Wer da? Ich bin's Kinder! wie kommt ihr hieher?

Angelika. Sind Sie's, Onkel! ich kann mich noch kaum faſſen — ich glaubte ſchon unſern Vater hier ſitzen zu ſehen — o in welcher Unordnung meine Sinne ſind!

General. Sagt mir doch, Kinder, was bedeutet das? Fangen wir denn auf einmal an zu ſchwärmen? Ich ſah auch

vorhin ſo deutlich euren Vater unter jenen Bäumen ſeufzend auf und abgehn, daß ich allen meinen Verſtand zuſammennehmen mußte, zu glauben, es ſei Einbildung. Und doch kann ich mir's noch nicht aus dem Kopf bringen — ich weiß nicht, ob das eine Vorbedeutung —

Belloi. Sie ſagten doch heut, Sie glaubten keine Geiſter.

General. Sonach möchte ich bald an welche glauben. So deutlich, ſo deutlich euers Vaters Wuchs, Gang, Stellung, Stimme ſogar.

Angelika. Ach mein Onkel, auch ich habe das Geſicht geſehen, aber nur im Traum. Iſt es wohl ein Wunder, daß dieſe Örter uns ihn ſo lebhaft ins Gedächtnis bringen? Könnten Sie mir aber wachend das Glück verſchaffen — ich bin ein Weib, ein ſchwaches furchtſames Weib, aber — (ihm die Hand drückend) mein Leben gäbe ich drum, ein ſolches Geſpenſt zu ſehen — — ich bin des Todes, wen ſehe ich?

(Der Obriſt Rochefort tritt hinter einer Hecke hervor.)

Obriſt. Hier bin ich, meine Kinder. (Angelika fällt Belloi ohnmächtig in die Arme.)

(General ſpringt auf und zittert, dann fällt er auf die Knie.)

Rochefort. Wollt ihr mich nicht wieder erkennen? — Rochefort, du auch hier? (ſeinen Bruder umarmend). Ich lebe, ich bin nicht tot geweſen — ermuntert euch!

General. Wie, du wäreſt —

Obriſt. Dein Bruder, dein Bruder. — Ich bin nicht tot geweſen. — (Zu Belloi) Und was macht dieſer weibliche Engel? O ich kann mich nicht halten, ich muß dieſe kalten Lippen warm küſſen! (Seine Tochter und Belloi wechſelsweiſe umarmend.) Und du, Belloi, glaubſt du noch nicht, daß ich lebe?

Belloi. Ich begreife alles dieſes nicht — aber ich glaube es.

Obriſt. Ich bin Rochefort, ich bin dein Vater, ich war nicht tot, ich war nur eingeſperrt. —

Angelika (die erwacht, ängſtlich). Mein Vater — iſt er noch da? verſchwunden — o ich Unglückſelige!

Obriſt. Nein, Angelika, nein, (an ihrem Halſe) ewig wollen wir zuſammen bleiben.

Angelika. Wo bin ich? — er iſt es — (ſeine Hand an ihre Lippen drückend) dieſe Hand iſt nicht kalt.

Obriſt. Kommt hinein, daß ich euch mein Schickſal erzähle, wo iſt euer Bruder, ich verzeihe ihm. Er hatte mich eingeſperrt, um deſto eher zum Gebrauch meiner Güter zu gelangen, und hinterging euch mit einer falſchen Nachricht von meinem Tode.

Alle. Eingeſperrt —

Obriſt. Vergeßt's ihm — es ſind die Jahre der Torheit.

Angelika. Nein, mein Vater, das iſt mehr als Torheit. Aus welch einem fürchterlichen Traum erwache ich! Er Sie eingeſperrt. O ich will zu ihm, ich will meine Worte mit Dolchen waffnen, ihm ſein Verbrechen vorzuhalten. Er verdient nicht, daß er unter einem Herzen mit mir lag, er ſoll mir unſere Verwandtſchaft zurückgeben, er ſoll ſich nie unterſtehen, ſich mit unſerm Namen zu nennen.

Obriſt. Ach mein Kind! als ich heut vor deinem Bette ſtand, und der Mond mir nur noch eben ſo viel Licht gab, dein Geſicht wieder zu erkennen — wenn ich dir das beſchreiben könnte, was ich fühlte.

Angelika. Sie waren es! (knieend) O warum red'ten Sie mich denn nicht an, warum ſegneten Sie mich nicht? Ich ſah Sie auch, und glaubte ein Traumgeſicht zu ſehen.

Obriſt. Alle dieſe Freude hätten wir nicht gehabt, wenn mein Unglück nicht vorhergegangen wäre.

Angelika. Das entſchuldigt ihn nicht, den Urheber dieſes Unglücks.

(St. Amand ſtürzt herein mit einem Dolch.)

St. Amand. Mein Vater — wo iſt mein Vater? —

General (fällt ihm in den Arm). Was willſt du tun Raſender!

St. Amand. Sie irren ſich, Onkel, der Dolch iſt für mich beſtimmt. Ich komme noch vorher ſeine Verzeihung zu erhalten, und alsdann mich zu ſtrafen. Valentin hat mir geſagt, daß er Sie habe umbringen wollen; daß Sie ihn gerührt hätten, und daß Sie nun frei ſein. Wiſſen Sie alles, ich hatte ihn dieſe Freveltat geheißen. Mein Gewiſſen erwachte, ich eilte ihm nach, er begegnete mir auf der Treppe, ich glaubte ſchon, Ihr Blut an ihm kleben zu ſehen, und war im Begriff, es an ihm und mir zu rächen, als er mir alles erzählte. Er iſt unſchuldig, ich allein bin ſchuldig, ich unterwerfe mich allem, ich ſcheue den weltlichen Richter nicht, nur keinen zornigen Blick von Ihnen, mein Vater! Ich bin ein unnatürlicher Böſewicht, aber ich bin es nicht durch mich geworden, man hat mich dazu gemacht. Roſinette war es, die durch ihre Schlangenzunge Gift wider meine ganze Familie in meine Seele ſtrömte, ſie iſt gerettet, ſie iſt frei, ich will büßen dafür. (Wirft ſich auf die Erde, weinend.) Laſſen Sie mich binden, laſſen Sie mich zum Richter ſchleppen, nur ſagen Sie mir, daß Sie mir verzeihen können.

Obriſt (der ihn aufrichtet). Betrogener Jüngling — ſtehe auf! — Wenn dich meine Verzeihung nicht beſſern kann, deſto ſchlimmer für dich. Der Vater iſt von jeher ein ſchlechter Richter geweſen. Komm an mein Herz zurück, das ſoll deine ganze Strafe ſein. (Will ihn umarmen.)

St. Amand. Nein, laſſen Sie mich hier im Staube liegen bleiben und Sie anbeten, gar zu großmütiger Vater!

General. Nun kann ich wieder reden. Rochefort, es war ſchon ganz aus mit mir, ich hatte die Luſt zum Leben verloren. Aber ſo dich wieder unter deinen Kindern zu ſehen —

Angelika. So wären wir denn alle glücklich. Belloi, freue dich doch auch. Du weinſt, das iſt das erſte Mal, daß ich dich weinen ſehe; und kannſt du kein Wort herausbringen,

Liebchen! Laß uns nun die Arie auf die Freude ſingen, die du mir neulich geſchrieben haſt.

(Sie zieht ein Papier aus der Taſche und ſingt. Belloi akkompagniert auf der Flöte.)

Göttin, Freude! dein Geſicht
Wendeſt du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verſchwunden meinet,
Biſt du näher als es ſcheinet,
Stehſt mit deinem Ungeſtüm
Des Entzückens hinter ihm.

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geſchicke!
Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungeſtüm
Stehſt du, Göttin, hinter ihm.

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu koſtbar wären,
In der Freude Ausdruck ſich.
O da ſchreit, da ſchluchzt er dich!
Und mit aller Wut der Schmerzen
Tobeſt du in ſeinem Herzen,
Bis voll ſüßer Mattigkeit
Er es fühlt daß er ſich freut.

Der neue Menoza

oder

Geſchichte des kumbaniſchen Prinzen Tandi.

Eine Komödie.

1774.

Perſonen.

Herr v. Biederling, wohnhaft in Naumburg.
Frau v. Biederling.
Wilhelmine, Tochter.
Der Prinz Tandi.
Der Graf Camäleon.
Donna Diana, eine ſpaniſche Gräfin.
Babet, ihre Amme.
Herr v. Zopf, ein Edelmann aus Tyrol.
Herr Zierau, Bakkalaureus.
Der Burgermeiſter, ſein Vater.
Der Magiſter Beza, an der Pforte.
Bediente uſw.

Der Schauplatz iſt hie und da.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Zu Naumburg.

Herr von Biederling (tritt auf mit dem) Prinzen (zur) Frau von Biederling (und) Wilhelminen.

Herr v. Biederling. Hier, Frau, bring ich dir einen Gaſt. Wir haben in Dresden in einem Hauſe gewohnt, und da er die Reiſe nach Frankreich über Naumburg zu machen hatte, ſchlug ich ihm vor, bei mir einzukehren und meine Gärten ein wenig in Augenſchein zu nehmen.

Frau v. Biederling. Ich bin ſehr erfreut —

Herr v. Biederling. Es iſt keiner von den Alltagspaſſagieren, Frau! es iſt ein Prinz aus einer andern Welt, der unſere europäiſche Welt will kennen lernen und ſehen, ob ſie des Rühmens auch wohl wert ſei. Alſo müſſen wir an unſerm Teil unſer Beſtes tun, ihm eine gute Meinung von uns beizubringen. Denk einmal, bis in Kumba hinein bekannt zu werden, ein Land, das nicht einmal auf unſerer Landkarte ſteht.

Frau v. Biederling. Es iſt ein unerwartetes Glück für unſer Haus, daß ein Reiſender von ſo hoher Geburt —

Prinz. Nun genug, meine Freunde, (ſetzt ſich) ich bin von keiner hohen Geburt. Wenn Sie mir den Aufenthalt angenehm machen wollen, ſo gehen Sie mit mir um, wie mit Ihrem Sohne.

Herr v. Biederling. Das wollen wir auch. (Setzt ſich zu ihm.) Sitz nieder, Frau! Mine! kannſt zu uns ſitzen. Was wollt ich doch ſagen, weil Sie denn haben wollen, daß wir geradezu mit ihnen umgehen — Peter! iſt das Gepäck eingebracht? — ſo erzählen Sie mir doch einmal ſo was von

Ihrer Reiſe, Prinz, von Ihren Abenteuern, Sie haben doch, zum Element! ein gut Stück Weges gemacht, da läßt ſich ſchon was davon erzählen. Und wie ſind Sie auf den Einfall gekommen zu reiſen, wenn ich fragen darf?

Prinz. Land und Leute regieren, und nicht Menſchen kennen, dünkt mich, wie ein Rechenmeiſter, der Pferde bereiten will.

Herr v. Biederling. Oder wie unſer Herr Magiſter Beza an der Pforte, ha ha ha! Aber ſagen Sie mir doch, wer hat Ihnen denn was von Europa geſagt, da wir kluge Europäer doch kein Wort von dem Königreiche Kumba wiſſen, potz Sapperment!

Prinz. Ich bin in Europa geboren. Eine Miſſion Jeſuiten nahm mich nach Aſien mit.

Herr v. Biederling. Aber, ei! ei! . . . wie ſind Sie denn Prinz worden, daß ich fragen darf?

Prinz. Wie's in der Welt geht, das Glück wälzt bergauf, bergab, bin Page worden, dann Leibpage, dann adoptiert, dann zum Thronfolger erklärt, dann wieder geſtürzt, bergunter gerollt bis an die Hölle! ha ha ha!

Herr v. Biederling. Gott behüt! wie das? wie das?

Prinz. Die Geſchichte iſt langweilig und ſchändlich. Ein Weib, die Königin —

Herr v. Biederling. Und was denn mit den Weibern! das ſag ich immer, die Weiber ſind an allem Unglück in der Welt ſchuld. O ich bitte Sie, erzählen Sie doch fort.

Prinz. Ich ſollt ihres Gemahls Ehebett beflecken, eines Mannes, der mich mehr liebte als ſich ſelbſt, und ſein Weib mehr als uns alle beide. Als ich nicht wollte, kam ich auf den Pyramidenturm, auf dem alle die langſam ſterben, die ſich an der Perſon des Königs oder der Königin vergreifen. Die Furcht, ich würde die Wahrheit verraten, machte ſie mit jedem Tage grauſamer. Alle Tage ward ich einen Stock höher in ein engeres

Gefängnis geführt bis ich am dreißigſten Tage mich in einer ſchwindelnden Höhe befand, zwiſchen vier Mauern, die ſo eng waren, daß ſie kaum Fußgeſtell einer Statue gaben. Und doch, nachdem ich eine Nacht in dieſem abſcheulichen Aufenthalte zugebracht, faßt' ich den Entſchluß, mich hinabzuſtürzen —

Frau v. Biederling. Hinabzuſtürzen — — o weh mir!

Prinz. Stellen Sie ſich eine Tiefe vor, die feucht und neblicht alle Kreaturen aus meinem Geſichte entzog. Ich ſah in dieſer fürchterlich-blauen Ferne nichts als mich ſelbſt, und die Bewegung die ich machte, zu ſpringen. Ich ſprang —

Frau v. Biederling. Meine Tochter —

Herr v. Biederling (ſpringt auf). Was iſt, Narre! Mine! was iſt? (Sie ſuchen Wilhelminen zu ermuntern, die in Ohnmacht liegt.)

Prinz. Ich bin vielleicht mit Urſache — o meine einfältige Erzählung zur Unzeit!

Herr v. Biederling. Zu Bett, zu Bett mit ihr. O Jemir, was ſind doch die Weibſen für Geſchöpfe! O ihr Papiergeſchöpfe ihr!

Zweite Szene.

In Dresden.

Graf Camäleon. Sein Verwalter.

Graf. Ihr müßt die Gebäude innerhalb vier Monaten fix und fertig liefern, mag's koſten was es wolle, daß der Hauptmann Biederling noch vor der Saatzeit ſeine Pacht antreten kann.

Verwalter. Und iſt's nicht erlaubt zu fragen, was er Ihnen zahlt?

Graf. Darum bekümmert Euch nicht, wir ſind eins worden, die Sache iſt nicht mehr rückgängig zu machen.

Verwalter. Wenn ich Ihnen aber einen ſtelle, der

mehr zahlen tut, als der Hauptmann zahlen wird; verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! ich rede aufrichtig, ich weiß, was aus dem Gute zu machen iſt, wer's verſteht; darnach hab' ich eine Schenke in Naumburg und der Weinbau und das Dings alles — es kann Ihnen keiner ſo viel zahlen als ich, Herr Graf. Das iſt nur nichts.

Graf. Ein für allemal.

Verwalter. Wenn ich Ihnen aber noch einmal ſoviel biete.

Graf. Er bietet mir gar nichts, daß Ihr's wißt und mich zufrieden laßt. Er iſt mein guter Freund und ich hab' ihn unter meinen Pachtgütern eins ausſuchen laſſen, das zu ſeinen ökonomiſchen Projekten am gelegenſten iſt.

Verwalter. Was ökonomiſche Projekte, er bringt ſich um Hab und Gut, der gute Herr Hauptmann, dazu muß man einen ganz andern Beutel haben, als er —

Graf. Schweigt und gehorcht.

Verwalter. O Himmel! die Gräfin kommt.

(Donna Diana mit zerſtreutem Haar tritt herein. Der Graf ſpringt auf.)

Graf. Was gibt's, Donna?

Donna. Meines Lebens nicht ſicher.

Graf. Was denn? wo kommen Sie her?

Donna (wirft ſich in einen Stuhl). Guſtav — verfluchter Graf! was haſt du für Bediente?

Graf. Guſtav — Ihnen nach dem Leben?

Donna. Hätt' ich nicht Gegengift bei mir gehabt, ſo wär's aus jetzt.

Graf. Wo iſt er?

Donna. In der Welt. Mit Kutſch' und Pferden fort. Wir waren zwei Stund' von Dresden, er machte mir Schokolade und als ich nicht geſchwind genug ſterben wollte, griff er mir an Hals und —

Graf. Gift —

Donna. Auf mein Geſchrei der Wirt. Er ſagt, er hätte

mich wollen zum Erbrechen bringen. Und derweil der Wirt mir Hilf' ſchaffte, ſpringt er auf den Bock und fort —

Graf. Nachgeſetzt, Leute, augenblicks — (Mit dem Verwalter ab.)

Donna. Wenn ich dem Kerl nur in meinem Leben was zuleide getan hätte! Es ärgert mich nichts mehr, als daß er mich unſchuldiger Weiſe umbringen will. Hätt' ich das gewußt, ich hätt' ihm die Augen im Schlafe ausgeſtochen, oder Sukzeſſionspulver eingegeben, ſo hätt' er doch Urſache an mir gehabt. Aber unſchuldiger Weiſe — — ich möchte raſend werden.

Dritte Szene.

In Naumburg.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Frau v. Biederling. Was denn? Wenn du dein Pachtgut beziehſt? Biſt du nicht geſcheit im Kopf? Was ſollen wir mit einer fremden Mannsperſon anfangen?

Herr v. Biederling. Es iſt ja aber ein verheirateter Mann, was willſt du denn? Und krank dazu, will den Brunnen hier trinken; kann man ihm die kleine Gefälligkeit nicht geſtatten, da er mir Haus und Hof eingibt auf achtzehn Jahr?

Frau v. Biederling. Da er dir einen Strick gibt, dich aufzuhängen. Das Letzte wird aufgehn, was wir noch aus dem Schiffbruche des Kriegs und deiner Projekten gerettet haben, wir werden zugrunde gehn, ich ſeh es zum voraus.

Herr v. Biederling. Du ſiehſt immer, ſiehſt — den Himmel für eine Geige an. Mit euren Einſichten ſolltet ihr doch zu Hauſe bleiben, Madam Weiber. Sorg, daß du uns was zu eſſen auf den Tiſch ſchaffſt, mir und meinem lieben Kalmuckenprinzen, fürs übrige laß du den lieben Gott ſorgen und deinen Mann. Hör noch, über einige Wochen krieg ich noch



Lenzbildnis aus dem Nachlasse Röderers

einen Gaſt, auf den du dich wohl nicht verſiehſt — dem du mir ordentlich begegnen mußt, rüſte dich nur drauf — aus Trieſt.

Frau v. Biederling. Herr von Zopf?

Herr v. Biederling. Den Nagel auf den Kopf getroffen! — Nun was ſoll das Erſtaunen und die ſtarren Augen da? Er iſt ein ehrlicher Mann, ich hab' mit ihm ausgeredt. —

Frau v. Biederling. Rabenvater!

Herr v. Biederling. Er wartet nur noch in Dresden auf die Seidenwürmereier, die er mir bringen ſoll, ſo — —

Frau v. Biederling. Ja wenn's Seidenwürmer wären, aber ſo ſind's nur deine Kinder. O Himmel! Strafſt du mich ſo hoch, daß ich ſo ſpät erſt einſehen muß, was ich an meinem Manne habe?

Herr v. Biederling. So ſchweige ſie ſtill, Komödiantin! Kein Wort von der Affäre mehr, ich bitte mir's aus. Es iſt alles abgetan, das ſind keine Weiberſachen.

Frau v. Biederling. Ich mich um meinen Sohn nicht bekümmern?

Herr v. Biederling. Je nun, deinen Sohn, kannſt du ihn mit deinem Bekümmern lebendig machen? Wenn es dem lieben Gott gefallen hat, das Unglück über uns zu verhängen —

Frau v. Biederling. Dem Herrn von Biederling hat's gefallen. Kindermörder! Was hab ich geſagt, als du ihn dem Zopf anvertrauteſt, was hab ich geſagt? Aber du wollteſt ihn ins Waſſer werfen, du wollteſt ſeiner los ſein — Geh mir aus den Augen, Böswicht! Du biſt mein Mann nicht mehr —

Herr v. Biederling. Was denn? Tratarat, daß das Donnerhageltauſendwetter! Was willſt du denn von mir? Biſt toll geworden? Ja da war wohl groß Frage, wem unſern Sohn anvertraun? Wenn ein Zigeuner kommen wäre, ich hätt' ihm Dank geſagt. Wenn man ins Feld ſoll und nichts zu beißen

und zu brechen — haſt wohl viel Ehr' zu raiſonnieren, und hat denſelben Tag ſich die Augen bald blind geweint vor Hunger — ja da plärrt ſie, wenn man ihr auf die Zeh tritt; weil ſie jetzt im Überfluß ſitzt, ſo möcht' ſie gern vergeſſen, wo ihr der Schuh gedrückt hat.

Frau v. Biederling. Iſt eine unglücklichere Frau unter der Sonnen als ich? (Geht fort.)

Herr v. Biederling. Ja warum nicht unter dem Mond lieber? (Ab.)

Vierte Szene.

Wilhelmine (ſitzt auf einem Sofa in tiefen Gedanken). Der Prinz (tritt herein, ſie wird ihn erſt ſpät gewahr und ſteht etwas erſchrocken auf).

Prinz (nachdem er ſie ehrerbietig gegrüßt). Verzeihen Sie — Ich glaubt' Ihre Eltern bei Ihnen. (Entfernt ſich.)

(Wilhelmine, nachdem ſie ihm einen tiefen Knicks gemacht, fällt wieder in ihre vorige Stellung.)

Fünfte Szene.

Graf Camäleon. Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Herr v. Biederling. Warum bringen Sie uns denn die Frau Gemahlin nicht mit?

Graf. Meine Frau? — Wer hat Ihnen geſagt, daß ich verheiratet ſei?

Herr v. Biederling. In Dresden, die ganze Stadt — Verzeihen Sie, die ſpaniſche Gräfin, die Sie mitgebracht haben —

Graf. Iſt meine Brudersfrau.

Herr v. Biederling. Des Herrn Bruders, der noch in Spanien . . . o! o! o! Denk doch, denk doch! und ich habe ganz gewiß geglaubt — nehmen Sie's aber nicht übel —

Graf. Er wird eheſtens auch ins Land kommen —

Frau v. Biederling. Wie kommt es, daß wir ſo unvermutet das Glück haben —

Graf. Ich hab meinen Entſchluß ändern müſſen, gnädige Frau! ich komme nicht her, Kur zu trinken, ein unvorgeſehner Unglücksfall zwingt mich, dieſen Zufluchtsort zu ſuchen.

Herr v. Biederling. Doch wohl kein Duell — da ſei Gott vor.

Graf. So iſt es, die Gerechtigkeit verfolgt mich, und meine ſchwächliche Geſundheit hindert mich, aus dem Land zu gehen. Ich habe den Grafen Erzleben erſchoſſen.

Frau v. Biederling. Gott!

Herr v. Biederling. So muß es kein Menſch erfahren, daß er hier iſt, hörſt du! unſere Tochter ſelber nicht, keine menſchliche Seele: ich denke, wir logieren ihn ins Gartenhäuschen, iſt ja ein Kamin drin, ſich des Abends ein klein Feuer anzumachen, weil doch die Nächte noch kalt ſind, ich will ihm das Eſſen allezeit ſelber — oder nein, nein zum Geier! da merkt man's, ich will im Gartenhaus immer mit ihm eſſen, als tät ich's für mein Pläſir, und du mußt mir immer das Eſſen hintragen, liebes Suschen! willſt du?

Graf. Was haben Sie für Hausgenoſſen?

Herr v. Biederling. Niemand als einen indianiſchen Prinzen, das der charmanteſte artigſte Mann von der Welt iſt, er denkt dieſen Sommer noch in Paris zu ſein.

Graf. Der würde mich wohl nicht verraten.

Herr v. Biederling. Nein, gewiß nicht. Soll ich's ihm erzählen? Aber ich erwarte da noch einen guten Freund, das freilich mein guter Freund auch iſt, aber doch möcht ich ihm ſo was — ſehen Sie, er iſt ein großer Verehrer von den

Jeſuiten, weiß es der Henker, was er immer mit ihnen hat — — nein, nein, wie ich geſagt habe, Sie bleiben im Gartenhäuschen, und ſo wollen wir das machen, ſonſt könnte uns der Zopf überfallen.

Graf. Ihr Pachtgut ſoll Ihnen aufs eheſte eingeräumet werden, ich hab' Briefe von meinem Verwalter, die Gebäude werden bald unter Dach ſein. Es ſind einige Koppel auch ſchon zu Baumſchulen eingehegt, wenn Sie's mit Ihren Maulbeerbäumen verſuchen wollen.

Herr v. Biederling. O gehorſamer Diener, gehorſamer Diener! Zopf wird mir einige hundert mitbringen. Aber ſo mach denn, Frau, daß das Gartenhäuschen aufgeputzt — wollen wir's beſehen? Sehen Sie unſere Schlafkammer führt gerad in den Garten, und da iſt's nur fünf Schritt. — Sie können in Abrahams Schoß nicht ſicherer ſein.

Sechſte Szene.

Garten.

Der Prinz (ſchneidet einen Namen in den Baum). Wachſ' itzt — (küßt ihn) wachſ' itzt — — nun genug, (geht, ſieht ſich um) er dankt mir, der Baum. Du haſt's Urſach (ab).

Siebente Szene.

Des Prinzen Zimmer.

Der Prinz (ſitzt an einem Tiſch voll Büchern, eine Landkarte vor ſich). Zierau (ein Bakkalaureus, tritt auf).

Zierau. Ihr untertänigſter Diener, mein Prinz!

Prinz. Der Ihrige. Wer ſind Sie?

Zierau. Ein Bakkalaureus aus Wittenberg, doch hab' ich ſchon über drei Jahr in Leipzig den Muſen und Grazien geopfert.

Prinz. Was führt Sie zu mir?

Zierau. Neugier und Hochachtung zugleich. Ich habe die edle Abſicht vernommen, aus welcher Sie Ihre Reiſe angetreten, die Sitten der aufgeklärteſten Nationen Europens kennen zu lernen, und in Ihren väterlichen Boden zu verpflanzen.

Prinz. Das iſt meine Abſicht nicht. Ja, wenn die Sitten gut ſind — — ſetzen Sie ſich — —

Zierau (ſetzt ſich). Verzeihen Sie! Die Verbeſſerung aller Künſte, aller Disziplinen und Stände iſt ſeit einigen tauſend Jahren die vereinigte Bemühung unſerer beſten Köpfe geweſen; es ſcheint, wir ſind dem Zeitpunkt nah, da wir von dieſen herkuliſchen Beſtrebungen endlich einmal die Früchte einſammlen, und es wäre zu wünſchen, die entfernteſten Nationen der Welt kämen, an unſrer Ernte teilzunehmen.

Prinz. So?

Zierau. Beſonders da itzt in Deutſchland das Licht der ſchönen Wiſſenſchaften aufgegangen, das den gründlichen und tiefſinnigen Wiſſenſchaften, in denen unſere Vorfahren Entdeckungen gemacht, die Fackel vorhält und uns gleichſam jetzt erſt mit unſern Reichtümern bekannt macht, daß wir die herrlichen Minen und Gänge bewundern, die jene aufgehauen, und ihr hervorgegrabenes Gold vermünzen.

Prinz. So?

Zierau. Wir haben itzt ſchon ſeit einem Jahrhunderte faſt Namen aufzuweiſen, die wir kühnlich den größeſten Genies unſerer Nachbarn an die Seite ſetzen können, die alle zur Verbeſſerung und Verfeinerung unſerer Nation geſchrieben haben, einen Beſſer, Gellert, Rabener, Duſch, Schlegel, Uz, Weiße, Jacobi, worunter aber vorzüglich der unſterbliche Wieland über ſie alle gleichſam hervorragt, ut inter ignes luna minores, beſonders durch den letzten Traktat, den er geſchrieben, und wo-

durch er allen ſeinen Werken die Krone ſcheint aufgeſetzt zu haben, den goldenen Spiegel — ich weiß nicht, ob Sie ſchon davon gehört haben, meiner Einſicht nach ſollte er's den diamantenen Spiegel heißen.

Prinz. Wovon handelt das Buch?

Zierau. Wovon? ja es iſt ſehr weitläuftig, von Staatsverbeſſerungen, von Einrichtung eines vollkommenen Staats, deſſen Bürger, wenn ich ſo ſagen darf, alle unſere kühnſten Fiktionen von Engeln an Grazie übertreffen.

Prinz. So? und wo findet man dieſe Menſchen?

Zierau. Wo? he he, in dem Buche des Herrn Hofrat Wieland. Wenn's Ihnen gefällt, will ich gleich ein Exemplar herbringen.

Prinz. Geben Sie ſich keine Mühe, ich nehme die Menſchen lieber wie ſie ſind, ohne Grazie, als wie ſie aus einem ſpitzigen Federkiel hervorgehen. — Haben Sie ſonſt noch etwas?

Zierau. Ich wollte Eurer Hoheit in tiefſter Untertänigkeit — — Herr Wieland hat ſeinen goldenen Spiegel dem Kaiſer von Scheſchinſchina zugeeignet, und ich, durch ein ſo großes Beiſpiel kühn gemacht (zieht ein Manuſkript hervor) ich hab ein Werk unter Händen, das, wie ich hoffe, zum Wohl des Ganzen nicht weniger beitragen wird, der Titel iſt ganz beſcheiden, aber ich denke die Erwartung meiner Leſer zu überraſchen „die wahre Goldmacherei; oder unvorgreifliche Ratſchläge, das goldene Zeitalter wieder einzuführen; oder, ein Verſuch, das goldene Zeitalter" — — ich bin mit mir ſelbſt noch nicht einig (überreicht ihm lächelnd das Manuſkript).

Prinz. Und worin beſtehn Ihre Ratſchläge, wenn ich bitten darf? Geben Sie mir einen Blick in Ihre Geheimniſſe!

Zierau. Worin? — — Das will ich Ihnen ſagen. Es ſoll Ihnen doch dediziert werden, alſo: (ſieht ſich um: etwas leiſe) Wenn fürs erſte die Erziehung auf einen andern Fuß geſtellt, würdige und gelehrte Männer an den Schulen, auf den

Akademien, wenn die Geiſtlichkeit aus lauter verdienſtvollen, einſichtsvollen Leuten ausgewählt, weder Mucker und Fanatiker, noch auch bloße Bauchdiener und Faullenzer, wenn die Gerichte aus lauter erfahrenen, rechtsgeübten, alten, ehrwürdigen, wenn der Unterſchied der Stände, wenn nicht Geburt oder Geld, ſondern bloß Verdienſt, wenn der Landesherr, wenn ſeine Räte — —

Prinz. Genug, genug, mit all euren Wenns wird die Welt kein Haar beſſer oder ſchlimmer, mein lieber ehrwürdiger Herr Autor. Vergebt mir, daß ich Euch an den Papſt erinnere, der auch einem aus euren Mitteln ſein Goldmacherbuch (gibt ihm das Manuſkript zurück) — Und hiermit Gott befohlen.

Zierau. Entweder fehlt es ihm an aller Kultur, oder der gute Prinz iſt überſpannt, und gehört aux petites maisons. (Ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Nacht und Mondſchein im Garten.

Wilhelmine (mit einem Federmeſſer in den Baum ſchneidend).

Wilhelmine. Es iſt gewagt. Wer es auch war, der meinen Namen herſchnitt. — — (Steht eine Zeitlang und ſieht ihn an.) Ich möchte alles wieder ausmachen, aber des Prinzen Hand — — ja es iſt ſeine, wahrhaftig es iſt ſeine; ſo kühne, mutige Züge konnte keine andere Hand tun (ſie windet Efeu um den Baum) So! grünt itzt zuſammen: wenn er ſelber wieder nachſehen ſollte — — o ich vergehe. Ich muß (fällt über den Baum her und will ihn abſchälen) O Himmel! wer kommt da! (Läuft fort.)

Prinz (tritt auf). Ihr Sterne, die ihr fröhlich über

meinem Schmerz daher tanzt! du allein, mitleidiger Mond — — bedaure mich nicht. Ich leide willig. Ich war nie ſo glücklich, als auf dieſer Folter. Du unendliches Gewölbe des Himmels! du ſollſt meine Decke dieſe Nacht ſein, noch zu eng für mein banges Herz. (Wirft ſich nieder in ein Geſträuch.)

(Graf Camäleon tritt auf mit Wilhelminen, die ſich ſträubt.)

Graf. Wo wollen Sie hin? — — Sie wiſſen itzt meine ganze Geſchichte. So kommen Sie doch nur ins Gartrnhaus, wenn Sie mir nicht glauben wollen.

Wilhelmine. Ich glaube Ihnen.

Graf. So laſſen Sie uns doch den Abend im Garten genießen, mein engliſches Fräulein! er iſt gar zu einladend.

Wilhelmine. Ich muß fort — —

Graf. Reizende Blödigkeit! halten Sie's für ſo gefährlich, mit einem kranken Manne im Garten zu ſpazieren? Ich will nichts als geſund werden; Sie können mich geſund machen, ein Wort, ein Atem von Ihnen —

Wilhelmine. Meine Mutter —

Graf. Laſſen Sie ſie hier aufſuchen, ſehen Sie, ich trotze Ihrem Mißtrauen.

Wilhelmine. Wollen Sie mich loslaſſen?

Graf. Nein, ich laß dich nicht, meine Göttin, bevor du mir erlaubt haſt, dich anzubeten. (Kniend.)

Wilhelmine. Hülfe!

Graf. Grauſame! willſt du mir auch dieſe Glückſeligkeit nicht — — (umfaßt ihre Knie und drückt ſein Geſicht an dieſelben). Um dieſen Augenblick nähm ich keine Königreiche, ich bin glücklich, ich bin ein Gott —

Prinz (mit bloßem Degen). Schurke! (Graf läuft davon). Fräulein! ich darf Sie nicht verlaſſen, ſonſt würd' ich dieſem Buben nach, und ihm ſein zündbares Blut abzapfen. Ich will Sie aber vorher bis an Ihre Türe begleiten. (Beide gehen ſtillſchweigend ab.)

Zweite Szene.

Das Gartenhaus.

Prinz. Graf (ſitzt am Kamin).

Prinz. Hier — — ich kenne Euch — — aber ſeid wer Ihr ſeid, ich fordere Rechenſchaft von Euch — — wenn Euch Euer Gewiſſen verfolgt, ſo dürft Ihr den Tod nicht ſcheuen. Wo iſt Euer Degen?

Graf (ſteht auf). Was wollen Sie von mir?

Prinz. Rechenſchaft, Rechenſchaft, blutige Rechenſchaft. Nehmt Euren Degen. Vielleicht ſeid Ihr damit ſo glücklich wie mit Piſtolen.

Graf. Was hab' ich getan?

Prinz. Euch der Glorie der Schönheit unheilig genähert, die Drachen und Ungeheuer in ehrerbietiger Entfernung würde erhalten haben. Ihr ſeid mehr als ein Raubtier; will ſehen, ob Ihr auch ſeinen Mut habt, Euren Raub zu verteidigen.

Graf. Ich ſoll mich mit Ihnen ſchlagen? Ich kenne Sie nicht.

Prinz. Brauchſt du zu kennen, um zu ſchlagen? (Bricht eine Rute ab.) So ſei denn hiemit zum Schurken geſchlagen. Kot! Du verdienſt nicht, daß ich meinen Degen an dir verunehre.

Dritte Szene.

In Immenhof.

Donna Diana. Babet (ihre Amme, einen Brief in der Hand).

Donna. Lies vor, ſag' ich dir.

Babet. Auf meinen Knieen bitt' ich Sie, erlauben Sie mir, ihn unvorgeleſen zu verbrennen.

Donna. Eben jetzt will ich ihn hören und müßt' ich davon auf der Stelle ſterben.

Babet. Wenn Sie ein Frauenzimmer wären wie andere, aber bei Ihrem großen Herzen, bei Ihrem edlen Blut, edler als Ihr Urſprung.

Donna. Was edler als mein Urſprung — Hexe! wo du mir meines Vaters auf eine unehrerbietige Art erwähnſt!

Babet. Er iſt tot.

Donna. Tot — — ſchweig ſtille! — — iſt er tot? — halt's Maul, ſag mir nichts weiter. (Nach einer Pauſe.) Woran iſt er geſtorben?

Babet. Darf ich?

Donna. Sag mir woran.

Babet. Weh mir!

Donna (ſchlägt ſie). Woran? oder ich bohr' dir das Herz durch! woran? (Sieht ſich nach einem Gewehr um.)

Babet. An Gift.

Donna. An Gift? Das iſt betrübt — das iſt arg — abſcheulich. Ja an Gift — — alſo — — lies mir den Brief vor.

Babet. O wie mißhandeln Sie mich! Wenn ich ihn aber leſe, ſo iſt's um mich geſchehen.

Donna. Närrin! verdammte Hexe!

Babet. Sie werden mich umbringen.

Donna. Was iſt's mehr, wenn ein ſolcher Balg umkommt? Ob ein Blaſebalg mehr oder weniger in der Welt — was ſind wir denn anders, Amme? ich halt mich nichts beſſer als meinen Hund, ſolang ich ein Weib bin. Laß uns Hoſen anziehen, und die Männer bei ihren Haaren im Blute herumſchleppen.

Babet. O Gott! was macht Ihre Lebensgeiſter ſo ſcharf? Ich hab' Sie doch auch ſanftmütiger geſehen.

Donna. Wir wollen's den Männern überlaſſen, den Hunden, die uns die Hände lecken, und im Schlaf an der

Gurgel packen. Ein Weib muß nicht ſanftmütig ſein, oder ſie iſt eine Hure, die über die Trommel geſpannt werden mag. Lies, Hexe! oder ich zieh' dir dein Fell ab, das einzige Gut, das du noch übrig haſt, und verkauf' es einem Paukenſchläger.

Babet (lieſt). „Wenn dein Herz, niederträchtige Seele, noch des Schreckens fähig iſt, denn alle anderen Empfindungen haben es längſt verlaſſen — Dein Vater ſtarb an Gift. Wenn dein Gemahl noch bei dir iſt, ſo ſag' ihm, ich werd' ihm durch die Gerechtigkeit meinen Schmuck abfordern laſſen, den Ihr mir geſtohlen habt. Dir aber will ich hiermit den Schleier abreißen, und dir zeigen wer du biſt. Nicht meine Tochter, ich konnte keine Vatermörderin gebären — du biſt — — vertauſcht" —

Donna. Nicht weiter — — nicht weiter. — Gütiger Gott und alle Heiligen! Laß einen doch zu Atem kommen. (Wirft ſich auf einen Stuhl. Babet will fortſchleichen, ſie ſpringt auf und reißt ſie zur Erde.) Verdammter Kobold! willſt du leſen?

Babet (lieſt). „Deine Mutter iſt . . ."

Donna. Lies.

Babet. Weh mir!

Donna. Wo du ohnmächtig wirſt, ſo durchſtoß ich, zerreiß ich dich und mich.

Babet. Weh mir!

Donna. Wer iſt es?

Babet. Ich.

Donna. So ſtirb! damit ich auch Muttermörderin werde. Nein. (Hebt ſie auf.) Komm! (Fällt ihr um den Hals und fängt laut an zu weinen.) Nein Mutter! (Küßt ihr die Hand.) Verzeihe mir Gott, wie ich dir verzeihe, daß du meine Mutter biſt. (Fällt auf die Kniee vor ihr.) Hier knie ich und huldige dir, ja ich bin deine Tochter, und wenn du mich mit Ruten hauen willſt, ſag mirs, ich will dir die Dornen dazu abſchneiden. Geißele mich, ich hab meinen Vater vergiftet, ich will Buße tun.

Babet. Die Zukunft wird alles aufklären. Laſſen Sie mich zu Bette gehen, ich halt's nicht aus.

Vierte Szene.

Des Prinzen Zimmer.

Herr v. Biederling, Prinz Tandi.

Prinz. Ich reiſe, aber nicht vorwärts, zurück! ich habe genug geſehen und gehört, es wird mir zum Ekel.

Herr v. Biederling. Nach Kumba?

Prinz. Nach Kumba, einmal wieder Atem zu ſchöpfen. Ich glaubt' in einer Welt zu ſein, wo ich edlere Leute anträfe, als bei mir, große, vielumfaſſende, vieltätige — — ich erſticke. —

Herr v. Biederling. Wollen Sie zur Ader laſſen?

Prinz. Spottet Ihr?

Herr v. Biederling. Nein, in der Tat. — Sie ſind ſo blutreich; ich glaubte, im haſtigen Reden wär' Ihnen was zugeſtoßen —

Prinz. In Eurem Moraſt erſticke ich — treib's nicht länger — mein Seel nicht! Das der aufgeklärte Weltteil! Allenthalben wo man hinriecht, Läſſigkeit, faule ohnmächtige Begier, lallender Tod für Feuer und Leben, Geſchwätz für Handlung — Das der berühmte Weltteil! o pfui doch!

Herr v. Biederling. O erlauben Sie — Sie ſind noch jung, und dann ſind Sie ein Fremder, und wiſſen ſich viel in unſere Sitten zu rücken und zu ſchicken. Das iſt nur nichts gered't.

Prinz (faßt ihn an der Hand). Ohne Vorurteil, mein Freund! ganz mit kaltem Blut — ich fürchte mich, weiter zu gehen, wenn mein Mißvergnügen immer ſo zunimmt wie bisher — Aber wißt Ihr, was die Urſache iſt, daß Eure Sitten nur Fremden ſo auffallen? — O ich mag nicht reden, ich müßt'

entſetzlich weit ausholen, ich will Euch zufrieden laſſen und nach Hauſe reiſen, in Unſchuld meine väterlichen Beſitztümer zu genießen, mein Land regieren und Mauern herumziehn, daß jeder, der aus Europa kommt, erſt Quarantäne hält, eh er ſeine Peſtbeulen unter meinen Untertanen vervielfältigt.

Herr v. Biederling (zieht die Schultern zuſammen). Das iſt erſtaunend hart, allerliebſter Herr Prinz! Ich wünſchte gern, daß Sie heute eine gute Meinung von uns nach Hauſe nähmen. Sie haben ſich noch nicht um unſern Land- und Gartenbau bekümmert. Aber was, Sie ſind noch jung, Sie müßten ſich ein zehn, zwanzig Jahr wenigſtens bei uns aufhalten, bis daß Sie lernten, wo wir es allen andern Nationen in der ganzen Welt zuvorgetan.

Prinz. Im Betrügen, in der Spitzbüberei.

Herr v. Biederling (ärgerlich). Ei was? ich red'te vom Feldbau und Sie —

Prinz (faßt ihn an der Hand). Alles zugeſtanden — ich baue zuerſt mein Herz, dann um mich herum — alles zugeſtanden, ihr wißt erſtaunlich viel, aber ihr tut nichts — ich rede nicht von Ihnen, Sie ſind der wackerſte Europäer den ich kenne.

Herr v. Biederling. Das bitt ich mir aus, ich ſchaffe den ganzen Tag.

Prinz. Ich wollte ſagen, ihr wißt nichts; alles was ihr zuſammengeſtoppelt, bleibt auf der Oberfläche eures Verſtandes, wird zu Liſt, nicht zu Empfindung, ihr kennt das Wort nicht einmal; was ihr Empfindung nennt, iſt verkleiſterte Wolluſt; was ihr Tugend nennt, iſt Schminke, womit ihr Brutalität beſtreicht. Ihr ſeid wunderſchöne Masken mit Laſtern und Niederträchtigkeiten ausgeſtopft, wie ein Fuchsbalg mit Heu; Herz und Eingeweide ſucht man vergeblich, die ſind ſchon im zwölften Jahre zu allen Teufeln gegangen.

Herr v. Biederling (ganz haſtig). Leben Sie wohl —

(Kommt zurück.) Wenn Sie Luſt haben, mit mir einen Spaziergang haußen vorm Tor auf mein Gut — — aber wenn Sie was zu tun haben, ſo genieren Sie ſich meinetwegen nicht — —

Prinz. Ich will heut abend reiſen.

Herr v. Biederling. Ei ſo behüt und bewahr'! — — was haben wir Ihnen denn zuleid getan?

Prinz. Wollen Sie mir Ihre Tochter mitgeben? Ich gehe nach Kumba zurück.

Herr v. Biederling. Mitgeben? Meine Tochter? was wollen Sie damit ſagen?

Prinz. Ich will Ihre Tochter zu meiner Frau machen.

Herr v. Biederling. Ta ta ta, ein, zwei, drei und damit fertig. Nein, das geht ſo geſchwind bei uns nicht, Herr!

Prinz. Biet' ihr das Königreich Kumba zur Morgengabe; die Königin, meine Mutter, iſt tot, hier iſt der Brief, und mein Vater, der meine Unſchuld von Alkaln, meinem Freunde, erfahren, räumt mir Reich und Thron ein, ſobald ich wieder komme.

Herr v. Biederling. Ich will es alles herzlich gern glauben, aber — —

Prinz. Will den Eid beim Allmächtigen ſchwören.

Herr v. Biederling. Ja Eid . . was Eid . . .

Prinz. Europäer!

Herr v. Biederling. Und wenn dem allen ſo wär' auch — — meine Tochter einen ſo weiten Weg machen zu laſſen?

Prinz. Iſt's der Vater, was aus dir ſpricht?

Herr v. Biederling. Ei Herr! es iſt — nennen Sie's wie Sie wollen.

Prinz. So will ich, des Vaters zu ſchonen, fünf Jahr in Europa bleiben. Ihre Tochter darf mich begleiten, wohin ſie Luſt hat, weit herum werd' ich nicht mehr reiſen, nur einige

Standpunkte noch nehmen, aus denen ich durchs Fernglas der Vernunft die Nationen beſchaue.

Herr v. Biederling. Freilich! was, in Naumburg iſt nichts zu machen. Es müßte denn ſein, daß Sie hier auf dem Lande herum die Landwirtſchaft ein wenig erkundigten: wollen Sie mich morgen nach Roſenheim begleiten, das iſt das Pachtgut, das der Herr Graf mir geſchenkt hat, ſo gut als geſchenkt wenigſtens — —

Prinz. Der Graf ſoll Ihnen nichts ſchenken, ich kauf es Ihnen zum Eigentum.

Herr v. Biederling. Kaufen — lieber Herr Prinz —

Prinz. So ſei das vorderhand meine Morgengabe.

Herr v. Biederling. Ich werd' ihn aber beleidigen, wenn ich ihm was anbiete.

Prinz. Sie ſollen ihn beleidigen, er hat Sie beleidigt, das Gaſtrecht verletzt, das uns heiliger ſein ſollte, als Gottesdienſt.

Herr v. Biederling. Wieſo? wieſo? das ſcheint Ihnen nur ſo, er hat mit meiner Tochter nichts Böſes im Sinn gehabt.

Prinz. Ihr ſeid nicht Väter, Europäer! wenn ihr euch unmündig macht. Wer eines Mannes Kind verliederlicht, der hat ihn an ſeinem Leben angetaſtet.

Herr v. Biederling. Der Teufel ſoll ihn holen, wenn ich ihm zu Dach ſteige.

Prinz. Nehmen Sie den Vorſchlag mit Ihrer Tochter in Überlegung, und ſagen Sie mir wieder, ob Sie ſich ſtark genug fühlen, nach fünf Jahren Ihr Kind auf ewig aus den Armen zu laſſen. Wenn nicht, ſo wickle ich mich in meinen Schmerz ein und reiſ' ohne Klage heim.

Fünfte Szene.

Graf Camäleon. Frau v. Biederling.

Graf. Sie ſehen, gnädige Frau! wie die Sachen ſtehen. Meine ganze Ruhe, meine ganze Glückſeligkeit in Ihren Händen. — — O Schickſal, warum mußte meines Gegners Kugel mich fehlen!

Frau v. Biederling. Ja, ich leugne nicht, Herr Graf! daß ich nicht noch unendlich viel Schwierigkeiten dabei vorausſehe, nicht bloß auf meiner Seite, ich verſichere Sie, denn was ich bei der Sache tun kann —

Graf. O meine gnädige (küßt ihr die Hand) gnädige Frau! Nicht halb ſo viel, als Sie ſich einbilden, verzeihen Sie mir meine Dreiſtigkeit. Alles, alles beruht bloß auf Ihrer Einwilligung. Ihre Fräulein Tochter iſt Ihr Konterfei, alles was ich von Ihnen erhalten kann, iſt mir auch von ihr gewiß. Ein Kuß auf Ihre ſchönen Wangen, auf denen die Sonne in ihrem Mittage erſcheint, (küßt ſie) gilt mir eben das, was ein Kuß auf die Morgenröte von Wilhelminens —

Frau v. Biederling. Sie ſind ſehr galant, Sie werden nicht erwarten, daß ich Ihnen das beantworte. In Naumburg iſt der Umgang auf keinen ſo hohen Ton geſtimmt.

Graf. Aber gnädige Frau! Was geben Sie mir denn für Antwort? Soll ich leben oder ſterben, verzweifeln oder hoffen?

Frau v. Biederling. Die Antwort müßten Sie von meiner Tochter, meinem Mann —

Graf. Sie ſind Ihre Tochter, Sie ſind Ihr Mann. Ich hab' Vermögen, gnädige Frau! Aber es iſt mir zur Laſt, wenn ich's nicht mit einer Perſon teilen kann, in deren Geſellſchaft ich erſt anfangen werde zu leben. Bisher bin ich nur eine Maſchine geweſen, Sie haben die Welt in Wilhelminen mit

einer Gottheit beſchenkt, die allein imſtande iſt mich zu beſeelen. (Kniet.) O ſehen Sie mich zu Ihren Füßen, ſehen Sie mich flehen, ſchmachten, weinen, verzweifeln!

Frau v. Biederling. Sie ſind gar zu ſchmeichelhaft — — aber bedenken Sie doch, was Sie verlangen! Eine Heirat in der Stille, ohne Zeugen, ohne Proklamation, verzeihen Sie, ich weiß, was Sie mir einwenden werden, das iſt kleinſtädtiſch geſprochen, nicht nach der großen Welt — — aber wer einmal ſo unglücklich geweſen iſt, ſich die Finger zu verbrennen, mein Mann und ich haben uns genug vorzuwerfen, daß wir ſo leichtſinnig mit unſern Kindern — mein älteſter Sohn iſt das Opfer davon geworden — verzeihen Sie bei der Erinnerung — ich kann's nicht unterdrücken, (weint) er iſt nicht mehr.

Graf (küßt ihr das Knie). Sie werden doch kein Mißtrauen in mich ſetzen, (nochmals) meine engliſche gnädige Frau! Wenn Sie das tun, ſo bin ich das unglücklichſte Geſchöpf unter der Sonnen, ſo iſt kein Rat für mich übrig, als die erſte beſte Kugel durch den Kopf. Ich müßte ja der ſchwärzeſte Böſewicht, der nichtswürdigſte verworfenſte elendeſte Betrüger —

Frau v. Biederling. O Herr Graf! Ich beſchwöre Sie, legen Sie mir's nicht dahin aus, ich habe nichts weniger als Mißtrauen in die Rechtſchaffenheit Ihrer Abſichten. Aber da Sie ſelbſt flüchtig ſind, da Sie verborgen bleiben müſſen, und hernach aus dem Lande zu gehen — Ach es iſt mir mit meinem Sohne ebenſo gegangen; wir konnten ihn keinen ſicherern Händen anvertrauen.

Graf. Madam! Sie erleben ein Unglück, wenn Sie mich nicht erhören. Ich bin zu allem fähig, ein elendes Leben kann nur für Schurken einen Reiz haben.

Frau v. Biederling. O Himmel! Was werd' ich noch mit Ihnen anfangen? Ich will's meinem Mann ſagen, ich will's meiner Tochter vortragen.

Graf. Ich hab' alle Urſache zu glauben, daß ſie mich liebt.

Frau v. Biederling. Sie könnten ſich auch irren.

Graf. Irren — — Sie töten mich.

Frau v. Biederling. Ich kann Ihnen nichts voraus verſprechen, ich muß erſt mit beiden geredet haben.

Graf. Mein ganzes Vermögen iſt Ihre.

Frau v. Biederling. Das verlang ich nicht — können Sie auch nicht weggeben. Sie haben einen Vater, Sie haben Geſchwiſter.

Graf. Ich habe keinen Vater als Ihren Gemahl, keine Geſchwiſter als Sie. Alles mach ich zu Gelde, und wenn ich nach Holland komme, in die Bank damit, ſo vermache ich es, wem ich will.

Frau v. Biederling. Das wär' eine Ungerechtigkeit, in die ich niemals willigen würde, die ich nur Ihrer Leidenſchaft zugute halten kann.

Graf. O wenn Sie mein Herz ſehen könnten, (küßt ihr Hand und Mund) o meine engliſche Mutter! Haben Sie Mitleiden mit mir! Wenn Sie mein Herz ſehen könnten! Wilhelminen oder ich werde raſend.

Sechſte Szene.

Des Prinzen Zimmer.

Der Bakkalaureus. Der Magiſter Beza. Prinz Tandi.

Zierau. Hier habe ich die Ehre, Eurer Hoheit einen Gelehrten zu präſentieren, mit dem Sie vermutlich beſſer zufrieden ſein werden: Herr Magiſter Beza, der den Thomas a Kempis ins Arabiſche überſetzt hat, und in der Philoſophie und Sprachen der Morgenländer ſo bewandert, als ob er für Kumba geboren wäre, nicht für Sachſen.

Prinz (nötigt ſie aufs Kanapee). So werden wir ſympathiſieren.

Magiſter Beza (ſteht auf). O ergebener Diener!

Zierau. Der Magiſter iſt wenigſtens mit unſern Sitten noch weniger zufrieden als Eure Hoheit. Er behauptet, es könne mit uns nicht lange währen, wir müßten im Feuer und Schwefel untergehen, wie Sodom.

Prinz. Spotten Sie nicht: dazu gehört wenig Witz.

Beza. Ach!

Prinz. Worüber ſeufzten Sie?

Beza. Über nichts.

Zierau. Sie dürfen ſich nicht verhehlen, Herr Magiſter, der Prinz iſt gewiß Ihrer Meinung.

Beza. Die Welt liegt im Argen — iſt ihrem Untergange nahe.

Prinz. Das wäre betrübt. Der Herr wollte es vorhin anders wiſſen. Ich denke, die Welt iſt um nichts ſchlimmer, als ſie zu allen Zeiten geweſen.

Beza. Um nichts ſchlimmer? wie? um nichts ſchlimmer? Wo hat man vormals von dergleichen Abſcheu gehört, das nicht allein jetzt zur Mode geworden iſt, ſondern zur Notwendigkeit. Das iſt wohl dura necessitas, durissima necessitas. Das Saufen, Tanzen, Springen und alle Wollüſte des Lebens haben ſo überhand genommen, daß, wer nicht mitmacht und Gott fürchtet, in Gefahr ſteht, alle Tage zu verhungern.

Prinz. Warum führen Sie gerade das an?

Zierau. Ich muß Ihnen nur das Verſtändnis öffnen, der Magiſter iſt ein erklärter Feind aller Freuden des Lebens.

Prinz. Vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Das bloße Genießen ſcheint mir recht die Krankheit, an der die Europäer arbeiten.

Zierau. Was iſt Leben ohne Glückſeligkeit?

Prinz. Handeln macht glücklicher als Genießen. Das Tier genießt auch.

Zierau. Wir handeln auch, uns Genuß zu erwerben, zu ſichern.

Prinz. Bravo! wenn das geſchieht! — und wir dabei auch für andere ſorgen.

Beza. Ja das iſt die Freigeiſterphiloſophie, die Weltphiloſophie — aber zu der ſchüttelt jeder den Kopf, dem es ein Ernſt mit ſeiner Seele iſt. Es iſt alles eitel. O Eitelkeit, Eitelkeit, wie doch das die armen Menſchen ſo feſſeln kann, darüber den Himmel zu vergeſſen, und iſt doch alles Kot, Staub, Nichts!

Prinz. Aber wir haben einen Geiſt, der aus dieſem Nichts etwas machen kann.

Zierau. Sie werden ihn nicht auf andere Gedanken bringen, ich kenne ihn, er hat den Fehler aller Deutſchen, er baut ſich ein Syſtem, und was dahinein nicht paßt, gehört in die Hölle.

Beza. Und ihr Herren Kleinmeiſter und ihr Herren Franzoſen lebt immerfort ohne Syſtem, ohne Ziel und Zweck, bis euch, mit Reſpekt zu ſagen, der Teufel holt, und dann ſeid ihr verloren, hier zeitlich und dort ewig.

Prinz. Weniger Strenge, Herr! eins iſt freilich ſo ſchlimm als das andere; wer ohne Zweck lebt, wird ſich bald zu Tode leben, und wer auf der Studierſtube ein Syſtem zimmert, ohne es der Welt anzupaſſen, der lebt entweder ſeinem Syſtem all Augenblick ſchnurſtracks zuwider, oder er lebt garnicht.

Zierau. Mich deucht, vernünftig leben iſt das beſte Syſtem.

Beza. Ja, das iſt die rechte Höhe.

Prinz. Wohl die rechte — wird aber nie ganz erreicht. Vernunft ohne Glauben iſt kurzſichtig und ohnmächtig, und ich kenne vernünftige Tiere ſo gut als unvernünftige. Der echten Vernunft iſt der Glaube das einzige Gewicht, das ihre Triebräder in Bewegung ſetzen kann, ſonſt ſtehen ſie ſtill, und roſten ein, und wehe dann der Maſchine!

Zierau. Die echte Vernunft lehrt uns glücklich ſein, unſern Pfad mit Blumen beſtreuen.

Prinz. Aber die Blumen welken und ſterben.

Beza. Ja wohl, ja wohl!

Zierau. So pflückt man neue.

Prinz. Wenn aber der Boden keine mehr hervortreibt? Es wird doch wohl alles auf den ankommen.

Zierau. Wir verlieren uns in Allegorien.

Prinz. Die leicht zu entziffern sind. Geist und Herz zu erweitern, Herr —

Zierau. Also nicht lieben, nicht genießen.

Prinz. Genuß und Liebe sind das einzige Glück der Welt; nur unser innerer Zustand muß ihm den Ton geben.

Beza. Ei was Liebe — Liebe, das ist eine saubere Religion, die uns die Bordelle noch voller stopft.

Zierau. Ich wünschte, wir könnten die Jugend erst lieben lehren, die Bordelle würden bald leer werden.

Prinz. Aber es würde vielleicht um desto schlimmer mit der Welt stehen. Liebe ist Feuer und besser ist's, man legt es zu Stroh, als an ein Ährenfeld. Solange da nicht andere Anstalten vorgekehrt werden —

Zierau. Wenn die goldenen Zeiten wiederkommen.

Prinz. Die stecken nur im Hirn der Dichter, und Gott sei Dank! Ich kann nicht sagen, wie mir dabei zumute sein würde. Wir säßen da, wie Midas vielleicht, würden alles anstarren und nichts genießen können. Solange wir selbst nicht Gold sind, nützen uns die goldenen Zeiten zu nichts, und wenn wir das sind, können wir uns auch mit ehernen und bleiernen Zeiten aussöhnen.

Siebente Szene.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Herr v. Biederling. Ich finde nichts Unräsonnables drin, Frau! Setze den Fall, daß das Mädchen ihn will, und ich habe sie schon oft ertappt, daß sie furchtsame Blicke auf ihn

warf, und dann haben ihr seine Augen geantwortet, daß ich dacht', er würde sie in Brand stecken, also wenn der Himmel es so beschlossen hat, und wer weiß, was in fünf Jahren sich noch ändern kann!

Frau v. Biederling. Du hast immer einen Glauben, Berge zu versetzen, es ist die nämliche Historie wie mit deinem Sohn, die nämliche Historie.

Herr v. Biederling. Red' mir nicht davon, ich bitte dich. Wir werden noch Ehr und Freude an unserm Sohne erleben, wenn er nicht schon tot ist. Wenn nur der Zopf bald kommen wollte, du solltest mir andere Saiten aufziehn.

Frau v. Biederling. Wenn ich ihn wieder sehe den infamen Kerl — ich kratz' ihm die Augen aus, ich sag es dir.

Herr v. Biederling. Zopf ist ein ehrlicher Kerl, was willst du? Unsertwegen eine Reise nach Rom getan, wer tut ihm das nach? Und ich bin versichert, er bleibt nur deswegen so lang aus, weil er die Antwort vom Pater General erwartet, der an den Pater Mons nach Smyrna geschrieben hat, was willst du denn? Wofür Teufel gibt sich der Mann all die Mühe, all die Sorge und Reisen, du solltest dich schämen, daß du sogleich Fickel Fackel mit ihrem bösen Leumund fertig — und der Mann tut mehr für ihr Kind, als sie selber.

Frau v. Biederling. Du hast recht, hast immer recht, mache mit Tochter und Sohn, was dir gefällt, verkauf' sie auf die Galeeren, ich will deine Strümpfe flicken und Bußelieder singen, wie's einer Frau vom Hause zukommt.

Herr v. Biederling. Nu nu, wenn sie spürt, daß sie unrecht hat, wird sie böse. Wer kann dir helfen?

Frau v. Biederling. Der Tod. Ich will die Tochter zu dir schicken, mach' mit ihr was dir gefällt, gnädiger Herr, ich will ganz geruhig das Ende absehen.

(Prinz Tandi kommt dazu.)

Prinz. Was haben Sie? Ich würde untröstlich sein,

wenn ich Gelegenheit zu einem Mißverſtändnis — (Frau v. Biederling geht ab).

Herr v. Biederling. Nichts, nichts, Prinz. Es iſt nur ein klein bißchen Zank, eine kleine Bedenklichkeit, wollt' ich ſagen, eine gar zu große Bedenklichkeit von meiner Frau — ſie meint nur, unſer Kind einem fremden Herrn in die andere Welt mitzugeben — das iſt, als ob ſie eine Reiſe in die ſelige Ewigkeit —

Prinz. Sagt Wilhelmine auch ſo?

Herr v. Biederling. Je nun, Sie wiſſen, wie die Weibſen ſind; wir wollen ſie hören, die Mutter wird ſie herbringen. Und je länger ich dem Ding nachdenke, je enger wird mir's um das Herz auch, Vater und Mutter und allen auf ewig ſo den Rücken zukehren, als ob es ein Traum geweſen wäre, und gute Nacht auf ewig . . . (er weint).

Prinz. Sie ſoll alles in mir wieder finden.

Herr v. Biederling. Aber wir nicht, Prinz, wir nicht. O du weißt nicht, was du uns all mit ihr raubſt, Kalmucke! Ich willige von ganzem Herzen drein, aber was ich dabei ausſtehe, das weiß Gott im Himmel allein.

Prinz (umarmt ihn). Mein Vater — ich will ſieben Jahre in Europa bleiben.

Herr v. Biederling. So recht — vielleicht bin ich tot in der Zeit, vielleicht ſind wir alle beide tot. — Junge! alles kommt auf mein Mädchen an. Wenn ſie ſich entſchließen kann — und ſollt' es mir das Leben koſten.

Prinz. Wenn Sie ein Kirſchenreis einem Schleeſtamm einimpfen wollen, müſſen Sie es da nicht vom alten Stamm abſchneiden? Es hätte dort keine einzige Kirſche vielleicht hervorgetrieben; gebt ihm einen neuen Stamm, den es befruchten und beſeligen kann, auf dem vorigen war es tot und unfruchtbar.

Herr v. Biederling (ſpringt auf). Scharmant, ſcharmant — eh! ſagen Sie mir das noch einmal, ſagen Sie das meiner

Frau und Tochter auch. Je es iſt ja auch wahr, laß ich doch Maulbeerbäume aus Smyrna kommen, und ſetze ſie hier ein, und beſpinne hier das ganze Land mit, ſo wird meine Tochter ganz Kumba glücklich machen. — Sie müſſen ihr das ſagen.

Prinz. Ich werb' jetzt bei Ihnen um Ihr Kind. — — Hernach muß [Wilhelminens Herz alleine ſprechen, frei, unabhängig, wie die Gottheit, die Leben oder Tod austeilt. Kein Zureden, keine väterliche Autorität, kein Rat, oder ich ſpringe auf der Stelle in den Wagen fort.

(Frau v. Biederling mit Wilhelminen kommend.)

Wilhelmine. Was befehlen Sie von mir?

Herr v. Biederling. Mädchen! — (Huſtet und wiſcht ſich die Augen. Es herrſcht eine minutenlange Stille.)

Prinz. Fräulein! es iſt Zeit, ein Stillſchweigen — ein Geſtändnis, das meine Zunge nicht machen kann — ſehen Sie in meinem Auge, in dieſer Träne, die ich nicht mehr hemmen kann, alle meine Wünſche, alle meine ſchimmernden Entwürfe für die Zukunft. — Wollen Sie mich glücklich machen? — Wenn dieſes ſchnelle Erblaſſen und Erröten, dieſes wundervolle Spiel Ihrer ſanften Geſichtswellen, dieſes Weinen und Lachen Ihrer Augen mir Erhörung weisſagt — o mein Herz macht den untreuen Dollmetſcher ſtumm (drückt ihr die Hand an ſein Herz) hier müſſen Sie es ſprechen hören. — Dies Entzücken tötet mich.

Herr v. Biederling. Antworte! was ſagt dein Herz?

Frau v. Biederling. Wir haben dem Prinzen unſer Wort gegeben, dir weder zuzureden noch abzuraten: das mußt du aber doch vorher wiſſen, daß der Herr Graf hier förmlich um dich angehalten hat, und dich zur Erbin aller ſeiner Güter machen will.

Herr v. Biederling. Und das ſollſt du auch vorher wiſſen, daß der Prinz dir ein ganzes Königreich anbietet, und mir zu Gefallen noch ſieben Jahre mit dir bei uns im Lande bleiben will.

Wilhelmine. Befehlen Sie über mich.

Herr v. Biederling. Na das iſt hier der Fall nicht, mein Kind! Still doch Frau! haſt du was geſagt? Ich ſage, hier, meine Tochter! ſchlagen wir dich los von allem Gehorſam gegen uns, hier biſt du ſelbſt Vater und Mutter: was ſagt dein Herz? Das iſt die Frage. Beide Herren ſind reich, beide haben ſich generös gegen mich aufgeführt, beide können dein Glück machen, es kommt hier einzig auf dich an.

Frau v. Biederling. Frag dein Herz! Du weißt itzt die Bedingungen auf beiden Seiten.

Herr v. Biederling. Aber das mußt du auch noch wiſſen, daß der Graf nicht beſtändig bei uns in Naumburg niſten kann, er muß ebenſowohl fort, und dich von uns trennen.

Frau v. Biederling. Aber er führt dich nicht weiter als Amſterdam, und kommt alle Jahre herüber, uns zu beſuchen.

Herr v. Biederling. Ja ſo entſchließ dich kurz, es kommt alles auf dich an. — Prinz! was ſehen Sie denn ſo troſtlos aus? Wenn's der Himmel nun ſo beſchloſſen hat, und ihr ihr Herz nichts für Sie ſagt — es iſt mit dem allen doch keine Kleinigkeit, bedenken Sie ſelber, wenn Sie billig ſein wollen, ein junges unerzogenes Kind über die zweitauſend Meilen — o meine Tochter, ich kann nicht — das Herz bricht mir. (Fällt ihr um den Hals.)

Wilhelmine (an ſeinem Halſe). Ich will ledig bleiben.

Herr v. Biederling (reißt ſich los). Sackerment nein! (ſtampft mit dem Fuß) das will ich nicht. Wenn ich in der Welt zu nichts nutz bin, als dein Glück zu hindern — lieber herunter mit dem alten unfruchtbaren Baume! Nicht wahr, Prinz! was ſagen Sie dazu?

Prinz. Sie ſind grauſam, daß Sie mich zum Reden zwingen. Ein ſolcher Schmerz kann durch nichts gelindert werden, als Schweigen (mit ſchwacher Stimme) Schweigen, Verſtummen auf ewig. (Will gehen.)

Wilhelmine (hält ihn haſtig zurück). Ich liebe Sie.

Prinz. Sie lieben mich. (Ihr ohnmächtig zu Füßen.)

Wilhelmine (fällt auf ihn). O ich fühl's, daß ich ohne ihn nicht leben kann.

Herr v. Biederling. Holla! Gib ihm eins auf den Mund, daß er wach wird. (Man trägt den Prinzen aufs Kanapee, wo Wilhelmine ſich neben ihn ſetzt, und ihn mit Schlagwaſſer beſtreicht.)

Prinz (die Augen aufſchlagend). O von einer ſolchen Hand . . .

Herr v. Biederling. Nicht wahr, das iſt's. Ja, Mine! dieſer Blick, den du ihm gabſt. Nicht wahr, er hat's Jawort? Nun ſo ſegne euch der allmächtige Gott! (Legt ſeine Hände beiden auf die Stirn.) Prinz! es geht mir wie Ihnen, der Henker holt mir die Sprache, und es wird nicht lange währen, ſo kommt die verzweifelte Ohnmacht auch . . (Mit ſchwacher Stimme.) Frau wirſt du mich wecken? (Fällt hin.)

Frau v. Biederling. Gott was iſt . . . (Hinzu.)

Herr v. Biederling (ſpringt auf). Nichts, ich wollte nur Spaß machen. Ha ha ha, mit euch Weibern kann man doch umſpringen wie man will. Sei nun auch hübſch luſtig, mein Frauchen (ihr unters Kinn greifend) und ſchlag dir deinen Grafen aus dem Sinne; ich will ihn ſchon aus dem Hauſe ſchaffen, laß mich nur machen, ich hab' ihn mit alledem doch nie recht leiden können.

Prinz (zu Wilhelminen). So bin ich denn — — (ſtammelnd) kann ich hoffen, daß ich —

Wilhelmine. Hat's Ihnen der Baum nicht ſchon geſagt?

Prinz. Das einzige, was mir Mut machte, um Sie zu werben. O als der Mond mir die Züge Ihrer Hand verſilberte, als ich las, was mein Herz in ſeinen kühnſten Ausſchweifungen nicht ſo kühn geweſen war zu hoffen . . . ach ich dachte, der Himmel ſei auf die Erde herabgeleitet, und ergieße ſich in wonnevollen Träumen um mich herum.

Herr v. Biederling. Nun Frau! was ſtehſt? iſt dir's nicht lieb, die jungen Leute ſo ſchwäzzeln und mieneln und liebäugeln . . . was ziehſt du denn die Stirn wie ein altes Handſchuhleder, geſchwind, gib ihnen deinen Segen, wünſch' ihnen alles, was wir genoſſen haben, ſo wird ihnen wohl ſein. Nicht wahr, Prinz?

Frau v. Biederling. Das Ende muß es ausweiſen. (Geht ab.)

Herr v. Biederling (ſieht ihr nach). Närrin! — — iſt verliebt in den Grafen, das iſt die ganze Sache — aber laß mich nur mit ihm reden . . . wart du nur.

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Im Gartenhäuschen.

Der Graf (im Schlafrock trinkt Tee). Herr v. Biederling (einen großen Beutel unterm Arm).

Herr v. Biederling. Herr Graf, Sie nehmen mir nicht übel, daß ich Sie ſo früh überfalle. Ich habe nachgedacht, Ihr Pachtgut iſt mir gar zu gut gelegen; Sie haben meiner Frau geſagt, Sie wollen Ihre Güter verkaufen und nach Amſterdam gehen; wieviel wollen Sie dafür?

Graf. Ich? — von Ihnen? nichts — ich ſchenke Ihnen das Gut, aber unter einer Bedingung —

Herr v. Biederling. Nein, nein, da wird nichts von, ſo können wir ſein' Tag nicht zuſammenkommen. Ich will's Ihnen nach der Kammertaxe bezahlen.

Graf. Ich nehme aber nichts.

Herr v. Biederling. Sie ſollen nehmen, Herr Graf, ich ſag's Ihnen einmal für allemal, ich bin kein Bettler.

Graf. So zahlen Sie, was Sie wollen.

Herr v. Biederling. Nein, ich will bezahlen, was Sie wollen. Das iſt nun wieder nichts. Wofür ſehen Sie mich an? Zum Kuckuck!

Graf. Zehntauſend Taler.

Herr v. Biederling. So hier ſind (zieht einen Beutel heraus) zehntauſend Taler in Bankzetteln, und hier ſind (ſtellt einige Säcke in den Winkel) fünftauſend Taler in Gold und Albertusgeld . . und nun profitiere ich doch dabei. Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. Noch ein Wort. (Ihn an der Hand faſſend.)

Herr v. Biederling. Es iſt doch ſo richtig? Iſt's nicht?

Graf. Sie können mich zum glücklichſten Sterblichen machen.

Herr v. Biederling. Wieſo?

Graf. Sie haben eine Tochter.

Herr v. Biederling. Was wollen Sie damit ſagen?

Graf. Ich heirate ſie.

Herr v. Biederling. Da ſei Gott vor. Sie iſt ſchon ſeit drei Tagen Frau.

Graf. Frau?!

Herr v. Biederling. Wiſſen Sie nichts davon? He he he, nun 's iſt wahr, wir haben unſere Sachen in der Stille gemacht. Der Prinz Tandi, mein ehrlicher Reiſekamerad, hat ſie geheiratet, es iſt komiſch genug das, keine Mutterſeele hat's gemerkt, und doch ſind ſie von unſerm Herrn Pfarrer Straube prieſterlich getraut worden, und geſtern iſt noch obenein groß Feſtin geweſen. — Wie iſt Ihnen, Graf! Sie wälzen ja die Augen im Kopf herum, daß —

Graf. Scherzen Sie mit mir?

Herr v. Biederling. Nein gewiß, Herr — es iſt mir indeſſen gleichviel, wofür Sie es nehmen wollen — und ſo leben Sie denn wohl.

Graf (faßt ihn an der Gurgel). Stirb Elender, bevor —

Herr v. Biederling (ringt mit ihm). Sackerment . . . ich will dich . . (wirft ihn zu Boden und tritt ihn mit Füßen) du Racker!

Graf (bleibt liegen). Beſſer! Beſſer, Herr v. Biederling.

Herr v. Biederling (hebt ihn wieder auf). Was wollſt du denn mit mir?

Graf (ſeine Knie umarmend). Können Sie mir verzeihen?

Herr v. Biederling. Nun ſo ſteht nur wieder auf! Der Teufel leide das, wenn man einem die Gurgel zudrückt — und Herr, itzt reiſ' er mir aus dem Hauſe, je eher je lieber, ich leid' ihn nicht länger.

Graf. Sagen Sie mir's noch einmal, ſind ſie verheiratet? Wie? Wo? Wenn?

Herr v. Biederling. Wie? Das kann ich ihm nicht ſagen, aber ſie ſind in Roſenheim getraut worden, und geſtern hat der Prinz ein Banket gegeben, wo alles, was freſſen konnte, teil daran nahm; die Tafel war von morgens bis in die ſinkende Nacht gedeckt, die Türen offen, und wer wollte, kam herein, ließ ſich traktieren und war luſtig. Ich hab' ſo was in meinem Leben noch nicht geſehen, die Leute waren alle wie im Himmel und das Zeugs durcheinander, Bettler und Studenten und alte Weiber und Juden und ehrliche Bürgersleute auch genug, ich habe gelacht zuweilen, daß ich aufſpringen wollte. Sehen Sie, das iſt der Gebrauch in Kumba; von all den übrigen Alfanzereien bei unſern Hochzeiten wiſſen ſie nichts. Sie ſagen, es braucht niemand Zeuge von unſrer Hochzeit zu ſein, als unſere nächſten Anverwandten und ein Prieſter, der Gott um ſeinen Segen bittet.

Graf. Keine Proklamation! Ich ſehe ſchon, Ihr wollt mir Flor über die Augen werfen, aber ich ſehe durch. Ich ſollte

dieſe Vermählung nicht hindern? Wie aber, wenn der Prinz ſchon eine Gemahlin hätte?

Herr v. Biederling. Ja Herr Graf! So müſſen Sie mir nicht kommen. Das Mißtrauen findet nur bei uns Europäern ſtatt. Ich habe darüber mit dem Prinzen lang ausgeredt.

Graf. Haben die Kumbaner keine Leidenſchaften?

Herr v. Biederling. Nein.

Graf. Das ſagen Sie.

Herr v. Biederling. Nein, ſag' ich Ihnen. Das macht, was weiß ich, die Erziehung macht's, die Kumbaner haben Gottesfurcht, das macht es, ſie finden ihr Vergnügen an der Arbeit, mit Kopf oder Fauſt, das iſt all eins, und nach der Arbeit kommen ſie zueinander, ſich zu erluſtigen, Alt und Jung, Vornehm und Gering, alles durcheinander, und wer den andern das meiſte Gaudium machen kann, der wird am höchſten gehalten: das macht es, ſehen Sie. Dabei haben ſie nicht nötig, den Phantaſien nachzuhängen, denn die Phantaſie, ſehen Sie, das iſt ſo ein Ding ... warten Sie, wie hat er mir doch geſagt? .. in Geſellſchaft iſt es ganz vortrefflich, aber zu Hauſe taugt's ganz und gar nicht; es iſt, wie ſo ein glänzender Nebel, ein Firniß, den wir über alle Dinge ſtreichen, die uns in Weg kommen, und wodurch wir ſie reizend und angenehm machen.

Graf (ſchlägt ſich an die Stirn). Oh!

Herr v. Biederling. Warten Sie doch, hören Sie mich doch aus! Aber wenn wir dieſen Firniß nach Haus mitnehmen, ſehen Sie, da kleben wir dran, und da wird denn des Teufels ſeine Schmiralie draus.

Graf. Laſſen Sie ſich nur vorſchwatzen . . geht's denn bei uns nicht ebenſo? müſſen wir nicht arbeiten? kommen wir nicht zuſammen, uns zu amüſieren?

Herr v. Biederling. Ja — aber nein, wir wollen nichts, als uns immer amüſieren, und da ſchmeckt uns am Ende

kein einzig Vergnügen mehr, und unſer Vergnügen ſelber wird uns zur Pein, das iſt der Unterſchied. Und weil wir nicht mit Verſtand arbeiten, ſo arbeiten wir mit der Phantaſie, und was weiß ich — er hat mir das alles expliziert, reden Sie ſelber mit ihm, Sie werden Ihre Freude an ihm haben.

Graf. Machen Sie, daß wir gute Freunde werden, Her v. Biederling. Ich bin in der Tat begierig ihn näher zu kennen.

Herr v. Biederling. Ja, aber vorderhand dächt' ich, Sie reiſten doch immer nur in Gottes Namen nach Amſterdam. — Sie können doch bei mir lange ſo recht ſicher nicht ſein.

Graf. Und wo ſoll ich hin? Alle meine Güter dem Fiskus zufallen laſſen?

Herr v. Biederling. Ja ſo . . . aber hören Sie, wenn mir nur der Kurfürſt nicht hernach noch Anſprüche gar auf mein Roſenheim macht? Was haben Sie für Nachricht von Ihrem Advokaten?

Graf. Eben darum, nehmen Sie Ihr Geld nur wieder zurück, bis ich ſichere Nachricht von meinem Advokaten habe, wie die Sache am Hofe geht. Mittlerweile können Sie die Pacht immer antreten.

Herr v. Biederling. Ja, aber ſo muß ich Ihnen doch den Pachtzins zahlen.

Graf. Wenn Sie mich auf meiner empfindlichſten Seite angreifen wollen.

Herr v. Biederling. Je nun — ſo hab' ich die Ehre, mich recht ſchön zu bedanken, wenn Sie's denn durchaus ſo haben wollen. Ich will auch ſehen, daß ich Sie mit dem Prinzen näher bekannt mache; es iſt ein gar galanter Mann, ohne Ruhm zu melden, weil er itzt mein Schwiegerſohn iſt, und das, was vor acht Tagen zwiſchen Ihnen beiden vorgefallen, hat er längſt vergeſſen, verſichert! Es war auch ſo ein klein etwas Kumbaniſch das; denn ſehen Sie, es paſſiert dort in der Tat für ein Laſter, wenn man einem jungen Mädchen in Abweſenheit

ſeiner Eltern was von Liebe und was weiß ich, vorſagt, das wird dort ebenſo für Hurerei beſtraft, als wenn ich einem die Gurgel zudrücke, und er bleibt glücklicherweiſe am Leben. Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. O vorher . . . verzeihen Sie mir.

Herr v. Biederling. Nu nu, il n'y a pas du mal, ſagt der Franzos. — Speiſen Sie heut' zu Mittag mit uns? Mit meinem neuen Schwiegerſohne, da ſollen Sie ihn kennen lernen.

Zweite Szene.

In Immenhof.

Donna Diana. Babet.

Babet (einen Brief in der Hand). Ihre Eltern ſind beide noch am Leben. Meine gute Freundin ſchreibt mir's, ſie hat's itzt erſt erfahren; ein gewiſſer Edelmann aus Trieſt hat ſich mit ihr eingelaſſen, der ſoll mit Ihrem Vater in Briefwechſel ſtehen.

Donna. Die Polonaiſe?

Babet. Eben die.

Donna. Ei was kümmern mich meine Eltern? Schreibt ſie nichts vom Grafen? beſucht er ſie noch?

Babet. Er iſt unvermutet aus Dresden verſchwunden.

Donna. Mich in Immenhof ſitzen zu laſſen! Haſt du Geld.

Babet. Das Reſtchen, das Sie mir aufzuheben gaben, eh' wir zum Karneval herabreiſten.

Donna. Gib's her, wir wollen ihm nachreiſen, und wenn er in den innerſten Höhlen der Erde ſteckte. Ich hol' ihn heraus, und wehe der Jo, die ich bei ihm betreffe!

Babet. Wohin aber zuerſt?

Donna. Laß mich nur machen, ich kann dir's nicht ſagen,

bis wir unterwegs ſind. Mein Herz wird mich ſchon führen, es iſt wie ein Kompaß, es fehlt nicht.

Babet. In Dresden erfahren wir's gewiß, wo er ſteckt.

Donna. Ich will ihn — red' mir nichts! komm! Die Stelle brennt unter mir — ich wünſcht', ich hätte nie Mannsperſonen geſehen, oder ich könnt ihnen allen die Hälſe umdrehen.

Dritte Szene.

In Naumburg.

Prinz Tandi. Wilhelmine (ſitzend beieinander auf dem Kanapee).

Prinz. Wollen Sie mir's denn nicht ſagen, für wen Sie ſich heut ſo geputzt haben?

Wilhelmine. Ich ſag' Ihnen ja, für meinen Vater.

Prinz. Schelm! Du weißt ja, dein Vater wirft kein Auge drauf. Ja wenn du ein Seidenwürmchen wärſt.

Wilhelmine. Denk doch! halten Sie's der Mühe nicht wert, ein Auge auf mich zu werfen?

Prinz. Nein.

Wilhelmine. Ich bedanke mich.

Prinz. Man muß ſein ganzes Ich auf dich werfen.

Wilhelmine (hält ihm den Mund). Wo du mir noch einmal ſo redſt, ſo ſag' ich — du biſt verliebt in mich und du haſt mir ſo oft geſagt, die Verliebten ſeien nicht geſcheut.

Prinz. Ich bin aber geſcheut. Ich hab's Ihnen doch noch nie geſagt, daß ich verliebt in Sie bin.

Wilhelmine. Nie geſagt? . . . Ha ha ha! armer unglücklicher Mann! nie geſagt? als nur ein halb wenig geſtorben überm Sagen? o du gewaltiger Ritter.

Prinz. Nie geſagt, mein klein Minchen! es müßte denn heute nacht geweſen ſein.

Wilhelmine (haſtig). Wenn Sie mir noch einmal ſo reden — ſo werd' ich böſe.

Prinz. Und was denn? haben die Mühe wieder gut zu werden.

Wilhelmine. Laſſe mich ſcheiden.

Prinz. Warum nicht? Du dich ſcheiden — kleine Närrin! da wärſt du tot.

Wihelmine. Was Sie doch für eine gar wundergroße Meinung von ſich haben! Und Sie hingen ſich auf, wenn ich's täte.

Prinz. O pfui pfui! nichts mehr von ſolchen Sachen. Lieber will ich doch geſtehen, daſs ich verliebt in dich bin.

Wilhelmine. Närrchen, der kleine glänzende Tropfen da an deinem Augenlid hat mir's lange geſtanden.

Prinz. So ſei es denn geſagt. (Drückt ihre Hand an ſeine Augen.)

Wilhelmine. So ſei es denn beantwortet. (Küßt ihn.)

(Herr v. Zopf tritt herein. Sie ſtehen auf.)

Herr v. Zopf (im Reiſekleid). Gehorſamer Diener, Fräulein Minchen! ei wie ſo hübſch groß geworden ſeit der Zeit ich Sie zum letztenmal geſehen. Sie kennen mich gewiß nicht, ich heiße Zopf.

Wilhelmine (macht einen tiefen Knicks). Es iſt uns ſehr angenehm — meine Eltern haben mir oft geſagt —

Herr v. Zopf. Der Herr Vater nicht zu Hauſe? Ihre Eltern werden nicht ſehr zufrieden mit mir ſein, aber ſie haben's nicht mehr Urſache. Ich bring Ihnen und Ihren Eltern eine angenehme Nachricht. (Zu Tandi.) Nicht wahr, Sie ſind der Prinz Tandi aus Kumba? man hat mir's wenigſtens in Dresden geſagt, daß Sie mit Herr von Biederling die Reiſe bis hierher gemacht. Es hätte ſich nicht wunderlicher fügen können, freuen Sie ſich mit uns allen, Sie ſind in Ihres Vaters Hauſe.

Prinz. Was?

Wilhelmine. Was?

Herr v. Zopf. Umarmen Sie ſich. Sie ſind Bruder und Schweſter.

(Wilhelmine fällt auf das Sofa zurück. Tandi bleibt bleich mit niederhangendem Haupte ſtehen.)

Herr v. Zopf. Nun wie iſt's? haben Sie mir keinen Dank? macht's Ihnen keine Freude? Sie können ſich drauf verlaſſen, ich ſag' Ihnen, ich hab' eben den Brief vom General der Jeſuiten erhalten und mich gleich aufgeſetzt, Ihnen die fröhliche Zeitung zu bringen. Sie ſind Geſchwiſter, das iſt ſicher!

(Tandi will gehen. Wilhelmine ſpringt auf und ihm um den Hals.)

Wilhelmine. Wo willſt du hin?

Prinz. Laß mich!

Wilhelmine. Nein, nimmer, bis in den Tod.

(Tandi macht ſich los von ihr. Sie fällt in Ohnmacht.)

Herr v. Zopf (nachdem er ſie ermuntert hat). Ich ſehe wohl, Fräulein, hier muß etwas vorgefallen ſein —

Wilhelmine (erwacht). Wo iſt er, ich will mit ihm ſterben —

Herr v. Zopf. Haben Sie ſich etwa liebgewonnen? Es iſt ja nur ein Tauſch. Lieben Sie ihn jetzt als Ihren Bruder.

Wilhelmine (ſtößt ihn mit dem Fuß). Fort Scheuſal! fort! Wir ſind Mann und Frau miteinander. Du ſollſt mir den Tod geben — oder ihn.

Herr v. Zopf. Gott im Himmel, was höre ich!

Wilhelmine (reißt ihm den Dolch von der Seite und ſetzt ihn ihm auf die Bruſt). Schaff mir meinen Mann wieder. (Schmeißt den Dolch weg). Behalt deinen verfluchten Tauſch für dich — (Nimmt ihn wieder auf.) Ach, oder durchſtoße mich! Du haſt mir ſchon das Herz durchbohrt, unmenſchlicher Mann! es wird dir nicht ſchwer werden.

Herr v. Zopf. Unter welchem unglücklichen Planeten muß ich geboren ſein, daß alle meine Dienſtleiſtungen zu nichts als Jammer ausſchlagen! Ich möcht' es verreden und verwünſchen, meinem Nächſten zu dienen; noch in meinem ganzen Leben iſt mir's nicht gelungen, einem guten Freunde was zugut zu tun, allemal wenn mir etwas einſchlug, und ich glaubte ihn glücklich zu machen, ſo ward mir der Ausgang vergiftet, und ich hatte ihn unglücklich gemacht. Es tut mir von Herzen leid, Gott weiß es —

Vierte Szene.

In Dresden.

Donna Diana. Babet.

Donna. Haſt du's gehört? Guſtav iſt mit ihm nach Naumburg gefahren.

Babet. Ich kann noch nicht zu mir ſelber kommen.

Donna. Was iſt da zu erſtaunen, Närrin! was kannſt du beſſeres von Mannsperſonen erwarten? Giftmiſcher, Meuchelmörder alle —

Babet. Er Sie vergiften laſſen? Gütiger Gott! warum?

Donna. Warum? närriſch gefragt! darum, daß ich ihn liebte, iſt's nicht Urſach genug? — — — ach halt mir den Kopf! ſchnüre mich auf! es wird mir bunt vor den Augen — ſo — wart — keinen Spiritus (ſchreit) keinen Spiri-us!

Babet. Gott im Himmel! Sie werden ja ohnmächtig.

Donna (mit ſchwacher Stimme). Was geht's dich an, wenn ich ohnmächtig werde. (Richtet ſich auf.) So! nun iſt's vorbei, (Geht herum.) Nun bin ich wieder Diana. (Schlägt in die Hände.) Wir wollen dich wiederkriegen, wart nur! wart nur! Das, liebe Babet, das kannſt du dir nimmer einbilden, was er angewandt

hat, mich zu verführen! Da waren Schwüre, daß der Himmel ſich darüber bewegte, da waren Seufzer, Heulen, Verzweiflung. (Fällt ihr um den Hals.) Babet, ich halt es nicht aus! hab Mitleiden mit mir. Wenn der Teufel in Menſchengeſtalt umherginge, er könnte nichts Liſtigeres ausdenken, ein Mädchenherz einzunehmen. Und nun will er mich vergiften laſſen, weil ich meinen Vater ihm zu Gefallen vergiftet, meine Mutter beſtohlen, entehrt bin, von der Gerechtigkeit verfolgt, o! — vielleicht hat meine Mutter ſchon an den Hof geſchrieben, mich als eine Delinquentin aufheben zu laſſen.

Babet. Beruhigen Sie ſich, teure gnädige Frau! Das hat ſie nicht getan, nein gewiß, das wird ſie nicht tun; ſie weiß wohl, daß ſie ſelber mit ſchuld an dieſem Unglück iſt: ſie hat Sie Ihren Eltern geſtohlen.

Donna (ſteht auf). Still davon! Ich hab' dir's ein für allemal verboten. Lieber meinen Vater umgebracht haben, als die Tochter eines alten abgedankten Offiziers heißen, der Pachter von meinem Gemahl iſt. Wie ſieht ſie aus, die Wilhelmine? Der Himmel hat ſich verſehn, wenn er ſie zu einer Velas machte; ich verdient' es zu ſein, und du tatſt recht, daß du das Ding in Ordnung brachteſt.

Babet. O mein Gewiſſen!

Donna. Wie ſieht ſie aus, geſchwind! Ein ſchön' Pachtermädchen?

Babet. Schön genug, ein Herz zu feſſeln, ein paar Augen, als ob der Himmel ſich auftät.

Donna. Das iſt recht: wenn er mich für einen häßlichen Affen tauſchte, wär's ihm gar nicht zu vergeben. Aber hat ſie Adel im Geſicht, hat ſie Donna Velas in den Augen?

Babet. Würden die Eltern ſie dann vertauſcht haben? Eine Stumpfnaſe — der ſelige Herr rührte drei Tage keinen Biſſen an. Aber als ich Sie von meiner Freundin bekam, das iſt ein Velas-Geſicht, ſchrie er; die Adlernaſe ſoll mir den Weg

zu einem Thron bahnen, und mit den zwei Augen erſchlag ich den König von Portugal.

Donna. Nur ſtill, daß ich adoptiert bin, oder es koſtet dein Leben. Das Herz will ich dir mit der Zunge zum Mund herausziehn, wo du redſt. Ich muß den Grafen zurückbringen und dann nach Madrid zurück. Ich will deine Prophezeiung wahr machen, armer vergifteter Papa! So haſt du doch Freud' im Grab über mich. Meiner Mutter die Juwelen zurück, damit ſie ſtillſchweigt und dann — — iſt hier noch Feuer genug? (Sieht ſie an.)

Babet. Die Welt in Brand zu ſtecken. Aber werden Sie den Grafen zurückbringen?

Donna. Den Grafen? Elende! O pfui doch! Zurückwinken will ich ihn, den Schmetterling, und will er nicht, ſo haſch ich, und zerdrück ihn in meiner Hand. Seine Güter ſind doch mein, er iſt mir rechtmäßig angetraut, ich kann Kontrakt und Siegel aufweiſen.

Babet. Schonen Sie die arme Wilhelmine.

Donna. Ei was (ſchlägt ſie) Hexe! Was träumſt du? Werd' ich meine Gewalt an Pachtermädchen auslaſſen? Kot von Weib! Wofür hältſt du mich?

Babet. Aber wenn der Graf —

Donna. Was? Wenn der Graf — red' aus, wenn der Graf — wenn er ſie liebt, wenn er ſie heiratet — ich will ihn verwirren, verzweifeln, zerſcheitern durch meine Gegenwart. Wie ein Gott will ich erſcheinen, meine Blicke ſollen Blitz ſein, mein Odem Donner — laß uns unterweges davon reden, es iſt mir Wonne, wenn ich davon reden kann. Er ſoll in ſeinem Leben vor keinem Menſchen, vor Gott dem Allmächtigen nicht ſo gezittert haben — die verächtliche Beſtie! Wenn ich nur in Madrid wäre, ich ließ ihn in meinem Tiergarten einſchließen!

Fünfte Szene.

In Roſenheim: ein Garten.

Herr v. Biederling (im leinenen Kittel, eine Schaufel in der Hand). Herr v. Zopf.

Herr v. Biederling (ſieht auf). Biſt du's, Zopf? — Hier ſetz ich eben einen von deinen Bäumen. Nun wie ſteht's Leben? (reicht ihm die Hand) Du kommſt von Dresden?

Herr v. Zopf. Ich komme — ja ich komme von Dresden. Es iſt mir lieb, daß ich dich hier allein treffe. Der Freudendahl, du weißt wohl, iſt mit mir, ich hab' ihn in Naumburg gelaſſen.

Herr v. Biederling. Was hat der Laffe ſich in unſere Händel zu miſchen? Weißt du was, ich hab' hier Pulver und Blei, wir können hier unſere Sachen ausmachen.

Herr v. Zopf. Verzeih mir! Er iſt Zeuge davon geweſen, daß du mir meine Ehre nahmſt.

Herr v. Biederling. Denk doch, und du kannſt dem Fickelfackel Leipziger Studentchen nur wiederſagen, daß ich ſie dir wiedergegeben habe, und wenn er's nicht glauben will, ſo heiß ihn einen Schurken von meinetwegen. Denk doch, ich werde um des Narren willen wohl zurückreiten? Warum kam der Flegel nicht mit? Wie gefällt dir meine Baumſchule?

Herr v. Zopf. Recht gut, Gott geb' dir Gedeihen. — Aber was käm's dir denn auch darauf an, mir in Gegenwart Freudendahls eine Ehrenerklärung — mit ein paar Worten iſt die ganze Sache getan.

Herr v. Biederling. Dir abbitten? — Nein, Bruder! das geſchieht nicht (fährt fort zu graben); ich zieh mein Wort nicht zurück, tu was du willſt.

Herr v. Zopf. Haſt du mich denn nicht beleidigt? In

einem öffentlichen Gasthofe beim ersten Kompliment gleich mit Schimpf und Stockschlägen —

Herr v. Biederling. Du hattst mich auch beleidigt.

Herr v. Zopf. Wenn ich alles in der Welt tue, dir Dienste zu leisten? Das ist himmelschreiend.

Herr v. Biederling. Wenn ich nüchternen Muts gewesen, wärs vielleicht nicht so weit gekommen, aber — wärm' mir den alten Kohl nicht wieder auf, kurz und gut — Und deine Dienste, was Sackerment helfen mir die Dienste, mein Kind verwahrlost, da ich mich auf dich verlies.

Herr v. Zopf. Das einzige, was ich mir vorzuwerfen habe, ist, daß ich ihn nach Smyrna mitnahm.

Herr v. Biederling. Nicht das, Bruder Monsieur! wo du warst, mußte mein Sohn immer auch gut aufgehoben sein, aber daß du ihn den Jesuiten mitgabst, um seiner los zu werden — eh! du Jesuit selber, da steckt's (wirft die Schaufel weg); komm, komm heraus itzt, ich bin jetzt eben in der rechten Laune, ein paar Kugeln mit dir zu wechseln.

Herr v. Zopf. Hier hab' ich Seidenwürmereier mitgebracht.

Herr v. Biederling. Zeig (wischt sich die Hand an den Hosen) zeig her! (macht sie auf) Das ist gut Dings, das ist ganz artig, jetzt soll's mit meinem Seidenbau losgehn, daß es wettert! allein — aber wo tausend noch einmal sie sind doch nicht feucht geworden? a propos! hast du denn — weißt du nicht, hör einmal! mit dem Ofen, der dazu muß gebauet werden, wie macht man das? ich denk', ich muß nach Leipzig an einen Gelehrten schreiben.

Herr v. Zopf. Ich dächte, du tätest lieber eine Reise hin.

Herr v. Biederling. Oder ich will den jungen Zierau in Naumburg, das will doch auch ein Ökonom sonst sein — was es doch für wunderbare Geschöpfe Gottes in der

Welt gibt, ſo ein klein ſchwarz Eichen! wer ſollte das meinen, daß da ein Ding herauskommt, das ſo erſtaunende Gewebe ſpinnt? A propos! haſt du keine Nachricht von Rom?

Herr v. Zopf. Ja freilich und recht erwünſchte.

Herr v. Biederling. O mein allerliebſter Zopf (ihm um den Hals fallend) bald hätt' ich Ei und alles verſchüttet — was iſt's, was gibt's? iſt er noch am Leben? iſt eine Spur von Hoffnung da?

Herr v. Zopf. Er lebt nicht allein, er iſt wiederfunden worden, du wirſt ihn ſehen.

Herr v. Biederling. O du biſt ein Engel! ſo ſchießen wir uns nicht, ſo iſt alles vergeben und vergeſſen. Verzeih du mir nur, ich will dich in Dresden auf dem öffentlichen Rathaus um Verzeihung bitten.

Herr v. Zopf. Komm nur mit mir zurück nach Naumburg, da will ich dir meinen Brief vorleſen, aber nicht eher, als bis du mich in Gegenwart Freudendahls um Verzeihung bitteſt. Hernach wollen wir zuſammen in dein Haus gehen, da werden dir die Deinigen das Übrige erzählen.

Sechſte Szene.

In Naumburg.

Wilhelmine (auf dem Bette liegend). Frau v. Biederling (und) Graf Camäleon (ſtehen vor ihr).

Wilhelmine. Ich will von keinem Troſte wiſſen — laßt mich, laßt mich, ich will ſterben.

Frau v. Biederling. Deiner Mutter zulieb, deinem Vater — nur ein klein Schälchen warme Suppe — — du töteſt uns mit deinem verzweifelten Gram.

Wilhelmine. Wie ſoll ich eſſen, er iſt nicht mehr da,

wie kann ich eſſen? Ohne Abſchied von mir zu nehmen. Er iſt erſchoſſen; er iſt ertrunken! o liebe Mama! warum wollen Sie grauſamer gegen Ihr Kind ſein, als alles, was grauſam iſt? warum wollen Sie mich nicht ſterben laſſen?

Frau v. Biederling. Der Unmenſch! ohne ſeine Mutter zu ſehen.

Graf. Wenn man nur erraten könnte, wo er wäre. Und ſollte ich bis an den Hof reiſen.

Frau v. Biederling. O Herr Graf! womit haben wir die Güte verdient, die Sie für unſer Haus haben?

Graf. Ich will gleich meinen Guſtav nach Dresden abfertigen, vielleicht frägt er ihn dort aus. Ich weiß ſchon, zu wem ich ihn ſchicke.

Frau v. Biederling. Ich möchte den Schlag kriegen, wenn ich der Sache nachdenke. Mein einziger Sohn — ich hab' ihn vor den Augen und — fort —

Wilhelmine. O weh! o weh!

Frau v. Biederling. Soll man den Doktor holen? Unbarmherziges Kind.

Wilhelmine. Ja, wenn er töten kann, holen Sie ihn.

Graf. Um Ihrer unſchätzbaren Geſundheit willen. —

Frau v. Biederling. Da hilft kein Zureden, Herr Graf! Der liebe Gott hat beſchloſſen, es aus mit uns zu machen. O ich unglückliches Weib! (Weint.)

Herr v. Biederling (kommt). Hopſa, Viktoria, Vivat! Was gibt's, Weib! Mädchen! wo ſteckt ihr? wo iſt unſer Sohn? Geſchwind, heraus mit ihm, wo iſt er? — Na, was ſoll das bedeuten?

Frau v. Biederling. Nach wem fragſt du?

Herr v. Biederling. Iſt das Freud oder Leid? .. Ha, ha, ich merk', ihr wollt mich überrumpeln. Nur heraus mit ihm, ich weiß alles, Zopf hat mir alles geſagt — —

Frau v. Biederling. Du weißt alles und kannſt luſtig ſein? Nun, ſo ſei doch die Stunde verflucht — —

Herr v. Biederling. Nun, was iſt's, Gott, Herr — —! fängſt du ſchon wieder an, zu weisſagen? — Wo iſt er?

Frau v. Biederling. Reiſ' ihm nach, Unmenſch! Es iſt dein Ebenbild.

Graf. Der Prinz iſt verſchwunden.

Herr v. Biederling. Tauſend Sackerment! was geht mich der Prinz an? nach meinem Sohn frage ich.

Frau v. Biederling. Iſt der Mann raſend worden?

Herr v. Biederling. Meinen Sohn! heraus damit, oder ich werd' raſend werden, was ſollen die Narrenspoſſen, ich will ihn ſehen. Mine, wo iſt dein Bruder, ich befehle dir, daß du mir's ſagen ſollſt.

Wilhelmine (ſchluchzend). Der Prinz?

Herr v. Biederling. Der Prinz dein — (ſinkt auf einen Stuhl) Gott allmächtiger Vater —

Frau v. Biederling. Hat's dir Zopf nicht geſagt?

Herr v. Biederling (ſtarr an die Erde ſehend). Nichts — nichts —

Graf. Er iſt verſchwunden, kein Menſch kann ihn erfragen, ich will aber ſogleich — (Geht ab.)

Frau v. Biederling. Er hat ein engliſches Gemüt, der Graf.

Herr v. Biederling. Das — das — (ſteht auf und geht herum) Gott, du Allmächtiger! womit hab' ich deinen Zorn verdient?

Magiſter Beza (kommt). Ich komme, Ihnen meinen herzlichen Glückwunſch und zugleich meine aufrichtige Kondolenz —

Herr v. Biederling. Hier, Herr Magiſter! reden Sie mit meiner Frau, ich kann Ihnen nicht antworten. Hier iſt lauter Jammer im Hauſe (ſetzt ſich aufs Bett) Mine! Mine! was werden wir anfangen?

Magiſter. Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen — mir iſt alles bekannt; es hat ſich das Gerücht von dieſer wunderſeltſamen Begebenheit ſchon in ganz Naumburg ausgebreitet; aber erlauben Sie mir, Ihnen zu Ihrem Troſt aus Gottes Wort zu zeigen, daß bei der ganzen Sache, Gott Lob und Dank! nicht die geringſte Gefahr iſt.

Herr v. Biederling. Wie das? Herr Magiſter? wie das?

Magiſter. Ja, das iſt zu weitläuftig, Ihnen hier zu explizieren, aber ſo viel kann ich Ihnen ſagen, daß die größten Gottesgelehrten ſchon über dieſen Punkt einig —

Herr v. Biederling. So will ich eine Reiſe nach Leipzig — vielleicht können ſie mir die Heirat gültig machen. Herr Magiſter, Sie begleiten mich — Mine, beruhige dich.

Wilhelmine. Nimmer und in Ewigkeit.

Magiſter. Ja, wenn ich nur von meiner Schule mich losmachen — ich wollte Ihnen ſonſt aus den arabiſchen Sitten und Gebräuchen klar und deutlich beweiſen —

Herr v. Biederling. Ei was, mit der Schule, das will ich verantworten; kommen Sie nur mit mir, Sie können vielleicht den Leipziger Gelehrten noch manches Licht über die Sachen geben, das bin ich verſichert, Herr Magiſter, Sie ſind ein gelehrter Mann, das iſt der ganzen Welt bekannt.

Magiſter. O! — ach! —

Herr v. Biederling. Mine! liebe Mine, ſo beruhige dich doch! Wir wollen gleich einſteigen, Herr! — er wird noch nicht abgeſpannt haben, und vor allen Dingen, zuerſt den Prinzen aufſuchen. — Mine, gutes Muts, ich bitt' dich um Gotteswillen. (Ab.)

Siebente Szene.

Auf der Landſtraße von Dresden.

Donna Diana. Babet (fahren in der Kutſche). Guſtav (begegnet ihnen reitend).

Donna (aus der Kutſche). Halt, wo willſt du hin?

Guſtav (fällt vom Pferde). Gnädige Frau!

Donna. Nun bin ich gerächt. Der Junge hat Gewiſſen. (Springt aus dem Wagen.) Wohin? (Faßt ihn an.) Den Augenblick geſteh mir's.

Guſtav (zitternd). Nach Dresden.

Donna. Hinein in die Kutſch' mir dir, und dein Pferd mag nach Dresden laufen. Was haſt du dort zu beſtellen gehabt?

Guſtav. Ich weiß nicht mehr.

Donna. Geſteh!

Guſtav. Zuſehen ob der Prinz Tandi dort ſei.

Donna. Mag dein Pferd zuſehen. (Faßt ihn unterm Arm.) In die Kutſche mit dir! ſei getroſt, Junge! es ſoll dir nichts leids widerfahren. Du biſt mir zu elend, Kreatur! als daß ich mich an dir rächen könnte. Aber hier geſteh mir nur, hat dein Herr Anteil an meiner Ermordung gehabt?

Guſtav. Gnädige Frau!

Donna. Wurm, krümme dich nicht, oder ich zertrete dich; — hat dein Herr Anteil an meiner Ermordung gehabt?

Guſtav. Ich will Ihnen alles erzählen.

Donna. So auf denn, in die Kutſche; du ſollſt das Vergnügen haben mit mir zu fahren. Sei ohne Furcht; wir wollen die beſten Freunde von der Welt werden, denn was der Graf dir gibt, kann ich dir auch geben. (Steigen in die Kutſche.) Fahrt zu!

Achte Szene.

Naumburg.

Frau v. Biederling. Wilhelmine. (Jede einen Brief in der Hand.)

Frau v. Biederling. Doch in Leipzig — (lieſt)

Wilhelmine. Erſt nach fünf Jahren — Unmenſchlicher! (lieſt)

Frau v. Biederling. Ich bin fertig.

Wilhelmine (küßt ihren Brief). Doch! (Reicht ihn der Mutter.) Mein Todesurteil. — Er will, ich ſoll ihn erſt haſſen lernen, bevor ich ihn ſehen darf. —

Frau v. Biederling. Da kannſt du ſehn, wie er gegen dich gedacht hat. Ich wünſche nicht, daß der Vater ihn zurückbrächte; er hat kein Gemüt für dich, er hat dich nie geliebt.

Wilhelmine. Wenn Sie ihn kennten.

Frau v. Biederling. Iſt das Zärtlichkeit? ſo müßt' es wunderlich zugehen in einem zärtlichen Herzen. Der Graf iſt ein Fremder und fühlt mehr dabei. Ich bin verſichert, er hat geſtern nachts keine Auge zugetan, er fällt ja ganz ab, der arme Menſch.

Wilhelmine. Mama, — Sie tun ihm Unrecht, Gott weiß, Sie tun ihm Unrecht.

Frau v. Biederling. Ich verbiete dir, mir jemals wieder von ihm zu reden.

Wilhelmine. Er iſt aber Ihr Sohn.

Frau v. Biederling. Mit drei Worten bittet er mich ganz kalt, nach Leipzig zu kommen, dir aber nichts davon zu ſagen. — Du mußt ihn vergeſſen.

Wilhelmine. Vergeſſen?

Frau v. Biederling. Was denn? dich zu Tod um ihn grämen? — Um ihn zu vergeſſen, mußt du dich zerſtreuen, dein

Herz an andere Gegenſtände gewöhnen, bis du Meiſter drüber biſt. Du warſt ja wie blind, ſo lang' er um dich war. Ich werd' nicht nach Leipzig reiſen, du liegſt mir zu ſehr am Herzen.

Wilhelmine. Ach meine gütige Mutter!

Frau v. Biederling. Wenn du ihr nur folgen wollteſt.

Wilhelmine. Erſt nach fünf Jahren!

Frau v. Biederling. Vergiß ihn.

Wilhelmine. Er hält es für Sünde, mich eher zu ſehen?

Frau v. Biederling. Er hat dich nie geliebt. Vergiß ihn.

Wilhelmine. Wenn ich nur könnte.

Frau v. Biederling. Du mußt — oder du machſt uns alle unglücklich.

Wilhelmine. Ja ich will ihn haſſen, damit ich ihn vergeſſen kann.

Neunte Szene.

Ein Kaffeehaus in Leipzig.

Herr von Biederling (und) Magiſter (rauchen Tabak), der Kaffeewirt (ſteht vor ihnen und ſchenkt ihnen ein).

Kaffeewirt. Ja es iſt ein eigener Hecht, wir haben hier viel gehabt, aber von der Eſpece nicht. Da war einer, der hunderttauſend Gulden hier jährlich verzehrt hat und lag den ganzen Tag bei Keinerts, aber er machte nichts, behüte Gott! Er hatte ſein Buch in der Hand und ſtudierte dort, der ſelige Profeſſor Gellert ſelber hat ihm das Zeugnis gegeben, er ſei der geſchickteſte Mann unter allen ſeinen Zuhörern geweſen.

Herr v. Biederling. Und wiſſen nicht, wo er itzt logiert?

Kaffeewirt. Der Prinz aus Arabien? Ei nun, das wollen wir bald wiſſen, Sie dürften nur im Vorbeigehen im blauen Engel nachfragen, da werden Sie Wunderdinge von ihm hören. Alle Tage, ſag ich Ihnen, iſt Aſſemblee bei ihm von Bucklichten, Lahmen, Blinden, freſſen und ſaufen auf ſeine Rechnung, als ob ſie in einem Feenſchloß wären, denn ihn kriegt man nie zu ſehen. Ich ſagte neulich zum Herrn Gevatter im Engel, weiß er denn nicht, daß in Arabien viel Braminen, — oder wie heißen die Mönche da, die tun oft dergleichen Gelübde und ziehn in der Welt herum.

Magiſter. O der Einfalt!

Kaffeewirt. He he he, Herr Magiſter! Sie müſſen mich derhalben nicht auslachen, ich rede von den Sachen, wie ich's verſtehe. Andere wollen ſagen, er hab' ein Duell gehabt, und um ſich das Gewiſſen etwas leichter zu machen — das iſt wahr, daß er was auf dem Herzen haben muß, denn ich hab' ihn einmal geſehen, da ſah er aus, Gott verzeih mir, wie — — —

Herr v. Biederling (eben im Trinken begriffen, läßt die Taſſe aus der Hand fallen). Herr! Warum erzählt er mir das?

Kaffeewirt. Ja ſo — ich wußte nicht, daß Sie den Herrn kennten, ich bitt' um Verzeihung. — Marqueur, lauft gleich in den Engel, fragt nach, wo der fremde Prinz logiert, der vorige Woche ankommen iſt.

Zehnte Szene.

Ein Saal. Gedeckte Tafel.

Bediente. Eine Geſellſchaft Bettler (und) Pöbel (um den Tiſch herum ſchmauſend).

Ein Bucklichter. Des Prinzen Geſundheit, ihr Herren!

Lahmer. Ein braver Herr! Gott tröſt' ihn!

Blinder. Wenn mir Gott nur die Gnade verleihen wollte, ihn von Angeſicht zu ſehen.

Ein anderer Blinder. Ich wünſcht' ihn nicht zu ſehen, er ſoll ja immer ſo traurig ausſehn, und das würd' mir das Herz brechen.

Lahmer. Er ſoll ein wunderſchön Weib verloren haben. Ja ja, der Tod will auch was Saubres haben, die lahmen Hunde läßt er leben (ſchenkt ſich ein). Ihre Geſundheit, Leut', trinkt ihre Geſundheit! (Stoßen an.)

Blinder. Wo ſeid Ihr, ich will auch anſtoßen?

Lahmer. Ihr nicht, ſonſt begießt Ihr uns die Hoſen.

Prinz Tandi (kommt herein). Was macht ihr? wem gilt's?

Lahmer (ſteht auf). Herr, Ihr kommt zu rechter Zeit (ſchenkt ſich ein): ich muß Euch was ins Ohr ſagen, gnädiger Herr (hinkt auf der Krücke zu ihm).

Prinz (geht ihm entgegen). So bleibt doch, ich kann ja zu Euch kommen (beide bleiben mitten in der Stube ſtehen).

Lahmer (hebt das Glas in die Höhe). Herr Prinz! Gott wird mich erhören, ich trink' eine Geſundheit, die ſich nicht ſagen läßt, aber ſie geht mir von Herzen, Gott weiß!

Prinz. Weſſen denn? heraus damit.

Lahmer. Ja verſtellt Euch nur, Ihr wißt wohl, wen ich meine. Es lebe — haben Sie die werten Eltern noch am Leben? nun ſo gehen ſie voran (trinkt das Glas aus) aber das war noch nicht das rechte (wieder zum Tiſch und ſchenkt ſich ein).

Prinz. Ich wollt', ich könnte dir die Füße wiedergeben.

Lahmer. Brauch ſie nicht — (hinkt aber zum Prinzen, das Glas hoch). Es lebe — es lebe — es lebe (bei ihm). Euer allerdurchlauchtigſter Schatz (trinkt. Prinz ſchleunig ab).

Alle. Des Prinzen Schatz (werfen die Gläſer aus dem Fenſter).

(Herr v. Biederling und der Magiſter treten herein.)

Herr v. Biederling. Ei der Hagel! was iſt das? bald möcht' ich lachen.

Magiſter. Orientaliſch! orientaliſch!

Lahmer. Kommt, Ihr müßt mit uns trinken (bringt Biederling ein Glas). Geſchwind, kein Cerimoniums! und Ihr Herr Schwarzrock, du Buckel! hol's Glas her, hurtig.

Herr v. Biederling. Aber Ihr ſeid mir ein ſchlechter Kredenzer, Ihr habt mir das Glas halb ausgeſchüttet.

Lahmer. Und Ihr jagt das Glas ſo in Hals, ohn' einmal dabei zu ſagen auf des Prinzen Wohlſein? Wollt Ihr den Augenblick ſagen oder — (hebt den Stock und fällt überlang).

Herr v. Biederling. Ha ha ha, auf des Prinzen Wohlſein! (Zum Magiſter.) Hören Sie, das Ding geht mir durchs Herz, ich könnte weinen darüber.

Magiſter (trinkt). Auf des Prinzen Wohlſein!

Herr v. Biederling (zu einem Bedienten). Geht, ſagt meinem Sohne, ich möchte ihn ſprechen.

Lahmer. Was denn? Euer Sohn? nu ſo (wirft die Krücke in die Höh, und fällt wieder zu Boden) nu ſo — iſt wahr, daß Ihr ſein Papa ſeid? Das wird ihm Freude machen, das wird ihm Freude machen, ich hab' Eure Geſundheit getrunken, Gott hat mein Gebet erhört. — Sauft, Brüder, ſauft! wenn mir einer hundert Taler geſchenkt hätte, ſo vergnügt hätte es mich nicht gemacht.

Elfte Szene.

Ein Gärtchen am Gaſthofe.

Prinz Tandi. Magiſter Beza. Bedienter.

Prinz. Ich kann ihn nicht ſehen, ich kann noch nicht. Fühlt Ihr das nicht, warum? Und wollt tröſten, mit ſolch einem Herzen tröſten? Leidige Tröſter, laßt mich!

Beza. Aber womit hab' ich denn verdient, daß Sie mir Ungerechtigkeiten ſagen? Da ich in der beſten Abſicht, und ſozuſagen von Amts und Gewiſſens wegen —

Prinz. Ich haſſe die Freunde in der Not, ſie ſind grauſamer als die ärgſten Feinde, weit grauſamer. Ihr kommt Höllenſtein in meine offne Wunde zu ſtreuen, fort von mir.

Beza. Ich kann und darf Sie nicht verlaſſen. Die chriſtliche Liebe —

Prinz. Ha die chriſtliche Liebe! entehrt das Wort nicht! wenn Ihr mit mir fühltet, ſo würdet Ihr begreifen, daß das, was Ihr dem Unglücklichen nehmen wollt, ſein Schmerz, ſein einziges höchſtes Gut iſt; das letzte, das ihm übrig bleibt, entreißt Ihr ihm, Barbaren!

Beza. Was das nun wieder geredt iſt.

Prinz. Es iſt wahr geredt! Ihr habt noch nie alles verloren, alles, alles, was Ruhe der Seelen und Wonne nach der Arbeit geben kann; jetzt muß ich meine Wonne in Tränen und Seufzern ſuchen, und wenn Ihr mir die nehmt, was bleibt mir übrig, als kalte Verzweiflung!

Beza. Wenn ich Ihnen nun aber begreiflich mache, daß all Ihre Bedenklichkeiten nichts ſind, daß Gott die nahen Heiraten nicht verboten hat —

Prinz. Nicht verboten?

Beza. Daß das in der beſonderen Staatsverfaſſung der Juden ſeinen Grund gehabt, in den Sitten, in den Gebräuchen, daß weil ſie ihre nächſten Anverwandten ohne Schleier ſehen durften, um der frühzeitigen Hurerei vorzubeugen. —

Prinz. Wer erzählt Euch das? Weil die Ehen mit Verwandten verboten waren, durften ſie ſie ohne Schleier ſehen, wie die Römer ſie küſſen durften. Wenn Gott keine andere Urſache zu dem Verbot gehabt, dürfte er nur das Entſchleiern verboten haben.

Beza. Sie ſollten nur den Michaelis leſen. Es war eine

bloß politiſche Einrichtung Gottes, die uns nichts anging: wenn's ein allgemeines Naturgeſetz geweſen wäre, würde Gott die Urſache des Verbots dazu geſetzt haben.

Prinz. Steht ſie nicht da? Steht ſie nicht mit großen Buchſtaben da? Soll ich Euch den Star ſtechen?

Beza. Ja was? Was? Du ſollſt deine Schweſter nicht heiraten, denn ſie iſt deine Schweſter.

Prinz. Verſteht Ihr das nicht? Weh Euch, daß Ihr's nicht verſteht. Auf Eurem Antlitz danken ſolltet Ihr, daß der Geſetzgeber anders ſah als durch Eure Brille. Er hat die ewigen Verhältniſſe geordnet, die Euch allein Freud' und Glückſeligkeit im Leben geben können, und Ihr wollt ſie zerſtören? O ihr Giganten, hütet euch, daß nicht der Berg über euch kommt, wenn ihr gegen den Donnerer ſtürmen wollt. Was macht denn das Glück der Welt, wenn nicht das harmoniſche, gottgefällige Spiel der Empfindungen, die von der elendeſten Kreatur bis zu Gott hinauf in ewigem Verhältnis zu einander ſtimmen? Wollt Ihr den Unterſchied aufheben, der zwiſchen den Namen Vater, Sohn, Schweſter, Braut, Mutter, Blutsfreundin obwaltet? Wollt Ihr bei einem nichts anderes denken, keine andere Regung fühlen als beim andern? Nun wohl, ſo hebt Euch denn nicht übers Vieh, das neben Euch ohne Unterſchied und Ordnung beſpringt was ihm zu nahe kommt, und laßt die ganze weite Welt meinethalben zum Schweineſtall werden.

Beza. Das iſt betrübt. Sie ſind hartnäckig darauf, Ihr Gewiſſen unnötigerweiſe zu beſchweren, ſich und Ihre Schweſter unglücklich zu machen —

Prinz. Das war ein Folterſtoß. Sollteſt du dies Gemälde nicht lieber aus meiner Phantaſie weggewiſcht haben? Ich ſehe ſie daliegen, mit ſich ſelbſt uneins, voll Haß und Liebe den edlen Kampf kämpfen, die Götter anklagen und vor Gott ſich ſtumm hinwinden — (fällt auf eine Grasbank) Ach Grauſamer!

Beza (nähert ſich ihm). Alles das können Sie ihr erſparen.

Prinz. Und das Gewiſſen vergiften? Fort, Verräter! Das Bewußtſein, recht getan zu haben, kann nie unglücklich machen. Gram und Schmerz iſt noch kein Unglück, ſie gelten ein zweideutig Glück, deſſen unterſte Grundlage Gewiſſensangſt iſt. Wilhelmine wird nicht ewig elend ſein; unverwahrloſte Schönheit hat Beiſtand im Himmel und braucht keines verräteriſchen Troſtes.

Beza. Soll ich Ihren Vater rufen?

Prinz. Um ihr Bild mir zu erneuern? — Hinter mich, Satan! (Stößt ihn zum Garten hinaus.)

Zwölfte Szene.

Eine Straße in Leipzig.

Herr von Biederling. Magiſter Beza.

Herr v. Biederling. Nichts. Ich will an Hof reiſen, und wenn das Konſiſtorium die Heirat gut heißt, ſoll er mir ſein Weib wiedernehmen, und ſollt' ich ihn mit Waſſer und Brot dazu zwingen. Wenn der Bengel nicht mit gutem will — meinethalben, er ſoll mich nicht zu ſehen kriegen, aber er ſoll mich fühlen. Und Sie bleiben hier inkognito, Herr Magiſter! Und wenden kein Auge von ihm; ich denke, er wird ſobald nicht aus Leipzig, und im Fall der Not dürfen Sie nur von meinetwegen Arreſt auf ſeine Sachen legen; er kann nicht fortreiſen, wenn er eine Sache hat, die noch anhängig beim Gerichte des Landes iſt.

Dreizehnte Szene.

In Naumburg.

Graf Camäleon. Zierau.

Graf. Ich möchte das artige junge Weib gern aus ihrer

Melancholei heraustanzen. Ihr Vater ſoll ein artiges Landhaus hier in der Nähe haben, könnten wir wohl da Platz für ein zwanzig dreißig Perſonen —

Zierau. Laſſen Sie mich nur dafür ſorgen. Obſchon mein Vater nicht zu Hauſe iſt — ich werde es bei ihm zu verantworten wiſſen.

Graf. Was könnte der Spaß koſten?

Zierau. Geben Sie mir vorderhand ein zwanzig, dreißig Dukaten in die Hand, ich will ſehen, wie weit ich mit komme. Es kommt oft viel darauf an, wie man die erſte Einrichtung macht. —

Graf. Es kommt hier hauptſächlich auf Geſchmack an, und ich weiß, den haben Sie. An den Koſten brauchen Sie mir nichts zu ſparen. Wie weit iſt's von hier?

Zierau. Eine gute Stunde.

Graf. Deſto beſſer, ich ſäh gern, daß wir einige Tage draus lieben. Hätten Sie Betten im Notfall?

Zierau. Ich kann ſchon welche bereit halten laſſen.

Graf. Ich möcht' überhaupt die Gelegenheit ſehen. Wollen wir eine Spazierfahrt hinaustun? Guſtav! — Johann! — wollt' ich ſagen, — iſt Guſtav noch nicht zurück? Spannt mir das Cabriolet an, ich will ausfahren mit dem Herrn da.

Zierau. Ich will gleich vorher gehn und Anſtalten machen, daß die gehörige Proviſionen an feinen Weinen und an Punſch, Arrak, Zitronen — die Damen lieben das wenn ſie getanzt haben.

Graf. Können Sie guten Punſch machen? und ſtark ſonſt lohnt's nicht.

Zierau. Ich weiß nichts Reizenderes, als eine Dame mit einem kleinen Räuſchchen. Sollen auch Masken ausgeteilt werden?

Graf. O ja, er will — das war ein guter Einfall — ich will ſelbſt in Maske erſcheinen — recht ſo, es ſoll niemand

ohne Maske heraufgelaſſen werden — und ein bequem Zimmer zum Umkleiden haben Sie doch? wir wollen alles beſehen.

Vierter Akt.

Erſte Szene.

In Naumburg.

Frau v. Biederling (legt zwei Domino übern Stuhl). Wilhelmine (am Rahmen nähend).

Wilhelmine. Aufrichtig zu ſein —

Frau v. Biederling. Na was iſt?

Wilhelmine. Wenn ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll, Mama —

Frau v. Biederling. Sag' ich nicht? So oft ſie am Rahmen ſitzt, iſt's, als ob ein böſer Geiſt in ſie — weißt du denn nicht, daß es Sünde iſt, an ihn zu denken? wozu ſoll die Narrenteiding; wahrhaftig eh du dich verſiehſt, ſchneid ich's heraus und ins Feuer damit.

Wilhelmine. Sie würden damit nur Übel ärger machen.

Frau v. Biederling. Willſt du dich anziehen oder nicht? Ganz gewiß wird die Geſellſchaft ſchon einige Stunden auf uns gewartet haben.

Wilhelmine (ſeufzt). Sie werden böſe werden.

Frau v. Biederling. Was denn? Haſt du ſchon wieder deinen Kopf geändert? Alberne Kreatur! Nein, Gott weiß, das iſt nicht auszuſtehen. Geſtern verſpricht ſie dem Grafen feierlich —

Wilhelmine. Ihnen zu Gefallen.

Frau v. Biederling. Mir? Willſt du ewig zu Hauſe

hucken und dir den Narren weinen? was ſoll da herauskommen? Geſchwind tu dich an, es ſoll dich nicht gereuen, du biſt ja unter der Maske, kannſt tanzen oder zuſehn, wie dir's gefällt, wenn du dich nur zerſtreuſt.

Wilhelmine. Ach, in ſolcher Geſellſchaft! Luſtige Geſellſchaft iſt eine Folterbank für Unglückliche.

Frau v. Biederling. Was denn? zu Hauſe ſitzen und Verſe machen? — Da kommt wahrhaftig ſchon Botſchaft nach uns.

Zierau (ganz geputzt). Verzeihen Sie, gnädige Frau! . . Gnädige! daß ich Sie vielleicht zu früh überfalle. Ich bin mit der Kutſche hereingefahren, Sie abzuholen. (Zu Wilhelminen) Es iſt ein klein Divertiſſement, ſo Sie Ihrem Schmerz geben.

Wilhelmine. Hier iſt mein Divertiſſement.

Zierau. Wie? was? Ach Sie machen's wie Penelope, um die Anbeter Ihrer Reizungen aufzuhalten — nicht wahr, bis Sie die Stickerei fertig haben, dann — was iſt das Deſſin, mit Ihrer gnädigen Erlaubnis (ſtellt ſich vor den Rahmen) wie, das iſt ja vortrefflich, vortrefflich — aber zu betrübt, gnädige Frau, viel zu ernſthaft, zu ſchwarz — bei allen Liebesgöttern und Grazien! das iſt ja wohl gar Hymen, der ſeine Fackel auslöſcht. Aus welchem alten Leichenſermon haben Sie denn die Idee entlehnt? Vortrefflich gezeichnet! das iſt wahr, die Stickerei iſt bewundernswürdig! wie ſein troſtloſes Auge durch die Hand blickt, mit der er die Stirn hält! das bringt all mein Blut in Bewegung.

Wilhelmine. Es iſt aus einer Vignette über Hallers Ode auf ſeine Mariane.

Zierau. Ei ſo laſſen Sie Haller Haller ſein, hat er doch auch wieder geheiratet.

Wilhelmine. Ich wünſcht', ich hätt' eine Leiche zu beweinen. Aber itzt, da Hymen unſere Fackel auslöſcht, eh ſie ausgebrannt iſt, itzt — (weint). Sprechen Sie mich los, Herr Bakkalaureus, der Graf wird mir's nicht übel nehmen.

Zierau. Aber mir. Das ganze Feſt verliert ſeinen Glanz, wenn Sie nicht drauf erſcheinen. Sie dürfen ſich nur zeigen, Sie dürfen nicht tanzen. Bedenken Sie, daß Sie den Himmel von Grazie der Welt ſchuldig ſind.

Wilhelmine. Ich kann Ihre Schmeicheleien jetzt mit nichts beantworten als Verachtung. Nehmen Sie mir's nicht übel. Was würde dort geſchehen, wenn ein Fremder mir anfinge mit ſeinen Schellen unter die Ohren zu klingen.

Frau v. Biederling. Sie iſt auf dem Wege, ſag' ich Ihnen, den Verſtand zu verlieren.

(Donna Diana tritt mit Babet herein.)

Donna. Ich komme unangemeldt, gnädige Frau! Der Graf Camäleon, der in Ihrem Hauſe logieren ſoll, gibt, wie ich höre, ein Feſtin. Ich bin eine gute Bekannte von ihm, die er wiederzuſehen ſich nicht vermuten wird.

Frau v. Biederling. Doch wohl nicht die ſpaniſche Gräfin, ſeine Brudersfrau?

Donna. Seine Brudersfrau? Ja ſeine Brudersfrau. Ich möcht' ihm gern bei dieſer Gelegenheit eine unvermutete Freude machen.

Frau v. Biederling. Der Herr Gemahl vielleicht angekommen? Es iſt mir ein unerwartetes Glück —

Donna. Keine Komplimenten, Frau Hauptmann! Hab' ich Raum in Ihrer Kutſche? Meine würd' er wiedererkennen.

Wilhelmine. O wenn Euer Gnaden meinen Platz einnehmen wollten —

Donna. Ihren Platz, mein Kind? O Sie ſind ſehr gütig. Ha ha ha, verzeihen Sie, es zog mir ein wunderlicher Gedanke durch den Kopf! Es würde mir aber leid tun, mein artiges Kind, wenn ich Sie um Ihren Platz bringen ſollte.

Zierau (zu Wilhelminen, leiſe). Was wird aber der Graf ſagen, gnädige Frau, wenn Sie —

Wilhelmine. Euer Gnaden erzeigen mir einen un-

ſchätzbaren Gefallen. Ich habe faſt dem dringenden Anhalten des Herrn Grafen und ſeines Abgeſandten nicht widerſtehen können.

Donna. In der Tat? iſt der Abgeſandte ſo dringend? Ich kenne meinen Schwager, er iſt ſehr galant, aber nicht ſehr dringend, vermutlich wird ſein Abgeordneter ſeinen Fehler haben erſetzen wollen. Sie bleiben alſo gern zu Hauſe, Fräulein? und leihen mir Ihre Maske, das iſt vortrefflich! Ha ha ha, der Einfall kommt wie gerufen, ich hätt' ihn nicht ſchöner ausdenken können (legt das Domino an) und damit ſind wir fertig, kommen Sie, Frau Hauptmann, wir haben hier keine Zeit zu verlieren. Und Sie, mein Herr, ſehn aus wie ein Schachkönig, dem die Königin genommen wird. Geben Sie ſich nur zufrieden, wir ſpielen nicht auf Sie. — Ihre Hand, wenn ich bitten darf. Adieu, Fräulein, wenn ich Ihnen wieder einen Gefallen tun kann — meine Dame d'honneur bleibt bei Ihnen.

Zweite Szene.

Vor dem Landhauſe des Bakkalaureus. Eine Allee von Bäumen. Es iſt Dämmerung.

Der Graf (in der Maske ſpaziert auf und ab).

Graf. Der verdammte Kerl, wo er bleibt! wo er bleibt, wo er bleibt! Gleich wollt' er zurück ſein, wollt' fliegen wie Phaeton mit den Sonnenpferden — poetiſcher Schurke! Wenn ich ſie nur zum Tanzen bringe! Die Muſik, die ſchwärmende Freude überall, der Tumult ihrer Lebensgeiſter, der Punſch, mein Pülverchen — o verdammt! (ſich an die Stirn ſchlagend) wie tut es mir im Kopf ſo weh! Wenn er nur käme, wenn er nur käme, aller Welt Teufel! wenn er nur käme! (ſtampft mit dem Fuß.) Wo bleibt er denn? Ich werde noch raſend werden, eh alles vorbei iſt, und dann iſt mein ganzes Spiel verdorben. Vielleicht

amüſiert er ſich ſelbſt mit ihr — hölliſcher Satan! ich habe nie was von der Hölle geglaubt und alle dem Kram (ſchlägt ſich an den Kopf und an die Bruſt) aber hier — und hier — ich muß ſelbſt nach der Stadt laufen — ſie wird ihre Meinung geändert haben, ſie kommt nicht — vielleicht iſt der Prinz zurückgekommen — vielleicht — ich muß ſelbſt nach der Stadt laufen, und wenn der Teufel mich zu ihren Füßen holen ſollte.

Dritte Szene.

In Naumburg.

Wilhelmine (und) Babet (ſpazieren im Garten).

Wilhelmine. O gehn Sie noch nicht weg, meine liebe, liebe Frau Wändeln! Wenn Sie wüßten, wie viel Troſt Ihre Gegenwart über mich ausbreitet! ich weiß nicht, ich fühl' einen unbekannten Zug — ich kann's Ihnen nicht bergen, die unbekannten Mächte der Sympathie ſpielen bisweilen ſo wunderbar, ſo wunderbar (küßt ſie).

Babet (fällt ihr weinend um den Hals). Ach mein unvergleichliches Minchen!

Wilhelmine. Was haben Sie?

Babet. Ich kann es nicht länger zurückhalten, und ſollte die Donna mit gezücktem Dolche hinter mir ſtehen. Es iſt Lebensgefahr dabei, Minchen! aber Sie länger leiden zu ſehen, das iſt mir unmöglich, Sie ſind des Prinzen Tandi Schweſter nicht.

Wilhelmine. Wie das? meine Teure! wie das? Ich umfaſſe deine Knie!

Babet. Die Donna iſt ſeine Schweſter, ich war ihre Amme, ich habe Sie vertauſcht.

Wilhelmine. O meine Amme! (ſie umhalſend) o du mehr als meine Mutter! o du gibſt mir tauſend Leben. Komm,

komm, ſag mir, erzähl mir, ich kann die Wunder nicht begreifen, ich kann ſie nur glauben und ſelig dabei ſein. Nimm mir den letzten Zweifel; wenn dieſe Freude vergeblich wäre, das wäre mehr als grauſam.

Babet (ſchluchzend). Freuen Sie ſich — ſie iſt nicht vergeblich. Ihr Vater iſt der ſpaniſche Graf Aranda Velas, der zu eben der Zeit am Dresdner Hofe ſtand, als der Hauptmann in den ſchleſiſchen Krieg mußte. Seine Frau folgte ihm, und ließ ihr neugeborenes Kind einer Polin, bis ſie wiederkäme, welcher ich Sie gleichfalls auf einige Tage anvertrauen mußte, weil mir die Milch ausgegangen war. Da beſuchte Sie Ihre Mutter einſt, und weil Sie obenein einen Anſatz von der engliſchen Krankheit zu bekommen ſchienen, ſo beredete ich Ihre Eltern ſelber mit zu dieſem gottloſen Tauſch. Ich habe dafür genug von dieſer Donna ausſtehen müſſen, aber Sie, meine Teure, (knieend) Sie, die Sie Ihr ganzes Unglück mir allein zuzuſchreiben haben, Sie haben mich noch nicht dafür geſtraft.

Wilhelmine. Mit tauſend Küſſen will ich dich ſtrafen. Unausſprechlich glücklich machſt du mich jetzt. Auf, meine Teure, in den Wagen wollen wir uns werfen, ihn aufzuſuchen, ihn, der mir alles war, ihn, der mir jetzt wieder alles ſein darf, meinen einzigen ihn. O! o! was liegt doch in Worten für Kraft, was für ein Himmel! Mit drei Worten haſt du mich aus der Hölle in den Himmel erhoben. Fort nun! fliegen laß uns wie ein paar Seraphims, bis wir ihn finden, bis wir — fort! fort! (Läuft mit ausgebreiteten Armen ab.)

Vierte Szene.

Vor dem Landhauſe des Bakkalaureus, welches mit vielen Lichtern illuminiert erſcheint. Es iſt ſtockdunkel.

Guſtav (tritt auf). Das iſt wie der hölliſche Schwefelpfuhl. Sie iſt da, ja ſie iſt da, ich habe ſie ganz deutlich in

der Kutſche erkannt — weiß, daß er ſie hat vergiften laſſen, und wenn er der Teufel ſelber wäre und mit lebendigem Leibe ſie holte, ſie liebt ihn. (Schlägt ſich an den Kopf.) Du allmächtiger Gott und alle Elemente! Ach du vom Himmel geſtiegene Großmut, du lebendiger Engel. (Fällt.) Ich kann nicht mehr auf den Füßen ſtehen, das iſt ärger als ein Rauſch, ärger als Gift — Ich will herein und ſehen, ob er ſie für Wilhelminen hält, und rührt er ſie an — ſein Eingeweid' will ich ihm aus dem Leibe reißen, dem ſeelenmörderiſchen Hunde —

Fünfte Szene.

Guſtav (kommt wieder heraus unter der Larve). Das iſt die Hölle — tanzen herum drin wie die Furien. Er hat ihr Punſch angeboten, ich glaub', es war ein Liebestränkchen. Das Glas ſtand fertig eingeſchenkt, ſie wollt' die Larve nicht abziehn. Wenn du gewußt hätteſt, wer ſie war, dummer Satan, läßt ſie die Larve vorbehalten. Ich will hinein und ihm mein Taſchenmeſſer durch den Leib ſtoßen, daß er lernt klüger ſein. — Ach Donna! Donna! Donna! Wenn ich mit dir verdammt werden könnte, die Hölle würde mir ſüß ſein. (Geht hinein.)

Sechſte Szene.

Der Tanzſaal.

Große Geſellſchaft. (Da der Tanz pauſiert, führt) Zierau Frau v. Biederling (an den Punſchtiſch).

Frau v. Biederling. Sie iſt verſchwunden mit ihm.

Zierau. Befehlen Euer Gnaden nicht Bisquit dazu? — Er hat ſie vermutlich erkannt — ich verſichere Sie, er hat ſie erkannt, ſobald ſie in die Stube trat.

Frau v. Biederling. So hätt' er nicht ſo verliebt in ſie getan. Glauben Sie mir, es war mir ärgerlich. Die Geſellſchaft ſteht doch in der Meinung, es ſei meine Tochter, ſie hat vollkommen ihren Gang, ihre Taille — und er hat ſich recht albern aufgeführt.

Zierau. Er hat ſie wahrhaftig erkannt. Mit Ihrer Tochter hätt' er ſich die Freiheiten nimmer erlaubt.

Frau v. Biederling. Ich hätte nicht gewünſcht, daß ſein Bruder dazugekommen wäre. Herr Bakkalaureus, wenn das ſo fortgeht. —

Zierau. Es tut mir nur leid, daß ich meine Abſicht nicht habe erreichen können, Ihrer Fräulein Tochter eine kleine unſchuldige Zerſtreuung zu geben. Sie wird jetzt zu Hauſe über ihrem Schmerz brüten, und um einen ſo krauſen kauderwelſchen Ritter Don Quichotte lohnt es doch wahrhaftig der Mühe nicht.

(Es wird Lärmen. Die ganze Geſellſchaft ſpringt auf.)

Eine Dame. In der Kammer hier bei.

Ein Chapeau. Die Tür iſt verſchloſſen.

Donna Diana (ſchreit hinter der Szene). Zu Hilfe! Er erwürgt mich.

Eine Dame. Man muß den Schlöſſer kommen laſſen.

Ein dicker Kerl. Ich will ſie uffrennen.

Zierau. Was iſt's, was gibt's?

Eine Maske. Ein erſchrecklich Getös hier in der Kammer.

Eine andere Maske. Hört, welch ein Gekreiſch!

Zierau. Tauſend iſt denn da kein Mittel! — Art her, Bediente.

(Der dicke Mann rennt die Tür ein. Ein ſtockdunkles Zimmer erſcheint.)

Licht her! Licht her! Sie liegen beide auf der Erde.

(Es werden Lichter gebracht. Donna Diana rafft ſich auf.)

Graf (zieht ſich ein Meſſer aus der Wunde). Ich bin ermordet.

(Man verbindet ihn.)

Donna (mit zerſtreutem Haar, das ſie in Ordnung zu bringen ſucht).

Der Hund hat mich erwürgen wollen. — Was ſteht ihr? was gafft ihr, was ſeid ihr erſtaunt? Daß ich einen Hund übern Haufen ſteche, der mich an der Gurgel packt, und deshalb, weil er mich notzüchtigen will und merkt, daß ich nicht die rechte bin.

Zierau. Um Himmels willen.

Donna. Was, du Kuppler — wo iſt mein Federmeſſer blieben? (faßt ihn am Schopf und wirft ihn zum Grafen auf den Boden) laß dir deinen Lohn vom Grafen geben. Er iſt ein Hurenwirt, daß ihr's wißt, daß ihr's an allen Ecken der Stadt anſchlagen laßt, daß ihr's in alle europäiſchen Zeitungen ſetzt. Ich will gleich gehn und das Drachenneſt hier zerſtören; wart nur, es wird hier doch irgendwo ein Häſcher in der Nähe ſein. (Ab.)

Zierau. Das iſt eine Furie.

Graf. Sie hat mir ins Herz geſtoßen — Helft mir zu Bette (wendet den Kopf voll Schmerz auf die Seite) O! — (ſtarrt) ihr Götter, was ich ſeh! löſcht die Lichter aus! der Anblick iſt zu ſchrecklich. (Einer aus der Geſellſchaft hebt das Licht empor. Guſtav erſcheint in einem Winkel erhenkt.) Mein Bedienter, oh! (Fällt in Ohnmacht.)

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Auf der Landſtraße von Leipzig nach Dresden ein Poſthaus.

Herr v. Biederling. Prinz Tandi. (Beide aufeinander zueilend, ſich umhalſend.)

Prinz. Mein Vater!

Herr v. Biederling. Mein Sohn!

Herr v. Biederling. Woher kommſt du? wohin gehſt du? Hat dich der verdammte Schulkollege doch laufen laſſen?

Sag ich nicht? ob man eine Null dahin ſtellt, oder einen Mann mit dem ſchwarzen Rock: die Leute ſind doch, Gott weiß, als ob ſie keinen Kopf auf den Schultern hätten.

Prinz. Ich gehe nach Dresden.

Herr v. Biederling. Ja ich will dir — du ſollſt mir ſchnurſtracks nach Naumburg zurück, deine arme Schweſter wird ja faſt den Tod haben über dein Außenbleiben. Es iſt alles gültig und richtig, das Konſiſtorium hat kein Wort wider die Heirat einzuwenden.

Prinz (die Augen gen Himmel kehrend). O nun unterſtütze mich!

Herr v. Biederling. Geſchwind umgekehrt! für wen iſt das Pferd geſattelt? ha ha, deine Equipage wirſt du wohl in Leipzig haben laſſen müſſen? Nun, nun, ich hab' ihm doch unrecht getan, dem Magiſter Beza. — Hurtig, ich befehl's dir! den Reiſerock angezogen. Warum haſt du mich denn nicht ſehen wollen, Monſieur! da ich deinetwegen acht Stunden gefahren war? Du haſt Grillen im Kopf wie die Alchymiſten, und darüber muß Vater und Schweſter und Mutter und alles zugrunde gehn.

Prinz (umarmt ſeine Kniee). Mein Vater! Dieſe Grillen ſind mir heilig, heiliger als alles.

Herr v. Biederling. Sie ſtirbt, hol mich der Teufel, ſie muß des Todes ſein für Chagrin, das Mädchen läßt ſich nicht tröſten. Haſt du denn deinen Verſtand verloren, oder willſt du klüger ſein als die ganze theologiſche Fakultät? Ich befehle dir als Vater, daß du dich anziehſt und zurück mit mir, oder es geht nimmermehr gut.

Prinz. Ich will Ihnen gehorchen.

Herr v. Biederling. So, das iſt brav! So komm, daß ich dich noch einmal umarme und an mein Herz drücke (ihn umarmend) verlorner Sohn! Das hab' ich gleich gedacht, wenn man ihm nur vernünftig zuredet, du biſt hier nicht in Kumba,

mein Sohn, wir ſind hier in Sachſen, und was andern Leuten gilt, das muß uns auch gelten. Geh, mach dich fertig, du gibſt deiner Schweſter das Leben wieder — ich will derweil ein Frühſtück eſſen — ich bin hol mich Gott noch nüchtern von heut morgen um viere. (Ab.)

Prinz. Das war der Augenblick, den ich fürchtete. Ich hab' ihn geſehen, Wilhelmine, deinen Vater geſehen, ich bin zu ſchwach zu widerſtehen. Wenn du Engel des Himmels mich noch liebſt — o daß du mich haſſeteſt! O daß du mich haſſeteſt! — Wie, wenn ich itzt mich aufs Pferd ſchwünge und heimlich fortjagte. — Aber ſie iſt mein Fleiſch! Gott! Sie iſt mein Fleiſch. Laß los, teures Weib, heiliger Schatten! Der Himmel fordert es, deine Ruhe fordert es — Triumph — (Will aus der Tür. Wilhelmine und Babet ſtürzen ihm entgegen.)

Wilhelmine. Hier!

Prinz (ihr zu Füßen). Dein elender Mann!

Wilhelmine. Iſt es ein Traum? (Umarmt ihn.) Hab' ich dich wirklich?

Prinz. Schone meiner! Schone deiner! O Sünde! Wer kann dir widerſtehen, wenn du Wilhelminens Geſtalt annimmſt?

Wilhelmine. Ich bin deine Schweſter nicht.

Babet. Ich beteur' es Ihnen mit dem heiligſten Eide, ſie iſt Ihre Schweſter nicht. Ich war ihre Amme, ich habe ſie vertauſcht.

Prinz. O mehr Balſam! Mehr Balſam! Göttliche Linderung!

Wilhelmine (wirft ſich nochmals in ſeine Arme). Ich bin deine Schweſter nicht.

Prinz. Das hat mein Schmerz nie gehoffet, nie gewünſcht! Vom Tode bin ich erweckt. Wiederholt es mir hundertmal.

Wilhelmine. Ich wünſcht' in deinen Armen zu zerfließen, mein Mann! Nicht mehr Bruder! Mein Mann! Ich bin ganz Entzücken, ich bin ganz dein.

Prinz. Mein auf ewig, mein wiedergefundenes Leben!

Wilhelmine. Meine wiedergefundene Seele!

Herr v. Biederling (mit der Serviette). Was gibt's hier? — Nu Gotts Wunder! Wo kommſt du her? Sag' ich doch, wenn man ihm vernünftig zuredet — da ſind ſie wie Mann und Frau miteinander, und den Augenblick vor einer halben Stunde wollt' er ſich noch kaſtrieren um deinetwillen.

Babet. O wir haben Ihnen Wunderdinge zu erzählen, gnädiger Herr.

Herr v. Biederling. So kommt herein, kommt herein! Schämt euch doch, vor den Augen der ganzen Welt mit dem Weibe Rebekka zu ſcherzen; das geht in Kumba wohl an, lieber Mann! Aber in Sachſen nicht, in Sachſen nicht. (Gehen hinein.)

Zweite Szene.

In Naumburg.

Zierau (ſitzt und ſtreicht die Geige. Sein Vater, der) Bürgermeiſter (tritt herein im Roquelaure, den Hut auf).

Bürgermeiſter. Schöne Hiſtorien! Schöne Hiſtorien! Ich will dich lehren Bälle anſtellen — — He! Komm mit mir, es iſt ſo ſchlecht Wetter, ich brauch' heut' abend eine Rekreation.

Zierau. Wo wollen Sie denn hin, Papa? Ich bin ſchon halb ausgezogen.

Bürgermeiſter. Die Fiedel weg! Ins Püppelſpiel. Ich hab' mich heut' lahm und blind geſchrieben, ich muß eins wieder lachen.

Zierau. O pfui doch, Papa! Abend für Abend! Sie proſtituieren ſich.

Bürgermeiſter. Sieh doch, was gibt's da wieder, was haſt du wider das Püppelſpiel? Iſt's nicht ſo gut als eure da

in Leipzig, wie heißen ſie —? Wenn ich nur von Herzen auslachen kann dabei, ich hab' den Kerl den Hanswurſt ſo lieb, ich will ihn wahrhaftig dieſen Neujahr beſchicken.

Zierau. Vergnügen ohne Geſchmack iſt kein Vergnügen.

Bürgermeiſter. Ich kann doch wahrhaftig nicht begreifen, was Er immer mit ſeinem Geſchmack will. Biſt du närriſch im Kopf? Bube! Warum ſoll denn das Püppelſpiel kein Vergnügen für den Geſchmack ſein?

Zierau. Was die ſchöne Natur nicht nachahmt, Papa! Das kann unmöglich gefallen.

Bürgermeiſter. Aber das Püppelſpiel gefällt mir, Kerl! Was geht mich deine ſchöne Natur an? Iſt dir's nicht gut genug wie's da iſt, Hanshaſenfuß? Willſt unſern Herrngott lehren beſſer machen? Ich weiß nicht, es tut mir immer weh in den Ohren, wenn ich den Fratzen ſo räſonnieren höre.

Zierau. Aber in aller Welt, was für Vergnügen können Sie an einer Vorſtellung finden, in der nicht die geringſte Illuſion iſt.

Bürgermeiſter. Illuſion? was iſt das wieder für ein Ding?

Zierau. Es iſt eine Täuſchung.

Bürgermeiſter. Tauſch willſt du ſagen.

Zierau. Ei Papa! Sie ſehen das Ding immer als Kaufmann an, darum mag ich mich mit Ihnen darüber nicht einlaſſen. Es gibt gewiſſe Regeln für die Täuſchung, das iſt, für den ſinnlichen Betrug, da ich glaube das wirklich zu ſehen, was mir doch nur vorgeſtellt wird.

Bürgermeiſter. So! und was ſind denn das für Regeln? Das iſt wahr! ich denke immer dabei, das wird nur ſo vorgeſtellt.

Zierau. Ja, aber das müſſen Sie nicht mehr denken, wenn das Stück nur mittelmäßig ſein ſoll. Zu dem Ende ſind gewiſſe Regeln feſtgeſetzt worden, außer welchen dieſer ſinnliche

Betrug nicht ſtattfindet; dahin gehören vornehmlich die ſo ſehr beſtrittenen drei Einheiten, wenn nämlich die ganze Handlung nicht in Zeit von vierundzwanzig Stunden aufs höchſte, an einem beſtimmten Orte geſchieht, ſo kann ich ſie mir nicht wohl denken, und da geht denn das ganze Vergnügen des Stücks verloren.

Bürgermeiſter. Wart! hm! das will ich doch heut examinieren; ich begreif, ich fang an zu begreifen; drei Einheiten — das iſt ſoviel als dreimal eins. Und zweimal vierundzwanzig Stunden darf das ganze Ding nur währen? wie aber, was? — es hat ja ſein Tag noch nicht ſo lang gewährt.

Zierau. Ja Vater! das iſt nun wieder ein ganz ander Ding, ich muß mir einbilden, daß es nur vierundzwanzig Stunden gewährt hat.

Bürgermeiſter. Na gut, gut, ſo will ich mir's einbilden — willſt du nicht mitkommen? ich will doch das Ding heut einmal unterſuchen; und verſtehn ſie mir ihre Sachen nicht ſo ſollen die Kerls gleich aus der Stadt. (Ab.)

Dritte Szene.

Zierau (im Schlafrock, wirft die Violine auf den Tiſch). Langeweile! Langeweile! — O Naumburg, was für ein Ort biſt du? Kann man ſich doch auf keine geſcheute Art amüſieren, es iſt unmöglich, purplatt unmöglich. Wenn ich Tabak rauchen könnte und Bier trinken — pfui Teufel! und bei den Mädchens ſind ich auch nichts mehr — ich habe zuviel gelebt — was hab ich? ich habe zu wenig — ich bin nichts mehr. Wenn ich nur mein Buch zu Ende hätte, meine Goldwelt, wahrhaftig, ich macht's wie der Engländer und ſchöß mich vorn Kopf. Das hieß doch auf eine eklatante Art beſchloſſen — und würd auch meinem Buche mehr Anſehn geben — hm! wenn ich nur — ich habe noch nie eine losgeſchoſſen — und wenn ich zitterte und ver-

fehlte wie der junge Brandrecht — o wenn's lange währt, Desperation! so haſt du mich. (Wirft ſich aufs Bette.)

Der Bürgermeiſter (tritt herein mit aufgehobenem Stock). Luderſt du noch hier? Wart, ich will dir die drei Einheiten und die vierunddreißig Stunden zurückgeben (ſchlägt ihn). Den Teufel auf deinen Kopf. Ich glaube, du ennuyierſt dich, ich will dir die Zeit vertreiben. (Tanzt mit ihm in der Stube herum.)

Zierau. Papa, was fehlt Ihnen, Papa?

Bürgermeiſter. Du Hund! willſt du ehrlichen Leuten ihr Pläſir verderben? Meinen ganzen Abend mir zu Gift gemacht, und ich hatte mich krumm geſchrieben im Kontor; da kommt ſo ein h—föttiſcher Tagdieb und ſagt mir von dreimaleins und ſchöne Natur, daß ich den ganzen Abend da geſeſſen bin wie ein Narr, der nicht weiß, wozu ihn Gott geſchaffen hat. Gezählt und gerechnet und nach der Uhr geſehen (ſchlägt ihn); ich will dich lehren mir Regeln vorſchreiben, wie ich mich amüſieren ſoll.

Zierau. Papa, was kann ich denn dafür?

Bürgermeiſter. Ja freilich kannſt du dafür, räſoniere nicht. Ich ſeh der Junge wird faul, daß er ſtinkt! ſonſt las er doch noch, ſonſt tat er, aber itzt — die Stell an der Pforte wollt er auch nicht annehmen, da war der Herr zu kommod zu, oder zu vornehm, was weiß ich? oder vielleicht, weil man da die dreimaldrei nicht beobachtet; wart, ich will dich bedreimaldreien. Du ſollſt mir in mein Kontor hinein, Geſchmackshöcker! Dich krumm und lahm ſchreiben, da ſoll dir das Püppelſpiel ſchon drauf ſchmecken. Hab ich in meinem Leben das gehört; ich glaube, die junge Welt ſtellt ſich noch zuletzt auf den Kopf vor lauter ſchöner Natur. Ich will euch kuranzen, ich will euch's Kollegia über die ſchöne Natur leſen, wart nur!

Rezenſion

des

neuen Menoza,

von dem Verfaſſer ſelbſt aufgeſetzt.

Es iſt eine mißliche Sache von ſich ſelber zu reden; wenn's aber nicht anders ſein kann, und man ſich durch Stillſchweigen bei Welt und Nachwelt von dem Verdacht der Unmündigkeit nicht losſagen könnte, ſo wird man freilich in die traurige Notwendigkeit verſetzt, mit den andern Gukuken mit anzuſtimmen. Ich nenne einen Menſchen unmündig, der von ſeinen Handlungen nicht Rechenſchaft zu geben imſtande iſt, und da andre mit ihrem Selbſt zu ſehr beſchäftigt ſind, mir dieſen doch nicht unverdienten Dienſt zu erweiſen: ſo muß ich freilich ſelber hinter dem Vorhang hervorgehn, und meinem deutſchen Vaterlande dartun, daß ich mit andern unberufnen Schmieren ihm wenigſtens nicht beſchwerlich worden bin. Alles fordert mich dazu auf, die gänzliche Vernachläſſigung, und darf ich's ſagen? ſtillſchweigende Gleichgültigkeit oder vielmehr Mißbilligung derer, die ich als den edlern Teil desſelben, vorzüglich verehre, auf der einen; der Mißverſtand, das falſche ſchielende Lob, der ungegründete Tadel gewöhnlicher Kunſtrichter auf der andern Seite. Ich habe einen Freund, der ſich Ruhm genug im Vaterlande erworben hatte, um zu meinem erſten Stücke ſeinen Namen herzugeben, und es ſo vor den niederſchlagenden Beleidigungen und Anſchielungen nirgends autoriſierter Richter ſicher zu ſtellen, ohne daß ich nötig gehabt durch Kabalen und Kunſtgriffe, deren dieſe Herren gewohnt ſind, ihre Gunſt zu ſuchen. Ich bin der Ehre meines Freundes dieſe öffentliche Verteidigung meiner ſelbſt ſchuldig: Er iſt es, der meine Stücke, die ich ihm zu einer unſchuldigen Ergötzung in der Handſchrift zugeſchickt, ohne mein Wiſſen und Zutun der Welt mitgeteilt: damit man nun nicht etwa glaube, ich habe hinter ſeinem Namen Schutz geſucht, und ihn aus ſeiner Geſellſchaft nachteilig beurteile, will ich hiemit jedermann ſagen, was ich von meinem Stück ſelber halte. Vorzüglich aber ſeh ich mich gedrungen neuauftretende Dramenſchreiber in

den Standpunkt zu ſtellen, aus dem ſie meine bisherigen Arbeiten fürs Theater anzuſehn haben, damit ſie nicht etwa glauben, ich habe mich von den Einflüſſen eines glücklichen oder unglücklichen Ohngefährs blindlings regieren laſſen, nieder zu ſchreiben was mir in die Feder kam, ich habe etwa durch ihnen unbekannte Mittel, das Geheimnis gefunden, mir die Freundſchaft eines oder des andern berühmten Mannes, und mittelſt derſelben Ruhm und Anſehn beim Publikum zu erwerben, (worüber ich mich zur zeit noch nicht beſchweren kann) und ſei dieſes der Weg, auf dem ſie mir nachzugehen hätten. Ich verachte dieſen Weg und hier iſt es der Ort, wo ich's einmal öffentlich ſagen muß.

Mich wundert der Kaltſinn im geringſten nicht, mit welchem das Publikum meinen Menoza aufgenommen: jedermann ſieht leicht ein, daß ich mir nichts Gelinderes von demſelben gewärtigen konnte. Ein Prinz, der ohne den geringſten Anteil, mit dem kalten Auge eines Beobachters, aber eines Beobachters, dem darum zu tun war, Wahrheit, Größe und Güte zu finden, von allen marktſchreieriſchen Nachrichten, die ihm Jeſuiten und Miſſionarien gaben, auf die höchſte Erwartung geſpannt, quer durch mein Vaterland reiſt und darinnen nun nicht viel find't, wenigſtens das nicht find't, was er ſuchte, konnt' in demſelbigen ſein Glück nicht machen. Es konnte an ihm gelegen haben, daß er die Vorzüge desſelben nicht ſo aufempfand, aber niemand hat ſich doch noch die Mühe gegeben, ihm dieſes anſchaulicher zu beweiſen, als der Herr v. Biederling. Vielleicht hat ihn niemand der Mühe wert gehalten, indeſſen behält doch immer ſein perſönlicher Charakter, der ganze Entwurf und Endzweck ſeiner Reiſe mit dem unüberwindlichen und aushaltenden Entgegenſtreben gegen alle Fährlichkeiten, Leiden, Verkennungen und Mißdeutungen, Anzügliches und Hochachtungswürdiges genug, um von denen, die ſich von der Spreu in Kot getretner Menſchen unterſcheiden wollen, nachgeahmt zu werden. Ein Menſch, der alles, was ihm vorkommt, ohne Abſichten ſchätzt, und in dem Maß als

ſeine nicht verſäumten Kenntniſſe und Talente zureichen, iſt, wenn er andern Leuten ſeine Urteile nicht aufdringen will, wie unſere Journaliſten, immer ein hochachtungswürdiger, in unſerm eigennützigen Jahrhundert, der einzige hochachtungswürdige Menſch.

Von der Seite hätt' ich alſo wider die Kunſt nicht verſtoßen, das Publikum für meine Hauptperſon einzunehmen, ſobald das Publikum ſich nur Zeit nimmt, oder ihm Zeit gelaſſen wird darüber nachzudenken. Aber da ſtehn freilich viel andre Sachen im Wege. Ich habe gegen dieſen Menſchen gewöhnliche Menſchen meines Jahrhunderts abſtechen laſſen, aber immer mit dem von mir einmal unumſtößlich angenommnen Grundſatz für theatraliſche Darſtellung, zu dem Gewöhnlichen, ich möcht' es die treffende Aehnlichkeit heißen, eine Verſtärkung, eine Erhöhung hinzuzutun, die uns die Alltagscharaktere im gemeinen Leben auf dem Theater anzüglich, intereſſant machen kann. Ich kann alſo dafür nicht, wenn Donna Diana gewiſſen Herren zu raſen ſcheint, die die menſchliche Natur nur immer im Schnürleib der Etikette zu ſehen gewohnt ſind, und daß es ſolche Empfindungen gebe, können die, die in ähnlichen Umſtänden geweſen ſind, doch nicht in Abrede ſein.

Ich kann dafür nicht, wenn andre im Grafen Camäleon einen unnatürlichen Böſewicht zu finden glauben, da wir doch Dichtungen dieſer Art in der neuſten Geſchichte unſrer Tage überall, leider ſowohl in ſüdlichen als nördlichen Ländern, durch die Erfahrung häufig beſtätigt finden. Glaubt man etwa, ich habe aus der Luft gegriffen, was bei mir halbe Authentizität eines Geſchichtſchreibers iſt? Ich habe nur den Grafen Camäleon erträgliche Farben geben wollen, um unſer Auge nicht zu beleidigen. Das iſt es, was ich ſchöne Natur nenne, nicht Verzuckungen in willkürliche Träume, die nur der ſchön findet, der wachend glücklich zu ſein verzweifeln muß.

So habe ich überall gemalt. Ich hoffe, die häufigen Zieraus unſers Vaterlands werden's ſich für eine Ehre halten, ſo dar-

geſtellt zu ſein, ſo viel Beobachtungsgeiſt mit ihrem gewöhnlichen literariſchen Geſchwätz zu verbinden. Sähen die Herren es lieber, daß man ihre Blößen empfindlicher aufdeckte, ſo hängt Popens Geißel noch ungebraucht an der Wand: Wer weiß, wer ſie einmal über Deutſchland ſchwingt.

Beza iſt der weiſenhäuſeriſche Freudenhaſſer, bloß weil es Freude iſt, und er keinen ſchon in dieſem Jammertal glücklichen Menſchen leiden kann. Ich habe ihm den Anſtrich von der orientaliſchen Modeliteratur gegeben, um ihn intereſſant zu machen. In der Tat laſſen ſich die beiden Extreme ſehr wohl vereinigen, obſchon ich in einer neuen Auflage des Menoza, die mir aber meine Freunde widerraten, aus den ſcheinbaren Widerſprüchen dieſes Charakters, zwei neue für ſich beſtehende Charaktere zu ſchaffen willens war. Denn ſobald der Geſichtspunkt des Theologen untheologiſch iſt, ſind alle ſeine Ausſichten verſchoben, mag er nun vom ſanguiniſchen oder melancholiſchen oder hypochondriſchen Temperament ſein.

Herr Wieland irret ſich, wenn er glaubt, daß ich in keiner andern Maske auftreten könne, um unſre heutige theatraliſche Kunſt lächerlich zu machen, als der des Bürgermeiſter in Naumburg. So wie er ſich irrt, wenn er Rotwelſch für meine Mutterſprache hält. Und ich hoffe, wenn er ſich die Mühe nähme, dieſes Rotwelſch (ich meine die A. ü. d. Th.) von Anfang bis zu Ende durchzuleſen, er würde finden, daß er ſich darin geirrt, daß ich ihn ausgeſchrieben. Das iſt überhaupt der Fehler eben nicht, den man mir vorzuwerfen haben wird, wenigſtens ſagt mir mein Gewiſſen nichts davon.

Das zu Romantiſche, das mehr als Engliſche und Spaniſche dieſes Stücks, iſt mir, ich muß es ſagen, noch halb ein Rätſel, und wenn der Vorwurf gegründet wäre, eine der erſten Erforderniſſe des Gegenſtandes. In einem Stück, wo der Hauptheld höchſt romantiſch iſt, muß alles Übrige mit ihm nicht zu ſehr abſetzen, oder die ganze Harmonie ſchreit. Wir finden ſogar in

dem natürlichen Lauf der Dinge eine Übereinſtimmung, einen Zuſammenſtoß ſeltſamer und außerordentlicher Begebenheiten, das auch das Sprichwort veranlaßt hat, kein Unglück kommt je allein. Bei einer Familie, die ſo aus ihrem Schwunge gebracht war, wie die Biederlingſche, waren ungewöhnliche Schickſale der Kinder auch eben nichts Übernatürliches noch Unbegreifliches. Vertauſchungen ſind ja auch auf der Bühne nichts Fremdes, Giftmiſchereien nichts Unerhörtes. Deutlicher hätt' ich in der Erzählung der Umſtände ſein können, die den Grafen dahin gebracht, durch Guſtav den Vater ſeiner Donna, in Madrid, mit einem ſogenannten Sukzeſſionspulver vergiften zu laſſen, um deſto bequemer mit ihr und ſeinem ganzen Vermögen entfliehn zu können, wenn ich nicht überhaupt alle Erzählungen auf dem Theater haßte. Indeſſen iſt das in der Tat ein Fehler, den ich mir anrechne und der der Kataſtrophe im vierten Akt viel mehr Licht und Wahrheit würde gegeben haben. Ich möchte immer gern der geſchwungenen Phantaſie des Zuſchauers auch was zu tun und zu vermuten übrig laſſen und ihm nicht alles erſt vorkäuen. Guſtav, das Werkzeug der Frevel ſeines Herrn, beſtraft ihn dadurch, daß er ſich im Augenblick der höchſten Reue ſelbſt beſtraft. Wiewohl dieſe Entwickelung iſt zu ernſthaft für eine Komödie, ich will mich alſo darüber erklären.

Ich nenne durchaus Komödie nicht eine Vorſtellung, die bloß Lachen erregt, ſondern eine Vorſtellung, die für jedermann iſt. Tragödie iſt nur für den ernſthafteren Teil des Publikums, der Helden der Vorzeit in ihrem Licht anzuſehn und ihren Wert auszumeſſen imſtande iſt. So waren die griechiſchen Tragödien Verewigung merkwürdiger Perſonen ihres Vaterlandes in auszeichnenden Handlungen oder Schickſalen; ſo waren die Tragödien Shakeſpeares wahre Darſtellungen aus den Geſchichten älterer und neuerer Nationen. Die Komödien jener aber waren für das Volk, und der Unterſchied von Lachen und Weinen war nur eine Erfindung ſpäterer Kunſtrichter, die nicht einſahen, warum

der gröbere Teil des Volks geneigter zum Lachen als zum Weinen ſein, und je näher es dem Stande der Wildheit oder dem Hervorgehen aus demſelbigen, deſto mehr ſich ſeine Komödien dem Komiſchen nähern mußten. Daher der Unterſchied unter der alten und neuen Komödie, daher die Notwendigkeit der franzöſiſchen weinerlichen Dramen, die alle Spöttereien nicht hinwegräſonnieren können, und die nur mit totalem Verderbnis der Sitten der Nation ganz fallen werden. Komödie iſt Gemälde der menſchlichen Geſellſchaft, und wenn die ernſthaft wird, kann das Gemälde nicht lachend werden. Daher ſchrieb Plautus komiſcher als Terenz und Moliere komiſcher als Destouches und Beaumarchais. Daher müſſen unſere deutſchen Komödienſchreiber komiſch und tragiſch zugleich ſchreiben, weil das Volk, für das ſie ſchreiben, oder doch wenigſtens ſchreiben ſollten, ein ſolcher Miſchmaſch von Kultur und Rohigkeit, Sittigkeit und Wildheit iſt. So erſchafft der komiſche Dichter dem Tragiſchen ſein Publikum. Ich habe genug geredet für die, die mich verſtehen wollen und verſtehen können. Ich ſpreche hier keinem einzigen Künſtler was ab, ſondern will bloß die Grundſätze meiner Kunſt, die ich mir von den berühmteſten alten Künſtlern abgezogen und lange mit ganz warmer teilnehmender Seele durchdacht habe, dem Publikum vorlegen. Wer bedenkt, was das Theater für Einflüſſe auf eine Nation haben kann, wird ſich mit mir für eine Sache intereſſieren, die in Theaterzeitungen und Almanachen gewiß nicht ausgemacht werden wird. Ich habe nie ans Publikum etwas gefodert, ich weiß auch nicht, ob einige meiner Stücke, die hie und da bei meinen Freunden in Handſchriften liegen, Verleger finden werden. Mögen meine Freunde damit machen, was ſie wollen, nur begegne man mir, der nie Vorteile bei ſeinen Autorſchaften geſucht noch erhalten hat, ſondern ewig das goldne angustam amici pauperiem pati ſtudieren wird, nicht als einem Menſchen, den man ums Brot beneidet.“

Erſte Beilage

Verteidigung der Verteidigung des Überſetzers der Luſtſpiele

Μῆνιν ἄειδε Θεά.

Die Texteswort, über welche Ew. Chriſtlichen Liebe heute zu unterhalten mir vorgeſetzet, ſind beſchrieben in dem Zettel, der zu Wien alle Sonn- und Feſttage auf den Gaſſen ausgeteilt wird, und lauten von Anfang alſo: „Heute werden mit allergnädigſter Erlaubnis im großen Amphitheater um fünf Uhr folgende Luſtbarkeit ihren Anfang nehmen:

I) Wird ein wilder ungariſcher — u. ſ. f.

II) Und zum Beſchluß ſoll ein wütender hungriger Bär, der ſeit acht Tagen keine Atzung bekommen hat, einen jungen wilden Ochſen anfallen und auf der Stelle lebendig freſſen, und wenn er nicht ganz damit fertig werden könnte, ſo ſtehet ein Wolf bereit, der ihm zu Hilfe kommen ſoll."

Welche erbaulichen Worte leider vor acht Tagen an mir in jämmer- und elendigliche Erfüllung gegangen ſind, wiewohl ein paar ehrliche Großbürger eine Wette ſollen geſchlagen haben — daß er nicht ganz damit fertig geworden.

Ich danke dieſen edlen Herren für ihr gutes Zutrauen, und ſtehe wieder hier auf meinen Füßen.

Was der Rezenſent von mir will? das weiß weder er noch ich und die ganze Chriſtenheit. Exercitii gratia, ſagte neulich ein ehrlicherer Freund. Da dieſer aber eine ſo ernſthafte Miene annimmt bei dem Kützel, der ihn treibt, ſich an mir zu reiben, ſo ſah ich ihm eine Zeitlang verwundrungsvoll zu — und dann gehab dich wohl, liebe Seele! und reib dich an jenen Pfoſten dort, der nicht antworten kann!

Gar zu gern hätt ich dem Kunſtrichter das letzte Wort gelaſſen. Aber man fängt an mir mein Stillſchweigen zu verübeln und will gar nichts von dem alten deutſchen Sprichwort wiſſen, das dem (sic) Ernſt unſerer Nation ſo wohl kleidet: Keine Ant-

wort iſt auch eine — alſo ſei es denn geantwortet mit eben der geſchwätzigen Treuherzigkeit, mit der ich bin angeredet worden.

Es iſt eine mühſame und grämliche Sache, wenn man ein feines Gefühl hat, viel von ſich ſelber zu reden, geſchweige ſich ſelber zu loben, geſchweige ſeine lobenswürdigen Eigenſchaften ſeinen Widerſachern herzuerzählen. Nun urteile man von der Lage, in der ich mich jetzt befinde, aus der ich ſo gern mit zuſammengebiſſenen Lippen mich ſtillſchweigend herausgewälzt hätte, und in der man mich zwingt zu reden. Sei es denn! will ich denn auf die Sperlingsjagd gehen und alle mein Pulver verſchießen, weil es die Herrſchaft ſo haben will.

So bequem es ſich der Angreifer gemacht hat, mir allen guten Leumund als Schriftſteller abzuſchneiden, denn in Wahrheit hat er nicht mehr als zwei Seiten in der Asinaria und eine halbe in meiner Überſetzung durchgeleſen, und ſpannt ſchon alle ſeine Segel bis an den Wimpel auf und ſpricht — ſo will ich doch alle Beſchwerden einer gründlichen Verteidigung über mich nehmen, meinem Gegner, wie ich ſchon einmal getan, die Hand führen wohin er zu ſtoßen habe, wenn er mich verwunden wolle und dann mich von ihm verwunden laſſen und ihm gewonnen geben, — denn eh ſcheiden wir doch wohl nicht auseinander!

Wenn der Rezenſent doch einen Augenblick die Schwierigkeiten beherzigt hätte, die es koſtete den Plautus zu verdeutſchen; wenn er zugleich auf den Titel und die Worte acht gegeben: fürs deutſche Theater — wenn er, darf ich zu ſagen mich getrauen, nur dem Gedanken eine Sekunde Raum gegeben: ich kenne ja deutſche Sitten noch nicht, ich kenne ja deutſches Theater noch nicht; wie wenn ich das Urteil der Nation abwartete und mich lieber nicht übereilte, lieber mißtrauiſch gegen mich ſelbſt, es einmal ernſthaft zu denken wagte, was ich hier wie ein wahrer Bramarbas niederſchreibe, damit man doch ja das Gegenteil glauben ſoll: hab ich denn allein keinen Geſchmack?

Der Geſchmack, mein Herr, ſchießt uns nicht mit einem

Rülps in den Mund, er muß sich erst durch Jahre und Fleiß bilden, ehe er zur Festigkeit kommt, und selbst dann ist er in seinen Urteilen immer bescheiden, nicht aufdringend, der Erweiterung und Erhöhung fähig, bleibt auf seinen ehernen Füßen stehen wie Koloß, gleichgültig, ob Fischerbote und Nachen ihm zwischen den Beinen durchfahren, aber standhaft dem Sturm, der das Meer entlang gegen seine Brust daherrast. So hat der Geschmack aller wahren Kenner des Schönen zu allen Zeiten der Torheit, Trägheit und Barbarei standgehalten, derweile die Geschmäckelei wie ein unzuverlässiges Rohr von jedem Hauch angestoßen ihre Lage verändert, bald das göttlich, das unausstehlich, und beim zweiten Odemzuge umgekehrt empfindet.

Aber mein Rezensent hat sich einen falschen Bart gemacht, die Stirne sehr tief gefaltet, eine Pelzmütze aufgesetzt, einen Pelzrock angezogen, und sitzt mit aller kunstrichterlicher Majestät da, mich vor seine Schranken zu laden. Ich nahe mit aller Demut eines Klienten, dessen Buch er mit hat verlegen helfen, küsse die Spitze seines goldenen Zepters, bescheide mich gern, daß er auf latinisch mich exercitii gratia weidlich herumschimpfen und hernach die Sachen auf gut deutsch ungefähr so übersetzen konnte, wie ich das Gespräch der beiden Sklaven übersetzt haben soll, das dem Geschmack des Rezensenten in der ganzen Asinaria am meisten kützelte, wo sie sich mit aller Ehrfurcht die allergröbsten Schimpfreden zuwarfen, gymnasium flagri salveto etc. und das er mir unmöglich verzeihen kann ausgelassen zu haben. Er bedenkt aber nicht, um im Vorbeigehen doch auch dies zu beantworten, daß wenn ein paar römische Sklaven, bei denen jede freie Bewegung ein Verbrechen, jeder eigentümliche, willkürliche Entschluß verbotne Lust, verstohlne Freude war, wenn die eine Intrige anzettelten, und wenn sie auch nichts mehr betraf als einen Esel, die Sache eine viel wichtigere Miene bei ihnen annahm, als wenn in unsern Tagen bei unsern Sitten ein paar Bediente eine ganze Stadt dem Feinde übergeben würden. Daher das Inter-

esse, das wir an der langen, ich möchte sagen langweiligen zweiten Szene des zweiten Akts nehmen, wenn wir uns ein paar römische Sklaven dabei in ihrem ganzen Verhältnis denken, und dazu vorher antiquitates Romanas und was weiß ich! nachgeschlagen haben; aber auf dem deutschen Theater, mein Herr —? Mußte die Szene nicht abgekürzt werden? Hab ich kein Verdienst, daß ich meine faulen trägen deutschen Bedienten bei einem Negozianten, interessant genug mache, um den ganzen Faden des Stückes durch ihre Hände laufen zu lassen und ihnen mit Vergnügen bis an die Entwickelung nachzufolgen? Verstand irgend ein deutscher Kaufmann, was die Stampfmühle und was die Fußfessel und hundert andre Sachen sagen wollten? und wenn er auch hie und da etwas davon aufgehascht, konnte er in die ganze Situation und komische Stärke derselben eindringen, ohne ein Gelehrter, ohne ein Belletrist und Antiquar zu sein? Und den Geschmack sollt ich durch meine Übersetzungen einführen? Wie wenig müßt ich doch meine Nation, und überhaupt eine Nation der Welt kennen, wenn ich so törichte Einbildungen von dem Wert meiner Übersetzungen (kleine Theaterdivertissements möcht ich sie nennen) hätte: der Mann von Geschäften, der ehrwürdigste Teil des Publikums, dem ich den erleuchteten gern aufopfere, werde hingehen und die Römischen Altertümer und die Römische Geschichte und die Römischen Rechte studieren, um eine fingerlange Komödie zu verstehen. Wahrlich so machte es Plautus nicht mit seinen griechischen Nachbildungen! und daß ich eine deutsche Autorität anführe, auch Lessing nicht in seinem Schatz. Soll mir nicht gleiches Recht vergönnt sein? soll's mir nicht Verdienst sein, wenn ich mich dieses Rechts bediene?

Der Rezensent, den ich ins künftige der Kürze wegen Zoilus nennen will, findet großgrimmige Verschiedenheit in den Sitten der alten meretricum und lenarum und unserer heutigen Kupplerinnen und filles de joie. Gütiger Himmel! ist denn Frau Gervas eine Kupplerin und Clärchen eine fille de joie?

Pfui doch! meint er ich werde ein Bordell auf der Bühne aufſchlagen? auf dem deutſchen Theater, wo man ſo überekel und geziert iſt? auf keinem heutigen Theater in der Welt. Wie kann eine Hure ſprechen, wie Clärchen ſpricht? Hab ich nicht in der Türkenſklavin alles angewandt den Argwohn von ihrem Charakter abzuwiſchen, den widrige Umſtände wie einen Nebel drüber werfen konnten? Sieht denn der Rezenſent nicht, daß mir kein anderer Weg übrig blieb des Römers Idee treu zu bleiben, als der den mir die verderbten Sitten unſerer Zeit anwieſen, da Mütter ſelbſt, beſonders unter dem Pöbel und in kleinen Städten ſich kein Gewiſſen draus machen, ihre Töchter als Lockſpeiſen in die Schlingen auszulegen, die ſie dem Vermögen junger Verſchwender ſtellen? Fühlt es der Rezenſent nicht und fühlt er nichts vom Geiſte Plautus' drin, daß eben dieſe Lage die geſchickteſte ſei, unſer Herz an ſeinen zarteſten Saiten zu rühren und zum Vorteil des unglücklichen Clärchen einzunehmen, die ein Opfer der verdammten Politik ihrer Mutter und der Schwachheiten ihres Herzens wird, und bei der es pietas, kindliche Ehrfurcht iſt, wenn ſie ſündigt? Fühlt er die Worte nicht, weswegen ich das ganze Stück überſetzt habe: patiar, si cibo carere me jubeas, mater mea — fühlt er ſie nicht mehr als die ſauberen Ausdrücke: o catenarum colone! etc., ſo bedaure ich ihn. Was geht mich's nun an, daß Lais unter einem Monument ruhte, und verdiente Clärchen Gervas nicht auch unter einem zu ruhen? Und war Clärchen eine fille de joie? eine wie wir ſie in Paris privilegiert antreffen? — Absit infamia!

Wie wenig kennt doch der Rezenſent die Deutſchen, wenn er unter ihnen einen Vater zu finden verzweifelt, der bei ſeines Sohnes Mädchen ſich hinſetzt und ſchön tut! (Denn Blutſchande wird doch des Rezenſenten ſchwarze Galle mir nicht gleich zutrauen, wiewohl, da er überall nur Bordell ſieht — vielleicht weil Schlingens Frau in der Wut einmal dieſen Ausdruck braucht

und Clärchen über den Schimpf faſt verzweifelt — weh mir wenn ich lauter ſolche Zuſchauer haben ſoll!) Wie wenig iſt er alſo imſtande dieſen ganzen Charakter, der doch die Hauptidee des Stücks ausmacht und folglich das ganze Stück zu beurteilen, ſo wie es deutſch da ſteht. Ein Vater, der gern weint, ſeiner Frau das Geld dazu ſtiehlt, die die Escarbagnas machen will, und ſich für ſeine Kinder einen Hofmeiſter (keinen Haushofmeiſter) angenommen hat, der eigentlich die Regierung für ihren Mann übernommen und dem alle Hausgenoſſen gram ſind. Mein Herr, reiſen Sie in Deutſchland, und Sie werden in jedem Flecken ein Original zu dieſem Gemälde finden. Auch iſt mir noch kein Tadel von der Art jemals von Deutſchland her zu Augen oder zu Ohren gekommen, wo ich auch nur Fremde über die Luſtſpiele geſprochen oder Briefe und Zeitungen geleſen habe.

Kein Menſch kann ſich einfallen laſſen dergleichen Karaktere und Geſchichten im geringſten fremd zu finden, ſowenig als zu Zeiten Plautus' in Rom. Und nun nehmen Sie den ganzen Schlinge, wie er da iſt, ſein „bleib in deinen Schranken", daß Ihnen ſo ekelhaft wird, weil Sie nicht verſtehen, was in der Seele eines benebelten Kleinbürgers vorgeht, der von ſeinem Sohn all Augenblick befürchtet, in ſeinem Vergnügen unterbrochen zu werden, weil er nüchternen Muts für ihn Entſehen hatte, und deſſen ſchwere Zunge in nichts als Wiederholungen derſelben Leidenſchaft der Furcht ausbricht, die ſich hier hinter väterliche Autorität verſteckt; nehmen Sie das ganze Väterchen — ein Wort, das gewiſſen Ohren auch unerträglich war, bloß weil es in Straßburg nicht gebraucht wird. Nehmen Sie den Koller, deſſen Rolle Bertrand ſpielt und übertreibt, nicht weil die atrienses ſo zu ſein pflegten, ſondern weil es notwendig zu ſeiner Intrige war, dem Bauren eine große Meinung von ſich beizubringen, ihm Furcht einzujagen, ihn zu übertölpeln — fühlen Sie denn nicht, daß die Situation in der Überſetzung ganz im Geiſte Plautus, nachgeahmt iſt? —

Aber weil wir vom Geiſt Plautus' reden, damit Sie nicht glauben, ich habe Zauberei getrieben, als ich in meiner erſten Schrift davon redete — was verſtehn Sie unter dem Geiſt Plautus'? Nicht Anordnung, nicht Kataſtrophe, nicht rührendes Schauſpiel, die ſoll er purplatt den Griechen entlehnt haben. Wer erzählt Ihnen das, beſonders was die rührenden Szenen anbetrifft? Er wär ein Ariſtophanes geworden, wenn ihn nicht ein hartnäckiges Publikum gezwungen, Menander zu ſein. Wo ſteht die Anekdote? Und das Publikum des Plautus? Im zweiten Puniſchen Kriege? In den freieſten, wildeſten und ungebundenſten Zeiten Roms? Wo er noch frei über die milites gloriosos ſpotten konnte, das ihm zu den Zeiten der Kaiſer verflucht würde verſalzen worden ſein. — Aber ſein Genie war nicht ariſtophaniſch, durchaus nicht. Er hatte zuviel Güte, zuviel Sanftes, zuviel Zärtlichkeit und warmes Gefühl in ſeinem Charakter, als daß er herumbeißen konnte wie der Grieche. Lachen konnt' er ebenſogut als er, aber ſeine Bruſt hatte den Tränen nicht den Weg zu den Augen auf immer verſchloſſen; er war eine von den weichgeſchaffnen Seelen, die ebenſo tief und innig fühlen als ihr Genie ſchnell und lebhaft handelt, und eben das gibt ihm einen größern Wert. Er verzieht das Geſicht nie, wenn er leidet; es iſt wahr, ſeine Miene bleibt immer dieſelbe heitre und ſcherzhafte, aber in ſeinem Herzen bildet ſich der edle Schmerz, die ſchöne Empfindſamkeit für alle mitleidige und zärtliche Szenen, ohne welche der Menſch nur immer zweibeinigtes Tier bleibt. Wo der Rezenſent nun mit der tiefgelehrten Anmerkung hinauswill, Plautus habe die rührenden Szenen und die ganze Anordnung ſeiner Stücke, (das nenn ich die Anlegung der Situationen) und ſelbſt die Umriſſe der Charaktere 9, 10 Griechen entlehnt, und ihm bleibe nichts übrig als Schönheiten der Diktion, witzige Wendungen, einzelne Striche, wodurch er ganze Charaktere zu malen weiß, (welches übrigens ganz wahr und gut iſt) weiß und begreife ich nicht. Alles war Plutus, die ganze Schöpfung,

Anordnung, Ausführung, alles, oder er wäre nie Plautus geworden; er war weder ſklaviſcher Überſetzer, noch bloßer Nachahmer, noch kleines Genie. Wenn er ſagt: huic nomen graece est onagros fabulae, ſo heißt das, die Fabel wie ſie Demophilus bearbeitet hat, hieß onagros, und wie ich ſie bearbeite heißt ſie asinaria — si per vos licet. Wo fiel's einem Genie ein wie ihm, ſich jemals vor einem Belletriſten zu fürchten, der aufſtehen könnte und ihm allenfalls ſagen: Hören Sie, mein Herr, ich glaube doch nicht, daß Ihr Charakter zu zärtlichen Szenen aufgelegt iſt, dieh aben Sie nun ganz gewiß den Griechen abgeborgt, weil Moliere in Frankreich Ihnen und den Spaniern ganze Szenen abborgte; und denn, ſo iſt auch die Ver- und Entwickelung nicht Ihre, Sie würden's in der Tat beſſer gemacht haben, aber ſo einige Späßchen trau ich Ihnen zu und einige glückliche charakteriſtiſche Züge im Dialog. Hier würde er antworten: die Geſchichte lag vor mir, ich nahm ſie, ich ſchuf ſie, ich ordnete, ich ſtellte, ich kontraſtierte — überall ich — Und wie denn, daß alles darin ſo römiſch iſt? Daß mein Witz in den Charakteren, in den Situationen, in der ganzen Anordnung des Stückes ſelber liegt, tief hineingewebt iſt, ohne dieſelben ſeinen ganzen Stempel verliert, ſo hineingedacht iſt, daß wer mich an einem angreift, mir kein eigenes Haar übrig läßt. Das ganze Gebäude ſtürzt ein, wenn man mir einen Stein aus der Stelle rückt — und das ſoll ich nicht gebaut haben? Und mein ganzes Verdienſt ſoll geweſen ſein, die lateiniſche Sprache in meiner Gewalt gehabt zu haben? Und ich ſoll in den rührenden Szenen bloß knechtiſcher Nachahmer meiner Originale geweſen ſein, ohne jemals die Macht des ganzen vereinigten Eindrucks der Situationen alle, der ganzen Fabel in meiner Bruſt empfunden zu haben, die allein dergleichen Szenen und Sprache hervorzubringen fähig war? O wie wenig traut ihr mir zu, frühreife Kritiker! wie ſehr wahr iſt es, daß ihr mich von der Stelle, die mir das gerechte Altertum anwies, herunterreißt, um den kritiſchen Staub

von euren Füßen über mich zu ſchütteln! Keine Nachbildungen ſchaden mir ewig! wer meinen Namen dadurch entehrt glaubt, daß er vor Kopien von meinen Stücken ſteht, wird zu mir zurückkehren, wird da meinen ganzen Wert zu ſchätzen frei behalten; aber der glänzende Staub von halbfalſchen, halb zuſammengehäuften, ohne Wahl und Kraft geordneten Belliteraturkenntniſſen, den ihr meinen Leſern in die Augen werfen wollt, eh' ſie noch zu meiner Büſte hinaufgeſchaut haben: der, der verdunkelt meinen Ruhm in den Augen aller eurer Zeitverwandten, die ſich auf euch verlaſſen und nie die Zeit nehmen, ſelber zu beobachten. Wo bleibt der männliche Nerve, wenn ihr ihm nie Zeit laßt ſeine gehörige Spannung und Feſtigkeit zu erhalten, der die ganze Stärke meiner Ideen und ihrer Verbindung in ein unveränderliches und unſterbliches Ganze auffaſſen und auffühlen ſoll? Wo bleibt der kühne Schwung der Einbildungskraft, der mir bis ans Ziel nachfliegt, wenn ihr durch vorläufiges Geplauder und Kritteleien ihr die Flügel beſchneidet, ehe die Federn gewachſen ſind? Geht in euch und fühlt ehe ihr urteilt! — laßt euch vom ſüßen Taumel hinreißen, verſtummt, ſtaunt, betrachtet — und pythagoriſches Stillſchweigen öffne euch die Tür zu Männerurteil — zu Nachruhm und Unſterblichkeit!

Zweite Beilage

Studien zum Plautus

Die Aussteuer

Zweiter Akt.

Splitterling. Keller.

Splitterling. Kurz und gut, Herr Keller! Sie müssen heiraten. Sie werden alt, Sie haben niemand der Sie recht pflegen, der Ihnen die Füße wärmen kann, wie in der Schrift steht. Und was kommt denn dabei heraus, wenn man so stirbt und läßt nichts als lachende Erben hinter sich? Dafür rate ich Ihnen eine junge, frische, rotbackige Dirne zu freien, so haben Sie doch noch ein vergnügtes Stündchen vor Ihrem Ende.

Keller. Nein, nein, Scherz apart, Herr Splitterling! ich will nicht von mir reden, und ich weiß wohl, daß obschon ich noch in den Jahren bin, und wie der Herr Gevatter Schmermann mir neulich sagte: Herr Keller, seine schwarzen Haare stehen Ihm doch gar zu gut —

Splitterling. In der Tat! Sie haben noch kein graues Haar.

Keller. Ich weiß wohl, daß ich noch frisch und stark genug bin, eine Frau über mich zu nehmen.

Splitterling. Wollten Sie denn ihrer zwei?

Keller. Nein, nein! Scherz beiseite, lieber Herr Nachbar Splitterling! — aber es ist da nur ein Umstand, das ist meine alte Schwester, die sieht es nicht gern, schauen Sie. Ich hatte schon vor einem Jahr den Gedanken gehabt, und von der selbigen Zeit an hat sie angefangen, so entsetzlich geistlich zu werden, daß mir angst und bange drüber geworden ist. Denn ich habe die Geistlichkeit wohl gern, aber alles mit Menasche, alles mit Menasche, das ist mein Symbolum, und was zuviel ist, ist zuviel! Sie sitzt Tag und Nacht beim Gesangbuch und schreit mir die

Ohren voll, daß ich meine Rechnungen oft nicht machen kann und ſobald ich in ihre Kammer trete ſie zu beruhigen, ſo gibt ſie mir kein Wort zur Antwort als: „Willſt du noch heiraten?" Ich hab' es ihr neulich geſchworen, daß ich nicht heiraten wollte; ſeit der Zeit iſt ſie ſtille. Nun fürcht ich nur, Herr Nachbar, wenn ſie was von unſeren Beratſchlagungen merkt, ſo geht's wieder von neuem los.

Splitterling. Ei was! ſchlagen Sie ihr die Brille entzwei! Vor allen Dingen aber ſuchen Sie eine reiche und anſehnliche Partie in der Stadt zu machen. Es kann Ihnen als einem bemittelten Manne nicht fehlen.

Keller. Ja, wie meinten Sie das? He, he, he! wo meinten Sie, daß ich meinen Haken anſchlagen ſoll — Etwa bei der Jungfer Tochter?

Splitterling. Eben da! Sie haben es in der Tat getroffen! Ich trage ſie Ihnen an; wenn Sie wollen, iſt ſie Ihre —

Keller. Meine — aber die Ausſteuer —? Verzeihen Sie, es iſt der Gebrauch hierzulande. Sie werden es wohl noch nicht wiſſen, da Sie aus der Schweiz kommen — man gibt einer Tochter allemal —

Splitterling. Sie ſollen zehntauſend Gulden mithaben.

Keller. Zehntauſend Gulden — nun das läßt ſich hören — zehntauſend Gulden bar — nun das iſt honett, Herr Splitterling, und nach Ihrem Tode — nun, nun, das wird ſich hernach ſchon finden.

Splitterling (beiſeite). Der alte Narr meint mich wohl zu überleben?

Keller. Alſo topp iſt ein Wort —! (ſchlägt ihm in die Hand) zehntauſend Gulden — Ihre Tochter, wollte ich ſagen, morgen wird ſie meine Frau!

Splitterling. Topp! Morgen iſt ſie Ihre Frau, es bleibt dabei.

Keller. St! St! nicht ſo laut geredt! wenn nur meine

Schweſter nichts gehört hat! (Schweſter fängt aus der Kammer an zu ſingen: O du ſchnödes Weltgebäude —) Das dacht ich — das dacht ich —. Sie hat uns zugehorcht; nun werd ich meine liebe Not haben! Sie wird mich heute die ganze Nacht nicht ſchlafen laſſen. — Kommen Sie nur, Herr Splitterling, laſſen Sie uns gehen; ſie hat eine ſolche helle Eſelsſtimme, daß einem durch Mark und Bein dringt. Wollen zu Ihrer Jungfer Tochter gehen und den Kontrakt in die Ordnung bringen.

(Brigitta kommt heraus mit der Brille auf der Naſe.)

Brigitta. Laurenz!

Laurenz (kommt, mit ſehr feiner Stimme). Was ſtehn Ihren Gnaden, gnädige Herrſchaft, zu Befehl?

Brigitta. Du kennſt den Herrn Splitterling hier auf der Ecke, den Seidenkrämer?

Laurenz. O Gott ſchütz, gnädige Herrſchaft, ich kenn ihn wohl!

Brigitta. So fluch Er doch nicht ſo, Schandmenſch!

Laurenz. O Gott ſchütz, gnädige Herrſchaft, wer ſoll fluchen?

Brigitta. Wo Er mir noch einmal einen Schwur ſo ſagt, ſo nehm Er ſich in acht! Gleich lauf Er hinüber zu Herr Splitterling — Er kennt doch die Tochter?

Laurenz. Die Tochter? (Kratzt ſich hinter den Ohren.)

Brigitta. Ich frag Ihn, ob Er die Tochter kennt?

Laurenz. Die Tochter kenn ich wohl, gnädige Herrſchaft — (beiſeite) Wenn ſie nur nicht weiß, daß ſie ſchwanger von mir iſt!

Brigitta. Mein Bruder will das Mädchen heiraten?

Laurenz. So?

Brigitta. Mein Bruder fängt an, den Verſtand aufs Alter zu verlieren; das macht, weil er immer lebt wie ein Freigeiſt und in keine Kirche geht. Da hat er neulich in die Lotterie geſetzt, ſündlichen Gewinſt dazu! Es iſt doch immer eine Art von Spiel, und ſolch ein Geld kann nicht gedeihen.

Laurenz. Gott ſchütz! Er hat viel Geld gewonnen, hat mir Nachbars Philipp geſagt. Er hat ihn geſehen damit nach Hauſe kommen; er ſoll es hier irgendwo vergraben haben.

Brigitta. Vergraben? Und mir kein Wort davon zu ſagen! Fängt er gar an Schätze zu ſammeln? Der Böſewicht!

Laurenz. Ja wohl, ich denke nur er tut es, weil er ſich ſchämt, daß er's in der Lotterie gewonnen hat.

Brigitta. Der Mammonsdiener!

Laurenz. Und, gnädige Herrſchaft, [wenn's]*) erlaubt iſt zu fragen, will der die Jungfer Splitterling denn heiraten?

*) Wenn's fehlt in der Hſ.

Miles gloriosus

Den 7. September 1772.

Der großprahleriſche Offizier

Ein Luſtſpiel des Plautus.

Es geht mir mit dem Plautus wie einem Filz mit ſeiner ſchönen Frau. Immer ſoll dies das letzte Kind ſein, und immer vereitelt doch ſeiner Frauen Reiz und ſeine Reizbarkeit alle guten Vorſätze. Die Lebhaftigkeit, der ſcharfe Witz, die Einbildungskraft und tiefe Kenntnis der Charaktere mit dieſer Leichtigkeit und Naivität des Ausdrucks verbunden, die ich im Plautus bei wiederholter Leſung ſeiner Luſtſpiele finde, haben mich in eine mir ſo angenehme Laune geſetzt, daß ich dem Inſtinkt nicht widerſtehen kann, Ihnen abermals bei meiner gegenwärtigen Muße ein Stück von ihm deutſch zu liefern.

Ich wähle den miles gloriosus, weil die Ökonomie dieſes Stücks, die Zeichnung der Charaktere, das Salz in den Erzählungen, Beſchreibungen und Maximen und die durchgehends herrſchende Luſtigkeit demſelben vorzüglich den Plautiniſchen Stempel aufdrücken. Denn unſer Komikus iſt ſich nicht in allen Stücken gleich, ſo wenig als Shakeſpeare, Molière und Goldoni.

Perſonen.

Pyrgopolinices, den wir künftig nur den Offizier ſchlechtweg nennen wollen.

Artotrogus, ein Schmarotzer.

Paleſtrio, Bedienter des Offiziers, vormals des jungen Pleuſides.

Periplektomenes, ein Alter.

Philokomaſium, Geliebte des Pleuſides, vom Offizier unterhalten.

Pleuſides.

Lukrio, ein Burſche des Offiziers.

Milphidippa, ein Mädchen des Alten.

Akroteleutium, eine Buhlerin.

Ein Knabe.

Ein Koch.

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

Der Offizier. Artotrogus.

Offizier ((ruft im Heraustreten). Laßt mir meinen Schild heller putzen, als die Sonnenſtrahlen, damit wenn ich ihn nötig habe, er das ganze feindliche Kriegsheer blind mache. Bald ſollſt du nicht mehr klagen und nach Blute ſchmachten, Heldenſäbel, bald ſollen meine Feinde dir eine herrliche Mahlzeit zubereiten. — Wo iſt Artotrogus?

Artotrogus. Dero untertänigſter Diener ſteht hier, bei dem tapfern, beglückten, königlich-majeſtätiſchen Helden, mit deſſen Taten und preiswürdigen Tugenden der löbliche Kriegsgott Mars ſelber die Seinigen nicht zu vergleichen wagte.

Offizier. Mars — iſt das nicht der — der Bärenhäuter, dem ich in der Gurguſtidoniſchen Bataille das Leben rettete? der feindliche General hieß Cluninſtaridiſarchides —

Artotrogus. Ganz richtig mit dem goldenen Panzer, derſelbe deſſen Armee Dieſelben mit Ihrem Atem in die Luft bliesen, daß ich ſo ſagen mag, gleich wie der Sturm im Herbſt die trockenen Blätter der Bäume, oder ein altes Strohdach davon führt.

Offizier. Kleinigkeit —

Artotrogus. Freilich, wenn ich der andern preiswürdigen Aktionen Meldung tun wollte (beiſeite) die niemals geſchehen ſind — ſo würde ich Dero Beſcheidenheit — (beiſeite) ich habe keinen aufgeblaſenern Nebukadnezar alle meine Lebenstage geſehen. Wenn ich nur nicht ſo hungrig wäre, ich wollte —

Offizier. Wo iſt Er?

Artotrogus. Hier mein werteſter Herr! Vom Elefanten ſagte ich, welchem Dieſelben in Indien den Arm brach.

Offizier. Den Arm?

Artotrogus. Das Bein, wollte ich ſagen, mit einem Schlag den Sie mit Ihrer flachen Hand darauf taten.

Offizier. Ich war damals noch dazu nicht recht disponiert.

Artotrogus. Ei freilich, wenn Dieſelben hätten Dero Leibeskräfte brauchen wollen, Sie wären ihm mit der Fauſt durch Fell, Eingeweide und Knochen gefahren, wie durch einen Eierkuchen —

Offizier. Denk Er mir nicht dran!

Artotrogus. Freilich, der Sonnen Wärme rühmen, oder Dero Qualitäten ausſtreichen, iſt vergeblich, ſintemal ſie aller Welt bekannt — Indeſſen höret Dero getreueſter Diener Dero Taten am liebſten aus Hochderoſelben eigenem preislichen Munde — (beiſeite) mein Magen iſt in meinen Ohren wenn ich ihm zuhöre, die Zähne grinſen mir vor Hunger —

Offizier. Wovon ſoll ich zuerſt —

Artotrogus (zerſtreut). Ganz recht, ich erinnere mich, daß ich dabei war —

Offizier. Wobei?

Artotrogus. Ei nun, — es ſei, was es wolle, ſo bin ich von deſſen Wahrheit ſo überzeugt, als ob ich dabei geweſen —

Offizier. Hat Er eine Schreibtafel —

Artotrogus. Hier — und auch Rotſtein.

Offizier. Es iſt mir lieb, daß Er meine Gedanken ſo wohl errät —

Artotrogus. Das iſt meine Pflicht und Schuldigkeit, hochwerteſter Herr — (Er ſetzt ſich in Poſitur zu ſchreiben.)

Offizier. Nun, fällt dir nichts bei?

Artotogus. Ich glaubte, Sie würden mir diktieren —

Offizier. Elender!

Artotrogus (erſchrocken). Sogleich hochverehrteſter Herr!

Hundert Cilicier (schreibt) — Fünfhundert Sykolatroniber — dreihundert Sardier — sechshundert Mazedonier — sind — Leute, die Sie in einem Tage mit Dero Heldenarm erleget.

Offizier. Wieviel machen das zusammen?

Artotrogus. Zusammen — siebentausend Seelen —

Offizier. Soviel mußten es sein. Richtig, richtig.

Artotrogus. Zwei Dinge habe ich, die gut sind. Mein Gedächtnis und — mein Magen —

Offizier. Wenn Er so fortfährt, so soll er ins künftige alle Mittage mein Gast sein.

Artotrogus. Ergebener Die — und was soll ich von den fünfhundert sagen, die Sie in Cappadocien mit einem Streich niedermachten, und welche es selber bekräftigen würden, wenn sie noch lebten? Doch warum wiederhole ich was weltkündig ist, daß Pyrgopolieices der einzige Held ist, welcher an Tugenden, herrlichen Taten und ausbündiger Gestalt nicht seinesgleichen kennet, sodaß auch alle schönen Weiber und Jungfrawen höchliches Belieben und Gefallen an ihm finden. Sowie das Blitzmädchen, das mich gestern beim Mantel zupfte —

Offizier. Wie? was sagte sie zu ihm?

Artotrogus. Ist das der König, fragte sie, nein sagt ich, es ist sein Bruder. So sagte sie und winkt einer andern, er ist meiner Seel' schön, was für schöne Augen, oh oh das schöne lange Haar, wie glücklich ist das Mädchen, das bei ihm schlafen kann —

Offizier. Hat sie das gesagt?

Artotrogus. Auf Knien haben sie mich beide gebeten, ich möchte Sie doch noch einmal bei ihm vorbeiführen.

Offizier. Es ist doch ein Unglück, wenn man gar zu schön ist.

Artotrogus. Sie quälen mich, bitten mich, beschenken mich, ich möchte doch nur machen, daß sie meinen hochpreislichen Gönner zu sehen bekommen. Ich kann wahrhaftig sie nicht los werden —

Offizier. Mich deucht, es iſt Zeit auf die Parade zu gehen. Ich muß den Rekruten, die man hierher gebracht, ihr Reiſegeld auszahlen laſſen. Denn der König Seleukus hat mich bei aller meiner Freundſchaft erſucht, ihm Rekruten anzuwerben und ich kann ihm ja dieſen Gefallen leichtlich erweiſen. — Folgt mir, Trabanten!

Artotrogus. Um Verzeihung, ſoll ich heute zu Mittage — (Er läuft ihm nach.)

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Paleſtrio, Bedienter des Königs tritt auf.

(Es iſt artig, daß bei den Römern, ſowie bei den Griechen die Expoſition oder die Erzählung des Inhalts ganz treuherzig und ungezwungen von einem Acteur an das verſammelte Volk geſchah. Die neuern dramatiſchen Dichter haben ſich in dieſem Stück eine ſehr beſchwerliche Kette um den Hals gehängt, indem ſie dieſe Expoſition in den Dialog ſo künſtlich hineinweben müſſen, als ob der Schauſpieler ſie nicht dem Parterr, ſondern ſeinem Nebenacteur zu Gefallen herſagte. Hier macht Paleſtrio, eine mit in die Handlung intereſſierte Perſon, uns einen vorläufig ſummariſchen Abſchluß davon, welcher auf das ganze Stück ungleich mehr Licht wirft als die allerkünſtlichſte Expoſition der Franzoſen. Laſſen Sie uns ihn ſelber hören:)

„Mir iſt heute ſo erzählerlich, meine Herren! falls Ihnen hörerlich iſt; wem ſo aber nicht iſt, der ſei ſo gut und mache dem Platz, dem ſo iſt. Nun Sie, meine Herren! die Sie da ſitzen, Ihnen will ich den Namen und Inhalt unſeres heutigen Stückes auseinanderſetzen. Alazon griechiſch, wir Lateiner wollen es den

Großſprecher nennen. Dieſe Stadt iſt Epheſus, jener mein Herr, der auf dem Paradeplatz ging, iſt der unverſchämte, lüderliche, großſprecheriſche Offizier, ein echter Erzlügner und Hurenbock. Er glaubt, alle weißen Schürzen ſind verliebt in ihn, und woran er ſich nur macht, da wird er doch ausgelacht und Geſichter geſchnitten. Es iſt noch nicht gar lange, daß ich bei ihm in Dienſten bin. Sie werden wohl neugierig ſein zu wiſſen, wie ich von meinem alten Herrn dem Pleuſides weg — und an dieſen gekommen ſei? Geben Sie Achtung! ich will's Ihnen erzählen. Mein voriger Herr, der gedachte Pleuſides, war der beſte Junge von der Welt. Der liebte in Athen ein Mädchen aus ſeliger Stadt, und das Mädchen ihn wieder. Das, hat man mir geſagt, ſoll die geſcheiteſte Art zu lieben ſein. Der arme Zebedäus nun wurde in Angelegenheiten der Republik als eine Chargé d'affaires von Athen nach Naupacktum geſchickt. Unter der Zeit kam dieſer Offizier von ungefähr nach Athen, ward mit meines Herrn ſeiner guten Freundin bekannt, machte ihrer Mutter großgrimmige Präſente, ſchlug ihr, eh ſie ſich's verſehn, einen Knips unter die Naſe und entführte ihr richtig ihre Tochter. Das nach Epheſus mit ihr — ich mit aller Geſchwindigkeit ſtieg ins Schiff und das nach Naupacktum zu meinem Herrn. Kaum ſind wir in die See geſtochen, ſo kriegen uns die Seeräuber beim Hacken, ich wollte zu meinem Herrn und kam zu ſeinem ärgſten Feinde, denn der Galgendieb von Seeräuber machte mich ihm zum Präſent. Hier, nachdem ich ins Haus gekommen, bekam ich meine herzallerliebſte Jungfer gnädige Frau zu ſehen; ſie winkte mir ſogleich, ich möchte ſie nicht kennen, das tat ich denn auch.

Hernach bei Gelegenheit machte ſie es ſo, daß ſie mit mir allein ſprechen konnte und mir ihre Not klagen; ſie ſagte, ſie wünſchte von ganzem Herzen nach Athen zu kommen, ſie liebe meinen vorigen Herrn, der in Athen war nämlich, und ſie haſſe meinen jetzigen Herrn von Herzen, der hier in Epheſus iſt, wohl zu verſtehen. Ich, wie ich nun Lunte roch und merkte, wo der

Haſe den Kohl holt, ich ſchrieb heimlich durch einen Kaufmann an meinen Herrn, den alten Herrn nämlich, den jungen Herrn wollt ich ſagen, der in Athen geweſen war und der ſie geliebt hatte, und der ſie noch liebte, daß er geſchwind herüber kommen ſollte. Der war bei der Hand wie der Kater bei der Mausfalle und kam herüber und quartierte ſich hier in der Nachbarſchaft bei dem Herrn Periplectomenes ein, ein luſtiger Alter! der ſeinem verliebten Gaſt mit Rat und Tat an die Hand geht. Ich habe nun hier drinnen mächtige Maſchinen angelegt, die beiden Verliebten Mund an Mund zu bringen. Denn ich habe die Wand der Kammer, die der Offizier ſeiner Frau von der linken Seite—eingegeben, durchbrochen, daß das arme Kind mit meinem Herrn auf der Nachbarſchaft zuſammen kommen kann. Der Alte weiß davon, der hat uns den Rat gegeben, und mein Kamerade, den der Offizier zur Schildwacht bei ſeiner Herzallerliebſten geſetzt hat, iſt unter uns gered't keinen Schuß Pulver wert, wir ſtecken den armen Büffelskopf aus dem Sack und in den Sack und machen ihm ſoviel blauen Dunſt vor die Augen, daß er ſieht, was er nicht ſieht, und das was er wirklich ſieht, nicht zu ſehen glaubt. Jedoch die Türen unſers Nachbarn, des luſtigen Alten, von dem ich Ihnen vorhin ſagte, gehen auf. Adieu meine Herren, ſehen Sie ihn, da kommt er ſelbſt heraus, das iſt er — A revoir!"

Wie gefällt ihnen dieſer Prolog und Expoſition zugleich in dem wahren Bediententon? Wie ungezwungen, wo iſt hier das ängſtliche, das geſuchte, das gewundene (guindé) der franzöſiſchen Expoſitionen, wo gemeiniglich der eine Held mir vorkommt als auf der Folter ausgeſpannt, mittlerweile der andere mit der Peitſche dabei ſtehet und ihm eine Antwort nach der andern abnötiget, der arme Delinquent mag wollen oder nicht. Doch laſſen Sie uns wieder zum Römer zurückkehren.

Zweite Szene.

Periplektomenes (Der Alte). Paleſtrio.

Der Alte (redet ins Haus zu ſeinen Hausleuten). Wo ihr mir nicht jedem Fremden, der ſich ins künftige auf meinem Dache ſehen läßt, Arm und Bein zerſchlagt, ſo will ich euch das Fell ausgerben laſſen wie Kalbsleder. Ich glaube meine Nachbaren wollen Polizeimeiſter in meinem Hauſe ſpielen und mir durchs Dachfenſter auflauern, was bei mir vorgeht. Zapperment, wenn ſich ein Bedienter von dem Offizier, wer es auch ſei, unterſteht, den Paleſtrio nehme ich aus, den Fuß auf mein Dach zu ſetzen, mag er doch ſeine Hühner oder Tauben oder ſeinen Affen ſuchen, es gilt gleich, und ihr brecht ihm nicht den Hals, ſo ſoll euch alle der Teufel holen —

Paleſtrio. Ich weiß nicht was unſre Hausleute ihm zuleide müſſen getan haben. Ich will ihn doch fragen — Guten Tag, Herr Periplektomenes —

Der Alte. Ich ſuchte dich — guten Tag —

Paleſtrio. Was gibt's?

Der Alte. Wir ſind verraten —

Paleſtrio. Nicht doch —

Der Alte. Von meinem Dach hat, ich weiß nicht wer von euren Leuten, mir durchs Dachfenſter ins Haus hinein geguckt, und hat eure Mamſell mit meinem jungen Gaſt da ſich küſſen geſehen —

Paleſtrio. Wer?

Der Alte. Dein Kamerad, was weiß ich? Er iſt wie das Donnerwetter zurückgefahren, als ich kam —

Paleſtrio. Mir iſt nicht wohl zumute dabei —

Der Alte. Ich ſchrie ihm nach: was Schinder ſucht Ihr auf meinem Dache? — Unſern Affen antwortete er.

Paleſtrio. Um ſolch eines verdammten Tiers willen

werden wir alle noch unglücklich werden. — Iſt denn die Mamſel noch bei Ihnen drinne?

Der Alte. Als ich fortging, war ſie noch da —

Paleſtrio. Geſchwind laſſen Sie ſie herüberkommen, damit die Leute im Hauſe ſie ſehen —

Der Alte. Ich hab's ihr ſchon geſagt. Haſt du noch ſonſt was zu erinnern?

Paleſtrio. Genug. Sagen Sie ihr, ſie ſoll keine Künſte ſparen —

Der Alte. Wieſo?

Paleſtrio. Dem Schlingel, der ſie bei Ihnen geſehen hat, weiszumachen, daß er ſie nicht geſehen, und wenn er ſie hundertmal geſehen hätte. Sie hat alles was dazu gehört, Leichtfertigkeit, Kühnheit, Bosheit, Liſt, ihr Gewiſſen iſt weit genug für alle Arten von Betrug und ein Schwur iſt ihr auch nicht ans Herz gewachſen.

Der Alte. Ich will's ihr ſagen, wenn ſie zu mir kommt. — Aber was haſt du, was murmelſt du da vor dich?

Paleſtrio. Laſſen Sie mich — Bis ich den geheimen Rat in meinem Kopfe zuſammenberufen habe und ihn befragt, durch was für Mittel wir unſern Kameraden vom Dache am ſicherſten überzeugen wollen, er habe das nicht geſehen was er ſah.

Der Alte. Denke du eins aus, ich will ſo lange beiſeite gehen. — (Nach einer Pauſe, indem er ihn aufmerkſam betrachtet.) Wie er da ſteht, wie die Runzeln ihm auf der Stirn aufziehen! er klopft mit drei Fingern an ſeine Bruſt, ich glaube er ruft das Herz heraus. Nun wend't er ſich links, und ſtützt ſich mit der linken Hand auf die linke Hüfte, mit der Rechten zählt er an den Fingern, nun ſchlägt er ſich ſo heftig auf die rechte Hüfte, daß er vor Schmerz muß Grimaſſen machen, er ſchlenkert die Finger, ſtampft mit dem Fuß, verändert die Stellung alle Augenblicke — ſeht, ſeht, nun ſchüttelt er den Kopf, ihm gefällt ſein Einfall nicht — Was es auch ſei, ſo wird er nichts

unreifes hervorbringen. — Jetzt — jetzt ſeht, da baut er und ſetzt er einen Pfeiler unter ſein Kinn. Seht doch, wie ſo recht bedientenhaft er daſteht, recht, als ob er die Rolle in einer Komödie ſpielte. Gewiß, er rührt ſich heute nicht von der Stelle, bis er's weg hat. Nun hat er's — he, guter Freund! Wacht auf! Meditiert doch nicht im Schlaf, Ihr! He, hei Paleſtrio! Mache nicht, daß dich der Offizier überrumpelt und mit ſeinem Stock aufweckt, ich bin es, he Paleſtrio, wach auf, es iſt heller Tag —

Paleſtrio. Warte doch —

Der Alte. Der Feind iſt da — he — da vorn — nein dort hinten, geſchwind, ſchaff' Rat, was zögerſt du? Rück' ihm entgegen, fall ihm in die Flanken, ſchneid ihm den Proviant ab, verſchanze dich, he! Lege Magazine für unſre Armee an, he, es iſt Not am Mann, hurtig! Haſt du es, haſt du's weg? Her mit deinem guten Rat, heraus damit, ſo warm wie er iſt, ein Hungriger frißt das Brot wie es aus dem Ofen kömmt. — Der Menſch hat was großes auf ſich genommen, Sapperment, eine große Feſtung und ein Mann Garniſon — und doch hab ich das Zutrauen zu ihr, daß ſie den Feind zwingen werde, die Belagerung aufzuheben.

Paleſtrio. Da bin ich gut dafür —

Der Alte. Wir wollen das Beſte hoffen —

Paleſtrio. Die Sterne ſtehen uns bei —

Der Alte. Nun teile mir doch deine Ratſchläge mit —

Paleſtrio. Aber Sie müſſen ſich ja ſtille halten, wenn ich Sie in das Land meiner Ränke hineinführe. — Mein Herr, der Offizier ſteckt in der Haut von einem Elefanten und in ſeinem Kopf iſt juſt nicht mehr Witz als in einem Stein —

Der Alte. Das weiß ich —

Paleſtrio. Nun iſt mir die Liſt beigefallen. Ich will ihm erzählen, daß eine leibliche Schweſter der Philokomaſium mit ihrem Liebhaber von Athen angekommen ſei, die ihr ſo

ähnlich ſehe als ein Tropfen Waſſer dem andern, dieſe habe ſich bei Ihnen einlogiert —

Der Alte. Bravo! Gut! Der Einfall gefällt mir —

Paleſtrio. Wenn nun mein Kamerad ſeine ſchöne Hiſtorie dem Herrn vorbringen wird, werd' ich ihm leichtlich einbilden, daß die Perſon, die er in Ihrem Hauſe kareſſieren geſehen, eine Schweſter der Mamſell geweſen.

Der Alte. Gut, und das will ich ihm auch ſagen, wenn er mich darum fragen ſollte —

Paleſtrio. Aber vergeſſen Sie ja nicht, ihm zugleich zu ſagen, daß ſie Zwillinge ſeien und wie ſehr ähnlich ſie einander ſehen. Und der Mamſell Philokomaſium muß man es auch ſagen, damit ſie nicht ſtottere, wenn er ſie frägt.

Der Alte. Vortrefflich! Aber der Hagel, wenn er ſie nun verlangt, beide auf einem Fleck zu ſehen, was machen wir denn?

Paleſtrio. Ei, da kann man hundert Entſchuldigungen vorbringen. Entweder ſie iſt nicht zu Hauſe, oder ſpaziert, oder ſchläft, zieht ſich an, badet, ſpeiſt, hat zu tun, läßt ſich nicht ſprechen, mediziniert, genug, wenn wir nur die Sache auf die lange Bank ſchieben können, daß er vorderhand unſerer Lüge glaubt.

Der Alte. Das gefällt mir alles recht ſehr wohl. (Geht ab.)

Paleſtrio. Ich will unterdeſſen ſuchen, meinen Kameraden auszuholen — Gewiß wird er's den andern Hausleuten auch erzählt haben. Da kommt er eben.

Dritte Szene.

Sceledrus. Paleſtrio.

Sceledrus. Wer iſt da?

Paleſtrio. Gut Freund! Wie ſteht's, Sceledrus?

Sceledrus. Es ist mir lieb, daß ich dich sehe. Mir ist bange, wir werden noch ein Unglück im Hause erleben.

Palestrio. Und worin soll das bestehen?

Sceledrus. Weißt du nichts von der gottlosen Tat, die hier geschehen ist?

Palestrio. Welche Tat?

Sceledrus. Eine ehrlose schändliche Tat —

Palestrio. Willst du mir sie nicht wissen lassen?

Sceledrus. Ich kletterte heut' unserm Affen nach auf des alten Nachbarn Dach.

Palestrio. Ha ha ha, freilich ist es schändlich, wenn ein Mensch einem Affen folgt —

Sceledrus. Hol dich der Henker!

Palestrio. Pareillement.

Sceledrus. Von ungefähr guckte ich durchs Dachfenster in des Nachbarn Haus, und da sah ich unsre Philokomasium mit ich weiß nicht was für einen fremden jungen Herrn sich küssen —

Palestrio. Was höre ich?

Sceledrus. Ja, das sah ich mit diesen meinen Augen.

Palestrio. Es ist nicht zu glauben —

Sceledrus. Denkst du, daß ich blind bin?

Palestrio. Darum solltest du einen Medikus fragen, guter Freund. Kurz und gut, wenn du das aus deinem Kopf erzählst, so nimm deinen Rücken in acht. — Ja, unter uns geredt, du bist übel dran, du riskierst Prügel auf die eine oder die andere Art —

Sceledrus. Wie denn auf die eine oder die andere?

Palestrio. Wenn du gelogen hast, so kriegst du welche, das ist natürlich, und hast du die Wahrheit geredt, so bekommst du welche, weil du nicht besser Achtung auf sie gegeben hast —

Sceledrus. Kurz, mag der gnädige Herr mit mir machen, was er will, ich sage, was ich gesehen habe —

Palestrio. Du bleibst dabei, Lumpenkerl?

Sceledrus. Jawohl, bleib ich dabei. Sie iſt noch hier drüben beim Nachbar —

Paleſtrio. Wie? ſie wäre nicht zu Hauſe?

Sceledrus. Freilich nicht, geh hinein, ſieh nach, wenn du mir nicht glauben willſt.

Paleſtrio. Nun, das wäre doch — (Geht hinein.)

Sceledrus. Ich will hier aufpaſſen, ob die Stute nicht wird in den Stall zurückkehren. — Ich bin wahrhaftig ein unglücklicher Tropf, ich! Geb ich's an, ſo — und ſchweig ich ſtill und es kommt raus, ſo — Ach ein Weib, ein Weib! wer kann das aushalten? Kaum bin ich auf dem Dach, ſo ſitzt ſie ſchon beim Nachbar, das iſt doch eine Dreiſtigkeit vom Teufel, das? Wenn es nun der Offizier erfährt, er wird — er wird das ganze Haus aufhängen laſſen. Nein, lieber will ich doch das Maul halten als hängen.

Paleſtrio (kommt heraus). Sceledrus! he!

Sceledrus. Was iſt, wer iſt's?

Paleſtrio. Biſt du nicht eine unverſchämte Kanaille?

Sceledrus. Warum? biſt du unſinnig?

Paleſtrio. Geh geſchwind, laß dir die Augen ausreißen, mit denen du ſiehſt was nicht iſt, und was iſt, ſiehſt du nicht.

Sceledrus. Was denn, was nicht iſt?

Paleſtrio. Jetzt gebe ich keine taube Nuß für dein Leben —

Sceledrus. Was iſt's, was haſt du?

Paleſtrio. Fragſt du noch? Geh, laß dir deine plauderhafte Zunge abhacken.

Sceledrus. Warum denn?

Paleſtrio. Philokomaſium, die du beim Nachbar kareſſieren geſehen haſt, dieſelbe Mamſell Philokomaſium ſitzt hier drinnen und näht —

Sceledrus. Es iſt doch ſchade um dich, Paleſtrio! du ſollteſt dir laſſen den Star ſtechen, du ſiehſt ſchlecht —

Paleſtrio. Und du garnicht, mon ami! die Mamſell ſitzt dort in ihrer Kammer —

Sceledrus. Was denn, in ihrer Kammer?

Paleſtrio. In ihrer Kammer, in ihrer Kammer, wie oft ſoll ich dir ſagen, Taugenichts —

Sceledrus. Ich glaube du ſpielſt Ball mit mir —

Paleſtrio. Dazu hab ich meine Hände viel zu lieb. Wer Kot angreift —

Sceledrus. Geh zum Henker!

Paleſtrio. Hör einmal, du biſt unglücklich, wenn du fortfährſt ſolch Zeug zu räſonnieren —

Sceledrus. Hier ſtehe ich und paſſe auf, ſie kann mir nicht anders ins Haus hinein, als durch die Tür —

Paleſtrio. Wenn ſie nun aber ſchon drin iſt?

Sceledrus. Ich ſehe was ich ſehe und ſchmecke was ich ſchmecke! Das ſoll mir kein Teufel einbilden, daß ſie drinnen ſei. Und es iſt umſonſt, ſag ich dir, daß du mich ſuchſt von der Tür zu entfernen, damit ſie vielleicht hineinſchlüpfen kann. Wer deine Liſt nicht merkt, Reinecke!

Paleſtrio (beiſeite). Den hab ich auf dem rechten Fleck — (zu Scel.) Hör einmal, ſoll ich machen, daß du dich anſpeieſt?

Sceledrus. Nun —

Paleſtrio. Daß du ſagſt, du ſeiſt ein rechter gemalter Büffelskopf der weder hören noch ſehen kann?

Sceledrus. Mache das, wenn du kannſt!

Paleſtrio. Du ſagſt, Mamſell Philokomaſium ſei beim Nachbar?

Sceledrus. Und kareſſiert, ſage ich, das hab ich geſehen —

Paleſtrio. Du weißt, daß hier kein andrer Eingang ins Haus iſt, als durch dieſe Tür —

Sceledrus. Das weiß ich —

Paleſtrio. Wenn ich ſie dir nun herausführe, haſt du denn nicht Naſenſtüber verdient?

Sceledrus. Jawohl —

Paleſtrio. Nun gut — bleib hier ſtehen, rühre dich nicht. (Geht hinein.)

Sceledrus. Nun was wird das werden? (Er ſpaziert eine Weile auf und ab.)

Vierte Szene.

Paleſtrio. Philokomaſium. Sceledrus.

Paleſtrio (heimlich zu Philok.). Halten Sie ſich gut —

Philokomaſium. Lehre doch den Krebs ſchwimmen! armer Paleſtrio —

Paleſtrio. Sceledrus —

Sceledrus. Was gibt's? — (beiſeite) er will mich gern von der Tür weghaben.

Paleſtrio. Mache dich reiſefertig.

Sceledrus. Wohin?

Paleſtrio. An Galgen — ſieh dich doch einmal um!

Sceledrus. Nichts!

Paleſtrio. Dort dir zur Linken — ſchiele doch nur ein klein wenig auf die linke Seite —

Sceledrus (wird Philokomaſium gewahr und fährt zurück). Himmel! — Mamſell —

Philokomaſium. Iſt er der artige Monſieur, der ſo ſchöne Hiſtorien von mir zu erzählen weiß?

Paleſtrio (ſtößt ihn). Ja der! —

Philokomaſium. In der Tat? Und er hat mich beim Nachbar Periplektomenes jemanden küſſen ſehen?

Paleſtrio. Und noch einen wildfremden jungen Stutzer dazu —

Sceledrus. Ach —

Philokomaſium. Ihr Kerl, habt mich geſehen?

Sceledrus. Ja mit dieſen meinen Augen —

Paleſtrio. Du ſollſt ſie verlieren, dieſe ſcharfſichtigen Augen, die mehr ſehen als ſie ſehen —

Sceledrus. Gott weiß, ich hab's geſehen und ich bleib dabei, was ich geſehen habe das habe ich geſehen.

Philokomaſium. Was ſoll ich mit dem unſinnigen Menſchen mich länger abgeben? (drohend) es ſoll dir den Hals koſten. (Sie macht Miene zum Gehen.)

Sceledrus (kniend). Mamſell — ſie geht. Ich merke ſchon, der Galgen iſt mein Erbbegräbnis; mein Vater, Großvater, Elter-Vater, Ureltervater, alle ſind des Todes geſtorben, mir wird's nicht beſſer gehen. Sage mir doch, Paleſtrio, kam die Mamſell hier aus dem Hauſe heraus?

Paleſtrio. Nun freilich, das haſt du ja geſehen —

Sceledrus. Ja — und — ſo kann ich es doch nicht begreifen, wie ſie hineingekommen iſt. Denn ich habe ſie doch, ſo wahr Gott lebt, dort beim Nachbar geſehen.

Paleſtrio. Hörſt du noch nicht auf?

Philokomaſium. Habe ich doch heute nicht umſonſt geträumt.

Paleſtrio. Was haben Sie geträumt, Mamſell, wenn ich fragen darf?

Philokomaſium. Ich will's dir erzählen, es iſt artig genug. Mir träumte, als ob meine leibliche Zwillingsſchweſter mit meiner Mutter von Athen hergekommen wäre und ſich hier ganz nahe auf der Nachbarſchaft eingemietet hätte —

Sceledrus. Das hat ja dem Paleſtrio geträumt, Mamſell —

Paleſtrio. Halt's — Fahren Sie doch nur fort! —

Philokomaſium. Ich war ſehr vergnügt darüber, meine Schweſter wiederzuſehen; hernach aber war mir, als ob alle unſere Hausleute wider mich aufgebracht wurden und mich beſchuldigten, ich hätte meiner Schweſter Bräutigam geliebkoſt —

Paleſtrio. Da ſieht man, daß Träume nicht zu verachten ſind. Das iſt ſo ſonderbar, ſo ſonderbar — ich muß es doch dem gnädigen Herrn erzählen —

Philokomaſium. Tu das, Paleſtrio — wenn es auch nur iſt, um zu lachen. (Sie geht hinein.)

Sceledrus. Jetzt fängt mir der Rücken an zu jucken.

Paleſtrio. Ich möchte nicht in deiner Haut ſtecken. Wie richtig es eingetroffen iſt, daß die Hausleute die Mamſell beſchuldigten, ſie habe eine andere Mannsperſon geküßt.

Sceledrus. Meinſt du denn, ich habe es nicht geſehen?

Paleſtrio. Sei kein Kind, ich bitte dich. Laß die Grillen aus dem Kopf, es koſtet dir wahrhaftig das Leben.

Sceledrus. Ja nun merk ich wirklich, daß ich damals nur ſo wie einen Dunſt vor den Augen hatte.

Paleſtrio. Das hätteſt du längſt merken ſollen, da die Mamſell nicht aus ihrer Kammer gekommen —

Sceledrus. Ich weiß wahrhaftig ſelbſt nicht, was ich glauben ſoll, ich habe es nicht geſehen, nein, oder — ich hab es doch geſehen — oder nein — oder doch —

Paleſtrio. Du hätteſt mit deinen Phantaſeien uns allen Verdruß, und dir den meiſten gemacht. Doch die Tür vom Nachbar geht auf. Laß uns ſchweigen! —

Fünfte Szene.

Philokomaſium verkleidet zu den Vorigen.

Philokomaſium (redet im Hinausgehen ins Haus zurück). Macht Feuer auf dem Altar der Epheſiſchen Diana, ich will ihr Spezerei opfern, daß ſie mich glücklich durch das wildwogigte Reich des Neptun geführt hat —

Sceledrus (ſetzt eine Brille auf). Paleſtrio — Paleſtrio —

Paleſtrio. Was gibt's?

Sceledrus. Sage mir doch — ich darf meinen Augen nicht mehr trauen — ſage mir doch, iſt das die Mamſell von unſerm Herrn, oder nicht? ſag mir einmal —

Paleſtrio (tut, als ob er eifrig ſähe). Ich glaube in der Tat, ſie iſt es — wie wohl ſie kann es nicht ſein, ſie iſt ja eben hinein gegangen —

Sceledrus. Ich denke, es iſt ihr Geiſt, Paleſtrio —

Paleſtrio. Wollen wir ſie anreden?

Sceledrus (tritt ihr einigemal näher und weicht immer wieder zurück). Hören Sie — was begehrſt du — was wollen Sie? — Rede! — (Angſtlich zu Paleſtrio.) Zapperment, er antwortet nicht — Ich rede mit dir, unſauberer Geiſt —

Philokomaſium. Mit wem red't Ihr?

Sceledrus. Mit dir rede ich —

Philokomaſium. Wer ſeid Ihr?

Sceledrus. Fragſt du noch? Ich bin ich —

Paleſtrio. Wenn Sie dieſen nicht kennen, kennen Sie mich denn auch nicht, Mamſell?

Philokomaſium. Weder einen noch den andern. Was wollt Ihr von mir?

Sceledrus. Mir wird angſt. Sie kennt uns beide nicht.

Paleſtrio. Wir ſind doch wir, ſollt ich meinen: wollen wir gehen und die Nachbarn fragen?

Sceledrus. Ich bin ich, oder ich will nicht geſund auf dieſer Stelle ſtehen —

Paleſtrio. Ich auch — Höre, wer du auch ſeiſt, wen ſuchſt du? — Hören Sie, Mamſell Philokomaſium!

Philokomaſium. Seid Ihr unſinnig? bei was für einem Namen nennt Ihr mich?

Paleſtrio. Hoho, wie heißen Sie denn?

Philokomaſium. Glycera iſt mein Name.

Sceledrus. Nein, das geht zu weit, Mamſell, ſich einen falſchen Namen zu geben und meines Herrn Schwägern nachzulaufen!

Philokomaſium. Ich?

Paleſtrio. Ja Sie —

Philokomaſium. Ich, die geſtern abends erſt von Athen mit meinem Bräutigam angekommen bin? (Zu Paleſtrio, der ſie hält.) Laß mich los, Elender, Nichtswürdiger —

Paleſtrio. Sagen Sie mir vorher, weswegen Sie nach Epheſus gekommen?

Sceledrus (leiſe zu Paleſtrio). Denk an den Traum, Paleſtrio — laß ſie los, ſag ich dir —

Philokomenes. Ich habe gehört, meine Schweſter ſoll hier ſein, ich bin gekommen ſie aufzuſuchen.

Sceledrus (zitternd, zieht den Paleſtrio zurück). Siehſt du den Traum — laß ſie, ich bitte dich um Gottes willen!

Philokomenes (im Abgehen). Ich glaube, ich bin in Feindes Land. — Ich werde mir Recht wider euch Buben zu ſchaffen wiſſen — (Geht ab.)

Paleſtrio. Sceledrus, es war unſers Herrn Liebſte, ich laß mich aufhängen, wo ſie's nicht war. Geh geſchwind herein und hole mir eine Axt —

Sceledrus. Was willſt du tun damit?

Paleſtrio. Ich will die Tür aufbrechen, wo ſie hineinging, und betreff ich ſie mit einer Mannsperſon, der ſoll am längſten gelebt haben!

Sceledrus. Meinſt du in der Tat, daß ſie es war?

Paleſtrio. Ei, dummer Teufel, wo hatteſt du denn deine Augen? Geh nur und hole mir die Axt heraus! Ich will ſie — (Sceledrus geht hinein.)

Paleſtrio (allein). Die ganze Chriſtenheit zu Fuß und zu Pferde kann doch das nicht ausrichten, was ein Weib kann, das muß wahr bleiben! Mit was für einer Zuverſicht ſie beide Rollen ſpielte! Was für eine ſchöne niedliche Naſe zum Freſſen ſie meinem Kameraden andrehte! Das iſt aber auch wahr, daß das ein gar zu glücklicher Umſtand iſt, daß der Herr Paleſtrio ihre

Wand, die an des Nachbarn Haus ſteht, durchgebrochen hat. Wenn ich nicht wäre —

Sceledrus (kommt heraus). Ha, ha, ha, Paleſtrio! He, he, he!

Paleſtrio. Was iſt?

Sceledrus. Wir haben keine Axt nötig, he, he, he —

Paleſtrio. Nun, was denn?

Sceledrus. Unſers Herrn Liebſte iſt drinnen, hi, hi, hi —

Paleſtrio. Was denn? drinnen?

Sceledrus. Sie ſchläft im Bette.

Paleſtrio. Zapperment — was haſt du denn gemacht? —

Sceledrus. Wie denn?

Paleſtrio. Du haſt hier eine fremde Jungfer auf der Straße affrontiert —

Sceledrus (zitternd). Liebſter Paleſtrio — Wenn nur nicht wahr iſt, daß ſie eine Schweſter von unſerer Mamſell war —

Paleſtrio. Das iſt dieſelbe, die du vom Dach geſehen haſt. Jetzt iſt es klar —

Sceledrus. Wie wär es mir gegangen, wenn ich's dem Herrn geklagt hätte?

Paleſtrio. Siehſt du — ſiehſt du daß ein Bedienter immer mehr wiſſen muß als reden. Adieu, ich will nichts mit dir zu tun haben, ich gehe zu unſerm Nachbar, deine Händel gefallen mir nicht. Wenn der Herr nach mir fragt, kannſt du mich rufen. — (Geht ab.)

Sechſte Szene.

Sceledrus, Periplektomenes.

Sceledrus. Sie iſt drinne, wahrhaftig Gott, ſie iſt drinne, ich habe ſie mit dieſen meinen Augen im Bette geſehen.

Ho, ho, wer — tauſend! unſer alte Nachbar! Er ſchüttelt den Kopf und ſtampft mit dem Fuß — ei, ei, was wird das werden?

Periplektomenes. Zum Narren halten ſie mich — meine Jungfer Baſe die eben hier ankommt — eine honette Jungfer —

Sceledrus. O weh mir, er kommt grade auf mich los —

Periplektomenes (ſtellt ſich als ob er ihn gewahr wird). Ha biſt du da, infamer Kerl, der du mir hier meine Jungfer Baſe vor meinem Hauſe angefallen haſt, du Straßenräuber! (Hebt den Stock auf.)

Sceledrus (ſpringt auf die Seite). Nur ein Wort, werteſter Herr!

Periplektomenes. Nichts, du ſappermentſcher Hund!

Sceledrus. Sie werden mir noch recht geben —

Periplektomenes. Ich dir recht geben? — (will ihn ſchlagen). Meint ihr Hundejungen, ihr Straßenräuber, daß ihr tun könnt, was ihr wollt, he?

Sceledrus. Ich habe nichts Übles getan, ich —

Periplektomenes. So ſoll mich doch das Donner und Wetter zerſchlagen, wo ich dich nicht will peitſchen laſſen vom Morgen bis zum Abend, vom Abend bis zum Morgen, bis an den jüngſten Tag, du, mir mein Dach zu zerbrechen, da um ſein Dings ſeinen Affen zu holen? mir durchs Dachfenſter in mein Haus zu gucken, wenn bei mir meine Jungfer Baſe eins ihren Liebſten küßt, und dann mich zu beſchuldigen, daß ich ſeines Herrn Liebſte verführte? wart du Sapperment und dann mir meine Jungfer Baſe vor meinem eigenen Hauſe zu proſtituieren? wart du Hundsfut, wo ich dir nicht fünfzehnhundert A—prügel geben laſſe, wo mir dein Herr nicht Satisfaktion gibt, ſo will ich ihm einen Injurienprozeß an den Hals hängen, ich will ihm mehr Herzeleid erregen als der Sturm Meereswellen!

Sceledrus. Nur ein Wort, hochwerteſter Herr! — ich weiß nicht, was ich Ihnen zuerſt ſagen ſoll, es iſt Gottes Schickung ſo geweſen. — Warum ſieht denn auch Ihre Jungfer Baſe unſerer Mamſell ſo ähnlich? ich weiß noch nicht, ob es dieſelbe iſt.

Periplektomenes. Geh herein, Ochſenkopf, ſieh zu, guck!

Sceledrus. Iſt's erlaubt, zu Ihnen hineinzugehn?

Periplektomenes. Ei freilich — (er macht ihm die Tür auf, indes Sceledrus hineingeht, tritt der Alte an der Philokomaſium Fenſter und klopft an) Mamſell geſchwind herüber zu mir — und wenn Sceledrus weggeht, geſchwind wieder zurück! — (Vor ſich.) Der Henker, wenn ſie's nur geſchwind genug macht, ſonſt iſt die ganze Brühe verdorben.

Sceledrus (kommt wieder heraus und ſchlägt ſich einmal übers andere vor die Stirne). Das iſt — das iſt — nu hab' ich doch — nein ähnlicher iſt nichts auf der Welt, als die Jungfer unſerer Mamſell iſt — Adam und Eva haben ſich nicht ſo ähnlich geſehen!

Alter. Nun, Monſieur?

Sceledrus. Ich bin ein Sünder.

Alter. Nun, iſt das deine Mamſell, iſt ſie das? —

Sceledrus. Ja ſie iſt es und doch iſt ſie es nicht.

Alter. Iſt das die, die du vorhin vom Dache geſehen?

Sceledrus. Ja Gott weiß, es iſt dieſelbe.

Alter. Nun — jetzt geh in Euer Haus und ſieh ob deines Herrn Mamſell zu Hauſe iſt.

Sceledrus. Das iſt auch wahr, das war ein guter Einfall — (Geht hinein und kommt wieder.) Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen — ich bitte Sie auf Knien.

Alter. Was will Er?

Sceledrus. Ich bin ein unvernünftiges Stück Vieh geweſen, blind, taub, alles was Sie wollen, vergeben Sie mir nur!

Alter. Nun, war ſie zu Hauſe?

Sceledrus. Ja, ſie iſt drinne. Ich bekenn' es, ich habe die grauſamſten Prügel verdient, ich habe Ihre Jungfer Baſe proſtibuliert, aber das geſchah alles, weil ich glaubte, es wäre unſere Mamſell, denn wenn Sie aus einem Brunnen zwei Waſſertropfen nehmen, ſo können ſie ſich nicht ſo ähnlich ſehen als die beiden.

Alter. Glaubt Ihr denn, ich ſei ein H*wirt, Ihr Schlingel Ihr, daß ich Eures Herrn Liebſte in meinem Hauſe Gelegenheit mache?

Sceledrus. Jetzt ſeh ich meinen Unverſtand erſt ein. Ich hab's aber nicht aus böſer Meinung getan, Herr!

Alter. Doch aus einer ſehr dummen. — Ein Bedienter muß auf ſeine Augen und ſeine Zunge acht haben.

Sceledrus. Ja, wo ich von heute an nur einen Laut von mir gebe, wenn ich auch etwas ſo gewiß wüßte, als daß ein Hammel ein Hammel iſt und kein Schaf, wo ich's ſage, ſo laſſen Sie mich aufhenken! Vergeben Sie mir nur diesmal!

Alter. Weil Er ſo ein treuherziger Schöps iſt, will ich's vor dieſes Mal tun, aber ins künftige nehme Er ſich in acht. — Sieht Er, ein Bedienter muß das nicht wiſſen, was er weiß und das nicht ſehen, was er ſieht, verſteht Er mich?

Sceledrus. Ja, ſo will ich's auch ins künftige machen, ganz gewiß, Herr!

Alter. So lebt wohl und ſeid ein andermal kein Narr mehr! (Geht ab.)

Sceledrus. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo traue ich dieſem Alten nicht. Er iſt mir gar zu gut Freund mit dem Paleſtrio, und der will hier ſchon lange im Hauſe den Schulten machen. Wenn der ihn nur nicht hernach überredt, daß er's doch meinem Herrn erzählte, was ich für dumme Streiche gemacht! — Wart, ich bin euch zu klug, ich will hier wohin laufen, zu meiner Mutter etwa oder ſonſt wo und da einige Tage bleiben, bis der Lärm vorüber iſt. —

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Paleſtrio. Pleuſides. Periplektomenes.

Paleſtrio. Bleiben Sie noch etwas drinne, Herr Pleuſides, ich will erſt rekognoszieren, ob der Feind hier keinen Hinterhalt verſteckt hat, der von unſerm geheimen Kriegsrat Beute machen könnte. Ein guter Rat wird ein böſer, ſobald ihn der Feind erfährt; darum iſt das erſte bei einer Ratsverſammlung ein ſicherer Platz, wo keine Vogelſteller ſind, die die Schlinge ihrer Ohren für unſere Ratſchläge offen halten. Hier, bis ans Ende der Gaſſe, iſt die Ausſicht rein wie gefegt — hier iſt's gut ſein: heraus meine Herren Kriegskameraden!

Periplektomenes. Hier ſind wir.

Paleſtrio. Was meinen Sie, ſoll es dabei bleiben, was wir drinnen abgemacht?

Periplektomenes. Ich denke. —

Paleſtrio. Was ſagen Sie dazu, Herr Pleuſides?

Pleuſides. Ich bin zu allem willig, was Herr Periplektomenes für gut hält.

Periplektomenes. Sie ſind gar zu höflich —

Pleuſides. Nur das tut mir leid, daß —

Periplektomenes. Was?

Pleuſides. Daß ich Sie mit ſolchen Kleinigkeiten beſchäftige, daß ich Ihnen Unruhe über Angelegenheiten mache, die Ihrem Alter und Stande läppiſch vorkommen müſſen, über die ich erröten muß —

Periplektomenes. Wahrhaftig ein ſeltſamer Liebhaber. Herr Pleuſides, Herr Pleuſides, wenn Sie über die Angelegenheiten Ihrer Liebe noch erröten können, ſo lieben Sie noch nicht recht!

Pleuſides. Vergeben Sie, Herr Periplektomenes, in Ihrem Alter ſieht man dieſe Dinge mit ganz andern Augen an.

Periplektomenes. Was denn, Herr? Meinen Sie denn, ich ſtehe ſchon mit einem Fuß im Grabe? Ich bin meine ſechzig noch nicht paſſiert, Herr, ich leſe ohne Brille und kann mein Menuet tanzen trotz euch jungen Galopins.

Paleſtrio. Glauben Sie nicht, daß der Herr ſo alt iſt als ſein Haar! Bei ſeinem Humor kann man noch mit gutem Gewiſſen im neunzigſten Jahr an eine Frau denken.'

Pleuſides. Das finde ich in der Tat. Sie ſind muntrer und lebhafter als hundert und hundert meines Alters —

Periplektomenes (klopft ihm auf die Schulter). Nur friſch, guter Freund! je wunderlicher es Ihnen geht, deſto mehr ſollen Sie mich kennen lernen, was ich für ein Mann bin.

Pleuſides. Ich kenne Sie ſchon von der beſten Seite.

Periplektomenes (winkt mit der Hand). Sehen Sie einmal, ohne mich ſelbſt zu rühmen, Herr Pleuſides, wer ſelber (etwas leiſer) nicht mehr imſtande iſt zu lieben, der ſieht es auch ungern, wenn ſich andre Leute lieb haben, der runzelt die Stirn darüber und — aber ich habe noch bei meinen grauen Haaren immer ſo etwas von verliebtem Humor zurückbehalten, ich bin noch nicht ſo ausgetrocknet, ſo ohne Geiſt und Leben, wie dieſer und jener, der in ſeiner Jugend ſich die Finger verbrannt hat und jetzt aufs Alter kein Licht mehr ſehen will, ich kann Euch noch Schwänke machen, wie ich vor vierzig Jahren tat, ich kann Euch meinen Diskurs noch ebenſo unterhalten; deswegen verlang ich nicht das große Wort zu führen; wenn ein anderer ſpricht, ſo weiß ich auch zuzuhören und nur dann und wann meinen Senf dazu zu geben, wie ſich's ziemt.

Pleuſides. Vortrefflicher Alter! Cythere ſelbſt muß Sie unterrichtet haben, auch im grauen Kopf noch liebenswürdig zu ſein —

Periplektomenes (winkt abermals mit der Hand). Nichts da-

von ich will mich nicht ſelber rühmen, ich will lieber ſein als ſcheinen, aber das iſt doch wahr, daß man von mir nicht hören wird, daß ich über die Obrigkeit ſchreie oder von den Auflagen und neuen Ordnungen am Tiſch ſpreche und der Geſellſchaft vorpredige, wie es zu meiner Zeit war und wie es zu unſrer Zeit ſein ſollte! — auch nicht, daß ich mir allezeit das Beſte aus der Schüſſel ausſuche, oder meinem Nachbar ſeinen Wein austrinke, oder gar Händel mit ihm anfange und denke, weil ich ein alter Mann bin, ſo packe ich meine Sachen zuſammen und gehe nach Hauſe.

Paleſtrio. Nein wahrhaftig, Herr Pleuſides, Sie können lange ſuchen ehe Sie einen Mann finden wie den Herrn da —

Pleuſides. Alle dergleichen Leute verdienen in Gold eingefaßt zu werden. —

Periplektomenes. Ich möchte gern, daß man von mir ſagte, der Alte iſt doch noch in ſeinen Sitten wie ein junger Menſch. Darum, worin ich jemand nur dienen kann, worin ich ihm nur zu Gefallen leben kann, ſo tu ich's. Hat jemand Händel und verlangt, daß ein guter Freund vor ihm ſpricht und das mit Nachdruck, daß es donnert und wettert, da bin ich — oder will er, daß man das Dings mit gutem ausmacht, da bin ich wieder, ich will dir ſanfter tun, als die See um Johannisnacht. Verlangt jemand einen luſtigen Rat in der Geſellſchaft (er ſcharrt mit dem Fuß): zu Dero Dienſten, mein Herr, oder muß das gehn wie bei den Studenten, brav gefreſſen und geſoffen und die Gläſer zum Fenſter heraus, der alte Periplex macht euch mit, — oder wird getanzt und es ſind keine Tänzer, da neulich wahrhaftig am Dreikönigstage, habe ich Euch nicht unſre Frau Rätin heruntergetanzt, daß ſie nicht mehr jappen konnte? —

Paleſtrio (zu Pleuſides). Was verlangen Sie mehr?

Pleuſides. Ich wünſchte nur die Freundſchaft eines ſolchen Mannes zu verdienen: mich ſchmerzt nichts mehr, als daß ich Ihnen ſoviel Beſchwerlichkeit und Koſten machen muß —

Paleſtrio.*) Koſten? — was ich auf einen Feind — oder auf ein böſes Weib verwenden muß, daß nenn' ich Koſten; was aber für einen guten Freund aufgeht, das nenn' ich Profit. Ich bin ein Bürger von Epheſus, Herr, ich bin kein Apulier, oder Umbrier, verſtehn Sie mich? Eſſen Sie, trinken Sie, machen Sie was Ihnen gefällt, mein Haus und alles was drin iſt, ſteht zu Ihren Dienſten, ich kann das tun Herr, ich brauche niemand davon Rechenſchaft zu geben. Ich hätte längſt heiraten können und das kein armes Mädchen und ein Mädchen aus dem erſten Hauſe in Epheſus, ich verſichere Sie, aber ich mag mir keinen Brummkieſel (sic) in mein Haus nehmen, ich will tun was ich will, Baron ſein, das kann ich vor mein Geld, da brauch ich niemandem ein gut Wort drum zu geben!

Pleuſides. Es iſt aber doch keine unangenehme Sache, Kinder zu zeugen —

Periplektomenes. Ja, die Freiheit iſt noch weit angenehmer, Herr! Vors erſte, wo in der ganzen Welt wollen Sie ein gutes Weib finden, das was man ein gutes Weib nennen kann? Im Monde, Herr, im Monde! Und ein gutes Weib für mich — ſehen Sie, das iſt noch ein ganz ander Ding — die mich pflegte, mir meine kleinen Aſſietten für mich à part zurichtete, mir ſagte, liebes Kind! laß dir doch einen Überrock machen, es geht gegen den Winter, du biſt ſo jung nicht mehr, du kannſt dich leicht erkälten. — Nein, Herr, da, ehe der Hahn kräht, würde mich meine Dulcinea ſchon aufwecken und das von mir verlangen, was ihre Mutter ſelig von ihrem Vater ſelig verlangt hat, und wenn ich juſt nicht aufgeräumt wäre, oder doch nicht ſo als ſie wünſchte, da würd' es losgehn! wenn's auf dieſen Punkt ankommt, da ſind die beſten Weiber Xantippen. Nun und wenn ich noch der übrigen Sorgen und Verdrießlichkeiten gedenke — nein, nein, der Himmel behüte mich für eine Frau! —

*) Verſchrieben für Periplektomenes.

Paleſtrio. In der Tat, Herr Periplektomenes, wenn Sie Ihre Freiheit einmal verloren hätten, ſo würden Sie ſchwerlich wieder in das alte Gleis kommen.

Pleuſides. Indeſſen bei einem vornehmen Geſchlecht und großen Reichtümern iſt es faſt ſchade, wenn man keine Kinder nachläßt, die unſer Andenken noch nach dem Tode erhalten. —

Periplektomenes. Dafür hab ich Verwandte, Herr; jetzt leb ich vergnügt und nach meiner Phantaſie und wenn ich tot bin, teil ich meine Güter unter ſie. Dafür ehren ſie mich jetzt als ob ich ihr Vater wäre, bitten mich zu Gaſt, beſuchen mich, erkundigen ſich nach meinem Befinden, noch eh der Tag anbricht, eh ich ſelbſt weiß wie ich mich befinde; fragen wie ich geſchlafen habe, ſchicken mir Präſente um die Wette, Herr; wer mir am wenigſten ſchickt, der iſt troſtlos darüber; denn denk ich, ha, ihr werft mir mit der Wurſt nach der Speckſeite, doch laß es ſein, ich befinde mich gut dabei.

Paleſtrio. Auf die Art können Sie noch mehr Kinder bekommen, wenn Sie Luſt haben —

Periplektomenes. Ich weiß wohl, daß ich noch Kinder bekäme, wenn ich heiratete —

Paleſtrio. Nein doch, Sie verſtehen mich nicht —

Periplektomenes. Heiratete, aber was für Verdruß würden ſie mir nicht auch machen! Dann würd' ich ſorgen, daß der mir nicht ſtürbe, der ſchwärmte einmal die Nacht außer Hauſe, der ſtürzte einmal vom Pferde, ho da würd' ich gleich denken, er hätte Hals und Bein gebrochen! — oder wenn meine Frau in den Nöten ginge, da würd' ich Sorge haben, ob ſie mir nicht wo einen Krüppel zur Welt brächte, oder wohl gar eine Mißgeburt — jetzt brauch ich das alles nicht —

Paleſtrio. In Wahrheit, Sie verdienen reich zu ſein und lange zu leben; Sie verſtehn ſelbſt glücklich zu ſein und Ihre guten Freunde auch glücklich zu machen —

Pleuſides. Angenehmer Mann! Wahrhaftig es wäre

gut, wenn es nicht ſo in der Welt nach einem Leiſten ginge, ſondern ein jeder nach Verdienſt belohnt würde. Wer arm an Verdienſt wäre, ſollte auch an Gütern arm ſein, und ſo auch mit dem langen Leben: wer gutes und fröhliches Humors iſt, der ſollte lange leben; wer mürriſch und boshaft iſt, ſollte je eher je lieber abfahren; alsdenn würde man nicht ſo oft von böſen Leuten und ſchlechten Handlungen in der Welt hören, und wir würden ein gutes Jahr an Tugend haben.

Periplektomenes. Miſch er ſich nicht in die Ratſchläge des Himmels, guter Freund! wer die tadeln will, muß eine große Meinung von ſeinem Verſtande haben. — Laßt uns von der Materie aufhören. Wir wollen zum Eſſen gehn!

Pleuſides. In der Tat ich ſchäme mich ſchon, zehn Tage nach der Reihe zu ſchmarotzen, und wenn auch der Herr vom Hauſe es leidet, ſo brummen wenigſtens die Bedienten.

Periplektomenes. Ich halte keine Bediente zum Brummen, ſondern zum Gehorchen; wer wird ſie fragen ob ſie's gerne tun? Kommen Sie!

Pleuſides. Wenn es denn ſo ſein ſoll, ſo muß ich Sie nur ja bitten, mit mir keine Umſtände zu machen —

Periplektomenes. Ei ja Umſtände! — Sind Sie denn eine Frau Baſe geworden, Herr? die, wenn die Mahlzeit aufgetragen iſt, laſſen die Suppe wohl zehnmal kalt werden, eh ſie ſich an Tiſch ſetzen und denn: „Aber mein Gott, Herr Gevatter, wozu iſt das alles nötig, ſind Sie nicht klug daß Sie ſo aufſchüſſeln, da könnten ſechsmal ſo viele ſatt werden, ich will doch nicht hoffen, daß Sie das meinetwegen getan haben" — ſo brauchen ſie ihr Maul über jedes Gericht, wovon man ihnen vorlegt und eſſen doch davon: toll daß ſie einmal ſagten, laſſen Sie das Gericht abnehmen, wir wollen jenen Braten nicht anſchneiden, der Kuchen wird auf den Abend auch gut ſein, nein das laſſen ſie fein bleiben, ſie fallen drüber her, wie die Katze über die Maus!

Paleſtrio. Ehe Sie gehen, meine Herren, ſo hören Sie erſt an, was ich zu Ihrem Beſten ausgeſonnen. Sie müſſen mir aber dazu behilflich ſein, Herr Periplektomenes, es iſt der ſchönſte Streich, der unter der Sonne iſt geſpielt worden. Der Offizier ſoll um Haar und Bart kommen und mein Herr Pleuſides ganz ruhig und ungehindert mit Mamſell Philokomaſium davon reiſen.

Periplektomenes. Wie willſt du das möglich machen?

Paleſtrio. Geben Sie mir einmal Ihren Ring, Herr —

Periplektomenes. Wozu das?

Paleſtrio. Geben Sie ihn nur her, ſag ich Ihnen —

Periplektomenes. Nun — da —

Paleſtrio. Nun hören Sie! mein Herr iſt der größte Hurenbock der jemals auf zwei Beinen geſtanden iſt, das wiſſen Sie; er glaubt er ſei ſchöner als Alexander und alle Weiber in Epheſus ſeien Amazonen, hm!

Periplektomenes. Ja das hat man mir von ihm geſagt — Nun mache nur balde —

Paleſtrio. Wenn Sie ſo ein Frauenzimmerchen ausfindig machen könnten, das Reiz und Luſt und Liſt genug hätte —

Periplektomenes. Ein Bürgermädchen oder eine Bäuerin?

Paleſtrio. Gilt gleich, wenn es nur ſo was für den Schnabel iſt, rund und drollicht, Sie verſtehn mich doch? eine hohe Bruſt, friſch, lebhaft, jung, bei Leibe, kurz ſo was recht Appetitliches —

Periplektomenes. Ich wüßte wohl ſo eine — aber was ſollte denn die? —

Paleſtrio. Die müßten Sie nach Hauſe führen und ſie recht ſtandesmäßig und ehrbar anziehen laſſen, ſo eine Adrienne von braunem Sitz (sic), ein blauer Anzug dazu, kurz nicht anders als ob es Ihre eigene Frau wäre. —

Periplektomenes. Biſt du toll? Nun was ſoll das werden?

Paleſtrio. Hören Sie nur — Aber ein Kammermädchen muß ſie auch haben —

Periplektomenes. Unſere Magd —

Paleſtrio. Nun, dieſer Schönen müßten Sie einprägen, daß ſie ſich ſtellte, als ob ſie Ihre Frau wäre und ſich bis zum Sterben in unſern Offizier verliebt hätte; hernach muß ſie dieſen Ring dem Kammermädchen geben, daß ſie ihn mir gibt, daß ich ihn meinem Herrn gebe und ſo — kurz daß ſie mich zum Unterhändler macht —

Periplektomenes. Ich verſtehe —

Paleſtrio. Ich werd' ihn dann dem Offizier geben und ihm ſagen, er ſei mir in die Hände geſpielt worden, damit ich ihn ihm abgebe — ich kenne ihn, da wird er Gelüſt bekommen — er iſt mit Leib und Seel auf ſolche Liebesverſtändniſſe —

Periplektomenes. Und die beiden Weibſen, die ich für dieſe Hiſtorie im Kopfe habe, könnten auf dem ganzen Erdboden nicht beſſer dazu gefunden werden. — Hei luſtig, Pleuſides!

Paleſtrio. Sie müſſen ſich aber ſputen — Und hören Sie, Herr Pleuſides!

Pleuſides. Was ſoll ich?

Paleſtrio. Wenn mein Herr zu Hauſe kommt und mit Ihnen ſpricht, ſo nehmen Sie ſich in acht, daß Sie den Namen Philokomaſium nicht in den Mund nehmen —

Pleuſides. Was denn für einen?

Paleſtrio. Den, den wir einmal für ſie ausgemacht haben, Glycera —

Pleuſides. Nun, wozu denn das?

Paleſtrio. Das will ich Ihnen ſchon zu ſeiner Zeit ſagen. Nun nehmen Sie nur Ihren Poſten wohl in acht und



Lavater.

laſſen Sie uns für unſere ſorgen! (Periplektomenes und Pleuſides gehn ab.)

Zweite Szene.

Paleſtrio und Lukrio, ein Kellnerjunge.

Dieſe Szene iſt ganz müßig und einige komiſche Züge, die in derſelben unterlaufen, für Sitten und Zeiten ſtumpf und oft ganz ohne Stachel. „Was für Begebenheiten liegen jetzt in der Gebärmutter," ruft Paleſtrio, „was für Inſtrumente hab' ich in Bereitſchaft, ſie ans Licht der Welt zu bringen?" Er ruft dem Sceledrus, an ſeiner Stelle kommt Lukrio heraus und erzählt mit vielem Umſchweife, daß derſelbe, vermutlich aus der oben geſchilderten Beſorgnis, ſich die Grillen im Keller vertrunken habe und jetzt im Hauſe liege und ſchnarche. „Schläft er?" fragt Paleſtrio. „Zum wenigſten nicht mit der Naſe," antwortet dieſer; „ſie ſchreit ihm ordentlich." Hierauf filzt ihn jener derb aus, daß er dem Sceledrus zu trinken gegeben und ſagt, er woll' es dem Herrn erzählen. Lukrio. Ja, ich geh fort, ich bin ausgeſchickt. Paleſtrio. Wer hat dich geſchickt? Lukrio. Die Mamſell — Paleſtrio. Bleib! Lukrio. Ich kann nicht — Lieber Paleſtrio, wenn der Herr mir was geben will dafür daß ich den Sceledrus in Keller gelaſſen, ſo ſei ſo gut und nimm's nur ſolange entgegen, bis ich zurückkomme (geht ab). Paleſtrio. Der Kribs — ich merke, die Mamſell hat ihn entfernt, damit ſie ſich deſto ungehinderter mit uns beratſchlagen könne. Aber da kommt ja der Alte ſchon mit dem Mädchen, hei wie geputzt die iſt! Sie ſcheint mir ihre Rolle zu verſtehen —

Dritte Szene.

Periplektomenes. Milphidippa. Akrotelevtium. Paleſtrio.

Periplektomenes. Habt ihr mich verſtanden, Akro-

televtium? Milphidippa? Sagt mir, ſonſt will ich's euch noch einmal ſagen —

Akrotelevtium. Mein, wofür halten Sie mich, wenn ich mich zu ſolchen Händeln brauchen ließe und nicht Witz und Bosheit genug dazu hätte?

Periplektomenes. Aber es iſt doch beſſer, man läßt ſich ſagen —

Akrotelevtium. Sagen, ſagen — Sapperment, ein Mädchen muß vom halben Wort genug haben! Die Ohren tun mir ſchon ganz weh von Ihrem Sagen —

Periplektomenes. Aber vier Augen ſehen doch immer mehr als zwei, mein liebes Kind! Ich hab's ſchon manchmal erlebt, daß mancher einer keinen Rat annehmen wollen und hat zuletzt ſelber keinen gehabt.

Akrotelevtium. Wenn's etwas Wichtiges oder Gutes betrifft, ſo kann's uns bisweilen wohl ſo gehen; wenn's aber darauf ankommt, jemanden zu necken oder ihm Schaden zu tun, ſo wird's uns wahrhaftig nie an gutem Rat fehlen.

Periplektomenes. Denn iſt dies der Fall, mein Kind, wo Sie meine Erinnerung braucht, denn die Sache iſt beides, wichtig und gut.

Akrotelevtium. Wenn ſie es nur ohne unſer Wiſſen und Zutun iſt, ſo haben Sie nichts zu beſorgen.

Periplektomenes. Eh ihr Biſamkatzen ihr! Der Henker mag's mit euch aufnehmen. So kommt nur!

Paleſtrio. Willkommen, willkommen! (Er geht ihnen entgegen.)

Periplektomenes. Iſt gut, daß du da biſt. Nun ſiehſt du, da ſind die Madämchens, die du verlangt haſt — (Zu Akrotelevtium.) Sieht Sie, mein Kind, das iſt unſer Baumeiſter!

Akrotelevtium. Guten Tag, Herr Baumeiſter!

Paleſtrio. Hat der Herr Sie ſchon inſtruiert?

Periplektomenes. Ja, darauf kannſt du dich verlaſſen.

Paleſtrio. Laſſen Sie doch einmal hören!

Akrotelevtium. Dem Offizier ſoll eine Naſe gedreht werden.

Paleſtrio. Richtig —

Akrotelevtium. Und das eine recht tüchtige —

Paleſtrio. Sie ſollen ſich in ihn verliebt ſtellen — und zwar Sie ſind die Frau vom Herrn da —

Akrotelevtium. Das weiß ich —

Paleſtrio. Und dann müſſen Sie mich und Ihr Mädchen zu Unterhändlern Ihrer Liebe machen.

Akrotelevtium. Das ſoll geſchehen —

Paleſtrio. Und ich werde meinem Herrn dieſen Ring abgeben, als ob Sie mir ihn durch Ihr Mädchen zu dem Ende geſchickt hätten —

Periplektomenes. Nun, wozu iſt alle das Katechiſieren nötig? Hab ich's Ihm nicht geſagt, daß Er ſich auf mich verlaſſen konnte.

Akrotelevtium. Nein, Herr! Wenn ein Schiff ſoll gebaut werden, Materialien, Handlanger, alles iſt da, und die Grundlage taugt nichts, ſo iſt alles unnütz. Wenn aber der Schiffsbaumeiſter ſeine Sache verſteht, für uns braucht er nicht zu ſorgen.

Paleſtrio. Sie kennen meinen Herrn doch?

Akrotelevtium. Wer ſollte den Stadtbullen nicht kennen? Den großſprecheriſchen, gekräuſten, wohlriechenden, verdorbenen Petitmaitre —

Paleſtrio. Kennt er Sie auch?

Akrotelevtium. Nein — und wer kann ſich rühmen mich zu kennen?

Paleſtrio. Charmant! Das war vortrefflich geſagt.

Akrotelevtium. Laß ihn nur unter meine Hände kommen! Wenn ich ihn nicht raſend mache, ſo gebt mir die Schuld.

Paleſtrio. Nun, ſo gehn Sie nur herein und halten Sie ſich gut.

Akrotelevtium. Dafür kann Er ſicher ſein.

Paleſtrio. Führen Sie ſie nur wieder hinein, Herr Periplektomenes! Ich will derweile auf den Markt gehn und ihm den Ring abgeben und ſagen, ich habe ihn von Ihrer Frau, ſie ſei bis zum Sterben verliebt in ihn. Sobald wir aber nach Hauſe kommen, ſo ſchicken Sie nur Ihr Mädchen her zu uns, ſo, als ob ſie verſtohlnerweiſe käme, verſtehn Sie mich?

Periplektomenes. Geh nur, geh nur, ich werd's ſchon machen.

Paleſtrio. Alſo auf Wiederſehen! (Geht ab.)

Periplektomenes. Hei, wie werde ich mich freuen, wenn mein armer Coridon heut ſeine Schäferin dem Offizier vor der Naſe wegführt. Wenn's gut geht, meine Tochter, deine Mühe ſoll dir reichlich vergolten werden.

Akrotelevtium. Das iſt mein geringſter Kummer.

Periplektomenes. Nu, nu, ich bin in ſolchen Fällen kein Knicker, wenn's drauf ankommt, meinen guten Freunden einen Gefallen zu erweiſen. Komm nur derweile herein und exerziere deine Rolle, daß es nur nicht ſchief geht, wenn's zum Klappen kommt.

Akrotelevtium. Was das doch für Bedenklichkeiten ſind! (Sie gehen herein.)

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Pyrgopolinices (der Offizier). Paleſtrio.

Offizier. Ich habe wichtigere Dinge im Kopfe, ich habe da meinen Klienten, den Schmarotzer, zum König Seleukus mit

den Rekruten abgefertigt, die ihm die Grenzen seines Reichs bedecken sollen. — Jetzt hab ich die Sorge auch vom Halse.

Palestrio. Ei lassen Sie ihn selber für seine Grenzen sorgen, denken Sie lieber an das was Sie angeht. — Ich habe Ihnen was anzutragen, das Ihnen Plesier machen wird, ich versichere Sie —

Offizier. Nun, so will ich denn meine Geschäfte solange beiseite setzen — ich höre.

Palestrio. Lassen Sie uns erst zusehen, ob hier sonst nicht auch jemand hört — die Sache muß verflucht geheim traktiert werden, das hat man mir eingebunden.

Offizier. Es ist niemand da.

Palestrio. Nun so empfangen Sie von mir das Unterpfand einer Liebe, einer Liebe. — (Er gibt ihm den Ring.)

Offizier. Was sagst du? von wem ist das?

Palestrio. Von einem Weibchen, das — auf dem ganzen Erdboden nicht seinesgleichen hat. Es ist verliebt in Sie in Ihre charmante Person, Herr; ihr Mädchen hat mir den Ring abgegeben, daß ich ihn Ihnen bringen sollte —

Offizier. Ist es eine Handwerksfrau?

Palestrio. Handwerks — Pfui, meinen Sie, ich würde mich von solchen Kreaturen zum Unterhändler brauchen lassen? Als wenn Sie für Handwerksweiber gemacht wären! — Zapperdiment!

Offizier. Ist sie verheiratet oder Witwe?

Palestrio. Beides, Herr.

Offizier. Nun wie denn? Lebt ihr Mann oder ist er tot?

Palestrio. So gut als tot, ein alter Krüppel, der nicht mehr grade stehen kann.

Offizier. Hm!

Palestrio. Und sie so ein allerliebstes herziges Weibchen, daß — (er speit aus) das Wasser läuft einem in den Mund —

Offizier. Redſt du die Wahrheit?

Paleſtrio. Herr, es iſt das einzige Weib in der Stadt, das ſich für Ihre Figur ſchickt.

Offizier. Teufel! dann muß ſie ſchön ſein. — Nun, wer iſt's denn? — geſchwind —

Paleſtrio. Was meinen Sie? des alten Krippenbeißers auf der Nachbarſchaft, des Periplektomenes ſeine Frau, ſie ſtirbt für Sie, ſie will von ihm gehen, ſie kann's nicht länger mit ihm aushalten. Nun läßt ſie Sie um aller Heiligen willen bitten, Sie möchten ihr doch ihr ſchweres Hauskreuz verſüßen helfen —

Offizier. Hehe, ich will wohl, wenn ſie will.

Paleſtrio. Zapperment, ſie ſtirbt, wenn Sie ihr nicht Gehör geben.

Offizier. Was ſollen wir aber mit unſrer Konkubine zu Hauſe anfangen?

Paleſtrio. Ei laſſen Sie ſie gehen, woher ſie gekommen iſt! zudem ſo iſt ihre Zwillingsſchweſter mit ihrer Mutter eben von Athen angekommen, die begehren ſie zurück —

Offizier. Was ſagſt du, ihre Mutter, hier in Epheſus?

Paleſtrio. Die Leute ſagen's.

Offizier. Tudieu! Das iſt eine vortreffliche Gelegenheit, ſie mir vom Halſe zu ſchaffen.

Paleſtrio. Wiſſen Sie was? wollen Sie's klug angreifen?

Offizier. Nun?

Paleſtrio. Wollen Sie machen, daß ſie ohne Widerrede von Ihnen geht?

Offizier. Das möcht ich —

Paleſtrio. Es kommt Ihnen darauf nicht an, Sie haben Geld genug. Laſſen Sie ſie die Präſente und das Geld behalten, das Sie ihr auf die Hand gegeben haben und — mag ſie damit nach Hauſe reiſen!

Offizier. J ja, das tu ich wohl! wenn ich aber — nur nicht den Vogel aus der Hand laſſe und den andren auf dem Dach ſuchen muß!

Paleſtrio. Gehen Sie doch Herr! Sie mokieren ſich — das Weib liebt Sie wie ihren Augapfel.

Offizier. Ha das muß ein Engel ſein, Paleſtrio!

Paleſtrio. St! die Tür geht auf. Treten Sie ein wenig an die Seite! — Gelt, es iſt das Boot das die Schiffsleute auswerfen?

Offizier. Was für ein Boot?

Paleſtrio. Es iſt ihr Mädchen, Herr, die Unterhändlerin, die mir den Ring gebracht hat.

Offizier. Zum Geier, das iſt ein niedliches Geſchöpf!

Paleſtrio. Ein rechter Affe gegen ihre Frau! Sehen Sie, ſehen Sie, wie ſie Augen und Ohren ſpitzt — recht wie ein Jagdhund, der die Witterung hat.

Zweite Szene.

Milphidippa (zu den Vorigen).

Milphidippa (vor ſich). Ich will mich ſtellen, als ob ich ſie nicht ſehe.

Offizier. Wollen wir ihr doch zuhorchen — ob ſie auch was von mir ſagt —

Milphidippa. Die arme Frau! Wenn's nur niemand merkt, wie verliebt ſie in ihn iſt. Der Offizier muß doch wunderſchön ſein!

Offizier. Hörſt du? — Das bin ich, von dem ſie red't, nicht? Sie red't nicht übel.

Paleſtrio. Es iſt ein gutherziges Tier das —

Offizier. Nein wahrhaftig, das Mädchen gefällt mir. Ich möchte ſie vorderhand ſchon haben!

Paleſtrio. Dieſe da? — Und Sie haben die andere noch nicht geſehen!

Offizier. Ich verlaſſe mich auf deine Augen. — Aber der Teufel, die muß ſchön ſein, wenn dieſe ein Affe gegen jene iſt! Hol' mich der wilde Fuchs! Dieſe hat mich ſchon ganz verliebt gemacht.

Paleſtrio. Nein Herr, ich lege Beſchlag auf ſie, wir verſtehn uns und wenn Sie die Frau bekommen, ſo heirat ich stantis pedis das Kammermädchen.

Offizier. Wollen wir ſie nicht anreden?

Paleſtrio. Warten Sie, bleiben Sie hier im Schatten! — Ich will vorwärts gehen.

Offizier. Ich bin dein untertäniger Diener.

Milphidippa. Wenn ich ihn doch ſehen könnte, den Offizier, wenn ich doch mit ihm zu ſprechen bekäme!

Paleſtrio (tritt haſtig an ſie). Mit wem will Sie ſprechen, Jungferchen? Erſchrecken Sie nicht, ich bin es: Sie kennt mich doch?

Milphidippa. Iſt Er's.

Paleſtrio (legt ihr die Hand auf die Schulter). Ja, Ihr guter Freund, mein allerliebſtes Kind, Ihr geheimder Rat, oder geheimer Sekretär, wie Sie will.

Milphidippa. Alſo kann ich mich Ihm anvertrauen?

Paleſtrio (küßt ſie). Ei ja, mit Leib und Seele.

Offizier (räuſpert ſich). Hm!

Milphidippa (zu Paleſtrio). Nu, nu, laß Er nur das unterwegens! — Alſo weiß Er von allem?

Paleſtrio. Ich denk's. Nicht wahr, eine gewiſſe Frau iſt in einen gewiſſen Herrn verliebt?

Milphidippa. He, he, deren gibt's mehrere!

Paleſtrio. Ha, ha, ha, jawohl mein Herzchen, zum Exempel — (Er will ſie abermals küſſen, ſie zieht ſich zurück.)

Offizier. Sackerbleu, wie lange ſoll ich hier müßig ſtehen?

Paleſtrio. Aber nicht alle ziehen ſich den Ring vom Finger, nicht wahr, Zuckerplätzchen?

Milphidippa. Ich glaube, Er poſaunt es ſchon in der ganzen Stadt aus. Er —

Paleſtrio. Ei jawohl — A ça, warte Sie ein klein wenig, mein Kind, ich bin in einem Augenblick wieder Ihr. (Tritt zum Offizier.)

Offizier. Du biſt toll!

Paleſtrio. Was iſt?

Offizier. Ich muß mitſamt meiner Schönheit hier ſtehn und zuſehn, und der Sakkerment charmiert —

Paleſtrio. Es geſchieht ja alles um Ihrentwillen, Herr!

Offizier. Ich möchte aber raſend werden für Ungeduld.

Paleſtrio. Gemach Herr, ſolche Sachen können nicht ſo auf den Stutz gehen, man muß wiſſen, wie man mit den Leuten umgeht.

Offizier. So mach dann nur, zum tauſend Element!

Paleſtrio (vor ſich). Der iſt ſtupider als ein Stein, hol' mich dieſer und jener! (Zu Milphidippa.) Hier bin ich wieder, mein Engelchen. (Leiſe zu ihr.) Wenn du mit ihm ſprichſt, ſo weißt du doch, was du zu ſagen haſt?

Milphidippa. Ei jawohl, ſollt' ich nicht?

Paleſtrio. Vergiß nur nicht, ſeine ſchöne Geſtalt recht ſehr auszuſtreichen.

Milphidippa. Laß mich dafür ſorgen, das verſteh ich meiſterlich.

Offizier (zupft Paleſtrio). Wirſt du heut an mich denken? — Ich glaube, du haſt vergeſſen, für wen du da biſt.

Paleſtrio (tritt zum Offizier). Hier bin ich, Herr, was wollen Sie?

Offizier. Was ſagt ſie von mir?

Paleſtrio. Was ſagt ſie? Sie lamentiert, daß es ein Jammer iſt; ihre Frau kriegt eine Ohnmacht über die andere!

Offizier. Schockſchwerenot! Laß ſie doch herkommen!

Paleſtrio. Aber hören Sie einmal, Sie müſſen ſich nicht ſo geſchwind ergeben. Laſſen Sie ſich erſt eine Weile bitten, ſchelten Sie mich zum Scheine, daß ich mich in ſolche Händel eingelaſſen und ſo dergleichen —

Offizier. Ja, das will ich auch tun —

Paleſtrio (lauter als vorhin). So ſoll ich das Mädchen alſo vorlaſſen?

Offizier. Ja wenn ſie was zu ſuchen hat.

Paleſtrio. Wenn Sie was von Herrn Pyrgopolinices zu ſuchen hat, ſo komme Sie her —

Milphidippa (kommt näher und verneigt ſich tief). Ich wünſche Ihnen alles Wohlergehen, ſchöner Herr!

Offizier (heimlich zu Paleſtrio). Hörſt du, wie ſie mich nennt? — Und ich wünſch Euch alles, was Ihr Euch ſelber wünſcht, mein Kind.

Milphidippa. Das wäre eine Nacht, bei Ihnen zu ſchlafen!

Offizier. Das iſt zu viel.

Milphidippa. Nun ſo wünſch ich's auch nicht für mich, ſondern für meine Frau, die für Sie ſtirbt.

Offizier. Ha, des Todes ſind ſchon viele geſtorben!

Milphidippa. Das glaub ich Ihnen gern, gnädiger Herr! ich habe meiner Treu noch in meinem Leben keinen ſo ſchönen, artigen, leutſeligen Herrn geſehen, Sie ſind eine Zierde der menſchlichen Natur.

Paleſtrio (beiſeite). Er ſieht einem Pavian ähnlicher als einem Menſchen. (Laut.) Es iſt in der Tat was Übermenſchliches. —

Offizier (ſeufzt). Du haſt nicht ganz unrecht, Paleſtrio!

Paleſtrio. Dies iſt das Mädchen von der Frau, Herr, Sie wiſſen ſchon —

Offizier. Was denn für eine Frau? Es überlaufen mich ihrer ſo viele, wer kann ſich ihrer aller erinnern?

Milphidippa. Der Frau, gnädiger Herr, die ihren Ring

vom Finger zieht und Ihnen gibt. Der Ring, den der Monſieur Ihnen gebracht hat, iſt von meiner Frau, gnädiger Herr!

Offizier. Was wollt Ihr denn von mir?

Milphidippa. Daß Sie ſie nicht verſtoßen, Herr, denn Sie ſind ihr Leben, ihre Hoffnung, ihr alles —

Offizier. Was verlangt ſie denn? redet!

Milphidippa. Was ſie verlangt, Herr? He, he, das läßt ſich ſo nicht ſagen; aber wenn Sie ihr nicht helfen, ſo muß ſie den Geiſt aufgeben. Laſſen Sie ſich erbitten, ſchöner Herr, großmächtiger Held, majeſtätiſche Exzellenz!

Offizier. Du weißt, Paleſtrio, wie ekelhaft mir ſolche Händel ſind. Hab ich dir nicht ſchon tauſendmal geſagt, du Hundsfut, du ſollteſt alle ſolche Geſuche abweiſen?

Paleſtrio. Hörſt du, Mädchen, hab ich dir's nicht auch ſchon tauſend und tauſendmal geſagt, mein Herr iſt kein Liebhaber von dergleichen Hiſtorien? Er hat ſich vorgenommen, in ſeinem Leben kein Weibsbild mehr anzuſehen, er iſt der Welt gram, er will ſie nicht vermehren, keinen Ferkel möcht er euch auf die Welt ſetzen, geſchweige denn einen Menſchen, man müßt ihm denn recht ſehr viel Geld anbieten!

Milphidippa. O verlangen Sie nur ſoviel Sie wollen!

Paleſtrio. Nicht unter fünfhundert holländiſchen Dukaten.

Milphidippa. Das iſt zu wenig.

Offizier. Nun, nun, geizig bin ich nicht, ich habe ihrer zu Hauſe tauſendmal ſoviel liegen.

Paleſtrio. Was ſagen Sie, tauſendmal? — Es ſind keine Haufen, es ſind Berge von Dukaten, der Berg Piko de Teneriffa iſt nichts dagegen!

Milphidippa. Daß dich!

Paleſtrio. Ja, das kannſt du mir glauben, mein Kind.

Milphidippa. Werden Sie mich denn nicht abfertigen?

Paleſtrio. Ich denke, Sie geben ihr immer eine Antwort, ob Sie wollen oder nicht, Herr, nicht wahr? Warum

wollen Sie aber auch das arme Weib ſich zu Tode grämen laſſen? Sie hat Ihnen doch nichts zuleide getan.

Offizier. Nun, ſo laßt ſie nur herkommen. Sagt ihr, ich will tun, was ſie haben will!

Milphidippa. O, da tun Sie ein Werk der Barmherzigkeit!

Paleſtrio. Da hat Sie ein geſcheites Wort geſagt, meine Tochter.

Milphidippa. Ich danke Ihnen tauſendmal (küßt ihm den Rock, indem ſie ſich immer zurückwendet und kichert) daß Sie mich — nicht umſonſt haben bitten laſſen.

Paleſtrio (beiſeite zu ihr). Geh doch nur, ſonſt muß ich aufplatzen!

Offizier (der ſich bei Milphidippens Demütigung ſehr ſeltſam gebärdet). In der Tat, Mädchen, deine Frau hat von Glück zu ſagen. Wenn ſie nur erkennen wollte, was für eine Ehre ihr widerfährt!

Milphidippa. O, das will ich ihr ſchon einprägen.

Paleſtrio. Herzoginnen haben ihm ſchon Herzogtümer für eine Nacht —

Milphidippa. Das glaub ich —

Paleſtrio. Und es werden lauter Generals, was er macht, und ſie leben alle über hundert Jahr —

Milphidippa (leiſe zu ihm). Ich bitte dich, hör auf!

Offizier. Was ſagſt du? Sie leben über tauſend Jahre!

Paleſtrio. Ich habe mit Fleiß weniger geſagt, damit ſie nicht glaube, wir lügen.

Milphidippa. Wie alt müſſen Sie denn nicht ſelber ſein, mein ſchöner Herr, wenn Sie ſchon ſo große Kinder haben?

Offizier. Ich bin den andern Tag drauf geboren, als Jupiter von der Mutter Ops geboren wurde.

Paleſtrio. Nur einen Tag hätt' er ſollen eher geboren ſein, verſteht Sie, ſo wäre der Himmel ſein geweſt.

Milphidippa. Nu hör Er doch einmal auf! — Ich muß gehen und Beſcheid bringen.

Paleſtrio. Bring deine Frau nur her, verſtehſt du?

Offizier. Mir iſt nur bange, ſie wird ohnmächtig, wenn ſie mich ſieht. Haſt du ungariſch Waſſer bei dir, Paleſtrio?

Paleſtrio (heimlich zu Milphidippa). Wenn du die Philokomaſium noch bei euch zu Hauſe triffſt, ſo ſag ihr, ſie ſoll geſchwind herüberkommen, der Offizier iſt da.

Milphidippa. Sie iſt bei meiner Gebieterin, ſie beratſchlagen ſich.

Paleſtrio. Nun, ſag ihr nur, ſie ſoll flugs herüber — (Laut.) Ei nun, Schätzchen, was ſperrſt du dich, ich tu dir ja nichts, he, he, he! Du wirſt doch einmal meine Frau werden, du magſt wollen oder nicht.

Offizier (ruft der Milphidippa nach). Laß deine Frau nur bald kommen, ſonſt vergeht mir der Appetit.

Dritte Szene.

Der Offizier. Paleſtrio.

Offizier. Nun, was meinſt du, Paleſtrio, was ſollen wir mit unſerer Jungfer hier machen? Ich darf die Frau nicht eher in's Haus nehmen, als bis jene fort iſt.

Paleſtrio. Ich habe Ihnen ja ſchon geſagt, wie Sie's machen ſollen. Laſſen Sie ſie Ihre Präſente behalten, ſagen Sie ihr, es ſei Zeit, daß ſie wieder nach Hauſe denke, zudem ſei ihre Mutter und Schweſter angekommen, das ſei eine vortreffliche Gelegenheit, nach Hauſe zu reiſen.

Offizier. Weißt du gewiß, daß ſie hier ſind?

Paleſtrio. Ich habe die Schweſter mit meinen Augen hier geſehen.

Offizier. Hat ſie ſie beſucht?

Paleſtrio. Ja freilich —

Offizier. Meinſt du, daß ſie zu haben iſt?

Paleſtrio. Sie wollen auch alles haben!

Offizier. Und wo iſt die Mutter?

Paleſtrio. Nu Gott tröſt! Auch die! — Der Schiffmann, der ſie hergebracht hat, ihr Gevatter, hat mir geſagt, ſie liege im Schiff. Das eine Auge iſt ihr ausgelaufen, und das andere iſt ihr fauſtdick geſchwollen — wenn Sie Luſt haben, Herr! —

Offizier. Hör einmal, ich dächte, du redeſt mit der Philokomaſium; du biſt doch ihr Landsmann, du kannſt ihr am beſten beikommen.

Paleſtrio. Ei Herr, reden Sie ſelber mit ihr! — Wiſſen Sie was? Sagen Sie ihr, Sie ſähen ſich genötigt, zu heiraten, alle Ihre Freunde und Verwandte verlangen es.

Offizier. Meinſt du das? — Gut, ſo will ich denn hineingehn. Hör du! Paß hier auf, ſobald jene kommt, daß du mich rufſt.

Paleſtrio. Sorgen Sie nur für dieſe!

Offizier. Ei dafür iſt geſorgt. Wenn ſie nicht mit gutem will, ſo ſtoß ich ſie mit Gewalt zur Tür heraus.

Paleſtrio. Pfui doch! — Machen Sie's nur ſo, wie ich Ihnen geſagt habe. Laß ſie Ihre Präſente behalten, ſo wird ſie ſchon gehen.

Offizier. Gut, gut! (Geht hinein.)

Paleſtrio. Alles geht gut. Wenn doch die drei nur kämen! — Ei Potz Millius, da ſind ſie ja ſchon —

Vierte Szene.

Akrotelevtium. Milphidippa. Pleuſides. Paleſtrio.

Akrotelevtium. Wer da?

Milphidippa. Niemand als Paleſtrio. — Guten Tag, Baumeiſter!

Paleſtrio. Ei ich muß mich ſchämen, ich bin nur wert, dein Handlanger zu ſein. Wie ſie meinen Soldaten aufgeblaſen hat! Eine Ochſenblaſe ſchwillt nicht ſo geſchwind auf.

Akrotelevtium. Wo iſt er denn?

Paleſtrio. Sein Sie nur ſtill! Er ſitzt hier drin und bittet ſeine Schöne um Gottes willen, ſie möchte nur zum Teufel gehen.

Pleuſides. Schön, ſchön!

Paleſtrio. Ja und läßt ihr noch alle Präſente dazu, die er ihr gemacht hat. Das hab ich ihm geraten.

Pleuſides. Herrlich, herrlich!

Paleſtrio. Aber Herr, wiſſen Sie auch, daß wenn man aus einem tiefen Brunnen zieht, der Eimer niemals leichter zurückſinkt, als wenn er ſchon am Rande iſt?

Pleuſides. Wir wollen ſchon unſere Sachen machen. Sechs über einen, die drei Mädchen, wir beide und der Alte, das wäre doch hundsföttiſch, wenn wir nicht mit ihm fertig werden ſollten!

Paleſtrio. In der Tat, jetzt ſeh ich, daß mit Liſt alles in der Welt auszurichten iſt. Liſt nimmt Feſtungen ein, vor denen zehn Armeen abziehen müſſen. Mit Ihnen hab ich noch ein Wort zu ſprechen, Mamſell Akrotelevtium, Sie müſſen meinem Herrn ſagen, daß Sie aus Liebe zu ihm —

Akrotelevtium. Mich von meinem Mann ſcheiden will.

Paleſtrio. Getroffen! Aber noch was! Dies Haus, müſſen Sie ſagen, hätten Sie ihm zugebracht, und da Sie ſich von ihm geſchieden, ſei er fortgegangen — damit der Offizier ſich nicht ſcheue, in ein fremdes Haus einzugehen.

Akrotelevtium. Das iſt auch wahr.

Paleſtrio. Und Sie, Herr Pleuſides! Sobald jene hineingegangen ſind, legen Sie ein Schiffshabit an, der Herr Periplektomenes wird Ihnen ſchon einen verſchaffen, bei dem gehen täglich Schiffleute aus und ein, und dann kommen Sie

und bringen der Philokomaſium einen Gruß von ihrer Mutter, wenn ſie nach Athen gehen wolle, ſolle ſie den Augenblick mit Ihnen gehen, und wenn ſie etwas Gepäcke mitnehmen wollte, ſollte ſie es nur Ihnen abgeben; wo nicht, ſo würden Sie abſegeln, der Wind wartete —

Pleuſides. Vortrefflich!

Paleſtrio. Da wird er ſie ſelber noch treiben, ſie ſolle nur machen, damit das Schiff nicht fortgehe, und dann will ich mich anbieten, ihre Sachen mit nach dem Schiff tragen zu helfen und alsdenn fahre ich mit Ihnen nach Athen und alsdenn — können Sie mit mir machen was Sie wollen!

Pleuſides. Guter Junge, das wirſt du ſchon erleben — Ich muß nur gehen. (Geht.)

Paleſtrio. Ja wahrhaftig, da kommt er auch ſchon. Wie vergnügt er ausſieht, daß er ſie endlich dahin gebracht hat. Armer Teufel, wenn du wüßteſt, wie hoch dieſer Vogel auf dem Dach ſitzt!

Fünfte Szene.

Der Offizier und Paleſtrio. Akrotelevtium und Milphidippa (ziehen ſich hinter die Szene).

Offizier. Endlich hab' ich ſie doch mit gutem dahin gebracht —

Paleſtrio. Und was haben Sie ſo lange drinnen gemacht?

Offizier. Nimmer hätt' ich gedacht, daß das Mädchen mich ſo lieb hätte.

Paleſtrio. Wieſo?

Offizier. Wie ſchwer es ihr abging, mich zu verlaſſen! Endlich mit genauer Not. — Ich hab' ihr alles geſchenkt, was ſie verlangte, dich, Paleſtrio, auch!

Paleſtrio. Wie, mich? (Stellt ſich erſchrocken.) Und ich ſoll ohne Sie leben?

Offizier. Nun, gib dich nur zufrieden, ich werde dich ſchon noch einmal wieder los von ihr kaufen. Ich konnt's ihr nicht abſchlagen, ſie wollte ſonſt von keinem Wegreiſen hören noch wiſſen.

Paleſtrio. Der Himmel wird mich nicht verlaſſen, (ſchluchzend) obſchon es mir Herzeleid macht — den beſten — Herrn zu verlaſſen — obſchon — ſo iſt es mir doch lieb — daß ich Ihnen dadurch einen Dienſt erweiſe —

Offizier. Nun, was iſt da viel zu ſtöhnen? — Wenn ich mein Weibchen nur bekomme, ſo will ich dich ſchon los von ihr kaufen und dich freimachen.

Paleſtrio (küßt ihm den Rock). Mein gnädigſter Herr! —

Offizier. Wenn ſie nur bald käme! —

Paleſtrio. Da kommt ſie ſchon. — Mäßigen Sie Ihre Hitze nur! — Wollen wir ihr erſt etwas zuhören?

(Akrotelevtium und Milphidippa treten vorwärts.)

Akrotelevtium. In der Tat, haſt du mit ihm geſprochen? — (Leiſe zu Milphidippa.) Rede brav laut, damit er uns hören kann.

Milphidippa. Ja freilich, die Länge und Breite — ich nähme nicht viel Geld darum!

Akrotelevtium. Glückliches Mädchen!

Offizier (zu Paleſtrio). Wie ſie mich liebt!

Paleſtrio. Wer ſollte Sie nicht lieben?

Akrotelevtium. Ich kann mich nicht genug drüber wundern, daß er ſich hat ſprechen laſſen. Man hat mir geſagt, man könne nur durch einen Brief an ihn kommen.

Milphidippa. Kaum, kaum gelung (sic) es mir —

Paleſtrio (zum Offizier). Was für Anſehen Sie beim Frauenzimmer haben!

Offizier. Ich bin das Schoßkind der Venus.

Akrotelevtium. O Göttin aus Paphos, erhöre mein Flehn! laß, laß mich ihn rühren, laß ihn nicht grauſam gegen mich ſein!

Milphidippa. Wir wollen das Beſte hoffen. Schon ſo viele haben nach ihm geſchmachtet, er verſchmäht ſie alle, ausgenommen Sie, Frau!

Akrotelevtium. O wie fürchte ich ſeinen verwöhnten Geſchmack, wie zittere ich! wenn er mich ſieht, werden ſeine Augen ſtrenger ſein als ſein Herz. O ſie werden mich ohne Gnade verdammen, mein geringer Reiz verdunkelt ſich gänzlich in ſeiner Gegenwart.

Offizier. Wie ſie ſich ſelbſt verachtet!

Milphidippa. O, das wird nicht geſchehen. Faſſen Sie nur guten Mut!

Akrotelevtium. Du wirſt mehr von mir geſagt haben, als er an mir finden wird.

Milphidippa. Das hab ich freilich getan.

Akrotelevtium. Wenn er mich verſchmäht, o wenn er mich verſchmäht — ſo will ich ſeine Knie umfaſſen, ich will — ha, wenn ich ihn nicht rühren kann, ſo werd ich mir den Tod geben, ich kann ohne ihn nicht leben! —

Offizier (ſeufzt). Behüte der Himmel, ſie iſt kapabel — Paleſtrio, ich will zu ihr gehen.

Paleſtrio. Durchaus nicht. Warum wollen Sie ſich wegwerfen? Laß ſie kommen, bitten, flehen, ſchmachten — warum wollen Sie Ihren Sieg aus den Händen laſſen? Ich weiß nur zwei Mannesperſonen auf dem Erdboden, die ſo heftig ſind geliebt worden, Sie und der Phaon aus Lesbos.

Akrotelevtium. Geh herein, bitte ihn heraus, meine Milphidippa! —

Milphidippa. Ei ja doch — wollen wir warten, bis jemand herauskommt?

Akrotelevtium. Ich kann es nicht länger ausſtehen. So will ich ſelber gehen —

Milphidippa. Die Tür iſt verſchloſſen.

Akrotelevtium. So will ich ſie aufbrechen —

Milphidippa. Sie ſind nicht geſcheit!

Akrotelevtium. O, wenn er jemals geliebt hat, wenn ſein Herz ſo ſanft iſt als ſeine Geſtalt, ſo wird er dieſe Unbeſcheidenheit der Heftigkeit meiner Leidenſchaft zugut halten.

Paleſtrio. Sie iſt ſchon wahnwitzig für Liebe!

Offizier (ſeufzt). Ich auch!

Paleſtrio. Still das, um's Himmels willen!

Milphidippa. Was ſtehen Sie denn da, wie ein Bild? ſo klopfen Sie doch!

Akrotelevtium. Nein — nein er iſt nicht drinnen.

Milphidippa. Woher wiſſen Sie das?

Akrotelevtium. Ich weiß es, ich weiß es — ich würde ihn wittern, wenn er drin wäre!

Offizier. Sie kann hexen. Die Liebe lehrt ſie wahrſagen.

Akrotelevtium. Ich weiß nicht — er muß hier wo in der Nähe ſein — ach (ſchreit) ach er iſt hier ganz nahe!

Offizier. Sie ſieht mehr mit der Naſe als mit den Augen.

Paleſtrio. Sie iſt blind vor Liebe.

Akrotelevtium. Halte mich, Milphidippa!

Milphidippa. Warum?

Akrotelevtium. Ich falle um!

Milphidippa. Was kommt Sie an?

Akrotelevtium. Er iſt hier — meine Seele iſt in meinen Augen!

Milphidippa. Haben Sie ihn geſehen?

Akrotelevtium. Freilich —

Milphidippa. Wo iſt er? ich ſehe ihn nicht.

Akrotelevtium. Du würdeſt beſſer ſehen, wenn du liebteſt.

Milphidippa. Wahrhaftig, ich lieb ihn auch — mit Ihrer Erlaubnis —

Paleſtrio. Sehen Sie Herr, das Mädchen iſt unglücklich das Sie ſieht!

Offizier. Ich weiß nicht, ob ich's dir ſchon erzählt habe, ich bin Geſchwiſterkind mit der Venus.

Akrotelevtium. Ich beſchwöre dich, meine Milphidippa, geh zu ihm, faſſe ein Herz —

Offizier. Wie ſie ſich vor mir ſcheuen!

Paleſtrio. Wahrhaftig, ſie kommt her.

Milphidippa. Ich ſuche Sie —

Offizier. Und wir dich.

Milphidippa. Auf Ihren Befehl hab ich meine Frau hergeführt —

Offizier. Ich ſehe es.

Milphidippa. Erlauben Sie, daß ſie näher kommt?

Offizier. Ich will verſuchen, ob ich ihr gelinder begegnen kann als andern.

Milphidippa. Wahrhaftig, wenn ſie näher kommt, wird ſie kein Wort vorbringen können; ihre Zunge ſitzt in ihren Augen.

Offizier. Ich merke in der Tat, daß ich ſie wohl werde heilen müſſen.

Milphidippa. Sehen Sie, wie ſie zittert, wie ſie bleich geworden iſt ſeit ſie Sie geſehen hat!

Offizier. Es iſt ganzen Armeen wohl ſo gegangen. Aber was will ſie denn von mir?

Milphidippa. Sie ſollen zu ihr kommen. Sie will mit Ihnen leben und ſterben! —

Offizier. Ich zu ihr? — ins Haus doch nicht? Was würde ihr Mann ſagen?

Milphidippa. Sie hat ihm um Ihrentwillen den Abſchied gegeben. Sie iſt geſchieden.

Offizier. Mein, wie durfte ſie das tun?

Milphidippa. Sie hat ihm dies Haus und ſein ganzes Vermögen zugebracht.

Offizier. In der Tat?

Milphidippa. Das ſollt ich denken!

Offizier. Laßt ſie nur hineingehen, ich werde ihr auf dem Fuße nachfolgen.

Milphidippa. O laſſen Sie ſie nicht warten! Sie würde vergehen.

Offizier. Seid nicht bange!

Milphidippa. So gehen wir! (Sie geht zu Akrotelevtium und führt ſie ins Haus hinein.)

Offizier. Was Henker, erſcheint dort für eine Figur?

Paleſtrio. Wie denn?

Offizier. Ich glaube, es iſt ein Schiffsmann, oder ſo was?

Paleſtrio. Er kommt zu uns. — Ah, ganz gewiß wird es jener Schiffer ſein, mit dem ich vorhin geſprochen.

Offizier. Vielleicht kommt er nach meiner Mamſell?

Paleſtrio. Sicher.

Siebente Szene.*)

Pleuſides (im Schiffshabit zu den) Vorigen.

Pleuſides (ohne ſie zu bemerken). Was tut die Liebe nicht? Sonſt würde ich um einer Tonne Goldes willen nicht in dem Habit über die Straße gegangen ſein — (wird ſie gewahr) aber hui, da ſteht mein Mann: jetzt muß ich aus einem andern Ton reden. — Ich glaube wahrhaftig, das Mädchen iſt von der Trägheit ſelber geboren worden — oder wenn ihr die Trägheit mit Namen nennen wollt, ſo nennt ſie Philokomaſium. — Ich muß doch anklopfen — (klopft) hei, iſt niemand hier?

---

*) Schreibfehler Lenzens für Sechſte Szene, ſo wie Achte, Neunte für Siebente und Achte verſchrieben ſind.

Paleſtrio. He, Mann, wen ſucht Er, was macht Er?

Pleuſides. Daß Euch das Wetter, Mar, ich ſuch die Jungfer Philokomaſium, ob ſie gehen will oder nicht? — ihre Mutter hat mich hergehen heißen, wenn ſie nicht kommt, Mar, will's Gott, ſo ſegeln wir, der Wind wird auf ſie nicht warten, Gotts Element, nicht!

Offizier. Mein Freund, es iſt alles ſchon parat. — Höre, Paleſtrio, hilf ihr ihre Kleider und Gepäck heraustragen, es liegt alles ſchon in Ordnung — wenn du noch in der Geſchwindigkeit einen Träger mieten könnteſt —

Paleſtrio. Ich gehe —

Pleuſides. Mar, ſput Er ſich, Mantzier! ich warte wahrhaftig nicht —

Offizier. Sogleich, ſogleich — aber ſag Er mir, guter Freund, was iſt mit ſeinem Auge vorgegangen?

Pleuſides (nimmt ſeine Pfeife hervor und ſchlägt ſich Feuer an). Mar — hat ihm mein Auge was zuleide getan?

Offizier. Das linke Auge — wo hat Er's gelaſſen?

Pleuſides (raucht). Wo ich gelaſſen? In der See hab ich's gelaſſen, verſteht Er wohl? Mar, wenn ich auf'm Lande geblieben wäre, verſteht Er mich wohl, ſo wollt ich links ſehen, ſo wie Er, verſteht Er mich wohl? — Aber Schock Wetter und Element, wo bleibt die? daß ſie das —

Offizier. Halt, da kommen ſie ja ſchon!

Achte Szene.

Paleſtrio und Philokomaſium zu den Vorigen.

Paleſtrio (weint). Hören Sie auf zu weinen, Mamſell — hören Sie auf!

Philokomaſium. O ich muß weinen — o die angenehmen Stunden, die ich hier zugebracht!

Paleſtrio (immer ſchluchzend). Ja — da iſt der Schiffer, Ihre Mama hat ihn fortgeſchickt.

Philokomaſium (weinend). Ach leider!

Offizier (wiſcht ſich die Augen). Hör, Paleſtrio, haſt du auch wohl geſorgt, daß keins von meinen Präſenten vergeſſen iſt?

Paleſtrio. Keins —

Pleuſides (raucht). Guten Tag, Jüngferchen!

Philokomaſium (unwillig). Hm — guten Tag!

Pleuſides. Sie will mit uns? — he, ſei Sie nur getroſt, verſteht Sie mich wohl? Ihre Mama und ihre Schweſter haben wir auch an Bord.

Philokomaſium. Das weiß ich.

Pleuſides. Wie nun, Jüngferchen? will Sie denn nicht mit, was? Element mach Sie hurtig, der Wind iſt gut — ihre Mutter hätte Sie ſelber geholt, wenn ſie hätte ausgehen dürfen, aber die Augen, verſteht Sie wohl, mein Truthähnchen — die Augen — Nu komm Sie nur, hurtig, mein Täubchen!

Philokomaſium (weint heftig). Ich komme, ich komme — ach — meiner Mutter zu Gefallen.

Pleuſides. Das iſt recht, Coſinchen, daß Sie tut, was Mama befiehlt, was?

Offizier. Ich wette, ſie kommt anders von mir als ich ſie gekriegt habe.

Philokomaſium. O daß ich einen ſolchen Mann verlaſſen muß! Scherz und Überfluß wohnten hier, ſtolz war ich, ſo lang ich ſeine Freundſchaft hatte — o wie werde ich mich jetzt demütigen müſſen!

Offizier (wiſcht ſich nochmals die Augen). Sie greift mir ans Herz — hören Sie auf!

Philokomaſium. Ich kann nicht, ſo lang ich Sie ſehe.

Paleſtrio (weinend zu Philokomaſium). Geben Sie ſich zufrieden! jeder weiß wo ihn der Schuh drückt; ich wundere mich

nicht, daß Sie ungern von hier gehen, Mamſell! ſeine Leutſeligkeit, ſein edles Gemüt, ſeine engliſche Geſtalt haben Sie verliebt gemacht, und ſehen Sie ich bin nur ein Bedienter — (ſchluchzend) aber ich werd's nicht überleben, ſolch einen Herrn zu verlaſſen!

Philokomaſium. Nur noch eine Umarmung erlauben Sie mir, eh ich ſcheide.

Offizier. Ich erlaube ſie Ihnen!

Philokomaſium. O mein teuerſter Herr! (Umarmt ihn.)

Paleſtrio. Halt, halt, ſie wird ohnmächtig.

Offizier. Zu Hülfe — Ung'riſch Waſſer!

Pleuſides (eilt hinzu und nimmt ſie in ſeine Arme). Ei was, warum nicht lieber Seewaſſer — ich will ihr in die Ohren ſchreien oder Tabaksrauch in den Hals laſſen.

Offizier. Was der Kerl ſich für Freiheiten herausnimmt! Mund auf Mund, Kerl biſt du toll?

Pleuſides. Mar, ich wollte nur horchen, ob ſie noch Luft im Magen hätte.

Offizier. So hätteſt du dein Ohr an ihren Mund legen ſollen und nicht dein Maul!

Pleuſides. Wenn Er will, Mar, ſo will ich beide Ohren dran legen, wenn ich noch ſo viel habe —

Offizier (zu den Bedienten). Macht bald, tragt ihre Sachen heraus!

Paleſtrio. Adieu meine guten Freunde und Freundinnen! Adieu, adieu! wenn ich fort bin, ſo denkt meiner im beſten — Adieu das ganze Haus, Adieu Speicher, Adieu Pferdeſtall, (weint heftiger) Adieu Keller!

Offizier. Nun guter Paleſtrio, gib dich nur zufrieden!

Paleſtrio. Das kann der Teufel, wenn man von Ihnen geht!

Offizier. Du mußt dich ſchon drin ergeben.

Paleſtrio. Ich weiß am beſten wie weh es mir tut.

Philokomaſium (erwacht). Ach — wo bin ich? —

Pleuſides. Hab ich's nicht geſagt, Mar — ich hab' ihr Tabaksrauch in den Mund gelaſſen, das macht lebendig und wenn man drei Stunden unterm Waſſer gelegen hat.

Philokomaſium. In weſſen Armen bin ich? — Fort von mir, Ungeheuer!

Offizier. Was iſt? (Geht auf Pleuſides zu.) Vermaledeiter Hund!

Paleſtrio (zupft ihn). Sagen Sie mir Herr, ſoll man die Sachen ſo alle durch die Stadt tragen? — ich denke wir nehmen einen Wagen.

Offizier. Ei was, ich hab's ihr geſchenkt, ich brauche mich deſſen nicht zu ſchämen. So macht nur fort in T**fels Namen!

Paleſtrio. So leben Sie denn wohl!

Offizier. Adieu, adieu!

Paleſtrio (zu dem Schiffer, der mit Philokomaſium abgeht). So geht nur, ich werde euch folgen, ich muß noch ein paar Worte mit unſerm gnädigen Herrn reden. — Obſchon Sie vielleicht den andern Bedienten mehr getraut haben als mir, ſo bedank ich mich doch, gnädiger Herr, für alle Freundſchaft und Gnade, Herr. Ja, Herr, ich muß Ihnen ſagen, ich wollte lieber ohne Lohn bei Ihnen gedient haben als bei andern um wer weiß wieviel!

Offizier. Gib dich nur zufrieden! — Geh doch, ich bitte dich!

Paleſtrio. Ach, ach, wenn ich daran gedenke, daß ich jetzt eine ganz andere Lebensart anfangen muß! ich werde den Dienſt müſſen von neuem lernen, alles weibiſch, alles, nichts mehr von Krieg und Heldentaten hören, keinen Küraß mehr putzen, ach Gott, ach Gott! —

Offizier. Nun führe dich nur ordentlich auf!

Paleſtrio. Ach jetzt kann ich nicht mehr, jetzt iſt mir alle Luſt dazu vergangen.

Offizier. Sei nur kein Narr! — nun geh nur, die andern ſind ſchon weit weg.

Paleſtrio. So — Adieu denn —

Offizier. Adieu —

Paleſtrio. Ich bitte Sie, vergeſſen Sie mich doch nicht! Ich werde an Sie ſchreiben, gnädiger Herr, wie es mir geht; wenn es mir übel geht, ſo nehmen Sie ſich doch meiner an?

Offizier. Das kannſt du verſichert ſein.

Paleſtrio. Bedenken Sie doch, daß ich Ihnen allezeit treu und redlich gedient habe und, ja Sie werden es noch erleben, wer es gut mit Ihnen gemeint hat oder nicht.

Offizier. Ich habe dich immer für einen ehrlichen Kerl gehalten und heute beſonders hab ich's erfahren.

Paleſtrio. Ja, Sie ſollen noch an mich denken, Sie ſollen noch ſagen, das war ein Kerl, der Paleſtrio, der verſtand noch, was einem Bedienten zukommt —

Offizier. Bald hätte ich Luſt, dich hier zu behalten.

Paleſtrio. Nein, ſo gerne ich bliebe, nein, tun Sie das nicht! Ihre Parole zu brechen — mein Herr, ich würde Ihnen ſelber dazu raten, wenn es anginge, aber es kann nicht ſein!

Offizier. Nun, ſo mach nur! lauf, daß du zu ihnen kommſt!

Paleſtrio. Leben Sie wohl, leben Sie tauſendmal wohl! (Läuft fort.)

Offizier. Bis hierher habe ich dieſen Burſchen immer für meinen ſchlimmſten gehalten, aber nun ſeh ich, daß ſich auch der Klügſte betrügen kann. In der Tat, es reut mich, daß ich ihn von mir gelaſſen. Nun, ich muß nur machen, daß ich zu meinem Weibchen komme.

Hallo, die Tür geht, da kommt ſchon ein Bote nach mir.

Neunte Szene.

Ein Knabe zu dem Vorigen.

Knabe. Gnädiger Herr, man wartet ſchon mit Ungeduld auf Sie.

Offizier. Ich komme, ich komme. (Geht hinein.)

Knabe. Da iſt der Haſe im Garn! der alte Herr ſteht mit einem großen Knüttel im Vorhauſe — hei, der arme Offizier, der glaubt, alle Weiber ſind verliebt in ihn, da ihn doch keine leiden kann. — Ich höre ein Geſchrei — da muß ich dabei ſein. — (Er geht hinein.)

Fünfter Akt.

Erſte und letzte Szene.

Periplektomenes, ein Koch, der Offizier, Sceledrus.

Periplektomenes. Schlag zu, ſchmeiß ihn heraus, häng ihn auf, zerreiß ihn!

Offizier. Ich beſchwöre Sie, Herr Periplektomenes.

Periplektomenes. Was, du Ehebrecher? — Haſt du kein ſcharf Meſſer bei dir, Koch?

Koch. Soll ich ihm den Bauch aufſchneiden? ſoll ich ihn kaſtrieren?

Offizier. O weh!

Koch. Jetzt — ſogleich (er zieht ein Meſſer heraus) jetzt will ich ihn —

Periplektomenes (ſchlägt ihn). Zu Tode will ich ihn prügeln.

Koch. Brav — tüchtig —

Periplektomenes. Ein andermal ſuch andrer Leute Weiber zu verführen!

Offizier. Gott verdamm mich, wo ſie mich nicht hat kommen heißen —

Periplektomenes. Was? meine ehrliche Frau zu beſchuldigen? (Schlägt ihn.) Wart, du Ehrenſchänder, wart, du Lügenmaul!

Offizier. Hören Sie nur ein Wort —

Periplektomenes. Hängt ihn auf!

Offizier. Nur ein Wort —

Periplektomenes. Rede!

Offizier. Sie hat mich bitten laſſen, zu ihr zu kommen —

Periplektomenes. Noch einmal! (Schlägt ihn.) Meinſt du, daß ich eine Hure geheiratet habe?

Offizier. Ich bitte Sie, es iſt genug —

Koch. Soll ich ſchneiden?

Periplektomenes. Ja ſchneid ihn mitten voneinander!

Offizier. Ich beſchwöre Sie, hören Sie nur ein Wort, ehe er ſchneid't.

Periplektomenes. Willſt du noch ein Vaterunſer beten, ſo tu es!

Offizier. Ich hielt ſie für eine Witwe — ihr Mädchen, die Kupplerin hat es mir verſichert!

Periplektomenes. Weiß Er was, Jungfernknecht? Will Er einen Eid tun, daß Er ſich für die Prügel, die Er jetzt gekriegt hat, an niemand revanchieren will, ſo ſoll Ihm für diesmal noch das Leben geſchenkt ſein.

Offizier. Ich ſchwöre es bei allen Göttern, daß ich mich an niemand revangieren will, für die Prügel, die ich jetzt bekommen habe. In der Tat, ich bin ganz unſchuldig — (Beiſeite.) Gottlob, daß ich nicht als ein Opernſänger von hier gehe!

Koch. Nun laſſen Sie ihn laufen!

Offizier. Ich dank Ihm, guter Freund! daß Er ein gut Wort für mich eingelegt.

Koch. Nun Herr, was bekomm' ich denn für meine Mühe? — ich habe mich an seinem Puckel ganz müde gedroschen.

Offizier. Da hat Er was —

Koch. Und dafür, daß ich ihm seinen — Coffre nicht abgeschnitten?

Offizier. Da!

Koch. Ein andermal mehr (geht mit Periplektomenes ab).

Offizier (ruft in sein Haus hinein). Hört, hei wer ist da? (Sceledrus kommt heraus.) Ist die Mamsell schon fort?

Sceledrus. Das mein ich Herr! Schon längst!

Offizier. Ich Unglücklicher!

Sceledrus. Ja, Herr, Sie würden ganz anders pfeifen, wenn Sie wüßten was ich weiß.

Offizier. Was denn, was ist's?

Sceledrus. Der Mann mit dem Glasauge, war kein Schiffsmann nicht.

Offizier. Was war er denn?

Sceledrus. Ein Liebhaber von unserer Mamsell!

Offizier. Was sagst du?

Sceledrus. Jawohl Herr, ich weiß was ich rede. Kaum waren sie aus dem Tor heraus, so haben sie sich angefangen zu küssen und zu lecken, daß es eine Schande war.

Offizier. Ich bin betrogen! ich bin verraten! der Höllenhund der Palestrio, hat mir den Streich gespielt! Von nun an verschwöre ich, in meinem Leben keine Ehefrau mehr anzusehen. Das ist die Strafe dafür. — Komm herein, ich will mich verschließen, ich will — (zum Parterre) klatscht ihr noch? — (Geht trostlos ab. Sceledrus folgt ihm mit mitleidsvollen Gebärdungen.)

Wenn doch unsere heutigen Offiziere Lateinisch verstünden!

Truculentus.

Der Trukulentus

Ein Luſtſpiel des Plautus

verdeutſcht.

Perſonen:

Dinarchus	Aſtaphium
Phroneſium	Stratilax
Geta	Stratophanes
Kallikles	Strabax

Ein Mädchen.

Prologe.

Ein kleines Plätzchen in Ihren Mauern bittet ſich Plautus aus, wohin er Athen ohne Baumeiſter bauen kann.

Wollen Sie? Nicht? Ja Sie wollen! Ich verſpreche Ihnen, es ebenſo geſchwinde wieder zu ſchleifen. Doch zur Sache! Hier wo ich ſtehe, iſt Athen — doch nur ſo lange das Stück währt. Hier wohnt ein Mädchen, das nennt ſich Phroneſium. Dieſe hat vollkommen den Geiſt unſers Jahrhunderts: niemals fodert ſie ihrem Liebhaber etwas, das er ſchon gegeben hat, aber niemals läßt ſie ihm auch etwas, das er noch nicht gegeben hat. So machen es die Mädchen alle (meine Großmukter hat es mir ſchon erzählt) wenn ſie merken, daß ſie geliebt werden. Dieſes gute Kind bildet einem Offizier ein, er habe ihr ein Kind gemacht, damit ſie ſeiner Freigebigkeit, die ſchon in Gefahr zu erſticken war, deſto geſchwinder Luft ſchaffen könne. Kurz meine Herren! wenn dies gute Kind nicht in Athen wäre, es würde vielen unter Ihnen nicht beſſer gehen als dem Offizier.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Dinarchus.

Eine ganze Lebenszeit reicht nicht zu, einen Liebhaber zu lehren auf wie viele und mannigfaltige Weiſe man ihn zugrunde richtet. Wieviel Schmeicheleien werden angewandt — wieviel Gezänke! gütige Götter! Ein Wink mit den Augen — das iſt die Lockſpeiſe am Angel. Man trägt ſich einige drei Nächte,

unterdeſſen erkundigt ſie ſich heimlich nach unſern Umſtänden und nach unſerer Gemütsart ob wir haushälteriſch oder großtueriſch ſein, das heißt denn den Angel auswerfen und wieder auswerfen, denn in der Tat iſt die Liebe der Frauenzimmer heutzutage dieſelbe, die ein hungriger Fiſcher zu den allerliebſten Forellen und Karpfen im Waſſer fühlt.

Unterdeſſen beißt der Liebhaber an und wenn er ſich den Stachel recht gierig in Bruſt und Herz gedrückt hat, ſo muß er, ſein Beutel und ſein guter Name eines elendiglichen Todes ſterben. So iſt die Haushaltung in unſern artigen Häuſern.

Zürnt die Schöne einmal, ſo iſt ihr Cicisbeo verloren; lächelt ſie, aber mit andern, ſo iſt er noch verlorener; lächelt ſie ihm einmal wieder, ſo iſt er vergnügt — aber ſein Geld iſt verloren. Eh er ihr ein Präſent gemacht hat, ſo hat ſie ſchon hundert Sachen im Kopf, um die ſie ihn wieder bitten will. Entweder verlor ſie im Spiel und darf's dem Papa nicht ſagen, oder ihr Mäntelchen hat einen Riß bekommen und die Mama würde keifen, wenn ſie's ihr entdeckte, oder ſie möchte gern ein Etui haben, oder ſonſt etwas, kurz ſie möchte ihn gern leichter machen. Und wir ſind obenein ſolche Toren uns ſuchen mit dem größten Fleiß alles Unglück, das und dieſe Blutſauger auf den Hals ziehen, unſern Eltern und Verwandten zu verhehlen, die uns noch beizeiten von dem Wege zu unſerm Verderben zurückführen könnten. O wenn wir das nicht täten, wie würde doch der Kuppler und artigen Jungfern und — unglücklicher Jünglinge ſo wenig werden! Denn nun ſind ihrer mehr als Fliegen im Monat Julius. Bald werden wir mehr H*ren im Lande haben, als Geld, denn jetzo in Friedenszeiten fühlt jedermann einen innerlichen Beruf in ſich, ein Mädchen zu unterhalten, ſolang er noch etwas Hartes in ſeinem Beutel fühlt.

Hier die Phroneſium hat mir's gleichfalls angetan, ſie hat mir ihren ganzen Namen in der Bruſt ausgelöſcht, denn Phroneſis heißt die Weisheit. Ich muß geſtehn, ich war vormals der

Glücklichſte von ihren Liebhabern, das heißt ich war der freigebigſte; nun aber da ſie einen andern gefunden, der mehr gibt, hab' ich das Feld räumen müſſen und zwar einem Menſchen, den ſie damals ganz abſcheulich fand, einem Offizier aus Babylon. Man ſagt, er iſt von einer weiten Reiſe zurückgekommen: nun ſtellt ſich die Betrügerin als eine ganz friſche Wöchnerin, ſagt, ſie habe ein Kind von ihm bekommen, damit ſie nur Gelegenheit habe mich zu entfernen und ſich mit ihm luſtig zu machen. Hält ſie mich für blind, daß ich nicht ſollte gemerkt haben, wenn ſie von ihm ſchwanger geweſen wäre? Ich komme ja nur erſt ſeit vorgeſtern von Lemnos zurück, geht es ſo geſchwinde mit der Schwangerſchaft? Doch ſtill, da kommt ihr Mädchen. —

Zweite Szene.

Aſtaphium. Dinarchus.

Aſtaphium (ins Haus zurück). Paß auf, Flegel! laß keinen ſchwerer von hier gehn als er gekommen: und wer euch nackte Hände zeigt, dem ſchmeißt die Tür vor dem Geſicht zu. Ich kenne die jungen Leute, ſie ſind jetzt ganz ausgelaſſen. Da kommen ſie zu ſechs, zu acht, bandenweis und freſſen das wieder auf, was ſie gebracht haben. Sie prahlen ſich damit, wenn ſie uns recht betrügen können und nennen es Tapferkeit, von Seeräubern Beute zu machen. Aber man iſt euch zu klug, ihr Herren!

Dinarchus (zupft ſich bei der Naſe). Hör zu, Dinarchus!

Aſtaphium (vor ſich). Wenn ich ihn nur zu Hauſe treffe —

Dinarchus. Aſtaphium!

Aſtaphium. Wer? — ach! Dinarchus! wie geht's, lieber Herr?

Dinarchus. Wie geht's Ihr, mein liebes Kind?

Aſtaphium. Wohl, recht wohl. Heut erſt angekommen? Sie werden doch zu Nacht mit uns eſſen?

Dinarchus. Ja freilich!

Aſtaphium. Nun, das iſt ja recht ſchön. — Laſſen Sie mich, ich habe nicht Zeit.

Dinarchus. Nur ein Wort! Sagen Sie mir doch, wo geht Sie hin, wen will Sie holen?

Aſtaphium. Unter uns — eine Hebamme!

Dinarchus. Geh, Lügnerin! hab ich dich ertappt? haſt du nicht eben geſagt: wenn ich ihn nur zu Hauſe treffe? Wie iſt nun eine ſie draus geworden?

Aſtaphium. Schlauer —

Dinarchus. So ſage Sie mir nur, gute Aſtaphium! wer iſt es, ein neuer Liebhaber? nicht?

Aſtaphium. Ei ja wohl, ein neuer Liebhaber — gehn Sie, Sie ſind unerträglich!

Dinarchus. Warum, Aſtaphium?

Aſtaphium. Weil Sie ſich in Sachen miſchen, die Ihnen nichts angehen.

Dinarchus. Ha! nun ich mein Vermögen bei euch durchgebracht, bin ich euch unerträglich; vormals hattet ihr niemals Angelegenheiten, die mich nichts angingen.

Aſtaphium. Laſſen Sie mich gehen!

Dinarchus. Jetzt kenn ich euch beide, dich und deine Gebieterin.

Aſtaphium. Wiſſen Sie aber auch, Herr Dinarchus, daß Sie ſich über niemand beklagen ſollten, als über ſich ſelber?

Dinarchus. Und warum, Mademoiſelle?

Aſtaphium. Sie ſind jetzt weiſe, weil Sie nichts mehr haben, und wir ſind in Ihren Augen gottlos, weil wir von Ihnen haben. Sagen Sie mir nur, wer hat Sie weiſe gemacht? und wer hat zur Dankbarkeit uns gottlos gemacht?

Dinarchus. O Aſtaphium! vormals mißbrauchteſt du deinen Witz nicht zu Spöttereien über mich.

Aſtaphium. Vormals kamen Sie auch nicht wie ein

Klageweib mit lauter Klagen zu uns. Nichts als Klagen! meinen Sie denn, daß unſer Haus ein Kirchhof iſt?

Dinarchus. Was habt ihr mir ſonſt übrig gelaſſen als Klagen?

Aſtaphium. Ein Liebhaber, guter Herr, iſt wie eine Feſtung, und wir minieren und machen Breſche ohne Barmherzigkeit. Was können wir dafür, daß der Kommandant ſich nicht länger hält? Wenn er kapituliert, ſo laſſen wir ihn abziehen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, wenn er will, und ſuchen eine neue Eroberung.

Dinarchus. O hätt ich die ſoliden Vergnügen der Freundſchaft doch lieber geſucht, als die betrüglichen Ergötzungen der Liebe! Doch noch iſt es Zeit, noch ſind mir auch nicht alle Mittel beraubt, mir Freunde zu erwerben. Ein Haus iſt mir noch übrig, Gärten — ja es iſt noch nicht zu ſpät, weiſe zu werden.

Aſtaphium. Aber mein Gott, was ſtehn Sie denn hier an der Tür, Herr Dinarchus? wie ſind Sie ſo fremd mit uns geworden? Ich verſichere Ihnen, daß meine Mamſell keine Mannesperſon auf der Welt ſo hoch ſchätzt als Sie — (beiſeite) ſo lang er noch ein Haus hat.

Dinarchus. Honig auf der Zunge und Galle im Herzen!

Aſtaphium. Wie ſehnlich hat ſie auf Ihre Zurückkunft gewartet —

Dinarchus. Nicht doch —

Aſtaphium. O wenn Sie wüßten wie glücklich Sie ſind!

Dinarchus. Sagſt du — iſt ſie zu Hauſe?

Aſtaphium. Ja, aber nur für Sie.

Dinarchus. Befindet ſich wohl?

Aſtaphium. Wird, wenn ſie Sie ſehen wird —

Dinarchus. Es iſt doch ein Unglück für ein verliebtes Herz, wenn man ihm etwas ſagt, was es gern hat; und wenn's nicht die offenbarſte Lüge wäre, wenn es in der Brunſt iſt, ſo glaubt es daran als ein Evangelium.

Aſtaphium. Glauben Sie, daß ich Sie betrügen will?

Dinarchus. Sage mir doch, liebſte Aſtaphium, iſt's denn wahr, daß ſie niedergekommen?

Aſtaphium. St! Um's Himmels willen!

Dinarchus. Warum?

Aſtaphium. Mir wird allemal weh, wenn ich an das Unglück denke. — Gehen Sie nur hinein und warten die eine Minute im Saal; ſie wird gleich herauskommen, ſie iſt jetzt im Bade.

Dinarchus. Aber gütiger Himmel! Wie habe ich denn vorher nichts gemerkt?

Aſtaphium. Wird denn ein Mädchen einen jungen Herrn ſo etwas merken laſſen?

Dinarchus. Und wer iſt der Vater?

Aſtaphium. Ein Offizier aus Babylon, deſſen Anherokunft ſie jetzt alle Augenblicke erwartet. Mich wundert, wo er ſo lange bleibt.

Dinarchus. Soll ich alſo hinein?

Aſtaphium. Warum nicht? Sie ſind ja hier zu Hauſe, mein allerliebſter Herr Dinarchus!

Dinarchus. Spute dich zurück, im Fall mich deine Gebieterin ſollte zu lang warten laſſen!

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Aſtaphium.

Dem Himmel ſei Dank, daß ich des gelbſüchtigen Moraliſten los bin! Seine liegenden Gründe und Häuſer ſind durchgebracht; wenn ich meiner Jungfer raten ſollte, ſo ſollte ſie ihn jetzt zu

ihrem geheimen Rat machen. So lang er noch hatte, gab er, nun hat er nichts. Wir hatten damals nichts, als er etwas hatte; nun haben wir, was er hatte und er hat, was wir damals hatten. So geht das menſchliche Leben! Ich erinnere mich noch wohl, als er reich war und wir arm — ſchnell hat ſich das Rad umgekehrt — und wer hat was dawider einzuwenden? Aber zu ihrem geheimen Rat ſollte ſie ihn doch machen, den armen Schelm! O ich wette, er wird unbarmherzig mit ſeinen Nebenbuhlern umgehen. Ei was bin ich denn auch ſo mitleidig — was iſt ihm denn groß Unrecht geſchehen? Müſſen wir nicht davon leben? Eine Kupplerin muß gute Zähne haben, erſt zu lachen und dann zu beißen. Ein junges Mädchen muß wie ein Dornſtrauch ſein, wer ihr zu nahe kommt, muß etwas dalaſſen. Was kümmert's ihr, wie die Sachen des Liebhabers ſtehen? Genug, wenn er nichts mehr geben kann, ſchickt ſie ihn fort. In der Tat iſt nur der ein rechtſchaffener Liebhaber, der ein abgeſagter Feind von ſeinem Beutel iſt, der, indem er gibt, ſchon wieder auf etwas neues denkt, das er geben will, und das, was er aus der Hand, auch ebenſo aus ſeinem Gedächtnis verſchwinden läßt, als ob er's nie gehabt hätte. So lang er noch ſo geben kann, ſo lieb' er; wenn nicht mehr, ſo ſuch' er ſich andern Zeitvertreib und mache denen Platz, die geben und lieben können. Sind die Mannsperſonen nicht rechte Toren, daß ſie ſich über uns beſchweren? Und was tun wir ihnen denn groß zuleide? Nein wahrhaftig, noch niemals hat ein Liebhaber ſeiner Liebſten zuviel geſchenkt, niemals hat ſie zuviel angenommen, niemals hat ſie einmal zuviel gefordert. Und ein Schurke iſt der Liebhaber, der nichts geben kann. Wir müſſen davon leben, und wenn der alte Brunnen ausgeſchöpft iſt, ei nun, ſo gräbt man ſich einen neuen. Die neuen Liebhaber ſind allemal die ergiebigſten; ſo wie der junge Herr vom Lande, der hier dicht bei wohnt, ein gar zu artiger, gutherziger Herr! Geſtern nacht ſprang er über die Hofmauer, daß es ſein Vater nicht merken ſollte, Jeſus

Maria, wie hab ich mich erſchrocken und das wie ein Blitz zu uns. Aber einen Bedienten hat er, o! Ein recht abſcheulicher Menſch! Wenn einer von uns nur ſeinem Hauſe zu nahe kommt, gleich ſchreit er und lärmt, als ob man ihm etwas von ſeinem Korn nehmen wollte. Das iſt ein rechter Bauer — doch was auch daraus entſteht, ich will's verſuchen und anklopfen; vielleicht kommt das allerliebſte junge Herrchen ſelbſt heraus. (Klopft an.)

Zweite Szene.

Stratilax. Aſtaphium.

Stratilax. Wer ſchmeißt uns hier die Tür ein?

Aſtaphium (verneigt ſich). Ich bin's, ich, mein lieber Herr!

Stratilax. Ich bin kein Herr. Was hat Sie hier zu ſuchen?

Aſtaphium. Befinden Sie ſich wohl?

Stratilax. Was geht's Sie an, wie ich mich befinde? Was haben wir mit Euch Weibern zu tun, was habt Ihr mit unſerm Hauſe zu tun?

Aſtaphium (etwas leiſe). Mein Schatz! —

Stratilax (ſtößt ſie). Geht! Seid Ihr ſolch eine?

Aſtaphium. Er iſt auch gar zu plump und tölpelhaft.

Stratilax. Schimpft Ihr noch?

Aſtaphium. Was hab ich geſagt?

Stratilax. Such Sie ihren Tölpel anderwärts, oder wahrhaftig, wo Sie nicht von hier geht, werd ich Ihr mit dem Fuß in den Rücken geben.

Aſtaphium. Man hört's ihm wohl an, daß Er aus dem Dorf kommt.

Stratilax. Was? und Sie? mit ihren ausgeputzten Knochen? Meint Sie daß man groß Reſpekt für Sie haben ſoll, weil Sie das Mäntelchen um ihren braunen Hals gehängt hat?

Aſtaphium. Was rührt Er mich denn an, Er? laß Er mich gehen!

Stratilax. Will Sie mir verbieten Sie anzurühren? Ja wahrhaftig, wo ich nicht eine von unſern alten Kühen anzufaſſen glaubte, als ich Ihr an den Hals griff — Wirft Sie mir das Dorf vor, weil Sie einen aufrichtigen Menſchen an mir findt, der nicht ſo liederlich iſt als Sie? Aber was habt Ihr in unſerm Hauſe zu ſuchen? ſeid Ihr toll, daß Ihr uns immer ſo nachlauft, ſo oft wir in die Stadt kommen?

Aſtaphium. Sind Eure Frauenzimmer zu Hauſe?

Stratilax. Frauenzimmer, in unſerm Hauſe! — ganz gewiß, Ihr ſeid nicht geſcheit. Keine weibliche Fliege darf ſich bei uns ſehn laſſen.

Aſtaphium. Kein einziges Frauenzimmer im Hauſe?

Stratilax. Ich ſag Euch, ſie ſind alle auf dem Lande.

Aſtaphium. Was ſchreit Er denn, wahnwitziger Menſch?

Stratilax. Wo Sie nichts ſtraks von hier geht, ſuperkluge Närrin, ſo werd ich Ihr die ſchönen gefriſierten mit Mehl beſtreuten Haare mit den Wurzeln herausreißen, verſteht Sie mich?

Aſtaphium. Mein Schätzchen, warum?

Stratilax. Weil — weil ich nicht will daß Sie hier bei unſerer Tür ſtehen ſoll — weil Sie ihre Pausbacken da mit Ziegelſtein angeſtrichen hat.

Aſtaphium. Wahrhaftig, ich bin ganz rot geworden über ſein Geſchrei.

Stratilax. Rot geworden? als wenn an deinem ganzen Körper jemals ein weißer Flecken geweſen wäre! Geh doch, du biſt ja über und über beſtrichen — geh Kupplerin!

Aſtaphium. Was ſagt Er da für ein Wort?

Stratilax. Ha Jungferchen! ich weiß mehr als ich wiſſen ſoll, nicht? Nicht wahr Ihr ſucht unſern jungen Herrn, daß er euch ſein Geld anhängen ſoll und Ihr ihn obenein noch zum Narren haltet? Nicht wahr?

Aſtaphium. Das verdient keine Antwort: ich glaube, Er hat ſeinen Verſtand verloren, ich kenne ſeinen jungen Herrn nicht einmal von Angeſicht.

Stratilax. Aus Ernſt?

Aſtaphium. Aus vollem Ernſt.

Stratilax. Und was ſagt denn die Mauer in unſerm Garten, die alle Nacht um einige Ziegel weniger wird?

Aſtaphium. Sie wird alt ſein die Mauer —

Stratilax. Alt — o du Höllenriegel! gleich will ich gehen und unſerm alten Herrn den ganzen Handel erzählen.

Aſtaphium. Das iſt ein rechter Tyrann von Bedienten!

Stratilax. Gleich den Augenblick! Meint Ihr, er hat darum mit ſo vieler ſaurer ſchwerer Mühe und Angſt ſein bißchen Vermögen zuſammengebracht, damit ihr es in euer Haus hinüber tragt, ihr ſechsklauigten Raben? Soll ich dazu ſtill ſein? — Augenblicks will ich auf die Börſe und meinen alten Herrn aufſuchen. (Geht ab.)

Aſtaphium. Itzi! der Menſch iſt von lauter Senf ausgefüttert, itzi! dem darf man nicht zu nahe kommen, wenn man ſeine Naſe lieb hat. Doch will ich wetten, er geht nicht hin — O guter Stratilax! Du biſt noch in keines Mädchens Händen geweſen! Kann man doch Löwen und Bären zahm machen: gelt du ſollſt mir noch einmal gute Worte geben! Ich muß doch in unſer Haus zurück und ſehn was meine Jungfer — oho da kommt ja unſer bankerotte Liebhaber ſchon heraus? wie traurig! ob er Phroneſium mag geſprochen haben?

Dritte Szene.

Dinarchus. Aſtaphium.

Dinarchus. Ich glaube die Fiſche, die ihre ganze Lebenszeit baden, baden ſich nicht ſo lange als Mamſell Phro=

neſium. Wenn ein Liebhaber ſie ſprechen will, ſo will ich ihm raten, Bader zu werden.

Aſtaphium. Sind Sie überdrüſſig einen kleinen Augenblick zu warten?

Dinarchus. Einen kleinen? — wahrhaftig mir iſt ganz übel vom Warten.

Aſtaphium. Mir iſt auch ſo warm — mit Ihrer Erlaubnis, ich muß auch ins Bad.

Dinarchus. Um's Himmels willen warte! oder wenn du hineingehſt, ſo ſage daß ich hier ſei, verſtehſt du mich? ſag ihr, ſie habe ſich nun doch wohl genug gebadet —

Aſtaphium. Gut, gut —

Dinarchus. Hör —

Aſtaphium (kehrt um). Was iſt?

Dinarchus. So geh doch, Höll und Himmel! wer hat dich gerufen? geh doch!

Aſtaphium. Haben Sie mich nicht ſelbſt zurückgerufen?

Dinarchus. Geh ins drei Teufels — (Aſtaphium geht.) (Vor ſich.) Doch möcht ich gerne wiſſen, warum das Mädchen hier auf der Nachbarſchaft ſolange an der Tür geſtanden. Wenn der Offizier da wohnte? — das wird's ſein, ſie wittern ihn ſchon wie Raben drei Tage vorher. Und wenn er kommt, da wird niemand mich mehr anſehen. O wie glücklich iſt der, der ordentlich wirtſchaftet! Wie unglücklich bin ich! Wenn ich doch jene meine reiche Erbſchaft jetzt zum andernmal tun könnte, jetzt da ich weiß, was für gute oder üble Folgen man ſich durch ſeine Haushaltung zuzieht, ich wollte ſo vernünftig leben, ich wollt' auch ſo ſparen — daß in drei Tagen nichts mehr übrig wäre. Still, die Tür geht auf — die alles Silber und Gold verſchlingt, das über ihre Schwelle kommt —

Vierte Szene.

Phroneſium. Dinarchus. Aſtaphium.

Phroneſium. Sagen Sie mir doch, iſt meine Tür ſo beißig, daß Sie ſich fürchten hineinzutreten?

Dinarchus (vor ſich). Wie ſie glänzt! — Als Venus aus dem Meer ſtieg, ſchien ſie ſo liebreizend nicht, als dieſe aus dem Bade.

Phroneſium. Hat Lemnos Sie ſo rauh gemacht? Nicht einmal ein Handkuß, da Ihre Freundin Sie bewillkommt?

Dinarchus. O ich ſtehe hier wie ein Schulknabe vor der Rute.

Phroneſium. Warum kehren Sie ſich weg?

Dinarchus. Meine Phroneſium —

Phroneſium. Sie eſſen doch heute zu Nacht mit mir?

Dinarchus. Ich bin ſchon verſprochen —

Phroneſium. Verſprochen? wo, wenn ich bitten darf?

Dinarchus. Wo Sie befehlen. Hier —

Phroneſium. Es wird mir viel Vergnügen machen —

Dinarchus. O wie glücklich bin ich mit Ihnen zu ſpeiſen, meine Phroneſium! Geſchwind! räumt den Tiſch ab! — Aſtaphium, geh in den goldenen Löwen — doch nein, dort taugt der Wein nicht, in den grünen Hirſch geht mir und holt (ihr ins Ohr).

Phroneſium. Sie ſind noch immer der Alte — O ich kann Ihnen nicht ſagen, wie froh ich bin, Sie ſo aufgeräumt zu ſehen. Ich muß Sie umarmen!

Dinarchus. O Himmel — haſt du noch höhere Freuden?

Phroneſium. Ein Küßchen —

Dinarchus. Zehn —

Phroneſium. Nein nein das iſt wider die Abrede.

Dinarchus. O daß ich ſo haushälteriſch mit meinem Gelde geweſen wäre, wie Sie mit Ihren Küſſen! — Aber ſagen Sie mir doch, was für Neuigkeiten erzählt man mir von Ihnen? Sie befinden ſich doch wohl? (Sieht ſie ſteif an.)

Phroneſium. Ich kann Ihnen nichts geheim halten (lacht), es iſt einer der luſtigſten Einfälle die ich in meinem Leben gehabt. Was würden Sie ſagen, wenn ich Ihnen weismachen wollte, ich ſei .... in andern Umſtänden?

Dinarchus. Gütiger Himmel!

Phroneſium. Ich muß Ihnen den Knoten auflöſen. Sie werden ſich auf einen Offizier von Babylon zu erinnern wiſſen, der vor einem Jahr täglich in unſer Haus kam.

Dinarchus. Nun? —

Phroneſium. Der Menſch verſicherte mir mit hundert Schock Millionen Eidſchwüren, daß er mich zu ſeiner Frau machen wollte. Ich lacht' genug darüber, doch nur in meinem Herzen, äußerlich ſchien ich ihm auf ſein Wort zu glauben.

Dinarchus. Und wozu denn die Maske von andern Umſtänden — von einem Kinde? — Ehrloſe!

Phroneſium. Stille doch, Jähzorniger! — meinen Sie, der Hauptmann ſei ein Fang, den man mit gutem Gewiſſen auslaſſen könne? Hunderttauſend Gulden Renten und vor einigen Tagen erhalt ich einen Brief von ihm, worin er mir aufträgt, ſein Kind, wenn es glücklich zur Welt käme, ſtandesgemäß (zu) erziehen zu laſſen, zugleich aber mich aufs feierlichſte zu ſeiner Univerſalerbin einzuſetzen verſpricht —

Dinarchus. Und? —

Phroneſium. Meine Mutter ſchickt denn augenblicks unſere Mägde in die Stadt aus, ob ſie nicht in irgend einem Winkel eine arme Kindbetterin antreffen, die mir ihr Kind, Knab oder Mädchen, für einen billigen Preis überlaſſen wollte. Endlich fand unſere Putzmacherin — Sura nennt ſie ſich —

Dinarchus. Ich kenne ſie —

Phroneſium. Die fand, ſage ich, ein ſolches armes Kind, wo? das weiß ich nicht, und bracht es zu mir — das iſt die ganze Hiſtorie.

Dinarchus. Sie alſo geben jetzo vor, die Mutter zu dieſem Kinde zu ſein?

Phroneſium. So iſt es. — Ich habe durch einen Expreſſen von benanntem Offizier die Nachricht erhalten, daß er noch heut eintreffen werde.

Dinarchus. Sie werden alſo für ihn Kindbetterin ſein?

Phroneſium. Warum nicht? wenn ich es ohne Schmerzen ſein kann und dadurch Erbin von hunderttauſend Gulden?

Dinarchus. Und was ſoll aus mir werden, Grauſame?

Phroneſium. Wenn ich erſt das von ihm habe, was ich ſuche, ſo wird's mir hernach eine Kleinigkeit ſein, irgend einen Streit unter uns anzuſpinnen und mich von ihm ſcheiden zu laſſen. Hernach, mein Dinarchus, bin ich ganz wieder dein. — A propos, es fällt mir ein, daß ich um fünf Tage mein Kind in die Kirche bringen muß —

Dinarchus. Allerdings —

Phroneſium. Und hernach einige Freunde auf meinem Zimmer bewirten. Was meinen Sie, wenn ich einige eingemachte Sachen und einige Bouteillen Burgunder —

Dinarchus. Laſſen Sie mich dafür ſorgen! ich bin entzückt, Ihnen worinnen dienen zu können.

Phroneſium. Aber ich habe keinen Bedienten —

Dinarchus. Ich will Ihnen meinen zuſchicken, er ſoll Ihnen alles mitbringen, ſorgen Sie für nichts, es ſoll alles ſo ſein, als ob Sie's ſelber angeordnet hätten.

Phroneſium. Ich kenne Ihren guten Geſchmack.

Dinarchus (ſteht auf). Ich will lieber ſogleich Anſtalten machen. — Haben Sie noch ſonſt etwas zu befehlen?

Phroneſium. Daß Sie bald wiederkommen.

Dinarchus. Leben Sie wohl!

Phroneſium. Adieu — (Geht ab.)

Dinarchus. O ihr Götter! welche Aufrichtigkeit! welche Güte! keine Schweſter vertraute das der andern an, was ſie mir anvertraut. Jetzt kenne ich ſie bis auf das letzte Zäſerchen ihres Herzens: nein, ſie kann mir nie ungetreu werden! Und ſollt ich dich nicht lieben, Göttin? ſoll ich dir nicht alles aufopfern? Lieber wollt ich mich nicht lieben, als dich! Ich will gleich hingehn und für fünf Minen einkaufen. — O! beſſer, daß ich es mir entziehe, der ich nichts kann als mich ſelber elend machen, als ihr, die nichts wünſcht, als mich glücklich zu ſehen!

Fünfte Szene.

Phroneſium (ins Haus zurück).

Gebt ihm doch die Bruſt! — Jetzt fühl ich wie einer Mutter zumute ſein muß, da ich bloß um eines Betruges willen ſchon ſo ſehr für das Leben dieſes Kindes fürchte. Bloß um meinen Geiz zu befriedigen! was muß dann nicht ſein, wenn das mütterliche Blut dieſe Sorgen entflammt! — Jetzt muß ich mich doch krank ſtellen — damit mein Offizier nichts merke, der, wie ich glaube, nicht lange ausbleiben wird. In der Tat ein Mädchen, das ein Projekt im Kopf hat und es noch nicht ausgeführt ſieht, iſt krank, jämmerlich krank. Meine Verſtellung wird mir nicht viel Mühe koſten. — He! legt mir Feuer und Myrrhen auf meinen Herd, damit ich der Lucina opfere! Geht — komme, Pithecium, lege mich zu Bette, hilf mir armen Wöchnerin! — wie matt ich bin! — zieh mir die Schuhe aus! wirf mir das Mäntelchen um! — Wo biſt du, Aſtaphium? bringt mir Lavendel — eingemachte Sachen — ſetz mir die Toilette hieher! — Haſt du nicht ein Tropfenglas? — laß mir Tee machen — jetzt, o jetzt wollt ich, daß er käme! —

Sechſte Szene.

Stratophanes (tritt auf).

Stratophanes. Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, ſo würde ich itzunder jedem Stein im Pflaſter von einer andern Bataille erzählen können, die ich habe gewinnen helfen; aber — ich laſſe lieber meine Hände triumphieren als meine Zunge, mögen andere ſich zu Helden lügen, oder ſo einen Bänkelſänger von Homer mieten, der ihnen Siege an den Hals wirft, die ſie nie erfochten haben. Ich verlaſſe mich auf die Augenzeugen meiner Taten, bekümmere mich um die Hörenſager und ums Lob der Narren nicht; meiner Tapferkeit bewußt, leg ich mich jetzt auf die Lorbeern, die ich geſammlet, nieder, um auszuruhen. Ich habe eine Freundin vor zehn Monaten in Athen verlaſſen, die vom Mars ſchwanger iſt, ich muß ſehen, was ſie macht —

Phroneſium. Wer ſpricht da?

Aſtaphium. Ach Himmel, es iſt der gnädige Herr!

Stratophanes. Ich glaube, ſie iſt ſchon entbunden? Guten Morgen, Aſtaphium!

Aſtaphium. Untertänige Dienerin, Herr Hauptmann!

Stratophanes (etwas leiſer). Wie ſteht's mit Eurer Mamſell? Iſt's ſchon vorbei?

Aſtaphium. Ja gottlob! — Und ein gar zu lieber Junge, den ſie zur Welt gebracht hat!

Stratophanes. Sieht er mir ähnlich?

Aſtaphium. Jawohl, Herr! Kaum war er geboren, ſo ſchrie er ſchon nach einem Degen.

Stratophanes. Da kenn ich meine Arbeit — zeig ihn her! (Sie zeigt ihm ein Kind.) Pzfwz! Burſche! Er iſt mir wie aus den Augen geſchnitten! — Aber wie groß der Kerl iſt, er könnte bald Uniform anziehen.

Aſtaphium. Es ſind ſchon fünf Tage, daß er geboren wurde. — Kommen Sie nur näher, die Mamſell iſt wach.

Stratophanes (tritt ans Bett). St! (Verbirgt ſich, als ob er ſie erſchrecken wollte.)

Phroneſium. Wo biſt du denn, Aſtaphium? Warum läßt du mich allein?

Aſtaphium. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie ſo ſehnlich gewünſcht haben.

Phroneſium. Was?

Aſtaphium (führt Stratophanes vors Bett und zieht die Gardine auf). Sehen Sie's!

Phroneſium (tut einen Schrei). O Himmel! Stratophanes!

Stratophanes. Heil dir, meine Neriene! Heil wünſcht dir Mars, dein Gemahl. Du haſt mir ein Denkmal deiner Treue errichtet, du haſt mir einen Sohn gegeben!

Phroneſium. Unheil über dir, Grauſamer, deſſen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tageslichtes geraubt hätte! Du haſt mir ein Pfand deiner Treue gelaſſen, an dem ich noch jämmerlich krank liege.

Stratophanes. Stille, mein Vergnügen! Langes Entzücken wird auf dieſe kurze Arbeit folgen, wenn dein Sohn dereinſt dein Haus mit Beute füllen wird.

Phroneſium. Ich wünſchte lieber, daß ſein Vater unſere Speiſekammer mit Mehl füllte, denn ehe wir die Heldentaten unſers Sohnes erleben, werden wir lange verhungert ſein.

Stratophanes. Sei gutes Muts, liebe Frau, ich bringe dir —

Phroneſium. Wenn du mich küſſen willſt, ſo bücke dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht aufheben, ſo wehe tut er mir. — O was für Schmerzen hab ich ausſtehen müſſen! —

Stratophanes (küßt ſie). Und wenn ich mitten aus dem Meer einen Kuß von dir holen müßte, ſo ſollte mich der Weg nicht gereuen. Ich denke, mein Hühnchen! Du haſt ſchon oft Proben davon geſehen, wie ſehr ich dich liebe, doch kann ich nicht müde werden, dir neue Proben davon zu geben. Hier

bring ich dir zwo Sklavinnen aus Surien, die ſchenk ich dir. — Bringt ſie her! — Glaube mir, ſie haben zu Hauſe Kron und Zepter getragen, aber ich hab ihnen ihr Land abgenommen, eh ſie ſich's verſahen. — Die ſchenk ich dir.

Phroneſium. Was ſoll ich damit, Herr Hauptmann? Meinen Sie, ich habe noch nicht Brotfreſſerinnen genug im Hauſe? —

Stratophanes. Wenn dir das Geſchenk nicht gefällt — Gib mir die Schachtel, Gabriel! Seh hier, mein Täubchen, bring ich dir ein Mantelet aus Kleingriechenland —

Phroneſium. Solche Lappalien für ſo viel Schmerz, den Sie mir gemacht!

Stratophanes. Ich bin doch recht unglücklich; wenn der Sohn von Gold wäre, könnte man ihn mir nicht teurer verkaufen. — Hör, ich habe dir auch noch Purpur aus Tyrus zum Kleide, mit dem ganzen Anzug dazu, gebracht; da ſieh einmal, mein Truthühnchen — führt doch die Sklavinnen fort! — Liebſt du mich nun, meine Nachtigall?

Phroneſium. Sie verdienen es nicht —

Stratophanes. Keine Silbe von großem Dank? Sapperment! Die Sachen koſten mir gegen die zwanzig Minen. — Ich glaube, ſie liegt noch in den Nachwehen, das macht ſie ſo mürriſch. Ich will nur gehen. — Nun, mein welſches Hühnchen! Was ſagſt du dazu? Iſt der Purpur gut? — Hör einmal! Wirſt du mir's wohl vergeben, wenn ich irgendwohin zum Nachteſſen gehe, ich bin invitiert worden? Ich werde früh nach Hauſe kommen. — Adieu, mein Turteltäubchen! — (Vor ſich.) Sie iſt böſe — Aber Schock Himmel Granaten, was will der Bediente mit dem Korbe? — Ich will mich hier ins Fenſter ſtellen, ſie wird meinen, ich ſei ſchon fortgegangen, ich muß doch hören, was der anzubringen hat.

Siebente Szene.

Geta. Phroneſium. Stratophanes (von draußen, ſieht durchs Fenſter).

Geta. Komm Burſche! — ſo müſſen's die Liebhaber machen, bei denen unſer einer dienen will. Ihr Haus von allem Mammon ledigen, allen den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich habe von den fünf Minen, die mein Herr für den Nachtiſch der Jungfer angewendet, nicht mehr als eine einzige in meinen Sack geſteckt. Lieber Gott, von einem Fluß, der ins Meer läuft, ſteht es doch wohl frei, ein kleines Kanälchen abzuleiten? Dies iſt doch verloren Geld, ich nehme nur mein kleines Zöllchen davon unterwegens ab. Ja, ein Mädchen iſt noch ärger als das Meer! wenn ich hier Geld hineinwerfe, fällt es doch endlich auf einen Grund, aber bei jener verſinkt es grundlos und weder der Schenker noch der Nehmer bekommen jemals was davon zu ſehen. — Doch beinahe wird ſie mich gehört haben — ich muß mich ſtellen als ob ich von nichts wiſſe. — Mamſell Phroneſium, mein Herr läßt Ihnen ſein Kompliment machen!

Phroneſium. Ihr, guter Geta? Wie geht's? wie befindet Ihr Euch?

Geta. Ihnen zu dienen. Mein Herr nimmt ſich die Freiheit, Ihnen mit einigen Konfituren aufzuwarten, weil er gehört, daß Sie ſich nicht wohl befinden —

Phroneſium. Er iſt ſehr gütig —

Geta. Er läßt recht ſehr bitten, mit ſeinem guten Willen diesmal vorlieb zu nehmen.

Phroneſium. Tragt den Korb in die Kammer, Cyames! Er iſt doch wohlauf, der Herr Dinarchus? Warum beſucht er mich nicht? Sagt ihm, mein Freund, ich bin ihm ſehr — unendlich verbunden und laß ihn ſehr bitten zu mir zu kommen.

Geta (mit komiſchen Verdrehungen). St! Fräulein, Mamſell! gnädige Frau! — (Auf Stratophanes zeigend.) Sehen Sie nicht,

was dort für eine Figur im Fenſter liegt? Sieht er doch aus als ob er mich freſſen wollte!

Phroneſium (richtet ſich auf und ſtutzt, da ſie den Stratophanes gewahr wird). Still mein Freund! es iſt mein Gemahl.

Geta. Der? Ihr Gemahl, ha ha ha, der? ha ha ha — hören Sie wie er ſeufzt, das war aus dem Innerſten ſeines Magens heraus geſeufzt! hören Sie wie er mit den Zähnen knirſcht — (tritt vorwärts). Ach — ho ho ho, er kneipt ſich in die Seiten — ſagen Sie mir, iſt es ein Hexenmeiſter, daß er ſich ſelbſt ſo peinigt?

Stratophanes (ſpringt durchs Fenſter hinein). Nun ſo will ich denn meinem Zorn Luft machen! (Auf Geta zugehend.) Rede! wer biſt du? wem gehörſt du an? wie unterſtehſt du dich über dieſe Schwelle zu treten?

Geta. Weil's mir ſo beliebt.

Stratophanes. Antworteſt du mir — das?

Geta. Ja freilich.

Stratophanes. Mir?

Geta. Was ſind Sie denn für einer, Herr, daß Sie ſich ſo breit machen?

Stratophanes (geht auf Phroneſium zu). Und du, ſaubere Gemahlin! unterſtehſt du dich in meiner Gegenwart einem andern Liebeserklärungen ſagen zu laſſen? Um der zwei Makronen willen dein Herz wegzuſchenken, einem ſolchen weichlichen, ſchwindſüchtigen, gelbſchielenden, eingeſalbten, eingepuderten Narren?

Geta. Herr, wie unterſteht Er ſich auf meinen Herrn zu ſchimpfen?

Stratophanes. Wo du noch ein Wort ſagſt, will ich dich in Stücken zerhauen!

Geta. Ja rühr Er mich an — ich will Ihm das Fell über die Ohren ziehen!

Phroneſium. Herr Hauptmann, Sie ſollten ſich doch ſchämen, Leute anzuſchnarchen, die mir Höflichkeiten erweiſen.

Stratophanes. Was ſagſt du?

Geta. Komm Er her, wenn Er Herz hat, Großmaul!

Stratophanes. Drohſt du noch? Was haſt du hier zu ſuchen? — (Hebt den Stock zu wiederholten Malen gegen ihn, ſpringt aber allezeit zitternd zurück, ſo oft Geta eine Bewegung macht.) Drohſt du noch? ich will dich ſpießen, zerhauen, zertrümmern, zer— (läuft in die Kammer).

Geta. Das war ſein Glück — der Kerl tut groß, weil er den Bratſpieß an der Seite hängen hat — wart ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen ſehen wer beſſer fechten kann. (Geht ab.)

Achte Szene.

Stratophanes (kommt aus der Kammer hervor, ganz außer Atem).

Phroneſium. Gebt mir meine Schuhe her! — führt mich fort! — daß ich den abſcheulichen Menſchen nicht mehr hören darf. (Sie geht mit Aſtaphium in die Kammer.)

Stratophanes. Gib mir meine Sklavinnen wieder — — mein Mäntelchen wieder — fort iſt ſie — und hat die Tür hinter ſich zugeſchloſſen. — Alſo ſchließeſt du mich aus? — höre doch — das iſt ſchön! laß ſein! Was hält mich ab, dieſes ganze Haus in den Grund zu bohren? Das macht ſie ſtolz, daß ſie einen Sohn von mir hat. Nun denkt ſie, kann ſie mich an der Naſe herumführen, wie einen Elefanten. — Mach auf! — Nein! ich will kein Wort mehr verlieren. Du ſollſt mich noch bitten, du ſollſt mir noch nachlaufen und mich um Gotteswillen bitten, in dein Haus zurückzukehren. (Geht haſtig ab.)

Dritter Akt.

Strabax. Aſtaphium.

Strabax. Mein Vater ſchickte mich heut früh auf unſer Landgut, um nach unſern Maſtochſen zu ſehen; da kam weiß Gott der Fleiſcher, der uns neulich die Hämmel abgekauft, und wollte ihm zwanzig Minen dafür bezahlen. Die hab ich entgegengenommen und bringe ſie itzt grade zu meiner Liebſten. — Oh wie werd' ich ihre Galans damit aus dem Sattel heben! Aber was wird mein Vater ſagen? was meine Mutter ſagen? Laß ſie ſagen, was ſie will! ich liebe meine Liebſte noch mehr als meine Mutter. (Pocht.) Iſt hier niemand? Macht auf! Strabax pocht. Ich bin es, Herr Strabax —

Aſtaphium (von innen). Warum tun Sie denn ſo fremde, mein werter Herr? Warum kommen Sie nicht grade herein? —

Strabax. Ich komme, ich komme. (Geht herein mit ſeltſamen Verdrehungen.)

Zweite Szene.

Stratilax. Aſtaphium.

Stratilax (vor ſich). Es iſt ſchon Abend und unſer junge Herr iſt noch nicht vom Landgut hereingekommen. Ich ſah hier eben jemand hineinwiſchen, — huſch, daß er ins Garn gefallen iſt —

Aſtaphium. Kommt Er wieder her zu zanken?

Stratilax. Mein liebes Mamſellchen, ich bin nicht mehr der ich war, ich bin ſo ſanftmütig — warum läuft Sie denn fort?

Aſtaphium. Soll ich mich wieder von Ihm ſchimpfen laſſen?

Stratilax. Sage Sie, befehle Sie, ich ſag Ihr, ich bin nicht mehr derſelbe Menſch der ich vorhin war. Ach, wenn Sie wüßte wie zärtlich mein Herz auf einmal geworden iſt! (Will ſie in die Arme nehmen.)

Aſtaphium. In der Tat? Nun das iſt ja ſchön. Aber hat Er auch? — (Zählt in der Hand.)

Stratilax. Ei doch — meint Sie daß ich ein Schmarotzer bin? (Zieht einen Beutel heraus.) Ich verlange nichts umſonſt.

Aſtaphium. Da ſieht man doch einen Herrn, der Verſtand hat. Er verſteht einen aufs halbe Wort.

Stratilax. Höre Sie einmal, mein Kind! ich weiß nicht wie mir iſt, ich kriege ganz andere Manieren und Faſſonen in der Stadt; als per Exempel vor dieſem da, da mocht ich das Maul nicht auftun, aber jetzt per Exempel iſt mir nicht ſo recht wohl ſo, ausgenommen, als wenn ich disperieren kann.

Aſtaphium. Was denn?

Stratilax. Disferieren —

Aſtaphium. Diskurieren wollt Er ſagen!

Stratilax. Ja, ja, ſo etwas dergleichen.

Aſtaphium. Komm Er herein, guter Freund!

Stratilax. Warte Sie doch — ich muß Ihr doch vorher (zieht Geld aus dem Beutel und macht einen tiefen Revereng) etwas Handgeld geben.

Aſtaphium. Ha ha ha und meint Er damit quitt zu ſein? — Nun, nun komm Er nur herein!

Stratilax. Warte Sie — nur einen Augenblick — ich will nur hier warten bis mein junger Herr nach Hauſe kommt. Er muß um dieſe Zeit kommen, das Tor wird bald zugehn und er iſt heut früh auf unſer Landgut hinausgegangen —

Aſtaphium. Da kann Er lange warten, mein Freund! Sein Herr ſitzt hier drinne bei meiner Jungfer.

Stratilax. So —? (Beiſeite.) Da hab' ich ſie erwiſcht: he he he. Ich will doch nur hinein und euch auflauern. Vielleicht, vielleicht — werd ich's nicht beſſer machen.

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Dinarchus.

Der ſoll noch geboren werden, der jemals ſo glücklich ſein kann als ich! O ihr Götter! ich werde noch wahnwitzig für Freude. Der gute Geta! Phroneſium hat mein Präſent ſogleich in ihre Kammer tragen laſſen und iſt darüber mit ihrem Offizier in Händel geraten. O jetzt iſt ſie mein, mein, kein Wort mehr vom Offizier. Es iſt wahr, ich ruiniere mich, aber mag es ſein, ich bin mitten in meinem Ruin doch der glücklichſte Menſch auf dem Erdboden. — Ich will mich unterdeſſen hier in den Winkel ſtellen und rekognoszieren, wer aus und ein bei ihr geht. Meine Geſchäfte? — Ei mögen ſie! Die Liebe iſt mein einziges Geſchäft, mag das übrige drunter und drüber gehen!

Zweite Szene.

Aſtaphium. Dinarchus.

Aſtaphium (redet ins Haus hinein). Machen Sie nur, Mamſell, daß er keinen Sol behält! Ich will hier draußen paſſen, daß Sie niemand ſtört — (Stößt auf Dinarchus und erſchrickt.) Ah! Sind Sie da?

Dinarchus. Komm ich unrecht?

Aſtaphium. So ein bißchen. Aber was geben Sie mir, wenn ich Ihnen etwas erzähle?

Dinarchus. Nun! Etwas das mich angeht?

Aſtaphium. Nicht doch — dort drinnen iſt jemand, der blecht —

Dinarchus. Wer? Ein neuer Liebhaber?

Aſtaphium. Wir haben einen Schatz aufgegraben.

Dinarchus. Wer iſt es?

Aſtaphium. Ich will's Ihnen ſagen. Aber Sie müſſen auch reinen Mund halten. Kennen Sie den Monſieur Strabar hier auf der Nachbarſchaft?

Dinarchus. Ei freilich.

Aſtaphium. Er iſt jetzt obenan bei uns.

Dinarchus. So bin ich verloren!

Aſtaphium. Sie ſind nicht geſcheit! Merken Sie denn nicht, worauf es abgeſehen iſt?

Dinarchus. Kann ich nicht hineingehen?

Aſtaphium. Laſſen Sie doch diejenigen ihrer angenehmen Einbildungen in Ruhe genießen, die dafür bezahlen. Sie haben jetzt ſchon leſen gelernt, jetzt iſt die Reihe an Herrn Strabar, aufzuſagen.

Dinarchus. Aber ich möchte es wieder vergeſſen, wenn ich nicht wieder von vorn anfange.

Aſtaphium. Gut, aber meine Jungfer fängt dann auch wieder von vorne an, ſich bezahlen zu laſſen.

Dinarchus. Ich hab ihr heute für fünf Minen zugeſchickt.

Aſtaphium. Wir ſind Ihnen dafür verbunden.

Dinarchus. Daß meine Feinde von meinem Gut mit ihr ſchmauſen! — O ich Elender!

Aſtaphium. Der Neid macht Sie elend, Herr! Niemand iſt ärmer, als der einen andern beneidet und niemand reicher, als der von einem andern beneidet wird.

Dinarchus. Kann ich denn nicht wenigſtens an dem Soupé (sic) teilnehmen?

Aſtaphium. Pfui ſchämen Sie ſich, Ihr Präſent wieder

aufeſſen zu helfen! — Nein, nein, das iſt wider allen Wohlſtand. (Will gehen.)

Dinarchus (hält ſie zurück). Nur einen Augenblick!

Aſtaphium. Laſſen Sie mich!

Dinarchus. Ich werde heut abend keinen Mund voll eſſen.

Aſtaphium. Es kann nicht ſein.

Dinarchus. Du glaubſt nicht, welch einen ſchwachen Magen ich habe.

Aſtaphium. Laſſen Sie mich!

Dinarchus. Verſuch es doch einmal!

Aſtaphium. Ich will meiner Jungfer davon ſagen — wenn Sie hier draußen ſo lange warten wollen.

Dinarchus. Aber du kommſt doch zurück?

Aſtaphium. Ich weiß doch, daß es umſonſt ſein wird.

Dinarchus. Du kommſt aber zurück?

Aſtaphium. Hören Sie, man ruft mich. — Laſſen Sie mich!

Dinarchus. Nur ein einziges Wort noch!

Aſtaphium. Nun, hurtig —

Dinarchus. Mache, daß man mich vorläßt.

Aſtaphium. Da haben Sie ſchon fünf Worte geſagt, und ich ſtehe hier auf Nadeln. (Läuft hinein.)

Dinarchus. Fort! Hinein! — Sie wird nicht wiederkommen. Und ich ſollte das leiden? O ich will dir eine Muſik unter dem Fenſter machen, du Unverſchämte, daß dir die Ohren gellen ſollen, du Leutebetrügerin, die ihnen das Geld aus dem Beutel holt, ohne ihnen einmal einen Dank oder einen freundlichen Blick dafür wiederzugeben. Ich will dich bei allen Gerichten verklagen; ich will dich an den Pranger bringen, du Giftmiſcherin, du Menſchendiebin, die den Müttern ihre Kinder ſtehlen läßt und ſie ſich unterſchiebt! Alle deine Streiche ſollen entdeckt werden. Warte du nur! Du haſt mich ausgeſogen,

ausgezogen, nackend bin ich jetzt, kein gesundes Paar Schuhe habe ich auf dem Leibe — o ich will dich! — Aber wenn sie mich einließe? Warum schrei ich denn auch? Hilft es mir etwas? Wer auf einen Nagel losschlägt, weil er ihn gestochen hat, der wird sich die Faust nur immer mehr zerritzen. — Aber wen seh ich? Gütige Götter! Der alte Kallikles führt zwo Mägde gebunden hierher; eine ist das Mägdchen seiner Tochter — die andere ist Sura! — o Himmel, wie schlägt mir das Herz! Ich fürchte, ich fürchte, meine alten Verbrechen kommen an den Tag.

Dritte Szene.

Kallikles, die zwei Mägde — Dinarchus (in einiger Entfernung, lauscht ihnen zu).

Kallikles. Ich habe euch noch nichts getan, ihr seht, ich bin der sanftmütigste, gelassenste Mann auf Gottes Erdboden: ich frag euch nur (gibt ihnen einen Streich mit einer Peitsche), bekennt nur (gibt ihnen noch einen), ihr seht, ich tu' euch nichts. Obschon ihr von Schlangenart seid und doppelte Zungen habt, so tu' ich euch doch nichts (noch einen), wenn ihr mir nur alles aufrichtig gestehen wollt.

Ein Mädchen. Wir müssen ja wohl gestehen; die Stricke schneiden uns sonst die Hände noch entzwei.

Kallikles. Wenn ihr mir die Wahrheit sagt, sollt ihr sogleich los sein; macht ihr mir aber Gekräusels, so will ich euch eiserne Stricke um den Hals legen.

Dinarchus. O Himmel, wenn ich doch nur erraten könnte, was er von ihnen erfahren will? Mein Herz schwebt zwischen Furcht und Hoffnung.

Zweites Mädchen. Ich habe nichts begangen, Herr Kallikles!

Kallikles. Auseinander, ihr Schlangen — ſo! — und ſich keine Winke gegeben, ihr — wart ich will mich zwiſchen euch ſtellen, ich will die Wand zwiſchen euch ſein: ſo — nun rede du!

Erſtes Mädchen. Was ſoll ich reden?

Kallikles. Was haſt du mit dem Kinde gemacht, das meine Tochter geboren hat?

Erſtes Mädchen. Ich hab's der Sura gegeben.

Kallikles. Nun ſtill — (kehrt ſich um) haſt du das Kind von ihr empfangen?

Zweites Mädchen. Ich hab es empfangen.

Kallikles. Schweig! kein Wort mehr, das iſt genug geſagt.

Zweites Mädchen. Ich leugne es nicht —

Kallikles. Schweig, ſag ich! wenn euer Maul einmal aufbricht, ſo läuft es bis in Ewigkeit. — Bis dahin ſind ihre Ausſagen übereingekommen.

Dinarchus. Ich Unglücklicher! mein Verbrechen iſt an den Tag. Es kann nicht mehr vertuſcht werden.

Kallikles (kehrt ſich wieder um). Nun ſage du! wer befahl dir, der meinen Enkel zu geben?

Erſtes Mädchen. Meine alte Frau.

Kallikles (kehrt ſich wieder um). Und du! wer befahl dir, ihn anzunehmen?

Zweites Mädchen. Meine Jungfer.

Kallikles. Und was haſt du mit ihm gemacht?

Zweites Mädchen. Ich hab ihn zu meiner Frau getragen.

Kallikles. Was hat deine Frau mit ihm gemacht?

Zweites Mädchen. Sie hat ihn meiner Jungfer gegeben.

Kallikles. Und was hat deine Jungfer mit ihm gemacht? Sapperment —

Zweites Mädchen. Sie hat ihn für ſich behalten.

Kallikles. Für wen?

Zweites Mädchen. Für ſich.

Kallikles. Wie, was, wozu?

Zweites Mädchen. Zu ihrem Sohn?

Kallikles. Zu ihrem Sohn? — Nun ihr Götter, den hat ſie ohne Schmerzen geboren! der Junge iſt glücklich, er hat zwei Mütter und vier Großmütter: weiß der Himmel, wieviel Väter er haben mag! O ihr Frauen, welcher Verbrechen ſeid ihr fähig, wenn ihr —

Erſtes Mädchen. Dies Verbrechen fällt auf die Männer, Herr! Ihre Tochter kann nicht dafür, daß ſie ſchwanger wurde.

Kallikles. So? Du aber kannſt dafür, verwünſchte Hofmeiſterin! Du haſt ſie ſchön in acht genommen.

Erſtes Mädchen. Ich wollte ſie vor allem in der Welt in acht genommen haben, nur nicht vor einer Mannsperſon. Sie wiſſen, das iſt das ſtärkere Geſchlecht, wer kann dem widerſtehen?

Kallikles. Und kann ich dich nicht dazu bringen, Kupplerin, daß du mir ſeinen Namen ſagſt? Ich will dich mit Zangen kneipen laſſen.

Erſtes Mädchen. Ich habe bis jetzt zu geſchwiegen, weil er nicht zur Stelle war. Weil ich aber höre, daß er von Lemnos zurückgekommen iſt —

Dinarchus. Ich bin verſteinert! Sie wird mich nennen. Man hält jetzt das Halsgericht über mich —

Erſtes Mädchen (ſieht ſich um). Ich ſehe ihn!

Kallikles. Rede!

Erſtes Mädchen. Er ſteht nah bei der Wand.

Dinarchus. Ich bin weder tot noch lebendig: ſoll ich fliehen oder bleiben? — O Angſt!

Kallikles. Wirſt du reden?

Erſtes Mädchen. Dinarchus war's dem Sie vormals Ihre Tochter zur Ehe verſprochen hatten.

Kallikles. Dinarchus — und der in Lemnos?

Dinarchus (vor ihm kniend). Hier iſt er, zu Ihren Füßen und fleht um Vergebung. Ein unglücklicher Augenblick, in welchem der Wein ſich meiner Vernunft bemeiſtert —

Kallikles. Immer auf den Wein die Schuld geſchoben, der ſich nicht verantworten kann! Der Wein trinkt euch nicht, ihr Herrn, ſondern ihr ihn; euch liegt es ob ihn mit Maß zu gebrauchen, wenn ihr weiſe ſeid: ſeid ihr aber ausſchweifend, ſo würdet ihr's auch ohne ihn ſein, ſo fällt die Schuld auf euch allein.

Dinarchus. Sie haben vollkommen recht! ich geſteh es, daß ich ſchuldig, daß ich allein der Verbrecher bin.

Erſtes Mädchen. Da er ſein Verbrechen geſteht, Herr Kallikles —

Kallikles. Schweig du und geh nach Hauſe! — bindet ſie los! — und du andere, ſage deiner Jungfer, ſie ſolle mir meinen Enkel mit gutem wiedergeben — und Sie, Herr! kommen Sie vors Gericht!

Dinarchus. Warum, teureſter Mann? Seien Sie mein Richter! ich erbiete mich, dieſen Schimpf durch eine rechtmäßige Verbindung wieder gut zu machen. — Bewilligen Sie mir Ihre Tochter zur Gattin!

Kallikles. Ihr ſeid Euer eigener Richter geweſen, junger Herr! Ihr habt ſie genommen, eh ich ſie Euch bewilligt hatte. Und nun verlangt Ihr zur Strafe, daß ich zur Euren Torheiten Amen ſagen ſoll? Nein, nein, es geht ſo geſchwind nicht. Wenigſtens müßt Ihr eine Geldbuße erlegen: ich ziehe Euch für ungeheißenen Eintritt in meine Familie von dem beträchtlichen Heiratgut meiner Tochter ſechs Talente ab.

Dinarchus. O wie gütig Sie ſind!

Kallikles. Aber ſeinen Sohn ſchaff' Er mir wieder, junger Herr, denn von dergleichen Umſatz bin ich kein Liebhaber. — Seine Frau kann er noch heut abend nach Hauſe führen,

ſie hat ſchon einen andern Freier gehabt, dem will ich ankündigen, es ſei ſchon Beſchlag auf ſie gelegt; wenn er vom Hochzeitsſchmauſe profitieren wolle, kann er heut abend mit uns Euer Gaſt ſein. (Geht ab.)

Dinarchus. Fort mit euch, Torheiten der Jugend! O, wie will ich mich an der Buhlerin hier rächen! wie will ich ihr die ganze Größe ihres Verluſtes fühlbar zu machen ſuchen! Sie ſoll mir meinen Sohn wiedergeben! — Vater und Sohn ſind auf ewig für ſie verloren. — Aber da iſt ſie ſelber! O ich weiß nicht, es iſt als ob ich einen elektriſchen Schlag ins Herz bekam, ſobald ich ſie gewahr ward. —

Vierte Szene.

Phroneſium. Aſtaphium. Dinarchus.

Phroneſium (vor ſich). O daß ich nur nicht zu viel Wein mit dem edlen Landjunker getrunken hätte! doch mein Herz iſt noch nüchtern, das Herz einer Kokette berauſcht ſich niemals. Die Sura hat mir geſagt, das untergeſchobene Kind gehöre dem Dinarchus und alles ſei entdeckt; ich glaube gar der ehrliche Pinſel wird es zurückbegehren. Mag er's! er bekommt jetzt ein großes Heiratsgut, — Still!

Dinarchus. Mademoiſelle! ich komme zu Ihnen, nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen, ſondern Sie zu bitten — Sie haben mein vergangenes Vermögen in den Händen — es ward Ihnen aufgeopfert und nie wird mich dieſes Opfer gereuen. — Sie haben aber auch mein künftiges Vermögen in den Händen und ich komme, Ihnen dafür allein meinen Dank ſchuldig zu ſein.

Phroneſium. Was iſt, guter Freund? bin ich Ihre Vormünderin?

Dinarchus. So reizend ſonſt Ihre Scherze ſind, —

verzeihen Sie — ſo ſind Sie doch hier übel angewandt. Ich komme in einer ſehr ernſthaften Angelegenheit.

Phroneſium. Sie ſuchen Ihren Sohn?

Dinarchus (beiſeite). O Himmel! welch ein durchdringender Witz! welche nette Kürze in Ihren Antworten!

Phroneſium. Und wollen ſeine Mutter heiraten? Und wollen mich verlaſſen? — Aber ich muß Ihnen doch einen artigen Streich erzählen. Ein Mäuschen hatte ſich zu weit in meine Kammer vorgewagt, es ſah mich und konnte in der Geſchwindigkeit ſeine vorige Zukunft nicht wieder finden. Armes Tier! dacht ich, du biſt verloren! Da ward ich gewahr, daß es zu einer andern Öffnung in der Wand hinausſchlupfte, ich ſchloß daraus, es müßte mehr als ein Neſtchen haben.

Dinarchus (beiſeite). O die Verführerin! — (Laut.) Kurz Madam! ich fodere meinen Sohn von Ihnen.

Phroneſium. Herr Dinarchus! Sie werden mir doch das Vergnügen nicht mißgönnen, nur noch einige Tage Mutter zu einem ſo liebenswürdigen Kinde zu heißen?

Dinarchus. Es kann nicht ſein.

Phroneſium. Es kann nicht ſein?

Dinarchus. Was würd' es Ihnen helfen?

Phroneſium. Viel, Herr Dinarchus! Mein Offizier reiſt um drei Tage von hier ab. Wollen Sie mich um meine Ernte bringen?

Dinarchus. Ich wünſchte, es könnte geſchehen, aber es iſt unmöglich.

Phroneſium. Grauſamer!

Dinarchus. Noch eine Stunde laß ich ihn Ihnen; können Sie in der Zeit was mit ihm ausrichten —

Phroneſium. Ich danke Ihnen. — Wenn's Ihnen zu Hauſe übel geht, Herr Dinarchus — ſo denken Sie an das Mäuschen!

Dinarchus. Adieu — ich werde in einer Stunde wiederkommen.

Phroneſium. Sie werden willkommen ſein.

Dinarchus. Nicht ſo gemeint! (Geht haſtig ab.)

Phroneſium. Armer Mann, was wollt' ich nicht aus dir machen! — Laß nur ſein, jetzt iſt der Offizier meine Feſtung; mein Ruhm und mein Vermögen fodern mich auf, ſie dem Erdboden gleich zu machen. Herr Dinarchus, wir werden zeitig genug vor Ihre Mauren rücken.

Aſtaphium. Still Mamſell! da kommt —

Phroneſium. Wer?

Aſtaphium. Der hochwohlgeborne Vater zu —

Phroneſium. Macht Euch fertig!

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Stratophanes (einen Bedienten mit einem Beutel hinter ſich). Phroneſium. Aſtaphium. (Hernach) Strabax.

Stratophanes. O Liebe! Liebe! was für eine Exekution biſt du? Jetzt komm ich wie ein verurteilter Verbrecher und bringe meine Geldſtrafe für die Beleidigungen, die ich von ihr empfangen habe. Damit ſie meine vorigen Geſchenke nur einmal gnädig anſehen möge, bring ich ihr — ein neues Geſchenk! Aber da ſteht ſie ja — Herz gefaßt, Kriegsgott! — Wie geht's Madam?

Phroneſium. Was haben Sie ſich darum zu bekümmern?

Stratophanes. Es iſt genug! ich bin genug gedemütigt —

Phroneſium. Können Sie denn nicht aufhören einem beſchwerlich zu fallen?

Stratophanes. Aſtaphium! ſage mir doch, was hab' ich verbrochen?

Aſtaphium. Sie ſollen uns mit Frieden laſſen!

Stratophanes. Göttin! Cythere — ſieh hier deinen keuchenden Mars zu deinen Füßen! Wenn ich dich beleidigt habe, ſieh, hier leg ich ein Pfund Gold vor dir nieder! lächle mir nur einmal wieder, du Sonne!

Phroneſium. Und das mit einem ſo emphatiſchen Ton ausgeſprochen, Herr Stratophanes? Es iſt eine Frage, ob das Gold ſich nicht in Silber oder Kupfer verwandeln wird, wenn ich's anrühre. Das Kind muß eine Wärterin haben, eine Wäſcherin, eine Amme, die Amme muß den ganzen Tag vollauf zu eſſen haben, und den beſten älteſten Wein Nacht und Tag trinken, Holz muß da ſein, Kohlen müſſen da ſein, Kiſſen, Windeln, Wiegen, Öl, Mehl, alles muß da ſein, alles muß angeſchafft werden und wovon? Oder meinen Sie, daß man das Kind eines Herrn Hauptmanns mit Pappe ausfüttern ſoll?

Stratophanes. Ich weiß alles — nehmen Sie alſo dieſes Geſchenk an.

Phroneſium. Wenig genug, bei meiner Ehre.

Stratophanes. Ich will noch ein Pfund Gold dazutun.

Phroneſium (ſeufzend). Wenig genug!

Stratophanes. Befehlen Sie wieviel es ſein ſoll — und Sie ſollen's haben. — Jetzt ſind Sie doch zufrieden? Zur Ausſöhnung — (will ſie küſſen).

Phroneſium. Laſſen Sie mich gehen!

Stratophanes. Nichts? — Sie ſtoßen mich zurück? Ha, dieſer Tag koſtet mich zehn Pfund und ich habe noch nichts von Ihnen gewonnen.

Phroneſium (zu dem Bedienten mit dem Beutel). Tragt ihn in meine Kammer!

Strabar (kommt heraus). Wo bleibſt du, mein Schatz? wie ein durſtiges Vieh nichts ſchaffen kann, ſo lieg ich auf deinem Kanapee und kann nicht leben, nicht ſterben, weil mich

nach dir durſtet. Was machſt du hier draußen, meine Herzallerliebſte? Willſt du mich denn verſchmachten laſſen?

Stratophanes. Was iſt das für ein Kerl hier?

Phroneſium. Ein beſſerer Freund als Sie.

Stratophanes. Als ich — als ich? Hundert Schock Millionen, Quadrillionen —

Phroneſium. Ich bitte Sie, machen Sie ſich nur nicht wieder unnütz.

Stratophanes. Jetzt, da Sie mein Gold haben, gehen Sie von mir?

Phroneſium. Ich komme, liebſter Monſieur Strabax! Was fehlt Ihnen?

Strabax. Du mein einziges Vergnügen!

Phroneſium. Iſt es Ihr Ernſt? Bin ich das?

Strabax. Ich weiß wohl, daß ich einfältig bin und daß Sie mich nur zum Narren halten; aber meine Liebe und Zärtlichkeit iſt ſo großmächtig, daß ich mich darüber freue, daß du deinen Spaß mit mir treiben tuſt.

Phroneſium (umarmt ihn). Dafür muß ich Sie küſſen. (Küßt ihn lange.)

Strabax. Küſſen Sie, küſſen Sie, he he he, ſo lange Sie wollen!

Stratophanes. Vor meinen Augen? — Daß dich tauſend Granaten! — Weib, den Arm ihm vom Halſe, oder dich und deinen Galan — (Zieht den Degen.)

Phroneſium (ſieht ihn gelaſſen an). Herr Hauptmann! Mit Eiſen gewinnt man mich nicht.

Stratophanes. Einen ſolchen Nebenbuhler?

Phroneſium. Ich erinnere mich, von einer gewiſſen Danae geleſen zu haben, die Jupiter bloß mit Gold erobert hat.

Stratophanes. Einen ſo ſchmutzigen, rauhen, ungeheuren Nebenbuhler!

Phroneſium (immer noch an Strabax Halſe). Der aber die Kriegskunſt wohl verſteht.

Strabax. Ich hab ihr Gold gegeben!

Stratophanes. Ich nicht? Ich nicht?

Phroneſium. Sie nicht mir — ſondern Ihrem Kinde.

Strabax. Ich hab aber kein Kind von ihr geſehen, und doch hab ich ihr Gold gegeben.

Stratophanes. Potz Himmels Granaten!

Phroneſium. Laſſen Sie mich auch etwas für mich tun!

Stratophanes. Ich will dir noch ein halb Pfund Gold dazulegen — noch eins — alles was ich habe — Hören Sie, Herr Strabax! Trauen Sie dieſer nicht — Sie hat mehr Liebhaber als Blutstropfen in ihren Adern.

Strabax. Was Herr? Redſt du Übels von meiner Herzallerliebſten, (greift nach dem Degen) den Augenblick heraus — Entweder ſteh mir ſie ab, oder —

Stratophanes. Ich hab ihr Gold gegeben —

Strabax. Und ich Silber —

Stratophanes. Und ich Purpur und Galanterien —

Strabax. Und ich Schafe und Wolle — und werde ihr noch viele andere Sachen geben, die ſie von mir verlangen wird.

Phroneſium. Friſch Herr Strabax! Sie haben das meiſte Recht an mich —

Strabax. Es wäre beſſer, Herr, du föchteſt mit großen Talern, als mit Worten um ſie!

Phroneſium. Vortrefflich, Herr Strabax! Ein ſolcher Zweikampf macht mir zehnmal mehr Vergnügen —

Stratophanes. Gut Herr! (Wirft den Degen weg und zieht einen Beutel aus.) Fangen Sie an, guter Freund! Wir wollen ſehen —

Strabax (ſchnallt ſich einen Gürtel voll Geld von der Weſte los). Wir wollen ſehen! Fang du zuerſt an, Herr Hauptmann!

Stratophanes. Hier iſt ein Talent Silber — philippiſches, Herr Strabax! — Da Phroneſium!

Phroneſium. Gut, Herr Hauptmann!

Stratophanes. Nun Monſieur Strabax! Wird's bald? Ihr Gürtel iſt zugenäht, glaube ich. Nein, Sie machen ihn nicht auf.

Phroneſium. Laſſen Sie ſich doch nicht auslachen, Herr Strabax! Fürchten Sie ſich für jemand?

Strabax. In der Tat — ich wollte wohl — nein ich fürchte mich nicht — aber — ich habe dort in der Kammer den Stratilax, meinen Kerl geſehen — und aufrichtig zu ſagen, dies iſt das Geld für die Hämmel, die der Fleiſcher in unſerer Nachbarſchaft meinem Vater abgekauft hat und ich muß es noch heut abend meinem Vater abgeben, ſehen Sie wohl —

Stratophanes. Alſo hab ich geſiegt!

Phroneſium. Pfui, pfui, Monſieur Strabax, das hätte ich mir von Ihnen nicht vorgeſtellt. — Kommen Sie, Herr Hauptmann!

Strabax (weint). Nein, nein — hier haſt du den ganzen Gürtel, meine Herzallerliebſte! — Laß mich nur heut nacht in deinem Bette ſchlafen!

Phroneſium (liſpelt ihm ins Ohr; er geht ab). Gehen Sie voran, Herr Hauptmann — (Stratophanes geht hinein.) So muß man die Liebhaber rupfen! Den einen habe ich gegen die Nacht zu mir beſtellt; der andere wartet hier drinnen auf mich. Aſtaphium, nimm dieſen Gürtel und verwahr' ihn! Ich gehe zu meiner guten Freundin, fertige du beide ab, denn ſie ſind mir beide gleich unausſtehlich.

Denjenigen, meine Herren! die in dieſem Stück nichts als unanſtändige Scherze zu finden glauben, muß ich das: „Hier-

aus ſehen und lernen wir" beifügen, damit ſie einen Dichter, der höhere Endzwecke hatte, als sentinam populi Romani zu lachen zu machen, nicht mit Poſſenreißern in eine Klaſſe werfen. Doch ich müßte ſehr weit ausholen, um dem Plautus Gerechtigkeit zu verſchaffen: weil ich alſo über dieſe Sache weder mit der gehörigen Freiheit und Muße reden kann, noch darf, noch mag, will ich lieber ganz ſtille ſchweigen und in Ermangelung anderer Zeugniſſe, das vom Camerarius herſetzen. Den Inhalt des Stücks werden Sie mir ſchenken, da Sie es jetzt ſelber ganz gehört.

„Dieſes iſt das andere von den Plautiniſchen Luſtſpielen, welches dem Cicero vorzüglich gefallen, wie man aus ſeinem Cato ſehen kann, wo er den Cato ſelbſt redend einführt: ‚Wie freute ſich Nävius über ſeinen Puniſchen Krieg, wie Plautus über ſeinen Trukulentus und Pſeudolus!' Allein eben dieſes Luſtſpiel iſt ſo verſtümmelt auf uns gekommen, als noch keins von allen Plautiniſchen. Indeſſen läßt ſich von der Vortrefflichkeit dieſer Ruinen ſelber auf das Gebäude einen Schluß machen. — —

Meiſterhaft aber iſt in dieſem Stück der Leichtſinn, die Treuloſigkeit und Verderblichkeit der ſogenannten Koketten geſchildert worden, und wie wahnwitzig für ihre eigene Glückſeligkeit die Lockſpeiſe der Wolluſt Jünglinge machen könne, die nicht auf ihrer Hut ſind. — Ferner iſt der Charakter derjenigen Art Leute ſehr gut getroffen, welche von Eigendünkel angeſchwellt, Schönheit, Tapferkeit und alle Vortrefflichkeiten allein zu beſitzen glauben und weil ſie gemeiniglich von allen dem deſto weniger haben, je mehr ſie ſich darauf einbilden, am Ende aus einiger traurigen Erfahrung lernen müſſen, daß die ganze vernünftige und unvernünftige Welt ſie nur zum beſten gehabt" — — —

Ich ſetze noch hinzu, daß wer die Kunſt beſitzt Sokratiſch zu lachen, aus dieſem wie aus allen andern Luſtſpielen unſers uralten Komikus mehr Wahres, Gutes und Schönes ſehen und lernen

wird, als aus allem faden Geſchwätz auf unſern heutigen Bühnen, das weder vergnügt noch unterrichtet, in welchem der Weiſe zur Tabaksdoſe die Zuflucht nimmt, derweile der Tor für Langerweile in die Hände klopft.

Dritte Beilage

Schlußſzene des neuen Menoza

in zweiter Bearbeitung

I.

Graf (liegt im Bette mit einem Verband auf ſeiner Wunde, ... ihre Hand zwiſchen ſeinen beiden und küßt ſie inbrünſtig).

Graf. Ach! wenn du wüßteſt, meine teuerſte, engliſche Donna, wie es mir ums Herz [iſt]! wie es an meinem Leben frißt, dich, dich beleidigt zu haben, Engel, Heilige, Muſter aller Frauen, Wunder der Großmut!

Donna Diana. Sprich nicht ſo viel und heftig — die Wunde entzündet ſich. —

Graf. Mag ſie — bevor die Wunde meiner Seele nicht geheilt iſt — o deine Sorgfalt für mich, für mich unwürdigen — ſieh! meine Wunde geht tiefer als durch meine Bruſt, ſie geht bis ins Innerſte meiner Seele und kann nicht geheilt werden —

Donna Diana (küßt ihn auf den Verband). So will ich das Gift herausſaugen — ja an deiner Wunde will ich liegen, Lieber, wie ein Kind an der Mutter Bruſt.

Graf. O! o! neue Schwerter der Großmut! neue Werkzeuge der Marter! Wenn du wüßteſt — (rafft ſich auf und will aus em Bett) laß mich, — laß mich — zu deinen Füßen!

Donna Diana. Was haſt du? du haſt etwas auf dem Herzen. Geſteh mir's rein ab, geſchwind! ich bin ungeduldig, ich zitter es zu wiſſen. Was es auch ſei, Lieber, irgend ein verzweifelter Anſchlag — du kennſt mich — geſchwind! (Küßt ihn.)

Graf. O Henkerin von Großmut! Grauſame! Unmenſchliche! — Göttin!

Donna Diana. Was es auch ſei, und wenn's einen zweiten Vater gälte, — ich ermord ihn um deinetwillen!

Graf. Ich liebe dich — und wenn du davon nicht überzeugt biſt, ſo reiß mir dieſe fatale Binde ab und laß mich darauf ſterben. Aber eins — eins! — teurer Engel! eine Probe

von Großmut, auf dem Erdboden noch nie erhört — aber dir iſt nichts unmöglich!

Donna Diana. Nichts unmöglich — geſchwind!

Graf. Ich bin krank, ich bin verwundet — ich kann nicht geſund werden, oder die Urſache muß aus dem Wege geräumt ſein, warum ich krank bin. Ich kann es dir nicht länger leugnen, göttliche Donna — ſieh mich nicht ſo ſtarr an, dein Blick wird mich töten — ja ich liebe Wilhelminen, und das iſt meine Hölle, daß ich ſie liebe! — Schaffe mir Linderung, und ich will dich anbeten! Ein Genuß von ihr — blav! wird dieſe hölliſche Flamme ausgelöſcht ſein. Du verſtehſt mich, Donna! Du biſt über die Vorurteile des Pöbels weg. Mein Herz iſt dein, immer dein geweſen, wird ewig dein bleiben — aber meine Phantaſie iſt irre [Hſ.: ihre], iſt verrückt, muß zurecht gebracht werden; einmal das mir bewilligt, wonach ich ſtrebe, raſe, heule — und dann iſt ſie mir abſcheulich, und du biſt deiner Nebenbuhlerin auf ewig los!

Donna Diana. Aber ſie iſt deine Verwandtin!

Graf. Glaubſt du auch an Blutſchande? O große erhabene Donna, wodurch ſollen wir uns über den Pöbel erheben? wodurch? durch unſer Geld? durch unſere Geburt? Alles das iſt Vorurteil, hängt nicht von uns ab, kann uns genommen werden, iſt ein Werk des Zufalls. Aber unſere Geſinnungen, unſre Sentiments, unſere Grundſätze — du verſtehſt mich, Donna! (rafft ſich auf und fällt ihr zu Füßen) habe Mitleiden mit einem Kranken — der nur für dich geſund zu werden wünſcht — mit einem Raſenden — nur für dich!

Donna Diana (hilft ihm wieder ins Bette). Lege dich! Lege dich — Aber wie wär es möglich zu machen? Laß hören!

Graf (küßt ihr beide Hände). Welt voll Großmut! — Höre nur! Du weißt, ich habe den Prinzen treuherzig gemacht, ich habe ſeine Farbe angenommen, er hält mich für pöbelhafter gewiſſenhaft als er ſelbſt iſt. Er wird es dir nicht abſchlagen,

wenn du ihm ſagſt — ich will mich ganz matt und krank ſtellen — ich will unſern Medikus auch beſtechen — du mußt ihm ſagen, es habe ſich mit mir ſeit einem Tage merklich verſchlimmert, das Fieber habe zugenommen, ich könne nicht mehr ſprechen, du fürchteſt alles für mein Leben, das ärgſte aber wäre, daß ich niemand als dich bei meinem Bette leiden könnte, wie es denn auch wahr iſt — du weißt, wenn du nicht drei Nächte en ſuite bei mir gewacht hätteſt, ich wäre nicht ſoweit als ich bin — nun aber mußt du ſagen, könnteſt du es nicht mehr aushalten, auch dieſe Nacht bei mir auf zu bleiben, er möchte dir die einzige Freundſchaft tun und [ſeine Ge]mahlin deine Stelle vertreten laſſen, ich hätte ſie doch in meinen geſunden T[agen] tauſendmal mehr verehrt [. . . . . .] als irgend eine andere, vielleicht könnt es zu meiner Beſſerung was beitragen — du weißt ſchon bei welcher Seite er am leichteſten zu faſſen iſt, mach ſein ganzes Mitleiden rege, und um's Himmels willen! mach ihm meine Krankheit und Schwachheit nur recht lebhaft, recht fürchterlich, und wie gefährlich es ſei, einem im Wundfieber phantaſierenden Kranken eine Wärterin zu geben, die er nicht leiden könne. —

Donna Diana (die ihn währenddes unruhig und verwildert angeſehen). Sind das Anſchläge eines Raſenden? Nein mein Freund! zu ſehr durchgedacht! zu ſehr überlegt! dein Kopf iſt in unvergleichlicher Ordnung, aber meiner — beim Himmel! meiner — (faßt ihn an die Gurgel) ſtirb, verräteriſcher Hund! (reißt ihm den Verband von der Wunde) Blutſchänder! ha! meine Nägel ſind noch lang genug, wenn ſie ſchon zugeheilt ſein ſollte! (Sie kratzt mit den Nägeln an ſeiner Wunde.)

Graf. Um aller Götter willen — ich verblute mich!

Donna Diana (ſchlägt ihn mit Fäuſten). Sodomiter!

Graf. Zu Hilfe! zu Hilfe! Mord —!

Donna Diana (ſtopft ihm ein Schnupftuch in den Mund). Schrei nun! ſchrei nun, ſodomitiſcher Hund! Zehn Jahre hab ich

zu deinen Laſtertaten die Zähne zuſammengebiſſen und ſtill geſchwiegen — aber es wird zu viel! Teufel! es wird zu viel! So haſt du meinem Vater das Maul verſtopft, als das Gift in ſeinen Gedärmen tobte!

Graf (halb tot und unvernehmlich, indem ihm das Schnupftuch aus dem Munde auf die Wunde fällt). Noch iſt es Zeit — Gnade! — noch kannſt du ſie verbinden — Gnade!

Donna Diana. Keine Gnade! ſtirb! dein Maß iſt voll! (Geht ab.)

Graf (röchelt). Weh mir! Wilhelmine! Wilhelmine! (Stirbt.)

Ende des Stücks.

II.

Auf einem Oktavblatt.

Tandi ſchmeichelte anfangs der Königin — freute ſich daß ſie ihm wohlwollte — der Wechſel — an dem er doch ſelber ſchuld war —

Reflexion. Es war mir gut. So wurde ich auf mich ſelbſt zurückgebracht, ein Glück das kein Prinz erfährt und alle doch erfahren ſollten um regieren zu können — itzt Sprung.

Vierte Beilage

Prinz Tandi

An den Verfaſſer des neuen Menoza

Naumburg im Auguſt 1775

Und auch du, edler Jüngling, legſt ſo viel Wert auf das Lob und den Tadel der deutſchen Journale, daß du dich dagegen verteidigſt? — Du? — Und in einem Journale? — Fühlſt du ſo wenig den Wert des ſtillen Beifalls guter Menſchen, daß du für deine Arbeiten nicht belohnt zu ſein glaubſt, wenn dir nicht der Beifall der Monatsſchriften zuraſſelt? In einer unachtſamen Minute haſt du dich überraſchen laſſen! Du würdeſt dich ſonſt nie verteidigt, nie zu deiner Verteidigung ein Journal gewählt haben.

Wer hat Recht deinen Menoza zu beurteilen, als ich, und Leute, die denken und fühlen, wie ich? Und wie konnteſt du hoffen, daß ich auf dem Theater mehr allgemeinen Beifall finden ſollte, als ich auf der entarteten europäiſchen Welt gefunden habe? Schon lange hab ich mich in meine kleine Familie eingeſchloſſen! Mit dieſer les ich. Ihr Beifall und ihr Wohlwollen iſt mein einziger Lohn, mein einziger Zweck, mein einziges Glück. Sollt' ich hadern mit der Welt, daß ſie mich nicht liebt, da ich mich nicht nach ihr ſtimmen mag? Willſt du auch dich nicht nach den armen Kunſtrichtern deiner Zeit ſtimmen, warum verlangſt du, daß ſie ihr Urteil nach dir ſtimmen ſollen?

Sei gerecht, ich darf's ſagen, wie ich! Ich habe die Sitten der Großen unerträglich gefunden, und ſie gemieden; ich habe meine Zeitgenoſſen unmännlich, klein, übertüncht, groß in Sittenſprüchen und unendlich klein in Handlungen gefunden, ich maßte mich des Menſchenrechts an, und lebte für mich und die Meinen. Andern meine Sitten und meine Meinungen aufzuzwingen, ſchien mir ungerecht. Haſt du in der Republik der Autoren größeres Recht? Verlangſt du von ihnen, daß du ihnen gefallen ſollſt, wie du ſchreibſt, ſo können ſie von dir verlangen, daß du ſchreiben ſollſt, wie's ihnen gefällt.

Siehe, wie's andere machen! Weiße ſchrieb elende Stücke und wurde zum Himmel erhoben; Engel, Gebler, die Stephanis, und wer weiß mehr ſchreiben, was du und ich nicht

leſen mögen, und werden gelobt. Willſt du gelobt ſein, ſo ſchreib nach ihrem Muſter! — Aber dafür bewahre dich der Himmel! Nein Lenz! Verflucht ſei der Federzug, den du tuſt, um von den Männern gelobt zu werden, die die Werke des Geiſts ins Klafter legen, und was drüber und drunter iſt verwerfen! Begnüge dich, denen zu gefallen, die Herzen haben! Dieſe poſaunen nicht, trommeln nicht, aber ſie ſtellen, was du Gutes machſt, in den Tempel, wo ihre Kinder und Kindeskinder dein Bild umarmen, und dich ihren Freund, ihren Bruder bei jeder Träne, jeder Aufwallung ihres Herzens ſegnen würden. Ach Freund! Newton und Copernikus, die Gotteswerke nachmaßen, haben den Schöpfer weniger gerühmt, als der Greis, der ſich in ſeinem Sonnenſtrahl wärmt, und hinaufſeufzt, bis er die Hand ſiehet, die ſein kaltes Haupt erquickt!

Dein Menoza wäre gleichgültig aufgenommen worden? Biſt du ſo ganz entfernt von guten Leuten, daß du nie in eine Hütte gekommen biſt, wo der Vater wünſchte, ein Biederling zu ſein; wo das unſchuldige Mädchen mit meiner Mine weinte; wo der warme Jüngling ſeine Hand nach meiner ausſtreckte und ſich einen warmen, ehrlichen Freund wünſchte, wie mich? Biſt du nie? — So komm zu uns! Siehe, wie wir bei unſeren Familienfeſten am Abend beiſammenſitzen, deinen Menoza in der Hand, unſre Seelen zu dem erſten Gefühl unſrer jugendlichen erſten Freuden wieder zurückſtimmen! Wie mein alter Vater mich in ſeiner ehrlichen Freude umarmet, wann wir wo auf eine Seite treffen, wo du ſo innig ſeine Seele maleſt, als wann du ſein Sohn wärſt; wie meine Mine durch jede Szene der Liebe, der Angſt, der Freude durchwandelt, dann ſich an meinen Buſen wirft und wir das Buch fallen laſſen und in den ſtummen Entzückungen fortſchwärmen, wozu du die Stimmung aus unſern Herzen ſelbſt gefaßt haſt! Ach Lenz! Wann mein zwölfjähriges Mädchen an uns hängt und die Szene lieſt, wo ich meine Mine aus des Grafen Händen rettete, wie ſchmiegt ſie ſich dann an

ihrer Mutter Bruſt! Wie glüht ihr Auge, wann ſie lieſt, wie mein treues Weib mir in ihrer warmen liebenden Unſchuld zum erſten Mal ſagte: Ich liebe Sie! — — Nein, wir können dann nicht weiterleſen! — — Ach Lieber! Wann du ſo eine Szene ſäheſt, was würde dir dagegen der Beifall von allen Journalen des lächerlichen Europa ſein!

Ja! Lächerlich iſt's gewiß! Überall lächerlich, aber da, wo es von Kunſt, von Gefühl, von dem Übergang ins Herz urteilt, am lächerlichſten! Tauſend Tore ſind, wodurch die Natur in unſere Herzen eindringt. Die Schulweiſen kennen nur eins und haben alle anderen verrammelt und in ſich und ihren Schülern auf ewig verſchloſſen. — Auch das eine kennen wenige recht.

Ich habe die griechiſchen Dichter geleſen, eh ich den Ariſtoteles las. Die Gewalt, womit Sophokles ſich mir eindrang, mich ganz zum Griechen machte, ganz mit glühender Liebe an ein Volk band, das nicht mehr iſt, an Leute hängte, die lange modern, die überzeugte mich, daß er den Eingang zu meinem und aller Menſchen Herzen gefunden hatte. Wann ich las, wie Ajax in ſein Schwert fiel, weil ſeine große Seele die Laſt einer lächerlichen Handlung nicht ertragen konnte! Wann ich Neoptolems edle Seele im Kampf mit ehrgeizigem Betrug und angeborner Ehrlichkeit fühlte; wann ich Antigones fromme Tapferkeit, Elektras glühende Rache, heldenmütige Vaterlandsliebe und unbiegſame Großmut ſähe, ſo fühlt ich meine Tränen und mein Herz fließen, wohin's der Dichter trieb. Unbeſorgt, wie er ſich meiner bemeiſtert, gab ich ihm, mußt ich ihm nachgeben, und nie fiel mir's ein, nur zu ahnden, daß etwas anderes ihm ſo unwiderſtehliche Gewalt über mich gegeben, als weil er vorgefühlt, was ich ihm nachgefühlt.

Ich las nach ihm den Homer. Den Aufruhr, den er in meiner Seele erregte, konnt' ich nie über eine Stunde lang ertragen. Ich wütete mit ſeinem Achill; ich ſtürzte mich mit ſeinem Diomed ins Gefecht; ich hörte Schild an Schild, Helm

an Helm, ſah die Steine ſchleudern, ſah die Götter gemiſcht unter Helden; was ſag ich, ſah — das Gewimmel des Kriegs riß mich fort. Ich watete in den Wellen des Skamanders, hing an Hektors blutigem Haare, dann am Knie des Unerbittlichen und Welten wälzten ſich von meinem Herzen, da er ſich erbitten ließ. — Dann fuhr ich auf den Winden in Oſſians Heiden, ſchwebte über dem Blinden und ergoß meine ganze Seele in Troſt des Verlaſſenen, der mit ſchwachen Menſchen weinte. Sein Oskar war mein Sohn. Meine Seele ſchwoll beim Geſang des Barden, liſpelte den Seufzern des Mädchens nach aus der einſamen Höhle und horchte aufs Geheul der Hunde im Buſch. Mit einer ſo offenen, ſo warmen Seele kam ich zum Ariſtoteles. Nein! Ich kann dir's nicht ſagen, Lenz, wie mir wurde, da ich den kalten Unmenſchen die Linien drechſeln ſah, womit er die Wege bezeichnen wollte, worauf die Unſterblichen zu meiner Seele gegangen waren. Zehn Jahre warf ich das Buch hinter mich. Ich hatte inzwiſchen gehört, wie die Leute von den Dichtern ſprachen, womit ich ſo lange, wie mit Geiſtern des Himmels gelebt hatte. Der rühmte ihre Kunſt zu malen, der bewunderte am Sophokles die Einheit ſeiner Handlung, der am Homer das Gewebe einer ſo verwickelten, ſo wahrſcheinlichen Geſchichte, woraus er nur die Götter wegwünſchte; der erhob die ſtrenge Beobachtung des Koſtüm im Oſſian, der die Macht der Illuſion; einer unterſuchte, warum das Schöne ſchön wäre und fand es darin, weil vieles in eins ſtimmte, ein anderer, weil die Natur ſo ſchön nachgemacht wäre; ein dritter zog aus allen den Regeln, ein vierter ſchrieb nach den Regeln, und ich marterte mich, zu finden, was die Leute geſagt hätten und zu fühlen, was ſie ſchrieben, und ich fand nichts und verſtand's nicht.

Um dieſe Zeit wurde ich krank. —

Ich nahe mich nie den Dichtern, die ich ehre, als wenn ich frei und geſund bin. Aus Langeweile nahm ich da den Ari-

ſtoteles, den Dübos, den Marmontel, den Batteux, den Baumgarten, ſogar den Meier. Keinen glücklichern Zeitpunkt konnten ſie wählen. Unfähig zu fühlen hatt' ich Muße und Kälte genug, ihnen nachzudenken. Bei ihren Anmerkungen und Beobachtungen fielen mir immer Beiſpiele aus meinen Dichtern ein, die ſie beſtätigten. Ich erinnerte mich an die Einheiten im Sophokles. Konnte im Homer die Epiſoden genau unterſcheiden; nannte mein dunkles Gefühl vorm griechiſchen Theater Schrecken und Mitleiden; billigte alle Regeln — und bekam Ehrfurcht vor den Leuten, die nach ihnen ſchrieben.

Da ich wieder anfing geſund zu werden, ſucht ich dieſe ſorgfältig auf. Ich fing an bei den Franzoſen. Der erſte, den ich las, war Corneille. Ich hatte überall bemerkt, und er zeigte mir ſelbſt, wie er ſich an die Regeln bände, und er rührte mich kaum zweimal; Racine nicht einmal; Voltaire glitzerte mir nur vor den Augen; Arnaud wollte meine Seele ſprengen, um ſie zu öffnen, aber mir ekelte vor ihm. Ich ließ ſie und nahm die Teutſchen. Cronegk, von Braw, Schlegel. Ich ſah wieder überall Maß und Zirkel, und erſtaunte, daß ich überzeugt von der Wahrheit der Regeln, doch ungerührt bliebe.

Schon glaubte ich durch meine Krankheit alle Elaſtizität meines Herzens verloren zu haben; als einmal Shakeſpears ‚Macbeth' in meine Hände fiel. Guter, ewiger Gott! wie durchſchauerte mich der Dolch, der vor dem Königsmörder herwandelte; das Blut, das das raſende Weib abwuſch! Da fühlt ich mich zum erſtenmal wieder. Ich las den Coriolan, und nie war ich beim Sophokles ſo Grieche geweſen, als ich nun Römer wurde. Ich hätte berſten mögen, da ich da ſaß, und nach allen den Taten den Pöbel ums Konſulat bitten mußte. Ich ertrug das nicht mehr. — Da ich wieder zu mir ſelbſt kam, und überdachte, was ich geleſen hatte, und es zuſammen hielt mit den Regeln, fand ich Zauberkraft und durch Zauberſtab.

Da ſah ich, was ich in der Krankheit nicht ſah; daß die

Regelmacher alle nur an der Hülle gehangen, und den Geiſt nicht gekannt hatten, der ſie belebte. Sah mehr. Sah, daß der Geiſt, wo er iſt, ſich Hülle nehmen kann, und nie von dem verkannt wird, dem er hörbar iſt. Sah, daß hundert gegen einen nur die Hülle kennen, nur die Hülle lieben. Aber die Hülle iſt tot, und ſie glauben ſie nur zu lieben, weil man ihnen geſagt hat, ſie iſt ſchön. Der Geiſt, der in ihr webt, ſpricht ihnen nie.

Sieh, Lenz! Das iſt Europens Äſthetik. Ich Blinder, daß ich nie an die Sänger meines Vaters dachte! Er hatte gedingte Sänger, und hatte wahre. Dieſe ſangen nicht, wann mein Vater wollte, ſondern wann ſie wollten. Ich hing an ihrem Munde, als wären's Boten Gottes. Hörten die gedingten Sänger ein Lied von jenen, ſo ahmten ſie's nach. Tauſend Melodien hatten meine Freunde, immer anders; immer ahmten's die andern nach, und die konnte ich nicht hören. So gibt es denn tauſend Formen, und nur ein Geiſt, der ſie belebt. — Eine Regel, und die iſt: Fühle, was du fühlen machen willſt. — Und die Regel lehrt keine Äſthetik. Das iſt der Stempel des Dichter-Genies. Du haſt ihn, Lenz, begnüge dich mit dem.

Es muß dir jemand meine Geſchichte erzählt haben. Dein warmes Herz ging jede Szene durch; fühlte jede, und zum Erſtaunen iſt's, wie du jede unſerer Empfindungen in jeder Szene getroffen haſt.

Ja, lieber Lenz! mein Vater iſt der offne, warme gute Mann, der alles ſo ſchnell und niemals Böſes will. Wie froh war der Alte, da er ſah, wie wir uns liebten, meine Mine und ich.

Es iſt, als wenn du die Szene geſehen hätteſt, da er ſein Kind mir verſprach; nur den Augenblick von Glückſeligkeit ſah, in der wir ſchwimmen würden, und kaum hinüber dachte, wo er uns verlieren müßte; um ſieben Jahre Glück und Freude bei uns, den einigen Troſt ſeines Alters hingab. Die gutherzige Ärgerlichkeit, womit er dem Grafen ſeine Bosheit vergab, iſt ganz in ſeinem Charakter. Noch neulich, da wir ihm die Szene vor-

laſen, rief er mit einer Träne im Auge: Der böſe Bub dauert mich, ſo lange ich lebe! Er iſt noch, wie ſonſt, ein Freund von ökonomiſchen Projekten. Der ehrliche Alte lebt in ihnen und Zopf hat ſich ſeitdem nie von uns getrennt. Wann er des Abends bei uns ſitzt und meine Mine gern von ſeinen Erfindungen unterhalten möchte, und ſie ſitzt bei mir auf dem Schoß, und wir vergeſſen uns dann und hören ihn nicht, da hat er ſie ſchon hundertmal beim Arm geſchüttelt und mit ſeiner lächelnden Miene zu mir geſagt: Da ſieht ſie wieder nur auf dich! O, du weißt nicht, was du mir genommen haſt, Kalmuk! Nichts ärgert ihn mehr, als daß er uns mit Gewalt beiſammen halten wollte, da wir uns noch für Bruder und Schweſter hielten. Gott verzeih's mir, ſagt er oft, aber ich hätt' meinen Vater umgebracht, um euch glücklich zu machen!

Auch iſt meine Mine das ſanfte liebevolle Weib, das dir erſchienen iſt. O die Nacht! War da dein Geiſt unſichtbar bei uns? Deine Seele hat gearbeitet zu ſagen, was du uns nachgefühlt haſt. Wo iſt aber da Sprache zu? Sieh, Lenz! wann Gott dich einmal auf der Welt beglücken will, ſo laß er dich ſo eine Nacht erleben. Der Baum, wo ich meinen Namen bei Minens Namen ſah, iſt noch; und kann er die Zeit nicht überleben, ſo ſei er verewigt durch dich. Ich ſtand ſtarr davor. Tränen von überſtrömender Seligkeit traten in mein Aug'. O, ihr Europäer könnt das nicht fühlen! ich konnt' es allein. Voll Verachtung eurer Weiber und übertünchter Töchter kam ich ins Haus. Der Engel riß mein Herz an ſich. Ich fühlte die Macht der Schönheit. — Aber ſie wird's nicht ſein, wird Europäerin, wird nur ſchön ſein! Zu dem Zweifel, der mir keinen Augenblick Ruhe ließ, ſtieg ich in den Garten. Ich ſchnitt ihren Namen ein. Es war ein Gefühl, das ich nicht kannte. Lieb war's nicht! Denn noch ſagt' ich: Sie wird's nicht ſein! — ſie muß es ſein. Sind Engel auf Erden, ſo wohnt einer in ihr. — Aber Engel würden verdorben unter den Europäern. So

ſei's dann der Mine heilig, die ſie worden wäre bei uns! Das dacht ich, da ich ihren Namen einſchnitt, — aber — o Mine, Mine, was ich fühlte — denken konnt ich nicht — was ich fühlte, da mein Name bei deinem ſtand, das drückt kein Sterblicher aus. Haſt du's je gefühlt, o Lenz — das Zittern, das Ein- und Auswallen des Bluts, wie das Herz ſchlägt, wie das Auge tränt, wie ſich's ausdehnt das volle Herz, wie die Arme ſich ausſpannen, wie uns was zum Himmel hinaufzieht, wie glühender Dank? Haſt du die ſtumme Wolluſt gefühlt, geliebt zu werden, wo unſere ganze Seele hängt? — Ach, Lenz! Es war mehr, unendlich mehr! — wenn die neugeſtorbene Seele den erſten Engel im Himmel umarmet — doch — weiß ich's, ob ſie dann ſo fühlt? — Und ich, Verlorner in einer Nation, die ich verachtete, das Mädchen, das ungedachte, ungehoffte Mädchen, das ſich nicht ſchämt, zu geſtehen, daß ſie liebt, das — Lenz! Ich vergeb dir, daß du's nicht ausdrücken konnteſt! Ich, der ich's fühlte, ich gieß meine ganze Seele hin, und alles iſt nur Schattenbild. — Auch kann Mine nicht ausdrücken, was in ihr vorging, da ſie mir ſagte, ſie liebe; da ſie mich zurückrief von mehr als tot, von qualvollem Leben, in das ich nach ſo viel Hoffnung geſtürzt war. — Wir ſtehen oft mit Tränen vor der Rahme, wo der Hymen die Fackel verlöſcht. Sie iſt nicht vollendet, und verflucht ſei die Hand, die ſie vollenden wird. Da ich zum erſtenmal dein Stück las, und an die Szene kam, fragte ich Mine, ob du ihre Empfindung in dem Augenblick getroffen hätteſt? Ganz, ſagte ſie, hat er's nicht! — Aber gefühlt muß er's haben, wie ich mich zwang um meiner Mutter willen. Er läßt mich eine beßre Tochter ſein, als ich war; macht meine Vorſtellung geſchickter, als ich ſie machen konnte! Ich war entſchloſſen zu ſterben, ſobald die Rahm vollendet wäre! — Sie wollte ſie mir vermachen und ſich dann hinlegen, und ſo lang ihrem Schmerz nachhängen, ſo lang weinen, bis ſie nichts mehr wäre. Sie hätte, ſagte ſie, nichts geſprochen, wüßte auch nicht,

was der junge Laffe geſagt hätte. Nur, da Diane in die Stube getreten und ſich anerboten, für ſie auf den Ball zu gehen, nur da hätte ſie geſprochen. Sie erſchiene mir, ſagte ſie, wie ein Engel. Das war der erſte Augenblick von Freude, den ſie ſeit unſerer Trennung gehabt hätte. — Aber deſto wahrer, ſagte ſie, hätteſt du ihre Freude über die Entdeckung ihrer Geburt empfunden. Ich wußte nicht, wollte nicht wiſſen, ſprach ſie, wer die Velas wären. Ach! wenn ich nur nicht deine Schweſter war, ſo wollt ich alles ſein. — Liebſter Lenz! Biſt du allgegenwärtig geweſen?

Mich, junger Mann, haſt du am wenigſten getroffen. Du haſt nur eine Seite an mir geſehen, den Philoſophen, welcher geht, Menſchen zu ſuchen; der mit feſten gefühlten Grundſätzen grader Vernunft, alles nach ihnen abwiegt und haßt, was ihnen entgegen iſt; verabſcheut, was gefühlloſer Weisheitsſtolz für Larven auf die Menſchen hängt, und mit Verachtung vorübergehet, wo nur Wahn und keine Wahrheit iſt. Ja, Lenz! das bin ich. Aber ſie ſtürmen in mir die Leidenſchaften. Ich ſuche die Wahrheit, nicht um ſie zu wiſſen, ſondern mit Leidenſchaft mich hineinzuſtürzen, und in ihr zu leben, wie in meinem Element. Aber ich liebe und haſſe mit gleicher Leidenſchaft. Ich habe mich nie begnügt, den Grafen zu beſchimpfen. Elende Rache der wahnſinnigen Europäer, die ihre Ehre und Schande auf Einbildung, auf bloße konventionelle Begriffe bauen! Was war's, den Grafen mit einem Stöckchen zu beſtrafen? Sollt ich hingehen und prahlen, wie ein Junge, daß ich ihn gezüchtigt? Und wird er ſeine Schande verraten? — Was iſt Ehre und Schande, wovon niemand weiß? Nein! Mit Füßen habe ich ihn getreten. Warm, glühend, raſend — von Entzückung des Himmels, ſie zu finden, zu haben, den Engel, und ſie nun ſehn zu flattern, kämpfen in der Hand des Verräters. Nichts hab' ich mit ihm geſprochen. Sobald meine Mine ſicher war, warf ich mich auf ihn wie ein Löwe, und da wär er unter

meinen Händen geſtorben, wenn mein Vater ihn nicht unter mir weggeriſſen hätte. Kaltblütige Europäer! Ihr laßt euch rauben, was euch lieber iſt, als euer Leben, und gebt dann dem Räuber den Degen, um euch mit ihm zu ſchlagen! Ha! die eitlen Begriffe von Ehre, um die ihr alles tut! Was Ehre mit dem Grafen mich zu ſchlagen! Mine zu retten, Mine zu ſchützen, meine wütende Rache mit Blut zu erſticken, das war damals mein einziger Gedanke. An Schand' und Ehre dachte ich nicht. Auch haſt du mich da nicht ganz getroffen, da Beza mit dummer Schulweisheit mich überreden wollte, meine Schweſter zu behalten. So lang hört ich ihn nicht, ſo viel ſprach ich nicht mit ihm. In zehn Worten ſagt' ich, daß meine ganze Seele ihm widerſtrebte. Ein Strom von Tränen unterbrach mich, und da er mich tröſten wollte, warf ich ihn die Treppe hinunter. Auch iſt die Morgenſzene ganz unwahr, die du mich mit Minna halten läßt, ehe Zopf ankam. Die hat Nachahmungsgeiſt des Shakeſpeares, kein Dichtergeiſt dir eingegeben. Wehe dem, der nach der Brautnacht die heilige Sittſamkeit des reinen Weibs beleidigen kann! — Wir haben die Szene aus dem Buch geſchnitten. — Nun ſind's 13 Jahre, ſeitdem Mine mein iſt, und ſo hat ſie noch kein Wort von mir gehört. Und von dem Augenblick, da ſie eins hören wird, ſoll ſie mir ihr Herz und die Engelshand wieder nehmen, womit ſie mich ans Leben feſſelt. — Ach ganz anders war die Szene, da Zopf unſre Seligkeit ſo unerwartet in tiefſtes Elend wandelte. Meine Mine ſaß auf dem Kanapee: Ihre ſchöne Stirn in ihrer Hand, und ſanfte Tränen der beſiegten Unſchuld floſſen von ihrem Auge. Ich lag vor ihr auf den Knien. Ihre andere Hand in meiner, die ihre warmen Tränen auffing. — Und kein Blick Mine, rief ich, und immer Tränen, wo himmliſche Freude um mich tanzt! Sie ſah herab, und lächelte unter Tränen. — Siehe, liebſte Mine, rief ich, mein Herz knirſchet zu denken, daß dich's reut. Sie antwortete nur mit einem Druck der Hand. Ach! fuhr ich fort, wie freut ich mich auf den Morgen,

wo ich dein holdes Aug wieder in Liebe und Freude ſchwimmen zu ſehen hoffte! Mich dünkt, wir wären nun allein in der Welt: So ſchließ ich alles ein in dich. Ich fühle, daß ich niemand brauche zu meinem Glück als dich! fühle, daß ich doppelt lebe, daß die Welt, die mir zu enge war, ſich erweitert; mein Herz, das immer um ſich griff und nichts fand, nun ganz, ganz erfüllt iſt. — Iſt dir's nicht auch ſo? — Ach! — ſagte ſie, halb lächelnd, halb ſeufzend. — Ich hing ſtumm an ihrem Blick, und ſie konnte den ihrigen nicht abwenden: Die Tränen floſſen nicht mehr. Das Geſicht, das mir geſagt hatte: Ich liebe dich erſchien mir wieder. Ich ſprang auf in Entzückung, nahm ſie in meinen Arm und ſetzte ſie auf meinen Schoß. Dann ſprachen wir von der Zukunft, wie wir die ſieben Jahre bei ihrem redlichen Vater durchleben, wie wir dann in mein Vaterland zurückkehren, und dort das Reich der Wahrheit und der Liebe errichten wollten. Mitten in dieſen Träumen ſtörte uns Zopf. — Ach Lenz vertilge die Szene, die du ſo ganz verzeichnet haſt.

Diana hab ich nicht gekannt, nie geſehen. Aber Mine ſagt, ſie wär's ganz. Das ganze eiferſüchtige, ſtolze, raſende Weib. Ich zitterte vor ihr, ſagte Mine, als ſie zum erſtenmal vor uns ſtand, und einen verächtlichen Blick voll Feuer auf mich warf; ich hätte den Blick nicht ertragen können, wann ſie nicht gekommen wäre, mich zu retten. Das machte mich ſtark. Aber was ich ihr ſagte, weiß ich nicht mehr. — Gott! welch ein Kontraſt zwiſchen ihrer und des Grafen Liebe, und meiner. Ihr, Lenz, durfteſt du ſolche Szenen andichten! Das wollüſtige Weib ſchwimmt im Gedanken berauſchter Liebe. Sie wartet nicht, bis ſie haucht die himmliſche Glut: Sie liebt ſie mit unreinem Hauch einzublaſen und kennt keine Liebe als im Genuß. Nicht ergibt ſie ſich ihr; ſie ſtürzt ſich hinein und verabſcheute Engelsliebe ohne Menſchengenuß.

Iſt ſie ſo, ſo haſt du ſie gemalt, wie du ſollſt. Und haſt du das, ſo ſorg nicht, was die kalten Äſthetiker ſagen! Laß ſie

bei ihren Regeln! Haſt du ſelbſt durchgefühlt, was du ſchreibſt, ſo fürchte nicht, daß dein Leſer, wann er ein Herz hat, ſich an Maß der Zeit und Lage des Orts halten werde. Die Täuſchung wird bleiben, wird ihn von Ort zu Ort, von Zeit zu Zeit mitreißen. Er wird über Wochen, über Jahre hinausſehen. Es hängt ja doch das Maß der Zeit immer von der Geſchwindigkeit der Folge unſrer Vorſtellungen und Empfindungen ab. Und wer denkt an den Weg, wenn ſeine warme Phantaſie ihn von Ort zu Ort fortreißt, und ihn überall beſchäftiget? Auch achte nicht auf den Vorwurf der Unwahrſcheinlichkeit in der Entwicklung meiner Geſchichte. Was kannſt du dafür, daß mein Schickſal mehr wahr als wahrſcheinlich iſt? Wann nur die Menſchen wahr handeln und reden, und uns fortreißen, ſo laßt uns ja durch das außerordentliche der Geſchichte nicht geärgert werden! Unwahrſcheinlich iſt der Mord der Emilia Galotti: Nicht, weil es ſelten iſt, daß ein Vater ſeine Tochter umbringt, ſondern weil bei dem ſchwachen, zwiſchen Tugend und Laſter wankenden untätigen Prinzen keine Gefahr war. Bei einem raſenden Appius Claudius, wie ihn Livius beſchreibt, iſt er mehr als wahrſcheinlich. Das, lieber Lenz, iſt der Unterſchied zwiſchen Wahrſcheinlichkeit bei den Menſchen überhaupt und Wahrſcheinlichkeit bei den beſonderen Menſchen des Dichters. — Ach! wer mit meiner Mine und mir geliebt und gelitten hat, ſollte der nicht wünſchen, nicht hoffen, daß ein Engel vom Himmel komme, und das Unmögliche möglich mache!

Es ſei dem aber wie ihm wolle, Lenz, ſo werden wir deinen Menoza unſern Kindern uud Kindeskindern hinterlaſſen; und wer liebt wie wir, fühlet wie wir, dem wird er, den Kritikern zum Trotz, nie gleichgültig ſein. — Nimm wenigſtens meinen Dank in dieſer Umarmung, und wehe dir, wenn er dir weniger iſt als Zeitungslob!

Naumburg, im Auguſt 1775.

Prinz Tandi.

Anmerkungen

Zu den Luſtſpielen nach dem Plautus.

Erſter Druck: Luſtſpiele nach dem Plautus fürs deutſche Theater. Frankfurt u. Leipzig 1774 [bey Weigand] 1 Bl. 330 S. 8. Bei Tieck II, 1 f.

In ſeiner Vertheidigung der Vertheidigung des Überſetzers der Luſtſpiele weiſt Lenz auf Leſſings Überſetzung des Trinummus (1750 überſetzt, aber erſt 1755 als ‚Der Schatz' im 5. Bande der Leſſingſchen Schriften gedruckt) als ſein Vorbild hin, wie Lenz wohl überhaupt von Leſſing die Anregung zu ſeinen Plautusarbeiten bekommen hat. Wie Leſſing hat auch Lenz in den einen Stücken, wie in dem von Weinhold veröffentlichten ‚großprahleriſchen Offizier' und im Truculentus, eine wenig ändernde Überſetzung, in den andern, wie in allen von ihm ſelbſt zum Druck beförderten, eine freie Nachbildung gegeben, wie es ſo auch Leſſing mit dem Stichus (‚Weiber ſind Weiber,' 1749) gethan hat. Beſonders in die Jahre 1772 und 1773 fällt Lenzens Beſchäftigung mit dem Plautus. In dem Brief vom 5.—10. Auguſt 1772 an Salzmann: „Wollen Sie meine letzte Überſetzung aus dem Plautus leſen, ſo fordern Sie ſie unſerm Ott ab, denn ich glaube ſchwerlich, daß ſie ſobald in der Geſellſchaft wird vorgeleſen werden." In einem Brief an Salzmann von Landau aus, 7. Sept. desſelben Jahres, und wieder am 18. September an Salzmann wird Plautus genannt: „— Ich habe ſchon wieder ein Stück aus dem Plautus überſetzt und werd' es eheſtens nach Straßburg ſchicken. Es iſt nach meinem Urtheil das letzte, das er gemacht hat (doch ich kenne noch nicht alle)." Aus dem Jahr 1773 fehlen alle Urkunden über Lenz. Ein Brief Goethes an Salzmann vom 6. März 1773 (Hirzel, D. j. G. I. 351 ff) läßt ſich lang über Lenzens Plautusüberſetzungen aus, d. h. über die des Miles glorioſus, die ihm durch Salzmann zugeſchickt worden war, nachdem ſie dieſer von Lenz am 7. Sept. 1772 erhalten hatte. Der Sendung des Miles folgen die andern Stücke, in denen Lenz Goethes Rat folgt, in der Moderniſierung weiterzugehen, von Plautus mehr abzurücken. Etwa im Auguſt 1773 ſchrieb Goethe an Salzmann: „— Plautiniſche Comödien fangen an ſich heraus zu machen. Lenz ſoll mir doch ſchreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen." Goethe verſchaffte Lenzen in Weygand den Verlag für die ‚Luſtſpiele', deren erſte Druckbogen er am 3. November 1773 an Betty Jacobi ſchickte, wie auch die folgenden. Das Buch erſchien erſt im Sommer 1774, ohne die kurze Vorrede, die hier ihre Stelle finden möge:

„Wundere dich nicht, hochgeneigter Leſer, daß ich auf dieſe Weiſe vor dem Angeſicht der ganzen honetten Welt mich erfreche,

einen blinden Heiden ſelig zu preiſen. Denn außer dem was ſchon über dieſe Materie von erleuchteten und unerleuchteten Gottesgelehrten pro et contra geſagt worden: ſo bitte ich dich, zu beherzigen, daß der ehrliche Mann in ſeinem ganzen Leben nichts geſucht, als ſeinen Mitbürgern viel Freude zu machen: warum ſollten wir ihm dafür in dem künftigen Leben Pech und Schwefel und alle den fürchterlichen Hausrat der hölliſchen Finſternis an den Hals werfen? Ich bitte dich übrigens, nur einen mitleidigen und menſchlichen Blick auf ſein Leben zu werfen, und wenn du findeſt, daß er hier vielleicht nicht wie der reiche Mann ſein Gutes ſchon genoſſen, es der Barmherzigkeit Gottes zu überlaſſen, ob ſie ihn in den Himmel oder ins Elyſium logiren, ihn aber wenigſtens für Pein und Quaal ſichern wolle, welche ſie ja keinem ihrer Geſchöpfe ohne die höchſte Not zumeſſen wird.

Accius Plautus war.

Er bat um Brot — laßt uns ihm wenigſtens einen Stein aufrichten."

Im Verlagskataloge bemerkte Weygand: „von Goethe und Lenz".

Den fünf Plautiniſchen Komödien der ‚Schauſpiele' ſind in der zweiten Beilage unſerer Ausgabe noch hinzugefügt nach den Drucken bei Weinhold, L. Dr. Nachlaß: 1. eine Umarbeitung des Anfangs des zweiten Aktes der Ausſteuer (Aulularia), die in den Oktober, November 1774/75 fällt. In der gleichen Zeit ſind wohl auch ‚Die Algierer' (captivi) entſtanden, deren Manuſkript verſchollen iſt. Am 23. October 1775 ſchrieb Lenz an Gotter: „Ich habe ein kleines Stück in meinem Schrank liegen, das allenfalls noch ſpielbar ſeyn würde. Fragen Sie Herrn Seyler ob er mir ſechs bis ſieben Dukaten dafür geben möchte, ich bin nie gewohnt geweſen, meine Sachen zu verkaufen, die höchſte Noth zwingt mich dazu. Doch hoff ich Herrn Seyler wird der Kauf nicht gereuen. Es iſt eine Nachahmung der Captivi im Plautus." Auf eine teilnehmende doch beiläufige Antwort Gotters ſchreibt Lenz: „In der größten Eilfertigkeit kann ich Ihnen nur, beſter Gotter, ſagen, daß ich Ihr edles liebes Schreiben erhalten, für Ihre Theilnehmung danke und Sie bitte mir das Schickſal und die Aufnahme meiner Captivi in zwey Worten zu berichten. Vor allen Dingen ſagen Sie aber Goethen kein Wort von alledem, wenn Ihnen meine Freundſchaft noch werth iſt. Ich erwarte die Miſſive mit der

Fahrenden. Oder das Manuſkript wieder. — — Leben Sie wohl und antworten Sie bald Ihrem äußerſt zerſtreuten aber ſtets redlichen J. M. R. Lenz. Ihr Urtheil! Es iſt hier in großer Geſellſchaft vorgeleſen worden und hat Glück gemacht — doch iſts das einzige Manuſkript das ich habe." Dem Manuſkript legte Lenz noch dieſes Undatierte bei: „Sie ſehen, lieber Gotter, hier ein Stück wo alle Charaktere gleichſam nur angedeutet ſind, dem Schauſpieler nur Winke geben, was er zu thun habe und ihm auf keine Weiſe zuvorgreifen. Ich habe alles wohl überdacht, es läßt ſich nicht anders für ein heutiges Theater einrichten, es würde ſonſt zu lang, zu groß, zu unbändig. Wollten Sie den Herren vorſchlagen einen Verſuch damit zu machen, das Sujet iſt wenigſtens ganz neu und wie mich deucht, geſchickt genug die Talente eines Schauſpielers zu üben. Die beyden Freunde handeln unendlich mehr als ſie reden und ihr ganzes Spiel ſetzt langes Studium voraus. Zwey Leute, die determinirt ſind in allen Fährlichkeiten einander mit ihrem Leben beyzuſpringen, müſſen in jeder Bewegung, in jeder Miene Enthuſiasmus für einander weiſen, ſonſt wird das ganze Spiel froſtig und kalt. Auf dieſe kommt nun alles an, was das Stück heben oder fallen machen kann. Ebenſo enthuſiaſtiſch für ſeinen Sohn muß der Vater ſeyn, oder er wird abſcheulich. Die Freude bei der Hoffnung ſeinen Sohn wieder zu bekommen ſo ausſchweifend als die Wuth bey Fehlſchlagung dieſer Hoffnung. Und das alles keine Grimaſſe unſeres gleichgültigen Jahrhunderts, ſondern wahres inniges Gefühl ſeyn. Unter dieſen Vorausſetzungen allein kann das Stück gefallen.

Verzeihen Sie mir meine lange Parenäſe, ich weiß wohl, daß der Dichter viel vom Schauſpieler lernen muß aber wiederum kann er doch dem Schauſpieler am beſten in den Standpunkt ſtellen, aus dem er gearbeitet. Findt Herr Seiler es unſpielbar, ſo laſſen Sie es aber drucken, es möchte doch wohl auch im Leſen hie und da gefallen.

Sechs Exemplare bitt ich mir aus. Lenz."

Gotter antwortet mit einem begeiſterten Brief und ſchickt vorläufig vier Louisdor aus ſeiner Taſche, am 2. Januar 1776. Aber zu einer Aufführung kam es ſo wenig wie zu einem Druck. Am 20. Mai 1776 ſchreibt Lenz von Weimar aus an Gotter: „Wenn Sie, lieber Freund, die Algierer noch nicht weggegeben haben, ſo wollt ich Ihnen unmaßgeblich rathen, ſie Herrn Bode anzuvertrauen, der ſie der Schröderſchen Geſellſchaft in Hamburg zu ſpielen giebt (die Ihnen gewiß reichlicher zahlen wird als keine andere) und ſie ſodann auch kann drucken laſſen, woran mir am meiſten gelegen, da ich keine Abſchrift davon habe und ſie doch wieder einmal leſen möchte." Lenz ließ ſpäter Boden durch Boie an das Manuſkript erinnern, das aber Bode nie

bekommen hatte. Bode ſchreibt am 20. December 1776: „Iſt Lenz toll? mir hätt' er was für Schröder mitgegeben? anf meine Ehre nichts! vielleicht hat er Gotter in Gedanken gehabt. Auch das wird Schröder am beſten aufklären können. Lenz iſt ein ſonderbares Genie."

2. Die erſte Überſetzung des Miles gloriosus = der großprahleriſche Offizier (in den ‚Luſtſpielen' = die Entführungen).

3. Die erſte Überſetzung des Truculentus = die Buhlſchweſter. Beide Überſetzungen haben in dieſer Form Goethen vorgelegen, auf deſſen Kritik hin Lenz jene Umarbeitungen vornahm, wie ſie der Druck der Luſtſpiele zeigt. Die beiden Überſetzungen hat Lenz in der Salzmannſchen Geſellſchaft vorgeleſen, daher die einleitenden Worte beim Miles und die beſchließenden beim Truculentus.

Die Kritik der ‚Luſtſpiele' war günſtig. Wieland lobt im Septemberhefte 1774 des Teutſchen Merkur mit der Einſchränkung: „Ein verſtärkteres Intereſſe, ausgearbeitetere Karactere, verbeſſerte Entwickelungen würden ihm noch größeren Ruhm erworben haben." Der Rezenſent im Schirachſchen Magazin der deutſchen Kritik (III. 2. v. J. 1774) erkennt den Plautus ſchwer wieder. Das komiſche Talent und der Dialog werden gelobt, wie dies auch von Eſchenburg (Allgem. deutſche Bibliothek 1775 XXVI, 2. 470—474), geſchieht, der die eingehendſte Kritik ſchrieb.

Als Lenz aus dem Druck die Luſtſpiele in der Salzmannſchen Geſellſchaft vorlas, vertheidigte er ſich gegen Ausſtellungen und antwortete auf die Replik mit einer Duplik, die in der Erſten Beilage nach Weinholds Mitteilung des Textes wiedergebracht iſt.

Zu den beiden Alten.

Erſter Druck in: Flüchtige Aufſätze von Lenz. Herausgegeben von Kayſer. Zürich, Joh. Caſpar Füeßly 1776. Danach TL II, 289. Lenz an Boie 15. Febr. 1776: „. . . In der Schweiz kommen auch noch flüchtige Aufſätze von mir heraus, in denen ein Familiengemälde: die beiden Alten, ein Drama, ihre Augen füllen wird." Am 14. April bittet Lenz Lavatern, Kayſer möge 2 Exemplare der „beiden Alten" an Werthes in Lauſanne zuſenden. Im Juni waren, wie Kayſer an Röderer ſchreibt, „zwei Bogen der ‚flüchtigen Aufſätze' gedruckt fertig." Im ſelben Monat Lenz an Lavater: „. . . Frage doch Kayſern, ob er mich ganz vergeſſen hat. Hier [d. i. Weimar] warten ſo viele auf das ‚Familiengemälde'." Am 18. Juni ſendet Kayſer an Röderer durch den nach Emmendingen gehenden Lavater für Lenz 11 Exemplare von den ‚flüchtigen Aufſätzen'. „Das zwölfte Exemplar hat er ſchon nach Weimar bekommen. Ich werde ihm melden, daß du die

Exemplare haſt, und du wirſt wiſſen, wie ſie ihm zu übermachen ſind, auf daß des Handels und Getreibs ein Ende werde. Ich habe das meine jetzt gethan." Das Familiengemälde dürfte in der erſten Straßburger Zeit entſtanden ſein. Lenz gab ihm keinen ſonderlichen Wert, erwähnt es, wenn er ſpäter von ſeinen Dramen ſpricht, nie. Das Motiv des vom Sohne in ein Verließ geſperrten Vaters, das Lenz aus einer Zeitungsanekdote zu haben vorgiebt, kehrt in den ‚Räubern' wieder. Man kann annehmen, daß Schiller es den Beiden Alten entlehnt hat.

Der neue Menoza.

Erſter Druck: Der neue Menoza. Oder Geſchichte des cumbaniſchen Prinzen Tandi. Eine Komödie. Leipzig in der Weygandſchen Buchhandlung. 1774 132 S. 8. Bei Tieck I, 85 f. Im Jahr 1742 in erſter, 1754 in dritter deutſcher Auflage war erſchienen des däniſchen Prokanzlers Erich Pontoppidan Roman ‚Menoza, ein aſiatiſcher Prinz, welcher die Welt umher durchzogen, Chriſten zu ſuchen, aber des Geſuchten wenig gefunden; aus dem Däniſchen überſetzt.' Das Rouſſeaumotiv des Stückes iſt arg bedrängt und verſchoben von andern Motiven, die mehr aus Lenzens unmittelbarem Erleben kamen als des Prinzen Tandi Konſtruktion. Die Aufnahme des Stückes, deſſen Druck Goethe vermittelt hat, war ziemlich kühl. Schubart, deſſen Liebling Lenz iſt, hat von dem Stück „ſchier's Erbrechen bekommen. Großer Gott! wie gehen die Leute mit ihrem Genie um! Um Original zu werden, werden ſie albern." Mit Benützung von Lavaters „Lenz verſpritzt vor Genie" meint er „hier ſpritzt er auch wirklich ſo gewaltig um ſich, daß ſich niemand ihm nähern kann, ohne die Kleider zu verderben." Wieland räth im Teutſchen Mercur November 1774 den Leſern, immer nur eine Scene auf einmal und nie das Ganze zu leſen. Der Wandsbecker Bote nennt den Menoza eine treffliche Komödie. (14. Oct. 1774) Und Merck, der den ‚Clavigo' einen „Quark" nannte, ſchrieb über den neuen ‚Menoza': „So ausſchweifend das ganze Mährchen iſt, ſo wünſcht ichs doch gemacht zu haben." Herder an Hartknoch am 19. Nov. 1774: „Die Leiden Werthers, den Hofmeiſter, Clavigo und den Neuen Menoza lies und giebs Deiner Frau." Ganz für Lenz und ſein Stück war J. Georg Schloſſer, der das „Schreiben des Prinzen Tandi an den Verfaſſer des neuen Menoza" erließ. Lenz ſah ſich durch die widerſprechenden Urtheile über ſein Stück zu der Selbſtrezenſion und Vertheidigung veranlaßt, die er in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen veröffentlichte. (1775. Nr 55. 56, S. 459—466). Vorher hatte Lenz ſich an eine Umarbeitung der Komödie gemacht. Lenz an Lavater den 8. April 1775: „Grüß den kleinen Pfenninger von mir und ſag ihm, ich arbeite gegenwärtig

an einer neuen Auflage des Menoza mit ſehr weſentlichen Verbeſſerungen; er der liebe Kritiker ſoll ihn zuerſt haben.“ Herders gütige Worte, Schloſſers ‚Schreiben‘ und die ſachlichen Ausführungen Eſchenburgs in der Allgem. deutſchen Bibliothek XXVI, 2. S. 374—377 ließen die beabſichtigte Umarbeitung nicht werden. Es liegt nur die Schlußſcene in dieſer zweiten Bearbeitung vor, die nach Weinholds Druck in der Vierten Beilage zu dieſem Bande der Schriften wiedergebracht iſt.

Zu den Beilagen.

Die die Plautus-Übertragungen betreffenden beiden Beilagen wie auch die dritte Beilage, — umgearbeitete Szenen zum ‚Neuen Menoza‘ — fanden in den Anmerkungen zu den betreffenden Stücken ihre Erläuterung. Schloſſers Prinz Tandi an den Verfaſſer des neuen Menoza erſchien zuerſt unter dem fingierten Druckort Naumburg in Karlsruhe, Auguſt 1775. Schloſſer nahm die Vertheidigung des Stückes auch in ſeine ‚Kleinen Schriften‘, Baſel bey Carl Auguſt Serini, 1779 auf. Zweiter Theil, 261—280.

Inhalt

Luſtſpiele nach dem Plautus 1
Das Väterchen 3
Die Ausſteuer 41
Die Entführungen 85
Die Buhlſchweſter 139
Die Türkenſklavin 187
Die beiden Alten 225
Der neue Menoza 249
Selbſtrezenſion des neuen Menoza 327
Erſte Beilage: Verteidigung der Verteidigung des Überſetzers der Luſtſpiele 335
Zweite Beilage: Studien zum Plautus . . . 347
Die Ausſteuer 349
Miles gloriosus 353
Der Trukulentus 415
Dritte Beilage: Schlußſzene des neuen Menoza in zweiter Bearbeitung 455
Vierte Beilage: Prinz Tandi an den Verfaſſer des neuen Menoza 461
Anmerkungen 475

Druck von Mänicke u. Jahn in Rudolſtadt.